

Aspekte der Morphosyntax und Tonologie im Buli

Mit Schwerpunkt auf dem Buli von Wiaga

Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades

**doctor philosophiae
(Dr. phil.)**

eingereicht an

der Philosophischen Fakultät III
der Humboldt-Universität zu Berlin

von

Anne Schwarz

Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin:
Prof. Dr. Jürgen Mlynek

Dekan der Philosophischen Fakultät III:
Prof. Dr. Gert-Joachim Glaeßner

Gutachter:

1. Prof. Dr. Brigitte Reineke
2. Prof. Dr. Gudrun Miehe

eingereicht am: 25.10.2004
Tag der mündlichen Prüfung: 27.06.2005

Danksagung

Die vorliegende Arbeit stellt eine leicht überarbeitete Fassung meiner 2004 eingereichten Dissertationsschrift dar (neuere Literatur wurde nicht berücksichtigt). Ermöglicht wurde ihre Entstehung durch das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Projekt „Grundlagenforschung in den Gursprachen“ in Berlin, in dessen Rahmen ich mehrere Feldforschungen durchführen konnte. Insgesamt verbrachte ich zwischen Ende 1996 bis Ende 2001 mehr als 10 Monate im Sprachgebiet der Balsa und der benachbarten Koma, um die Daten, die dieser Arbeit zugrunde liegen, selbst aufzunehmen und direkt mit den Sprechern zu diskutieren. Für die großzügige finanzielle Unterstützung während dieser Zeit möchte ich mich an dieser Stelle bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft herzlich bedanken.

Meine Dankbarkeit gilt zudem vielen Balsa Freunden und Mitarbeitern – darunter auch ganz besonders Pascal Ayaric und anderen Mitgliedern der Familie meines Sohnes väterlicherseits – dafür, dass sie mir während der Feldaufenthalte sowohl, was die linguistischen Fragen betraf, als auch was Logistik, leibliches und seelisches Wohl anging, immer hilfreich zur Seite standen. Eng verbunden bin ich zudem meinen Eltern Annelies und Gerhard Schwarz sowie meinen Freunden Petra Genth und Georg Habrecht für die bereitwillige und liebevolle Betreuung meines Sohns während mehrerer Forschungsreisen. Ohne ihre Hilfe hätte ich diese Arbeit nicht realisieren können.

In hohem Maße verpflichtet bin ich Prof. Dr. Brigitte Reineke für die langjährige Unterstützung dieses Unternehmens, ihre beständige Diskussionsbereitschaft und zahlreiche Hinweise. Meinen Dank ausdrücken möchte ich außerdem Dr. Ines Fiedler für diverse Korrekturen, Dr. Barbara Meier und Dr. Franz Kröger für Kontakte und kulturelle Informationen, sowie vielen weiteren Kollegen der Gur-Gemeinde für ihr Interesse und ihre Anregungen.

Für Noah Anabiik
Gbangkade, fi le soa.



Gbedema, Am Chieftshöft, 1999

Abkürzungsverzeichnis

AFF	Affirmativmarkierer	POSTP	Postposition
AKT	Aktionsnomen	PUM	Possessum
ASS	Assertivmarkierer	RED	Reduplikation
ASSOZ	Assoziativkonstruktion	REZ	reziprok
ATR	<i>Advanced Tongue Root</i>	sand	Sandema
bach	Bachongsa	s, SG, Sg.	Singular
chuc	Chuchuliga	sp.	spezieller
DEF, def.	definit	TBU	<i>Tone Bearing Unit</i>
DEM	Demonstrativum	TP	Tempuspartikel
DET	Determinans	&	postpausaler Junktor
FM	Fokusmarkierer	'%	äußerungsfinaler
fumb	Fumbisi		Glottalverschluss
gbed	Gbedema	!	<i>Downstep</i> (Hoch-
H	Hochton		tonabsenkung)
indef.	indefinit	σ	Silbe
INT	Interrogativmarkierung	[σ]	unsichtbare Silbe
INTS	Intensifikator	[H]	Schwebehochton
IPF	Imperfektivmarkierer	*	ungrammatische oder
KL	Klassenpronomen		rekonstruierte Form
IND, indef.	indefinit	◦	zugrunde liegende (nicht
KMP	Kompositum		realisierte) Form
KMPL	Komplementierer	#	semantisch/pragmatisch
KNJ	Konjunktion		inadäquate Form/Äußerung
KOND	konditional		
KONS	Konsekutivkonjunktion		
KR	Kommunikator (1./2. Person)		
KT	Kommunikatum (3. Person)		
L	Tiefton, <i>Low tone</i>		
lok	lokativ		
Lw	Lehnwort		
M	Mittelton		
MH	Merkmalshervorhebung		
NA	Nomen agentis		
NEG	Negationsmarkierer		
NP	Nominalphrase		
p, PL, Pl.	Plural		
PF	Perfektiv		
PM	Prädikatsmarkierer		
POR	Possessor		

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	ii
Abkürzungsverzeichnis	iv
Inhaltsverzeichnis	v
1. Einführung	1
1.1 Die Bulsa	1
1.2 Genetische Klassifikation	4
1.3 Forschungsstand und Ziel der Arbeit	4
1.3.1 Zum Forschungsstand des Tonsystems im Buli und anderen Gursprachen	6
1.4 Die Quellen der Daten	8
2. Phonologische Grundlagen	10
2.1 Phonemsystem	10
2.2 Silbenstruktur	16
2.3 Ton	18
2.3.1 Tonaler Kontrast	18
2.3.2 Konturtöne	20
2.3.3 Downdrift und Deklination	21
2.3.4 Toninput und -assoziation	23
2.3.4.1 Input-Ton	23
2.3.4.2 Tonstruktur	24
2.3.4.3 Oberflächenrealisierung der Tonstruktur	24
3. Nominalklassensystem	26
3.1 Nominalklassensystem	26
3.1.1 Indefinite und definite Substantive	27
3.1.2 Das Kriterium der Menschlichkeit im Pronominalsystem	30
3.1.3 Semantik und historische Interpretation der definiten Klassensuffixe	32
3.1.3.1 Zur Semantik/Pragmatik des definiten und indefiniten Substantivs	32
3.1.3.2 Zur Herkunft des definiten Suffixes	37
3.2 Nominaler Ton	40
3.2.1 Substantive ohne Stammtonwechsel und L-Grenzton	40
3.2.2 L-H-Kontakt	46
3.2.3 <i>L-spreading</i> und <i>H-Reassoziaton</i>	47
3.2.4 H-Assoziation innerhalb des Substantivs	52
3.2.5 Substantive mit Stammtonwechsel und instabilem Steigton	55
3.2.6 Regionale Variation	57
3.2.6.1 Abwesenheit von <i>L-spreading</i>	58
3.2.6.2 Abwesenheit von <i>L-spreading</i> und Beschränkungen des L-Grenztons	59
3.2.6.3 <i>L-spreading</i> in Kombination mit dem H-Klon	61
4. Pronominalsystem	62

4.1 Pronomen in verschiedenen Funktionen	63
4.1.1 Pronomen in Subjekt- und Possessivfunktion	63
4.1.2 Pronomen in Objektfunktion	65
4.1.3 Absolute Pronomen	67
4.1.4 Distribution und Semantik/Pragmatik der Pronominalsets	67
4.1.5 Ausbildung TAM-spezifischer Pronominalparadigmen in Subjektfunktion ..	70
4.1.6 Reflexive und reziproke Koreferenz mittels Pronominalkonstruktionen.....	72
4.2 Indefinite Klassenpronomen	74
4.3 Demonstrativpronomen	79
4.3.1 Exophorisches Demonstrativdeterminans <i>dé</i>	79
4.3.1.1 Exophorische Demonstrativpronomen	79
4.3.2 Endophorisches Demonstrativdeterminans <i>lá</i>	80
4.3.2.1 Endophorische Demonstrativpronomen	80
4.3.2.2 Adnominales endophorisches Demonstrativpronomen	82
4.3.3 Komplementäres endophorisches Demonstrativpronomen	83
4.3.4 Wiedererkennungsdemonstrativ und Demonstratividentifikator	85
4.3.4.1 Wiedererkennungsdemonstrativ (<i>lē</i>)... <i>lá</i>	86
4.3.4.2 Demonstratividentifikator <i>nnā</i>	88
4.4 Interrogativpronomen	90
4.4.1 Interrogativpronomen ‘welches?’	90
4.4.2 Interrogativpronomen ‘Wer?’	91
4.4.3 Interrogativpronomen ‘Wie viel(e)?’ und ‘Wieviel?’	92
4.4.4 Interrogativpronomen ‘Was?’ und ‘Wie?’	93
4.4.6 Interrogativpronomen ‘Wo?’ und ‘Wohin?’	95
4.4.5 Interrogativpronomen ‘Wann?’	96
4.5 Zusammenfassung	96
5. Komplexe Nominalphrasen und nominale Syntagmen.....	98
5.1 Assoziativkonstruktionen	98
5.1.1 Syntax und Semantik	98
5.1.2 Ton in Assoziativkonstruktionen	104
5.1.3 Postpositionen	106
5.1.4 Zusammenfassung Assoziativkonstruktionen	108
5.2 Komposita	112
5.2.1 Syntax und Semantik	112
5.2.1.1 Indefinite Komposita	112
5.2.1.2 Definite Komposita	115
5.2.1.3 Determinativ- und Possessivkomposita	118
5.2.2 Lexikalische Ausdrucksmittel der Zugehörigkeit, der Herkunft und des spezifischen Anderen	123
5.2.2.1 Ausdruck der Zugehörigkeit mittels <i>pōnō</i> / <i>pām</i>	123
5.2.2.2 Ausdruck der Abstammung/Herkunft mittels <i>dēnō</i> / <i>dēm</i>	125
5.2.2.3 Ausdruck des spezifischen Anderen mittels <i>-chōā</i> / <i>-chāāb</i>	127
5.2.3 Ton in Komposita	131
5.2.3.1 Tonale Merkmale von Komposita I („indefinite Assoziativkonstruktion“)131	
5.2.3.2 Tonale Merkmale von Komposita II	133
5.2.3.3 Tonale Unregelmäßigkeiten in Komposita	135

5.2.4 Zusammenfassung Komposita	136
5.3 Adjektive	137
5.3.1 Qualifizierende Adjektive	139
5.3.1.1 Untergruppen qualifizierender Adjektive	143
5.3.1.1.1 Qualifizierende Adjektive ohne Verbkorrelate	143
5.3.1.1.2 Qualifizierende Adjektive mit stativen Verbkorrelaten	152
5.3.1.1.3 Qualifizierende Adjektive mit dynamischen Verbkorrelaten	157
5.3.1.2 Ton qualifizierender Adjektive	162
5.3.2 Quantifizierende Adjektive	169
5.3.2.1 Phrasale quantifizierende Adjektive	170
5.3.2.1.1 <i>gēlā</i> ‘einige’	170
5.3.2.1.2 <i>míéná</i> ‘alle, ganzes, jeder’	171
5.3.2.1.3 <i>yègà</i> ‘viele’, <i>màgà</i> ‘wenige’ und <i>tōgā</i> ‘verschiedene’	173
5.3.2.2 Subphrasale quantifizierende Adjektive	176
5.3.3 Steigerung von Adjektiven	179
5.3.4 Sequenzen multipler Adjektive	180
5.3.5 Zusammenfassung Adjektive	181
5.4 Numeralia	183
5.4.1 Kardinalzahlen in der Attribution	184
5.4.1.1 Subphrasale Kardinalzahl in der Attribution	185
5.4.1.2 Pseudophrasale Kardinalzahlen in der Attribution	186
5.4.1.2.1 Zur Distribution und Semantik der zwei Kardinalzahlen ‘eins’ in der Attribution	191
5.4.1.3 Phrasale Kardinalzahlen in der Attribution	193
5.4.1.4 Zusammengesetzte Kardinalzahlen in der Attribution	195
5.4.1.5 Substantiv mit spezialisierter numerischer Bedeutung	200
5.4.1.6 Distributive Kardinalzahlen	201
5.4.2 Ordination und Iteration	202
5.4.3 Enumeration	204
5.4.4 Ton der Zahlwörter	206
5.4.5 Zusammenfassung zu Numeralia mit komparativen Anmerkungen	208
6. Verbsystem	212
6.1 Kategorien verbaler Prädikate	212
6.2 Segmentale Verbmorphologie	215
6.2.1 Dynamische Verben	215
6.2.2 Stative Verben	219
6.2.2.1 Qualifizierende Verben stativer Lesart	219
6.2.2.2 Relationale Verben stativer Lesart	223
6.2.3 Verbextensionen	226
6.2.4 Aktions- und Produktnomen	231
6.3 Verbton und Prädikatsmarkierer	234
6.3.1 Verbton	235
6.3.1.1 Dynamische Verben	236
6.3.1.2 Stative Verben	236
6.3.2 Prädikatsmarkierer	237
6.3.2.1 Prädikatsmarkierer in der Affirmation	238

6.3.2.1.1 Präverbales <i>á, à</i> : Imperfektiv	238
6.3.2.1.2 Präverbales <i>lè</i> : Futur	240
6.3.2.1.3 Prädikatsfinales <i>ya</i> : Assertion	241
6.3.2.1.4 Prädikatsfinales <i>kámā</i> : Affirmation	247
6.3.2.1.5 Prädikatsfinales <i>la</i> : Merkmalshervorhebung	250
6.3.2.2 Prädikatsmarkierer in der Negation	251
6.3.2.2.1 Prädikatsfinales <i>ʔ</i> : Negation	251
6.3.2.2.2 Prädikatsfinale Kombination <i>ya-ʔ</i> : Assertion-Negation	253
6.3.2.2.3 Präverbales <i>kán, kàn</i> : Negation	253
6.3.2.2.4 Präverbale Kombination <i>ká-á</i> : Negation-Imperfektiv	254
6.3.2.2.5 Präverbales <i>kàn</i> : Futur-Negation	255
6.3.2.2.6 Präverbales (<i>à</i>) <i>n</i> : Negation	255
6.3.2.3 Kombination von Prädikatsmarkierern	256
6.4 Paradigma einfacher verbaler Prädikate	256
6.4.1 Subjunktiv	257
6.4.1.1 Neutraler Subjunktiv (Perfektiv)	258
6.4.1.1.1 Affirmation	258
6.4.1.1.2 Negation	258
6.4.1.2 Imperfektiver Subjunktiv	262
6.4.1.2.1 Affirmation	262
6.4.1.2.2 Negation	264
6.4.2 Indikativ	267
6.4.2.1 Neutraler Indikativ (Perfektiv): Dynamische Verben	268
6.4.2.1.1 Subjektkongruenz	268
6.4.2.1.2 Oberflächenrealisierung des Verbtöns	270
6.4.2.1.2.1 <i>L-spreading</i> vom Verb bzw. auf das Verb	270
6.4.2.1.2.2 Tonstruktur des Verbs: verbinternes <i>H</i> -Klonen und <i>H-shifting</i>	274
6.4.2.1.2.3 Hochtönlösung postverbaler Morpheme	275
6.4.2.1.3 Postverbale Enklitika	279
6.4.2.1.3.1 Enklitische Objektpronomen	279
6.4.2.1.3.2 Prädikatsmarkierer <i>ya</i> und <i>la</i>	280
6.4.2.1.4 Negation	281
6.4.2.1.5 Neutraler Indikativ: Stative Verben	283
6.4.2.1.5.1 Keine Tonkongruenz: M-Input	283
6.4.2.1.5.2 Partielle Tonkongruenz: M- und H-Input	284
6.4.2.1.5.3 Vollständige Tonkongruenz: L- und H-Input	286
6.4.2.2 Imperfektiver Indikativ	289
6.4.2.2.1 Affirmation	289
6.4.2.2.2 Negation	290
6.4.3 Futur	292
6.4.3.1 Affirmation	292
6.4.3.2 Negation	293
6.5 Zusammenfassung zum Ton im Paradigma einfacher verbaler Prädikate	294
6.6 Periphrastische Aspekt- und Tempus-Konstruktionen	297
6.6.1 Progressiv ‘dabei sein zu’	297
6.6.2 Absolute Negation ‘niemals’	303

6.6.3 Restriktive Negation ‘vorher ~ bisher nicht’	303
6.6.4 Intentionales Futur ‘sich ausrichten’	304
6.7 Verbalenz und Diathese	305
7. Schlussbemerkungen.....	313
Bibliographie.....	316

1. Einführung

1.1 Die Bulsa

Die Sprache Buli [bùlì] wird vom Volk der Bulsa [bùlsà, Sg. bùl̀dà] gesprochen, dessen Siedlungsgebiet Buluk [bùlùk] in der Upper East Region im Savannengebiet Nordghanas liegt (s. Karte). Es wird heute davon ausgegangen, dass sich die Bulsa in früheren Zeiten aus mehreren Einwanderergruppen benachbarter Gurvölker, die sich mit einer autochthonen Bevölkerung des heutigen Sprachgebiets mischten, herausgebildet haben (Kröger 2001: 20). Das reflektieren vermutlich auch die oralen Traditionen der Bulsa verschiedener Orte, die ihre Herkunft auf eingewanderte Talensi, Kasena oder die Nachfahren des Mamprusi Prinzen Atuga zurückführen (vgl. Schott 1977). Hinsichtlich der einzelnen Ansiedlungen berichtet der Ethnologe Kröger: „Die einzelnen Stadt- oder Dorfgemeinden gliedern sich in 10-30 exogame Klansektionen, deren Mitglieder sich als Nachkommen eines gemeinsamen Ahnen (z.B. eines Sohns oder Enkels des „Dorfbegründers“) betrachten“ (2001: 21). Parallel zu den Einwanderungstraditionen existieren auch regional basierte Herkunftslegenden. So wurden mir von den Einwohnern der Ortschaft Zamsa, in der auch besondere Kultgegenstände vorgefunden wurden (vgl. Kröger 1982: 17f.), Erdhöhlen gezeigt, die den Ursprungsort der „ersten (Bulsa) Menschen“ darstellen sollen.

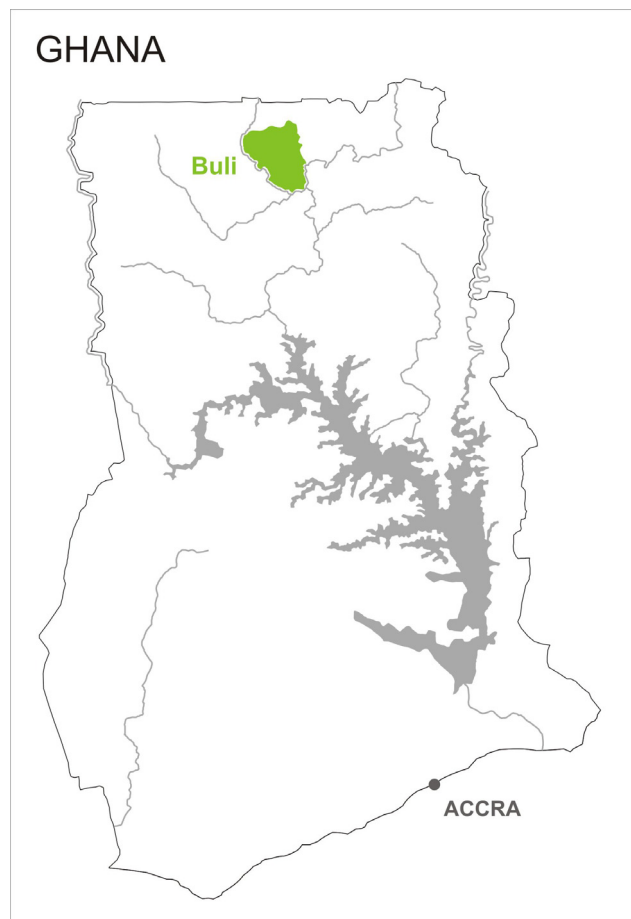
Zahlreiche Bulsa führen heute noch eine ländliche Lebensweise in traditionellen Gehöften, die sich entsprechend dem vorherrschenden Siedlungstyp der Streusiedlung über das Sprachgebiet verteilen. Sie bauen hauptsächlich verschiedene Hirsearten an und halten Kleinvieh. Um einige, teilweise auch über das eigene Sprachgebiet hinaus wichtige Märkte (Fumbisi, Sandema, Wiaga) herum, haben sich dichter bebaute Ortschaften mit handwerklicher Infrastruktur herausgebildet. So verfügt z.B. Wiaga über eine Missionsstation und eine Klinik und das administrative Zentrum des „Bulsa-Districts“ in Sandema hat mindestens an Markttagen kleinstädtischen Charakter. In Sandema residiert auch der „Paramount Chief“, eine Institution, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts von den Briten eingerichtet wurde. In den größeren Orten des Sprachgebiets gibt es kleinere Einwanderergruppen, die ihre eigenen Sprachen neben dem Buli bewahren, wie die 1998 nach eigenen Angaben mir gegenüber etwa 100 Erwachsene zählenden Yarisa (auch bekannt unter der Fremdbezeichnung Kantussi) in Sandema.

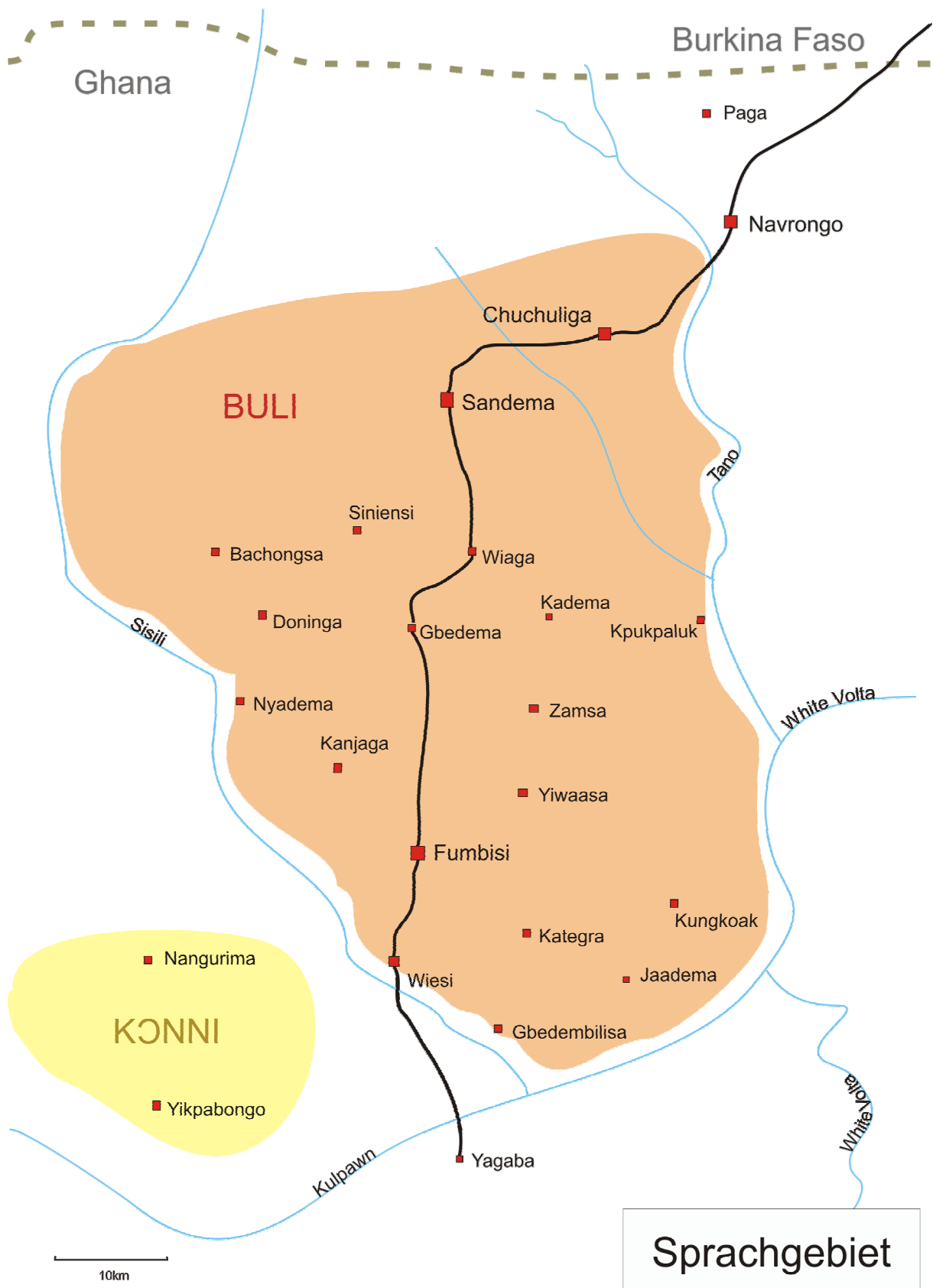
Jüngere Bulsa verlassen das Sprachgebiet nicht nur in Richtung regionaler Zentren im Norden Ghanas, sondern werden zunehmend auch von den großen Städten im Süden des Landes angezogen. Die Emigration erschwert die Bestimmung der Zahl der Bulsa in Ghana, die heute vermutlich bereits bei weit über 100.000 Angehörigen liegt (vgl. eine entsprechende Quelle in Kröger 2001: 21). Viele Bulsa bleiben aber selbst bei permanenter Abwanderung ihrer *Lineage* verbunden und nehmen möglichst weiterhin an wichtigen spirituellen und sozialen Ereignissen teil. Die Tradition des Ahnenkults bildet bis heute die wichtigste religiöse Basis der Bulsa. Einem soziolinguistischen Survey-Manuskript des Ghana Institute of Linguistics, Literacy, and Bible Translation (Schaefer & Schaefer 1989) zufolge galt diese Aussage Ende

der 80-er Jahre für über 90% der Bulsa, gegenüber 6% Christen und einem noch geringeren Anteil von Muslimen. Unter Bulsa, die nicht regelmäßig in den größeren Zentren des Sprachgebiets oder auch außerhalb verkehren, können Kenntnisse in benachbarten Gursprachen, oder gar in Twi, Hausa oder Englisch, keinesfalls vorausgesetzt werden.

Nachbarn der Bulsa sind sowohl Sprecher anderer Oti-Volta-Sprachen (Talni, Gurene, Mampruli; Konni) als auch Sprecher von genealogisch weniger nahen Gurunsi-Sprachen (Kasim; Sisaala-Tumuli und Sisaala-Pasaale).

Unklar ist zurzeit noch die genauere regionale Ausgestaltung hinsichtlich der Dialekte im Buli, zu denen in der Literatur unzureichende und zudem uneinheitliche Angaben gemacht werden. Übereinstimmung herrscht in der Annahme von mindestens drei Dialektzonen. Die Existenz des Chuchuliga-Dialekts ist offensichtlich und unbestritten. Eine Ursache für dialektale Besonderheiten im Chuchuliga ist der lexikalische Einfluss vom benachbarten Kasim, darüber hinaus lassen sich auch spezifische morphophonologische Merkmale (fehlende Diphthongisierung, reichere nominale Morphologie, keine Tieftonausbreitung) gegenüber anderen Buli-Varietäten feststellen. Gewisse tonale Unterschiede sind auch in den weiter südlich gelegenen Gebieten festzustellen, auf die ich in 3.2.6 zurückkommen werde.

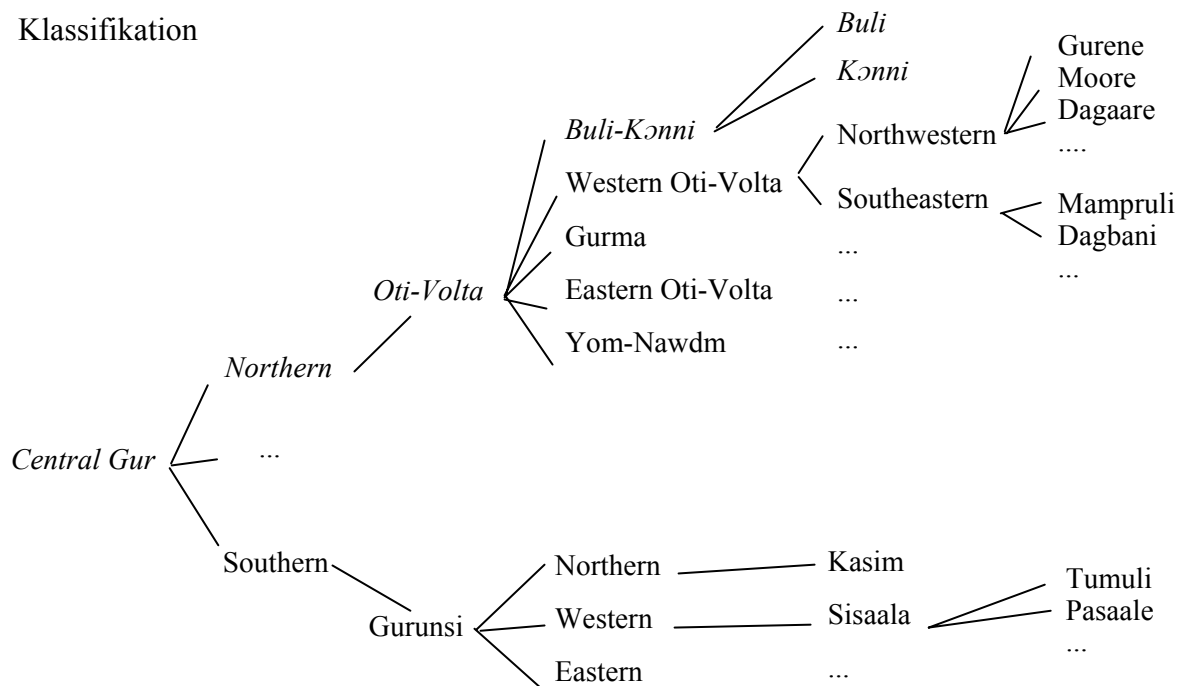




1.2 Genetische Klassifikation

Die genetische Klassifikation der Sprache wurde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kontrovers gehandhabt. Westermann ordnete das Buli erstmals 1913/14 und später wiederholt (1914/15, 1927, 1952) und widersprüchlich der Gurunsi-Gruppe zu. Seine Klassifikation wurde von anderen Autoren geteilt bzw. übernommen, wobei vermutlich auch die uneinheitliche Bezeichnung der Sprache zur Verwirrung beitrug (vgl. die in von Roncador & Mieke 1998: 202 zusammengestellten Sprachtermini „Kandjaga“, „Atjülo“, „Bulea“ u.a.). Die irrtümliche Integration des Buli in die Gurunsi-Gruppe wurde durch Bendor-Samuel (1965: 48, „Mole-Dagbani“) und Swadesh et al. (1966: 33) berichtigt und konnte durch spätere Arbeiten bestätigt werden. Auf der Basis von Manessys historisch vergleichenden Arbeiten (1975, 1979) hat Naden (1988, 1989) das Buli als eine Gursprache (Nördlicher Zentral-Gur-Zweig) der Oti-Volta-Gruppe klassifiziert, in der sie zusammen mit ihrem nächsten linguistischen Verwandten Kɔnni die Untergruppe Buli-Kɔnni bildet:

1 Klassifikation



1.3 Forschungsstand und Ziel der Arbeit

Gursprachen werden in einem großen Areal der franko- und anglophonen westafrikanischen Savannegebiete gesprochen und haben im letzten Jahrhundert insbesondere in der französischsprachigen sprachwissenschaftlichen Literatur Beachtung erfahren. Die Sprache Buli findet seit den ersten schriftlichen Aufzeichnungen in der *Polyglotta Africana* von Koelle (1854) in verschiedenen, meist vergleichend ausgerichteten Wortlisten und Arbeiten Berücksichtigung (Westermann 1913/14 und 1914/15, Rattray 1932, Köhler 1964). Sie war Bestandteil der grundlegenden historisch-vergleichenden Werke zum Gur von Manessy (1969, 1975,

1979) sowie der sich ebenfalls ausschließlich mit den Gursprachen befassenden klassifikatorischen und vergleichenden Arbeiten Nadens (1986, 1988, 1989). Eine wichtige, sich erstmals detailliert mit der Einzelsprache auseinandersetzen- de Arbeit zum Buli stellt die grammatische Skizze von Melançon et al. (1974) in Ergänzung eines Wörterbuchs (1972) dar.

Über den Sklavenhandel wurde Buli auch nach Brasilien getragen. So identifizierte Zwernemann (1968) unter den Wortlisten aus afrikanischen Sprachen, die Ende des 19. Jahrhunderts in Bahia vom Arzt und Anthropologen Rodrigues gesammelt und posthum veröffentlicht wurden (2a edição 1935), das irrtümlich als „Gurunsi“ bezeichnete Vokabular vielmehr als Buli.¹

In Ghana selbst haben sich in den 70-er und 80-er Jahren vor allem Mitarbeiter des Ghana Institute of Linguistics, Literacy, and Bible Translation (G.I.L.L.B.T.) mit der Sprache und ihren Sprechern beschäftigt und verschiedene Manuskripte erarbeitet. Neben dem bereits erwähnten soziolinguistischen Survey (Schaefer & Schaefer 1989) konnte daraus auch die unveröffentlichte phonologische Skizze von Poulter (1989²) für diese Arbeit herangezogen werden. An der Universität Ghana in Legon hat sich außerdem der Muttersprecher Akanlig-Pare in mehreren Qualifikationsarbeiten und Aufsätzen insbesondere mit der Phonologie seiner Sprache auseinandergesetzt (1988, 1994, 1996, 1997, 1999, 2002).

Unverzichtbares Material für jede sprachwissenschaftliche Arbeit zum Buli stellt das umfangreiche Buli-Englisch Wörterbuch von Kröger (1992) dar, dem eine illustrative grammatische Einführung vorangestellt ist. Das als „Nebenprodukt“ langjähriger ethnologischer Forschung entstandene Werk zeichnet sich neben seinen detaillierten kulturellen Erläuterungen und vielen semantisch relevanten Anwendungsbeispielen auch durch eine weitgehende Tonierung der Einträge aus.

Ich selbst untersuchte die Sprache im Rahmen meines Masterabschlusses mit einer Arbeit zum Nominalklassensystem (1995) und konnte im Verlauf des Gur-Forschungsprojekts in Berlin einige Aufsätze zu Teilaspekten der Buli-Grammatik beitragen (Schwarz 1999, 2000, 2003).

Einen aktuellen Impuls für die Forschung hat kurz vor der Fertigstellung dieser Arbeit auch der Sammelband von Kenstowicz und Akanlig-Pare (2003) geliefert, der Ergebnis eines Studienseminars ist und auf den Daten eines Sprechers (Akanlig-Pare) beruht. Wenngleich nicht sehr umfangreich, werden in ihm zahlreiche interessante und wichtige Aspekte des Tonsystems und der Syntax thematisiert. Bei der Diskussion typologisch relevanter Fragestellungen mangelt es den Aufsätzen offensichtlich aber häufig an Vertrautheit mit charakteristischen grammatischen Phänomenen im Gur und speziell einer breiteren Kenntnis des Buli.

Trotz dieser über die Jahrzehnte hinweg entstandenen nicht wenigen Arbeiten zu einzelnen Aspekten im Buli besteht noch auf allen Ebenen des Sprachsystems erheblicher Analysebedarf. Ziel dieser Arbeit ist daher zum einen eine erste umfassende Analyse des

¹ Zwernemann weist dies durch den Vergleich der Daten von Rodrigues mit den Wortlisten von Koelle (1854), Westermann (1913/14, 1914/15) und von Rattray (1932) nach. Abgesehen vom lexikalischen Vergleich finden sich unter den Verben aber auch eindeutige grammatische Parallelen, für die Zwernemann nur kein ausreichendes Vergleichsmaterial zur Verfügung stand. Verben wurden meist mit einem vorangehenden Subjekt im Rahmen eines kurzen Satzes elizitiert, wobei ihnen mehrfach ein Element folgt, das unzweifelhaft dem Prädikatsmarkierer *kāmā* (vgl. 6.3.2.1.4) des synchronen Buli in Ghana entspricht: z.B. korrespondiert „beber (trinken) *manhunkamē*“ (Rodrigues 1935, zitiert in Zwernemann 1968: 151) mit *màà jū=kāmā* (Verb *jū* ‘trinken’). ‘Ich trinke.’ und „gritar (schreien, rufen) *fanákamē*“ (Rodrigues 1935, zitiert in Zwernemann 1968: 153) mit *fàà nāg=kāmā*. ‘Du schreist.’ (Verb *nāgī* hier mit der Bedeutung ‘laut diskutieren/streiten’).

² Das Manuskript liegt mir leider nur als unvollständige Kopie vor.

lexikalischen und grammatischen Tons – ein absolutes Desideratum angesichts der weitreichenden grammatischen Funktionen von Ton in dieser Sprache. Zum anderen wird ein systematischer Überblick über die Morphosyntax im nominalen und verbalen Komplex gegeben. Indem dabei nominale Syntagmen einschließlich Komposita sowie das verbale Paradigma detailliert untersucht werden, befasst sich diese Arbeit mit zwei in der Gursprachenforschung ebenfalls aktuellen Themen.

1.3.1 Zum Forschungsstand des Tonsystems im Buli und anderen Gursprachen

In der grammatischen Skizze von Melançon et al. (1974) blieb Ton, von einigen wenigen Anmerkungen abgesehen, nahezu unberücksichtigt. Poulter befasste sich in seiner nicht-veröffentlichten Arbeit (1989) zur Buli-Phonologie dagegen dezidiert auch mit Ton – wenn er auch vorwiegend nur nominalen Ton in lexikalischer Funktion behandelt. Der Autor stellte ein sehr häufiges Vorkommen von Mitteltönen fest, favorisierte in seiner Analyse aber dennoch ein Zwei-Tonsystem, in dem der Mittelton nurmehr als Ergebnis von Hoch-Tief- sowie Tief-Hoch-Tonkombinationen zu analysieren sei. Lange Zeit vollkommen ignoriert wurde der Mittelton selbst aus phonetischer Sicht von Akanlig-Pare (1988, 1994), einem Muttersprecher und Sprachwissenschaftler. Er differenzierte den Mittelton nicht vom Hochtון und schlug zunächst ein der Empirie nicht gerecht werdendes Zwei-Tonsystem vor. Aus diesem Grund ist auch eine meiner eigenen Arbeiten zum Verbton (2000) aus heutiger Sicht zu revidieren. Eine genaue Tondokumentation ist dagegen dem Wörterbuch von Kröger (1992) zu bescheinigen, in dem neben einer theoretisch unvoreingenommen Notierung zudem auch deutlich auf die grammatische Bedeutung des Verbtons hingewiesen wird.

Mit den jüngeren Aufsätzen von Schwarz (2003) sowie von Kenstowicz und Akanlig-Pare (2003) wurde der Mittelton mittlerweile weitgehend rehabilitiert und es wurden verschiedene Erklärungsvorschläge hinsichtlich seiner Existenz und tonaler Sandhi-Phänomene vorgeschlagen. Schwarz (2003) legt dabei auch eine Analyse für den nicht-phonemischen Teil der Mitteltonvorkommen vor, der auf eine Tief-Hochtonkombination innerhalb der Silbe zurückgeführt werden kann. Kenstowicz und Akanlig-Pare (2003) beschreiben das gleiche Oberflächenphänomen in etwas anderer Weise und befassen sich vielmehr ausgiebig mit der Korrelation des Buli-Tonsystems zu denen einiger verwandter Sprachen. So bestehen direkte Entsprechungen zwischen vielen Wortstämmen, die im Buli phonologischen Mittelton tragen, während sie in verwandten Gursprachen als tonlos analysiert werden müssen. Die Distinktion zwischen H, M, L im Buli entspricht der von den Autoren – allerdings auf der Basis relativ weniger Sprachen – aufgestellten „Gur 3er distinction“ (H, Ø, L). Letztere äußere sich in nominalen Lexemen, in denen dem tonal spezifizierten Wortstamm (fett) zusätzlich ein unterliegend hochtoniges Nominalklassensuffix folge, in nachstehenden Tonmustern (vgl. Kenstowicz, Nikiema und Ourso 1988 sowie Kenstowicz und Akanlig-Pare 2003: 8):

1. **H+L** ← Hochtöner Stamm erfordert tieftöner Suffix
2. **H+H** ← Tonloser (Ø) Stamm kopiert den Suffixhochtöner
3. **L+H** ← Tieftöner Stamm gefolgt von Suffixhochtöner

Kenstowicz und Akanlig-Pare versuchen nun, die im Buli bestehende Abweichung vom tonlosen Stamm im „Gur“ (vgl. 2 oben) zum mitteltonigen Stamm durch einen phonetischen Ansatz zu erklären. Sie berufen sich dafür auf die in anderen Tonsprachen gemachte Beobachtung (Maddieson 1977, Laniran 1992, Xu 1993), dass ein Hochtöner vor einem Tieftöner

(vgl. 1 oben) mit einer höheren Grundfrequenz implementiert werde als in anderen Umgebungen und schlagen vor, dass diese höhere Grundfrequenz schließlich zu einem unterliegenden Hochton phonologisiert worden sei (2003: 10f.). Es bliebe zur Verteidigung dieser durchaus interessanten Hypothese aber unter anderem zu klären, warum solch ein phonetisch basierter Prozess zwar im Buli, nicht aber in den eng verwandten Vergleichssprachen Könni, Dagaare, Dagbani und Moore habe stattfinden können, die ja ebenfalls wortinterne H+L-Sequenzen (z.B. am Nomen, vgl. 1 oben) aufweisen. Die Annahme, dass das Tonsystem im Buli, charakterisiert durch einen 3-er Kontrast H, M, L und grammatischen Verbton, eine Innovation innerhalb des Gur darstellt, ist zwar aus der Perspektive eines Autors verständlich, der zuvor zu Ton in einigen anderen Gursprachen gearbeitet hat, darf m.E. aber nicht einfach vorausgesetzt werden.

Folgt man einzelsprachlichen Arbeiten, so hat Ton in verschiedenen Gursprachen tatsächlich keineswegs eine einheitliche Ausprägung hinsichtlich Form und Funktion. Rennisons Analyse (1997) zufolge scheint das Koromfe sogar eine Gursprache ganz ohne phonologischen Ton darzustellen. Elders findet im Kulango zwar Hoch- und Tiefton vor, welche jedoch (nahezu) keine lexikalisch distinktive Funktion haben (persönliche Mitteilung, 2003). In den lange Zeit als Gur-zugehörig klassifizierten Senufo-Sprachen scheint zwar ein 3-Ton-System vorherrschend zu sein (vgl. z.B. Jordan 1980), im Supyire muss Carlson (1994) jedoch aufgrund des tonalen Verhaltens sogar zwischen einem starken und einem schwachen Mittelton differenzieren, d.h. er identifiziert einen Viertton-Kontrast ungeachtet der rein phonetischen Differenzierung von nur drei Tonhöhen. Auch Verbton stellt sich einzelsprachlich sehr unterschiedlich dar, indem neben lexikalischem Ton rein grammatischer Ton (z.B. Könni, Cahill 1999) sowie Kombinationen lexikalischen und grammatischen Tons (z.B. Dagbani, Olawsky 1999) vorzufinden sind. Von grammatischem Ton wird zudem in Zusammenhang mit Assoziativkonstruktionen berichtet, allerdings handelt es sich hier in einigen Sprachen um einen Tiefton (Dagbani, Olawsky 1999; Kabiye, Roberts 2003), in anderen um einen Hochton (Könni, Cahill 1999). Ausbreitung von Hoch- bzw. Tieftönen und damit verbundenene Downstep-Phänomene sind verbreitet. Die komplexen Tonphänomene in Form von Tonvariationen unterliegend tonloser Silben im Dagbani bzw. eines unterliegenden Polartons im Dagaare werden von einigen Autoren in Zusammenhang mit Akzentpositionen gesetzt (Anttila & Bodomo 2000 zum Dagaare, Olawsky 1999 zum Dagbani).

Untersuchungen zum Wortakzent sowie zur Intonation auf Satzebene stehen im Buli noch aus und könnten für die (diachrone) Beurteilung des Tonsystems durchaus relevant sein. Akzent zeichnet sich durch Intensität aus und ist nicht quantitätsgebunden. Er nimmt meist eine Penultima-Position im Wort ein, die mit den von Olawsky im Dagbani beschriebenen Verhältnissen (vgl. 1999: 172ff.) weitgehend konform ist. Anliegen dieser Arbeit hinsichtlich der Tonologie des Buli ist es jedoch zunächst, über die bestehenden Analysen hinaus eine sorgfältige einzelsprachliche synchrone Analyse des Tons und seiner lexikalischen und grammatischen Funktionen vorzulegen, um eine sowohl im nominalen als auch im verbalen Bereich umfassend belegte Basis für weitergehende Studien zu schaffen, da (vergleichende) Untersuchungen zu Ton, Wortakzent und Intonation im Gur ein äußerst spannendes und lohnenswertes Forschungsfeld für zukünftige Arbeiten darstellen. Die Analyse und Beschreibung der regelmäßig vorhersagbaren tonalen Phänomene konzentriert sich auf die Tonverhältnisse im Wiäni, dem in Wiäga gesprochenen Buli, um die bereits bestehenden Erkenntnisse zu den Sprachstrukturen dieser Varietät auch tonal zu fundieren. Auch wenn ich gelegentlich tonale Beschreibungen aus verwandten Oti-Volta-Sprachen vergleichend heran-

ziehen werde, verfolge ich hier eine klar sprachintern motivierte Analyse, die sich unmittelbar aus dem synchronen Drei-Tonsystem von L, M, H im Buli ergibt.

1.4 Die Quellen der Daten

Von Ausnahmen (2000) abgesehen wurden die in dieser Arbeit verwendeten Sprachdaten des Buli direkt von mir im Sprachgebiet erhoben (Feldaufenthalte 1996/7, 1998, 1999, 2001). Die Mehrheit der Sprachaufnahmen erfolgte in Sandema und Wiaga. Während des ersten und mit vier Monaten längsten Feldforschungsaufenthalts, der sich auf den Standort Sandema beschränken musste, konnte ich neben Grundwortschatz und Kulturwortlisten auch zahlreiche Texte erheben und bearbeiten. Dagegen stand während der folgenden Aufenthalte die Ermittlung des grammatischen Systems des Buli von Wiaga, auf dessen Grundlage bereits die grammatische Skizze von Melançon et al. entstanden war, einschließlich der Divergenzen des in Sandema gesprochenen Buli im Vordergrund. Zudem wurden in zahlreichen weiteren Ortschaften (Bachongsa, Doninga, Fumbisi, Gbedema, Gbedembilisa, Jaadema Kpukpaluk, Kanjaga, Kategra, Kunkoaga, Nyadema, Siniensi, Wiesi, Zamsa) Vergleichsdaten erhoben, um Aufschlüsse über regionale Parallelen und Divergenzen zu geben. Bis zur Fertigstellung der Arbeit konnten allerdings noch nicht alle der erhobenen Daten ausreichend für den direkten Vergleich aufgearbeitet werden³. Für vergleichende Untersuchungen innerhalb des Sprachgebiets und mit dem verwandten Konni von Yikpabongo (partiell auch dem von Nangurma) wurden u.a. eingesetzt: 1. ein von mir erstelltes Questionnaire aus einfachen Sätzen, welche die Lexeme der 200-Wortliste von Swadesh (1966) enthalten und 2. das ebenfalls einfache Phrasen und Sätzen umfassende Questionnaire, das in den West African Data Sheets (vgl. Dakubu 1977, 1980) Anwendung fand. Auf diese Weise ist ein recht umfangreiches Korpus mit begleitenden Audiodaten entstanden, das neben Texten und vielen vergleichenden grammatischen Paradigmen und Phrasen u.a. ein 1690 Einträge umfassendes Wörterbuch mit zahlreichen detaillierten Untereinträgen (regionale Varianten, verschiedene Tonrahmen, Paradigmen zu Modus, Aspekt, Polarität, etc., Anwendungsbeispiele) umfasst.⁴ Die Daten quer durch das Sprachgebiet konnten nur durch die Unterstützung zahlreicher Sprachinformanten erhoben werden, zu denen Chiefs, Bauern, Händler, Distriktbeamte, NGO-Mitarbeiter, Studenten, Lehrer und Schüler gehörten. Als wichtige Sprachkonsultanten über längere Zeit begleitet haben mich dabei die folgenden Bulsa, die auch die Mehrheit der hier behandelten Daten gestellt haben und / oder mir bei deren Interpretation und Analyse in größerem Umfang behilflich waren:

Mary Clare Abakisi (Sandema)
 Timothy Awontiirim Ataboadey (Sandema)
 Paul Akankyalabey (Wiaga)
 Norbert Amoabil (Wiaga)
 Denis Pius Abasimi (Wiaga)
 Danlardy Amoak Leander (Wiaga)

³ Einige Teile bedürfen zudem auch der nochmaligen Überprüfung und Ergänzung durch bessere akustische Aufnahmen, u.a. deshalb, weil in der Erhebungssituation Interferenzen unter den Buli-Varianten nicht immer ausgeschlossen werden konnten.

⁴ Sprachbeispiele, die nicht mit Buli-Sprechern aus Wiaga erhoben wurden, sind gegebenenfalls im Anschluss an die freie Übersetzung gekennzeichnet (s. Abkürzungsverzeichnis).

Joe Abudem Anyasombe (Fumbisi)

Atimbil Clemens (Chuchuliga)

Dickson Abanimi (Chuchuliga)

Ihnen sowie vielen weiteren Buli-Sprechern und -Sprecherinnen, die ich im Rahmen meiner Untersuchung zwecks Datenerhebung mit Aufnahmegerät und vielen Fragen konsultierte, möchte ich an dieser Stelle noch einmal herzlich für ihre Kooperation und ihre „Stimme“ danken.

2. Phonologische Grundlagen

Dieses Kapitel gibt einige grundlegende Informationen hinsichtlich des Konsonanten- und Vokalsystems (2.1) sowie zur Silbenstruktur (2.2) und zum Tonsystem (2.3) des Buli und macht Angaben zu der in dieser Arbeit verwendeten Notierung.

2.1 Phonemsystem

Das Konsonantensystem des Buli gliedert sich in 5 Artikulationsstellen. Es weist eine systematische Opposition hinsichtlich der Stimmhaftigkeit von Plosiven und Affrikaten auf und beinhaltet wie viele westafrikanische Sprachen auch labial-velare Konsonanten.⁵

1	labial	alveolar	palatal	velar	labial-velar
Plosive	p b	t d		k g	kp gb
Affrikaten			tʃ <ch> dʒ <j>		
Frikative	f v	s z			
Liquide		l (r)			
Nasale	m	n	ɲ	ŋ	ŋm
Approximanten			j <y>		w

Hinsichtlich der Konsonanten sei im Rahmen dieser Arbeit nur auf einige Aspekte hingewiesen. Abgesehen vom Wortanlaut wird /d/ fast vollständig durch [r] vertreten, es sei denn ihm geht ein Nasalkonsonant voran. Der Flap scheint allerdings in Phonologisierung begriffen zu sein und wird daher auch graphemisch notiert.⁶ Dagegen hat ein nur in äußerungsfinaler Position vorkommender Glottalverschluss keinen phonemischen Status, sondern wird als rein intonatorisches Mittel betrachtet (vgl. 6.3.2.2.1). Die Stimmhaftigkeitsopposition der labialen und velaren Plosive wird im Silbenauslaut aufgrund von Auslautverhärtung neutralisiert. Nasalkonsonanten assimilieren an die Artikulationsstelle folgender Konsonanten. Schließlich bewirken Nasalkonsonanten wie in vielen Sprachen auch eine antizipatorische Nasalisierung vorangehender Vokale.

Eine befriedigende Analyse des Vokalsystems im Buli von Wiaga und anderen Dialekten steht bis heute noch aus. Die meisten bisherigen Arbeiten (Mélançon et al. 1974, Poulter 1989, Kröger 1992) deuten ein 5-Vokalsystem (/i, e, a, o, u/) an, in dem nicht nur /i/ und /u/ fehlen, sondern auch [ɛ] und [ɔ] nur als Allophone von /e/ und /o/ Berücksichtigung finden. Ein in Reduktion begriffenes 9-er System nimmt dagegen Akanlig-Pare (1994: 17f., 2002: 276) an, allerdings nur in sehr allgemeiner Form und ohne auf die synchronen Einzelheiten im Buli näher einzugehen. Ein 9-er Vokalsystem mit Vokalharmonie hinsichtlich

⁵ Ich orientiere mich in der Schreibung teilweise an den im Buli-Englisch Wörterbuch von Kröger (1992) verwendeten orthographischen Konventionen.

⁶ Vgl. Cahill (1999: 136ff. und 2003), wo dieses Phänomen im verwandten Konni ausführlich beschrieben wird.

der Position der Zungenwurzel⁷ ([-ATR]: /ɪ, ɛ, a, ɔ, ʊ/ und [+ATR]: /i, e, o, u/) und so genannter „Cross Height Vowel Harmony“ (CHVH), derzufolge auch Vokale unterschiedlicher Zungenhöhe in spezifischer Weise miteinander harmonieren⁸, wäre angesichts der Befunde in verschiedenen verwandten Gursprachen⁹ auch keineswegs überraschend. Die mir verfügbaren Daten aus dem Buli sind – sowohl was Minimalpaare als auch was die stammbasierte Harmonie betrifft – jedoch widersprüchlich. Sie lassen solch ein System nicht unzweifelhaft erkennen, sondern weisen vielmehr auf eine bereits fortgeschrittene Reduktion hinsichtlich der ATR-Distinktion von Stammvokalen hin, sieht man vom Chuchulini (Chuchuliga-Buli) ab, das mutmaßlich stark vom Kasim beeinflusst ist. So ist es wahrscheinlich, dass zahlreiche vordergründige [+ATR]-Mittelzungenvokale im Buli von Wiaga und von Sandema eigentlich auf [-ATR]-Hochzungenvokalen basieren. Dass den beiden Buli Lexemen in 2 tatsächlich andere Stammvokale als die Mittelzungenvokale /o/ und /e/ unterliegen könnten, lässt sich vor allem aus dem sprachexternen Vergleich erschließen. Konni hat im Gegensatz zum Buli ein 9-er Vokalsystem mit stammbasierter ATR-Harmonie (vgl. dazu vor allem Cahill 1999). Es sei an dieser Stelle jedoch bereits angemerkt, dass unter den Vokalen der beiden Sprachen keine unidirektionale Korrespondenz existiert¹⁰, so dass auch die Buli-externe Evidenz für [-ATR]-Hochzungenvokale ihre Grenzen hat.

2	Buli		vgl. Konni ¹¹	
(a)	dōnlá	← dōnlá	dōnná	‘dieses Jahr’
(b)	jèntà	← jèntà	jìtí	‘Suppe’

Bezüglich des 9-er Vokalsystems im Konni weist Cahill darauf hin, dass die rein phonetische Differenzierung zwischen [-ATR]-Hochzungen- und [+ATR]-Mittelzungenvokalen (d.h. /ɪ/ vs. /e/ und /ʊ/ vs. /o/) nur bedingt möglich ist (1999: 206f.), so dass sich das ATR-Merkmal eines Wortstamms häufig nur aus der Kombination mit harmonisierenden Affixen erschließt. Da im Buli zudem weitaus mehr Affixe als im Konni auf den Vokal /a/ auslauten (vgl. in 2b z.B. das Nominalklassensuffix [-ta] im Buli vs. [-ti] im Konni), der im Gegensatz zum Konni mit beiden ATR-Sets vereinbar ist, stellen Affixe kein vergleichbares durchgängiges diagnostisches Mittel für das ATR-Merkmal des Stammvokals dar, wie es im Konni der Fall ist.¹² Es ist daher zu vermuten, dass die Existenz eines häufig vorkommenden, bezüglich des ATR-Merkmals aber neutralen Affixvokals /-a/ den Reduktionsprozess im Buli wesentlich beeinflusst. Stellt dagegen der Vokal /a/ selbst den Stammvokal, so bescheinigen ihm die grundsätzlich Harmonie-fähigen Affixe mit Hochzungenvokalen meist ein [-ATR]-Merkmal.

⁷ Die Abkürzung ATR steht für „Advanced Tongue Root“.

⁸ Vgl. Stewart (1971: 198): “Vowel harmony is of this [CHVH, A.S.] type if, on the basis of the harmony, the vowels of the language in question can be divided into two mutually exclusive sets such that (i) the tongue positions of the vowels of one of the sets are high in relation to the tongue positions of their counterparts in the other set, but (ii) the tongue position of at least one member of the relatively high set is lower than the tongue position of at least one member of the relatively low set.”

⁹ Unter den phonologischen Abhandlungen verschiedener Gursprachen vgl. dazu insbesondere Dakubu 1997 und Cahill 1999 hinsichtlich der engeren Verwandten Dagbani und Konni.

¹⁰ Vgl. ähnliche Aussagen in Cahill (1995b: 2ff.), z.B. „The correspondences do not lend themselves readily to a neat schema based strictly on place and height of articulation.“

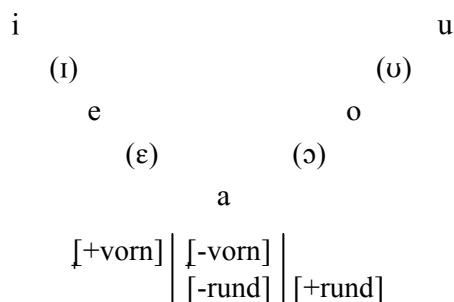
¹¹ Die Konni-Sprachdaten in dieser Sektion basieren alle auf Analysen und Quellen von Cahill (1992, 1994, 1995b, 1999), auch wenn sie später von mir ebenfalls erhoben wurden.

¹² Im Konni harmonisieren die in Suffixen belegten Vokale (/ɪ/, /U/, /A/) bezüglich ihres ATR-Merkmals dagegen immer mit dem nominalen oder verbalen Stamm (/ɪ/ als [ɪ] bzw. [i], /U/ als [ʊ] bzw. [u], /A/ als [a] bzw. [e] oder [o]) (vgl. 3.1).

Synchron sind zudem verschiedene Lexeme in scheinbar freier Variation mit bzw. ohne ATR-Mittelzungenvokal belegt, darunter z.B. die Postposition $p\bar{o} \sim p\bar{ɔ}$ 'in' oder das lokal-deiktische Demonstrativum $d\acute{e} \sim d\acute{ɛ}$ 'hier'. Auch hier kann – gestützt zudem auf weitere sprachinterne und -externe Evidenz – angenommen werden, dass der eigentliche Stammvokal einen [-ATR]-Hochzungenvokal (/pʊ/ bzw. /dɪ/) darstellt, der im aktuell im Umbruch begriffenen Vokalsystem jedoch uneinheitlich reinterpretiert wird.

Hinsichtlich der kurzen Vokalphoneme scheinen daher nicht nur die beiden [-ATR]-Hochzungenvokale, sondern alle [-ATR]-Elemente vom Abbau ihres phonemischen Status bedroht zu sein.

3 Kurze Vokalphoneme



Einen gewissen Anteil an der Schwächung des 9-er Vokalsystems könnten auch (diphthongisierte) lange Vokale¹³ haben. Hier ist zunächst zu beachten, dass ein Teil der langen Vokale Resultat morphophonologischer Prozesse ist. So werden kurze Stammvokale z.B. vor verschiedenen Suffixkonsonanten gelängt:

- 4 $d\bar{a}$ '(ver)kaufen' $z\acute{a}-d\bar{a}\bar{a}-r\bar{i}-k$ 'Hirseverkäufer' (Nomen agentis)

Dass Vokallänge synchron auch phonemisch ist, illustrieren einige Minimalpaare in 5.

- | | | | | |
|---|------|---------------|-------|---------------|
| 5 | chām | 'sich fragen' | chāām | 'kauen' |
| | vārī | 'ergreifen' | vāārī | 'fegen' |
| | vūgī | 'umdrehen' | vūūgī | '(über)leben' |

Analog zum Konni (vgl. Cahill 1994, 1995b, 1999: 254) scheint den langen Vokalen genauso wie den kurzen Vokalen ursprünglich ein 9-er System zu unterliegen, synchron ist aber auch hier der Nachweis von [-ATR]-Vokalen nur eingeschränkt möglich. In vielen Buli-Varietäten unterliegen die langen Vokale einer öffnenden Diphthongisierung (6), wie sie auch aus dem Konni (vgl. Cahill 1994, 1995b, 1999: 254) und anderen verwandten Sprachen bekannt ist.¹⁴ So wird der lange vordere [+ATR]-Mittelzungenvokal /ee/ optional mit einer leichten palatalen Initialphase artikuliert, während die langen hinteren Mittelzungenvokale eine initiale Labialisierungsphase aufweisen können.

¹³ Lange Monophthonge werden in dieser Arbeit durch Verdopplung notiert.

¹⁴ Vgl. dazu auch 8-9 unten hinsichtlich /εε/ → [ɪa]. Vgl. zudem Naden (1980) zu ähnlichen Diphthongisierungen im Mampruli.

6 Lange Vokalphoneme

ii	uu
(ii)	(uu)
[^j e~ie] ee	oo [^w o~uo]
(εε)	(ɔɔ) [ɔa] ¹⁵
aa	

Diese allgemeinen Diphthongisierungsformen (6) sind im Buli von Sandema stärker ausgeprägt als im Wiener, wo lange Vokale in präpausaler Position gern geringfügig gekürzt werden (/V:/ präpausal oft realisiert als [V·]) und dadurch der Diphthongisierung entgehen können.¹⁶ Im Chuchulini fehlt die Diphthongisierung dagegen sogar bei vollständiger Längung (vgl. z.B. ‘gestern’ *dīēm* im Buli von Sandema und Wiaga vs. *dēēm* im Chuchulini).

Während einige verwandte Lexeme im Buli und Kɔnni die gleichen Diphthongisierungen langer Vokale aufweisen (7a), deuten andere Kognata darauf hin, dass ein Teil der scheinbaren Mittelzungen-Diphthongisierungen im Buli vielmehr reanalysierte lange [-ATR]-Hochzungenvokale darstellen könnte (7b), ohne dass weitere Korrespondenzen ausgeschlossen wären (7c):

7	Kɔnni /ee/, /ii/	Buli /ee/, /ii/ (teilweise ← /ii/?)	
(a)	gbíéŋ / gbìèsí	bìèrik / bìèrisà	‘Tasse, Topf’ (Sg./Pl.)
(b)	-kpí!íŋ	-kpíéŋ [-kp ^j éŋ]	‘groß’
(c)	tííŋ	tìim	‘Medizin’

Auffällig unter den langen Mittelzungenvokalen – insbesondere im Vergleich zum Kɔnni – ist auch die relativ starke distributionelle Beschränkung des vorderen [-ATR]-Vokals /εε/ bzw. seiner stark diphthongisierten Variante [ia] auf vergleichsweise wenige Umgebungen, so dass er hier gesondert behandelt wird.

8 Palatale Diphthongisierung von /εε/

ii	uu
(ii)	(uu)
ee	oo
[ia] (εε)	(ɔɔ)
aa	

Im Buli von Wiaga und von Sandema erscheint dieser diphthongisierte lange Vokal vor allem – wenn auch nicht ausschließlich – in prävelarer Umgebung, wie sie z.B. vor velar

¹⁵ Im Kɔnni wird /ɔɔ/ meist als Diphthong [ɔa] realisiert. Auffällig ist allerdings, dass der korrespondierende Diphthong (<ɔa> für [ɔa]) im Buli sehr häufig nur einem Kurzvokal /ɔ/ und nicht /ɔɔ/ entspricht (vgl. z.B. für ‘Mund’ *nśá-i* im Buli von Wiaga und von Sandema vs. *nś-yà* im Buli von Chuchuliga und *nśá-ŋ* im Kɔnni).

¹⁶ Ich sehe im Folgenden bei der Schreibung des Buli von Wiaga nur dort von der Notierung der Diphthonge ab (z.B. <ee> statt *ie*), wo die Diphthongisierung tatsächlich ungewöhnlich oder nicht belegt ist.

anlautenden nominalen und verbalen Suffixen besteht (9). Außerhalb dieses Kontexts (d.h. zum Beispiel vor einem nicht-velar anlautenden Pluralsuffix, wie ebenfalls in 9 gegeben) wird der Vokal /εε/ dagegen meist durch den ATR-neutralen Vokal /aa/ ersetzt.

9	Buli /εε/ [ɪa]	vgl. Kɔnni	
	sīāgī [sīāgī]	saagi	‘zustimmen, einstimmen’
	líák [líák] / láásà	lí!áŋ / líásí	‘Axt’ (Sg./Pl.)
	kpiāk [kpīāk] / kpēsā	kpíáŋ / kpíásí	‘Huhn’ (Sg./Pl.)
	bīāk [bīāk] / bāāsā	gbàáŋ / gbààsí	‘Hund’ (Sg./Pl.)
	níám [nīám] / nǎátà	ǵááŋ / ǵáátí	‘Wasser’ (Sg./Pl.: Portion)

Der lange Vokal existiert auch im Dialekt von Chuchuliga, aber ihm fehlt – parallel zu den anderen Mittelzungenvokalen (vgl. 6) – jegliche Diphthongisierung (vgl. /εε/ z.B. im Chuchulini Substantiv *lé* ~ *lé* / *léébà* und im Kɔnni *líà* / *lí!áŋ* ‘Tochter, unverheiratete junge Frau / Pl.’)¹⁷. Interessanterweise wird dem Vokal /εε/ im Chuchulini in der prävelaren Umgebung aber oft durch einen anderen Vokal (/aa/ oder /ee/) entsprochen, wie in den folgenden nominalen Chuchulini-Korrespondenzen zu 9: *láágà* / *láásà* ‘Axt’, *bāāgā* / *bāāsā* ‘Hund’, *kpēēgā* / *kpēsā* ‘Huhn’ und *nǎǎ* / *nǎátà* ‘Wasser’.

Festgehalten werden kann hier daher, dass /εε/ in vielen Buli-Varietäten zwar die gleiche Diphthongisierung wie im Kɔnni aufweist, dass dieser Vokal aber anders als in der verwandten Sprache im nominalen Bereich mit Stammvokalveränderungen in Singular- und Pluralform korreliert (meist Sg. /εε/ vs. Pl. /aa/). Im Chuchulini-Dialekt wie im Kɔnni ist der mit dem Numerus- und Klassenwechsel (vgl. 3.1) verbundene Vokalwechsel vermutlich erst sekundär eliminiert worden, indem der Stammvokal einer Numerusform generalisiert wurde. Da diese Reparatur im Buli aber vergleichsweise häufig zugunsten des ATR-neutralen Vokals /aa/ ausfällt, ist das Vorkommen von /εε/ hier viel eingeschränkter als im Kɔnni.

Zur Komplexität des Vokalsystems trägt auch die umgebungsabhängige Artikulationsvariante von runden Langvokalen bei. Entscheidend ist die Kategorie des vorangehenden Konsonantens bezüglich seiner Artikulationsstelle, wobei zwischen [+koronalen] (alveolaren und palatalen) und [-koronalen] Konsonanten unterschieden werden muss. Nach einem koronalen Konsonanten weisen runde Langvokale eine labio-palatale Initialphase auf, die die Rundung des Vokals zumeist sogar vollständig absorbiert und in eine ungerundete Finalphase überführt.¹⁸

10 Post-koronale Labio-Palatalisierung langer Vokale

ii	uu [qu~qi]
(ii)	(uu) ?[qu~qi]
ee	oo [qo~qe]
(εε)	(oo) [qo~qa]
aa	

¹⁷ Leider weicht der Vokal im entsprechenden synchronen Weni-Lexem, vgl. *léé* / *léébà*, davon ab. Es gibt im Weni jedoch ein semantisch verwandtes, gebundenes Lexem in Form eines Adjektivs, das den erwarteten Stammvokal /εε/ in der Singularform aufweist, vgl. *-líák* / *-láásà* ‘ledig, unverheiratete (junge) Frau’.

¹⁸ Die vollständige Konzentration der Rundung nur auf die Initialphase des Diphthongs unterbleibt vor Labialen.

Die Labio-Palatalisierung runder Langvokale nach koronalen Konsonanten ist in vielen Buli-Varietäten einschließlich dem Buli von Wiaga und Sandema vorzufinden.¹⁹

11	[-koronal]		[+koronal]	
(a) /uu/	fūūsī [u:]	‘anschwellen’	jūīsī [ɥi]	‘betteln’
(b) /oo/	ŋōōsī [o:]	‘saugen’	sūēri [ɥe]	‘füllen, gefüllt sein’
(c) /ɔɔ/	mōāgī [ua ~ ɔɔ]	‘Feuer holen’	dūāgī [ɥa]	‘sich hinlegen’

Wie bereits die anderen Diphthongisierungsformen, entfällt auch die Labio-Palatalisierung im Chuchulini (vgl. z.B. Wieni *ka sùè-yā*. mit Chuchulini *kù sòò-yā*. ‘Es ist gefüllt.’).²⁰ Es ist fraglich, inwieweit angesichts der oft radikalen artikulatorischen Veränderungen eine ATR-Distinktion an den unterliegenden Stammvokalen auf Dauer bewahrt werden kann. So ist es möglicherweise auch kein Zufall, dass im Konni mit seiner regelmäßigen ATR-Harmonie keinerlei Labio-Palatalisierung an langen Vokalen zu beobachten ist. Im Rahmen dieser Arbeit muss angesichts der anders gelagerten Schwerpunkte auf eine genauere Beschreibung des scheinbar in vielen Buli-Varietäten im Abbau begriffenen 9-er Vokalsystems mit nur noch partieller stammbasierter ATR-Harmonie verzichtet werden.

Angesichts der noch nicht abgeschlossenen Analyse soll bei der Notierung der Vokale für die hier verfolgten Zwecke möglichst pragmatisch vorgegangen werden. Eine phonetische Transkription ohne durchgängige Identifizierung des jeweiligen Sprechers wäre eher verwirrend als erhellend²¹. Auch scheint es ungünstig, zu diesem Zeitpunkt der Untersuchung graphemisch ein idealisiertes 9-er System oder ein minimales 5-er System nahe zulegen. Da synchron vor allem der sprachinterne Nachweis von [-ATR]-Hochzungenvokalen im Wortstamm Schwierigkeiten bereitet, wird in Wortstämmen (im Wieni und im Sandema-Buli) generell auf deren graphemische Repräsentation verzichtet. Dementsprechend werden z.B. auch Konjunktionen wie *tè* (konsekutive Satzkonjunktion ‘und (dann)’, ‘so dass’) und *lè* (‘mit, und’) mit Mittelzungenvokal /e/ notiert, obwohl sie aufgrund ihrer phonetischen Variation und der Kognata in verwandten Sprachen (z.B. Gurene und Dagbani, vgl. Dakubu 1996 und Olawsky 1999) vielmehr auf einen zugrunde liegenden Vokal /i/ schließen lassen. Auch von der Notierung der lückenhaften und nicht von allen Sprechern regelmäßig verfolgten Assimilation nicht-stammbasierter Hochzungenvokale an das ATR-Merkmal des Wortstamms wird generell abgesehen, indem sie nur als *i* oder *u* notiert werden. Die verwendete Vokalnotierung abstrahiert damit vor allem hinsichtlich der Suffixvokale von der aktuell gegebenen Variation und stellt nur eine Interimslösung im Rahmen dieser Arbeit und keine orthographische Empfehlung dar.

¹⁹ Die Notierung der labio-palatalisierten Langvokale erfolgt in dieser Arbeit durch die Vokalsequenzen *ui*, *ue*, *uo*, *ua*, je nach Art der Auslautphase. Sie sind von schließenden Diphthongen (mit einem Hochzungenvokal *i*, *u* in der Auslautphase) zu unterscheiden, die in der Regel durch antizipatorische Assimilation an nicht realisierte Segmente entstehen (vgl. 2.2, Beispiel 14).

²⁰ Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass antizipatorische Vokalarundung sowie die Palatalisierung runder Vokale nach koronalen Konsonanten (auf die auch Kröger 1992: 3f. hinweist) regelmäßig operieren. So assimilieren Stammvokale regelmäßig vor Nominalklassensuffixen mit runden Vokalen. Auch weisen die durch Hochvokalreduktion (Reduktion des Initialkonsonanten und Einfügung eines Hochzungenvokals, gelegentlich gefolgt von einem Nasal) von Verben abgeleiteten Nomina nur vor rundem Stammvokal einen runden Hochzungenvokal auf (*tùn-tōm-dōā* [tyn-] ‘Bote’, vgl. Verb *tōm* ‘senden’), ansonsten den ungerundeten Hochzungenvokal (*chì-chiì-tà* ‘Erbrochenes’, vgl. Verb *chīrī* ‘erbrechen’).

²¹ So existieren in meinem Korpus unter anderem Daten mit und ohne ATR-Harmonie am definiten Suffix (z.B. [náá-mú] und [náá-mó] ‘die Kuh’) nebeneinander.

2.2 Silbenstruktur

Die Silbenstrukturen im Buli bilden das folgende Paradigma:

12

(a)	V	àgèlik	‘Agelik’ (Eigename)	àlè	‘mit’
(b)	N	ṁ=kòwā	‘mein Vater’	m̐pī	‘zehn’
(c)	CV(:)	mí	‘ich, mein’	yāāli	‘mögen, lieben’
(d)	CV(:)C	zúk	‘Kopf’, ‘über’	nààb	‘Chief’
(e)	CV(:)N	tēṁ	‘Erde, Ort (u.a.)’	ṁíám	‘Wasser’

Die ersten beiden Silbenstrukturtypen, die nur aus dem Silbennukleus selbst (V oder N) bestehen, beschränken sich auf gebundene Formen, indem sie nur als Affixe oder Klitika vorkommen. Die anderen Strukturtypen kommen dagegen auch syntaktisch autonom vor und können gegebenenfalls selber andere Silben binden. Das trifft in besonderem Maße für die leichte Silbenvariante in 12c zu, die über einen unverzweigten, d.h. nur aus einem Kurzvokal bestehenden Silbenreim verfügt. So wird z.B. in 6.4.2.1.2.3 gezeigt, dass sich Verben des leichten Silbenstrukturtyps (CV) im Gegensatz zu Verben mit schweren Silben (CV:, CVC, etc.) einen ihnen folgenden Fokusmarkierer (*ká*) silbisch sozusagen einverleiben können (z.B. *mí=ṁú ká* [ṁúṁ ~ ṁú:] *dáám*. ‘Ich habe Bier getrunken.’).

Silbenstrukturveränderungen sind im Buli nicht selten bei der Suffigierung oder Enklise von Elementen zu beobachten. Haben die beiden unselbstständigen Silbenstrukturtypen aus 12a/b die Möglichkeit, sich an ein vorangehendes sprachliches Element mit offener Silbenstruktur zu binden, so geben sie entweder ihren eigenen silbischen Status auf (vgl. *fī-m* in 13a: CVN, nicht CV.N) oder sie bewahren ihn bei gleichzeitiger Verschiebung der Silbengrenze (vgl. *bàg-á* in 13a: CV.CV). Wenn sich die Silbengrenze von Hochtonträgern verschiebt, kann das Auswirkungen auf die tonale Struktur haben (vgl. solche Fälle in 6.4.1).

- 13 a. fī=n bàg=á gōā ...
 2s=NEG könn=IPF schlaf
 ‘du kannst nicht schlafen ...’

Einige Vorkommen von diphthongisierten Langvokalen im Buli scheinen auf die Verkettung eines Stammvokals mit einem Suffixvokal zurückzuführen sein, wobei der suffigierte Vokal seinen silbischen Status verliert und das Resultat nicht von einem Langvokal zu unterscheiden ist. Im Weni assimilieren Suffix- (13b) und gegebenenfalls auch Stammvokal (13c) hinsichtlich ihrer Zungenhöhe aneinander. Im Buli von Sandema wird dagegen der Stammvokal durch eine gewisse Desilbifizierung beeinträchtigt, wobei er aber seine vordere bzw. runde Eigenschaft beibehält, indem ein Diphthong mit labialer (13c) bzw. mit palataler (13d) Initialphase resultiert.

- b. gōō ← /gō-a/
 Bauchtrommel.PL
 ‘Bauchtrommeln’ (vgl. Singular *gōrī*)

- c. $b\grave{o}\grave{o} \leftarrow b\grave{u}-\grave{o} \leftarrow /b\grave{u}-a/$
 Speicher.PL
 ‘Speicher’ (vgl. Singular *b\grave{u}i*)
 vgl. Sandema Pluralform *b\grave{u}\grave{e}* ²² $[b^w\grave{e}] \leftarrow b\grave{u}-\grave{o} \leftarrow /b\grave{u}-a/$
- d. $b\acute{i}\acute{e} [b\acute{e} \sim b^j\acute{e}] \leftarrow b\acute{i}-e \leftarrow /b\acute{i}-a/$
 Saat.PL
 ‘Saat(gut)’ (vgl. Singular *b\acute{i}r\acute{i}*)
 vgl. Sandema Pluralform *b\acute{i}\acute{e}* $[b^j\acute{e}] \leftarrow /b\acute{i}-a/$

Außerdem entstehen im Buli durch Vokalapokopen relativ häufig „unsichtbare“ Silben, die zwar verstummt sind, bei der tonalen Struktur jedoch berücksichtigt werden. So lässt sich in 14a die dem Verbstamm folgende Silbe *ya* oberflächlich tilgen. Silbenstruktur und Ton des Verbs weisen aber weiterhin auf deren unterliegende Existenz hin, indem der Verbstamm vor der unsichtbaren Silbe einerseits einen overten Epenthesevokal *i* (häufig auch $[ɪ]$, vermutlich basierend auf ATR-Harmonie) aufweisen muss (*chágí*, nicht **chág*) und andererseits keinen Grenzton tragen kann (nicht **chágì*). Allerdings ist die Verkappung wortfinaler Silben nicht in allen Kontexten möglich. So darf die in der affirmativen Äußerung 14a optional ausbuchstabierte Silbe nicht parallel auch in der Negation. 14b/c stellen unsichtbare Silben an Singularsubstantiven dar. Hier fällt z.B. der Vokal *u* des Singularsuffixes aus, während das Pluralsuffix silbisch repräsentiert wird.

- | | |
|---|---|
| <p>14 a. $m\acute{i} \text{ } chágí (=yà).$
 1s zufrieden.werd=ASS
 ‘Ich bin satt.’ (vgl. 6.3.1)</p> | <p>vgl. $m\acute{i}=n \text{ } chág\bar{i}=yà?$
 1s=NEG zufrieden.werd=ASS.?’%
 ‘Ich bin nicht satt (geworden).’</p> |
| <p> b. $\eta áú-k [\eta áúk] \leftarrow \eta áb-ku$
 Krokodil-SG
 ‘Krokodil’
 nicht <i>*\eta áùk</i></p> | <p>vgl. $\eta áb-tà [\eta áb\acute{a}t\grave{a}]$
 Krokodil-PL
 ‘Krokodile’</p> |
| <p> c. $g\grave{e}r\bar{u}-k [g\grave{i}r\bar{u}k] \leftarrow g\grave{e}r-ku$
 Zaun-SG
 ‘Zaun’
 nicht <i>*g\grave{e}rùk</i> (vgl. 3.2)</p> | <p>vgl. $g\acute{e}t-tà$
 Zaun-PL
 ‘Zäune’</p> |

Finden am Wortstamm antizipatorische Assimilationen an die Segmentstruktur einer wortfinalen Silbe statt, die selbst anschließend jedoch unsichtbar bleibt, können auch Artikulationen entstehen, die schließenden Diphthongen nahe kommen. Dies ist vor allem bei Wortstämmen möglich, die auf einen Vokal oder einen Nasal auslauten und deren (nasalierter) Vokal Artikulationsspuren an das Suffix aufweist.

²² Der Vergleich dieser Sandema-Pluralform mit der Singularform macht deutlich, dass es sinnvoll wäre, die bisherige orthographische Praxis in Zukunft zu ändern (*b\grave{u}y / b\grave{u}\grave{e}* oder *b\grave{u}i / b^w\grave{e}*), denn anhand der beiden Formen lassen sich die prosodischen Folgen des Silbenstrukturtyps des Suffixes auf einen unmittelbar vorangehenden Stammvokal gut verfolgen: in der Sandema-Pluralform führt die Vokalsuffigierung zur Desilbifizierung des Stammvokals (Labialisierung), in der Singularform wird der Silbennukleus dagegen in der Regel weiterhin durch den Stammvokal gebildet (vgl. dazu 14e).

- d. wāā(i) [wā:(j)] ← wāā-ya
 KL.IND
 ‘jemand’ (vgl. 4.2)
- e. bùì [bùj] ← bù-ya
 Speicher.SG
 ‘Speicher’ (vgl. Pluralform *bòò* in 13c)
- f. bèìn [bè̃j] ← bèn-ya
 Jahr.SG
 ‘Jahr’
- g. chááúŋ [tʃá:úŋ] ← cháám-ku, vgl. Verb *chāām*
 sp.Jäten.SG²³
 ‘sp. (viertes) Jäten’

2.3 Ton

Buli ist eine Tonsprache, in der relative Tonhöhe sowohl lexikalische als auch in hohem Maße grammatische Funktion erfüllt. Sein Tonsystem ist bisher unzureichend beschrieben und analysiert worden und weist einige interessante Parallelen sowie Abweichungen zu verwandten Sprachen auf. Bisher gar keine Aussagen gibt es zu den regionalen/dialektalen Tonunterschieden innerhalb des Sprachgebiets. In diesem Kapitel wird eine kurze Einführung in die tonalen Kontraste im Buli gegeben. Sofern nicht anders angegeben, basiert die Analyse auf Daten aus Wiaga, dem Wiener. Die Tonierung der Buli-Einträge entspricht in dieser Arbeit im Normalfall der Oberflächenrealisierung, d.h. sie zeigt die Melodie an, in der die Sprachdaten artikuliert werden, es sei denn, es wird explizit auf die unterliegende tonemische Struktur hingewiesen. Zur Erleichterung der visuellen Erfassung der Melodie wird hier auch ein stetiger Tonhöhenverlauf auf einem langen Mono- oder Diphthong auf jedem graphischen Element wiedergegeben (z.B. *āā* für einen mitteltönen Langvokal [ā:]).

2.3.1 Tonaler Kontrast

Untersucht man den nominalen Bereich des Lexikons, dann ergeben sich im Buli die drei Toneme Hochton (H´), Mitteltón (M´) und Tieftón (L´). Es existieren allerdings kaum minimale Triplets, in denen alle drei Toneme in identischer Umgebung kontrastieren. Kontraste zwischen jeweils zwei der drei Toneme sind dagegen häufiger belegt.

²³ In den Singularsubstantiven späterer Beispiele wird das Singularklassensuffix – sei es tatsächlich realisiert oder nur durch antizipatorische Assimilation repräsentiert – nicht mehr glossiert.

15 (a) 3-er Kontrast:

H:	síúk	‘Weg’	kók	‘Mahagonibaum’
M:	sīūk	‘Nabel’	kōk	‘Feder’ ²⁴
L:	sìùk	‘Katzenwels’	kòk	‘(böser) Geist’

(b) 2-er Kontrast:

H:	bíík	‘Kind’	víók	‘Blatt’	--
M:	--		vīók	‘Wind’	bāŋ ‘Armreifen’
L:	bìik	‘Rede’	--		bàŋ ‘Eidechse’

Innerhalb der Klasse der Funktionswörter beschränkt sich der grammatisch relevante tonale Kontrast ebenfalls sehr häufig auf eine einfache Tonopposition. Tonale Dreier-Kontraste sind nur bei zusätzlich hinzukommenden syntagmatischen Veränderungen zu beobachten.

16 (a) kàn neg.Gegenw./Fut.

kán neg.Imp.

(b) wà konjunktes Klassenpronomen

wá disjunktes Klassenpronomen

wāré demonstratives Klassenpronomen

Verben kennen keinen distinktiven lexikalischen Ton, sondern sind durch Ton in grammatischer Funktion gekennzeichnet (vgl. 6.3.1). So tragen alle Verben z.B. im affirmativen neutralen Subjunktiv sowie im Aktionsnomen (Suffix *-ka*) ein durchgängiges Mitteltonmuster, welches das tonale *Default*-Muster von Verben darstellt.

17 Subjunktiv (neutral, affirmativ) Aktionsnomen

gū	gūkā	‘(ver)graben’
mūm	mūmkā	‘schließen’
pōtī	pōtikā	‘schälen’
bīlīsī	bīlisikā	‘rollen’

Die grammatisch distinktive Funktion des Verbtons dagegen drückt sich in den folgenden Prädikaten z.B. im Kontrast zwischen der mitteltonigen subjunktiven Form gegenüber der tieftonigen Verbform im Indikativ aus.

²⁴ Dieses Substantiv eignet sich nur bedingt für den tonalen Kontrast, da es auch über eine komplexere Form (*kūŋkōk*) und über einen in der Pluralform ersichtlichen stamfinalen Konsonanten *b* (vgl. (*kūŋ*)*kōbtā*) verfügt.

18 Subjunktiv

wà=pōtì=bū.

KL=schäl=KL

‘Er soll sie schälen.’

Indikativ

wà=pòtì=bū.

KL=schäl=KL

‘Er hat sie geschält.’

Auch die distinktive Funktion des grammatischen Verbtons ist an syntagmatische Veränderungen gekoppelt. Wie später gezeigt wird, ist den Differenzen des Oberflächentonmusters zum Trotz der unterliegende grammatische Verbton in den folgenden beiden Prädikaten identisch.

19 Imperfektiver Subjunktiv

wà=à pótì=bù. /wà=á pótì=bù./

KL=IPF schäl=KL

‘Er soll sie (weiter) schälen.’

Imperfektiver Indikativ

wà=à pòtì=bù. /wà=à pótì=bù./

KL=IPF schäl=KL

‘Er schält sie (gerade).’

2.3.2 Konturtöne

Konturtöne sind im Buli keine Toneme, sondern entstehen durch die Kombination zweier Töne auf einer einzigen Silbe. Es kommen in erster Linie steigende, seltener aber auch fallende Konturen vor²⁵. Der Anstieg der Tonhöhe innerhalb der Silbe geschieht i.d.R. durch eine [LM]-Kontur und der Abfall der Tonhöhe durch eine [HL]-Kontur. Die seltener vorkommenden steigenden [LH]- bzw. fallenden [HM]-Konturen stellen nicht-distinktive Varianten zu diesen beiden kanonischen Konturen dar.

Falltöne [HL] ([HM]) können bei Verschmelzung zweier tontragender Morpheme zu einer einzelnen Silbe und der daraus resultierenden Kombination eines Hoch- und Tieftons entstehen. Sie sind in ihrem Vorkommen sehr beschränkt und in mehrmorigen Silben zu finden. Belegt sind sie hauptsächlich in Zusammenhang mit der Enklise einiger präverbaler grammatischer Morpheme der Struktur V bzw. N an ein vorangehendes Morphem mit leichter Silbe. Das folgende Beispiel zeigt die Falltonkonturierung für Morphemkombinationen aus Subjektpronomen, und Negationsmarkierer sowie aus Subjektpronomen und Imperfektivmarkierer.

20 [HL] < / H+L/:

mín ... < /mí=(a)ñ/

1s=NEG

máà ... < /mí=à/

1s=IPF

Steigtöne [LM] ([LH]) kommen dagegen in den meisten Buli-Varietäten sehr häufig vor und werden bei sorgfältiger Artikulation selbst mit einmorigen Silben realisiert. In schneller, natürlicher Rede wird der Steigton auf einem einzigen Vokal allerdings oft durch einen nicht-konturierten phonetischen Mittelton ersetzt ([LM]~[M]).

²⁵ Universal gesehen wäre Newman (1995) zufolge zu erwarten, dass Falltöne häufiger als Steigtöne vorkommen.

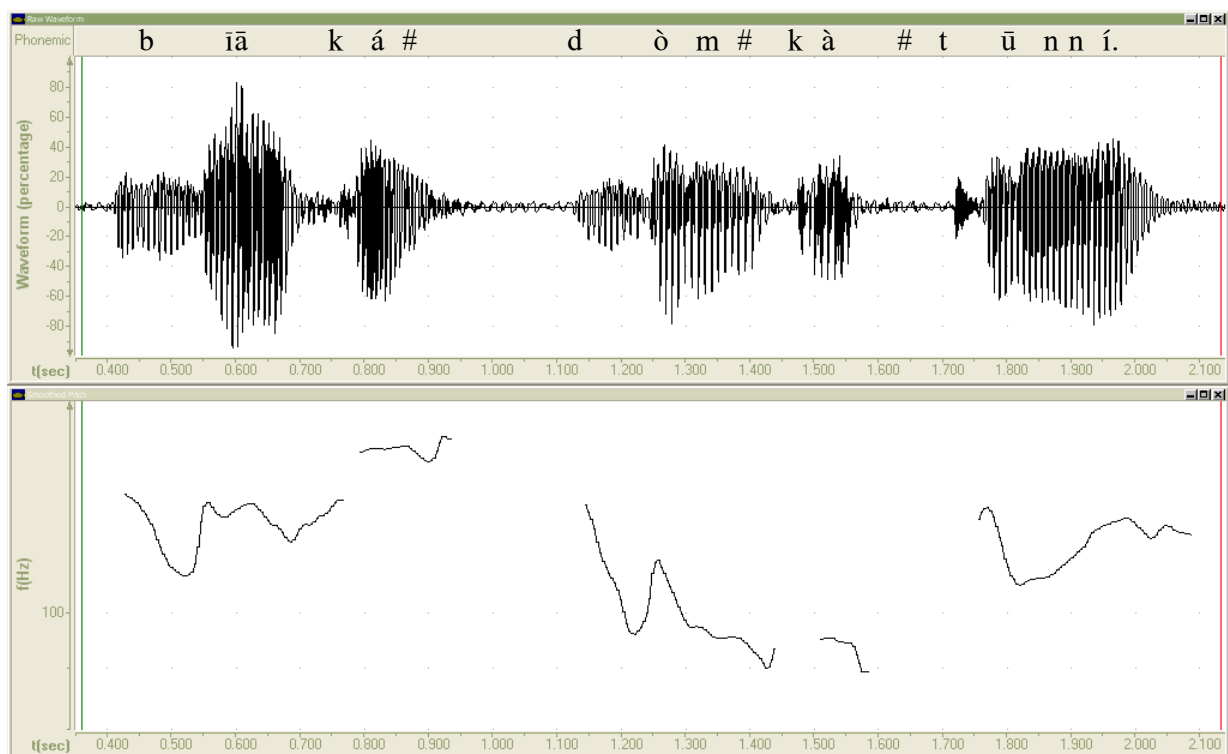
- 21 [LM] </L+H/: ... kàāb ... ‘... opferte ...’
 gǝ̀ nà ~ gǝ̀ nà ‘Kürbisse’

Steigtöne unterliegen verschiedenen Beschränkungen. Sie treten nicht in direkter Folge hintereinander auf und sie kommen nur selten direkt vor einem Hochton vor. Zwar sind sie ebenfalls als Kombination eines Tief- und eines Hochtons auf einer Silbe zu analysieren, im Gegensatz zu den Fallton tragenden Silben resultieren sie jedoch aus einem Tonausbreitungsphänomen, so dass die Segmentierung des Steigtonträgers in eine tieftonige und eine hochtonige Silbe nicht möglich ist.

2.3.3 Downdrift und Deklination

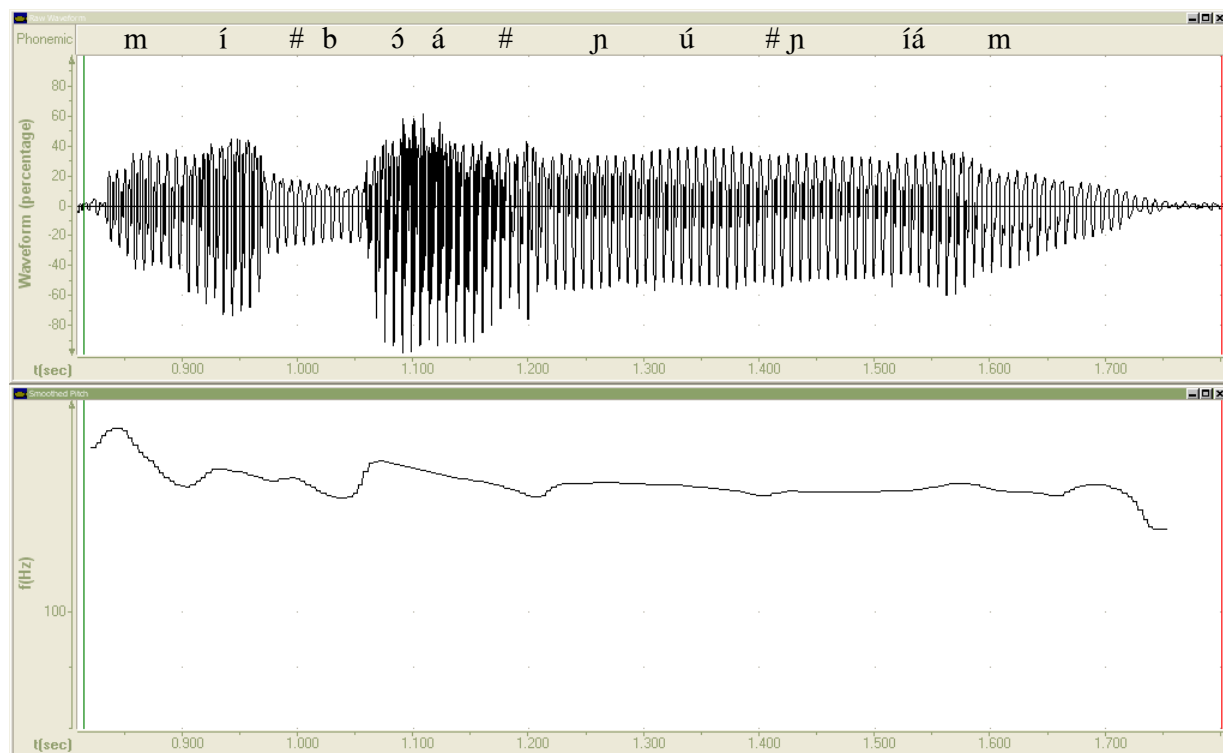
Im Buli ist eine zum Äußerungsende hin abfallende Grundfrequenz (Deklination) zu beobachten. Dieses in Tonsprachen oft auch als Downdrift bezeichnete Phänomen ist verantwortlich dafür, dass im folgenden Beispiel die äußerungsfinale Sequenz von Mittel- und Hochton (*tūnní*) gegenüber der gleichen Sequenz am Äußerungsbeginn (*bīāká*) tiefer realisiert wird.

- 22 bīāká dòm kà tūnní. ‘Der Hund hat sein Ohr gebissen.’

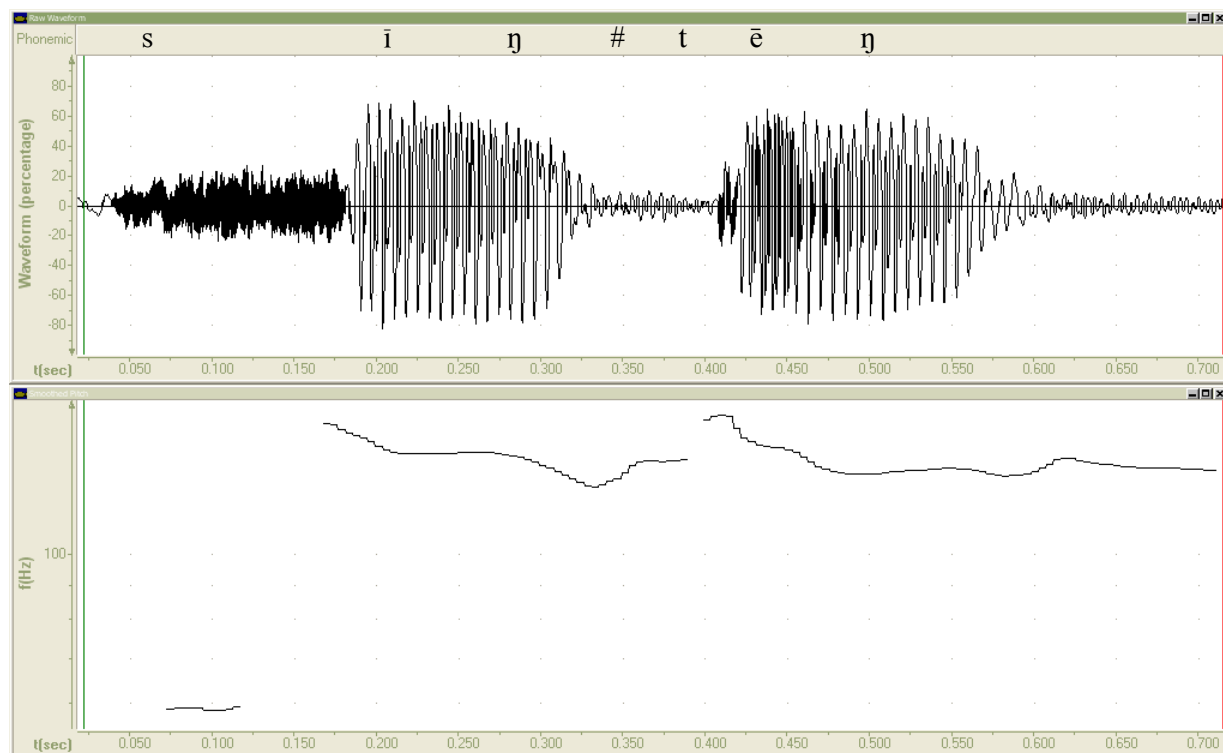


Sequenzen identischen Tons verhalten sich bezüglich der Deklination nicht homogen. Reine Hochtonfolgen (23) erfahren – wenn überhaupt – nur einen sehr geringen Abfall der Grundfrequenz. Auch bei Mitteltonfolgen (24) wird die Deklination weitgehend vermieden. Am stärksten ausgeprägt ist der Frequenzabfall am Äußerungsende bei einer tieftonigen Sequenz (25).

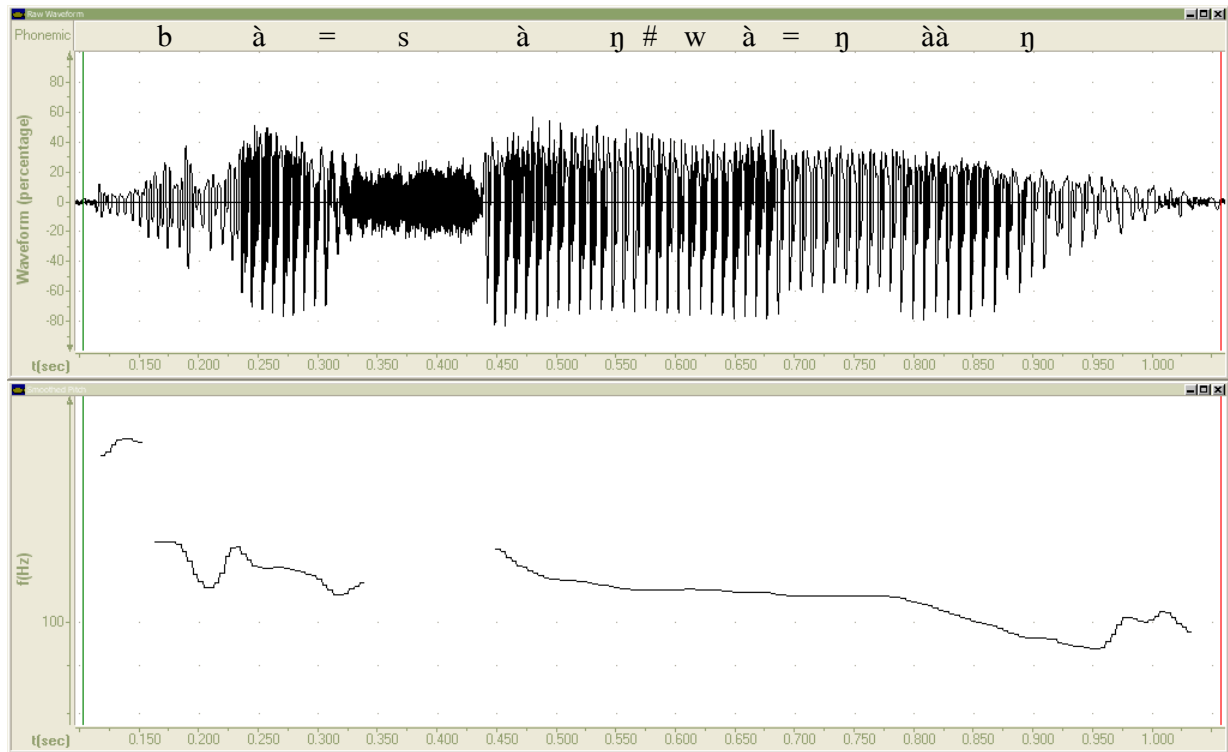
23 mí bóá nù níám. ‘Ich trinke Wasser.’



24 sīŋ tēŋ. ‘Steig herunter!’



25 bà=sàŋ wà=ŋààŋ. ‘Sie folgten ihm.’ (wörtl. ... seinem Rücken)



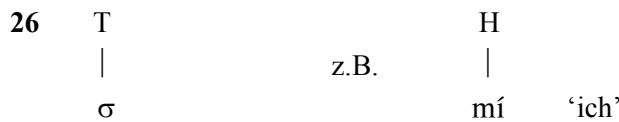
2.3.4 Toninput und -assoziation

Meine Analyse des Tonsystems²⁶ erfolgt anhand des autosegmentalen Modells, bei dem von der Autonomie prosodischer Ebenen und einer von der Segmentstruktur autonomen tonalen Ebene ausgegangen wird (vgl. Goldsmith 1990 u.a.). Dieses Modell erlaubt die für die Analyse der Tonphänomene im Buli erforderliche Differenzierung von (i) einem Input-Ton in lexikalischer oder grammatischer Funktion, (ii) der Koordination von Input-Ton mit der prosodischen Silbenebene innerhalb einer phonologischen Phrase, wobei ich das Ergebnis dieses *Alignment* im Folgenden auch als „(unterliegende) Tonstruktur“ bezeichne, sowie (iii) der Oberflächenrealisierung, die evtl. noch „postlexikalische“ Veränderungen im Vergleich zur unterliegenden Tonstruktur erfährt. Diese drei Stadien werden im Folgenden nur kurz illustriert, bevor sie in den Kapiteln 3. bis 5. empirisch untermauert werden.

2.3.4.1 Input-Ton

Wie in den meisten Tonsprachen (Kenstowicz 1994: 316) stellt die Silbe auch im Buli das tontragende Element (*tone bearing unit*, im Folgenden abgekürzt TBU) dar. Die TBU ist ein Element der prosodischen Silbenebene und fungiert als Vermittler zwischen der Tonebene und dem Segmentskelett. Ton ist bzw. wird mit der prosodischen Einheit der Silbe (σ) assoziiert und wird in der Regel auf deren Nukleus – einem Vokal oder einem silbischen Nasal – realisiert.

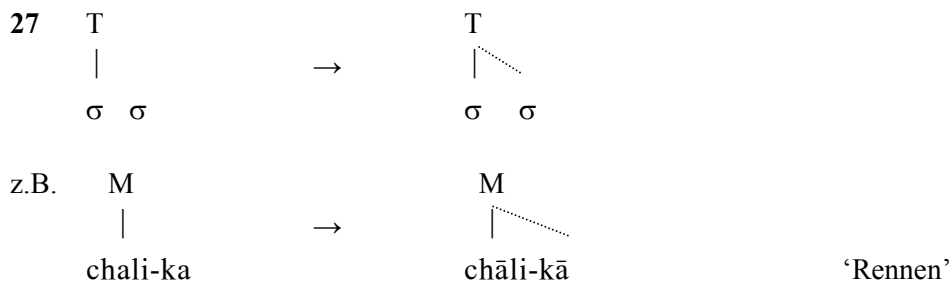
²⁶ Ich möchte an dieser Stelle Laura Downing für ihre Bereitschaft zur Diskussion und wertvolle Anmerkungen danken.



Eine generelle Entsprechung zwischen dem Suprasegment Ton und der tontragenden Silbe, so dass jede Silbe im Input mit genau einem Ton assoziiert ist, besteht im Buli nicht. Da ich auch den Mittelton als Tonem analysiere, verfügt aber jedes phonologische Wort bereits beim Input mindestens über eine mit Ton assoziierte TBU in seinem Wortstamm.

2.3.4.2 Tonstruktur

Die „Tonstruktur“ eines Lexems im Buli wird durch Input- und gegebenenfalls sekundär zugewiesene Töne erzielt. Letzteres ist notwendig, wenn inhärent tonlose, aber durch TBUs repräsentierte Morpheme innerhalb der phonologischen Phrase existieren, die sekundär mit der tonalen Ebene verbunden werden müssen, wie im folgenden Beispiel das inhärent tonlose Suffix *-ka*. Das *Alignment* erfolgt hier durch die multiple Assoziation eines links gegebenen Input-Tons. Unberücksichtigt von der sekundären Tonassoziation dagegen bleiben epenthetische Vokale, wie beispielsweise der präsuffixale Vordervokal in 27.



2.3.4.3 Oberflächenrealisierung der Tonstruktur

In der (unterliegenden) Tonstruktur werden morphologisch irrelevante Silbengipfel (bei Resilbifizierung entstandene epenthetische Vokale) in der Regel nicht mit Ton assoziiert. Die Oberflächenrealisierung solcher Vokale basiert allein auf Assimilation an die tonale Umgebung. In der Regel wird ein epenthetischer Vokal in der gleichen Tonqualität realisiert wie die nächste links von ihm stehende, mit Ton assoziierte TBU. Das Oberflächenresultat für das obige Beispiel lautet dementsprechend *chālikā*.

Die drei vorgestellten, bei der Tonanalyse zu berücksichtigenden Stadien sind in 28 zusammengefasst. Sofern auf die autosegmentale Darstellung verzichtet werden kann, werde ich auch die in 28 rechts angeführte Kurzdarstellung für die Tonstruktur einer phonologischen Phrase verwenden, wobei der Ton-Input durch Unterstreichungen der Silbengipfel gekennzeichnet ist (vgl. 28-ii). Nicht unterstrichene, aber tonierte Vokale sind sekundär assoziiert worden, während vollkommen untonierte Vokale reine Stützvokale darstellen, die in der Tonstruktur unberücksichtigt bleiben. Sofern nicht durch phonologische Klammern die Darstellung der unterliegenden Tonstruktur signalisiert wird, werden die Sprachdaten immer mit ihrem Oberflächenton dargestellt, zeigen also die Melodie an, mit der sie tatsächlich artikuliert und wahrgenommen wurden (vgl. 28-iii).

28 Analyse	TBU bzw. Tonexponent	Beispiel
(i) Input-Ton	= Silbe: Initialsilbe eines Stamms	
(ii) (unterliegende) Tonstruktur	= Silbe: Affixe und Klitika z.B.	/mí/, /chālikā/
(iii) Oberflächenrealisierung	= Silbe oder More	mí, chālikā

3. Nominalklassensystem

In diesem Kapitel wird zuerst in das nominale Klassensystem im Buli in Form einer knappen Gesamtdarstellung eingeführt (3.1). Darauf aufbauend werden grundlegende Tonphänomene anhand des nominalen Tons dargestellt (3.2).

3.1 Nominalklassensystem

Buli hat ein synchron weitgehend funktionierendes overttes nominales Klassensystem. Die nominale Kategorisierung und Organisation als so genanntes Nominalklassensystem mit einer meist regelmäßigen Singular-Plural-Paarung zu verschiedenen Genera (traditioneller Begriff: Klassenpaare) ist innerhalb der Gursprachen und darüber hinaus innerhalb des Niger-Kongo-Phylums weit verbreitet (Heine 1982, Corbett 1991) und konnte für viele seiner Familien und Untergruppen diachron rekonstruiert werden, darunter auch für den Oti-Volta-Zweig (vgl. Manessy 1975). Das ererbte Nominalklassensystem ist sowohl durch Konkordanzelemente an verschiedenen abhängigen Redeteilen als auch durch suffigierte Klassenzeichen am Nomen selbst gekennzeichnet. Wie in nicht wenigen verwandten Oti-Volta-Sprachen verfügen auch im Buli nominale Klassensuffixe häufig über sehr viele Allomorphe und können synchron nicht durchgängig durch allgemeine morphophonologische Gesetzmäßigkeiten erklärt werden.

Während die Klassenzeichen im Buli sich recht gut mit den synchronen sowie von Manessy rekonstruierten Klassenzeichen in Oti-Volta-Sprachen korrelieren lassen, ist die Existenz so genannter „definiten“ nominaler Klassenelemente (vgl. Melançon et al. 1974: 350, Kröger 1992: 15), die dem Nominal im Buli ebenfalls suffigiert werden (Tabelle 1)²⁷, kein Allgemeingut innerhalb des Oti-Volta-Zweigs. Definite Suffixe existieren zwar auch in der dem Buli nächstverwandten Sprache Kɔnni, aber in verschiedenen anderen genetisch und regional nahen Sprachen scheint Definitheit entweder durch dem Nominal post- oder ihm präponierte unveränderliche Elemente angezeigt zu werden²⁸.

²⁷ Die indefiniten und definiten Suffixe mit Hochzungenvokalen harmonieren häufig mit dem ATR-Merkmal des Stamms, wobei einem Stammvokal *a* meist durch einen [-ATR]-Suffixvokal ([ɪ], [ʊ]) entsprochen wird. Zur genaueren Analyse der Suffixe im Kɔnni vgl. Cahill 1999.

²⁸ Postponierung erfolgt beispielsweise im Gurene (Dakubu 1996) und im Dagbani (Olawsky 1999), Präponierung im Dagaare (Bodomo 1997) sowie auch in weniger eng verwandten Sprachen, wie dem Cɛfɔ (Winkelmann 1998).

1 Buli				Kɔnni			
Sg. indef.	def.	Pl. indef.	def.	Sg. indef.	def.	Pl. indef.	def.
-ɔ(a)	-wa	-ba	-ma	(-ŋ)	-wa/-wo	(-lɪ-ŋ)	-ba/-be
-ri (-i) ²⁹	-ni	-a	-ŋa	-ŋ	-rɪ/-ri	-a/-e	-ha/-he
-(u)k	-ku	-ta	-ŋa	-ŋ	-ku/-ku	-tɪ/-ti	-tɪ/-ti
-(i)k	-ka	-sa	-ŋa	-ŋ	-ka/-ke	-sɪ/-si	-sɪ/-si
-(u)m, -(u)b	-mu			-ŋ	-bu/-bu		

Parallelen zu den suffigierten definiten Klassensuffixen im Buli und Kɔnni bestehen in den teilweise nur definite Nomina begleitenden präfigierten Klassenzeichen einiger Sprachen der räumlich entfernteren Gurma- und östlichen Oti-Volta-Sprachen, die Greenberg (1977, 1978a, 1991) auf einen demonstrativen Ursprung zurückführt, sowie in definiten Klassensuffixen der genetisch entfernteren Senuosprachen. Carlson schlägt für die definiten Suffixe in der Senuosprache Supyire ebenfalls Parallelen mit Demonstrativen vor: „definite gender suffixes are of more recent origin than the basic suffixes, and (...) are most likely descended from the same ancestor as the present-day demonstrative determiners“ (1994: 77). In einer provisorischen Rekonstruktion zum Nominalklassensystem im Proto-Buli-Kɔnni vermutet Cahill (1997) eine den definiten Nominalen zugrunde liegende Konstruktion wie „ax, it ...“ und „baboons, they ...“, in der sich die Pronomen zu den definiten Suffixen entwickelten. Welche Konstruktion vorgelegen haben könnte, möchte ich in diesem Abschnitt kurz darstellen.

3.1.1 Indefinite und definite Substantive

Nominalphrasen werden im Buli mit Klassensuffixen zwei verschiedener Typen versehen. Die morphologisch einfachere Form des Singularsubstantivs, die auch als Zitierform dient, enthält oftmals nur ein unsilbisches konsonantisches oder ein vokalisches Suffix, gelegentlich auch gar kein overttes Klassensuffix. Im Plural dominieren dagegen silbische Suffixe der Struktur CV. Ich bezeichne diese Nomina als (morphologisch) indefinite Substantive/NP. Semantisch entsprechen sie einem nicht-referentiellen, seltener auch einem referentiell indefiniten Substantiv, es sei denn es handelt sich um inhärent definite Substantive, welche auf einzigartige Entitäten referieren.

2 Morphologisch indefinite Substantive/NP

tóá / tóá-bà	‘Schwester, Bruder’
dā-ī [daj] / dāā [daʔ]	‘Tag’
gēbī-k / gēb-sā	‘Messer’
tìì-m / tìì-tà	‘Medizin / Medizinsorten oder –portionen’
gúnj / gún-tà	‘Champignon’
nààwèìn / --	‘Gott (allerhöchster)’ ³⁰

²⁹ Vermutlich basieren die nur vokalisches (-i) auslautenden Formen auf einem desilbifizierten Enklitikon ya.

³⁰ Es handelt sich um ein Kompositum mit den Bestandteilen ‘Chief’ – ‘Himmel’.

Die morphologisch komplexere Substantivform endet mit einem Klassenzeichen des zweiten Typs. Für diese Klassenzeichen wird von Melançon et al. sowie Kröger der Begriff „definit“ verwendet und die derart gekennzeichneten Substantive werden i.d.R. unter Beteiligung des definiten Artikels ins Englische übersetzt. Sie werden daher auch hier als definite Klassensuffixe bzw. als (morphologisch) definite Substantive bezeichnet werden. Die definiten Suffixe haben alle CV-Struktur.

3 Morphologisch definite Substantive

táá-wá / táá-má	‘die Schwester etc.’
dān-ní / dāā-ŋá	‘der Tag’
gēbī-ká / gēb-sā-ŋá	‘das Messer’
tìì-mū / tìì-tà-ŋā	‘die Medizin / die Medizinsorten oder –portionen’
gúŋ-kú / gún-tá-ŋá	‘der Champignon’
wén-ní / --	‘der Gott (der eine von vielen)’

Die Beispiele illustrieren, dass das definite Suffix im Singular häufig die Stelle des indefiniten Suffixes einnimmt, ihm dagegen im Plural weitaus häufiger folgt. Im definit markierten Substantiv sind daher indefinite und definite nominale Klassensuffixe weder grundsätzlich komplementär noch durchgängig additiv distribuiert, sondern ihr Verhältnis zueinander ist sowohl klassenspezifisch als von der Silbenstruktur des Substantivstamms abhängig.

Eine Übersicht über das Nominalklassensystem gibt 4. Es stellt die Genera anhand der Beziehungen zwischen folgenden Klassenelementen dar:

- Die erste Zeile enthält abstrahierte Formen der klassenkonkordanten Pronomen, die im Folgenden auch als Klassen-Indices verwendet werden. Die in Klammern angeführten Ziffern entsprechen der in der Bantuistik etablierten Klassennummerierung, welche im Rahmen der Gursprachen-Forschungsprojekte Berlin und Bayreuth auch auf Klassensprachen im Gur übertragen wurde³¹.
- In der zweiten Zeile sind die kanonischen proklitischen Formen (vgl. auch 4.1) der Klassenpronomen angeführt.
- In der dritten Zeile sind die häufigsten Allomorphe der nominalen Klassensuffixe morphologisch indefiniten Substantive angeführt (Ø, -V, -C, -CV) (ohne Berücksichtigung der gelegentlichen ATR-Harmonie).
- Die jeweils letzte Zeile gibt die definiten nominalen Klassensuffixe an. Die meisten definiten Klassensuffixe scheinen das indefinite Klassensuffix bevorzugt zu substituieren und treten nur selten additiv an diese (+). Die fehlende Umklammerung des Pluszeichens weist dagegen auf die regelmäßige Addition an die ggfs. vorhandenen indefiniten Klassensuffixe hin.
- Hinweise auf zentrale, aber keineswegs exklusive semantische Bereiche der einzelnen Genera gibt die rechte Spalte.

³¹ Die hier verwendete Nummerierung entspricht nicht ganz dem später nochmals überarbeiteten, aktuellen System.

4	Sg.	Pl.	Semantik (nicht-exklusiv)
	WA (1, 1A) wà, ò indef: -ɔ(a), Ø (+) def: -wá	BA (2) bà indef: -ba def: -má	WA/BA: Menschen, Lehnwörter
	DI (5) dì indef: -(r)i (+) def: -ní	NGA (6 (4?)) ɲà indef: -a, ii-a + def: -ɲá	DI/NGA: Abhängige Entitäten (v.a. Körperteile, Früchte) DI: Sprachen
	KU (7B) kù indef: -k, -uk (+) def: -kú	TI (11) tì indef: -ta -- s. NGA	KU/TI: Tiere, Instrumente, Massen, Abstrakta KU/NGA: Tiere, Körperteile
	KA (12) kà indef: -k, -ik (+) def: -ká	SI (13) sì indef: -sa -- s. NGA	KA/SI: Ethnonyma, Bäume, Diminutiva
	BU (14B (6A?)) bù indef: -b, -ub, -m (+) def: -mú		BU/NGA: Tiere, Körperteile BU/(TI): Liquide, Abstrakta BU/SI: Bäume, Tiere

Vergleicht man die pronominalen und die nominalen Klassenzeichen, wird deutlich, dass das Konkordanzspektrum der definiten Suffixe im Plural wesentlich kleiner als das der anderen Klassenelemente ist. Es weist nur eine einfache Opposition zwischen den zwei definiten Suffixen **-má** und **-ɲá** auf.

5	Pluralklassen	def. Pluralsuffixe
	BA (2)	-má
	NGA (6), TI (11), SI (13)	+ -ɲá

Diese bereits von Melançon et al. erwähnte Dichotomie (1974: 349) ist nicht besonders erstaunlich, da in vielen Genussprachen eine Tendenz zum Pluralsynkretismus feststellbar ist (vgl. Corbett 1991: 189ff.). Interessanter wird sie jedoch, sofern man auch die Semantik der Genera, in denen diese definiten Suffixe vorkommen, berücksichtigt. Das definite Pluralsuffix **-má** ist Kennzeichen von Pluralsubstantiven des Genus WA/BA, mit denen in erster Linie Menschen bezeichnet werden. Das definite Pluralsuffix **-ɲá** ist Kennzeichen von Pluralsubstantiven aller anderen Genera. Sie bezeichnen zwar gelegentlich auch Menschen, aber das Kriterium der Menschlichkeit ist nur für Genus WA/BA als konstitutiver semantischer Kernbereich auszumachen. Die Opposition der definiten Pluralsuffixe war im Buli daher

vermutlich ursprünglich semantisch motiviert, indem das definite Suffix *-má* für menschliche Referenten reserviert war, die typischerweise dem Genus WA/BA angehören.

Aus der schematischen Darstellung des Nominalklassensystems in 4 geht eine weitere Differenzierung zwischen den definiten Suffixen einerseits und den anderen Klassenelementen andererseits hervor, die in der Korrelation stimmhafter und nasaler Obstruenten besteht. So weisen die definiten Suffixe in 6b alle einen nasalen Konsonanten auf, der weder den Klassenpronomen noch den häufigsten indefiniten Suffixallomorphen zueigen ist.

6	Klasse:	Pronomen; indef. nom. Suffix	def. nom. Suffix
(a)	WA (1):	<i>wa</i> , <i>ɔ̃</i> ; <i>ɔ̃à</i> (u.a.)	<i>-wá</i>
	KU (7):	<i>ku</i> ; <i>-k</i> (u.a.)	<i>-kú</i>
	KA (12):	<i>ka</i> ; <i>-k</i> (u.a.)	<i>-ká</i>
(b)	BA (2):	<i>ba</i> ; <i>-b(a)</i>	<i>-má</i>
	DI (5):	<i>dí</i> ; <i>-rí</i> (u.a.)	<i>-ní</i>
	BU (14):	<i>bu</i> ; <i>-b</i> (u.a.)	<i>-mú</i>
(c)	NGA (6):	<i>ɲa</i> ; <i>-a</i> (u.a.)	<i>-ɲá</i>

Sofern man vom Ton und dem nasalen Onset der definiten nominalen Suffixe absieht, weisen die definiten Suffixe zahlreiche morphologische Parallelen zu den Klassenpronomen auf. Dass sie tatsächlich auf den Pronominalformen basieren könnten und welche Quelle für die Nasalisierung verantwortlich sein könnte, wird im Folgenden dargestellt.

3.1.2 Das Kriterium der Menschlichkeit im Pronominalsystem

Wie in vielen Klassensprachen des Niger-Kongo Phylums kann auch im Buli innerhalb des pronominalen Systems das semantische Kriterium der Menschlichkeit über das Prinzip der grammatischen Klassenkonkordanz dominieren. Pronominalformen, die auf einen Menschen referieren, werden dabei unabhängig vom grammatischen Genus des Antezedens (unterstrichen) bevorzugt durch Pronomen der Klassen WA/BA (fett) repräsentiert. Dementsprechend lautet das proklitische Subjektpronomen im untergeordneten Satz in Beispiel 7 *bà* anstatt in Konkordanz zum Antezedens in Klasse SI als Subjekt *sì* enkodiert zu werden.

- 7 mí bísáná míéná à zā **bà**=chīm ká kpāārībā kōō júm-yīgrīsā.
 1s Kind(12/13).PL:DEF all &³² steh KL(2)=wachs FM Bauer.PL oder Fisch-Fänger.PL
 ‘Alle meine Kinder werden entweder Bauern oder Fischerleute werden.’

Dass das semantische Kriterium, wie ein Mensch handeln zu können, eine höhere Bedeutung als die grammatische Konkordanz haben kann, zeigt sich auch darin, dass in Erzählungen selbst auf nicht-menschliche Entitäten, die innerhalb der Geschichte jedoch ähnlich rational wie Menschen agieren, mithilfe der Pronomen des „Menschengenus“ WA/BA referiert wird.

- 8 tè, kámpùùrìnkà=á vāā **wà**=yāātā wèén ...
 KONS sp.Baum(12/13):DEF=IPF feg KL(1)=Müll.PL sag.KMPL

 tè **wà**=vāā **wà**=yāātānā
 KONS KL(1)=feg KL=Müll.PL:DEF

‘und der spezielle Baum war dabei seinen Müll zu fegen und sagte ... damit er seinen Müll fegen könne’ (fumb)

Abgesehen von solchen Vorkommen der Klassenpronomen für menschliche oder Menschen-ähnliche Referenten herrscht eine weitgehende Einhaltung der grammatischen Klassenkonkordanz im Buli, auch wenn einige Sprecher dazu tendieren, das Singularpronomen der Klasse KU (7) im Fall nicht-menschlicher konkreter Referenten überzugeneralisieren. Durch seine insgesamt gut entwickelte grammatische pronominale Konkordanz unterscheidet Buli sich von einigen genetisch als auch regional nahe stehenden Sprachen, deren semantisch basierte und weniger differenzierte Pronominalsysteme Wilson (1971) als Abbauerscheinung interpretierte. Naden (1982) weist aber darauf hin, dass zwar in einigen Oti-Volta- und Gurunsi-Sprachen, wie z.B. (dem Buli verwandten) Dagbani und Kusaal, das ererbte Klassenspektrum fast gänzlich zugunsten einer rein numerischen Opposition abgebaut wurde, daneben aber auch erstaunlich komplexe Systeme, die in unterschiedlichem Ausmaß semantischer und grammatischer Konkordanz folgen, weiter bestehen. Zu den in Gursprachen sich als relevant abzeichnende semantischen Kriterien gehören in erster Linie Menschlichkeit oder allgemeiner Belebtheit, seltener erfahren auch nicht-Konkreta und Liquide eine spezifische pronominale Reflexion. Im Buli zeichnen sich die anaphorischen Pronomen in possessiver, Subjekt-, und Objektfunktion nichtsdestotrotz durch eine relativ ausgeprägte grammatische Konkordanz aus, während unter den definiten Pluralsuffixen direkt am Substantiv nur dem „Menschengenus“ durch ein ihm eigenes Klassenzeichen entsprochen wird.

³² Da es im Buli mehrere vokalische Partikeln *a* gibt, sei hier auf eine wichtige synchronische Differenzierung unter ihnen hingewiesen. Der als &A glossierte tieftönige Vokal *à* stellt einen grammatisch nicht obligatorischen, sondern rein prosodisch bedingten Junktor dar, der nach einer kurzen Pause vor verschiedenen Konjunktionen (mit ihnen zusammengeschieden) sowie vor Verben (getrennt von ihnen geschrieben) vorkommt (vgl. dazu auch Melançon et al. 1974: 393). Es handelt sich also um eine Art Bindepartikel, die historisch durchaus in Beziehung stehen könnte zu den Prädikatsmarkierern *à* bzw. *á*, die aspektuelle Funktion haben und im indikativen (*à*) bzw. subjunktiven Imperfektiv (*á*) grammatisch erforderlich sind. Dass der Junktor synchronisch jedoch von ihnen zu differenzieren ist, zeigt sich daran, dass er nach Pausen – insbesondere nach komplexeren Subjekten und am nicht-initialen Verb in Verbfolgen (vgl. auch 6.3.2.1.1) – ohne aspektuelle Auswirkungen oder Inkompatibilitäten auch mit stativen und mit perfektiven dynamischen Verben vorkommt

3.1.3 Semantik und historische Interpretation der definiten Klassensuffixe

Es ist bekannt, dass sich exophorische Demonstrativ(pronomen) durch Verlust ihrer situativen Deixis zu definiten Artikeln entwickeln können (vgl. u.a. Heine & Reh 1981: 229). Die Verwandlung eines ehemals situativ-deiktischen Elements in einen definiten Artikel liegt dann vor, wenn dieses Element nicht nur nach vorheriger Erwähnung der Referenzobjekte obligatorisch ist (wie es beim anaphorischen Demonstrativ der Fall ist), sondern auch dann verwendet wird, wenn durch den Kontext oder durch Allgemeinwissen bekannte Dinge angesprochen werden. Greenberg (1977, 1978a, 1991) hat unter anderem mithilfe des Bezugs auf einige Gursprachen dargestellt, dass der definite Artikel zudem auch eine Grammatikalisierung zum nominalen Klassenzeichen erfahren kann, das Substantive in nahezu allen Kontexten „begleitet“ und sich zur overtten Genusmarkierung entwickeln kann. Die Entwicklung von einem Demonstrativpronomen zum synchronen definiten Suffix kann auch im Buli (und im Konni) als wahrscheinlich gelten, wenngleich die unmittelbare Quelle hier anscheinend kein distales Demonstrativum, sondern ein auf ihm basierender Demonstratividentifikator gebildet hat. Bevor ich die Indizien für einen solchen historischen Prozess darstelle, möchte ich zuerst auf die Semantik-Pragmatik der indefiniten und definiten Substantive eingehen.

3.1.3.1 Zur Semantik/Pragmatik des definiten und indefiniten Substantivs

Als Zitierform wird im Buli wie auch im Konni die morphologisch unmarkiertere, indefinite Substantivform (in der Regel im Singular, bei einigen Massennomen im Plural) verwendet. Im Buli ist das indefinite Substantiv semantisch ambig, indem es – abhängig vom Kontext – sowohl nicht-referentiell (‘ein beliebiger X (oder der Art X)’) als auch referentiell sein kann, d.h. unter Umständen auch auf eine spezifische, aber nicht identifizierte Entität referiert (‘ein gewisser X’).³³ Definit markierte Nominalphrasen sind grundsätzlich referentiell. Wie das folgende Beispiel illustriert, kommen sie (fett) regelmäßig in Zusammenhang mit vorerwähnten koreferenten Antezedenten vor, auf deren Referenten bei erstmaliger Erwähnung noch durch indefinite Substantive (unterstrichen) Bezug genommen wird. Es wäre im Buli unzulässig, auf die bereits durch das Antezedens in 8a eingeführten Entitäten in 8b nochmals mittels indefiniter Substantive zu referieren.

- 9 (a) biāk, tè bà=pà mīk, à bōb kà=ḡinní, à là=à vī bíík.
 und KONS KL=nehm Seil & bind KL=Hals:DEF & KNJ³⁴=IPF verfolg Kind
 Ein Hund, dem man ein Seil um den Hals gebunden hat, verfolgt einen Jungen³⁵.
- (b) tè **biāká** à chāli jò sàgní pō, tè **biāká** diēmà=ā vī, ...
 KONS Kind:DEF & renn betret Busch:DEF in KONS Hund:DEF noch=IPF verfolg
 ‘Der Junge rennt in den Wald und der Hund verfolgt ihn weiter, ...’

³³ Greenberg unterscheidet „generic“ und „specific“ und führt zu letzterem aus: „... a specific but unidentified item is referred to, that is, there is a presupposition of reference“ (1978a: 62).

³⁴ Diese Konjunktion (*lē*, bzw. nasaliert *nē*, oft mit vorangehendem prosodisch bedingten Junktor: *àlē*, *ànē*), die in verblosen Prädikationen auch irrtümlicherweise als Kopula interpretiert werden könnte und die segmental, nicht aber tonal identisch mit der NP-koordinierenden Konjunktion ‘mit, und’ ist, wird in dieser Arbeit vorläufig als „Kopulativ-Konjunktion“ bezeichnet.

³⁵ Wörtlich eigentlich ‘Kind’. Im Buli werden viele eigentlich geschlechtsneutral Menschen denotierende Substantive *per Default* als männlich interpretiert.

Auf aktive Diskursreferenten kann im Buli also nach ihrer Einführung nurmehr durch definite Substantive oder durch anaphorische Klassenpronomen referiert werden. In kohärenten Texten stellen definite Substantive daher einen Hinweis auf Diskursreferenten dar, die aufgrund des vorangehenden textuellen Kontexts vom Adressaten identifiziert werden können. Das Vorkommen definiter Substantive beschränkt sich jedoch nicht auf solche anaphorischen Fälle. Zum einen kann auch auf Entitäten, die nur indirekt aus dem Diskurskontext ableitbar sind, aber selbst über kein Antezedens verfügen, ebenfalls durch definite Substantive referiert werden, wie in 9a z.B. auf den Hals des Hundes (*kà ɲinní* ‘sein Hals’). Zum anderen werden auch bei erstmaliger Nennung von Zusatzinformationen zum Haupthandlungsstrang nicht selten bereits definite Substantive für die beinhalteten Entitäten verwendet (z.B. *sàgní pō* ‘in den Wald’ in 9b). In beiden Fällen besteht aber keine grammatische Notwendigkeit für eine definite Markierung.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass definite Substantive nicht generell über ein Antezedens verfügen müssen. Das definite Suffix kann also nicht als ein anaphorisches Demonstrativpronomen analysiert werden, sondern steht einem definiten Artikel näher. In Anlehnung an Greenbergs Modell (1978a) der fortgesetzten Grammatikalisierung eines definiten Artikels, kann man folgern, dass sich die Distribution des definiten Suffixes im Buli dem eines spezifischen oder nicht-generischen Artikels nähert, dem von Greenberg als „stage II“ bezeichneten Stadium, in dem der zunächst distributionell noch stark beschränkte Artikel vermehrte Anwendung findet. Das morphologisch definite Substantiv breitet sich damit zu Lasten der indefiniten Form immer weiter aus, bleibt aber dort ausgeschlossen, wo die referentielle Lesart des Substantivs nicht intendiert ist. Das ist z.B. typisch für prädikativ eingesetzte Substantive, wie in 10. Im Buli muss ein prädikatives Substantiv das satzfinale *bíík* ‘Kind’ eine indefinite Form haben, um die Klassifizierung der Person ‘Agelik’ leisten zu können.

- 10 *àgēlik ká bíík.*
 Agelik FM Kind
 ‘Agelik ist ein Kind.’ (sand)

In einigen Syntagmen aber ist das morphologisch indefinite Substantiv durchaus auch referentiell-indefinit (spezifisch) lesbar. Wenngleich die definite Form also zunehmend generalisiert zu werden scheint und dadurch in Konkurrenz zur indefiniten Form tritt, wird die definite Form semantisch-pragmatisch weiterhin noch als die markiertere Variante interpretiert, deren Verwendung z.B. eine gewisse Alternativenmenge impliziert. Im Beispiel 11 hat das in einer pronominalen Assoziativkonstruktion verwendete, zum einen indefinit (i) und zum anderen definit (ii) markierte, relationale Substantiv *d̄ā*, *d̄āwá* ‘Freund’ in beiden Vorkommen eine referentielle Lesart. Während die sprachlich weniger markierte indefinite Substantivform in 11-i einfach der Präsentation eines gerade anwesenden Freundes dient, wird in 11-ii der durch ein definites Substantiv repräsentierte ‘Freund’ als der aus einer potentiellen Alternativenmenge ‘meine (so genannten) Freunde’ herausragende ‘einzige oder wirkliche Freund’ interpretiert.

11 (i) indef. Substantiv

ṇ=dṵā lē ṇnā.

1s=Freund KNJ DEM:DET

‘Das (hier) ist mein Freund.’

(ii) def. Substantiv

ṇ=dṵāwá lē ṇnā.

1s=Freund:DEF KNJ DEM:DET

‘Das (hier) ist mein (einziger / wirklicher) Freund.’

Indefinites und definites Substantiv unterscheiden sich also nur graduell in ihrer Referentialität, indem ersteres zumindest in bestimmten morphosyntaktischen Konstruktionen nicht-referentieller Art ist, während letzteres grundsätzlich referentiell interpretiert werden muss. Es liegt nahe, dass die unantastbare Referentialität der definiten Formen in Zusammenhang mit dem zugrundeliegenden exophorischen Demonstrativum steht, welches jedoch nicht für jeden referentiellen Bezug auf spezifische Entitäten, sondern nur für tatsächlich als besonders diskursrelevant erachtete Entitäten eingesetzt wird. Givón drückt eine ähnliche Einschätzung zur Diskursrelevanz von Referentialität aus: „It involves, roughly, the speaker’s intent to ‘refer to’ or ‘mean’ a nominal expression to have non-empty references – i.e. to ‘exist’ – within a particular universe of discourse. Conversely, if a nominal is ‘non-referential’ or ‘generic’, the speaker does not have a commitment to its existence within the relevant universe of discourse. Rather, in the latter case the speaker is engaged in discussing the genus or its properties, but does not commit him/herself to the existence of any specific individual member of that genus.” (1978: 293)

12 (a) indefinites Substantiv: potentiell referentiell (inklusive nicht-referentiell, generisch)

(b) definites Substantiv: diskurs-referentiell (inklusive referentiell-definit)

Die sogenannten „definiten“ nominalen Suffixe im Buli kennzeichnen m.E. also in erster Linie diskurs-referentielle Substantive, darunter auch definite Substantive für vorerwähnte sowie für anderweitig identifizierbare Entitäten. Durch das „definite“ Suffix gibt der Sprecher aber vor allem Auskunft darüber, dass er sich nun auf aus seiner Sicht auf präsupponierte Diskursreferenten bezieht. Die ihnen zugemessene Relevanz für den Diskursverlauf erlaubt es ihm, sie u.U. auch unabhängig von einem Antezedens durch Verwendung der definiten Form aus der Masse der nur potentiell referentiellen Substantive in indefiniter Form hervorzuheben. In der Negation entfällt das Potential indefiniter Substantive, referentiell interpretiert werden zu können. Dass eine referentielle, gleichzeitig aber indefinite Lesart in der Negation generell ausgeschlossen ist, liegt an der markierten Präsupposition des negativen Sprechaktes, was Givón folgendermaßen in Worte fasst: „... the amount of definiteness – and thus of discourse presuppositionality – in negative sentences is much larger than in corresponding affirmatives. Or, in other words, negative sentences in language are uttered in more complex presuppositional contexts, the speaker uttering them assumes much more about what the hearer knows.“ (1975: 71). Dementsprechend sind im Skopus der Negation indefinite und definite Substantive auch im Buli klar zu unterscheiden und nur die definiten Formen auf Diskursreferenten anwendbar: die indefiniten Formen sind grundsätzlich nicht-referentiell (13a), definite Substantive dagegen referentiell-definit zu interpretieren (13b).

- | | |
|---|---|
| <p>13 (a) <i>ká júmà.</i>
 FM Fisch.PL
 ‘Es sind Fische.’
 (Fische ≠ Diskursreferenten)</p> | <p><i>dāā júmàʔ.</i>
 NEG Fisch.PL.ʔ%
 ‘Es sind keine Fische.’</p> |
| <p>(b) <i>ká júmáŋá.</i>
 FM Fisch.PL:DEF
 ‘Es sind die Fische.’
 (Fische = Diskursreferenten)</p> | <p><i>dāā júmáŋáʔ.</i>
 NEG Fische.PL:DEF.ʔ%
 ‘Es sind nicht die Fische.’</p> |

Wie in 13 aus dem Vergleich des Pluralsubstantivs in der Affirmation und Negation ersichtlich wird, ist das Ende des negativen Prädikats im Buli regelmäßig durch einen Glottalverschluss gekennzeichnet.³⁶ Handelt es sich am Ende des negativen Prädikats außerdem um Singularformen der indefiniten Substantive (14-ii), so geht dem Glottalverschluss ein grundsätzlich silbisch realisiertes Morphem *ya* voran. In Singularklasse DI (5) (vgl. 14a) weist dieses Morphem einen palatalen Approximanten auf, in allen anderen Singularklassen verschmilzt es dagegen mit dem i.d.R. unsilbischen Klassensuffix des indefiniten Substantivs, wobei der Suffixkonsonant dann als Onset für die zusätzliche Silbe in der Negation dient. Dabei erscheint in den Klassen KU (7B) und BU (14B) der in der Affirmation nicht realisierte hintere Vokal des Klassensuffixes vor dem neuen Silbengipfel als unsilbischer Approximant *w* (vgl. 14b und d). Die wortfinal stimmlosen Velare erscheinen stimmhaft (vgl. 14c). Dagegen kommt das Morphem *ya* nicht mit negationsfinalen Substantiven vor, die bereits ein silbisch realisiertes definites Suffix enthalten, wie die letzte Spalte (14-iii) verdeutlicht.

- | 14 (i) Indefinit: Affirmation | (ii) Indefinit: Negation | (iii) Definit: Negation |
|--|--|--|
| (a) <i>ká bálángí-rí.</i>
‘Es ist ein Krebs.’ | <i>dāā bálángí-rí=yà ʔ.</i>
‘Es ist kein Krebs.’ | <i>dāā bálángín-ní ʔ.</i>
‘Es ist nicht der Krebs.’ |
| (b) <i>ká nùòŋ.</i>
‘Es ist ein Skorpion.’ | <i>dāā nùòŋw=à ʔ. (← Cu=ya)</i>
‘Es ist kein Skorpion.’ | <i>dāā nùòŋ-kū ʔ.</i>
‘Es ist nicht der Skorpion.’ |
| (c) <i>ká bīā-k.</i>
‘Es ist ein Hund.’ | <i>dāā bīā-g=ā ʔ. (← Ca=ya)</i>
‘Es ist kein Hund.’ | <i>dāā bīā-ká ʔ.</i>
‘Es ist nicht der Hund.’ |
| (d) <i>ká tìì-b.</i>
‘Es ist ein Baum.’ | <i>dāā tìì-bw=à ʔ. (← Cu=ya)</i>
‘Es ist kein Baum.’ | <i>dāā tìì-mū ʔ.</i>
‘Es ist nicht der Baum.’ |
| (e) <i>ká nàà-b.</i>
‘Es ist ein Chief.’ | <i>dāā nàà-b=à ʔ. (← Ca=ya)</i>
‘Es ist kein Chief.’ | <i>dāā nàà-wā ʔ.</i>
‘Es ist nicht der Chief.’ |

Ähnliche negationsfinale Elemente zu Buli *ya* sind in vielen Gursprachen belegt und werden teilweise als Negationsmorpheme oder auch als Bestandteile diskontinuierlicher Negationsmorpheme analysiert (vgl. Winkelmann & Miede, to appear). Auch im Buli legt die Asymmetrie der indefiniten Substantive in Affirmation und Negation (14-i vs. ii) zunächst die Analyse als Negationselement nahe. Dieser Analyse entgegen steht jedoch unter anderem die

³⁶ Der finale Glottalverschluss im Buli scheint ein spezifisches prosodisches Merkmal der Negation darzustellen, das in ähnlicher Form auch in anderen Gur- und westafrikanischen Sprachen beobachtet worden ist (vgl. Hyman 1988).

Tatsache, dass das gleiche Morphem im Chuchulini-Dialekt auch in der Affirmation am phrasenfinalen indefiniten Substantiv vorkommt (15-i/ii). Dies ist am auffälligsten bei den hier dargestellten Singularsubstantiven des Genus DI/NGA (5/6). Anders als im Wiener bedient sich das silbisch parasitäre Morphem in diesem Dialekt sogar des Suffixkonsonantens *r* als Onset (*r-a* anstelle von *ri-ya*).

15	Chuchulini		vgl. Wiener	
	(i) Affirmation	(ii) Negation	(iii) Affirmation/Negation	
(a)	ká bēlī=yā.	dāā bēlī=yā ?.	ká bēlī. / dāā bēlī=yā-?.	‘Jahr’
(b)	ká tān=yā.	dāā tān=yā ?.	ká tān. / dāā tā(i)n=yā ?.	‘Stein’
(c)	ká wá-r=à.	dāā wá-r=à ?.	ká wá-rí. / dāā wá-rí=yà ?.	‘Wort’
(d)	ká bí-r=à.	dāā bí-r=à ?.	ká bí-rí. / dāā bí-rí=yà ? ~ bí-r=à ?.	‘Samenkorn’
	‘Es ist ein ...’	‘Es ist kein ...’	‘Es ist ein ... / Es ist kein ...’	

Aufgrund der formalen Parallele von affirmativem und negativem indefiniten Substantiv im Chuchulini³⁷ lässt sich das Morphem *ya* im Buli also nicht als Negationselement interpretieren. Vergleichbare Beobachtungen bezüglich eines primär in der Negation, partiell jedoch auch in der Affirmation vorkommenden Morphems wurden unter anderem auch im Moore gemacht und veranlassten Kaboré (1990) zu dessen Analyse als Assertivmorphem. Eine parallele Analyse als Assertivmarkierer ist auch im Buli möglich, wo *ya* regelmäßig mit indefiniten Substantiven, nicht aber mit definiten Substantiven, die auf präsupponierte Diskursreferenten referieren, vorkommt. Kaboré deutet für die verwandte Sprache Moore eine etymologische Beziehung zum Verbstamm für ‘sagen’ an (1990: 94), was auch die Grundlage für das Morphem *ya* im Buli sein könnte, welches demzufolge Relikt einer ehemals explizit performativ markierten Äußerung wäre (‘Was ich sage ist, dass ...’). Denkbar ist aber auch einfach eine direkte Herkunft des Assertivmorphems *ya* im Buli von einer Kopula *ya*, wofür sich interessanterweise Analogien sogar in einer genetisch weiter entfernten Gursprache finden lassen (vgl. Beyer 2003). Im Buli markiert das Morphem den Skopus der Assertion, indem es am Ende der Assertion an ein indefinites Substantiv enklitisiert. In der Negation kommt diese Assertionsmarkierung im gesamten Sprachgebiet zum Einsatz, in der Affirmation ist sie dagegen stark eingeschränkt und vor allem typisch für das Chuchulini. Die Tatsache, dass sich das finale Assertivmorphem in den anderen Dialekten, in denen es in der Affirmation ausbleibt, dennoch nicht zu einem sekundären Negationselement entwickelt hat, verdankt es der Existenz von definiten Substantivformen. Da das definite Suffix Präsuppositionsgarant ist, bleibt es von der mit der Negation einhergehenden Assertion unberührt und das Assertivmorphem *ya* eignet sich daher nicht als generalisierbares (nominales) finales Negationskennzeichen.

Bezüglich der definiten Substantive im Buli kann an dieser Stelle also bisher zusammengefasst werden, dass:

³⁷ Weitere Parallelen sind in verbalen Prädikaten am satzfinalen perfektiven dynamischen Verb in Affirmation und Negation gegeben (vgl. 6.3.2.1.3, 6.3.2.2.2).

- sie aufgrund der Existenzpräsupposition von Diskursreferenten inkompatibel mit dem enklitischen Morphem *ya* sind, welches mindestens in der Negation das Ende der Assertion am satzfinalen Substantiv kennzeichnet
- sie die semantisch-pragmatisch markiertere nominale Variante darstellen, mit der auf spezifische Diskursreferenten auch unabhängig von deren Vorerwähntheit referiert werden kann
- ihre Suffixe im Plural eine deutliche semantische Prägung aufweisen und vermutlich demonstrativen Ursprungs sind

Der Frage, welche demonstrative Herkunft die definiten Suffixe gehabt haben könnten, wird im Folgenden nachgegangen.

3.1.3.2 Zur Herkunft des definiten Suffixes

Wie bereits oben angesprochen, unterscheiden sich definite nominale Suffixe von den anaphorischen Klassenpronomen strukturell zum einen durch ihre tonale Festlegung auf einen Hochton und zum anderen aufgrund des Nasals anstelle von stimmhaften Obstruenten. Der Hochton der definiten Suffixe könnte als ein demonstratives Relikt gewertet werden, da auch die synchronen anaphorischen Demonstrativpronomen im Buli grundsätzlich mit einem hochtonigen Klassenelement gebildet werden (z.B. *wálá* ‘derjenige (der schon einmal erwähnte)’, vgl. auch 4.3.2). Die Nasalisierung der Konsonanten andererseits ließe sich diachron als ein progressives Assimilationsergebnis darstellen, sofern sich ein entsprechender präponierter Quellnasal anböte. Hinweise auf solche prä-pronominalen nasalen Bestandteile von Demonstrativpronomen gibt es in einigen verwandten Oti-Volta-Sprachen. So führt Manessy in seiner historisch-vergleichenden Arbeit zum Oti-Volta für mehrere Sprachen Demonstrativpronomen der Basisstruktur N-Klassenzeichen an, und stellt abschließend fest, dass der „epideiktische“ Stamm **n* möglicherweise jedoch weiter verbreitet sei: „S’il en est ainsi, la base **n* est bien représentée dans tous les groupes: langues orientales, yom et naudem, langues gurma, langues occidentales et il est légitime d’y voir un élément du patrimoine lexical commun.“ (1975: 172).

Im Buli existieren synchron ebenfalls Demonstrativpronomen mit einem dem Klassenzeichen präponierten silbischen Nasal. Sie haben die Semantik ‘der andere’ (z.B. *ɲwàlá* (/ɲ-wá-lá/) ‘die andere ~ nächste (Person)’, vgl. auch 4.3.3), sind also nicht koreferentiell mit dem vorerwähnten Ausdruck. Nicht belegt ist ein parallel gebildetes Demonstrativpronomen mit silbischem Nasal, aber ohne das anschließende Determinans *lá* (z.B. **ɲwā* /ɲ-wá/). Der Grund für diese Lücke im heutigen Demonstrativparadigma könnte darin bestehen, dass diese Demonstrativform die Basis für die synchronen definiten Suffixe bildete. Der silbische Nasal wäre in diesem Szenario für die Entwicklung vom stimmhaften Obstruenten des pronominalen Initialkonsonanten zum Nasal der definiten Suffixe der Klassen DI (5), BU (14) und BA (2) im Buli verantwortlich.

16	KL	Demonstrativpronomen	→	definites Klassensuffix
	1	°ɲ-wá/		-wá
	2	°m̄-bá/		-má
	5	°ñ-dí/		-ní
	6	?/ɲ-ɲá/		-ɲá

7	°/ŋ-kú/	-kú
11	?/ŋ-tí/	--
12	°/ŋ-ká/	-ká
13	?/ŋ-sí/	--
14	°/m-bú/	-mú

Unterstützung findet diese Hypothese im Buli in der Existenz eines so genannten Demonstratividentifikators *ñnā* (/ñ-lá/) ‘dies (hier)’, der präsentativ eingesetzt wird (vgl. 4.3.4.2). Der silbische Nasal ist darin keinem synchronen Klassenpronomen, sondern dem Determinans *lá* präponiert,³⁸ welches unveränderlich ist und gleichgültig – welcher Natur sein Bezugsobjekt ist – auch kein Anzeichen semantischer oder grammatischer Kongruenz erkennen lässt.

Dem Demonstratividentifikator wird gelegentlich das Lokaladverbial *dé* ‘hier’ vorangestellt³⁹, wodurch er eindeutig situativ-deiktisch verwendet wird. Nach Informantenangaben wird durch das so gebildete lokaldeiktische Demonstrativ *dé-ñnā* ‘(genau) hier (bei mir)’ der Raum auf einen engeren Bereich um den Sprecher herum begrenzt als es *dé* sonst tut.

- 17 *jūēlī, dé ~ dé=ñnā.*
 kletter hier ~ hier=DEM:DET
 ‘Klettere hier herauf ~ genau hier (zu mir) herauf.’

Mit dem spatial dagegen nicht näher determinierten Demonstratividentifikator *ñnā* lassen sich sowohl im situativen als auch textuellen Kontext vorhandene Elemente präsentieren, die neben konkreten Entitäten auch Propositionen umfassen können. Die folgenden Konstruktionen stellen verblose Prädikationen dar, in denen der Demonstratividentifikator seinem Bezugsobjekt nach der hier so genannten „Kopulativ-Konjunktion“ *lē*⁴⁰ folgt. In 18b präsentiert der Sprecher dem Adressaten am Ende seines Monologs nochmals dessen Inhalt in Form eines zusammenfassenden Titels.

- 18 (a) *ká bíík àlē ñnā.* *nááb àlē ñnā.*
 FM Kind &:KNJ DEM:DET Kuh &:KNJ DEM:DET
 ‘Das (hier) ist ein Kind.’ ‘Das (hier) ist eine Kuh.’
- (b) *mí dàà tōm, (mí mí) ñ=jē dīī=lá àlē ñnā.*
 1s KOND:IPF arbeit (1s 1s) 1s=mach KL.IND=DET &:KNJ DEM:DET
 ‘Das (hier) ist (es) was ich tun werde, wenn ich (einmal) arbeite.’

Die deiktische Kapazität des Demonstratividentifikators besteht darin, auf die sprachliche Einheit selbst als eine „sprechernahe“ oder vermutlich besser, als „diskurszentrale“ Einheit zu verweisen.

³⁸ Manessy hat allerdings für das Proto-Oti-Volta-Nominalklassensystem auch eine Klasse *la rekonstruiert (1979: 44).

³⁹ Die Tatsache, dass Lokaladverbiale auch Substantiven determinierend vorangestellt werden, spricht dafür, dass das Lokaladverbial hier als Determinans präponiert und nicht umgekehrt, der Demonstratividentifikator diesem als Determinans postponiert wird.

⁴⁰ Vgl. Fußnote 34.

Eine systematische adnominale Verwendung des Demonstratividentifikators ist mir derzeit nur im Buli von Chuchuliga (Chuchulini) begegnet. Wenngleich auch in diesem Dialekt das spatial-deiktische Demonstrativadverbial *dé* ‘hier’ existiert, wird es nicht wie in anderen Buli-Varietäten adnominal mit definiten Substantiven für den Verweis auf solche Referenten verwendet, die in der Redesituation tatsächlich physisch anwesend sind (vgl. 19-i und 4.3.1.1). Stattdessen wird im Chuchulini dem definiten Substantiv vielmehr der Demonstratividentifikator *nnā* enklitisch hinzugefügt (19-ii).

19 (i) Wieni u.a.	(ii) Chuchulini	
<i>biā-ká=dé</i>	<i>bāā-ká=nnā</i>	‘dieser Hund’
<i>bíí-ká=dé</i>	<i>bíí-ká=nnā</i>	‘dieses Kind’
<i>bíá-ŋá=dé</i>	<i>bíé-ŋá=nnā</i>	‘diese Saat’
<i>chíí-ká=dé</i>	<i>chírí-ká=nnā</i>	‘dieser Monat’
<i>chìŋmàà-ŋá=dé</i>	<i>chàŋmàà-ŋá=nnā</i>	‘diese Wolken’
<i>gēbī-ká=dé</i>	<i>gībī-ká=nnā</i>	‘dieses Messer’

Diese adnominale Verwendung des Demonstratividentifikators im Chuchulini lässt vermuten, dass eine analoge Verwendung von Demonstrativformen zur Herausbildung der synchronen definiten nominalen Suffixe geführt hat. Ich halte es also für möglich, dass eine dem Demonstratividentifikator *nnā* ähnliche Demonstrativform (*N*-Klassenpronomen) Quelle der heutigen definiten Suffixe im Buli war. Synchron ergänzen sich beide deiktisch basierten Formen: Mittels des genus-unspezifischen Demonstratividentifikators *nnā* in Präsentativkonstruktionen mit der „Kopulativ-Konjunktion“ (vgl. 18), werden Diskursreferenten durch Verweis auf den formal in der Regel indefiniten sprachlichen Ausdruck – unabhängig vom situativen und vom mittelbaren textuellen Zusammenhang – präsentiert (20a). Mittels der definiten nominalen Suffixe (20b) – hervorgegangen aus der adnominalen Verwendung und strukturellen Vereinfachung des ursprünglich zweisilbigen Demonstrativs – werden Diskursreferenten (re)aktiviert (vgl. z.B. Lambrecht 1994: 93ff.) und direkt für das sprachliche Geschehen verfügbar gemacht.

- 20 (a) Präsentation diskursrelevanter Themen und Entitäten mittels Demonstratividentifikator
($< N=Iá$)

... (*à*)*lē nnā*.

- (b) (Re-)Aktivierung nominaler Diskursreferenten mittels definiter nominaler Suffixe
($< N$ -Klassenpronomen)

Sg.-NP *-wá* (Kl. 1), *-ní* (Kl. 5), *-kú* (Kl. 7), *-ká* (Kl. 12), *-mú* (Kl. 14)

Pl.-NP *-má* (Kl. 2), *-ŋá* (Kl. 6)

Die in den Pluralformen der definiten Suffixe erkennbare Affinität zur semantischen Opposition in menschliche (vgl. das definite Suffix *-má* in Klasse 2, d.h. der Pluralform des sog. „Menschengenus“) und nicht menschliche Entitäten (vgl. das definite Suffix *-ŋá* der Klasse 6 in allen anderen Pluralformen) könnte demnach damit zusammenhängen, dass die

pragmatisch motivierte Präsentation und (Re-)Aktivierung sehr viel häufiger in Zusammenhang mit individuellen und menschenähnlich agierenden Diskursreferenten stattfindet, als dass sie für eine größere Anzahl von Referenten eingesetzt wird, und dass daher die Entwicklung einer grammatischen Klassenkonkordanz zuerst in den frequenteren Singularformen stattgefunden haben könnte.⁴¹ Es handelt sich im Buli demnach mutmaßlich auch nicht um den in vielen Sprachen belegten direkten Grammatikalisierungspfad vom distalen Demonstrativ(pronomen) zum definiten Artikel bzw. zum Klassenzeichen à la Greenberg, sondern um den Entwicklungsweg von einem textuell-nahweisenden, präsentierenden „Begleiter“ sprachlicher Ausdrücke für diskursrelevante Themen und Entitäten hin zum definiten Suffix diskurs-referentieller Nominalphrasen. Keine Verwendung findet das definite Suffix bei nicht-referentiellen Substantiven. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass die fortgeschrittene Anwendung und Verbreitung des definiten Suffixes auch an den synchronen indefiniten Formen nicht spurlos vorübergegangen ist und für einige der im Folgenden dargestellten tonalen Phänomene mit verantwortlich ist.

3.2 Nominaler Ton

Das kanonische nicht-zusammengesetzte Substantiv besteht im Buli wie in zahlreichen anderen Klassensprachen des Niger-Kongo-Phylums aus zwei Morphemen. In seiner unmodifizierten und nicht-determinierten Zitierform endet es auf ein mehr oder weniger overtes und nicht immer silbisch repräsentiertes Nominalklassensuffix, das -V, -C oder maximal CV-Struktur hat.

3.2.1 Substantive ohne Stammtonwechsel und L-Grenzton

Die überwiegende Mehrheit einfacher, nicht-zusammengesetzter Substantive weist – wie im folgenden Beispiel – in Singular und Pluralform einen identischen Ton auf seinem Stamm auf.

21	Stammton	Singular	Plural	
	H	góá-i	góá	‘Busch’
	M	nēē-b	nēē-sā	‘Netz’
	L	tìì-b	tìì-sà	‘Baum’

Dieser Stammton wird als Input-Ton analysiert, d.h. dass er mit der (initialen) Silbe des Stamms bereits im Input assoziiert ist.

22	H	M	L
	gɔa-i	nee-b	tii-b
	/góáí/ > góái	/nēēb/ > nēēb	/tììb/ > tììb

⁴¹ In dieser Hinsicht unterscheidet sich Buli von seinem engsten Verwandten, denn im Konni sind die definiten Suffixe im Singular und im Plural alle gleichermaßen klassenkonkordant (vgl. Cahill 1999:42ff.).

Da ein großer Teil der Substantive in indefiniter Singular- und Pluralform ein stetes Tonmuster ohne Wechsel aufweist und sich die tonale Realisierung der Klassensuffixe regelmäßig aufgrund des Stammtons vorhersagen lässt, analysiere ich die Klassensuffixe als inhärent tonlose Morpheme. Sofern sie silbisch realisiert werden, erhalten sie sekundär einen Ton zugewiesen. Dies geschieht zum einen durch multiple Assoziation.

23	H	M	L
	gɔa	nee-sa	tii-sa
	/gɔ́á/ > gɔ́á	/nēēsā/ > nēēsā	/tììsà/ > tììsà

Auf Substantive mit einem hochtonigem Stamm und einem silbisch realisierten indefiniten Suffix kann diese Analyse der multiplen Assoziation jedoch nicht angewandt werden, da deren Klassensuffixe regelmäßig einen Tiefton aufweisen (24a vs. b). Nur bei einsilbigen Pluralformen ohne silbisch repräsentiertes Suffix fehlt der finale Tiefton (vgl. *yíé*, nicht **yíè*).

24 Pluralsubstantive mit Hochton-Input:

(a)	yíé	‘Häuser’
	dɔ́á	‘Stöcke’
	bíé	‘Saat’
(b)	léé-bà	‘Töchter’
	bí-sà	‘Kinder’
	míí-sà	‘Seile’
	dáá-tà	‘alkoholische Getränke, Biere’

Zusätzlicher Erklärung bedarf zudem auch der mögliche Tonwechsel auf dem silbisch realisierten Suffix nach einem hochtonigen Stamm. In äußerungsfinaler Position, wie der Zitierform, wird das Suffix tieftonig realisiert. In äußerungsmedialer Position trägt es dagegen einen Hochton, unabhängig vom Ton der nachfolgenden Silbe⁴². Rein oberflächlich gesehen gleicht diese hochtonige Realisierung des Pluralsuffixes dem Phänomen eines multipel assoziierten Suffixes, wie es nach mittel- oder tieftonigem Stamm vorkommt.

25 Tondivergenz des Suffixes in mehrsilbigen Substantiven mit hochtonigem Stamm

(a) Äußerungsfinales tieftoniges indefinites Klassensuffix

(i) léé-bà	(ii) bí-sà	(iii) dáá-tà
‘Töchter’	‘Kinder’	‘Biere’

⁴² Kenstowicz & Akanlig-Pare (2003) bringen Beispiele für das hochtonig realisierte Pluralsuffix vor einem weiteren Hochton und machen – meinen Daten zufolge unzutreffend – den direkt nachfolgenden Hochton für die hochtonige Realisierung des Suffixes verantwortlich.

(b) Nicht-äußerungsfinals hochtoniges indefinites Klassensuffix

- (i) léé-**bá** bà-yè (ii) bí-**sá**-ná (iii) dáá-**tá** kã?.
 ‘zwei Töchter’ ‘die Kinder’ ‘Es gibt keine Bier(e).’

Der anscheinend syntaktisch bedingte Tiefton des Suffixes wird hier als ein sekundär in der Tonstruktur eingefügter Ton analysiert. Damit ist dieser Ton ebenso wenig wie das der Suffixe nach nicht-hochtonigem Stamm im Input vorhanden, denn die indefiniten Suffixe sind tonlos. Die hohe bzw. tiefe Tonqualität ergibt sich erst aus der spezifischen Stellung des Substantivs innerhalb der Äußerung. Der Tiefton der äßerungsfinalen Silbe wird als L-Grenzton (26a) und der Hochton in anderer Position als H-Klon (26b) bezeichnet. Gemeinsam ist dem Suffix bei beiden Tonzuweisungen die Hinzufügung eines primär nicht vorhandenen Tons, wodurch es sich vom Suffix nach einem nicht-hohen Stammton-Input unterscheidet, da letzterem kein eigener Ton eingefügt wird. Wie später gezeigt wird, ist diese asymmetrische Analyse nicht willkürlich, sondern wird in Zusammenhang mit der Tieftonausbreitung benötigt und es kann zudem gezeigt werden, dass sie in gleicher Weise auch am Verb auftritt.

26 H- bzw. L-Einfügung nach H-Input

(a) L-Grenzton

H H		H H L	
	→	⋮	
ka kɔk- sa		ká kók- sà .	‘Es ist ein Mahagoni-Baum.’
		/ká kók _{sà} /	

(b) H-Klon

H L L		H H L L	
	→	⋮	
kɔk- sa si-yɛ		kók- sá sì-yè	‘zwei Mahagoni-Bäume’
		/kók _{sá} sìyè/	

Die verschiedenartigen Assoziationsprinzipien des inhärent tonlosen Suffixes in Abhängigkeit vom Stammton-Input illustriert (27) nochmals für drei Substantive mit Suffix *-sa*. Das Pluralsuffix macht in den drei Beispielsubstantiven in unterschiedlichem Maße von dem im Input bereits vorhandenen Ton links von ihm Gebrauch. Nach nicht-hohem Ton, M oder L in (27a), assoziiert es mit dem links gegebenen Ton. Nach einem Hochton (27b) bekommt es dagegen immer einen eigenen Ton zugewiesen, der in Abhängigkeit von der Position innerhalb der Äußerung unterschiedlich ausbuchstabiert wird: äßerungsfinal durch einen L-Grenzton, äßerungsmedial durch einen H-Klon.

27 Assoziationsprinzipien tonloser TBUs nach non-H- und H-Input-Ton

(a)	non-H σ -σ baa-sa chaa-sa	→	non-H \n σ -σ bāā-sā chàà-sà	Mehrfachassoziation 'Hunde' 'Papageien'
(b)	H σ -σ saa-sa	→	H L \n σ -σ sáá-sà	L-Grenzton 'Mauern'
		→	H H \n σ -σ sáá-sá ...	H-Klon 'Mauern'

Im Folgenden wird genauer auf das Phänomen des L-Grenztons eingegangen. Zunächst ist festzustellen, dass der Tiefton nur auf einer vom Stamm differenzierten TBU vorkommen kann. Einsilbige Substantive mit einem hochtonigen Stamm weisen ihn niemals auf. Dies gilt auch dann, wenn sie mehr als eine More für die Tonrealisierung bereitstellen, indem sie beispielsweise einen (gegebenenfalls diphthongisierten) langen Vokal oder eine nasale Silbenkoda aufweisen.

28 (i) Singular ohne L-Grenzton (ii) Plural mit L-Grenzton

(a)	túk	*tû k	túk-tà	'Nest'
(b)	tśá	*tśà	tśá-bà	'Schwester etc.'
	júm	*júmè	júm-à	'Fisch'

Des Weiteren ist zu konstatieren, dass selbst unter den mehrsilbigen indefiniten Substantiven mit hochtonigem Stamm zwar viele einen wortfinalen Tiefton im Plural aufweisen, im Singular jedoch nicht. Dies betrifft die zahlreichen Substantive, deren indefinites Suffix im Plural, nicht aber im Singular silbisch realisiert wird.

29 (i) Singular ohne L-Grenzton (ii) Plural mit L-Grenzton

múúlí-k	*múúlí-k	múúlí-sà	'Spalt'
sórú-k	*sórù-k	sórú-tà, sśát-tà	'Tailenperlen'

Im Chuchulini, wo die entsprechenden Substantive hingegen über silbische indefinite Klassensuffixe verfügen, weisen die suffigierten TBUs erwartungsgemäß den L-Grenzton auf.

Nach einem hochtonigen Stamm wird die jeweilige wortfinale TBU mit dem Suffixvokal analog im Singular und Plural mit dem L-Grenzton realisiert.

30		(i) Singular	(ii) Plural	
(a)	Wieni	chíŋmá-rí-k	chíŋmá-rí-sà	‘Stern’
(b)	Chuchulini	chíŋmá-rí-gà	chíŋmá-rí-sà	‘Stern’

Es liegt daher nahe, das Fehlen des Tieftons im Wieni auf das Fehlen seines Trägers, den phrasenfinalen Silbengipfel, zurückzuführen. Die eigentliche wortfinale TBU wird somit zwar in der Tonstruktur bei der Zuweisung des L-Grenztons berücksichtigt, anschließend jedoch nicht overt realisiert.⁴³ Eine prosodisch-tonale Umstrukturierung, die dem epenthetischen Vokal vor dem Suffixkonsonanten die Realisierung des Tieftons erlauben würde, geschieht nicht (*chíŋmá-rík). Es handelt sich damit um eine nachträgliche Verstumung des Silbengipfels, d.h. der assoziierte Tiefton wird durch Segmentunterdrückung „unsichtbar“ macht.

31	H	H		→	H	H	L	→	H	H	L
							⋮				⋮
	σ	σ	σ		σ	σ	σ		σ	σ	[σ]
					chíŋmá-rí-gà	⁴⁴			chíŋmá-rí-k		

Der aufgrund des fehlenden Silbengipfels in Buli von Wiaga nicht realisierte finale Tiefton lässt sich unter anderem aber in der Negation aufspüren. Hier folgt auch im Wieni das inhärent tonlose enklitische Assertivmorphem *ya* (oft in verkürzter Form: *a*) dem indefiniten Substantiv am Ende der Negation und trägt nach einem hochtonigen Stamm immer den L-Grenzton.

32	Wieni	dāā chíŋmá-rí-gà?	‘Es ist kein Stern.’
----	-------	-------------------	----------------------

Unregelmäßigkeiten bezüglich der Tonrealisierung eines wortfinalen Suffixvokals in mehrsilbigen Substantiven kommen allerdings unter Substantiven des Genus 5/6 (DI/NGA) vor. Zum einen ist der Vokal des Suffix *-ri* in sehr vielen Singularsubstantiven mit hochtonigem Stamm ebenfalls nur hochtonig belegt und es gibt keinen Hinweis auf den L-Grenzton (33-i). In Analogie zu durchgängig hochtonigen Substantiven anderer Singularklassen lässt das darauf schließen, dass die Silbe *-rí* hier nach prosodischen Maßstäben tatsächlich gar nicht die wortfinale Position einnimmt, sondern dass der äußerungsfinale Tiefton einer nicht-sichtbaren Suffixsilbe zugeordnet ist (*yé-rí-[σ]*).

33	(i) Singular	(ii) Plural	
	yé-rí (??yé-rì)	yíé	‘Haus’
	nú-rí (??nú-rì)	núé	‘Mahlstein’

⁴³ Olawsky bezeichnet ein vergleichbares Phänomen der „unsichtbaren“ prosodischen Einheit in Form einer wortfinalen Silbe im Dagbani in Anlehnung an Kiparsky (1991) als „catalexis“ (1999: 177).

⁴⁴ Die unterliegenden velaren indefiniten Suffixe sind vermutlich stimmhaft (vgl. auch Chuchulini-Dialekt) und das *k* im Silbenauslaut auf die Auslautverhärtung zurückzuführen.

Erschwerend kommt dazu, dass andererseits für einige der mehrsilbigen Singularsubstantive (34-i) Varianten sowohl mit und ohne L-Grenzton belegt sind (a), seltener sind in meinem Korpus zudem auch nur Formen mit dem L-Grenzton (b) attestiert.

34	(i) Singular	(ii) Plural	
(a)	yííl-í ~ yííl-ì nísí-rí ~ nísí-rì	yííl-à nís-à ~ nìsì-mà	‘Lied’ ‘Hand, Arm’
(b)	káál-ì (??káál-í)	káál-à	‘Holzkohle’

Dass der Grenzton hier oft ebenfalls einer unsichtbaren Silbe zugeordnet ist, legen nicht-tonale Indizien nahe. So weisen Substantive mit einem stammfinalen Nasal in Singularklasse 5 (DI) palatale Nasalendungen auf, wie sie nur in Verbindung mit dem desilbifizierten Assertivmorphem *ya* entstehen: *tāin* [tā̃] ← *tān-ya* ‘Stein’, *péin* [p̃j] ← *pín-ya* ‘Pfeil’ (vgl. auch parallele Verbformen in 6.3.2.1.3). Zudem folgt im Chuchulini-Dialekt das Suffix *ya* diesen Substantiven in der Zitierform auch offen sichtbar regelmäßig und beschränkt sich nicht auf das Vorkommen am Ende der Negation: vgl. z.B. die Chuchulini-Zitierform *tān-yā* [tā̃ⁿjā] ‘Stein’ (vgl. auch 3.1.3.1). Ich schließe daraus, dass das Morphem *ya* die Substantive in Klasse 5 (DI) sehr häufig unterliegend begleitet und für das überwiegende Fehlen eines L-Grenztons auf dem overten wortfinalen Suffix *-(r)i* verantwortlich ist.⁴⁵

Gegenüber den tonalen Unregelmäßigen in Singularklasse 5 (DI) weist das Pluralsuffix *-a* der Klasse 6 (NGA) in äußerungsfinaler Position regelmäßig den erwarteten Tiefton auf, sofern es den dafür benötigten eigenen Silbengipfel bilden kann. Das erfordert die Anwesenheit eines stammfinalen Konsonanten, der als Silbenanlaut genutzt werden kann (35a). Steht dem Suffixvokal kein solcher Konsonant zur Verfügung, da der Stamm vokalisch endet (35b), muss in dem unsilbisch gewordenen Pluralsuffix die Realisierung des L-Grenztons unterbleiben.

35	(i) Singular	(ii) Plural	
(a)	móg-í	móg-à	‘See, Wasserstelle’
(b)	nántá-rí	nántáá [nántá]	‘Fußspur’

Die hier vorgeschlagene Analyse der indefiniten Suffixe als inhärent tonlos und die sekundäre Tonzuweisung in Form eines H-Klons bzw. L-Grenztons nach hochtonigem Stamm wird daher durch die partiellen Abweichungen hinsichtlich des äußerungsfinalen Vorkommens des L-Grenztons in Singularklasse 5 (DI) nicht grundsätzlich beeinträchtigt. Ungeklärt bleibt zurzeit die Motivation für die – manchmal overte, sehr häufig aber zumindest unterliegende – Anwesenheit des Assertivmorphems *ya* in den verschiedenen Buli-Varietäten. Da tonale Besonderheiten in Substantiven des Genus 5/6 auch in verwandten Sprachen zu beobachten wurden (vgl. z.B. Cahill 1999: 381ff. zum Kónni), ist möglicherweise die Semantik der hier

⁴⁵ Die regelmäßige unterliegende Anwesenheit von *ya* kann auf längere Sicht sicherlich den suffigalen Status von *-ri* untergraben. Auch stellt die vermeintliche vokalische Suffixvariante *-i* vermutlich gar kein eigenständiges Morphem dar, sondern beruht nur auf dem palatalen Anlaut der apokopierten Silbe. Sie wird daher im Folgenden in dieser Arbeit nur dort als TBU anerkannt, wo sie diesen Status nachweislich aufgrund eines möglichen L-Grenztons hat, ansonsten bleibt sie in der Tonstruktur unberücksichtigt (untoniert, vgl. 2.3.4).

enthaltenen Substantive bei der Lösung zu beachten. Im Buli sind zudem nur in diesem Genus vereinzelt auch Stammtonwechsel belegt, wobei dem Singularsubstantiv mit einem hochtonigen Stamm ein Pluralsubstantiv mit einem tieftonigen Stamm gegenüber steht (vgl. z.B. ‘Hand, Arm’ in 34a)⁴⁶. Es kann somit festgehalten werden, dass ungeachtet gewisser tonaler Unregelmäßigkeiten im Genus 5/6 (aufgrund einer hier nur manchmal anwesenden, unsichtbaren Silbe) allgemein gilt, dass unter den inhärent tonlosen indefiniten Klassensuffixen nur die einen eigenen Silbengipfel bewahrenden Suffixe einen L-Grenzton aufweisen, sofern sie einem hochtonigen Stamm in äußerungsfinaler Position folgen.

Regelmäßig unterbunden wird die Realisierung des L-Grenzton in Anwesenheit der hochtonigen definiten Klassensuffixe. Wenn die definiten Suffixe erst hinter den indefiniten Klassensuffixe an das Substantiv treten – wie es in vielen Pluralklassen der Fall ist (vgl. 3.1.1) – wird das nunmehr nicht mehr äußerungsfinale indefinite Suffix mit einem H-Klon versehen und hochtonig realisiert.

36	(i) Singular: indef., def.	(ii) Plural: indef., def.	
(a)	chínmári-k, chínmári- ká	chínmári-sà, chínmári- sá-ŋá	‘Stern’
(b)	júm, júm- mú	júm-à, júm- á-ŋá	‘Fisch’
(c)	yííl-í ~ yííl-ì, yííl- ní	yííl-à, yííl- á-ŋá	‘Lied’

Der L-Grenzton kann demnach nur auf einer inhärent tonlosen TBU am Ende einer äußerungsfinalen Phrase realisiert werden und ist nicht *per se* mit indefiniten Klassensuffixen nach hochtonigem Stamm gegeben.

3.2.2 L-H-Kontakt

Hochtonige TBUs, wie die definiten nominalen Klassensuffixe, unterliegen bei Kontakt mit einer vorangehenden tieftonigen TBU oberflächlich gesehen einer Art partieller Tonassimilation, indem sie durch den vorangehenden Tiefton in ihrer Realisierung beeinflusst zu werden scheinen. Illustriert ist dies in 37 anhand des hochtonigen definiten Suffixes der Klasse KU (37-i) sowie der hochtonigen Postposition ‘on top of, head’ (37-ii). Erkennbar ist, dass die über einen Hochton-Input verfügenden TBUs auch in fast allen Umgebungen hochtonig realisiert werden. Sofern sie aber einer tieftonigen Silbe folgen (37c), werden sie mit einem Mittelton oder in sehr sorgfältiger Rede auch mit einer LM-Kontur artikuliert. Für diese Oberflächenrealisierung ist es unerheblich, ob zwischen den beiden Silben eine Morphemgrenze oder auch eine Wortgrenze vorliegt.

37	Ton-Input	(i) def. Suffix – <i>kú</i>	(ii) Postposition / Substantiv <i>zúk</i>
(a)	H + H	síú-kú Weg-DEF ‘der Weg’	kók <i>zúk</i> Mah.baum auf ‘auf einem Mahagoni-Baum’

⁴⁶ Ein weiteres Substantiv mit numerusabhängigem Input-Ton, das interessanterweise ebenfalls ein Körperteil denotiert, ist *zúk* / *zùimà* (7/11) ‘Kopf’.

- | | | | |
|-----|-------|--|--|
| (b) | M + H | sīū-kú
Nabel-DEF
‘der Nabel’ | kōk zúk
Feder auf
‘auf einer Feder’ |
| (c) | L + H | sìù-kū ~ sìù-kū̃
Katzenwels-DEF
‘der Katzenwels’ | kòk zūk ~ kòk zū̃k
Geist auf
‘auf einem Geist’ |

Das M- oder LM-Oberflächenresultat einer unterliegend hochtonigen Silbe scheint auf den ersten Blick einem automatischen *Downstep* zu entsprechen, bei dem der Hochton in direkter Folge auf einen Tiefton mit einer geringeren Stimmhöhe als in anderer tonaler Umgebung realisiert wird. Mit dieser phonetisch-assimilatorischen Erklärung lassen sich jedoch verschiedene andere Phänomene – z.B. die in dreisilbigen Syntagmen auf der Penultima und Ultima belegten L-H-Sequenzen, wie in den definiten Singularsubstantiven in 38 – nicht ohne weiteres vereinbaren.

38 Singular def.

gàrì-pènní	‘die Nadel’ (< Kleidung - Pfeil)
kùŋ-kùnní	‘die Axt’
nàn-jùnká	‘die Fliege’

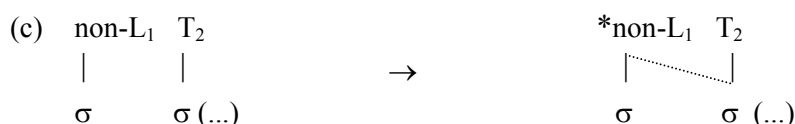
Da nach einer tieftonigen Silbe sowohl (L)M- als auch H-Silben vorkommen, reicht ein genereller Assimilationsprozess als Analyse für den oberflächlich abgesenkten Hochton in 36c nicht aus. Stattdessen ist von einem Sandhi Prozess der Tieftonausbreitung auszugehen. Hierbei handelt es sich um einen sich über Morphem- und Wortgrenzen nach rechts ausbreitenden Tiefton, der dadurch in die Domäne der nachfolgenden hochtonigen TBU eindringt.

3.2.3 L-spreading und H-Reassoziation

Tieftöne verfügen im Buli von Wiaga über ein besonderes Potential, der sie als aktiven Ton innerhalb des Systems kennzeichnet (vgl. 39a/b vs. 39c). Sie stehen für die Mehrfachassoziation nicht nur dann zur Verfügung, wenn ihnen eine tonlose Silbe folgt (39a), sondern sie werden auch dann mehrfach assoziiert, wenn die ihnen folgende Silbe bereits mit einem Hochton im Input verbunden ist (39b). Dieses Phänomen der Mehrfachassoziation ungeachtet eines bereits gegebenen Hochton-Inputs wird als *L-spreading* bezeichnet.

39 L-Ausbreitungspotential (Mehrfachassoziation)

- | | | | |
|-----|-----------|---|-----------|
| (a) | L | | L |
| | | → | |
| | σ σ (...) | | σ σ (...) |
| (b) | L H | | L H |
| | | → | |
| | σ σ (...) | | σ σ (...) |



Wir haben bereits gesehen, dass innerhalb der Silbe Einschränkungen bezüglich der Kombination qualitativ unterschiedlicher Töne bestehen. Fallende Konturen sind von wenigen Ausnahmen abgesehen (vgl. 2.3.2) ausgeschlossen, steigende Konturen kommen jedoch relativ häufig vor. Im Folgenden wird gezeigt, dass die tolerierte steigende Konturierung innerhalb der Silbe ein Resultat des *L-spreadings* ist und die vollständige Tilgung eines Hochtons verhindern kann. Zur Illustration dienen zunächst einfache Substantive, deren Stammsilbe im Input mit einem Hochton assoziiert ist.

40	Singular: indef., def.	Plural: indef., def.	
	bíí-k, bíí-ká	bí-sà, bí-sá-ŋá	‘Kind’
	gbáŋ, gbáŋ-ká	gbáŋ-sà, gbáŋ-sá-ŋá	‘Leder, Buch’
	kók, kók-ká	kók-sà, kók-sá-ŋá	‘Mahagoni-Baum’

Indem die definiten Suffixe bereits im Input einen unterliegenden Hochton mitbringen, muss ihnen im Gegensatz zu den inhärent tonlosen indefiniten Klassensuffixen Ton nicht erst sekundär in Form eines L-Grenztons oder H-Klons zugewiesen werden. Entspricht die Anzahl der Input-Hochtöne der Anzahl der Silben, so wird diese im Input bereits bestehende Assoziation direkt an der Oberfläche reflektiert (41a). Sofern außerdem auch eine inhärent tonlose TBU durch das Klassensuffix vertreten ist (41b), wird diese mit einem Klon des links vorangehenden Hochton-Inputs versehen.

41 (a)	H		H			H		H
	bii		-ka			bíí		-ká
	gban̩		-ka			gbán̩		-ká
	kɔk		-ka			kók		-ká

(b)	H			H			H		H
	bi		-sa	-ŋa			bí		-sá
	gban̩		-sa	-ŋa			gbán̩		-sá
	kɔk		-sa	-ŋa			kók		-sá

Die Oberflächenrealisierung der Substantive aus 40 kann durch die Ausbreitung eines vorangehenden Tieftons beeinflusst werden. Tritt direkt vor diese Substantive mit ihrem stamminitialen Hochton eine tieftonige Silbe, so ändert sich die Melodie sowohl der indefiniten als auch der definiten Substantive. In 42 dient als Auslöser dafür der proklitische tieftonige silbische Nasal, der hier als Possessivpronomen der 1. Person Sg. fungiert (‘mein’).

42	Singular	def. Sg.	Plural	def. Pl.	
	m=bìi-k	m=bìi-ká	m=bī-sà	m=bìsá-ŋá	‘mein Kind’
	ŋ=gbàŋ	ŋ=gbàŋ-ká	ŋ=gbàŋ-sà	ŋ=gbàŋsá-ŋá	‘mein Leder ~ Buch’
	ŋ=kōk (~ kō̃k)	ŋ=kōk-ká	ŋ=kōk-sà	ŋ=kōksá-ŋá	‘mein Mahagoni-Baum’

Die Oberflächenresultate in 42 sind vorhersagbare Produkte des sich nach rechts ausbreitenden Tieftons sowie der De- und anschließenden Reassoziaton des unterliegend folgenden Hochtons. Ein sich auf eine hochtonige TBU ausbreitender Tiefton bewirkt zunächst grundsätzlich dessen Deassoziaton (43). Dem zum Schwebeton gewordenen Input-Hochton wird durch die Expansion des Tieftons die Möglichkeit der direkten Oberflächenrealisierung genommen. Der ursprünglich assoziierte Input-Hochton bleibt aber ungeachtet der Trennung von seiner TBU weiterhin in der Tonstruktur erhalten. Er äußert sich nun vielmehr in indirekter Weise, welche als Resultat einer sekundären Links- oder Rechtsassoziaton dargestellt werden kann. Diese beiden Formen der Reassoziaton sind in 43/44 illustriert.

43 *L-spread* + Linksassoziaton: *L-upstep*

L	H		L	H
		→		≠
m= biik			m= bîik	
ŋ= gbàŋ			m= gbàŋ	
ŋ= kōk			ŋ= kō̃k	
			[_ _ -]	

Linksgerichtete Reassoziaton (Linksassoziaton): Im Falle eines einsilbigen indefiniten Singularsubstantivs, das selbst keine weitere tonlose TBU zur Verfügung stellt, besteht für den durch *L-spreading* deassozierten Hochton einzig die Möglichkeit zur erneuten Verbindung mit dem ursprünglichen Träger zu seiner Linken. Da der expandierende Tiefton diese Silbe aber mittlerweile besetzt hat und Tonkombinationen innerhalb der Silbe im Buli grundsätzlich unerwünscht sind, bleibt der Hochton auf einen nur partiellen und marginalen Ausdruck beschränkt. War er ursprünglich mit einer ganzen Silbe verknüpft, wird im Zuge der linksgerichteten Reassoziaton nun vielmehr deren Morenstruktur von wesentlicher Bedeutung für die tonale Oberflächenrealisierung. Neben langen Vokalen sind es vor allem nasale Silbenkoda, eher selten auch Liquide, die als tonal relevante More fungieren. Sofern die Silbe mehrere Moren bereithält, beschränkt sich der Ausdruck des Hochtons auf einen möglichst am rechten Silbenrand gelegenen Tonanstieg, der im Wieni im Allgemeinen nur die phonetische Qualität eines M erreicht (vgl. *bîik*, *gbàŋ* anstelle von *?bîik*, *?gbàŋ*). In Silben mit Kurzvokal ist unabhängig von deren Silbenkoda in normaler Rede auch eine starke Tendenz zur rein mitteltonigen Realisierung vorhanden. Diese Oberflächenrealisierung der unterliegenden Kombination eines Tief- und Hochtons innerhalb der Silbe in Form einer [LM]-Kontur bzw. eines einfachen [M] werden hier als *L-upstep* bezeichnet, da sie Resultate eines linksoperierenden Prozesses sind, an dem ein schwebender Hochton beteiligt ist.

44 *L-spread* + Rechtsassoziation: *H-shift*

L	H	H		L	H	H
			→		≠	
m= biika				m=biìkáká		
ŋ= gbəŋka				m=gbàŋká		
ŋ= kəkka				ŋ= kəkáká		
				[_ _ ^]		

Rechtsgerichtete Reassoziation (Rechtsassoziation): Folgt dem durch *L-spreading* entstandenen schwebenden Hochton direkt ein weiterer Hochton in der unterliegenden Tonstruktur, so reassoziert er mit diesem, d.h. rechts von seiner Ausgangsposition. Seine ursprüngliche TBU wird dadurch dem expandierten Tiefton vollkommen überlassen, vollkommen unabhängig von der Anzahl der Moren, die diese Silbe bereithält (vgl. *bìi-*, *gbàŋ-*, *kək-*). Damit spielt die Morenstruktur der ursprünglichen TBU bei der Rechtsassoziation ebenso wenig eine Rolle, wie beim Ton-Input. Festzustellen ist außerdem, dass sich die rechtsgerichtete Reassoziaton des Hochtons auf eine bereits mit Hochton verknüpfte TBU fortan blockierend auf das Expansionspotential des Tieftons auswirkt. Die Rechtsassoziation verhindert die fortgesetzte oder rekursive Ausbreitung des Tieftons von seiner neu erworbenen Position aus. Sie ist dafür verantwortlich, dass der unterliegende zweite Hochton tatsächlich als phonetisch einwandfreier Hochton realisiert wird und sich nicht wiederum durch einen fortgesetzt expandierenden Tiefton nur partiell in einem *L-upstep* niederschlägt. Da die rechtsgerichtete Reassoziaton des hochtonigen Schwebetons zu einem kategorischen Tonwechsel in der Melodie führt, indem eine unterliegende /LHH/-Struktur auf der Oberfläche als [LLH] realisiert wird, bezeichne ich sie auch als *H-shifting*.

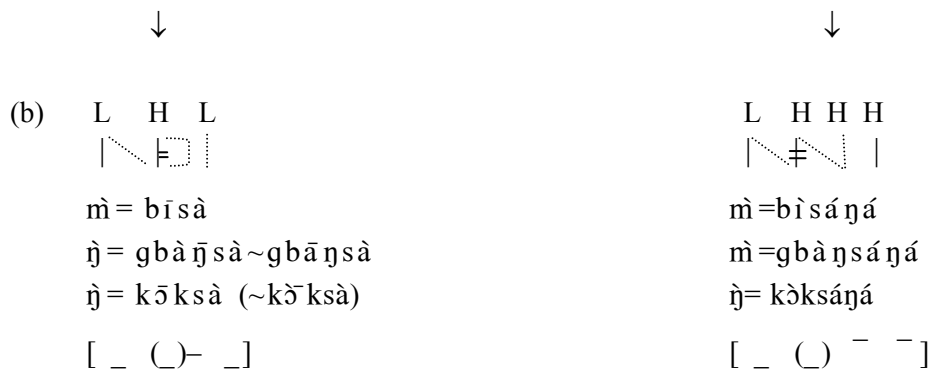
L-upstep und *H-shifting* stellen damit zwei komplementäre Oberflächenerscheinungen dar, deren Grundvoraussetzung das Vorliegen einer unterliegenden L-H-Sequenz ist und die entsprechend der An- oder Abwesenheit einer weiteren unterliegend hochtonigen TBU aus der linken oder rechten Reassoziaton des hochtonigen Schwebetons resultieren. Zuvor wurde diese Reassoziaton des Input-Hochtons anhand von Substantiven dargestellt, deren sämtliche TBUs bereits im Input mit Ton assoziiert sind. Anhand ihrer Pluralformen, die auch ein silbisch repräsentiertes inhärent tonloses Klassensuffix aufweisen, soll in 45 nun gezeigt werden, dass der Prozess des *L-spreading* dem *Alignment* in der Tonstruktur nachgeordnet ist. Die Darstellung ist daher in zwei Stadien unterteilt: in 45a erfolgt die Assoziaton des tonlosen Klassensuffixes *-sa*, in 45b *L-spreading* und Reassoziaton.

45 (i) *L-spread* + Linksassoziation:*L-upstep*

(a)	L	H	L
			⋮
	m= bisa		
	ŋ= gbəŋsa		
	ŋ= kəksa		

(ii) *L-spread* + Rechtsassoziation:*H-shift*

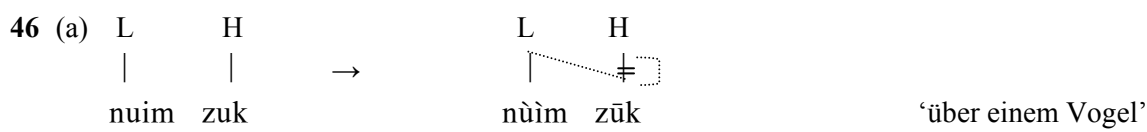
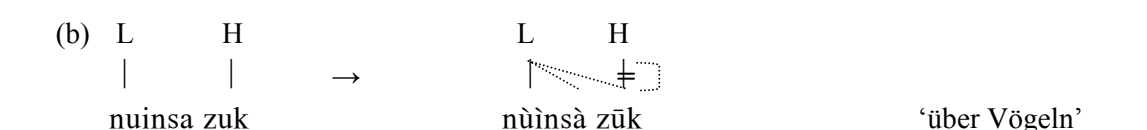
L	H	H	H
		⋮	
m=bisaŋa			
m=gbəŋsaŋa			
ŋ= kəksaŋa			



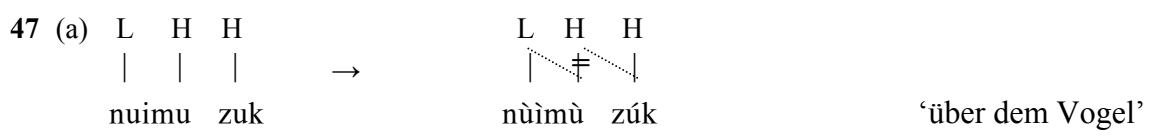
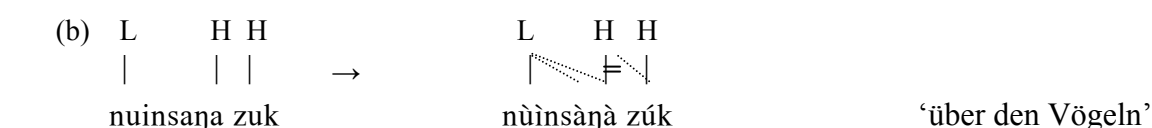
Tonassoziation und Linksassoziation (45-i): Im indefiniten Plural besteht aufgrund des silbisch repräsentierten tonlosen Klassensuffixes *-sa* eine Missverhältnis zwischen Ton- und Silbenzahl. Hier erfolgt zunächst die sekundäre Assoziation von tonlosen TBUs (a). Die wortfinale TBU erhält den L-Grenztton zugewiesen. Erst nachdem die Koordinierung von Silben- und Tonebene stattgefunden hat, expandiert der initiale Tiefton auf die einzelne mit Hochtton assoziierte TBU rechts von ihm (b). Da die die Ultima bereits von einem nicht-Hochtton besetzt ist, bleibt dem von der Penultima deassozierten Hochtton parallel zum indefiniten Singularnomen (vgl. 43) nur die Möglichkeit der linksgerichteten Reassoziation.

Tonassoziation und Rechtsassoziation (45-ii): Auch im definiten Plural wird zunächst die Silbe des im Input nicht mit Ton assoziierten Klassensuffixes, das hier die Penultima stellt, mit der tonalen Ebene koordiniert (a). Da sich dieses Suffix aufgrund des hinzugetretenen definiten Suffixes nicht in äußerungsfinaler Position befindet, wird statt des L-Grenzttons ein Hochtton eingefügt, d.h. der vorangehende Hochtton wird unterliegend „geklont“. Der initiale Tiefton breitet sich nach dieser Tonzuweisung aus (b). Da das Klassensuffix *-sa* nun mit einem H-Klon assoziiert ist, bietet es dem von der Stammsilbe deassozierten Hochtton die Möglichkeit der Rechtsassoziation.

Ein weiteres Beispiel verdeutlicht, dass nicht die Anzahl der Silben nach dem Tiefton, sondern die Anzahl der unterliegend vorhandenen Hochtöne den Expansionsbereich des Tieftons determiniert und sich in verschiedenen Oberflächenresultaten niederschlägt. Die Auswirkungen der Anzahl an unterliegend vorhandenen Hochtöne sind immer dieselben, gleichgültig, ob ein Teil der Hochtöne, wie in 45-i, erst durch das „Klonen“ von Hochtönen etabliert wird, oder ob sämtliche Hochtöne, wie in 46-47, bereits im Input vorhanden sind. In 46 expandiert der Tiefton durch Mehrfachassoziation in die einzig vorhandene hochtonige TBU *zúk* (‘Kopf’, Postposition ‘über’). Sein Expansionspotential erlaubt ihm, immer auf den Bereich dieser hochtonigen TBU überzugreifen, unabhängig davon, ob er sich außerdem mit der vorangehenden tonlosen TBU in Form des Pluralsuffixes *-sa* assoziiert oder nicht.

- 46 (a) 
- (b) 

In 47 expandiert der Tiefton nicht auf die gleiche hochtonige TBU, da hier außerdem eine vorangehende hochtonige TBU in Form des definiten Suffixes vorliegt. Er dringt aber in dessen ihm nähere TBU ein. Der Hochton des definiten Suffixes assoziiert daraufhin rechts und verhindert somit auch die Fortsetzung des *L-spreading*.

- 47 (a) 
- (b) 

Vergleicht man 46b und 47a, wird deutlich, dass die unterschiedlichen Oberflächenmelodien bei gleicher Silbenzahl auf der Anwesenheit nur eines einzelnen Hochtons (46b: /LØH/ > [LLM]) oder vielmehr der Folge zweier Hochtöne (47a: /LHH/ > [LLH]) in der unterliegenden Tonstruktur beruhen.

Es ist an dieser Stelle festzuhalten, dass *L-spreading* ein sehr frequenter Prozess ist, der aber eine gewisse Nähe unter den Tonträgern erfordert und im Falle einer prosodischen Trennung, z.B. wegen gedanklicher Pausen, nicht stattfindet. Über Wortgrenzen hinweg gibt es daher gelegentlich Varianten mit und ohne *L-spreading*, selbst im Wiener, wo die Tonausbreitung grundsätzlich sehr stark ausgeprägt ist.

3.2.4 H-Assoziation innerhalb des Substantivs

Bisher wurde konstatiert, dass ein Input-Hochton sich über eine Morphemgrenze hinweg auf eine folgende TBU unterliegend verdoppelt, wenn diese nicht den L-Grenzton zugewiesen bekommen kann. Dies ist immer dann der Fall, wenn die TBU sich nicht zugleich in wort- und äußerungsfinaler Position befindet, wie in 48 nochmals am Beispiel des unterliegend tonlosen Klassensuffixes *-sa* in *bí-sà* und *bí-sá-ŋá* demonstriert. Die oberflächliche „Tonkopie“ des indefiniten Suffixes *-sa* in 48b basiert meiner Analyse nach nicht auf einer Mehrfachassoziation des vorangehenden Input-Hochtons, sondern resultiert analog zur Einfügung des komplementären L-Grenztons ebenfalls aus der sekundären Einfügung eines H-Klons.

48 (a) $\begin{array}{ccc} \text{H} & & \text{H} \\ | & & | \\ \text{bi-sa-}\eta\text{a} & \rightarrow & \begin{array}{ccc} * \text{H} & & \text{H} \\ | & \nearrow & | \\ \text{bí-sá-}\eta\acute{\text{a}} \end{array} \end{array}$

(b) $\begin{array}{ccc} & & \text{H H H} \\ & & | \vdots | \\ & \rightarrow & \text{bí-sá-}\eta\acute{\text{a}} \end{array}$

Für die Analyse der Einfügung eines solchen unterliegenden Hochtons spricht die Tatsache, dass im Falle von *L-spreading* sich dieser Prozess nicht weiter auf das hochtonige definite Suffix fortsetzen kann (z.B. in Zusammenhang mit einem vorangehenden tieftonigen Possessivpronomen: *m̀ bì-sá-ηá*, ‘meine Kinder’, nicht: **m̀ bì-sà-ηá*). Die Oberflächenergebnisse bei *L-spreading* erlauben es auch, auf die Anzahl der unterliegenden Hochtöne innerhalb eines Substantiv(stamm)s zu schließen. Dies sei zunächst am Beispiel von zusammengesetzten Substantiven illustriert, deren Erst- und Zweitsilbe im Stamm eindeutig unterschiedlichen Morphemen mit eigenem Ton-Input angehören. Die jeweils einsilbigen Morpheme bringen einen eigenen Input-Hochton in das Kompositum ein (49). Im Fall von *L-spreading* ausgehend vom tieftonigen Possessivpronomen kann der zweite Hochton im Stamm für Rechtsassoziation genutzt werden. Die Expansion des Tieftons wird hierdurch nach der ersten Stammsilbe blockiert.

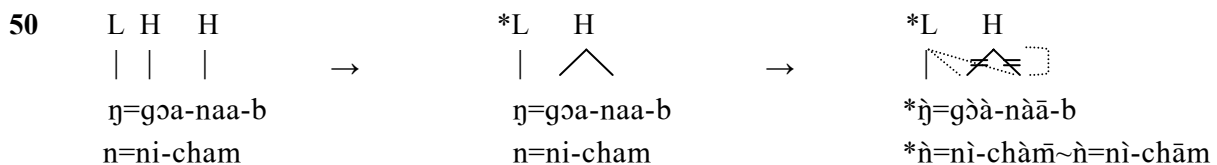
49 (a) *ǵáá-nááb* / *ǵáá-níígà* ‘Buschkuh’
 < *ǵáái* / *ǵáá* ‘Busch’ + *nááb* / *níígà* ‘Kuh’

$\begin{array}{ccc} \text{L} & \text{H} & \text{H} \\ | & | & | \\ \eta=\text{g}́\text{a}-\text{n} \text{a} \text{a}-\text{b} & \rightarrow & \begin{array}{ccc} \text{L} & \text{H} & \text{H} \\ | & \nearrow \neq \searrow & | \\ \eta=\text{g}́\text{à}-\text{n} \acute{\text{a}} \acute{\text{a}}-\text{b} \end{array} \end{array} \quad \text{‘meine Buschkuh’}$

(b) *nícháánò* / *níchám* ‘Gast, Fremder’
 < *núr(ù) ~ núr(ò)* / *núrúbà* ‘Person’ + ? (vgl. Adjektiv *-cháj* / *-chánsà* ‘neu, verirrt’)

$\begin{array}{ccc} \text{L} & \text{H} & \text{H} \\ | & | & | \\ \text{n}=\text{n} \text{i}-\text{ch} \text{a} \text{m} & \rightarrow & \begin{array}{ccc} \text{L} & \text{H} & \text{H} \\ | & \nearrow \neq \searrow & | \\ \grave{\text{n}}=\text{n} \grave{\text{i}}-\text{ch} \acute{\text{a}} \text{m} \end{array} \end{array} \quad \text{‘meine Gäste’}$

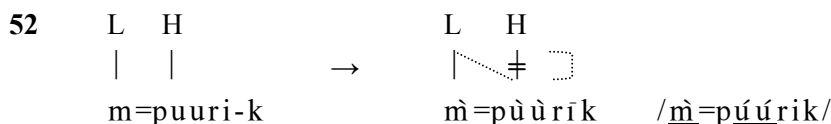
Wesentlich für die Blockadewirkung des *L-spreading* innerhalb des Stamms ist das Vorliegen einer Sequenz zweier Hochtöne, die mit unterschiedlichen TBUs assoziiert sind. Wären die beiden Hochtöne im Kompositum im Zuge einer Tonsimplifizierung unterliegend zu einem einzigen Hochton vereinfacht worden, der mehrfach assoziiert ist, so könnte bei Expansion des Tieftons in die erste Stammsilbe aufgrund der noch bestehenden Assoziationslinie noch kein Schwebeton entstehen (vgl. die ungrammatische Form *50). Demzufolge dürfte in diesem nicht zutreffenden Fall auch einer fortgesetzten Expansion des Tieftons in die zweite mit Hochton assoziierte Silbe und einer anschließenden Linksassoziation des erst jetzt entstehenden schwebenden Hochtons nichts im Wege stehen.



Belegt werden können die in den obigen Komposita ungrammatischen *L-upstep*-Oberflächenrealisierungen auf der zweiten Stammsilbe aber in mehrsilbigen Simplex-Substantiven. Vergleiche dazu z.B. das vom Verb *pūūrī* ‘sp. jäten’ abgeleitete Substantiv in 51, das in der Zitierform einen zweisilbigen hochtonigen Stamm vor dem indefiniten Suffix aufweist (a). Wenn hier in Verbindung mit einem dem Stamm vorangehenden tieftонigen Possessivpronomen *L-spreading* mit Linksassoziation erfolgt, resultiert in der Regel eine LM-Melodie auf dem zweisilbigen Stamm (b).

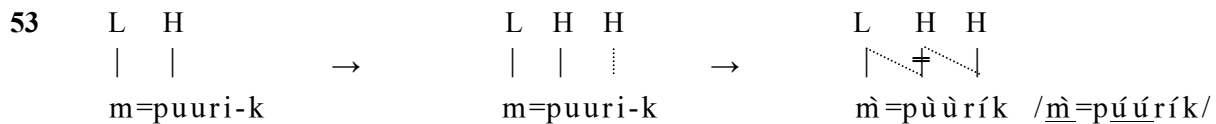
- 51** (a) pūūrī-k / pūūrī-sà
‘zweites Jäten’⁴⁷ / Pl.’
- (b) m̀=pùurī-k (~ m̀=pùurī-k) / tì=pùurī-sà
‘mein zweites Jäten / unsere zweiten Jättätigkeiten’

Diese L-M-Oberflächenmelodie ist ein Hinweis darauf, dass dem Stamm nur ein einziger Hochton unterliegt, der im Fall der Tieftonausbreitung in 51b nach seiner Deassoziation wieder links reassoziert und damit ein *L-upstep* auf der Ultima des zweisilbigen Stamms erzielt.



Im Weni vergleichsweise selten belegt ist in Verbindung mit der Tieftonausbreitung dagegen die Oberflächenrealisierung als LH-Kontur. Sie impliziert nach meiner Analyse das Klonen des Hochton-Inputs auf eine Silbe, dargestellt in 53.

⁴⁷ Dieses vom Verb abgeleitete Nomen bezeichnet einen speziellen Arbeitsgang des Jätens zu einem bestimmten Zeitpunkt in Zusammenhang mit dem Hirseanbau, was mein Sprachinformant angesichts der relativen Arbeitsabfolge auch zum „second weeding“ vereinfacht hat. Diese Kurzform werde ich im Folgenden hier sowie bei weiteren Belegen dieser Art ebenfalls verwenden, anstatt jeweils die spezielle Jäten-Technik zu beschreiben (vgl. dafür Kröger 1992, hier z.B. hinsichtlich des Verbs *pūūrī*, S. 313).



Wie sind die beiden Realisierungsalternativen und die mit ihnen einhergehenden Unterschiede hinsichtlich des *Alignment* (-/+ Hinzufügung eines H-Klons auf dem stamfinalen epenthetischen Vokal) zu bewerten? Tatsächlich qualifizieren sich epenthetische Vokale, anders als die Silbengipfel von Morphemen, in der Mehrzahl ihrer Vorkommen im Wieni gerade nicht für die sekundäre Tonzuweisung. Dass der epenthetische Silbengipfel im Stamm *puuri* keinen H-Klon trägt, offenbart sich z.B. in Anwesenheit einer weiteren hochtonigen TBU: *L-Spreading* endet nicht auf der Silbe *ri* mit dem epenthetischen Gipfel, sondern erst auf dem unterliegend hochtonigen definiten Suffix *-ká*: vgl. /m̀=pùú rí-ká/ realisiert als m̀=pùù rí-ká, nicht */m̀=pùú rí-ká/ als *m̀=pùù rí-ká). Epenthetische Vokale sind daher nur eingeschränkt H-Klon-fähig, nämlich in Abwesenheit eines folgenden Hochtons (vgl. 53), werden aber auch dann vielfach nicht als TBU anerkannt (vgl. 52). Ähnliche Alternationen sind auch bei *L-Spreading* in mehrsilbigen Verben zu beobachten (vgl. 6.4.2.1.2.2).

3.2.5 Substantive mit Stammttonwechsel und instabilem Steigton

Neben den bisher betrachteten Substantiven, deren Tonwechsel entweder auf die Einfügung eines L-Grenztons für das Suffix oder auf *L-spreading* zurückging, existieren auch Substantive mit einem stamminhärenten Tonwechsel, wobei es sich meistens um Komposita handelt. Zum einen kann der Tonwechsel auf fallenden Tonkombinationen beruhen, die sich über die Silbengrenzen hinweg erstrecken. Die gegebenenfalls silbisch realisierten indefiniten Klassensuffixe dieser Substantive erhalten dabei genauso wie in einfachen Substantiven (vgl. 3.2.1, Bsp. 23) ihren Suffixton durch multiple Assoziation.

- 54 ní-dṣā / ní-dṣā-bā ‘Person, Mann’ (< Person – männlich)
 bím-bààṅ / bím-bààṅ-sà ‘Kinder’ (< ? – Junior)
 kūtū-wùsùm / kūtū-wùsùm-à ‘Fahrräder’ (< Eisen – Pferd)

Des Weiteren existieren Substantive mit einer ansteigenden Tonkombination ihres Stamms. Der Tonwechsel kann zum einen in komplexen Nominalphrasen über Morphem- und Silbengrenzen hinweg stattfinden (55a). Häufig manifestiert er sich in Substantiven mit mehrsilbigem Stamm jedoch auch innerhalb eines einzigen, zumeist einsilbigen Stamm-morphems (55b). Hier handelt es sich oftmals um eine Tieftonausbreitung, ausgehend von der initialen Stammsilbe des komplexen Nomens, auf die nachfolgende hochtonige TBU des Stamms (vgl. 5.2.3.2).

- 55 (a) sūnsūn-nándūb / -nándūb-sā ‘Mittelfinger’ (< Mitte – Finger)
 kpà-dīā-k / kpà-dāā-sā ‘Hahn’ (< Huhn – männlich)
- (b) bīm-bil-i / bīm-bilī-sà ‘sp. Topf’ (< ? – klein?) /bīm-bīlī(-sà)/
 n̄ṅ-gbàṅ / n̄ṅ-gbāṅ-sà ‘Haut’ (< Körper – Leder) /n̄ṅ-gbāṅ(-sà)/

Viele Vorkommen von LM-Steigtönen in Substantiven können jedoch nicht auf diese Weise erklärt werden. Das betrifft einerseits Substantive mit einem einsilbigen Stamm (55c), in

denen der Steigton nicht auf die Ausbreitung des Tieftons von einer vorangehenden Silbe zurückgeführt werden kann. Weitaus häufiger aber betrifft es Substantive mit einem zweisilbigen Stamm, welcher das LM-Tonmuster aufweist (55d).

- (c) gòṅ / gòn-à ~ gòn-à 'Kürbis'
 (d) bònī-ṅ / bòn-sà ~ bònī-sà 'Esel'
 gbànī-ṅ / gbàn-sà ~ gbànī-sà 'Krüppel (Lahmer)'
 fiìlū-k / fiìlī-tà ~ fiī-tà 'Pfeifgeräusch'

Das Problem mit diesen Substantiven besteht darin, dass ihnen unterliegend keine LH-Tonkombination nachzuweisen ist. Wäre der Stamm tatsächlich mit einer LH-Kombination versehen und der stammfinale Hochton durch den vorangehenden Tiefton im indefiniten Substantiv in seiner qualitativen Realisierung beeinträchtigt (*L-upstep*), dann sollte er aber spätestens bei Anwesenheit eines hochtonigen definiten Suffixes sich dort rechts reassoziieren können (*H-shift*). In Analogie zu den in 3.2.1 betrachteten einfachen Nomen wäre also bei der Möglichkeit zur rechtsgerichteten Reassoziierung zu erwarten, dass sich der finale Hochton einer unterliegenden Tonkombination /LH/ in Anwesenheit eines hochtonigen Suffixes mit dem hochtonigen Suffix assoziiert und in der Oberflächenrealisierung [LL-H] resultiert. Wie 56 zeigt, ist das jedoch nicht der Fall, sondern es entsteht eine [L(L)-M]-Realisierung.

- 56 gòṅ-kū / gòn-à-ṅā 'der Kürbis'
 bònī(-ṅ)-kā / bònī-sà-ṅā 'der Esel'
 gbànī(-ṅ)-kā / gbàn-sà-ṅā 'der Krüppel (Lahmer)'
 fiìlū-kū / fiìlī-tà-ṅā 'das Pfeifgeräusch'

Da der Stamm im indefiniten und im definiten Substantiv mit jeweils unterschiedlichen Tonmustern realisiert wird und es nicht möglich ist, ihm eine mit beiden Formen zu vereinbarende, einheitliche Tonstruktur zuzuweisen, bezeichne ich dieses Phänomen als „instabilen Steigton“. Der in den indefiniten Substantiven stammfinal realisierte Mittelton weist auf einen linksassoziierten Hochton hin, der sich entweder die einzige Stammsilbe mit einem vorangehenden Tiefton teilen oder auf einen stammfinalen epenthetischen Vokal ausweichen muss. Dieser dem Input zuzurechnende Hochton verfügt daher nicht regelmäßig über eine eigene TBU und wird qualitativ nur auf mittlerer Tonebene realisiert. Zudem entfällt er im Gegensatz zu allen anderen Hochtonvorkommen sogar in der unterliegenden Tonstruktur vollständig, sobald das Substantiv mit dem hochtonigen definiten Suffix versehen ist.

57 (a) Sg. indef.

L H
 | □
 gòṅ /gòṅ/
 fiìlū-k /fiìluk/

Sg. def.

L H
 | + □
 gòṅ-kū /gòṅkú/
 fiìlū-kū /fiìlukú/

(b) PL: indef.

LH L



gòñ-à ~ gōn-à /gǒnà/

fìlì-tà /fìlità/

Pl. def.

L H



gòn-à-ṇā /gònàṇá/

fìlì-tà-ṇā /fìlitàṇá/

Substantive mit instabilem Steigton weisen tonal unregelmäßige indefinite Pluralvarianten auf, die ebenfalls auf einen unterliegenden Hochton-Input deuten. So weisen die silbischen Klassensuffixe vor tieftonigen TBUs, wie den postnominalen Numeralia in 58-ii, sehr häufig eine mittel- oder sogar hochtonige Realisierung auf, anstatt wie in der präpausalen Position den L-Grenzton zu tragen (58-i).

58 (i) L-Grenzton

bònì-sà

‘Esel (Pl.)’

bìì-sà ~ bìì-sā

‘weibliche Brust (Pl.)’

(ii) kein L-Grenzton

bònì-sá sìnù

‘fünf Esel’

bìì-sā ṇàyè

‘zwei Brüste’

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Substantive mit instabilem Steigton zwar die Tendenz zum stamfinalen Tonanstieg aufweisen, es aber nicht möglich ist, auf der Basis der regelmäßigen tonalen Prozesse einen unterliegenden Hochton für den nominalen Stamm durchgängig nachzuweisen. Die starke Variabilität, die der nicht-tiefe finale Ton bezüglich seiner Höhe (M oder H) aufweist, und seine vollständige Abwesenheit in definiten Substantiven, unterscheiden ihn von anderen Input-Hochtönen. Demnach ist auch nicht auszuschließen, dass der dem indefiniten Substantiv unterliegende wortfinale Hochton eine Analogiebildung zum Substantiv mit hochtonigem definiten Suffix darstellt und auf diese Weise Eingang in den Stamm des indefiniten Substantivs findet (z.B. /fìlìlu-k/ ← /fìlìlu-‘k/ ← /fìlìlu-kú/ und /gǒn-à/ ← /gòn-á/ ← /gònà-ṇá/). Warum dies nur bei einer kleinen Untergruppe von Substantiven mit tieftonigen Stamm der Fall zu sein scheint und nicht in größerem Umfang im nominalen Bereich geschieht, ist allerdings unklar. Ebenso muss momentan offen bleiben, welcher Zusammenhang bestehen könnte zwischen diesen eher marginalen Hinweisen auf hochtonige Klassensuffixe am indefiniten Substantiv im Buli in Form des instabilen Steigtons und den anscheinend weitaus üblicheren hochtonigen Klassensuffixen (indefiniten) Substantive in einigen verwandten Gursprachen (vgl. Cahill 1999: 346 zum Konni und Kenstowicz, Nikiema und Ourso 1988: 85ff. zu verschiedenen weiteren Sprachen).

3.2.6 Regionale Variation

Die anhand von Sprachdaten aus Wiaga dargestellten Prinzipien der Ton-Einfügung zur Tonstruktur sowie des *L-spreadings* bei L-H-Kontakt scheinen meinen Erhebungen in den verschiedenen Orten des Sprachgebiets zufolge auch für den größten Teil der Region zu gelten. Mindestens zwei regionale Ausnahmen können dennoch angeführt werden: im Buli

von Chuchuliga ist *L-spreading* vollkommen abwesend und in einem Teil des südlichen Gebiets (unter anderem Yiwaasa) findet ebenfalls kein *L-spreading* statt und es gibt dort zudem Beschränkungen hinsichtlich des Vorkommens des L-Grenztons. Das hat zur Folge, dass in diesen Buli-Varietäten andere Tonrealisierungen zu beobachten sind, obwohl der primäre Ton-Input identisch mit dem im Wiener ist.

3.2.6.1 Abwesenheit von *L-spreading*

Das Buli von Chuchuliga unterscheidet sich tonal besonders markant vom Wiener, indem es keine Anzeichen von *L-spreading* aufweist. Die Abwesenheit der Tonausbreitung führt dazu, dass die im Wiener in der unterliegenden Tonstruktur festgestellten Folgen von L-H-Input-Tönen im Chuchulini auch direkt als solche realisiert werden (79a-d). Input-Ton (unterstrichen) und Tonstruktur (gegebenenfalls aufgrund von Mehrfachassoziation oder Toneinfügung über das Input hinausgehend) sind im Folgenden der Oberflächenrealisierung immer zusammengefasst vorangestellt.

In 59a erhält das Klassensuffix *-ba* in beiden Varietäten einen im Input noch nicht vorhandenen L-Grenzton in der Tonstruktur zugewiesen. Im Wiener löst das tieftönige Possessivpronomen außerdem *L-spreading* auf den H-Input-Ton des Stamms aus. Aufgrund des vorhandenen L-Grenztons auf dem Suffix kann der entstehende Schwebeton nur links reassoziieren. Im Chuchulini wird andererseits der Input-H des Substantivstamms auch direkt reflektiert, da der vorangehende Input-Tiefton hier nicht expandiert.

59 (a)	Wiener	Chuchulini
	/wà=léé-bà/	/wà=léé-bà/
	KL=Tochter-PL	KL=Tochter-PL
	wà=lèébà	wà=léébà
		‘seine Töchter’

Auch in 59b sind die Input-Töne in beiden Buli-Varietäten identisch und außerdem wird in beiden beim *Alignment* ein H-Klon für das nicht-äußerungsfinale Klassensuffix *-sa* eingefügt. Im Chuchulini wird dieses Ergebnis direkt an der Oberfläche realisiert, während im Wiener zusätzlich *L-spreading* operiert. Der Hochtone der Stammsilbe *bí-* wird zum Schwebeton. Da in der Tonstruktur bereits ein Hochtone auf dem Pluralsuffix *-sa* vorhanden ist, findet hier Rechtsassoziation (*H-shifting*) statt.

(b)	Wiener	Chuchulini
	/tì=bí-sá-ŋá/	/tì=bí-sá-ŋá/
	1p=Kind-PL-DEF	1p=Kind-PL-DEF
	tì=bìsáŋá	tì=bísáŋá
		‘unsere Kinder’

In 59c sind die Input-Töne im Wiener und Chuchulini ebenfalls gleich. Allerdings divergiert hier die Tonstruktur, da die Postposition nur im Chuchulini (*zúgù*) ein silbisches Klassensuffix ohne inhärenten Töne aufweist, für das ein L-Grenzton zur Verfügung gestellt wird. Im Chuchulini entspricht das resultierende Output dann direkt der Tonstruktur, während im Wiener zusätzlich noch der Tieftone des initialen Substantivstamms auf das hochtonige

definite Suffix expandiert und sich der entstehende Schwebeton rechts auf der hochtonigen Silbe der Postposition reassoziert (*H-shifting*).

(c)	Wieni	Chuchulini	
	/tìì-mú zú-k/	/tìì-mú zú-gù/	
	Baum-DEF Kopf-SG	Baum-DEF Kopf-SG	
	tììmù zúk	tììmú zúgù	‘auf dem Baum’

In 59d sind sowohl Ton-Input als auch Tonstruktur in beiden Varietäten identisch. Während letztere im Chuchulini direkt auf die Oberfläche übertragen wird, findet im Wieni wiederum *L-Spreading* statt. Hier expandiert der Tiefton des Verbs, woraufhin sich der Hochton des Stamms des folgenden Objektnomens rechts am hochtonigen definiten Suffix reassoziert.

(d)	Wieni	Chuchulini	
	/wà=dàrì míí-ká./	/wà=dàrì míí-ká./	
	KL=zieh Seil-DEF	KL=zieh Seil-DEF	
	wà=dàrì mììkà.	wà=dàrì mííkà.	‘Er hat am Seil gezogen.’

Unterschiede in der Tonstruktur entstehen daher nur dort, wo auch in der Morphem- und Silbenstruktur Differenzen bestehen. Da im Chuchulini generell silbisch repräsentierte indefinite Klassensuffixe vorkommen, erscheint auch entsprechend häufiger als im Wieni der eingefügte L-Grenzton in der äußerungsfinalen Position (vgl. Wieni *zúk* vs. Chuchulini *zúgù*, sowie Beispiel 40). Regelmäßige vorhersagbare Unterschiede ergeben sich außerdem dort, wo aufgrund des Ton-Inputs in der Tonstruktur eine L-H-Sequenz existiert. In dieser Konfiguration wird der Tiefton im Wieni expandieren und durch die linke oder rechts Reassoziaton des Schwebetons die Oberflächenphänomene des *L-upsteps* oder des *H-shiftings* hervorgerufen. Im Chuchulini dagegen fehlt dem Tiefton solch ein Expansionspotential und die unterliegende Tonstruktur L-H wird auch als solche an der Oberfläche realisiert.

3.2.6.2 Abwesenheit von *L-spreading* und Beschränkungen des L-Grenztons

Während *L-spreading* in weiten Teilen des zentralen Sprachgebiets (Kadema, Sandema, Siniensa, Doninga, Bachongsa, Gbedema) üblich ist und im Wieni besonders ausgeprägte Formen annimmt, fehlt es im Chuchulini völlig. Für die südliche Begrenzung von *L-spreading* werden noch detailliertere Daten als die vorliegenden benötigt. Ich vermute, dass das nur gelegentliche und unsystematische Vorkommen von *L-spreading* in meinen Daten aus der Süd-Region (Wiesi, Gbedembilsa, Yiwaasa, Kategra und andere) vor allem auf Umstände der Datenerhebung zurückzuführen ist und eigentlich nicht zum Tonsystem der südlichen Varietäten gehört. Es kann daher abgesehen vom Chuchulini momentan mit Sicherheit nur für das Yiwaasa und Wiesi die Abwesenheit von *L-spreading* konstatiert werden. Hier werden, dem Chuchulini vergleichbar, L-H-Input-Sequenzen auch direkt in dieser Form realisiert.

In 60 sind sämtliche Töne bereits im Input gegeben und in allen drei Buli-Varietäten identisch. Ihre Realisierung entspricht im Chuchulini und Yiwaasa-Buli direkt der

Tonstruktur, während sie im Wiener abweicht. Erwartungsgemäß expandiert hier der Tiefton des Possessivpronomens auf den hochtonigen Stamm des definiten Substantivs und führt zu *H-shifting* an der Oberfläche.

60	Wiener	Chuchulini	Yiwaasa-Buli
	/nā wà=nín-ní./	/nā wà=ɲín-ní./	/nā wà=nín-ní./
	seh KL=Zahn-DEF	seh KL=Zahn-DEF	seh KL=Zahn-DEF
	nā wà=nínní.	nā wà=ɲínní.	nā wà=nínní. ‘Sieh dir seinen Zahn an!’

Sofern jedoch nicht alle mit Ton assoziierten TBUs der Tonstruktur auf Input-Tönen basieren, sind auch Tondifferenzen zwischen dem Chuchulini und dem Yiwaasa-Buli möglich (61).

Zwar sind auch in 61 die Input-Töne durchweg identisch, dem inhärent tonlosen Pluralklassensuffix *-sa* wird in der Tonstruktur jedoch auch ein Ton zugewiesen. Im Wiener sowie im Chuchulini erhält es in der äußerungsfinalen Position den L-Grenzton. Beim Alignment unberücksichtigt bleibt im Chuchulini zudem der epenthetische Vordervokal vor dem Klassensuffix. Im Yiwaasa-Buli sind Segmente und Silbenstruktur identisch mit dem Substantiv im Wiener, doch aufgrund andersartiger Prinzipien der Ton-Einfügung ergeben sich Differenzen in der Tonstruktur. Anders als im Wiener und Chuchulini erhält das tonlose Klassensuffix *-sa* in der äußerungsfinalen Position im Yiwaasa-Buli keinen L-Grenzton. Die hochtonige Realisierung des wortfinalen Suffixes weist hier vielmehr einen H-Klon aus. Auch die Tonrealisierungen im Buli von Wiesi weisen auf eine analoge Einfügung des H-Klons am äußerungsfinalen Klassensuffix indefiniter Substantive hin.

61	Wiener	Chuchulini	Yiwaasa-Buli
	/ká chíí-sà./	/ká chíri-sà./	/ká chíí-sá./
	FM Monat-PL	FM Monat-PL	FM Monat-PL
	ká chíísà.	ká chírísà.	ká chíísá. ‘Es sind Monate.’

Dass im Yiwaasa-Buli der äußerungs-finale L-Grenzton aber konzeptuell durchaus existiert und unter anderen Bedingungen auch angewandt wird, zeigt 62 in der Negation, wo er analog zu den anderen Varietäten auf dem unterliegend tonlosen Assertivmorphem *ya* vorkommt, sofern es einem Hochton folgt.

62	Wiener	Chuchulini	Yiwaasa-Buli
	/dāā chíí-g=à ?/	/dāā chíri-g=à ?/	/dāā chíí=yà ?/
	NEG Monat-SG=ASS ‘%	NEG Monat-SG=ASS ‘%	NEG Monat=(SG)ASS ‘%
	dāā chíígà?.	dāā chírígà?.	dāā chííyà?.
			‘Es ist kein Monat.’

Es kann daher festgestellt werden, dass das Vorkommen des L-Grenzton im Yiwaasa gegenüber dem Wiener, Chuchulini und anderen Varietäten deutlich eingeschränkt ist, wobei die spezifischen Umstände für seinen Einsatz hier noch näher untersucht werden müssen. Eine Konsequenz der Beschränkung besteht zudem darin, dass im Yiwaasa-Buli der L-Grenzton und der H-Klon gar nicht so komplementär auf der gleichen TBU, nämlich dem

silbischen indefiniten Klassensuffix vorkommen, wie es unter anderem im Buli von Wieni und Chuchulini der Fall ist.

3.2.6.3 *L-spreading* in Kombination mit dem H-Klon

Parallel zum Yiwaasa scheint auch im Wiesi-Buli in nominalen Zitierformen auf silbischen indefiniten Klassensuffixen kein L-Grenzton nach Input-H vorzukommen, vgl. z.B. *zúí-sá* ‘Haar(e)’, *jén-á* ‘Eier’. Interessant wird das Wiesi-Buli aber aufgrund der Oberflächenresultate, die sich aus der Kombination von hochtonigen Suffixen und *L-spreading* ergeben.

63	Wieni	Wiesi-Buli	Yiwaasa-Buli	
	/kpà-jén-à/	/kpà-jén-á/	/kpà-jén-á/	
	Huhn-Ei-PL	Huhn-Ei-PL	Huhn-Ei-PL	
	kpà-jēnà	kpà-jèná	kpà-jéná	‘Hühnereier’
	L-Grenzton	H-Klon	H-Klon	(Tonstruktur)
	<i>L-spreading</i>	<i>L-spreading</i>	--	(Oberflächenrealisierung)

Das Kompositum dieses Beispiels verfügt in allen Buli-Varietäten über die gleichen Input-Töne und Silbenstruktur. Dennoch ergeben sich insgesamt drei verschiedene Oberflächenrealisierungen. Im Wieni erhält das Klassensuffix *-a* den L-Grenzton zugewiesen. Außerdem existiert aufgrund des *L-spreading* mit resultierender Linksassoziation ein *L-upstep* auf der Penultima. Im Yiwaasa erhält das gleiche Klassensuffix keinen L-Grenzton, sondern einen H-Klon zugewiesen. Da *L-spreading* hier abwesend ist, wird die erzielte Tonstruktur auch direkt realisiert. Im Wiesi schließlich erhält das Suffix ebenfalls einen eigenen H-Klon. Hier operiert aber anders als im Yiwaasa auch *L-spreading*. Die Expansion des initialen Tieftons resultiert in einer rechtsgerichteten Reassoziaton, des Stamm-Hochtons, da ein H-Klon auf dem Suffix dies im Gegensatz zum Wieni ermöglicht.

Eine genauere Untersuchung der tonalen Variationen im Sprachgebiet ist äußerst wünschenswert, steht aber zurzeit noch aus. Wie eben gezeigt, weisen die vorhandenen Daten aber auf weitreichende Entsprechungen im lexikalisch-grammatischen Ton-Input hin, während sich in der Tonstruktur aufgrund syntaktischer und möglicherweise anderer Gegebenheiten sowie in der Oberflächenrealisierung aufgrund von Assimilierungsprinzipien gewisse regionale Unterschiede nachweisen lassen. Ich werde im weiteren Verlauf in dieser Arbeit regelmäßig nur noch auf systematische tonale Unterschiede zwischen dem Buli von Wiaga und von Chuchuliga zurückkommen, indem die Chuchulini-Daten häufig als Nachweis dafür herangezogen werden können, dass es sich bei bestimmten Tieftonvorkommen unterliegend tatsächlich um Hochtöne handelt.

4. Pronominalsystem

Das Pronominalparadigma im Buli orientiert sich an den drei Diskursrollen Sprecher, Adressat und Besprochener/s, und behandelt letztere Rolle in besonderer Form. Auf Sprecher und Hörer, also Personen, die direkt am Diskurs partizipieren und die ich hier auch als Kommunikatoren (KR) bezeichne, wird jeweils durch ein numeruskongruentes Personalpronomen referiert. Für die Diskursrolle der unbeteiligten, besprochenen Personen, die ich auch als Kommunikata bezeichne („3. Person“), wird ein Klassenpronomen herangezogen. In diesem Pronomen wird nicht nur Person und Numerus ausgedrückt, sondern als klassenspezifische Pronominalform ermöglicht es auch die Differenzierung der fünf Singular- und vier Pluralklassen.

1	Person (Diskursrolle):	1.Sprecher (KR)	2. Adressat (KR)	3. Besprochener/s (KT)
	Numerus:	+	+	+
	Genus (Konkordanzklasse):	-	-	+

Auf die deiktische Grundlage von Pronomen im allgemeinen verweist Dik (1989: 130): „Pronominal terms have a minimum of descriptive value: they come close to being simple „pointers“ to, or deictic indicators of their referents.“ Personalpronomen für Kommunikatoren und Klassenpronomen für Kommunikata unterscheiden sich jedoch in der Art ihrer Deixis, indem nur erstere sprachliche Ausdrücke darstellen, deren Referenz sich direkt aus den Personen ergibt, die an der jeweiligen Äußerungssituation teilnehmen. Besprochene Personen oder Entitäten sind dagegen nicht notwendigerweise materiell anwesend, so dass für Kommunikata eine situative Deixis vergleichsweise seltener gegeben ist. Klassenpronomen verweisen daher häufig auf eine (vorerwähnte) sprachliche Form und werden auch als Anapher bezeichnet, deren Referenz aus ihrem Bezug auf eine andere sprachliche Einheit hervorgeht.

Das Kapitel besteht aus fünf Teilen. In 4.1 werde ich zunächst die kanonischen Pronomen in Subjekt-, Possessiv- und Objektfunktion sowie absolute Pronomen behandeln. In 4.2 werden die indefiniten Klassenpronomen dargestellt. Das stark endophorisch geprägte System von Demonstrativpronomen wird in 4.3 thematisiert und die Bildung von verschiedenen Interrogativpronomen in 4.4. Das Kapitel schließt mit einer kurzen Zusammenfassung in 4.5 ab.

4.1 Pronomen in verschiedenen Funktionen

4.1.1 Pronomen in Subjekt- und Possessivfunktion

Für Pronomen in Subjekt- und Possessivfunktion stehen zwei formal differenzierte Pronominalsets zur Verfügung, denen im Allgemeinen ein unterschiedlicher Grad des Nachdrucks oder der Emphase zugesprochen wird. Diese Differenzierung ist auch aus anderen Gursprachen⁴⁸ sowie darüber hinaus bekannt, wobei die emphatischen Pronominalformen die sprachlich stärker markierten Formen darstellen.

Die Personalpronomen beider Sets weisen unterschiedliche Segment- und Tonstrukturen auf (vgl. I vs. II in Tabelle 2). Die beiden Pronominalsets verfügen auch über unterschiedliche syntaktische Eigenschaften. Die tieftönigen und morphologisch weniger komplexen Pronomen des Sets II benötigen grundsätzlich eine ihnen direkt folgende sprachliche Einheit, an die sie sich proklitisch binden können. Sie bestehen aus einem silbischen Nasal bzw. einer CV-Silbe. Der Vokal der Proklitika wird sehr häufig zentralisiert realisiert und kann nach den labialen Konsonanten der Singularpronomen auch zu einem Hintervokal assimilieren, sofern ihm weitere labiale oder dorsale Segmente folgen. Das morphologisch komplexere Pronominalset I weist dagegen einen (finalen) Hochton auf. Die Singularpronomen tragen den Hochton auf dem einzigen ihnen zur Verfügung stehenden tontragenden Element, die Pluralpronomen tragen ihn auf dem Suffix *-má*. Die Oberflächenrealisierung des Hochtons kann durch *L-spreading* und resultierenden *L-upstep* beeinträchtigt werden, während *H-shift* aufgrund des disjunktiven Einsatzes dieser Pronomen zwar nicht ausgeschlossen, aber eher selten ist. Die Pronomen des Sets I mit (finalelem) Hochton sind syntaktisch ungebunden und können auch präpausal stehen (vgl. 4.1.3). Für die Pluralpronomen existieren relativ häufig vorkommende Varianten, in denen der Nasal in intervokalischer Position ausfällt. Auch in der ersten Person kommen gelegentlich die in Klammern indizierten Allomorphe vor.

2 Personalpronomen: Subjekt / Possessiv

Person	Sg.		Pl.	
	I	II	I	II
1	mí (m̐)	ṇ= (m̐=)	támá ~ támā, tàā	tì=
2	fí	fì=	námá ~ námā, nāā	nì=

Das Vorkommen der konjunkten proklitischen Pronomina des Sets II ist distributionell stärker eingeschränkt als das der disjunkten Pronomen des Sets I, die grundsätzlich immer an die Stelle der Proklitika treten können. Sofern die Möglichkeit der proklitischen Bindung besteht, sind also die disjunkten und die gebundenen Pronomen grundsätzlich austauschbar. Elizierte

⁴⁸ Einen Überblick zu den Pronominalformen im westlichen Oti-Volta sowie Buli / Konni bietet Naden (1986: 258ff.): „In all these languages the singular pronouns normally have one form which is used as neutral operator-preceding-operand, that is subject preceding verb and associative preceding head (possessive, genitive), another as neutral operand-following-operator (verb following object), and a third which is often described as ‚emphatic‘ and is used disjunctively and with marked focus or thematicity. The plural pronouns usually have emphatic forms but rarely show a distinct object form“.

Beispiele mit Pronomen der 1. Person Singular in Possessiv- und Subjektfunktion illustrieren diese Substitutionsmöglichkeit.

3 Subjekt / Possessiv I

mí ɲú=ká ɲwū̀lì.
1s trink=FM schnell

mí bimbìlì lē ɲnā.
1s sp.Topf KNJ DEM:DET

Subjekt / Possessiv II

ɲ=ɲú=ká ɲwū̀lì. ‘Ich habe schnell getrunken.’
1s=trink=FM schnell

ɲ=bimbìlì lē ɲnā. ‘Das ist mein Topf.’
1s=sp.Topf KNJ DEM:DET

Auch die auf Kommunikatoren referierenden Klassenpronomen in Subjekt- und Possessivfunktion verfügen über zwei Pronominalsets (4). Formal lassen sich diese nur durch ihren Ton voneinander unterscheiden, da die Pronominalformen beider Sets die gleiche CV-Struktur aufweisen. Einzig das Pronomen der Klasse 1 (WA) verfügt in Set II auch über ein vokalisches Allomorph (ɔ̃). Das Klassenpronomen des Sets I ist hochtonig, das des Sets II dagegen tieftonig.

4 Klassenpronomen: Subjekt / Possessiv

Kl.	Sg.	Sg.	Kl.	Pl.	Pl.
	I	II		I	II
1	wá	wà=, ɔ̃=	2	bá	bà=
5	dí	dì=	6	ɲá	ɲà=
12	ká	kà=	13	sí	sì=
7	kú	kù=	11	tí	tì=
14	bú	bù=			

Analog zu den Personalpronomen sind Klassenpronomen des Sets I syntaktisch ungebundener als die des Sets II und können auch disjunktiv verwendet werden. Die Klassenpronomen des Sets I können ebenfalls prinzipiell die des Sets II ersetzen, sie kommen aber verglichen mit den Personalpronomen sehr viel seltener vor und werden meist nur in Kontexten verwendet, in denen sie aufgrund syntaktischer oder semantisch-pragmatischer Gesichtspunkte erforderlich sind. Direkte Sequenzen von proklitischer und disjunkter Pronominalform sind für Klassenpronomen nicht belegt.

5 Subjekt / Possessor I

wá dàrì mī̀k.
KL zieh Seil

wá bí̀k
KL Kind

Subjekt / Possessor II

wà=dàrì mī̀k.
KL=zieh Seil

wà=bí̀k
KL=Kind

‘Er hat ein Seil gezogen.’

‘sein Kind’

4.1.2 Pronomen in Objektfunktion

Pronomen in Funktion eines Verbobjekts zeichnen sich durch eine sehr ausgeprägte Asymmetrie zwischen Personal- und Klassenpronomen aus. Grundsätzlich stehen zwei unterschiedliche Sets von Pronominalformen zur Verfügung, von denen eines durch das syntaktisch ungebundene Set I gestellt wird, das auch Subjekt- und Possessivfunktion übernehmen kann. Die weitaus häufigere Form eines Personalpronomens in Objektfunktion besteht jedoch aus einem enklitischen Pronomen, das sich an das ihm direkt vorangehende Verb bindet. Wie bei den proklitischen Pronominalformen besteht eine Tendenz zur Verschleifung des Vokals, die sich vielfach in zentralisierten Vokalen äußert. Für Personalpronomen der 1. und 2. Person Singular in Objektfunktion existieren spezielle Formen des Objektpronomens, wie sie auch in verschiedenen anderen Oti-Volta-Sprachen belegt sind⁴⁹. Tabelle 6 enthält diese tonlosen Pronominalformen, die im Singular der 1. und 2. Person auch segmental von den Subjektpronomen abweichen, indem sie anstelle des Vordervokals einen Hintervokal aufweisen. Da ein analoger Vokalwechsel gegenüber den disjunkten und den proklitischen Pronomen zwar im Singular, nicht aber nach den koronalen Konsonanten der Pluralpronomen stattfindet, scheint der Labial der Singularpronomen für die Rundung des Vokals verantwortlich zu sein.

6 Objekt-Personalpronomen

Person	Sg. II	Pl. II
1	=mu	=ti
2	=fu	=ni

Die Klassenpronomen in Objektfunktion entsprechen zwar segmental den Pronomen in Subjekt- und Possessivfunktion, verfügen im Gegensatz zu ihnen aber über keinen eigenen Ton. Anders als im Fall der Personalpronomen kann die Funktion eines Verbobjekts direkt hinter dem Verb nicht auch durch ein disjunktes Pronomen ausgedrückt werden.

7 Objekt-Klassenpronomen

Kl.	Sg. II	Kl.	Pl. II
1	=wa	2	=ba
5	=di	6	=ŋa
12	=ka	13	=si
7	=ku	11	=ti
14	=bu		

Das tonlose enklitische Objektpronomen kann weder durch ein anderes Argument noch durch den Fokusmarkierer *ká* vom Verb getrennt werden. Seine tonale Realisierung ist vom grammatischen Verbbeton abhängig und variiert entsprechend (vgl. 6.4).

⁴⁹ vgl. Naden 1986: 259f.

- 8 (a) wà=ɲà=**bā**.
KL=seh=KL
'Er hat sie gesehen.'
- (b) wà=ɲ ɲā=**bā**?.
KL=NEG seh=KL.%
'Er hat sie nicht gesehen.'
- 9 (a) nì=jū=**kū**.
KL=verbrenn=KL
'Ihr sollt es verbrennen!'
- (b) fí yíg=**kú** ká bēē.
2s fang=KL FM wo.INT
'Wo hast du es gefangen?'
- 10 (a) káá bób=**mù**?.
NEG:IPF bind=1s.%
'Hör auf mich zu umarmen!'
- (b) kán bōb=**mū**?.
NEG bind=1s.%
'Umarme mich nicht!'

Wie eingangs bemerkt, können für die Referenz auf Gesprächspartizipanten anstelle der gebundenen Objektpronomen auch Pronomen des Sets I verwendet werden (11-ii). Wenn sie anstelle der einfachen enklitischen Objektpronomen eingesetzt werden, müssen sie allerdings morphologisch vollständig erscheinen. Die Erosion des Nasals, die in den Subjekt- und Possessivpronomen häufig zu beobachten ist, wäre also in Objektfunktion ungrammatisch und muss stattdessen *tāmā* bzw. *nāmā* lauten. Zudem geht den disjunkten Objektpronomen in natürlicher Rede sehr häufig der Fokusmarkierer *ká* voraus – Ausnahmen sind vor allem in der 1. und 2. Person Singular zu beobachten –, aber auch wenn sie einmal dem Verb unmittelbar folgen, sind sie tonal nicht von ihm abhängig, sondern bringen ihren eigenen Ton mit.

- 11 (i) konjunktes Objektpronomen (Set II) (ii) disjunktes Objektpronomen (Set I)
- (a) wà=ɲà=**tī**.
KL=seh=1p
'Er hat uns gesehen.'
- (b) wà=ɲà (=ká) **tāmā**. (*tāā)
KL=seh (=FM) 1p
'Er hat uns gesehen.'
- (c) núrúwá kàlì mōātī=**fū**.
Person:DEF setz sich.näher=2s
'Der Mann wohnt nahe bei dir.'
- (d) núrúwá kàlì mōātī (ká) **fī**.
Person:DEF setz sich.näher (FM) 2s
'Der Mann wohnt nahe bei dir.'

Für Klassenpronomen in Objektfunktion besteht diese Alternative zwischen den beiden Pronominalsets dagegen nicht und Abweichungen von der kanonischen Enklise der Objektpronomen sind nur dann möglich, wenn tatsächlich ein anderes sprachliches Element die syntaktische Trennung von Verb und Objektpronomen forciert. Pronomen, die mithilfe der valenzerweiternden Konjunktion *lè* 'mit, und'⁵⁰ an das Verb angeschlossen werden und somit gar nicht direkt als Objekt fungieren, bilden die einzige Ausnahme von der direkten Enklise an das Verb. Während für Personalpronomen hier ebenfalls die Alternative zwischen enklitischen und disjunkten Pronomen besteht, können im Fall von Klassenpronomen nur die disjunkten Pronomen verwendet werden. Diese offenbaren sich grundsätzlich nur durch ihren Hochton. Dabei ist allerdings zu beachten, dass unterliegend hochtonige Klassenpronomen, wie in 12c und 12d, aufgrund von *L-spreading* und *H-shifting* (12c) bzw. *L-upstep* (12d) oberflächlich auch tief- bzw. mitteltonig realisiert werden können.

⁵⁰ Die Konjunktion verfügt über ein nasaliertes Allomorph *nè*. Im Falle eines vorangehenden prosodischen Bruchs beginnt sie mit dem Junktor *à* (vgl. auch Fußnote 32 in 3.1.2).

12 (i) Konjunktes Objektpronomen (Set II) (ii) Disjunktes Objektpronomen (Set I)

- (a) **máà yāā m=bīīsī àlè fū.** **wà=sūī à pūūrī àlè mī.**
 1s:IPF mög 1s=sprech &:mit 2s KL=Gemüt IPF reib &:mit 1s
 ‘Ich möchte mit dir reden.’ ‘Er ist ärgerlich mit mir.’
- (b) **bà=chēŋ, mí jíá lè bà kámà.**
 KL=geh 1s müde.werd mit KL AFF
 ‘Sie sollen gehen, ich habe die Nase voll von ihnen.’
- (c) ... **wà=jām tè wà=gōā lè wā.**
 KL=komm KONS KL=schlaf mit KL
 ‘... sie solle kommen, damit er mit ihr schlafe.’

4.1.3 Absolute Pronomen

Referiert ein Pronomen unabhängig von einem verbalen Prädikat auf Entitäten, stehen die Pronomen immer in präpausaler Umgebung, wodurch die proklitischen tieftonigen Pronomen *per se* ausgeschlossen sind. Zudem ist auch keine generelle Möglichkeit zur Enklise gegeben, da selbst das einzige Begleitelement in elliptischen affirmativen Antworten auf Informationsfragen – der Fokusmarkierer *ká* – nicht obligatorisch präsent sein muss. In Funktion eines absoluten Pronomens können folglich nur die Formen des disjunkten Sets I vorkommen (13). Dies gilt für Personalpronomen und Klassenpronomen gleichermaßen. Viele Sprecher bevorzugen allerdings im Fall der Klassenpronomen eine zusätzliche deiktische Determinierung, die bei Abwesenheit eines situativen Bezugs auch durch das Enklitikon *lá* geleistet werden kann (vgl. 4.3.2).

- | | | |
|---|---|---|
| 13 (i) KR: 1. Person | (ii) KR: 2. Person | (iii) KT (3. Person) |
| (ká) mí. (*ŋ, mī)
‘Ich bin es.’ | (ká) fī. (*fī)
‘Du bist es.’ | (ká) wá(lá). (*wà)
‘Er ist es.’ |
| (ká) tāmā. (*tī)
‘Wir sind es.’ | (ká) nāmā. (*nī)
‘Ihr seid es.’ | (ká) bá(lá). (*bà)
‘Sie sind es.’ |

Da die absoluten Pronominalformen durch die disjunkten Formen gestellt werden, die sowohl Subjekt-, Objekt- als auch Possessivfunktion haben können, ist ihre jeweilige Funktion nur aufgrund des vorangehenden sprachlichen Kontexts erkennbar oder benötigt eine anschließende Spezifizierung.

4.1.4 Distribution und Semantik/Pragmatik der Pronominalsets

Wenngleich sowohl Personal- als auch Klassenpronomen jeweils zwei Pronominalsets in Subjekt-, Possessiv- und Objektfunktion zur Verfügung haben, weist deren Distribution und Komplementarität eine gewisse Diskrepanz auf. Die unterschiedlichen syntaktischen Merkmale der Pronominalsets allein können diese Differenz nicht erklären. So werden die Pronomen des Sets I auch in konjunkten Umgebungen vergleichsweise häufig für Gesprächspartizipanten, insbesondere im Singular, verwendet, während sie für Kommunikata

besonders markierte Formen darstellen und teilweise gar nicht möglich sind (vgl. 4.1.2). Klassenpronomen können nur unter bestimmten syntaktischen Voraussetzungen von den gebundenen Pronomen (Set II) abweichen und werden dann auch noch bevorzugt demonstrativ erweitert (vgl. 4.1.3).

Die Emphase, die den disjunkten Pronomen von Sprechern zugeschrieben wird, und dessen Prototyp das prädikats-unabhängige absolute Pronomen darstellt, beruht letztlich auf der Verwendung dieser Pronomen in speziellen syntaktischen Konstruktionen, in denen keine Möglichkeit zur Klitisierung der Pronomen existiert. Das ist zum Beispiel der Fall bei der Fokussierung des Besitzers, was im Buli unter anderem mittels einer periphrastischen Konstruktion mit dem stativen Verb *s̄ā* ‘besitzen’ ausgedrückt werden kann. Die Kodierung, die sicherstellt, dass der Besitzer Mittelpunkt der Aussage ist, beinhaltet ein disjunktes Pronomen in Subjektfunktion, dessen possessive Bedeutung sich aber in Zusammenhang mit der Verbsemantik ergibt. Die Verwendung konjunkter proklitischer Subjektpronomen ist hier ausgeschlossen, stattdessen wird dem disjunkten Pronomen das Verb mithilfe der sogenannten „Kopulativ-Konjunktion“ *l̄ē* (vgl. Fußnote 34 in 3.1.3) angegliedert.

- 14 (a) *būūkúdé, mí nē sàà.* **būūkúdé, ñ=nē sàà.*

Ziege:DEF:hier 1s KNJ besitz

‘Diese Ziege gehört MIR.’

(wörtl.: Diese Ziege, ICH bin es, der sie besitzt.)

- (b) (ká) *nāmā àlē sàà.* **(ká) ñì=àlē sàà.*

(FM) 2p &:KNJ besitz

‘Es gehört EUCH.’

- (c) *dāā mí ànē sàà?* **dāā ñ/mù=ànē sàà?*

NEG 1s &:KNJ besitz.%

‘Es gehört nicht MIR.’

Auch in syntaktischen Umgebungen, in denen das konjunkte Pronomen nicht *per se* ausgeschlossen ist, wird das disjunkte Pronomen analog als „emphatisch“ bezeichnet. Problematisch ist dabei allerdings, dass diese Beurteilung oftmals nicht durch den Kontext gestützt wird. Es besteht keine generelle Korrelation zwischen disjunkten Pronomen und einer pragmatischen Hervorhebung im Sinne der Fokussierung. So ist das disjunkte Possessivpronomen in 15 keineswegs immer aus pragmatischer Sicht besonders prominent, wenn auch diese Interpretation im Gegensatz zum konjunkten Pronomen generell möglich ist.

- 15 *mí būūkú*

1s Ziege:DEF

‘meine/MEINE Ziege’

ñ=būūkú

1s=Ziege:DEF

‘meine Ziege’

Da disjunkte und konjunkte Pronominalformen also weder in vollkommen freier Variation zueinander stehen noch durchgängig als pragmatisch komplementäre Gegenspieler fungieren und da zudem disjunkte Pronomen sehr viel häufiger für Kommunikatoren als für Kommunikata verwendet werden, schlage ich eine zwischen diesen Diskursrollen differenzierende Analyse der beiden Pronominalformen vor. Demnach stellen die disjunkten Pronomen (Set I) das grundlegende Paradigma von Personalpronomen für die Referenz auf

Gesprächspartizipanten. Die konjunkten Pronomen für die 1. und 2. Person sind demgegenüber als sekundär aufzufassen und beruhen vermutlich auf einer Analogiebildung zum grundlegenden konjunkten Paradigma der Klassenpronomen. Hinsichtlich der Kommunikatoren stellen folglich nicht die disjunkten, sondern vielmehr die konjunkten Pronomen die markierten Formen dar. Ihre Leistung besteht nicht in der Hervorhebung der Referenten, sondern in der Herabstufung der durch ihre Personaldeixis normalerweise prominenten Gesprächspartizipanten zugunsten eines anderen Elements der Aussage.

Unterstützung findet diese Hypothese darin, dass Personalpronomen, die keine referentielle Leistung im Sinne der Referenz-Desambiguierung im Satz erbringen, sondern rein grammatisch erforderliche Elemente darstellen, im allgemeinen durch die konjunkten Formen repräsentiert werden. Dies betrifft zum Beispiel die Personalpronomen in Subjektfunktion innerhalb eines subjunktiven Komplementsatzes. Wenn es koreferent mit dem Subjekt des Matrixsatzes ist (16a), wird es im Allgemeinen durch ein konjunktives Pronomen vertreten. (16b) zeigt, dass als Subjekt eines subjunktiven Komplementsatzes grundsätzlich aber auch disjunktive Pronomen zugelassen sind.

16 (a) màà yāā ñ=nāg=fū.
 1s:IPF mög 1s=schlag=2s
 ‘Ich möchte dich schlagen.’

(b) wàà yāā (ká) mí jām.
 KL:IPF mög (FM) 1s komm
 ‘Er möchte dass ich komme.’

Hinsichtlich der Klassenpronomen stellt dagegen das disjunkte Pronominalset I die markierte Form dar, die auch als „emphatisch“ interpretiert werden kann. Das Vorkommen disjunkter Klassenpronomen wird aber in erster Linie von syntaktischen Kriterien verursacht. Nach der Präposition ‘mit, und’ muss zum Beispiel generell dieses Pronominalset verwendet werden, ungeachtet der Funktion, die die Konstituente, die dieses Pronomen enthält, im Satz hat.

17 kù=nē jè dīī, àtè mí nè wā dè dōāmá=lá ...
 KL=KNJ mach KL.IND &:KONS 1s mit KL ess Freunde:DEF=DET
 ‘Wie ich und sie Freunde geworden sind, (das) war so ...’ (sand)

Zusammenfassend kann also für alle pronominalen Vorkommen – in Subjekt-, Possessiv- und Objektfunktion – hinsichtlich des syntaktisch ungebundenen disjunkten Pronominalsets I eine gewisse Asymmetrie zwischen der Verwendung für kommunizierende Partizipanten und für kommunizierte Referenten festgestellt werden. Auf erstere wird überdurchschnittlich häufig, auf letztere überdurchschnittlich selten durch die disjunkten Formen des Sets I referiert, ohne dass sich diese Distribution hinreichend durch die jeweiligen syntaktischen und semantisch-pragmatischen Umstände erklären lässt. Die Beschreibung der disjunkten Pronomen als emphatisch in Abgrenzung zu den konjunkten Pronomen ist zwar nicht falsch, suggeriert aber, dass Pronomen des Sets I generell die markierte Variante darstellen. Pronominalformen des Sets I basieren auf einer stärkeren Deixis als sie den klitischen Formen des Sets II zueigen ist und werden dementsprechend sehr viel häufiger für Gesprächspartizipanten aufgrund deren Personaldeixis verwendet als für Kommunikata. Im Gegensatz dazu lassen sich die konjunkten Pronominalformen in bestimmten Kontexten auch als ein nicht notwendigerweise

selbst referierendes, sondern als ein nur grammatisch erforderliches personen-/numerus- bzw. klassenkonkordantes Element analysieren.

4.1.5 Ausbildung TAM-spezifischer Pronominalparadigmen in Subjektfunktion

Personal- und Klassenpronomen beider Sets zeigen in Verbindung mit nachfolgenden Verben oder TAM-Morphemen assimilierte Formen.

Wie alle silbischen Nasale unterliegt auch der Nasal des klitischen Pronomens für die 1. Person Singular (Set II) regelmäßig homorganer Assimilation an den nachfolgenden Konsonanten. Vor labiovelarem Approximanten (18d) kann sowohl ein velares als auch ein labiovelares Allomorph auftreten.

- 18 (a) $\dot{n}=n\bar{u}$ $\dot{n}w\bar{u}l\bar{i}$.
 1s=trink schnell
 ‘Ich habe schnell getrunken.’
- (c) $\dot{n}=n\bar{m}\bar{a}\bar{n}$ $j\bar{a}m\bar{i}$.
 1s=wieder komm.ASS
 ‘Ich bin wiedergekommen.’
- (b) $m=p\bar{i}l\bar{i}m$ $j\bar{a}m\bar{i}$.
 1s=umkehr komm.ASS
 ‘Ich bin zurückgekehrt.’
- (d) $\dot{n}/\eta m=w\bar{e}\bar{e}n$...
 1s=sag
 ‘Ich habe gesagt ...’

Die Beeinflussung pronominaler Vokale ist weniger regelhaft. In Abhängigkeit von Sprecher und Redegeschwindigkeit sind vokalische Variationen sowohl in Form von ATR-Harmonie⁵¹ als auch in Form einer Vokalreduktion und –zentralisierung an Pronominalformen beider Sets zu beobachten. Relativ häufig assimilieren vor allem die dem Verbstamm folgenden enklitischen Objektpronomen.

- 19 ... $b\bar{a}=n\bar{a}=f\bar{u}$ [$b\bar{a}=n\bar{a}=f\bar{u}$].
 KL=seh=2s
 ‘... (dass) sie dich sehen’
- $w\bar{a} \ l\bar{e} \ w\bar{u}=t\bar{i}$. [$w\bar{u}=t\bar{i}$]
 KL KNJ ruf=1p
 ‘Er (hier) hat uns gerufen.’

Zu den Auslösern regressiver Vokalassimilation der Pronomen zählen vokalisch (immer auf *a*) anlautende Morpheme (z.B. im Imperfektiv, in der Negation, bei Eigennamen). Die präverbiale Partikel *à* der Imperfektivkonstruktion (vgl. 6.3.2.1.1) hat mittels der vollständigen Assimilation des Pronominalvokals zur Herausbildung einer charakteristischen Reihe von Subjektpronomen im Imperfekt geführt⁵². Die Tatsache, dass zwar Vokale von Personalpronomen (*mí-à, fí-à, tí-à, nì-à*) in Form der „Imperfektiven Subjektpronomen“ regelmäßig der Assimilation unterliegen, die Vokale von Klassenpronomen jedoch nur gelegentlich, beruht vermutlich auf der vergleichsweise weniger frequenten Verwendung von Pronomen der Klassen 5, 7, 11, 13, 14 als Subjekt.

⁵¹ Es ist zurzeit allerdings nicht sicher, ob die Assimilation des Pronominalvokals auch unabhängig von der Zungenhöhe des Stammvokals operiert.

⁵² Sprecher sind sich zwar der unterliegenden Struktur bewusst, in der Rede widerstrebt ihnen jedoch die Segmentierung dieser „Imperfektiv-Subjektpronomen“.

20 „Imperfektive Subjektpronomen“

	Sg.	Pl.
1	máà, màà	tàà
2	fàà, fàà	nàà

KL	Sg.	KL	Pl.
1	wàà	2	bàà
5	dìà, dàà	6	ṇàà
12	kàà	13	sìà, sàà
7	kùà, kwàà	11	tìà, tàà
14	bùà, bwàà		

In der 1. und 2. Person Singular werden die bimorphematischen „imperfektiven Subjektpronomen“ neben dem steten Tieftonmuster, wie in der 3. Person, auch mit einer fallenden Kontur realisiert. Da regressive Tonassimilationen im Buli nicht üblich sind, ist davon auszugehen, dass die Tonvarianten auf dem pronominalen Bestandteil auf die unterschiedlichen Sets zurückgehen (disjunktes Personalpronomen /mí-à/, /fí-à/ bzw. konjunktes Personalpronomen /m(i)-à/, /f(i)-à/). Bei allen anderen Pronomen dominiert die Bildung mit den tieftonigen konjunkten Formen.

- 21 **má=à** ~ **mà=à** kārīm ká gbáṇsà.
 1s=IPF 1s=IPF les FM Buch.PL
 ‘Ich lese Bücher.’

Ähnliche Tonvariation und Vokalassimilation der Pronomen ist auch vor anderen auf *a* anlautenden Morphemen zu beobachten, wie der Negationspartikel (*a*)ṇ. Die Verwendung der hochtonigen Pronomen des Sets I in der 1. und 2. Person Singular ist hier sehr häufig und die im Gegensatz zu den „Imperfektiv-Pronomen“ für die 1. und 2. Person nur fakultative Vokalassimilation scheint im südlichen Teil des Sprachgebiets besonders stark ausgeprägt.

- 22 (a) **mí=ṇ** ~ **má=ṇ** ~ **mí àṇ** bàgá ɲēʔ.
 1s=NEG könn:IPF mach.>%
 ‘Ich kann es nicht (machen).’
- (b) **bù=n** ~ **bwà=n** ~ **bù àṇ** bàgá yītīʔ.
 KL=NEG könn:IPF flieg.>%
 ‘Es kann nicht fliegen.’

4.1.6 Reflexive und reziproke Koreferenz mittels Pronominalkonstruktionen

Im Folgenden werden Konstruktionen behandelt, in denen unter Mitwirkung dis- oder konjunkter Pronominalformen zwei Argumente innerhalb eines verbalen Prädikats in Koreferenzbeziehung zueinander gestellt werden. Es handelt sich hier um den Ausdruck der Reflexivität, marginal auch der Reziprozität, mithilfe eines Intensifikators.

Reflexivität bezeichnet einen besonderen Typ der Koreferenz, bei dem einem gemeinsamen Referenten mehrerer sprachlicher Ausdrücke innerhalb der Prädikation verschiedene semantische Rollen zukommen (vgl. Sasse 1993). Oftmals sind Agens und Patiens koreferent. Im Buli stehen zwar keine speziellen reflexiven Pronominal- oder Verbformen zur Verfügung, aber es besteht die Möglichkeit, die Referenzidentität zwischen den Argumenten mithilfe eines Intensifikators kenntlich zu machen. Intensifikatoren sind syntaktisch optionale Adjunkte, die Fokuspartikeln ähnlich sind, indem sie potentielle Alternativen für den Referenten ihres Fokus evozieren, aber die alternativen Referenten weder explizit ein noch ausschließen (vgl. König und Siemund 2000).

Der für den Reflexivausdruck im Buli verwendete Intensifikator *dék* wird entweder mit einem vorangehendem disjunkten oder mit einem proklitischen Pronomen versehen. Nach den tieftönigen konjunkten Pronomen wird der Ton des Intensifikators durch *L-spreading* abgesenkt.

23 Pronomen-Intensifikator-Konstruktion („Reflexivpronomen“)

Person	Sg. I, II		Pl. I, II
1	mí dék, ñ=dék		tāmā dék, tì=dék
2	fí dék, fì=dék		nāmā dék, nì=dék
KL	Sg. I, II	KL	Pl. I, II
1	wá dék, wà=dék	2	bá dék, bà=dék
5	dí dék, dì=dék	6	ṇá dék, ṇà=dék
12	ká dék, kà=dék	13	sí dék, sì=dék
7	kú dék, kù=dék	11	tí dék, tì=dék
14	bú dék, bù=dék		

Wenn zum Beispiel Agens und Patiens eines Prädikats koreferent sind, wird diese Pronomen-Intensifikator-Konstruktion in der postverbalen Objektposition verwendet. Abgesehen von der 1. Person Sg. wird für alle rückbezüglichen Objekte in der Rolle des Patiens bevorzugt ein tieftöniges Pronomen verwendet.

24 (a) mí nág ñ=dék.

1s schlag 1s=INTS

‘Ich habe mich geschlagen.’

(b) mí nág ká ñ=dék.

1s schlag FM 1s=INTS

‘Ich habe mich geschlagen.’

(c) tì=mìèná pā tì=dék tè nààwèin.

1p=alle nehm 1p=INTS geb Gott

‘Wir alle sollten uns Gott hingeben.’

(d) mí zágí mí dék yìtìyā.

1s heb 1s INTS aufsteh⁵³:ASS

‘Ich habe mich erhoben.’

⁵³ Dieses Verb wird häufig auch als „fliegen“ übersetzt (vgl. auch Kröger 1992), seine Grundbedeutung besteht vermutlich im „Abheben“ mit deutlicher Verringerung des Kontakts zum Untergrund.

- (e) núrúwá lè kō wà=dēk.
 Person:DEF FUT töt KL=INTS
 ‘Der Mann wird sich töten.’

- (f) kán gðmsì fī=dēgā?
 NEG vorbereitet 2s=INTS:ASS.%
 ‘Bereite dich nicht vor!’

Dass der konjunkte pronominale Bestandteil des „Reflexivpronomens“ strukturell den proklitischen Pronominalformen in Subjekt- und Possessivfunktion entspricht und nicht etwa die enklitischen Objektpronomen darstellt, kann aus verschiedenen Indizien geschlossen werden. So werden die konjunkten Pronomen des Reflexivausdrucks unmittelbar hinter dem Verb immer mit einem Tiefton realisiert, der ihnen inhärent ist, während die enklitischen Objektpronomen tonlos sind und unterschiedliche Tonrealisierungen aufweisen, die mit dem jeweiligen grammatischen Verbton in Zusammenhang stehen (vgl. 6.4). Auch besteht die Möglichkeit, den Reflexivausdruck wie nominale Objekte durch Voranstellung des Fokusmarkierers *ká* vom Verb zu trennen (vgl. 24b), was bei einem Verbenklitikon naturgemäß nicht möglich wäre.

Unter bestimmten Umständen können in der Pronomen-Intensifikator-Konstruktion nur die disjunkten Pronominalformen verwendet werden. Dies betrifft „Reflexivpronomen“, die in logophorischer Funktion eingesetzt werden. In der indirekten Rede (unterstrichen) in 25, die dem einleitenden Ausdruck des „Sagens“ in Form eines Komplementsatzes folgt, signalisiert das disjunkte Pronomen zusammen mit dem Intensifikator logophorische Referenz. So hat nur die hochtonige Pronominalform in 25a und 25b den Sprecher selbst zum Antezedens, während für die tieftonige Variante in 25b ein koreferentieller Ausdruck noch innerhalb des Komplementsatzes vorhanden sein muss.

- 25 (a) bà=wèèni àyēn bá dēk lè jām. (*bà=dēk)
 KL=sag &:KMPL KL INTS FUT komm
 ‘Sie_i haben gesagt, dass sie selbst_i kommen werden.’

- (b) ð=kòwā wèēn wàà vēlīm kāmā, ká wà=dēk ... / ká wá dēk ...
 KL=Vater:DEF sag.KMPL KL:IPF lüg AFF FM KL=INTS FM KL INTS
 ‘Ihr Vater_i hat gesagt dass sie_j lüge und dass sie selbst_j ... / er selbst_i ...’

Die Möglichkeit der Differenzierung von logophorischer Koreferenz gegenüber anaphorischer Koreferenz innerhalb des Teilsatzes durch die unterschiedlichen Klassenpronomen des Sets I und II scheint nur in Zusammenhang mit dem Intensifikator gegeben. Wenngleich ein nominaler Ursprung des Intensifikators nicht gesichert ist,⁵⁴ könnte die Pronomen-Intensifikator-Konstruktion auf einer pronominalen Assoziativkonstruktion beruhen, nicht zuletzt, da solche Bildungen weit verbreitet sind, wie unter anderem Schachter (1985: 28) feststellt: „In a good many languages, reflexive forms are analyzable as a head nominal modified by a pronominal possessive agreeing with the subject“.

Der Intensifikator kann auch zum Ausdruck der Reziprozität eingesetzt werden. Als Reziprozität wird ein spezieller Typ der wechselseitigen reflexiven Beziehung bezeichnet (Sasse 1993). Sofern durch Pluralformen des Subjekts und des Objekts deutlich wird, dass mehr als ein Individuum in verschiedener semantischer Rolle in die Handlung involviert ist, kann die Pronomen-Intensifikator-Konstruktion im Buli auch reziprok interpretiert werden. So ist 26 ambig hinsichtlich einer Lesart, nach der jeder von mehreren Subjektreferenten

⁵⁴ Zur möglichen Etymologie des Intensifikators vgl. (5.2.2.2).

sich jeweils selbst schlägt und einer Interpretation, nach der sich mehrere Personen gegenseitig schlagen.

26 *bà=nàg k̄a bà=dēk.*

KL=schlag FM KL=INTS

‘Sie haben sich (selbst / gegenseitig) geschlagen.’

Solch eine Ambiguität zwischen reflexiver und reziproker Bedeutung ist in vielen Sprachen gegeben (vgl. Schachter 1985: 28). Es sei jedoch an dieser Stelle angefügt, dass es im Buli die Möglichkeit gibt, auch unmissverständlich die wechselseitige Beziehung zum Ausdruck zu bringen, indem das Pluralsubstantiv *chāāb* mit reziproker Bedeutung ‘gegenseitig’ in Objektposition (27a/b) oder komitativ (27c) verwendet wird (vgl. 5.2.2.3).

27 (a) *tì=nà chāāb.*

1p=seh REZ

‘Wir haben uns gesehen.’

(b) *bà=nà chāāb.*

KL=seh REZ

‘Sie haben sich / einander gesehen.’

(c) *tì=bìisí bìisì àlè chāāb.*

1p=sprech RED &:mit REZ

‘Wir redeten und redeten miteinander.’

Anders als der Intensifikator *dék* hat dieses Lexem seinen nominalen Charakter nicht verloren⁵⁵ und ist auch nicht auf ein direkt vorangehendes Pronomen für die Referenzherstellung angewiesen. Das zugrunde liegende relationale Substantiv *chāā / chāāb(ā)*, das vorrangig für menschliche Entitäten verwendet wird und als ‘Gefährte’ übersetzt werden kann, bezeichnet im weiteren Sinne gleichwertige Partner. Hier wird seine abhängige Semantik auf das mittelbar im Satz vorangehende Subjekt als Determinans ausgeweitet und für den Ausdruck der Reziprozität genutzt.

4.2 Indefinite Klassenpronomen

Ein weiteres Pronominalparadigma, das sich von den disjunkten Pronomen des Sets I und den konjunkten des Sets II strukturell und semantisch unterscheidet, beschränkt sich auf die Klassenpronomen. Die indefiniten Klassenpronomen weisen einen langen Vokal auf und tragen durchweg einen Mittelton. Ihre vollständige Form umfasst ein oft desilbifiziertes Suffix *-y(a)*, das sicherlich in Beziehung zum Assertivmorphem *ya* steht (vgl. 3.1.3.1) und möglicherweise auf eine Kopula zurückzuführen ist. Das Suffix ist vor allem in präpausaler Position belegt, indem die Pronomen dann palatal auslauten. In silbischer Form tritt das Suffix des indefiniten Klassenpronomens synchron nur am Ende der Negation auf. Die indefiniten Klassenpronomen können sowohl als eigenständige Pronomine als auch adnominal verwendet werden und kommen in Nominalphrasen vor, die innerhalb der Prädikation ganz verschiedene Funktionen innehaben (Subjekt, Objekt oder Possessiv).

⁵⁵ Wie allen postverbalen nominalen Argumenten kann ihm zum Beispiel der Fokusmarkierer *ká* vorangehen.

28 Indefinite Klassenpronomen

Kl.	Sg.	Kl.	Pl.
1	wāā(i)	2	bāā(i)
5	dīī	6	ṇāā(i)
12	kāā(i)	13	sīī
7	kūū(i)	11	tīī
14	būū(i)		

In affirmativen Kontexten dienen die Pronomen dem Ausdruck der spezifischen Referenz (je nach Natur und Anzahl der Entitäten übersetzt als ‘jemand’, ‘etwas’, ‘einige’, ‘gewisse’ usw.). Bei Verwendung dieses pronominalen Ausdrucks ist also weder ein Antezedens im vorangehenden Diskurs noch eine Entität im situativen Kontext für die anaphorische bzw. deiktische Referenz verfügbar.

- 29 mī yāā kāl=á bīīsī nè **wāāī** ...
 1s TP setz=IPF sprech mit KL.IND
 ‘Ich saß (da) und sprach mit jemandem ...’ (sand)

Das Indefinitpronomen trägt daher gelegentlich auch zur Unterscheidung von mehreren nur pronominal repräsentierten Referenten gleicher Klassenzugehörigkeit bei.

- 30 wā_i=lē jām=lā, **wāāī_j** àlē jà=wā_i
 KL=KNJ komm=DET KL.IND &:KNJ seh=KL
 ‘Als er_i kam, hat ihn_j jemand_j gesehen.’

Die indefiniten Pronomen sind auch Bestandteil von freien Relativsätzen (unterstrichen in den beiden kopfinternen Varianten⁵⁶ in 31), in denen sie allein, d.h. ohne nominalen Kopf, das durch den Relativsatz näher spezifizierte Bezugsobjekt repräsentieren.

- 31 (a) mǎā yāā kǎ **wāāī** ànē kǎn dīém kǎ jāābwā?, ...
 1s:IPF mög FM KL.IND &:KNJ NEG noch nicht.hab Ding:ASS.%
 ‘Ich möchte jemanden, der nichts besitzt ...’ (sand)

- (b) ... ànē **bāā** mē ànē bō kpàṇ-kpìèntá pō.
 mit KL.IND auch &:KNJ lok.sein ?-groß.PL in
 ‘... und auch diejenigen in hohen Posten.’ (sand)

⁵⁶ Buli verfügt über zwei Relativsatztypen, auf die im Rahmen dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden kann (für eine detaillierte, wenngleich teilweise korrekturbedürftige Übersicht, vgl. aber Hiraiwa 2003). Kopffinterne Relativsätze sind obligatorisch bei Bezugsobjekten, die innerhalb des Relativsatzes Subjektfunktion innehaben, stehen aber optional auch Argumenten mit Objektstatus offen. Sie werden mit der so genannten „Kopulativ-Konjunktion“ *lē* gebildet (vgl. Fußnote 34 in 3.1.3.1), die Subjekt und Prädikat verbindet. Kopffexterne Relativsätze werden dagegen mit der konsekutiven Satzkonjunktion *tē* gebildet, die dem Bezugsobjekt folgt und dadurch den Relativsatz einleitet. Beide Relativsatztypen werden häufig mit dem Determinans *lā* abgeschlossen, insbesondere, wenn sie nicht den Abschluss des komplexen Satzes bilden.

Das Indefinitpronomen der Nominalklasse 1 kann fakultativ mit einem Präfix *à-* versehen werden. Es handelt sich hier vermutlich um das gleiche Präfix, das auch in Eigennamen (zumeist von Personen) vorkommt.

- 32 (a) (**à**)**wāāi** lè chēŋ.
 (A)KL.IND FUT geh
 ‘Jemand wird gehen.’
- (b) mí nà=ká (**à**)**wāāi**.
 1s seh=FM (A)KL.IND
 ‘Ich habe jemanden gesehen.’

In irrealen Kontexten, wie z.B. in der Negation und im Konditional, haben die Indefinitpronomen die Bedeutung ‘niemand, nichts’. Sie verlieren also ihre Spezifität in dieser Umgebung genauso wie indefinite Substantive (vgl. 3.1.3.1).

- 33 (a) **wāāi** àn nà mí?
 KL.IND NEG seh 1s.’%
 ‘Niemand hat mich gesehen.’
- (b) mí kà **wāāi** tè wà=vārī=fū=á bāsī?
 1s nicht.hab KL.IND KONS KL=ergreif=2s=IPF verlass.’%
 ‘Ich habe niemanden, um dich freizulassen.’
- (c) ... nāŋ ká **dīi**, wà=pā lāmmú dà ...
 KOND FM KL.IND KL=nehm Fleisch:DEF verkauf
 ‘... in jedem Fall soll er das Fleisch verkaufen ...’ (sand)

Durch Reduplikation kann eine Verstärkung der nicht-referentiellen Semantik der indefiniten Singularpronomen erzielt werden. Sofern das Suffix *-y(a)* überhaupt erscheint, beschränkt es sich auf den finalen Teil der reduplizierten Form.

- 34 (a) fīm basī **dīi-dīi**, kù=kàn chēŋī?
 2s:KOND verlass RED-KL.IND KL=NEG geh.’%
 ‘Wenn du es irgendwie zurücklässt, wird es nicht funktionieren.’ (gbed)
- (b) wà=kàn zērī **dīi-dīi** nēkā?
 KL=NEG ablehn RED-KL.IND mach.AKT.’%
 ‘Er lehnt es nicht ab, irgendetwas zu tun.’ (sand)

Es ist anzunehmen, dass die Reduplikation des indefiniten Pronomens auf einem distributiven Pluralisierungsprinzip beruht, da in irrealen Kontexten Indefinitpronomen von Pluralklassen weder in einfacher noch in reduplizierter Form üblich sind. Die Reduplikation ist in der Negation parallel auch an einigen allgemein klassifizierenden indefiniten Substantiven (‘Person’, ‘Ding’, ‘Wort, Angelegenheit’, ‘Ort’, vgl. z.B. *dāā jāā-jāābwā?* ‘Es ist nichts.’, wörtlich: Es ist kein Ding-Ding) zur Verstärkung der Negation zu beobachten. Das initiale Glied des reduplizierten Substantivs kann dabei morphologischer Reduktion unterliegen.

- 35 (a) *màn nā wāā-wāā mēʔ.* vgl. *màn nà nú(r)-núrùʔ.*
 1s.NEG seh RED-KL.IND auch. '% 'Ich habe überhaupt niemanden gesehen.'
 1s.NEG seh RED-Person.ASS. '% 'Ich habe niemanden gesehen.'
- (b) *wāā-wāā kàn chēŋiʔ.* vgl. *wáří-wáří kán dààniʔ.*
 RED-KL.IND NEG geh. '% 'Niemand wird gehen.'
 RED-Wort NEG stör. '% 'Nichts sollte stören.' (sand)

Indefinite Singularpronomen können ebenso wie indefinite Singularsubstantive durch den Universal-Quantifikator *miéná* 'alle' modifiziert werden (vgl. 5.3.2.1.2), um eine Vereinzelung von Referenten in der Bedeutung 'jeder' auszudrücken. In irrealen Kontexten ergibt sich dadurch die nicht-referentielle Lesart 'wer/was auch immer'.

- 36 (a) *wāā miéná àlè tē sídibà pī sìnù.*
 KL.IND alle &:FUT geb cedis zehn KL:fünf
 'Jeder wird 50 Cedis geben.' (sand)
- (b) *wāā miéná, à dàn jàm, kán tè wà=jɔʔ.*
 KL.IND all & KOND komm NEG erlaub KL=betret. '%
 'Wer auch immer kommt, lass ihn nicht herein!' (sand)

Das weder situativ-deiktisch noch durch ein Antezedens unterstützte Indefinitpronomen wird also formal und semantisch einem indefiniten Substantiv vergleichbar eingesetzt. Vermutlich dienen die besonderen strukturellen Merkmale dieses Pronominalsets gerade dazu, den syntaktisch und semantisch eigenständigen, nominalen Charakter der Indefinitpronomen im Gegensatz zu den anderen konjunkten und disjunkten Pronominalsets I und II zu unterstreichen: durch ihren langen Vokal sowie die Möglichkeit der Suffigierung des Assertivmorphems und teilweise sogar der Präfigierung von *a-* scheinen sie eher Züge der nominalen Morphologie zu imitieren, als dass sie charakteristische Merkmale der pronominalen Morphologie darstellten.

Die adnominale Verwendung der Indefinitpronomen ist ebenfalls möglich. Auf diese Weise wird auch das nominale Bezugsobjekt restriktiver Relativsätze regelmäßig gekennzeichnet (vgl. die beiden kopfinternen Relativsätze, (unterstrichen) in 37). Dabei werden die Indefinitpronomen einem Substantiv postponiert, das zumeist selbst eine morphologisch reduzierte Form, niemals aber eigene definite Suffixe, aufweist. Substantiv und Indefinitpronomen bilden also entweder Komposita des Typs I oder II (vgl. 5.2.1).⁵⁷

- 37 (a) *nā níðà-wāāi àlàā kŭlī yérí=lá ònā.*
 seh Mann-KL.IND &:KNJ:IPF heimkehr Haus=DET DEM:DET
 'Dies ist der Mann, der nachhause geht.' (sand)
- (b) *núrí-bāāi ànē chèn=lā, à nìni, ká sàgì.*
 Person-KL.IND &:KNJ geh=DET & herauskomm FM Busch
 'Die Leute, die weggegangen sind, sind von weit her gekommen.' (sand)

⁵⁷ Handelt es sich um Singularsubstantive, kommt letzterer Typ häufiger als bei Pluralsubstantiven vor, da das Substantiv hier morphologischer Reduktion unterliegt, was zumeist den Wegfall des Klassensuffixes beinhaltet und teilweise auch tonale Veränderungen beinhaltet.

Außerhalb restriktiver Relativsatzkonstruktionen besteht zudem auch die Möglichkeit, sogar dem adnominalen Indefinitpronomen zusätzlich ein proklitisches Klassenpronomen des Sets II voranzustellen (38). Morphosyntaktisch handelt es sich um ein Kompositum I (unterstrichen, eine „indefinite“ Assoziativkonstruktion, vgl. 5.2.1) aus Pluralsubstantiv (*núru-bá*), dessen Klassensuffix gelegentlich entfällt, und einfachem bzw. mit konjunkter Pronominalform versehenem Indefinitpronomen (*bāāi* bzw. *bà-bāāi*).

- 38** *núru(bá) (bà)bāāi* àlē jàm àñ bà=ñā=fī.
 Person(PL) (KL=)KL.IND &:KNJ komm &:KMPL KL=seh=2s
 ‘Einige / gewisse Leute sind gekommen, dich zu sehen.’ (gbed)

Ähnlich redundante nominale Syntagmen bezüglich der Klassenmarkierung sind in Zusammenhang mit Quantoren im Buli häufig aufzufinden (vgl. 5.3.2, 5.4) und in 39a exemplarisch dargestellt. Bei Anwesenheit des proklitischen Pronomens wird stärker die Anzahl der Entitäten hervorgehoben (vgl. 39b), während bei seiner Abwesenheit die Spezifität im Vordergrund steht (39c). In meinem Korpus beschränkt sich das Vorkommen der proklitischen Ergänzung auf Indefinitpronomen in Pluralklassen, doch laut Melançon et al. (1974) kann das Proklitikon⁵⁸ auch mit Indefinitpronomen im Singular verwendet werden (vgl. 39b).

- | | | |
|-----------|--|--|
| 39 | Sg. | Pl. |
| (a) | <i>núru wāñī</i>
‘eine (gewisse) Person’ | <i>núrubá bàgēlā</i>
‘einige (gewisse) Leute’ |
| (b) | <i>núru (?wà)wāāi</i>
‘eine gewisse Person’ | <i>núru(bá) bàbāāi</i>
‘einige (gewisse) Leute’ |
| (c) | <i>núru wāāi</i>
‘eine gewisse Person’ | <i>núru(bá) bāāi</i>
‘gewisse (einige) Leute’ |

Beispiel 40 illustriert, dass die Indefinitpronomen mit und ohne proklitische Ergänzung grundsätzlich selbst referenzfähig sind, und weder als quantifizierende Modifikatoren noch als spezifische Pronomen auf unmittelbar vorangehende Substantive angewiesen sind. Gegebenenfalls vorangehende nominale Komponenten fungieren also nur als lexikalisches Determinantien.

- 40** (a) (*níígá*) *ṇàṇāāi* (*bāāsā*) *sìsīi*
 ‘einige Kühe (einer Gruppe)’ ‘einige Hunde (einer Gruppe)’
- (b) (*níígá*) *ṇāāi* (*bà-*) *sīi*
 ‘gewisse (einige) Kühe’ ‘gewisse (einige) Hunde’

⁵⁸ Disjunkte Pronomen des Sets I können die Stelle der proklitischen Klassenpronomen vor dem Indefinitpronomen nicht einnehmen.

Die mögliche Verwendung von Proklitika mit den quantifizierenden Indefinitpronomen deutet darauf hin, dass die proklitischen Klassenelemente in manchen Umgebungen, insbesondere mit Pluralquantifikatoren, auch reine Konkordanzzeichen, darstellen könnten.

4.3 Demonstrativpronomen

Demonstrative stellen ein wichtiges Orientierungsmittel innerhalb der physischen Welt als auch des Diskursuniversums dar. Diessel erklärt demzufolge: „Demonstratives serve important pragmatic functions in the communicative interaction between the interlocutors. They are primarily used to orient the hearer in the speech situation, focusing his or her attention on objects, locations or persons, but they also serve a variety of other pragmatic function.“ (1999: 93) Im Buli existiert für die situative räumliche Orientierung kein besonders differenziertes Demonstrativsystem. Für die nicht-situative Orientierung innerhalb eines Texts aber sind unterschiedliche deiktische Morpheme und die mit ihnen in verschiedenen Kombinationen gebildeten Demonstrativpronomen von großer Bedeutung. Grundlegend für Demonstrativbildungen sind die zwei Morpheme *dé* (~ *dé*) und *lá*. *dé* wird für den demonstrativen Verweis auf (sichtbare) Entitäten in der Redesituation herangezogen und gehört damit zu den exophorischen Demonstrativen, während alle anderen pronominalen Demonstrativformen mit *lá* gebildet werden und Diessel (1999) folgend hier als endophorisch bezeichnet werden.

4.3.1 Exophorisches Demonstrativdeterminans *dé*

Der Verweis auf sichtbare Entitäten erfolgt mit Hilfe eines lokaldeiktischen (adverbialen) Demonstrativs *dé* (~ *dé*) ‘hier’. Dieses deiktische Morphem wird einem definiten Substantiv oder einem Klassenpronomen als unveränderliches Demonstrativdeterminans postponiert. Wenngleich exophorische Demonstrative auf in aller Regel sichtbare Entitäten in der Gesprächssituation verweisen und grundsätzlich gestisch unterstützt werden können, wäre ihre Beschreibung als reine Verweise auf Objekte in der physischen Welt (vgl. Diessel 1999) zu simplizistisch. Dies findet auch im Buli Bestätigung, wo Beispiele zeigen, dass die zugrundeliegende situative Deixis des Demonstrativdeterminans *dé* gelegentlich auch symbolisch auf in der realen Gesprächssituation nicht-anwesende Individuen übertragen werden kann, sofern der Sprecher als deiktisches Zentrum im Diskurs fungiert. Indem sich ein Sprecher innerhalb der Handlung des Texts selbst lokalisiert, kann er aus dieser diskursinternen Rolle heraus ebenfalls mithilfe des exophorischen Demonstrativs auf Referenten, die im Diskursuniversum als herausragende und sozusagen sichtbare Entitäten auftreten, verweisen.

- 41 *bà=bòrà=ā* *nāg* *gògtàṅā*, ***máástàwàdé*** *nē* *dèrì* *tààm* ...
 KL=lok.sein:da=IPF schlag Tanz.PL:DEF master:DEF:hier KNJ plötzlich vorbeigeh
 ‘Als sie zum Tanz trommelten, kam dieser Lehrer plötzlich ...’ (sand)

4.3.1.1 Exophorische Demonstrativpronomen

Für das situativ-deiktische oder exophorische Demonstrativpronomen existieren zwei Varianten. Grundlage ist ein Klassenpronomen, das segmental den proklitischen Pronomen gleicht (vgl. 4.1.1), aber einen Mittelton trägt, sowie das deiktische Enklitikon *dé* (~ *dé*).

Die komplexere Variante des Demonstrativpronomens enthält außerdem das initiale Morphem *ɲā*.

42 Exophorisches Demonstrativpronomen ‘diese’ (sichtbar)

Kl.	Sg.	Kl.	Pl.
1	(ɲā)wādé	2	(ɲā)bādé
5	(ɲā)dīdé	6	(ɲā)ɲādé
12	(ɲā)kādé	13	(ɲā)sīdé
7	(ɲā)kūdé	11	(ɲā)tīdé
14	(ɲā)būdé		

Die Verwendung der beiden Varianten scheint nicht syntaktisch motiviert zu sein. Da das unveränderliche initiale Element *ɲā* nur mit dem exophorischen Pronomen für den Verweis auf in der Regel sichtbare Entitäten vorkommt, liegt es nahe, es mit dem Verb *ɲā* ‘sehen’ in Beziehung zu setzen. Ich analysiere es daher als eine im komplexen Demonstrativpronomen enthaltene Verbform, die der Verstärkung des Verweises dient.

43 (a) wārɛ lɛ wɛ̀ɛn, àyɛn nààwā ɲìɲìyā.

KL:hier KNJ sag &:KMPL Chief:DEF herauskomm:ASS
 ‘Dieser (hier) hat gesagt, dass der Chief gegangen ist.’

(b) kūdé à dā=ká dìnàà.

KL:hier IPF verkauf=FM wieviel.INT
 ‘Für wieviel wird dies verkauft?’

(c) ɲākārɛ ká mí gēbik.

seh.KL:hier FM 1s Messer
 ‘Dies hier ist mein Messer.’ (sand)

(d) mí àlè pā ɲākūdɛ àlè ɲākūdɛ, àbē m̐=bāsī ɲɔ̀lálá.

1s &:FUT nehm seh.KL:hier &:mit seh.KL:hier &:KNJ 1s=verlass DEM:KL:DET
 ‘Ich werde dieses und jenes nehmen und die anderen (weg)lassen.’ (sand)

4.3.2 Endophorisches Demonstrativdeterminans *lá*

Das Determinans *lá* wird für alle endophorischen Demonstrativbildungen herangezogen, die über den direkten Verweis auf Entitäten im situativen Kontext hinausgehen, da in der Redesituation kein ausreichender außersprachlicher Anknüpfungspunkt für die Referenz gegeben ist. Dies beinhaltet anaphorische und diskurs-deiktische Verwendungen von Demonstrativen.

4.3.2.1 Endophorische Demonstrativpronomen

Das endophorische Demonstrativpronomen besteht aus einem hochtonigen Klassenpronomen, dem das enklitische Determinans *lá* postponiert wird. Der Hochton des Klassenzeichens weist darauf hin, dass die pronominale Grundlage dieser Demonstrative durch die disjunkten Klassenpronomen gestellt wird. Diese endophorischen Demonstrativpronomen können folg-

lich als eine durch Determinans *lá* verstärkte anaphorische Pronominalform analysiert werden, die koreferentiell mit einem antezedenten referierenden Ausdruck ist ('die erwähnten').

44 Endophorisches Demonstrativpronomen 'die erwähnten'

Kl.	Sg.	Kl.	Pl.
1	wálá	2	bálá
5	dílá	6	ɲálá
12	kálá	13	sílá
7	kúlá	11	tílá
14	búlá		

Wenngleich die Übersetzung des Demonstrativpronomens (Englisch 'that') eine spatiale Deixis suggerieren könnte, möchte ich an dieser Stelle betonen, dass das hier betrachtete Demonstrativpronomen kein räumlich fernweisendes Demonstrativum darstellt und dass die einzige Möglichkeit der Differenzierung zwischen räumlich nahen und fernen Referenten im synchronen Sprachsystem im Einsatz adverbialer lokaldeiktischer Demonstrativa besteht (basierend auf situativ-deiktischem *dé* (~ *dé*) 'hier', *dú* (~ *dó*) 'da, dort').

Das folgende Beispiel illustriert die anaphorische Verwendung dieser Demonstrativpronomen. In 45 tritt das endophorische Demonstrativpronomen zunächst als Objekt im ersten Teilsatz und anschließend als Subjekt des folgenden Prädikats auf.⁵⁹ Beide Demonstrativpronomen sind koreferent zum Antezedens 'Mädchen', welches zuvor in den Diskurs eingeführt wurde.

- 45 'Wenn du schwanger bist und man es bemerkt — das Mädchen, das die Schwangerschaft entdeckte – und du dann geboren hast,

bà=ɲmàn gà yìg kǎ **wálá**,

KL=wieder geh fang FM KL:DET

tè **wálá** ɲmān jām pà bìiká à tǎ ɲìɲ ...

KONS KL:DET wieder komm neh Kind:DEF & hab herauskomm

sie werden diese Person [das Mädchen] wieder einladen, nochmals zu kommen und das Kind herauszubringen ...' (sand)

In der Literatur ist oftmals darauf aufmerksam gemacht worden, dass anaphorische Demonstrativpronomen dann auf einen bereits existierenden Diskursteilnehmer verweisen, wenn dieser gerade nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit steht, keine Topikfunktion innehat oder einen sonstwie unerwarteten Referenten darstellt (vgl. z.B. Diessel 1999: 96ff.). Dies trifft auch für das hier betrachtete endophorische Demonstrativ im Buli zu, das die stärkere Variante zum disjunkten Klassenpronomen darstellt und als eine Anapher fungiert, die koreferent mit dem Referenten eines vorerwähnten sprachlichen Ausdrucks ist. Im obigen

⁵⁹ Der Unterschied im Oberflächenton in beiden Vorkommen beruht auf *L-spreading* nach der tieftönigen Konjunktion *tè*.

Beispiel macht die Sprecherin durch die zweimalige Verwendung des anaphorischen Demonstrativpronomens zugleich auf die bedeutende Rolle des Mädchens aufmerksam, die sich nicht in der ersten Publimachung der Schwangerschaft erschöpft und im anschließenden Diskurs bestimmendes Thema ist.

Im Buli wird das endophorische Demonstrativpronomen zudem auch nicht anaphorisch, sondern diskurs-deiktisch eingesetzt, d.h. es referiert in diesem Fall nicht auf zuvor eingeführte Diskursreferenten, sondern auf zuvor geäußerte Propositionen bzw. deren Illokutionen. Diese nicht an Entitäten, sondern an Bedeutungsinhalte anknüpfende Funktion wird in der Mehrzahl der Fälle durch das Demonstrativpronomen der Klasse 5 (DI) hergestellt. Die Verwendung des Pronomens der Klasse 5 könnte auf einer Konkordanz zum implizierten Substantiv *wárí* ‘Angelegenheit, Wort’ fußen.

- 46 *bà=nē ɲè dílá nùè=lā, ...*
 KL=KNJ tun KL:DET beend=DET
 ‘Nachdem sie das (wovon soeben die Rede war) beendet hatten, ...’

4.3.2.2 Adnominales endophorisches Demonstrativpronomen

Das endophorische Demonstrativpronomen wird auch adnominal zu einem Substantiv verwendet und bildet mit diesem ein Kompositum des Typs II. Das initiale Glied ist hierbei unter Umständen starken morphologischen Reduktionen und tonalen Veränderungen unterworfen (vgl. 5.2.1.1, 5.2.3.2). Aufgrund der tonalen Gegebenheiten im Kompositum II⁶⁰ und des im Demonstrativpronomen enthaltenen hochtonigen Klassenzeichens sind die Bedingungen für *L-spreading* inklusive *H-shifting* (vgl. 3.2.3) sehr häufig gegeben, so dass der unterliegend hochtonige pronominaler Bestandteil der adnominalen Demonstrativpronomen vielfach tieftonig realisiert wird.

47 Adnominales endophorisches Demonstrativpronomen ‘die erwähnten ...’

Kl.	Sg.		Kl.	Pl.	
1	núr(ú)-wálá	die Person	2	núr(ú)-bálá	die Leute
5	yé-dílá	das Haus	6	yé-ŋálá	die Häuser
12	būs(i)-kàlá	der Korb	13	bà-silá	die Hunde
7	bù-kùlá	die Ziege	11	dà-tilá	das Holz
14	tì-bùlá	der Baum			

Die Tatsache, dass dem Demonstrativpronomen ein initiales Glied vorangeht, entbindet es nicht von der Notwendigkeit für ein koreferentielles Antezedens. So ergibt sich die Referenz der adnominalen Demonstrativpronomen auch in den folgenden Beispielen erst durch die zuvor besprochenen Entitäten und kann andernfalls nicht entschlüsselt werden.

⁶⁰ Der lexikalische Mittelton eines im Kompositum II nicht-finalen Glieds wird durch einen Tiefton ersetzt (vgl. 5.2.3.2).

- 48 (a) mí bísájá à yāā ká yí-dílá yíkā.
 1s Kind.PL:DEF IPF mög FM Lied-KL:DET sing.AKT
 ‘Meine Kinder lieben es, dieses Lied zu singen (ein erwähntes bestimmtes Lied).’
- (b) bèn-dílá dīchāwá lē pìlīm zā dī=jām dōnlá.
 Jahr-KL:DET KL:Gefährte:DEF KNJ umkehr steh KL=komm dieses.Jahr
 ‘Ein andere Jahr als dieses (erwähnte) wird dieses Jahr kommen.’

Das Demonstrativ stellt also semantisch keinesfalls ein Attribut des Substantivs dar. Vielmehr ist das initiale nominale Kompositionsglied darauf beschränkt, die Natur des Referenten als klassifizierende Zusatzinformation darzustellen, um der Hörerin so die Identifizierung des koreferentiellen Antezedens zu erleichtern.

Obligatorisch wird die Komposition mit einem initialen nominalen Glied für das Demonstrativpronomen nur dann, wenn es, wie in Beispiel 49b, das Possessum einer Assoziativkonstruktion repräsentiert. Hier wurden die Häuser gewisser Leute zwar im direkt vorangehenden Satz (49a) in den Diskurs eingeführt, aber da die Funktion des Possessums innerhalb der Assoziativkonstruktion nicht von einer Pronominalform ausgeübt werden kann (*ihr dieses hier, *ihr Erwähntes), muss die adnominale Konstruktion in Form des Kompositums II gewählt werden.

- 49 (a) ... bà=yiāṅá, yé-nàlìnsà jīnī, kasīm wōṅā, ṇnā dèṅ-dèṅ-dèṅ-dèṅ.
 KL=Haus.PL:DEF Haus-schön.PL nur immer hoch.sein DEM:DET RED-RED-RED-“hoch“
 ‘... ihre Häuser, nur schön und immer hohe Häuser, so hooch.’
- (b) mí jó bá yé-ṅálá míéná pō kāmā.
 1s betret KL Haus-KL:DET alle in AFF
 ‘Ich habe viele ihrer Häuser betreten.’ (sand)

4.3.3 Komplementäres endophorisches Demonstrativpronomen

Eine Art komplementärer Referenz zu bereits textuell oder situativ etablierten Diskursreferenten stellt das endophorische Demonstrativpronomen durch den Zusatz eines initialen silbischen Nasals her. Der Nasal trägt einen Tiefton und assimiliert homorgan an den Anfangskonsonanten des disjunkten Klassenpronomens. Dieses Demonstrativpronomen ist regelmäßig von *L-spreading* ausgehend vom tieftonigen Nasal auf den pronominalen Bestandteil sowie von *H-shifting* auf das hochtonige Determinans *lá* gekennzeichnet⁶¹.

⁶¹ Dementsprechend wird zum Beispiel das Demonstrativpronomen in Klasse 1 mit der Tonstruktur /ṇ-wá-lá/ als [ṇ-wà-lá] realisiert.

50 Komplementäres Demonstrativpronomen ‘das andere’

Kl.	Sg.	Kl.	Pl.
1	ḡwàlá	2	m̀bàlá
5	ḡdílá	6	ḡḡàlá
12	ḡkàlá	13	ḡsílá
7	ḡkùlá	11	ḡtílá
14	m̀bùlá		

Übersetzt wird diese Pronominalform, welche wie die anderen endophorischen Demonstrativpronomen grundsätzlich auf eine vorerwähnte sprachliche Form angewiesen ist, zumeist als ‘das andere’, ‘der Rest’ oder ‘der Nächste’. Sie stellt also keine Referenzidentität zu einem Antezedens her. So wird zwar mittels des enthaltenen einfachen endophorischen Demonstrativpronomen (der Struktur „Klassenpronomen-*lá*“) ein diskurs-deiktischer Bezug zu einem bereits genannten Ausdruck etabliert, durch den initialen silbischen Nasal wird jedoch deutlich gemacht, dass keine Koreferenz intendiert ist, sondern sich die Deixis unmittelbar auf den vorerwähnten *sprachlichen* Ausdruck bezieht. Denn das komplementäre Demonstrativpronomen referiert auf in Zusammenhang mit den Referenten des vorerwähnten Ausdrucks erschließbare alternative Entitäten (vgl. auch 5.2.2.3). Die Referenz erfolgt also nur über den Umweg des Textbezugs auf bereits im Diskursuniversum vorhandener Diskursreferenten und verdeutlicht so, dass die komplementären Entitäten, auf die das Demonstrativpronomen verweist, aus pragmatischer Sicht nicht unbedingt vergleichbare Partner zu den Diskursreferenten des vorerwähnten Ausdrucks darstellen, selbst wenn sie des gleichen semantischen Typs sind.

51 (a) mííkádé wṓḡā gààm ḡkàlá.

Seil:DEF:hier lang.sein überschreitet DEM:KL:DET

‘Dieses Seil ist länger als das andere.’

(b) kán yīgī ch̀ìmùdédé?, yīg m̀bùlá.

NEG fang Küken:DEF:hier.% fang DEM:KL:DET

‘Fang nicht dieses Küken, fang das andere!’ (sand)

(c) ‘... die Tänzer kommen zuerst, gefolgt von denen, die den Kriegstanz aufführen,

tè m̀bàlá mē míéná yāā pāā=á vī.

KONS DEM:KL:DET auch alle TP ankomm=IPF verfolg

und der Rest wird folgen.’ (sand)

Das komplementäre Demonstrativpronomen orientiert sich wie anaphorische kon- und disjunkte Klassenpronomen am grammatischen Genus der vorerwähnten Form, sofern dies dem dominanten semantischen Kriterium der Menschlichkeit nicht zuwiderläuft (vgl. 3.1.2). Da keine Referenzidentität zum vorerwähnten Ausdruck besteht, ist das Demonstrativpronomen dagegen keiner numerischen Konkordanz unterworfen.

- 52** chínmáriká kàpī àlē pièntì gààm ñsílá.
 Stern:DEF KL:eins &:KNJ leucht überschreitet DEM:KL:DET
 ‘Einer der Sterne ist heller als die anderen.’

Das komplementäre Demonstrativpronomen kann auch zusammen mit einem vorangehenden nominalen Glied im Kompositum (bevorzugt des Typs II, vgl. 5.2.1.1) verwendet werden.

- 53** tì=lè wēēn núrú-ñwàlá / núrú-mbàlá.
 1s=FUT sag Person-DEM:KL(1):DET Person-DEM:KL(2):DET
 ‘Wir werden die andere Person / die anderen Leute informieren.’

Wenn das komplementäre Demonstrativpronomen im Kompositum (des Typs II) verwendet wird, ist es textuell unabhängig und erfordert keinen anderen typenbezeichnenden vorerwähnten sprachlichen Ausdruck mehr. Dies zeigt sich zum Beispiel in der Verwendung einiger Temporalangaben, die keiner vorerwähnten sprachlichen Form bedürfen. Ihre Referenz ergibt sich aus dem Diskurskontext.

- 54 (a)** dà-ñdílá / dà-ññàlá
 Tag-DEM:KL(5):DET / Tag-DEM:KL(6):DET
 ‘der nächste Tag / die nächsten Tage’
- (b)** chí-ñkàlá pō / chí-ñsílá pō
 Monat-DEM:KL(12):DET in / Monat-DEM:KL(13):DET in
 ‘im nächsten Monat / in den nächsten Monaten’

Die komplementären Demonstrativpronomen verfügen außerdem über eine erweiterte Form. Hierbei geht ihnen ein initiales proklitisches Klassenpronomen voraus. Der Vokal des proklitischen Pronomens der Klasse 2 (BA) kann starker Zentralisierung unterliegen.

55 Erweitertes komplementäres Demonstrativpronomen

Kl.	Sg.	Kl.	Pl.
1	wà=ñwàlá	2	bà=m̀bàlá ~ bà=m̀bàlá
5	dì=ñdílá	6	ñà=ññàlá
12	kà=ñkàlá	13	sì=ñsílá
7	kù=ñkùlá	11	tì=ñtílá
14	bù=m̀bùlá		

Auch diese komplexeren Formen der Demonstrativpronomen lassen sich zudem im Kompositum (vorrangig des Typs II) verwenden, sie scheinen jedoch keine ihnen spezielle semantisch-pragmatische Eigenschaften aufzuweisen und sind in meinem Textkorpus kaum belegt.

4.3.4 Wiedererkennungsdemonstrativ und Demonstratividentifikator

Eine Sonderstellung im demonstrativen Paradigma kommt dem Wiedererkennungsdemonstrativ und dem Demonstratividentifikator zu – zwei Demonstrativformen, die gleichzeitig zum

Verweis auf Diskursreferenten auch deren mehr oder weniger ausführliche sprachliche Identifizierung leisten.

4.3.4.1 Wiedererkennungsdemonstrativ (*lē*)... *lá*

Bei dem hier so genannten Wiedererkennungsdemonstrativ handelt es sich um den Einsatz des Determinans *lá* in Funktion eines Wiedererkennungsdemonstrativs in einer bestimmten morphosyntaktischen Satzkonstruktion, die unter anderem auch in kopfinternen Relativsätzen, in gleichsetzenden Prädikationen, in Präsentationen, bei Subjektfokussierung, adverbialen Nebensätzen und einigen anderen Satzarten Anwendung findet. Zentrales Element dieser Konstruktion ist die „Kopulativ-Konjunktion“ *lē* (vgl. Fußnote 34 in 3.1.3.1), mit deren Hilfe der Referent einer initialen Nominalphrase mit dem ihm folgenden Sachverhalt verbunden wird. Er wird sozusagen durch die ihm folgende Information, die oft – aber nicht notwendigerweise – ein verbales Prädikat darstellt, in der er Subjektfunktion innehat, definiert. Die dem initialen Substantiv folgende sprachliche Information, die von der „Kopulativ-Konjunktion“ und dem Determinans (*lē* ... *lá*) eingerahmt wird, lässt sich daher auch als Definiens⁶² bezeichnen (s. Unterstreichung).

- 56 (a) *ká fí bíík àlē chèn fèltēŋ=lāā.*
 FM 2s Kind KNJ geh Europe=DET.INT
 ‘Ist es dein Kind, das nach Europa gegangen ist?’

- (b) *éè, ká mí bíík (lē=lā.)*
 ja FM 1s Kind (KNJ=DET)
 ‘Ja, es ist mein Kind.’

Kann das Definiens als unter den Gesprächsteilnehmern bekannt vorausgesetzt werden, wie in der Antwort 56b, so müssen weder die lexikalische Information noch die sie einrahmenden Elemente *lē* ... *lá* überhaupt erscheinen. Werden letztere dennoch genannt, dann geschieht das gezielt und hat pragmatische Motive. Das lexikalisch leere Definiens *lē* ... *lá* signalisiert, dass es zwar relevantes Hintergrundwissen zu dem Referenten der vorangehenden Nominalphrase gibt, dieses jedoch nicht ausbuchstabiert werden muss, da es aktuell von den Gesprächsteilnehmern geteilt wird. In natürlicher schneller Rede ist dabei gelegentlich die Elision der Konjunktion LE zu beobachten (57). Der Sprecher zeigt durch die „Formel“ *lē lá*, oder in verkürzter Form *lá* also zugleich auch an, dass der jeweilige Referent seiner Ansicht nach unter den gegebenen Diskursumständen keiner näheren Erläuterung bedürfen sollte, sondern als wieder erkennbare Entität vorausgesetzt wird.

- 57 *m=bīī*⁶³ *lē=lā.* ~ *m̃=bīī=lā.*
 1s=Kind KNJ=DET
 ‘Das ist mein Kind.’

⁶² Das Definiens stellt das Bekannte dar, wodurch das Unbekannte (= Definiendum) in einer Äquivalenz-Relation definiert wird (vgl. Bußmann 1990: 161).

⁶³ Vor dem Definiens werden die Suffixkonsonanten indefiniter Substantive in natürlicher Rede apokopiert (hier *m=bīī* anstelle von *m=bīīk*).

(ká) wàn (lē)=**láá**.
(FM) wer (KNJ)=DET.INT
'Wer ist das?'

(b) **wàlàlá** dīēm bò dèlá. /wàlá=lá/ < /wàlá lē=lá/ ⁶⁴
 KL:DET:DET gestern lok.sein hier
 ‘Er war gestern hier.’ (es ist genau derjenige, von dem schon die Rede war)

- „do not have a referent in the preceding discourse or the surrounding situation; rather, they are used to activate specific shared knowledge.“ (1999: 105)
- “are specifically used to mark information that is discourse new (i.e. unactivated) and hearer old (i.e. pragmatically presupposed). More precisely, recognitional demonstratives mark information that is (i) discourse new, (ii) hearer old, and (iii) ‘private‘ (...). Private information is information that speaker and hearer share due to common experience in the past.” (1999: 106)
- „are often used to indicate emotional closeness, sympathy, and shared beliefs and therefore Lakoff (1974) calls this use „emotional deixis““. (1999: 107)
- “The information expressed by the noun following a recognitional demonstrative may not be sufficient for the hearer to find the referent in his or her knowledge store. In order to facilitate the identification task, the speaker may provide additional information about the referent in a relative clause“ (...) “Relative clauses are so frequently used after

⁶⁴ Unklar bleibt allerdings, warum das initiale Klassenzeichen (hier *wa*) in der mutmaßlich durch das leere Definiens erweiterten Form unterliegend tieftönig zu sein scheint, also offensichtlich aus dem Set II der proklitischen Klassenzeichen stammt, während es in den gewöhnlichen Demonstrativpronomen immer dem hochtonigen Set entstammt (vgl. 4.3.2.1).

a recognitional mention that Himmelmann (1996: 230) considers the occurrence of relative clauses and other noun modifiers a secondary feature of this use.” (1999: 107)

Offensichtlich verfügt das Definiens im Buli über mehrere Parallelen zu Demonstrativen mit Wiedererkennungsfunktion im Sprachvergleich. Zum einen weist es in leerer Form auf einen unter den Gesprächspartizipanten geteilten privaten Informationsstatus hin („du weißt schon, wen oder was ich meine“), identifiziert die jeweiligen Diskursreferenten also als bekannt, was zumindest für die spezielle Diskurssituation gilt, in der es geäußert wird. Zum anderen ist das Definiens in lexikalisch gefüllter Form selbst Teil eines kopfinternen Relativsatzes, in dem es Information, die möglicherweise nicht so ohne weiteres abrufbar ist, sicherheitshalber direkt mitliefern kann. Da der Kopf des Relativsatzes in dieser Konstruktion aber ohne das indefinite Klassenpronomen gebildet wird, das auf spezifische, aber noch zu identifizierende Entitäten verweist (vgl. 4.2), hat der die Wiedererkennung unterstützende Relativsatz auch keine restriktive Lesart.

4.3.4.2 Demonstratividentifikator *ññā*

Der bereits zuvor erwähnte Demonstratividentifikator *ññā* (vgl. 3.1.3.2) enthält ebenfalls das Determinans *lá*, dem hier zusätzlich ein silbischer Nasal vorangestellt ist (*/ñ-lá/ > ññā*, seltener auch *ñlā*). Er kommt vor allem der „Kopulativ-Konjunktion“ (vgl. Fußnote 34 in 3.1.3.1) folgend satzfinal vor, nutzt also die gleiche morphosyntaktische Konstruktion wie das einfache Determinans in Funktion des Wiedererkennungsdemonstrativs. In Zusammenhang mit dem Demonstratividentifikator dient diese Konstruktion immer der Präsentation von Diskursreferenten.

60 (a) *nààwā* *lē* ***ññā***.

Chief:DEF KNJ DEM:DET

‘Dies/Hier ist der Chief.’

(b) *m=bìsáŋá* *wàŋī* *àlē* ***ññā***.

1s=Kind.PL:DEF KL:eins &:KNJ DEM:DET

‘Dies/Hier ist eines meiner Kinder.’

(c) *dáám* *àlē* ***ññā***.

Bier &:KNJ DEM:DET

‘Dies/Hier ist ein Bier.’

Der Demonstratividentifikator ist daher auch typischer Bestandteil diskursein- und -auslautender Phrasen, insbesondere in expositorischen Texten, in denen das Thema des Monologs dem Publikum eingangs und/oder abschließend präsentiert wird. Hierbei wird das Topik häufig von einem ganzen Satz kodiert (unterstrichen in 61b).

61 (a) *ká* *mí* *àkūm* *lùèlikā* *ànē* ***ññā***.

FM 1s A.Tod Stimme:DEF &:KNJ DEM:DET

‘Dies/Hier ist die Botschaft von mir, dem Tod.’ (sand)

- (b) *tāmā b̀̀l̀̀idē ànāā dē t̀̀=f̀̀ìòkū d̀̀ī=lá, àlē ñnā.*
 1p Bul[sa]:hier &:KNJ:IPF ess 1p=Fiok.DEF KL.IND=DET &:KNJ DEM:DET
 ‘Dies ist (es) wie wir Balsa unser Fiok-Fest feiern.’ (sand)

Wie beim Wiedererkennungsdemonstrativ kann in normaler Rede auch vor dem Demonstratividentifikator gelegentlich die „Kopulativ-Konjunktion“ *lē* entfallen.

- 62 (a) *ñ=chōrōwá ñlā.*
 1s=Ehemann:DEF DEM:DET
 ‘Dies/Hier ist mein Mann.’

Parallel zum Wiedererkennungsdemonstrativ kann zudem auch der Demonstratividentifikator in verblosen Ergänzungsfragen verwendet werden. Der erfragten Information in der Antwort sollte jedoch – wenn überhaupt – maximal der Fokusmarkierer *ká* vorangestellt werden, während die erneute Verwendung des Demonstratividentifikators von Sprechern als vollkommen unpassend bezeichnend wird.

- (b) *(ká) b̀̀à lē ñnā.*
 (FM) was KNJ DEM:DET
 ‘Was ist das?’

- (c) *ká kàsētìrìkōdā.* pragmatisch unpassend: *#(ká) kàsētìrìkōdā lē ñnā.*
 FM Kassettenrekorder
 ‘Es ist ein Kassettenrekorder.’

Im Vergleich zum Wiedererkennungsdemonstrativ kann festgestellt werden, dass die Leistung des Demonstratividentifikators darin besteht, einen von den Gesprächspartizipanten geteilten Gesprächshintergrund überhaupt erst aufgrund seines präsentationellen Effekts zu etablieren. Strukturell spiegelt sich dieser Unterschied in der An- bzw. Abwesenheit des silbischen Nasals vor dem Determinans *lá*. Wie bereits hinsichtlich des komplementären Demonstrativpronomens festgestellt wurde (vgl. 4.3.3), scheint es auch hier dem silbischen Nasal zu verdanken zu sein, dass das Demonstrativum keine anaphorische Relation zu bereits existierenden bzw. aktiven Diskursreferenten herstellt. Vielmehr wird auf diskurs-deiktischem Wege, d.h. über den Verweis auf den sprachlichen Ausdruck am Beginn der Präsentativkonstruktion, eine neue Diskursadresse eröffnet oder ein bereits bekannter Diskursreferent wieder belebt.

Der Verweis auf eine physisch vorhandene lautsprachliche Form wird außerhalb von Präsentativkonstruktionen häufig auch in Zusammenhang mit qualifizierenden Aussagen in Adverbialbestimmungen, insbesondere bei Verwendung von Ideophonen, genutzt (63). Im Englischen wird *ñnā* in diesem Fall dann oft als „like this“ übersetzt.

- 63 *b̀̀òrìkàdé dōbrā, ká ñnā, yègà-yègà ...*
 Sack:DEF:hier schwer.sein FM DEM:DET RED-viel
 ‘Dieser Sack ist so schwer ...’

Wie 63 zeigt, steht das Demonstrativum *ñnā* – sofern es nicht in der morphosyntaktisch speziellen Präsentativkonstruktion mit der „Kopulativ-Konjunktion“ *lē* verwendet wird –

einem versprachlichten Doppelpunkt vergleichbar vor seinem prosodisch leicht abgesetzten Bezugsobjekt.

4.4 Interrogativpronomen

Im Folgenden werden einige grundlegende Ergänzungsfragewörter im Buli vorgestellt, die zu großen Teilen mithilfe synchroner Klassenpronomen gebildet werden.

4.4.1 Interrogativpronomen ‘welches?’

Das Fragewort ‘welches?’ erfragt die Identifizierung von Entitäten und setzt sich aus einem proklitischen Klassenpronomen und dem Morphem *-nà* zusammen.

64 Interrogativpronomen ‘welches?’

Kl.	Sg.	Kl.	Pl.
1	wàná	2	bàná
5	dìnà	6	ṇàná
12	kàná	13	sìnà
7	kùnà	11	tìnà
14	bùnà		

Adnominal verwendet werden diese Interrogativpronomen primär dem Kompositionstyp II entsprechend, in Kombination mit Pluralsubstantiven weisen sie gelegentlich auch die Strukturen des Kompositums I auf (zu den Komposita-Typen vgl. 5.2.1). Im dominierenden Kompositionstyp II wird das initiale Substantiv morphologisch reduziert und ein lexikalischer Mittelton wird gegebenenfalls durch Tiefton ersetzt. Numerus und Genus des daher strukturell oft beeinträchtigten Substantivs werden durch das klassenkonkordante proklitische Pronomen des Interrogativpronomens hinreichend ausgedrückt. Durch den initialen nominalen Bestandteil wird andererseits die Bezugsgruppe des Interrogativpronomens näher eingegrenzt.

65 Klassenkonkordanz des Interrogativpronomens ‘welcher?’

(i) Kl. 1	(ii) Kl. 5	(iii) Kl. 12	(iv) Kl. 7	(v) Kl. 14
nídà-wàná	yé-dìnà	bà-kàná	bù-kùnà	dá-bùnà
Mann-KL:welch	Haus-KL:welch	Hund-KL:welch	Ziege-KL:welch	Bier-KL:welch
‘welcher Mann’	‘welches Haus’	‘welcher Hund’	‘welche Ziege’	‘welches Bier’
(vi) Kl. 2	(vii) Kl. 6	(viii) Kl. 13	(ix) Kl. 6	(x) Kl. 11
nídà-bàná	yé-ṇàná	bà-sìnà	bù-ṇàná	dá-tìnà
Mann-KL:welch	Haus-KL:welch	Hund-KL:welch	Ziege-KL:welch	Bier-KL:welch
‘welche Männer’	‘welche Häuser’	‘welche Hunde’	‘welche Ziegen’	‘welche Biere’

Werden die Interrogativpronomen präpausal verwendet, d.h. vor allem, kommen sie satzfinal und in elliptischen Fragen vor, wird ihr Finalvokal in der Regel gelängt. Die starke

Absenkung nicht stamhafter Hochzungenvokale beruht vermutlich auf der Assimilation an eine unterliegende Interrogativpartikel *a*.

- 66 (a) *bù-kùnà* àtè fì dàà. (b) *jèn-tìnà* àtè fāā yāālēē.
 Ziege-KL:welch &:KONS 2s (ver)kauf.INT Suppe-KL:welch &:KONS 2s:IPF mög.INT
 ‘Welche Ziege hast du gekauft?’ (sand) ‘Welche Suppe möchtest du?’ (sand)
- (c) *zá-ḡàṇà* àtè fì swāā. (d) *fāā* yāā ká gèb-sìnàà.
 Hirse-KL:welch &:KONS 2s besitz.INT 2s:IPF mög FM Messer-KL:welch.INT
 ‘Welche Hirse ist deine?’ (sand) ‘Welche Messer möchtest du?’

In prä-konsonantischer Position kann der Finalvokal des Interrogativpronomens dagegen in schneller Rede auch ganz entfallen (im Vergleich zu 66a z.B. *bù-kùn tè* ...).

Kombiniert mit dem Substantiv *dāi* / *dāā* ‘Tag’ wird dieses Interrogativpronomen als temporales Fragewort ‘wann?’ (wörtl.: ‘welcher Tag?’) verwendet.

- 67 (a) *wò=kpi=kā* [kpī] dà-dìnàà. (b) *dà-dìnà* tè fì=jāmōō.
 KL=sterb=FM Tag-KL:welch.INT Tag-KL:welch KONS 2s=komm.INT
 ‘Wann ist er gestorben?’ (bach) ‘Wann bist du gekommen?’

4.4.2 Interrogativpronomen ‘Wer?’

Einige der die Identifikation von Entitäten erfragenden Interrogativpronomen sind nicht generell auf die Kombination mit einem Substantiv angewiesen und können auch ohne vorangehendes nominales Glied mit ganz spezifischer Bedeutung verwendet werden. Zu ihnen gehören die Interrogativpronomen ‘welche’ mit den proklitischen Pronomen der Klassen 1/2, die als Fragewörter für menschliche Referenten ‘wer?’ dienen.

- 68 (a) *nícháánówá* ká *wànàà*. (b) *ká wànàà*.
 Fremder:DEF FM KL:welch.INT FM KL:welch.INT
 ‘Wer ist der Fremde?’ ‘Wer (ist das)?’
- (c) *wànà* àlē jāmìyaa. (d) *bànà* àlē jāmìyaa.
 KL:welch &:KNJ komm:ASS.INT KL:welch &:KNJ komm:ASS.INT
 ‘Wer ist gekommen?’ (sand) ‘Wer ist gekommen?’ (sand)
- (e) *ká wàn* làà chēḡ. (f) *wàn* làà chēḡēē.
 FM KL:welch KNJ:IPF geh KL:welch KNJ:IPF geh.INT
 ‘Wer ist am Gehen?’ ‘Wer ist am Gehen?’

Den Interrogativpronomen *wànà* / *bànà* ‘wer?’ können zudem auch die Pronominalformen des dis- und konjunkten Sets präponiert werden. Analog zu einem nominalen Kompositionsglied wird durch die vorangehenden Pronomen die Gesamtmenge, innerhalb der die fragten Referenten zu identifizieren sind, explizit eingegrenzt.

- 69 (a) *fāā* yāā, fì=bīisī lè=kā [lèy] bā *wànàà*.
 2s:IPF mög 2s=sprech mit=FM KL KL:welch.INT
 ‘Mit wem von ihnen möchtest du sprechen?’

- (b) $nì=wà\grave{n}à\grave{a}$. oder $nì=p\bar{o}$ $wà\grave{n}à\grave{a}$.
 2p=KL:welch.INT 2p=in KL:welch.INT
 ‘Wer von euch?’ (sand) ‘Wer unter euch?’ (sand)

4.4.3 Interrogativpronomen ‘Wie viel(e)?’ und ‘Wieviel?’

Als Basis für das adnominale Fragewort ‘wie viele?’ und das adverbiale Fragewort ‘wieviel?’ dient ein die Identifizierung erfragendes Interrogativpronomen der Singularklasse DI (5), *dìnà*. Als adverbialen Interrogativ ‘wieviel?’ kann ihm weder ein Substantiv als Bezugsobjekt vorangehen noch kann es mit einem proklitischen Klassenpronomen versehen werden. Mit dem stattdessen unveränderlichen Interrogativpronomen wird in erster Linie nach dem Preis für Verkaufsobjekte gefragt.

- 70 (a) $ká$ $dìnà\grave{a}$. (b) $jà-nà\grave{l}i\grave{n}kàd\acute{e}$, $à$ $da=ká$ $dìnà\grave{a}$.
 FM wieviel.INT Ding-schön:DEF:hier & verkauf=FM wieviel.INT
 ‘Wieviel macht das/kostet es?’ (sand) ‘Dieses schöne Ding kostet wieviel?’ (sand)

Handelt es sich um mehr als ein Verkaufsobjekt, kann das adverbiale Interrogativpronomen aber redupliziert werden, wobei der Finalvokal des initialen Glieds apokopiert wird.

- 71 (a) $yí-k\grave{d}à\grave{n}à$ $ká$ $dìn-dìnà\grave{a}$. (b) $yí-k\grave{d}à\grave{n}ì$ $ká$ $dìnà\grave{a}$.
 Körbe:DEF FM RED-wieviel.INT Korb:DEF FM wieviel.INT
 ‘Wieviel kosten die Körbe?’ ‘Wieviel kostet der Korb?’

Auch mit Pluraliatantum wird das Interrogativpronomen generell in der unveränderlichen Form der Singularklasse 5 verwendet.

- 72 (a) $ligrā$ $dìnà$ $à\grave{t}è$ $fāā$ $yāālēē$.
 Geld.PL wieviel &:KONS 2s:IPF mög.INT
 ‘Wieviel Geld möchtest du?’ (sand)
- (b) $záá$ $dìnà$, $à\grave{t}è$ $fī$ $gèbèē$.
 Hirse.PL wieviel &:KONS 2s schneid.INT
 ‘Wieviel Hirse hast du geschnitten?’ (sand)

Das Fragewort kann auch als adnominaler Quantifikator eines Substantivs dienen, mit dem es eine Verbindung nach Art des Kompositums des Typs I (vgl. 5.2.1.1) eingeht. Hierbei beginnt das Interrogativ mit einem proklitischen Klassenpronomen, welches klassenkonkordant mit dem Substantiv ist.

- 73 (a) $níd\bar{o}ābā$ $bà=dìnà$ $à\grave{l}ē$ $jāmìyāā$.
 Mann.PL KL=wieviel &:KNJ komm:ASS.INT
 ‘Wieviele Männer sind gekommen?’ (sand)
- (b) $ṇm\grave{e}è\grave{n}t\grave{a}$ $tì=dìnà$ $à\grave{t}è$ $fī=tā$ $jām\grave{o}ò$.
 Bambus.PL KL=wieviel &:KONS 2s=hab komm.INT
 ‘Wieviel Bambus habt ihr gebracht?’ (sand)

- (c) fĩ tā=ká [tā'] bāāsā sì=dìnàà.
 2s hab=FM Hund.PL KL=wieviel.INT
 ‘Wieviele Hunde hast du?’ (sand)

Die unmittelbare Folge von Substantiv und Interrogativ ist allerdings grammatisch nicht erforderlich und muss bei unmissverständlicher Referenz nicht gegeben sein.

- 74 fĩ yíg ká ñà=dìnàà.
 2s fang FM KL=wieviel.INT
 ‘Wieviele (Ziegen) hast du gefangen?’

Das adverbiale Fragewort ‘wieviel?’ (*dìnà*) wird also nur dann mit einem zusätzlichen proklitischen Klassenpronomen versehen, wenn es dazu dient, ein Substantiv zu quantifizieren.

4.4.4 Interrogativpronomen ‘Was?’ und ‘Wie?’

Zwei synchrone Ergänzungsfragewörter, die die Klassifizierung oder Identifizierung von Referenten verlangen, können nicht zweifelsfrei auf Elemente der synchronen Klassenpronomen zurückgeführt werden. Dies betrifft die Interrogativpronomen *bàà* ‘was?’ und *sè* ‘was?’, ‘wie?’, die mit Pronominalformen der Klasse 14 (vgl. dessen Proklitikon *bù*) und eventuell auch der Klasse 13 (vgl. dessen Proklitikon *sì*)⁶⁵ in Beziehung stehen könnten. Das sich auf nicht-menschliche und zumeist unbelebte Referenten beziehende Fragewort *bàà* ‘was?’ ist als semantischer Gegenspieler des Interrogativpronomens *wànà* und dessen Pluralform *bànà* ‘wer?’ aufzufassen. So wie das Fragewort ‘wer?’ für Menschen auf der Konkordanzbildung zu einem allgemein auf Menschen referierenden Substantiv wie *núr(ə)* / *núrúbà* ‘Person’ beruht, könnte das Fragewort ‘was?’ für zumeist nicht-menschliche bzw. unbelebte Referenten auf einer Konkordanzbildung zum Singularsubstantiv *jāāb* ‘Ding’ basieren.

Bei seiner adnominalen Verwendung stehen dem Fragewort zwei Positionsvarianten offen: Zum einen kann es das finale Glied in einem Kompositum (bevorzugt des Typs II) bilden und zum anderen kann es das initiale Glied in einem Kompositum des Typs I darstellen. In letzterem Fall, also wenn das Interrogativpronomen dem modifizierten Substantiv vorangeht, wird ihm in aller Regel ein zum Folgekonsonanten homorganer Nasal hinzugefügt (75b). Dieser Nasal könnte einen Hinweis darauf darstellen, dass die Grundstruktur des sehr frequenten Interrogativpronomens tatsächlich durch ein proklitisches Pronomen der Klasse 14 und die Fragepartikel *na* gestellt wird (*bàà* < ?*bù-nà*), der Nasal jedoch weitgehend erodiert ist und nur in nicht-präpausaler Stellung noch gelegentlich realisiert wird.

- 75 (a) ká yí-bàà, àtè fàà wōŋ fĩ=yì.
 FM Lied-was &:KONS 2s:IPF sag.KMPL 2s=sing.INT
 ‘Was (welches Lied) wirst du singen?’ (bekanntes Lieder-Repertoire: Identifikation)

⁶⁵ Das Fragewort *sè* steht sicherlich in einem etymologischen Zusammenhang mit dem von Naden für viele westliche Oti-Volta-Sprachen angeführten allgemeinen „indefinite term“ *SE, welcher mit Klassenaffixen versehen wird und auch am nominalen Bezugswort eines Relativsatzes vorkommt (vgl. Naden 1986: 271 ff.).

- (b) **ká b̀̀àn ỳ̀lì, àtè f̀̀à w̃́ŋ f̀̀=ỳ̀lì.**
 FM was Lied &:KONS 2s:IPF sag.KMPL 2s=sing.INT
 ‘Was (für ein Lied) wirst du singen?’ (keine Kenntnis über Lied(er): Klassifikation)

Mit der Stellungsvariation hinsichtlich des Bezugsnomens geht auch eine semantisch-pragmatische Differenzierung einher. Folgt das Fragewort dem Substantiv, wie es die Identifizierung erfragenden Interrogative tun (vgl. 4.4.1), dann entspricht es ihnen auch semantisch-pragmatisch (vgl. *yí-dìnà* ‘welches Lied?’). Das komplexe Interrogativum in 75a fordert vor dem Hintergrund eines bekannten und außer Frage stehenden Lieder-Repertoires zur Identifizierung eines spezifischen zu singenden Liedes auf. Steht das Interrogativ dagegen als Determinans vor dem Substantiv, so fehlt dem Sprecher jegliches Wissen und Annahme über die potentiell überhaupt zur Auswahl stehenden Lieder. Ihm ist daher auch mit einer klassifizierenden Antwort gedient. Wird die erfragte Konstituente darüber hinaus durch das lexikalisch unspezifische Substantiv *jāāb / ŋāntā* ‘Ding’ nach dem Fragepronomen erweitert: *b̀̀àn jāā(b) ỳ̀lì* ‘welche Art (von) Lied?’ wäre eine ein individuelles Lied identifizierende Antwort aus pragmatischer Sicht sogar falsch. Es lässt sich zusammenfassen, dass das Interrogativpronomen dem nominalen Bezugsobjekt vorangehen muss, um es als Typ zu modifizieren, während es in Form eines finalen Kompositionsglieds vielmehr die Identifizierung verlangt.

Zumeist aber wird das Interrogativpronomen *b̀̀à* ohne begleitendes Substantiv verwendet. In fragefinaler Position führt die interrogative Längung seines Finalvokals (unterliegende Interrogativpartikel *a*) zu einer besonders ausgeprägten Desilbifizierung des Hintervokals seines Stamms ([b^wà:]).

- 76 (a) **fí wéén b̀̀wàā.** (b) **f̀̀à n̄́=ká b̀̀wàā.**
 2s sag was.INT 2s:IPF mach=FM was.INT
 ‘Was hast du gesagt?’ ‘Was macht du?’
- (c) **f̀̀=bāsēnní yúé lē b̀̀wàā.** (d) **b̀̀à tē f̀̀=n̄́è.**
 2s=:DEF Name KNJ was.INT was KONS 2s=mach.INT
 ‘Wie lautet dein Spitzname?’ ‘Was hast du gemacht?’ (sand)

Für das Fragewort *s̄̀* ‘was, wie?’ gibt es keine Hinweise auf einen zugrunde liegenden Nasal, der auf ein die Identifizierung erfragendes Interrogativpronomen schließen ließe. Enthalten ist dieses Fragepronomen z.B. in der modernen Kurzgrußformel *ká s̄̀èè* ([s̄̀è: ~ s̄̀ā]). ‘Wie geht’s? Was gibt’s?’.

- 77 (a) **fí n̄́=kú ká s̄̀è.**
 2s mach=KL FM wie.INT
 ‘Wie hast du es gemacht?’
- (b) **fí n̄́=ká [n̄́g] s̄̀è m̄́ŋ d̄́lāā.**
 2s mach=FM wie erfahr KL:DET.INT
 ‘Wie hast du das erfahren?’

- (c) *ká sè tè fāā sūgūrī fī=kàlìmàṅàā.*
 FM wie KONS 2s:IPF wasch 2s=Kleidung.PL:DEF.INT
 ‘Wie wäschst du deine Kleidung?’
- (d) *àbē mí nē sēē.*
 &:KNJ 1s mach was.INT
 ‘Was soll ich tun?’
- (e) *wà=nē=ká [nègá] sēē.*
 KL=mach=FM was.INT
 ‘Was hat er getan?’ (sand)

Mittels des Frageworts *sè* wird in der Regel eine gesamte verbale Prädikation und nicht nur eine Entität erfragt. Wie andere adverbiale Fragewörter wird es eher selten in die markiertere satzinitiale Position gebracht.

4.4.6 Interrogativpronomen ‘Wo?’ und ‘Wohin?’

Im Buli existieren zwei lokative Fragewörter, von denen eines nur die statische Lokation von Entitäten in Form eines Adnominals erfragen kann. Dies leistet die generell präpausal eingesetzte Interrogativpartikel *lèē*, die daher immer mit der intonatorisch bedingten Längung ihres Vokals belegt ist. Die Herkunft der Partikel ist unbekannt.

- 78 (a) *līṅgá lēē.* (b) *fī=yènní lēē.*
 Geld:DEF wo.INT 2s=Haus:DEF wo.INT
 ‘Wo ist das Geld?’ ‘Wo ist dein Haus?’

Die Interrogativpartikel *lèē* kann auch mit proklitischen Klassenpronomen kombiniert Fragen bilden.

- 79 *bà=lēē.*
 KL=wo.INT
 ‘Wo sind sie?’

Das zweite lokative Fragewort lautet *bē* und wird adverbial verwendet. Auch sein Ursprung ist unklar, mittelbar könnte es aber in Beziehung zum Lokativverb *bō(ró)* stehen. In der präpausalen Stellung assimiliert der finale Interrogativvokal *a* nur gelegentlich nicht an den Vokal des Frageworts ([*bē*: ~ *bēā*]).

- 80 (a) *fāā chēṅ ká bēē.* (b) *bē tè wà=gàā.*
 2s:IPF geh FM wo.INT wo KONS KL=geh.INT
 ‘Wohin gehst du?’ ‘Wohin ist er gegangen?’
- (c) *fí tín nà jènní bēē.* (d) *bē tè wàā tōmōō.*
 2s TP erhalt Ei:DEF wo.INT wo KONS KL:IPF arbeit.INT
 ‘Woher hast du das Ei?’ ‘Wo arbeitet er?’

Auf die Verwendung des stativen Lokativverbs *bō(ró)* kann vor dem *in-situ* Fragewort verzichtet werden, so dass eine zur Interrogativpartikel *lèē* analoge Struktur besteht.

- 81 (a) *lééwá bō bēē.* (b) *kù bēē.*
 Mädchen:DEF lok.sein wo.INT KL wo.INT
 ‘Wo ist das Mädchen?’ ‘Wo ist es?’

4.4.5 Interrogativpronomen ‘Wann?’

Für temporale Ergänzungsfragewörter existieren mehrere Alternativen. Zum einen steht neben der in 4.4.1 angeführten Kombination *dà-dìnà* ‘welcher Tag’ auch die ähnlich strukturierte Kombination aus dem Lehnwort *tám* ‘Zeit’ und dem Interrogativpronomen *bàà* ‘was’ zur Disposition. Sie bilden strukturell eng verbundene komplexe Fragewörter, entsprechend dem Kompositionstyp II (vgl. 5.2.1.1). Da das initiale, nominale Glied die Art des zu identifizierenden Zeitpunkts indiziert (den Tag bzw. irgendeinen Zeitraum), stellt das Kompositum mit dem Lehnwort das unspezifischere und allgemeinere verwendbare Fragewort dar.

- 82 (a) *ð=jàm kā dà-dìnà.* (b) *ká tám-bàà tè wà=kpiì.*
 KL=komm FM Tag-KL:welch.INT FM Zeit-was KONS KL=sterb.INT
 ‘Wann ist er gekommen?’ ‘Wann ist er gestorben?’

Alternativ kann auch durch die komplexen Interrogativpronomen *dìmpō*, *disàpō* ‘wann?’ nach dem Zeitpunkt eines Sachverhalts gefragt werden. Gemeinsam ist beiden Formen ein proklitisches Pronomen (*dì*) der Klasse 5 und die finale Postposition *pō* (~ *pō*) ‘in’. Der Vokal der Postposition wird in Verbindung mit der Interrogativendung *a* am Frageende oft als [ɔ:] realisiert.

- 83 (a) *wà=kpiì, ká dìmpō.* (b) *ð=kpi=kā [kpiḡi] disàpō.*
 KL=sterb.INT FM wann.INT KL=sterb=FM wann.INT
 ‘Wann ist er gestorben?’ ‘Wann ist er gestorben?’
 (c) *dìmpō tè fì=kùrì.* (d) *disàpō àtè wà=jàmò.*
 wann KONS 2s=stampf.INT wann &:KONS KL=komm.INT
 ‘Wann hast du (sie) gestampft?’ ‘Wann ist sie angekommen?’

Wenngleich die Bedeutung der medialen Segmente dieser beiden Fragewörter (*m* bzw. *sa*) ungeklärt bleibt, ist davon auszugehen, dass das initiale Pronomen in diesen komplexen Interrogativpronomen auf eine Zeiteinheit referiert (vermutlich auf das Singularsubstantiv *dāi* ‘Tag’, Klasse 5) und dass die finale Postposition eine genauere Lokalisation in dieser vornimmt.

4.5 Zusammenfassung

Das Pronominalsystem im Buli stellt sich als bezüglich der Diskursrolle der Referenten differenziert dar. Pronomen für am Diskurs selbst unbeteiligte Entitäten, auf die verstärkt mit textuellen Mitteln referiert werden muss, unterliegen weitgehend der grammatischen Klassenkonkordanz. Die den Klassenpronomen genauso wie den Personalpronomen

grundsätzlich zur Verfügung stehenden disjunktiven Pronominalformen gelten außerhalb der personaldeiktischen Pronomen der 1. und 2. Person jedoch als besonders markiert. Es ist daher von einem asymmetrischen System bezüglich der semantisch-pragmatisch unmarkierten Pronominalformen (fett in 84) auszugehen: für Kommunikatoren werden sie durch die disjunkten („emphatischen“) Formen und für Kommunikata durch die konjunkten („nicht-emphatischen“) Formen gestellt. Adnominal vorkommende konjunkte Klassenpronomen innerhalb quantifizierter Nominalphrasen sind daher vermutlich auch als rein grammatische, und nicht als eigenständig referentielle Klassenzeichen zu analysieren.

84	Diskurspartizipanten (KR)	Referenten (KT)
	disjunkt	disjunkt
	konjunkt	konjunkt

Das Demonstrativsystem sieht weitgehend von der Verwendung konjunktiver Klassenpronomen ab. Exophorische Demonstrativpronomen sowie die indefiniten Klassenpronomen werden mit einem mitteltonigen pronominalen Bestandteil gebildet. Vorwiegend anaphorisch wird die Kombination der disjunktiven Klassenpronomen mit dem diskurs-deiktischen Determinans *lá* gebraucht (‘derjenige (erwähnte)’). Ergänzt werden sie durch ein so genanntes „komplementäres“ Demonstrativparadigma mit silbischem Nasal (‘der andere ~ der Rest’). Durch den Nasal scheint die Herstellung der Koreferenz zu einem antezedenten referierenden Ausdruck verhindert zu werden, ein Prinzip, das sich auch in der Differenzierung von Wiedererkennungsdemonstrativ und Demonstratividentifikator spiegelt. Schließlich zeigt sich in den Interrogativpronomen, die sich bis auf wenige Fälle recht offensichtlich mit Pronomen der synchronen Nominalklassen in Verbindung bringen lassen, in welchem Maße das nominale Klassensystem das Paradigma der Klassenpronomen prägt.

5. Komplexe Nominalphrasen und nominale Syntagmen

Dieses Kapitel behandelt verschiedene Aspekte der nominalen Morphosyntax und gliedert sich in die vier Unterkapitel 5.1 Assoziativkonstruktionen, 5.2 nominale Komposita, 5.3 Adjektive sowie 5.4 Numeralia.

5.1 Assoziativkonstruktionen

In den Sprachen der Welt werden typischerweise viele verschiedene semantische Beziehungen durch ein und dieselbe formale Konstruktion ausgedrückt, in der zwei (pro)nominal repräsentierte Entitäten zueinander in eine Beziehung gesetzt werden, die als besitzanzeigende Relation oder als Genitiv bezeichnet wird. Die gesamte Bandbreite der semantischen Beziehungen zwischen den Referenten der assoziierten Konstituenten kann hier unter dem Oberbegriff der attributiven Possession (POSS) zusammengefasst werden. Formal ausgedrückt wird die attributive Possession durch die „Assoziativkonstruktion“ (ASSOZ). Die Bestandteile der Assoziativkonstruktion bezeichne ich als Possessor (POR; entspricht auch dem *Nomen rectum*) und Possessum (PUM; entspricht auch dem grammatikalischen Kopf oder *Nomen regens*).

5.1.1 Syntax und Semantik

In der Assoziativkonstruktion im Buli steht die „besitzanzeigende“ bzw. die die Zugehörigkeit bestimmende Nominalphrase oder das proklitische Pronomen vor dem nominalen Possessum, welches in den folgenden Beispielen unterstrichen ist: (pro)nominales POR + nominales PUM. Mittels des POR wird auf diejenigen Entitäten referiert, denen etwas zugehörig ist, und das PUM referiert auf die zugehörige Entität. Die Beziehung zwischen den Entitäten kann z.B. eine des veräußerlichen Besitzes (1), der Verwandtschaft oder einer persönlichen Beziehung (2), eine Teil-Ganzes (3), eine räumliche Relation (4) oder auch die zwischen Objekt und Verbalnomen (5) sein. Da die Referentialität der Nominale relevant für die Assoziativkonstruktion ist, sind in den folgenden Beispielen alle definiten Suffixe gekennzeichnet.

1 Besitzer – Besitz:

nàlim-kpìè-má-ŋá yíé-ŋá ‘die Häuser der großen Chiefs’

2 Verwandtschaftliche, soziale Beziehungen:

yé-léé-wá chōrō-wá ‘der Ehemann der jungen Frau’

3 Ganzes – Teil:

góá-náá-mú nánsà
lìi-kà nóái

‘Beine der Buschkuh’
‘Deckel(öffnung) des Topfes’

4 relative Ortsangaben, Postpositionen:

nàà-wā jìqī

‘Ort des Chiefs’

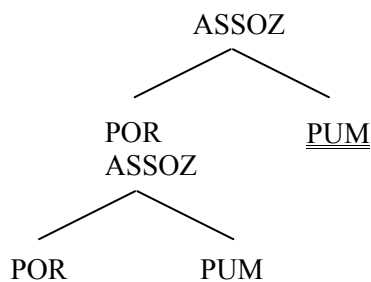
5 Objekt – Verbalnomen:

tìi-mū nēkā

‘Schlucken der Medizin’

Verschachtelte Assoziativkonstruktionen, bei denen eine Assoziativkonstruktion als POR eines weiteren PUMs dient, sind häufig vorzufinden (das zweite PUM ist doppelt unterstrichen).

- 6 tì kò-kpiènsá-ŋá wárí ‘etwas über unsere Großväter’
 nàmā kàrichì-kpāg-ní yúé ‘Name eures Direktors’



Wie das folgende elizitierte Beispiel zeigt, in dem insgesamt fünf POR vorkommen, unterliegt die Verschachtelung von Assoziativkonstruktionen theoretisch keinen Beschränkungen, abgesehen davon, dass sie noch kognitiv verarbeitbar bleiben müssen.

- 7 wà nōŋ-kú bíí-ká sūō-kú yén-ní túók
 KL Liebhaber-DEF Kind-DEF Bruder-DEF Haus-DEF Tür
 ‘Tür des Hauses des Bruders des Kinds ihres Liebhabers’

Als Possessivpronomen werden die gleichen Pronomen wie in Subjektfunktion verwendet, d.h. Pronomen des disjunkten Sets I oder des proklitischen Sets II (vgl. 4.1.1). Wie in Subjektfunktion kommen die disjunkten Pronomen für Diskurspartizipanten (1./2. Person) auch in possessiver Funktion relativ häufig vor. Für Kommunikata (3. Person) sind diese Pronominalformen dagegen auch in possessiver Funktion stark markiert und werden im Vergleich zu den proklitischen Klassenpronomen viel seltener verwendet. 8-ii gibt Beispiele für Klassenpronomen in possessiver Funktion, die anstelle eines nominalen POR Antezedens (8-i) verwendet werden. Dabei kann es gegebenenfalls auch zu Abweichungen zwischen Pronominalklasse und Genus eines Antezedens zugunsten der Menschlichkeit kommen. So ist das Genus des Antezedens *bííká* ‘das Kind’ KA/SI (12/13), während der pronominale Possessor der Klasse WA (1) im Singular *wà* lautet.

8 (i) Nominaler POR

- (a) bíí-ká nán bíí-ká náṅsà
 ‘Bein des Kinds’ ‘Beine des Kinds’
- (b) tìì-mù nán tìì-mù náṅsà
 ‘Wurzel des Baums’ ‘Wurzeln des Baums’

(ii) Pronominaler POR:

- wà nāṅ wà nāṅsà
 ‘sein Bein’ ‘seine Beine’
- bù nāṅ-ká bù nāṅsà-ṅá
 ‘seine Wurzel’ ‘seine Wurzeln’

Nominale und pronominaler Assoziativkonstruktionen werden also in gleicher Weise durch die Juxtaposition von POR- und PUM-Konstituenten gebildet und weisen kein spezifisches ihnen vorbehaltenes assoziatives Element auf. Eine Übersicht über die Struktur nominaler und pronominaler Assoziativkonstruktionen mit einigen Beispielen geben die folgenden Tabellen (9a-c).

9 Pro/Nominale Assoziativkonstruktion

(a)	POR	PUM	Beispiele
	Substantiv: NP	NP(-DEF)	tìì-mù <u>bíá-ṅá</u> ‘ <u>Samen</u> des Baumes’ náá-mú <u>kōbtā-ṅá</u> ‘ <u>Fell</u> der Kuh’ bíí-ká <u>mà</u> ‘ <u>Mutter</u> des Kinds’ náá-mú=dé <u>nííli</u> ‘ <u>Horn</u> dieser Kuh’

Der POR einer Assoziativkonstruktion ist in der Regel definit markiert (9a). Diese morphosyntaktische Konfiguration mit einem definit gekennzeichneten POR-Substantiv bezeichne ich im Folgenden als kanonische Form der nominalen Assoziativkonstruktion. Der nominale POR kann außerdem demonstrativ determiniert sein, z.B. durch ein dem definiten Substantiv hinzugefügtes enklitisches Adverbial *dé* (vgl. letztes Beispiel in 9a). Zusätzlich zum nominalen POR kann zudem auch das PUM durch ein definites Suffix und/oder Demonstrativ determiniert sein. Die Determinierung des PUM erfolgt nach den gleichen Prinzipien wie bei Substantiven außerhalb der Assoziativkonstruktion (vgl. 3.1.3).

Disjunkte pronominaler POR mit (finalelem) Hochton (9b) bilden ebenfalls eine eigene Phrase vor dem PUM.

(b)	POR	PUM	Beispiele
	Pron.: PRON I	NP(-DEF)	mí <u>bāṅ-ká</u> ‘mein <u>Armreifen</u> ’ fí <u>kò-wā</u> ‘dein <u>Vater</u> ’ wá <u>sinyāāli</u> ‘seine <u>Rassel</u> ’ tàà <u>nííqá</u> ... ‘unsere <u>Kühe</u> ...’

Die tieftonigen Pronomen (9c) sind als Proklitika der Phrase des PUM zugehörig. Auch hier kann wortfinal zusätzlich eine Determinierung stattfinden.

(c)	POR	PUM	Beispiele
	Pron.: PRON II=	NP(-DEF)	
			m̃=bāŋ-ká ‘mein <u>Armreifen</u> ’
			tì=yèn-ní ‘unser <u>Haus</u> ’
			wà=nìŋgbàŋ ‘ihre <u>Haut</u> ’
			fī=ŋààŋ ‘dein <u>Rücken</u> ’

Ein typisches Kennzeichen der kanonischen nominalen Assoziativkonstruktion ist das definite Suffix des nominalen POR (vgl. 9a). Die Determinierung bringt zum Ausdruck, dass der POR tatsächlich auf Diskursentitäten referiert. Dies ist in 10 und 11 anhand zweier semantisch-pragmatisch nicht gleichwertiger Syntagmen (i vs. ii) illustriert. Beide enthalten zwei nominale Konstituenten, die auf den gleichen Substantiven basieren: *félík* / *félísà* ‘weiße Person’ und *tēŋ* / *tēŋsā* ‘Ort(schaft), Erde’. Das Beispiel in 10-i stellt eine kanonische Assoziativkonstruktion mit definitivem nominalen POR dar. Ist am initialen Substantiv zwar möglicherweise ein indefinites Klassensuffix, aber kein definites Suffix vorhanden (10-ii), dann ist auch die Lesart eines Determinativkompositums möglich und sogar nahe liegender. In diesem werden durch das determinierende initiale Glied keine spezifischen Diskursentitäten denotiert.

10 (i) ASSOZ

félí-ká tēŋ
 Weißer-DEF Ort
 ‘Stadt des Weißen’

(ii) Determinativkompositum

fél(í)-(sá)-tēŋ
 Weißer-(PL)-Ort
 ‘Land in Übersee’ (Europa, Deutschland etc.)

In der kanonischen nominalen Assoziativkonstruktion kann das PUM zusätzlich definit determiniert werden (11-i). Ist dagegen nur die finale Konstituente des Syntagmas mit einem definiten Suffix versehen (11-ii), dann kann dieses Syntagma nicht als Ausdruck der attributiven Possession zwischen verschiedenen Diskursentitäten interpretiert werden. Hier wird mittels des finalen definiten Suffix auf diejenige Entität deiktisch verwiesen, auf die das gesamte Syntagma in Form eines Determinativkompositum referiert, nämlich ‘Land in Übersee’.¹

11 (i) ASSOZ: def. PUM

félí-ká tēŋ-ká
 Weißer-DEF Ort-DEF
 ‘die Stadt des Weißen’

(ii) def. Determinativkompositum

fél(í)-tēŋ-ká
 Weißer-Ort-DEF
 ‘Land in Übersee’ (Europa, Deutschland etc.)

Bei gleicher Stellung der Konstituenten lassen sich folglich durch die definite Markierung der initialen Konstituente die nominalen Assoziativkonstruktionen mit einer Diskursentität als POR deutlich von den Determinativkomposita unterscheiden. Dass ein nominaler POR in der Assoziativkonstruktion in aller Regel definit gekennzeichnet wird, gilt auch für Lehn- und Fremdwörter. Die folgenden zwei Assoziativkonstruktionen mit der Postposition *pō* ~ *pō* ‘in,

¹ Dimmendaal (2000: 167) drückt dies ähnlich bezüglich eines Hausa-Kompositums “tear-gas” (wörtl. Pfeffer der alten Frau) aus: „In compounds, the constituent members cannot be split up, and components such as ‘pepper’ cease to be referents to which one can refer independently (e.g. by way of a demonstrative).”

bei' in Position des PUM demonstrieren dies: *áirpòrtì-wā pō* 'am Flughafen', *skúùl-wā pō* 'in der Schule' (vgl. 5.1.3). Abwesend ist das definite Suffix dagegen erwartungsgemäß auch an Lehnwörtern, wenn sie initialer determinierender Bestandteil eines Kompositums sind (12). Das aus dem Twi (*bronya* 'Weihnachten') stammende Lehnwort am Beginn des Syntagmas ist zwar Bestandteil eines nominalen POR der Bedeutung 'Dezember', stellt darin aber nur das Determinans des Grundworts *chíík* 'Monat' dar². Es handelt sich also bei den ersten beiden Konstituenten *búrínà ch̀̀íká* 'Dezember' um ein Determinativkompositum³, welches die Funktion des POR in einer Assoziativkonstruktion hat.

12 *búrínà ch̀̀íká s̀̀ns̀̀n* 'Mitte Dezember' (wörtl.: Mitte des Weihnachtsmonats)

Wenngleich bisher gezeigt wurde, dass die definite Markierung des POR typisch für nominale Assoziativkonstruktionen ist, wird in einigen Fällen auf eine definite Determinierung des PORs verzichtet.

Im ersten Fall (13) erscheint in meinen Daten der POR nur gelegentlich ohne definites Suffix. Hierbei handelt es sich um Substantive, die PUM und gleichzeitig finaler Bestandteil des POR einer übergeordneten Assoziativkonstruktion sind. Es scheint, dass die definite Kennzeichnung des Substantivs am Ende des POR für die übergeordnete Assoziativkonstruktion häufig insbesondere dann ausbleibt, wenn der erste POR pronominaler Natur ist.

13 (a) *fì nōŋ bíík* 'Kind eines Liebhabers'

(b) *mí ñààŋ vākā* 'Folgen meines Rückens'

Assoziativkonstruktionen, die Ganzes-Teil-Beziehungen mit unveräußerlichen Körperteilen oder Abkömmlingen bezeichnen (vgl. auch 13a), werden zwar oft, aber nicht durchgängig mit definit markiertem POR gebildet.

14 (a) *náá-níílà* 'Kuhhörner, Hörner einer Kuh' (wörtl.: Kuh-Hörner)

(b) *jāā-níílà* 'Hörner eines Tieres' (wörtl.: Ding-Hörner)

Die so genannte „indefinite Assoziativkonstruktion“ in 14 ist grundsätzlich semantisch ambig, wenn die initiale Konstituente nicht als spezifische Diskursentität gekennzeichnet ist. Das nominale Syntagma ist daher grundsätzlich auch als Determinativkompositum zu lesen (vgl. 'Kuhhörner' in 14a). Diese Lesart ist allerdings ausgeschlossen, wenn, wie in 14b das lexikalisch unterspezifizierte Substantiv *jāāb / ñāntā* 'etwas, jemand (unbelebtes, belebtes, menschliches „Ding“)' die determinierende initiale Position einnimmt. Da es als lexikalisches Determinans ungeeignet ist, kann das nominale Syntagma in 14b nur als Possession interpretiert werden (vgl. 5.2.1.3).

Auch in Assoziativkonstruktionen mit semantisch zu Modifikatoren reanalysierten nominalen PUM erscheint der ursprüngliche POR relativ häufig in indefiniter Form. Dies kann z.B. bei Substantiven vor Postpositionen beobachtet werden (vgl. 5.1.3).

² Die Oberflächenmelodie des definiten Substantivs *ch̀̀íká* in (12) resultiert aus *L-spreading*.

³ Das im Buli unveränderliche Lehnwort *búrínà* 'Weihnachten' wurde offensichtlich nur deshalb nicht wie viele andere Lehnwörter in das nominale Klassensystem integriert und mit einem definiten Klassensuffix versehen, weil es zumeist als nicht-finales Determinans im Kompositum für die Monatsbezeichnung 'Dezember' vorkommt.

- 15 (a) bà kàlìsá jìqī ‘an ihren Plätzen’
 (b) tì(b) zūk ‘auf einem Baum’

Eigennamen, vor allem von Personen, können meines Wissens auch in der Funktion als POR nicht definit markiert werden (16). Mit den Eigennamen beziehen sich Sprecher in der Regel auf spezifische Entitäten, die darüber hinaus auch dem Adressaten bekannt sind. Das Beispiel 16b zeigt außerdem, dass die Assoziativkonstruktion nur aufgrund semantischer und kontextueller Kriterien von einer nicht-assoziativen Apposition abgegrenzt werden kann. Den POR des PUM *bííká* bildet hier der vorangehende Personennamen *Àtāārīm*, während der finale Name *Àtùik* eine Apposition darstellt und koreferent mit dem Referenten des vorangehenden Substantivs ist.

- 16 (a) àpòfī(k) chōrō-wá ‘Apofiiks Ehemann’
 (b) àtāārīm bíi-ká àtùik ‘Ataarims Sohn, Atuik’

Ortsbezeichnungen werden häufig, aber nicht grundsätzlich ohne definites Suffix als POR verwendet (vgl. 17a vs. b). Die Syntagmen werden meist einem Determinativkompositum entsprechend ins Englische übersetzt, aber eine zugrunde liegende Assoziativkonstruktion scheint hier nahe liegend. Der POR referiert darin auf einen spezifischen Ort und wird wie Eigennamen von Personen normalerweise nicht generisch interpretiert.

- 17 (a) bùlù-kū kōōrū-mú ‘Geschichte des Balsa-Landes’
 (b) sándēm nàà-wā ‘Chief von Sandema’
 sìmbìsá tēŋ-ká ‘Fumbisi Ort (Ansiedlung von Fumbisi)’

Auch andere Substantive, die auf einzigartige Entitäten referieren, können ohne definites Suffix den POR in einer Assoziativkonstruktion darstellen. Das Syntagma mit morphologisch indefinitem POR in 18a wird in der Regel mit der lexikalisierten Bedeutung ‘Kirche’ gebraucht, ohne dass die possessive Lesart vollkommen ausgeschlossen ist. Wird ein Substantiv wie *wéín*, das bei isolierter Verwendung *per Default* auf eine ganz bestimmte und einzigartige Entität referiert, als POR in einer Assoziativkonstruktion mit definitem Suffix versehen (18b), impliziert das, dass noch andere Diskursentitäten – d.h. hier Götter – vorauszusetzen sind, auf die sich dieser POR gerade nicht bezieht.

- 18 (a) wón-dòk ‘Kirche ~ Gottes Zimmer ~ Gottesraum’
 (b) wén-ní dòk-kū ‘Zimmer d(ies)es Gottes’

Es kann zusammengefasst werden, dass die attributive Possession in nominalen Syntagmen in der Regel durch einen definit markierten POR vor dem PUM ausgedrückt wird (19a). Abweichungen von der kanonischen Form der Assoziativkonstruktion kommen vor und werden entsprechend der lexikalischen Semantik des PORs als generisch oder spezifisch (‘Ding’, Eigennamen, Einzigartiges) interpretiert. Weist die finale Nominalphrase ein definites Suffix auf (19b), muss auch der POR durch solch ein Suffix als spezifische Diskursentität gekennzeichnet werden, es sei denn, er ist unvereinbar mit einer generischen Lesart.

- 19 (a) +ASSOZ: NP-DEF NP (+) -ASSOZ: NP NP
 (b) +ASSOZ: NP-DEF NP-DEF (+) -ASSOZ: NP NP-DEF

5.1.2 Ton in Assoziativkonstruktionen

Berücksichtigt man, dass in der kanonischen nominalen Assoziativkonstruktion im Buli der POR durch ein definites Suffix gekennzeichnet ist und damit einen phrasenfinalen grammatischen H-Input aufweist, so sind die grammatischen Konstruktionen mit nominalem oder pronominalem POR tonal gesehen unspektakulär. Wie üblich, werden Input-Töne bei Bedarf durch *Alignment* zur Tonstruktur ergänzt, d.h. sofern tonlose TBUs (gesponsort von silbisch repräsentierten Morphemen) vorhanden sind. Die Oberflächenrealisierung der Tonstruktur wird gegebenenfalls durch *L-spreading* verändert. 20 enthält Beispiele für kanonische nominale Assoziativkonstruktionen mit definitivem POR (Input-Töne sind unterstrichen).


20 Input & Tonstruktur > Output

/náá-mú <u>ní</u> lì/	> náámú nílì	‘Horn der Kuh’
/núr-wá <u>lī</u> grā/	> núrwá līgrā	‘Geld der Person’
/núr-wá <u>jē</u> tà/	> núrwá jètà	‘Suppe der Person’


Der in der kanonischen nominalen Assoziativkonstruktion regelmäßig vorhandene grammatische H-Input des definiten Suffixes verhindert, dass sich der Tiefton eines Stammmorphems direkt auf ein PUM mit H-Input, wie *jéín* / *jénà* ‘Ei’ in 21, ausbreitet. Wenn dem hochtonigen definiten Suffix des PORs ein lexikalischer Tiefton vorangeht, ist nur dieses Suffix vom *L-spreading* betroffen (21-iii). Da sich der Tiefton maximal auf eine mit Hochton assoziierte TBU ausbreiten kann und die fortgesetzte Expansion durch die rechtsgerichtete Reassoziierung des Hochtons (*H-shifting*) blockiert wird (vgl. 3.2.3-4), bleibt der H-Input des PUMs immer vom expandierenden L unberührt.

21 (i) kein Tiefton	(ii) kein Tiefton	(iii) Tiefton
H H H	M H H	L H H
		⦿
kpóŋkú jéín	kpīāká jéín	nùìmù jéín
		*nùìmù jèīn
‘Ei des Perlhuhns’	‘Ei des Huhns’	‘Ei des Vogels’

In nominalen Assoziativkonstruktionen ohne definit markierten POR kann dagegen *L-spreading* über die Grenze der Konstituenten hinweg stattfinden. Dies ist in Beispiel 22 (= 15b) zu beobachten, in dem tieftoniger POR und hochtoniges PUM ohne den Schutz des hochtonigen definiten Suffixes aufeinander treffen. Resultat ist die linksgerichtete Reassoziierung des unterliegenden Hochtons der Postposition *zúk* ‘auf’.

- 22 L H

 tìi(b) zúk
 ‘auf einem Baum’

Auch in indefiniten Assoziativkonstruktionen, die als Determinativkompositum gelesen werden, beschränkt sich *L-spreading* auf das Vorkommen eines overtten Tieftons vor einem Hochton. Fehlen die entsprechenden Ausgangsbedingungen, wie im folgenden Beispiel, so findet dieser Prozess auch nicht statt.

- 23 H H M

 félísa-tēŋ
 ‘(Land in) Übersee’

Das vorangehende Beispiel zeigt, dass in der indefiniten Assoziativkonstruktion mit der Lesart eines Kompositums nach einem Hochton-Input dieser vom wortfinalen silbischen Suffix geklont wird, d.h. der L-Grenzton hier in der Regel nicht vorkommt (zu seltenen Ausnahmen s. 5.2.3.3).

In pronominalen Assoziativkonstruktionen findet gegebenenfalls ebenfalls *L-spreading* nach den üblichen Prinzipien statt. Die Möglichkeit der Tieftonausbreitung vom POR auf das PUM beschränkt sich auf Konfigurationen mit tieftonigen Possessivpronomen, denen ein PUM mit initialem H-Input folgt (24a). Andernfalls wird die Tonstruktur direkt an der Oberfläche realisiert (24b/c).

24 Input & Tonstruktur > Output

- | | | | |
|-----|------------|------------|---------------|
| (a) | /bù=jíìlì/ | > bù=jìlì | ‘sein Horn’ |
| (b) | /wà=ligrā/ | > wà=ligrā | ‘sein Geld’ |
| | /wà=jèntà/ | > wà=jèntà | ‘seine Suppe’ |
| (c) | /mí jèntà/ | > mí jèntà | ‘meine Suppe’ |

L-spreading vom proklitischen pronominalen POR auf das PUM findet, wie sonst auch, in Abhängigkeit von der folgenden Tonstruktur statt. Das Tonmuster an der Oberfläche resultiert aus der links- oder rechtsgerichteten Reassoziaton (25) des unterliegenden Hochtons (vgl. 3.2.3).

- | | |
|----|--|
| 25 | <div style="display: inline-block; vertical-align: middle;"> L H
  </div> <div style="display: inline-block; vertical-align: middle;"> L H H
  </div> |
| | <div style="display: inline-block; vertical-align: middle;"> bù=jè ī n
 ‘sein Ei’ </div> <div style="display: inline-block; vertical-align: middle;"> bù=jè nn í
 ‘sein Ei’ </div> |

Buli-Varietäten ohne *L-spreading* weisen die unterliegende Tonstruktur auch in Assoziativkonstruktionen direkt an der Oberfläche auf. Die folgenden Beispiele verdeutlichen dies durch

den Vergleich von kanonischen nominalen sowie pronominalen Assoziativkonstruktionen im Chuchulini und Wieni (Input-Töne in der unterliegenden Tonstruktur sind unterstrichen).

26	Chuchulini		Wieni		
	/bàŋká zúgù/	> identisch	/bàŋká zúk/	> bàŋkà zúk	‘Kopf der Eidechse’
	/ŋòðñí tēŋā/	> identisch	/ŋòðŋkú tēŋ/	> ŋòðŋkū tēŋ	‘nahe der Eidechse’
	/tì=bísáŋá/	> identisch	/tì=bísáŋá/	> tì=bisáŋá	‘unsere Kinder’

Besondere tonale Eigenheiten sind in Assoziativkonstruktionen im Buli also nicht zu beobachten.⁴ Keine der Konstituenten weist auf einen spezifischen assoziativen Ton hin und der nur die Oberflächenrealisierung beeinflussende Prozess des *L-spreadings* ist an die auch anderswo gültigen Bedingungen geknüpft. Innerhalb der nominalen Konstruktionen ist *L-spreading* vom POR auf das PUM vollständig ausgeschlossen, wenn die initiale Konstituente definit gekennzeichnet ist. Da dies die kanonische Struktur nominaler Assoziativkonstruktionen darstellt, ist *L-spreading* im Gegensatz zu Komposita (vgl. 5.2.3) vergleichsweise selten vorzufinden.

5.1.3 Postpositionen

Im Rahmen von Assoziativkonstruktionen sind in vielen Sprachen Grammatikalisierungen zu beobachten, bei denen ein PUM eine relational modifizierende Funktion bezüglich des ursprünglich determinierenden nominalen PORs übernimmt. Dies gilt im Buli in erster Linie für Postpositionen, deren Quelllexeme vor allem Körperteile denotierende Substantive sind, und deren relationale Semantik auf räumliche und gelegentlich auch zeitliche Kategorien übertragen wurde. Postpositionen kommen hauptsächlich in Singularform vor (27-28). Die Grammatikalisierung hat bei den meisten Postpositionen – von einzelnen Ausnahmen abgesehen – kaum zum Abbau der nominalen Morphologie geführt (27 vs. 28). Postposition und indefinites Substantiv sind somit vielfach formal identisch. Ein genereller struktureller Unterschied besteht aber darin, dass Postpositionen nicht mit definiten Suffixen versehen werden können.

27	POST / N	Bedeutung der Postposition	Bedeutung des Substantivs
	zúk	‘auf’ (gewöhnlich mit Kontakt) (selten temporal)	‘Kopf’
	ŋààŋ	‘hinter, nach’ (auch temporal)	‘Rücken’
	nín	‘vor, zuerst’ (auch temporal)	‘Vorderseite’
	sūnsūŋ	‘inmitten, zwischen, unter’	‘Zentrum, Mitte’
	tēŋ	‘bei, an der Seite, nahe’	‘Erde, Ansiedlung’ u.a.
	jìgī	‘bei’	‘Ort’
	gēŋ(sā) ⁵	‘bei, um ... herum’ (auch temporal)	‘Gebiet, Umgebung’
	kírí	‘unter’	‘unterer Stamm’ (Wurzel)

⁴ Diese Tatsache ist insofern erwähnenswert, da von besonderen Tonverhältnissen in (Teilen von) Assoziativkonstruktionen in verschiedenen verwandten Sprachen, wie Konni und Dagbani, berichtet wird (vgl. 5.1.4).

⁵ Bei einigen Sprechern auch *-gā(ā)nsā*. Möglicherweise handelt es sich um die „unbelebte“ Variante zum Substantiv *gà(à)ùŋ / gānà* ‘Rumpfseite (von Lebewesen)’.

28	POST	Bedeutung der Postposition	N	Bedeutung des Substantivs
----	------	----------------------------	---	---------------------------

pō	‘in’ (auch temporal)	póí / púúsà (selten Pl. <i>púé</i>)	‘Bauch’
ɣmàìn	‘über’ (meist ohne Kontakt)	?wéín (vgl. Kɔnni <i>ɣmíɣ</i>)	‘Himmel, Sonne’ u.a.

Postpositionen werden wie ihre nominalen Quelllexeme sowohl mit disjunkten (Set I, 29a) als auch mit proklitischen Pronomen (Set II, 29b) verwendet.

29 (a)	tāmā tēɣ	‘nahe von uns’
(b)	tì=tēɣ	‘nahe von uns’
	bà=sūɣsūɣ(sā)	‘zwischen ihnen’

Aufgrund der weitgehend vorhandenen segmentalen und tonalen Übereinstimmung von Postposition und Substantiv sind kontextlose Nominalsyntagmen mit einem indefiniten finalen Singularnomen, das auch als Postposition dient, semantisch ambig (30). Dieses Substantiv kann nicht nur als Postposition, sondern weiterhin auch als semantisch regierendes Substantiv interpretiert werden (i). Eindeutig als Substantiv ausgewiesen ist es nur dann, wenn es selbst auch ein definites Suffix aufweist (ii).

30	(i) indefinites PUM: POSTP or N	(ii) definites PUM: N
	nààwà <u>nín</u> ‘ <u>vor</u> dem Chief, oder: <u>Vorderseite</u> des Chiefs’	nààwà <u>nínká</u> ‘ <u>Vorderseite</u> des Chiefs’ (nicht: *vor dem Chief)
	būūkú <u>ɲààn</u> ‘ <u>hinter</u> der Ziege, oder: <u>Rücken</u> der Ziege’	būūkú <u>ɲàànkā</u> ‘ <u>Rücken</u> der Ziege’ (nicht: *hinter der Ziege)

Postpositionen können mit ihren nominalen Quelllexemen kombiniert werden (31), was trotz ihrer häufigen formalen Identität mit dem Ursprungsnomen auf einen fortgeschrittenen Grammatikalisierungsgrad schließen lässt. Die Affinität vieler Postpositionen zu ihrem nominalen Ursprung zeigt sich aber nichtsdestotrotz noch darin, dass gelegentlich die Pluralform des Substantivs für die relationale Angabe gewählt wird, wenn das qualifizierte Substantiv im Plural steht (32).

31	Quelllexem + PUM: POSTP	(32)	N.PI + PUM: POSTP.PI
	kínní <u>kírí</u> ‘ <u>unter</u> dem Stamm / der Wurzel’		nàà-wùsìmàṅā <u>zùimà</u> ‘ <u>auf</u> den Pferden’
	tēɣká <u>tēɣ</u> ‘ <u>nahe</u> der Stadt’		núrúmá <u>sūnsūṅsā</u> ‘ <u>inmitten</u> der Leute’

pónní pō
‘im Bauch’

níná nàànsà
‘hinter den Kühen’

Wenngleich Postpositionen oft in kanonischen Assoziativkonstruktionen vorkommen, können sie ebenfalls problemlos nach indefiniten Substantiven verwendet werden (32). Hier lassen sich verschiedene feststehende Redewendungen finden.

- 32 tùi(k) pō ‘im Mörser’
 núrúbá sūnsūŋ ‘in der Öffentlichkeit’ (wörtl. inmitten von Leuten)
 tìi(b) tēŋ ‘unter einem Baum’
 jùnḁāī gēŋ ‘gegen Abend, am Abend’
 tēn zúk ‘auf Erden’

Einige Postpositionen haben in Verbindung mit einer vorangestellten indefiniten nominalen Konstituente bereits spezifischere Bedeutungen als die einfache Postposition entwickelt. Das initiale Glied determiniert dabei die folgende Postposition.⁶ Diese aus mehreren Postpositionen bestehenden Determinativkomposita werden als komplexe Postposition (33a) und zum Teil auch als Adverbial verwendet (33b).

- 33 (a) wón-zúk ‘hoch oben’ (< Himmel *wéin* - auf/„Kopf“)
 z.B. *bīāká wónzúk* ‘(hoch) über dem Hund’
 pó-pō ‘innen drin’ (< Bauch *póí* - in/„Bauch“)
 z.B. *yíéŋá pópō ~ yíéŋá púúsáŋá pō* ‘in den Häusern’
 (b) ŋmà-zúk ‘gen Himmel, nach oben, hoch oben, über’ (< ? – auf/„Kopf“)
 z.B. *nùimū bòḁ ŋmàzúk*. ‘Der Vogel ist hoch oben.’

Eines dieser Postposition-Determinativkomposita ist auch selbst wiederum als Determinans in Determinativkomposita belegt.

- 34 pópō-chíík / pópō-chíísà ‘im/in den nächsten Monat/en’
 fī pū⁷pō-jāāb ‘das Ding in deinem Bauch’

5.1.4 Zusammenfassung Assoziativkonstruktionen

Syntaktisch gesehen weisen Assoziativkonstruktionen im Buli die im Gur übliche Stellung auf, indem sowohl der nominale als auch der pronominale Possessor (POR) dem Possesum (PUM) vorangeht (vgl. 1-5). Die syntaktisch hierarchische Struktur kann auch mehrfach ineinander verschachtelt vorkommen, wobei die semantisch regierende Konstituente in Form des PUMs jeweils rechts steht (vgl. 6).

Nicht so verbreitet im Gur ist dagegen das auffällige Charakteristikum im Buli, einen nominalen POR in der Regel durch das definite Suffix explizit als spezifische Diskursentität

⁶ Es ist möglich, dass auch das synchron als Postposition und als Substantiv verwendbare Wort *sūnsūŋ* ähnlich wie *pópō* in (33a) auf eine von seinem Quelllexem zusätzlich determinierte Postposition *sūŋ* zurückgeht.

⁷ Hier *púúk* / *púúsà* ‘Bauch, Magen’. Für die mitteltönige Realisierung ist *L-spreading* verantwortlich.

zu markieren, wodurch sich die kanonische Form der nominalen Assoziativkonstruktion im Buli konstituiert. Die definite Kennzeichnung der nicht-finalen Konstituente verhindert eine monoreferentielle Interpretation des nominalen Syntagmas als Determinativkompositum. Es existiert jedoch auch die so genannte indefinite Assoziativkonstruktion, die mit inhärent definiten sowie mit anderweitig determinierten Substantiven oder mit Postpositionen in Funktion des PORs vorkommt.

- 35** (i) POR: spezifisch markiert (definit) (ii) spezifischer POR bzw. nicht-spezifisches PUM

POR-DEF PUM
 POR-DEF PUM-DEF

POR PUM
 POR(-DEF) PUM(-DEF)

Aus vergleichender Sicht wichtig ist auch die Tatsache, dass es im Buli keinen Hinweis auf einen assoziativen Ton gibt (vgl. 5.1.2), während in verschiedenen verwandten Sprachen von solchen tonalen grammatischen Elementen in Form eines schwebenden Hoch- oder Tieftons berichtet wird. Ich möchte an dieser Stelle nur auf zwei Fälle von nicht-lexikalischem Ton in der Assoziativkonstruktion in den nah verwandten Oti-Volta-Sprachen Kɔnni (Hochton, vgl. Cahill 1999) und Dagbani (Tiefton, vgl. Olawsky 1999) eingehen. Das Tonsystem dieser beiden Sprachen wird von den Autoren auf dem Kontrast von L, Ø, H basierend analysiert. Im Kɔnni hat Cahill einen schwebenden Hochton am Beginn des PUM identifiziert (vgl. 1999: 347f.), der nur in Assoziativkonstruktionen mit dritten Personen als POR (nominalen oder pronominalen Kommunikata) vorkommt. Dementsprechend beginnen alle PUM in solchen Assoziativkonstruktionen mit einem Hochton, ungeachtet ihres lexikalischen Tons.

- 36** Assoziativkonstruktionen im Kɔnni mit PUM:

dàáŋ „stick“

- (a) Kein assoziativer Hochton bei POR = Kommunikator (1./2. Person):

̀̀n dàáŋ „my stick“
 ̀̀tì dàáŋ „our stick“

- (b) Assoziativer Hochton bei POR = Kommunikata (3. Person):

̀̀ù dá!áŋ „his stick“
 ̀̀bà dá!áŋ „their stick“
 ̀̀náá!gín dá!áŋ „cow’s stick“
 ̀̀bùà-wá dá!áŋ „boy’s stick“ (alle Beispiele aus Cahill 1999: 347, 502)

Im Gegensatz zum Buli scheint die Assoziativkonstruktion im Kɔnni nur gelegentlich einen definit markierten POR zu enthalten (vgl. die beiden letzten Beispiele in 36b). Cahills Übersetzungen der Syntagmen lassen keine Differenzierung zwischen indefinit und definit markierten PORen erkennen. Seiner Tonanalyse zufolge ist der assoziative Hochton in Komposita abwesend, d.h. er kommt nicht in nominalen Syntagmen mit monoreferentieller Lesart vor.

Ist das PUM ohnehin mit einem initialen lexikalischen Hochtton assoziiert, so findet an ihm auch im Kɔnni keine tonale Veränderung in der Assoziativkonstruktion statt. In 37 wird z.B. das hochtonige Substantiv *náŋ* 'Bein' in Funktion als PUM im Kɔnni genauso wenig tonal verändert wie die indefinite Singularform im Buli.

37	indef., def. (vgl. POR) Assoziativkonstruktion		
Kɔnni	náá!gín, náágí!-bú	náá!gín náŋ	„cow's leg“ (Cahill 1999: 502)
Buli	nááb, náá-mú	náá-mú náŋ	'Bein einer/der Kuh'

Man könnte versucht sein, im assoziativen Hochtton am Beginn des PUMs im Kɔnni ein oftmals nur tonal repräsentiertes Suffix des PORs zu vermuten, das sich innerhalb der Assoziativkonstruktion auf die PUM-Konstituente nach rechts ausbreitet.⁸ Problematisch für diese Analyse als *nominales* Suffix ist allerdings, dass der assoziative Hochtton auch nach Klassenpronomen in Funktion des POR vorkommt (vgl. 37). Es kann daher nur festgestellt werden, dass in beiden Sprachen nominale Assoziativkonstruktionen von anderen nominalen Syntagmen wie Komposita weitgehend durch einen Hochtton „zwischen“ den beiden Konstituenten unterschieden werden, der anscheinend die semantisch-referentielle Eigenständigkeit der ersten Konstituente trotz der engen syntaktischen Relation gewährleistet: im Kɔnni erscheint er am Beginn eines nicht bereits mit initialem Hochtton versehenen PUM, im Buli erscheint er mit dem nur in wenigen Fällen verzichtbaren definiten Suffix des POR. Interessant sind auch Parallelen zwischen den selteneren „indefiniten“ Assoziativkonstruktionen im Buli, die kein hochtonig determiniertes POR enthalten, und marginalen Tonphänomenen in nominalen Assoziativkonstruktionen im Dagbani. Olawsky berichtet von einem nur eingeschränkt vorkommenden grammatischen Tieftton zwischen nominalen Konstituenten der Assoziativkonstruktion im Dagbani, welcher meines Erachtens dem ebenfalls nicht-lexikalischen L-Grenztton im Buli entspricht. Olawsky äußert sich nicht zur Determinierung des POR, sondern stellt zunächst fest, dass POR und PUM in der Assoziativkonstruktion zwar phonologischer Reduktion unterliegen können, ihre grundlegende morphologische Struktur aus Stamm und Suffix sowie die unterliegenden Töne aber in der Regel beibehalten. Ein assoziativer Tieftton werde in Abhängigkeit von der Tonklasse des POR eingefügt. Nach dem Substantiv einer bestimmten Tonklasse („TC-1“⁹) in Funktion des PORs in der Assoziativkonstruktion gäbe sich dieser eingefügte Tieftton am PUM zu erkennen (vgl. Olawsky 1999: 205f.). In 38b führt er beispielsweise zur Absenkung der folgenden Hochtöne des PUM (d.h. er ist verantwortlich für den durch das Ausrufezeichen (!) symbolisierten *Downstep* des PUM-Hochtons).

38 Assoziativkonstruktionen im Dagbani mit PUM:

zúyú „head“

⁸ Rechtsgerichtetes H-spreading wurde von Cahill nur innerhalb von Substantiv-Adjektiv-Komplexen über die Konstituentengrenze hinweg und mit präverbalen Partikeln beobachtet (vgl. Cahill 1999: 401ff. und 458ff.).

⁹ Bzw. im Fall mehrsilbiger Substantive einer weiteren Tonklasse, was an dieser Stelle vernachlässigt werden kann.

- (a) Kein assoziativer Tieftón bei Mehrheit der POR:

páyá zúyú „woman’s head“

- (b) Assoziativer Tieftón bei POR einer bestimmten Tonklasse („TC-1“):

pjéyú !zúyú „sheep’s head“ (Beispiele aus Olawsky 1999: 206)

Olawskys Analyse des in 38b vor dem hochtonigen PUM auftretenden Tieftóns als grammatischer Ton beruht darauf, dass der zusätzliche Tieftón zwar in Assoziativkonstruktionen nach nominalen Konstituenten dieser Tonklasse, nicht aber auch in Komposita mit diesen Konstituenten vorkommt. Das folgende Beispiel enthält ein nominales Kompositum im Unterschied zur Assoziativkonstruktion von 38b. Hier ist sowohl die Suffixsilbe des initialen Glieds als auch der grammatische Tieftón abwesend.

- 39 Nominales Kompositum („TC-1“):

pjé-zúyú „sheep-head“ (Olawsky 1999: 218)

Parallele Veränderungen zum Downstep in 38b sind am Oberflächenton des PUM auch nach nominalen POREn einer anderen Tonklasse („TC-4“) zu beobachten. In jener Tonklasse führt Olawsky sie jedoch auf einen stammfinalen *lexikalischen* Schwebeton des POR zurück (z.B. *sán !zúyú* ‘Kopf eines Fremden’ < *sán`-zúyú*). Grund für die lexikalische Analyse dieses Tieftóns ist die Tatsache, dass er auch außerhalb von Assoziativkonstruktionen, z.B. vor Adjektiven, vorkommt (vgl. Olawsky 1999: 199f.).

Der Tieftón nach POREn einer bestimmten Tonklasse im Dagbani trägt also ähnlich wie der Hochton im Buli und Konni zur Differenzierung nominaler Syntagmen assoziativer Semantik und monoreferentieller Komposita bei. In gewisser Weise kann er mit dem L-Grenzton im Buli korreliert werden. So verfügen viele der Dagbani-Substantive, die einen overtten Hochton im Stamm haben und entweder der Tonklasse mit lexikalischem Schwebetieftón („TC-4“) oder derjenigen mit grammatischem Tieftón in der Assoziativkonstruktion („TC-1“) angehören, auch im Buli über einen H-Input-Ton, dem unter Umständen der L-Grenzton hinzugefügt wird (vgl. z.B. Buli *pósúk / píísà* ‘Schafe’, im Dagbani „TC-1“ und *nícháánò / níchám* ‘Fremder, Gast’, im Dagbani „TC-4“). Im Buli benötigt der L-Grenzton allerdings immer eine eigene TBU in äußerungsfinaler Position (vgl. 3.2.1) und kommt nur äußerst sporadisch in indefiniten Assoziativkonstruktionen bzw. Komposita vor (vgl. 5.2.3.3). Im Dagbani scheint er dagegen weitgehend lexikalisch fixiert zu sein, wenngleich er es in Zusammenhang mit bestimmten nicht-finalen Substantiven („TC-1“) ermöglicht, Assoziativkonstruktionen eindeutig von anderen nominalen Syntagmen zu differenzieren. Warum der wortfinale Tieftón im Dagbani nur in einem Teil der Substantive gegenüber dem im Buli sehr viel regelmäßigeren L-Grenzton „lexikalisiert“ ist¹⁰, und ob auch die Semantik des Kompositums bzw. der assoziierten Entitäten eine Rolle für seinen Erhalt oder Ausfall spielt, ist ungeklärt.

Der Ton in nominalen Assoziativkonstruktionen im Buli, Konni und Dagbani muss also aufgrund der einzelsprachlichen Gegebenheiten sehr unterschiedlich analysiert werden:

¹⁰ Wenige Ausnahmen im Buli sind nur in Nomina des Genus 5/6 vorzufinden, vgl. 3.2.1

Buli:	kein assoziativer Ton, weitgehende Vermeidung des L-Grenztons am POR
Konni:	assoziativer Hochton nach nominalem POR sowie nach Klassenpronomen
Dagbani:	auf den nominalen POR einer Tonklasse eingeschränkter grammatischer Tieftton

Es existieren zwar gewisse Parallelen bezüglich des lexikalischen Tons der Substantive, aber jede Sprache verfügt über ihre eigene Systematik der Differenzierung nominaler Assoziativkonstruktionen von anderen nominalen Syntagmen, wie Komposita und Nomen-Adjektiv-Komplexen. Gemeinsam ist allen drei Sprachen auch, dass sie sich in nominalen Assoziativkonstruktionen nicht vollkommen mit lexikalischem Ton begnügen, denn auch im Buli trägt das charakteristische definite Suffix des nominalen POR einen grammatischen Hochton.

5.2 Komposita

Komposition stellt ein wichtiges Mittel der nominalen Wortbildung im Buli dar. Zahlreiche komplexe Substantive lassen sich mehr oder weniger eindeutig als Komposita identifizieren. Das erste Glied einer Nominalkomposition basiert sehr häufig auf einem Substantiv, das zweite Glied kann ein primäres Substantiv oder auch ein deverbales Substantiv oder ein Adjektiv sein. An dieser Stelle werden die Eigenschaften von Komposita in erster Linie anhand von Zusammensetzungen mit einem finalen nominalen Glied dargestellt.

5.2.1 Syntax und Semantik

Betrachtet man komplexe Substantive im Buli, so lassen sich zwei Typen der nominalen Komposition differenzieren, die sich durch den Grad des morphologischen Erhalts der nicht-finalen Glieder voneinander abheben.¹¹ Die Unterscheidung des Kompositionstyps ist für die Lesart eines Teils der Komposita relevant. Ich werde zunächst die strukturellen Merkmale der beiden Kompositionstypen vorstellen, bevor ich auf die semantischen Unterschiede eingehe.

5.2.1.1 Indefinite Komposita

Wie einfache Substantive werden auch nominale Komposita in der Zitation und beim generischen Gebrauch ohne definites Suffix verwendet. Die indefiniten Formen lassen sich strukturell hinsichtlich der zwei Kompositionstypen unterscheiden.

Den ersten Typ (KMP I) bildet ein sehr lockeres Kompositum. Es entspricht der „indefiniten Variante“ der nominalen Assoziativkonstruktion. Letztere divergiert von der kanonischen Assoziativkonstruktion insofern, dass die nicht-finalen Konstituenten kein definites Suffix aufweisen (vgl. 5.1.1). Sofern die nicht-finalen Glieder auch keine einzigartigen oder sonst wie eindeutig als Diskursreferenten determinierten Entitäten denotieren, wird ein solches Syntagma als Kompositum interpretiert. Einige Beispiele für die Komposition des Typs I gibt 40. Die selbstständige Singular- oder Pluralform des Substantivs, welches das nicht-finale Glied bildet, ist in den folgenden Beispielen jeweils ganz rechts illustriert.

¹¹ Viele verwandte Gursprachen scheinen ähnliche Differenzierungen des Bindungsgrads innerhalb nominaler Syntagmen vorzunehmen, die sich in erster Linie in der An- oder Abwesenheit von Klassensuffixen der nicht-finalen Konstituenten äußert und sich nicht auf nominale Komposita beschränkt (vgl. 5.2.1). Einen guten Überblick dazu bietet Elders (2003).

40	KMP I			vgl. Substantiv
(a)	bīā(k)	-zúk	‘Hundekopf’ (< Hund - Kopf)	bīā-k
(b)	tēŋ	-būūrā	‘Neris auf der Erde’ (< Erde - Neri.PL)	tēŋ
(c)	nàlimà	-kpāgī	‘Paramount Chief’ (< Chief.PL - Kopf(~Führer))	nà-limà
(d)	dùìnsà	-tūēm	‘Malaria’ (< Moskitto.PL - Krankheit(~Hitze))	dùìn-sà

Das Fehlen eines definiten Suffixes im Kompositum gegenüber der kanonischen Assoziativkonstruktion hat zur Folge, dass die nominalen Glieder des Kompositums prosodisch enger miteinander verbunden sind. Grundsätzlich können am nicht-finalen Glied indefinite Klassenzeichen vertreten sein, es finden aber häufig phonologische Reduktionen statt. Unsilbische orale Suffixe werden in natürlicher Rede apokopiert (vgl. den eingeklammerten Suffixvelar in 40a). Silbische Suffixe, d.h. vor allem Pluralsuffixe, können dagegen erhalten bleiben (40c/d). Die Numeruskennzeichnung der einzelnen Glieder folgt in Komposita des Typs I semantischen Kriterien und muss unter den Gliedern nicht kongruent sein (vgl. 40b mit nur finalelem Pluralglied vs. 40c/d mit nur initialem Pluralglied).

Im zweiten Typ der Komposition (KMP II) wird die nominale Morphologie der nicht-finalen Glieder stärker verändert.

41	KMP II			vgl. Substantiv
(a)	dà	-bìrī	‘Gewehrkegel’ (< Holz - Saatkorn)	dùò-k
(b)	chí	-káúk	‘Halbmond’ (< Mond - Teil)	chíí-k
(c)	bèlì	-nàŋ	‘Zufluss’ (< Fluß ~ Wasserstelle - Bein)	bēl(- ¹²)ī
(d)	kpà	-chàrī	‘Hühnerwassertrog’ (< Huhn - Gefäß)	kpīā-k

Der engere Bindungsgrad dieser Zusammensetzungen äußert sich am initialen Glied, welches starke segmentale Einbußen erlebt, wobei auch Klassensuffixe im Gegensatz zum Typ I systematisch getilgt werden. Nicht erlaubt sind hier silbische Suffixe, so dass die in Typ I mögliche Pluralkennzeichnung des initialen Glieds in diesem Kompositionstyp entfällt. Außerdem kann das initiale Glied direkt vor der Nahtstelle zum folgenden Kompositionsglied keinen M-Input haben (41c und 41d). In der engen Zusammensetzung des Typs II tritt ein L-Input-Ton an die Stelle des M-Input-Tons im syntaktisch eigenständigen Substantiv (vgl. die rechte Spalte in 41).

Die beiden auffälligsten Unterschiede zwischen den zwei Kompositionstypen, die sich an den nicht-finalen Gliedern äußern, sind in 42 zusammengefasst. In der Komposition des Typs I ist nur eine gemäßigte phonologische Reduktion dieses Glieds möglich, im Typ II wird es dagegen von morphologisch möglichst weitgehend reduziert.

¹² Der Suffixstatus von *-i* direkt nach einem stamfinalen Konsonanten in Substantiven der Singularklasse 5 (DI) ist im aktuellen Sprachzustand unklar, da er auch von einem Epenthesevokal vor dem „unsichtbaren“ Morphems *ya* herrühren könnte (vgl. 3.2. zu tonalen Besonderheiten und Fußnote 45 in Kapitel 3).

42 (i) indef. KMP I:

- silbische Klassensuffixe (vor allem im Plural) möglich
- gleicher Ton-Input wie unabhängiges Substantiv, einschließlich M-Input

(ii) indef. KMP II:

- silbische Klassensuffixe (inklusive Plural) nicht möglich
- kein M-Input vor finalem Kompositionsglied, stattdessen L-Input

Trotz der teilweise sehr augenfälligen Unterschiede ist die Identifizierung des Kompositionstyps anhand des initialen Glieds insgesamt nur eingeschränkt möglich. Für zahlreiche zusammengesetzte Substantive bestimmter Bedeutung ist der Kompositionstyp festgelegt, kann also nicht direkt mit einer Zusammensetzung des anderen Kompositionstyps verglichen werden. Der Kompositionstyp II ist beispielsweise mit deverbalisiertem Nomen agentis (43a) und mit Adjektiven (43b) relativ häufig vertreten, aber keineswegs zwingend. Er manifestiert sich in den Beispielen 43 und 44 anhand des Stammtone-Inputs. Endet das initiale Glied im Kompositionstyp II auf einen Obstruenten, findet außerdem gern eine Resilbifizierung an der Nahtstelle zwischen den Kompositionsgliedern mithilfe epenthetischer Vokale statt. Die nun intervokalischen Konsonanten werden gegebenenfalls verstimmlicht (vgl. 43a).

43 KMP II

vgl. Substantiv

- | | | | |
|-----|-------------------------------------|---|--------------|
| (a) | yāk-mīērīk / yāk-mīērīsā
[jāgì-] | ‘Töpfer’
(< Lehm – NA:Former, Kneten) | yāk / yāk-sā |
| (b) | dūŋ-sārī / dūŋ-sāā | ‘weibl. Tier (keine Geburt)’
(< Tier – weibl.) | dūŋ / dūŋ-sā |

Ein weiteres Kennzeichen des Kompositionstyps II ist die Kürzung eines langen Vokals im kodierten Wortstamm. Ein langer und gegebenenfalls diphthongisierter Mittelzungenvokal der selbstständigen Nominalform wird dabei durch einen kurzen und zumeist bezüglich der Artikulationsstelle „neutralen“ Tiefzungenvokal *a* ersetzt (44).

44 KMP II

vgl. Substantiv

- | | | | |
|-----|---------------------|--------------------------------|----------------|
| (a) | sā-gààŋ / sā-gàànsā | ‘T.Z. ohne Suppe’ (< T.Z. – ?) | sāā-b / sī-rā |
| (b) | bā-bīim / bā-bīinsā | ‘Welpen’ (< Hund – ?Kind) | bīā-k / bāā-sā |

Komposita, in denen das nicht-finale Glied zwar seine suffigale Koda apokopiert hat, der lange Stammvokal aber unberührt bleibt, können dementsprechend nicht dem Typ II zugeordnet werden, sondern weisen sich als Typ I aus (45). In 45a wird dieser Kompositionstyp außerdem vom M-Input indiziert.

45 KMP I

vgl. Substantiv

- | | | | |
|-----|---------------------------|--|----------------|
| (a) | sāā-zóm / sāā-zúétà | ‘T.Z. Mehl’ (< T.Z. - Mehl) | sāā-b / sī-rā |
| (b) | nāā-bīisīm / nāā-bīisintà | ‘Kuhmilch’ ¹³ (< Kuh - Milch) | nāā-b / nííg-à |

¹³ Die Pluralform hat die Bedeutung ‘verschiedene „Typen“ Kuhmilch’ (‘Milch aus verschiedenen Quellen oder in verschiedenen Behältern’).

Dass der Kompositionstyp keinesfalls generell frei variierbar ist, zeigen die Beispiele 44/45a. So kann die Bedeutung des Kompositums aus 45a nicht auch durch eine Zusammensetzung des Typs II wiedergegeben werden: **sà-zòm* ‘T.Z. Mehl’, obwohl *sà-* als initiales Glied für das Substantiv *sāāb* ‘T.Z.’ in anderen Komposita (vgl. z.B. 44a) durchaus belegt ist. Genauso wenig kann das Kompositum aus 45b durch eine Bildung nach Typ II (**ná-biisim* ‘Kuhmilch’) ersetzt werden.

Problematisch ist die Distribution der Kompositionstypen andererseits aber auch deshalb, weil einige initiale Konstituenten sehr wohl Formen beider Typen bei offenbar gleicher Bedeutung annehmen können, wie in 46 dargestellt ist. Das initiale Glied weist hier wahlweise den der unabhängigen Singularform entsprechenden diphthongisierten langen Vokal oder aber einen kurzen Vokal auf. Solche Alternationen treten in meinen Daten relativ oft vor Adjektiven auf. Einige Informanten korrigierten sie nachträglich zugunsten einer einheitlichen Form in beiden Numerusformen, wobei der Typ II insgesamt häufiger als Typ I gewählt wurde.

- | | | |
|----|--|-----------------|
| 46 | KMP I ~ II | vgl. Substantiv |
| | fíó-wòŋ, fá-wòŋ / fíó- or fá-wòŋtà ‘großer Pavian’
(< Pavian – lang) | fíó-k / fáá-tà |

Schließlich ist der Bildungstyp für viele Komposita gar nicht zu identifizieren, da die diagnostischen Mittel bezüglich des initialen Glieds – Beibehaltung silbischer Suffixe, die Qualität und Quantität des Vokals der stamminitialen Silbe und ein M-Input im Typ I gegenüber einem L-Input in Typ II – bei ihnen gar nicht greifen. Das initiale Glied im zusammengesetzten Substantiv in 47 könnte aus struktureller Sicht beiden Typen zugerechnet werden.

- | | | |
|----|--|-----------------|
| 47 | KMP I oder II? | vgl. Substantiv |
| | júm-péin / júm-piéma ‘Fischhaken’ (< Fisch – Pfeil) | júm / júm-à |

Welche Bedeutung kommt dem Kompositionstyp zu, abgesehen davon, dass er für einen Teil der komplexen Substantive lexikalisch festgelegt zu sein scheint? Bevor ich näher auf die mutmaßliche semantische Motivation für den Kompositionstyp II eingehe, soll die definite Form nominaler Komposita betrachtet werden.

5.2.1.2 Definite Komposita

Gemeinsam ist den komplexen Substantiven beider Kompositionstypen ihre monoreferentielle Lesart. Das spiegelt sich auch deutlich in ihrer definiten Form. Ein Kompositum, das im Gegensatz zur Assoziativkonstruktion nur eine (Art) Entität denotiert, weist nur am finalen Glied ein definites Suffix auf.

In den definiten Formen von Komposita des Typs II (48-ii) können am nicht-finalen Glied also weder Numerus noch Diskursreferentialität durch ein silbisches Suffix markiert werden.

- 48** (i) indef. KMP II (ii) def. KMP II
- (a) *nìŋ-gbàŋ / nìŋ-gbàŋsà* *nìŋgbàŋ-ká / nìŋgbàŋsá-ŋá* (< Körper – Leder)
 ‘Haut (von Menschen)’ ‘die Haut (von Menschen)’
- (b) *bòm-bìik / bòm-bìsà* *bòm-bìi-ká / bòm-bìsá-ŋá* (< Esel – Kind)
 ‘junge/r Esel’ ‘der/die junge/n Esel’

Auch Komposita des Typs I oder eines unklaren Bindungstyps können in der Regel nur am Ende des komplexen Substantivs ein definites Suffix aufweisen (49-ii). Selbst wenn ein Pluralsuffix am nicht-finalen Glied vorkommt (49a), ist hier im Gegensatz zur Assoziativkonstruktion keine definite Markierung möglich. Es kann im Kompositum I also maximal Numerus, nicht aber Spezifität am nicht-finalen Glied durch ein Suffix markiert werden.

- 49** (i) indef. KMP (I) (ii) def. KMP (I)
- (a) *júmá-līirík / júmá-līirisà* *júmá-līirī-ká / júmá-līirisá-ŋá* (< Fisch.PL – NA:Schöpfer)
 ‘sp. Vogel’ ‘sp. Vogel’
- (b) *tìin-dòk / tìin-dìinà* *tìin-dòk-kū / tìin-dìinà-ŋā* (< Medizin – Zimmer)
 ‘Krankenhaus / Krankenhäuser’ ‘das Krankenhaus / die Krankenhäuser’

Bei Komposita des Typs I, die nur durch ein einziges finales definites Suffix determiniert werden können, handelt es sich meist um lexikalisierte Komposita, wie z.B. die Beispiele in 45 (vgl. deren definite Formen *náá-bìisì-mū / náá-bìisìntà-ŋā* ‘die Kuhmilch’ und *sāā-zóm-mū / sāā-zúétá-ŋá* ‘das T.Z. Mehl’).

Ein Teil der nach Typ I gebildeten Komposita erlaubt jedoch kein alleiniges definites Suffix am Ende des nominalen Syntagmas (50-ii). Möchte man auf Referenten solcher Komposita mit einem definiten Suffix verweisen und die Determinierung durch das initiale Kompositionsglied wie im indefiniten Kompositum beibehalten, so kann nur die kanonische Form der nominalen Assoziativkonstruktion verwendet werden (50-iii).

- 50** (i) indef. KMP I (ii)*def. KMP I (iii) ASSOZ
- (a) *bīā-jínà* **bīā-jíná-ŋá* *bīā-ká jínà, bīā-ká jíná-ŋá*
 ‘Hundezähne’ ‘die Hundezähne’ ‘die Zähne des Hundes’
- (b) *bàànò-bìik* **bàànò-bìi-ká* *bàànò-wà bíík, bàànò-wà bíi-ká*
 ‘Wahrsagerkind’ ‘das Wahrsagerkind’ ‘das Kind des Wahrsagers’

Solche ungrammatischen Vorkommen von definit markierten Komposita des Typs I (vgl. 50-ii) sind typisch für komplexe Substantive, deren finale Konstituente ein relationales Substantiv denotiert, das Teil oder Abkömmling des durch die initiale Konstituente denotierten Lebewesens ist. Das erste Glied bezeichnet also den natürlichen Eigner der abhängigen Entität. Semantisch handelt es sich um eine Ganzes-Teil-Beziehung, bei der die Existenz eines spezifischen abhängigen Referenten auch die Existenz eines Ganzen, dem es angehört, voraussetzt. Sind solche komplexen Substantive nicht als feststehende Begrifflichkeit lexikalisiert, dann können sie zwar in der indefiniten Form wie ein

Kompositum I verwendet werden, die definite Determinierung erfordert jedoch die kanonische Assoziativkonstruktion, wie auch das folgende Beispiel demonstriert.

Der natürliche Eigner eines Körperteils kann ihm sowohl mit (51-i) als auch ohne (51-ii) definites Suffix im nominalen Syntagma vorangehen. Erstere Bildung entspricht der kanonischen Assoziativkonstruktion, letztere dessen „indefiniten Variante“, die dem Kompositum des Typs I gleicht. Da es sich nicht um eine einzigartige oder anderweitig eindeutig identifizierbare Entität handelt (vgl. 5.1.1), kann der Eigner in der „indefiniten Variante“ der Assoziativkonstruktion (51-ii) als rein lexikalisches Determinans innerhalb eines Kompositums I interpretiert werden, in dem die initiale Konstituente selbst nicht auf eine spezifische Diskursentität referiert. Die Umschreibung des komplexen Substantivs in 51-ii durch Informanten („refers to no particular cow, but to a horn that belongs to a cow by nature“) verdeutlicht, dass es sich hier im Gegensatz zu 51-i um einen monoreferentiellen Ausdruck handelt.

51 (i) ASSOZ

ká náá-mú jíílì.

FM Kuh-DEF Horn

‘Es ist das Horn der Kuh.’

(ii) KMP I

kūrē ká náá(b)-jíílì.

KL.DEM FM Kuh-Horn

‘Es ist ein Kuhhorn.’

Die semantische Abhängigkeit des Körperteils verhindert jedoch, dass im Beisein der den Eigner denotierenden Konstituente nur das finale Körperteil determiniert werden kann (51-ii vs. *52-ii). Die finale Determinierung des Körperteils ist nur möglich, wenn auch der Eigner selbst als spezifische Diskursentität kodiert ist und muss daher in der kanonischen Assoziativkonstruktion mit definitivem POR erfolgen (52-i).

52 (i) ASSOZ: def POR: + def. PUM

náá-mú jíí-ní

‘das Horn der Kuh’**(ii) KMP I: *def. Determinans**

*náá(b)-jíí-ní

‘das Kuhhorn’

In Tabelle 53 sind die bisher aufgezeigten strukturellen und semantischen Merkmale von indefiniten und definiten nominalen Komposita zusammengefasst.

53	(i) indef.	(ii) def.
(a)	KMP II: + strukt. Einheit	KMP I-II: + sem. Einheit
(b)	KMP I: - strukt. Einheit	ASSOZ + def. PUM: - sem. Einheit

Unter den nominalen Komposita zeichnen sich zwei Teilmengen durch besondere Merkmale aus. Obgleich Komposita in indefiniter Form (53-i) auch wie die „indefinite Assoziativkonstruktion“ aus zwei juxtaponierten Substantiven/Nominalphrasen gebildet werden, die gelegentlich phonologischer Erosion unterliegen, existiert die spezielle Struktur des Kompositums II, in der sich das initiale Kompositionsglied aufgrund segmentaler und tonaler Eigenschaften als syntaktisch unselbstständig ausweist. Komposita sind monoreferentiell und können dementsprechend mehrheitlich durch ein einziges kompositionsfinale definites Suffix determiniert werden (53-ii). Ausgenommen davon ist die Teilmenge von Komposita, in denen initiales Determinans und finales Determinatum in einem nicht lexikalisierten Kompositum I

in einer natürlich gegebenen Ganzes-Teil-Beziehung zueinander stehen. Hier ist die Determinierung des abhängigen Teils allein im Rahmen der kanonischen Assoziativkonstruktion möglich.

Ein Teil der komplexen Substantive, zwischen deren Komponenten eine Ganzes-Teil-Abhängigkeit besteht, schert also aufgrund semantischer Kriterien aus der üblichen Struktur definiter Komposita zugunsten der Assoziativkonstruktion aus 53-ii. Was aber ist die Ursache für die strukturellen Unterscheidung in Komposita des Typs I und II, die sich auch in den indefiniten Formen 53-i zu erkennen gibt? Im Folgenden möchte ich zeigen, dass der Kompositionstyp II eine spezielle Form der attributiven Possession zum Ausdruck bringen kann.

5.2.1.3 Determinativ- und Possessivkomposita

Die unterschiedliche Semantik von Komposita des Typs I und II kann am Beispiel von zwei Substantiven dargestellt werden, die sich als nicht-finales Glied in beiden Kompositionstypen morphologisch sehr deutlich unterscheiden (54). Im Kompositum I bewahren sie, abgesehen von der möglichen Apokope silbenfinaler Suffixobstruenten, ihre nominalen Merkmale bei, im Kompositum II erscheint dagegen ein vom Vokal des Singularsubstantivs abweichender kurzer Tiefzungenvokal und gegebenenfalls ein L-Input-Ton gegenüber dem M-Input im Substantiv.

54	Singularsubstantiv	KMP I: NP	KMP II: *NP
	kpóŋ ‘Perlhuhn’	kpóŋ	kpán-
	kpiāk ‘Huhn’	kpiā(k)	kpā-

Das indefinite Syntagma des Kompositionstyps I in 55-i hat die Lesart eines Determinativkompositums, dessen finales Glied ‘Feder (Fell)’ das Grundwort oder Determinatum bildet. Das initiale Glied bezieht sich auf keinen spezifischen Diskursreferenten, sondern engt die potentielle Menge der Entitäten ein, auf die das Grundwort referieren kann. Das Kompositum repräsentiert folglich ein Hyponym seines finalen Glieds. Zwischen beiden Komponenten besteht eine natürliche Ganzes-Teil-Beziehung, die nicht-lexikalisiert ist, so dass ein nur final determiniertes Kompositum ausgeschlossen ist. Soll die Feder als diskursspezifische Entität gekennzeichnet werden, geht das bei direkter Voranstellung des zugehörigen Federeigners ‘Huhn’ oder ‘Perlhuhn’ daher nur in der kanonischen Assoziativkonstruktion (55-ii).

55	(i) indef. (KMP I/Determinativkompositum)	(ii) def. (ASSOZ/Ganzes-Teil)
	<i>kpóŋ</i> ‘Perlhuhn’ bzw. <i>kpiāk</i> ‘Huhn’ + <i>kōk</i> ‘Feder, Fell’	
(a)	<i>kpóŋ-kōk</i> ‘Perlhuhnfeder’	<i>kpóŋ-kú kōk(-kú)</i> ‘Feder des Perlhuhns’
(b)	<i>kpiā-kōk</i> ‘Huhnfeder’	<i>kpiā-ká kōk(-kú)</i> ‘Feder des Huhns’

In den Komposita des Typs II finden wir die gleichen Komponenten in derselben Reihenfolge vor (56), das finale Glied stellt hier aber nicht das Determinatum dar. Betrachtet man die häufige Verwendung von Adjektiven in diesem Kompositionstyp, läge nahe, dass hier das initiale Glied semantisch regiert. Dies wäre aber auch deshalb erstaunlich, als diese Funktion dann dem im Kompositum II morphologisch besonders unterrepräsentierten Glied zukäme.

Ich analysiere die komplexen Substantive in 56 daher vielmehr als Possessivkomposita, die zwar oft als eine Untergruppe von Determinativkomposita bezeichnet werden, in denen aber keines der enthaltenen Glieder das semantische Grundwort darstellt.¹⁴ Im Possessivkompositum wird meist auf eine prominente Eigenschaft des eigentlich Gemeinten Bezug genommen (vgl. Bußmann 1990: 401). Für das Buli-Kompositum II bedeutet dies im Gegensatz zum Kompositum I zum einen, dass das finale Glied nicht als Determinatum fungiert, sondern Auskunft über ein entscheidendes Attribut des Referenten gibt – hier „Fedrigkeit“. Zum anderen beschränkt sich die determinierende Funktion des initialen Glieds darauf, eine klassifikatorische Auskunft über die Natur bzw. Gattung des Referenten zu geben – hier die spezifische Unterart des „Federviehs“ als Perl- oder „Suppenhuhn“. Das Possessivkompositum kann wie alle komplexen Substantive des Typs II mit einem einzigen finalen definiten Suffix versehen werden (56-ii).

- 56** (i) indef. (KMP II/Possessivkompositum) (ii) def. (KMP II/Possessivkompositum)
kpɔŋ ‘Perlhuhn’ bzw. *kpĩāk* ‘Huhn’ + *kɔk* ‘Feder, Fell’
- | | | | | |
|-----|-----------------|---------------------|--------------------|------------------------|
| (a) | <i>kpáŋ-kɔk</i> | ‘fedriges Perlhuhn’ | <i>kpáŋ-kɔk-kú</i> | ‘das fedrige Perlhuhn’ |
| (b) | <i>kpà-kɔk</i> | ‘fedriges Huhn’ | <i>kpà-kɔk-kú</i> | ‘das fedrige Huhn’ |

In den Beispielen 55, 56 stehen sich also semantisch differenzierte nominale Syntagmen gegenüber, die den markierten Extremen in Tabelle 53 entsprechen. Solche eindeutigen Oppositionen sind in meinem Korpus allerdings rar gesät. Von einem Ganzen abhängige Entitäten, wie unveräußerliche Körperteile, werden als finales Glied in Komposita II nur dann verwendet, wenn sie ein besonders relevantes Charakteristikum darstellen bzw. aufgrund des Diskurskontexts speziell erwähnenswert sind. Komplexe Substantive, die nur dazu gebildet werden, Körperteile von verschiedenen belebten Entitäten zu unterscheiden (57), werden dementsprechend nicht als Kompositum II konstruiert, sondern als gemeines Determinativkompositum, welches durch den Kompositionstyp I repräsentiert wird und die indefinite Spielart der nominalen Assoziativkonstruktion darstellt.

57 KMP I (Determinativkompositum)

- | | | |
|-----|------------------|---------------|
| (a) | <i>náá-píílà</i> | ‘Kuhhörner’ |
| (b) | <i>bĩā-ŋààŋ</i> | ‘Hunderücken’ |

Der Bedeutungsunterschied der beiden Kompositionstypen lässt sich auch demonstrieren anhand komplexer Substantive, die die entgegengesetzte Reihenfolge der Konstituenten bei in etwa gleicher Bedeutung des Gesamtausdrucks aufweisen. In 58 wird durch beide Kompositionstypen ein Lebewesen (Tier) mit Hörnern (58a) bzw. mit Zähnen (58b) bezeichnet. Die Verwendung der gleichen Konstituenten in umgekehrter Reihenfolge in beiden Kompositionstypen ist möglich, da eines der Glieder aus dem lexikalisch

¹⁴ Die beiden Kompositionstypen unterscheiden sich folglich aufgrund der An- bzw. Abwesenheit eines semantischen Kerns oder Determinatum voneinander: In Komposita des Typs I stellt das finale Glied das Determinatum dar (semantisch endozentrisch), in Komposita des Typs II steht kein Kompositionsglied als Determinatum zur Verfügung (semantisch exozentrisch). Der Einfachheit halber beziehe ich mich im Folgenden aber auf ein Kompositum des Typs II auch als „Possessivkompositum“ gegenüber dem bereits als (gemeines) „Determinativkompositum“ eingeführten Typ I.

unspezifischen Substantiv *jāāb* / *ḡāntā* ‘etwas/jemand (unbelebt, belebt, menschlich „Ding“)’ besteht. Im Kompositionstyp II (58-ii) wird es als initiales *Default*-Glied eingesetzt, um etwas/jemanden als mit einer für den Diskurs besonders relevanten, häufig über die Norm hinausgehenden, Eigenschaft ausgezeichnet, zu denotieren. Die Bildung im Kompositum I ist ebenfalls möglich, stellt aber die seltenere Konstruktionsart für diese Bedeutung dar und erfordert die umgekehrte Reihenfolge der Konstituenten (58-i).

- 58** (i) KMP I (Determinativkompositum) (ii) KMP II (Possessivkompositum)
jāāb ‘etwas/jemand’ und *níílí~níìlì* / *níìlà* ‘Horn’ resp. *nín* / *nínà* ‘Zähne’

- (a) *níílá-jāāb* ‘gehörntes Wesen’ *jà-nìlì* ‘etwas mit Horn, gehörntes Wesen’
 (b) *níná-jāāb* ‘Zähne-Wesen’ *jà-nīnà* ‘etwas mit Zähnen, Zähne-Wesen’

Die Komposita II (vgl. 58-ii) bringen die Bedeutung ‘etwas/jemand mit ... ~ etwas/jemand charakterisiert durch ...’ anscheinend besonders explizit zum Ausdruck. Die weniger ausdrucksstarken Komposita I in 58-i orientieren sich dagegen an der in Assoziativkonstruktionen üblichen finalen Stellung der semantisch regierenden Konstituente, welche der Konstituentenfolge in den Komposita II diametral entgegengesetzt ist.

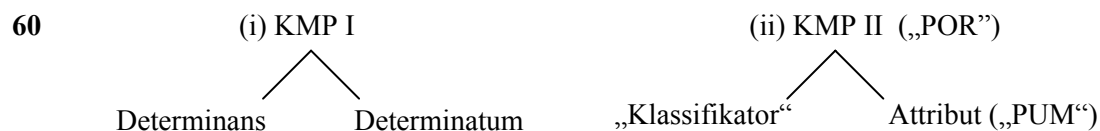
Gleicht man im Kompositum I die Folge der Konstituenten an die des Typs II an, wie in 59-i, wird das Körperteil zum semantischen Kopf. Die indefiniten Syntagmen in 59-i können in diesen Beispielen nur als Assoziativkonstruktionen aufgefasst werden, denn ihre lexikalisch sehr unspezifische initiale Konstituente eignet sich nicht zum Ausdruck einer spezifischen Eigenschaft.¹⁵ Die initiale Konstituente ist folglich ein POR und referiert in der indefiniten Form auf eine dem Adressaten unbekannte Entität (vgl. 3.1.3; PUM unterstrichen). Die Possessivkomposita in 59b/c-ii sind deshalb eingeklammert und mit Fragezeichen versehen, da sie von Informanten zwar als grammatisch richtig, semantisch aber als unsinnig eingestuft wurden. Ich gehe daher davon aus, dass die Bildung von Komposita II zwar produktiv ist, jedoch einen spezifischeren Kontext erfordert als Determinativkomposita, um Sprecher dazu zu veranlassen, eine als bemerkenswert erachtete Form der Possession wortbildend zu nutzen.

- 59** (i) KMP I (ASSOZ) (ii) KMP II (Possessivkompositum)
 (a) *jāā-níìlà* ‘Hörner von etwas’ *jà-nìlì* ‘gehörntes Wesen, etwas mit Horn’
 (b) *jāā-zíìm* ‘Blut von etwas’ (?*jà-zììm* ‘etwas mit Blut’)
 (c) *jāā-ḡààḡ* ‘Rücken von etwas’ (?*jà-ḡààḡ* ‘etwas mit Rücken’)

Aus den vorgestellten Merkmalen von Komposita schließe ich, dass durch die zwei strukturellen Kompositionstypen im Buli im Allgemeinen zwei semantisch unterschiedliche Typen von Komposita repräsentiert werden. Sie stellen einerseits semantisch endozentrische (KMP I) und andererseits exozentrische (KMP II) Konstruktionen dar. In Komposita des Typs I wird das finale Glied durch das Determinatum gestellt (60-i). In Komposita des Typs II stellt keines der Glieder das Grundwort dar (60-ii). Sie können als Possessivkomposita bezeichnet werden, da durch das finale Glied vielmehr – einem Modifikator nicht ganz unähnlich – ein besonderes Attribut des Referenten ausgedrückt wird, während das initiale Glied einem

¹⁵ Das lexikalisch unterspezifizierte Substantiv *jāāb* / *ḡāntā* ist dementsprechend auch als finales Glied im Possessivkompositum überhaupt nicht belegt, sondern kommt dort nur als initiales Kompositionsglied vor.

Klassifikator ähnlich fungiert. Das gesamte Kompositum II kann somit auch als eine Art komplexer „Possessor“-Ausdruck angesehen werden, der sich erst durch das „Possessum“ etabliert.



Einschränkend ist allerdings hinzuzufügen, dass nicht in allen synchronen Komposita II die spezifische Lesart eines Possessivkompositums vorzufinden ist. Ein solches Gegenbeispiel bietet (61). Das Substantiv *jéin* ‘Ei’ kommt einerseits als PUM in der kanonischen Assoziativkonstruktion und andererseits als finales Glied in einem Kompositum II vor. Letztere Konstruktion hat allerdings die Lesart eines gemeinen Determinativkompositums mit finalem Determinatum.

61 (i) ASSOZ	(ii) KMP II = (gemeines) Determinativkompositum ¹⁶
(a) <i>kpón-kú jéin</i> ‘Ei des Perlhuhn’	<i>kpán-jéin</i> ‘Perlhuhnei’
(b) <i>kpīā-ká jéin</i> ‘Ei des Huhns’	<i>kpà-jèin</i> ‘Hühnerei’

Es gibt daher auch Komposita, die zwar strukturell dem Typ II angehören, semantisch anscheinend aber dem endozentrischen Typ I.¹⁷ Angesichts der Tatsache, dass der Kompositionstyp ohnehin nicht in allen nominalen Zusammensetzungen eindeutig identifizierbar ist, sowie der manchmal alternativen Verwendung beider Kompositionstypen ohne Bedeutungsänderung (vgl. 5.2.1.1) nehme ich an, dass die zwar theoretisch mögliche strukturelle Widerspiegelung der unterschiedlichen Semantik in vielen lexikalisierten Komposita überhaupt keine Rolle spielt. Da Komposita II mit ihrem stark reduzierten initialen Glied eine morphosyntaktisch engere und damit sprachökonomischere Struktur als Komposita I bzw. „indefinite Assoziativkonstruktionen“ haben, werden sie vermutlich auch über Possessivkomposita hinaus eingesetzt. Es ist zudem denkbar, dass aufgrund der Grammatikalisierung von Substantiven zu Adjektiven in Komposita II (vgl. 5.3.1.1) ein Reanalyse-Prozess eingesetzt hat, durch den die strukturellen Grenzen zwischen beiden Kompositionstypen zunehmend verwischt werden.

Ich halte daher die in 60-ii dargestellte Hypothese, dass sich Komposita des Typs II grundsätzlich aus Possessivkomposita herleiten, trotz relativ häufiger Gegenbeispiele unter den synchronen Komposita aufrecht. So sind verschiedene nominale Zusammensetzungen des Typs II (62) semantisch gut nachvollziehbar, wenn man von einem finalen Determinatum absieht, da dieses Glied genau die prominente Eigenschaft bezeichnet, die den gemeinten Referenten ausmacht, während der initiale Bestandteil allgemeine Angaben hinsichtlich dessen „Gattung“ liefert.

¹⁶ Im Chuchulini wird für die Bedeutung ‘Perlhuhnei’ und ‘Hühnerei’ jedoch wie zu erwarten ein Kompositum I bzw. eine „indefinite Assoziativkonstruktion“ verwendet.

¹⁷ Es sei an dieser Stelle aber angemerkt, dass ich eine historische Herleitung aus einem Possessivkompositum der Art ‘umrundetes oder umzäuntes (Perl)Huhn’ nicht für unmöglich halte. So lässt sich im Chuchulini und im Kōnni, wo das Substantiv ‘Ei’ mit dem Plosiv /g/ anlautet, über direkte etymologische Beziehungen zwischen dem Substantiv und entsprechenden Verben oder deverbale Nomen im Kompositum spekulieren, vgl. z.B. Kōnni, *gilí* ‘Ei’, Verb *giligi* ‘umrunden’.

62 KMP II

- (a) sùŋ-kpàām / sùŋ-kpāām ‘Erdnuss ~ Erdnüsse’ (sp.Bohne – Öl)
< ölige Bohnen, sp. Bohnen mit Öl
- (b) - / kpá-nínà ‘kernige Sheabutter’ (Sheabutter – Zahn.PL)
< Sheabutter mit Zähnen
- (c) bàŋ-gbīñ / bàŋ-gbīnà ‘sp. Reifen’ (Reifen – Schlinge)
< Reifen mit Schlinge
- (d) tàŋ-gbàin / tàŋ-gbānà ‘Erdschrein’ (Erde ~ Ort – Leder)
< mächtiger Ort, Ort mit Leder als (religiöses) Machtsymbol

Auch die hohe Frequenz von Komposita des Typs II in Zusammenhang mit qualifizierenden Adjektiven kann als Indiz für die possessive Semantik dieses Kompositionstyps und sein finales Determinans gewertet werden. Da es in Substantiv-Adjektiv-Komplexen um den Ausdruck von Eigenschaften geht und die eindeutige Abgrenzung zwischen Substantiven und qualifizierenden Adjektiven aufgrund morphosyntaktischer Kriterien nicht durchgängig möglich ist, ist davon auszugehen, dass viele Adjektive auf ein (gegebenenfalls außerdem nominalisiertes) Finalglied in Possessivkomposita zurückgehen (vgl. 5.3.1.1).

Determinativkomposita, in denen die determinierende Konstituente wie in der Assoziativkonstruktion generell dem semantisch regierenden Glied vorausgeht (KMP I), stellen synchron die Default-Konstruktion für nominale Zusammensetzungen im Buli dar. Ad-hoc-Bildungen lexikalisch benötigter Hyponyme haben üblicherweise deren Struktur.

- 63 gbáná-ŋāntā ‘Ledersachen’ (< Leder.PL – Ding.PL¹⁸)
gbáná-tūīmā ‘Lederarbeiten’ (< Leder.PL – Arbeit.PL)
sūnsūn-nándūb ‘Mittelfinger’ (< Mitte – Finger)
túgúrí-jāāb ‘Waffe’ (< Krieg – Ding)
kpárí-wéé [we·] ‘Ackerbau-Angelegenheiten’ (< Ackerbau – Angelegenheit.PL)

Bezüglich der Komplexität und Wortart des initialen Glieds sind Komposita I viel weniger eingeschränkt als die des Typs II. Im Gegensatz zu Possessivkomposita können in Determinativkomposita auch Adpositionalphrasen, d.h. Syntagmen mit einer Postposition, als Determinans verwendet werden. Auch Verben oder Adverbiale kommen hier als Determinans zum Einsatz.

- 64 dòk-pō-dūŋ ‘Haustier’ (< Zimmer – in – Tier)
bùlī-pō-níám ‘Wasser vom Brunnen’ (< Brunnen – in – Wasser)
līŋ-sùìrðà ‘jemand, der zuerst (T.Z.) einstippt’ (< vorausgehen ~ zuerst – NA:Einstippen)

¹⁸ Es handelt sich um das Substantiv *jāāb* / *ŋāntā*, das einen suppletiven Pluralstamm hat.

5.2.2 Lexikalische Ausdrucksmittel der Zugehörigkeit, der Herkunft und des spezifischen Anderen

Viele nominale Komposita im Buli werden mithilfe der finalen Kompositionsglieder *jōnō* / *nām* (Ausdruck der Zugehörigkeit) und *dēnō* / *dēm* (Ausdruck der Herkunft) gebildet. Sie werden im Allgemeinen als ‘Besitzer (von)’ bzw. ‘Einwohner, Mitglied (von)’ übersetzt. Beide stellen synchron semantisch abhängige Substantive dar, die nicht ohne eine ihnen vorausgehende determinierende Konstituente vorkommen können. Beide gehören dem Genus 1/2 (WA/BA) an und denotieren häufig, aber keineswegs immer, Menschen und könnten auf begriffsbildend eingesetzte Pronominalformen zurückgehen. Ähnliche Merkmale kennzeichnen auch ein drittes hier behandeltes relationales Substantiv, *chōā* / *chāāb* ‘Gefährte’, welches mit der Bedeutung ‘ein gewisses (anderes)’ allerdings immer ein proklitisches Klassenpronomen mit sich führt. Die Bedeutung und Verwendung dieser Lexeme wird im Folgenden auch deswegen näher beschrieben, da es sich um altes Erbgut zu handeln scheint, dessen spezifische einzelsprachliche Ausformung aus vergleichender Sicht interessant sein könnte.¹⁹

5.2.2.1 Ausdruck der Zugehörigkeit mittels *jōnō* / *nām*

Das relationale Substantiv *jōnō* / *nām* ‘Besitzer (von)’ ist ähnlich unterspezifiziert wie *jāāb* / *ṇāntā* ‘jemand, etwas, Person, Ding’, indem es sich ebenfalls auf menschliche, belebte und unbelebte Entitäten beziehen kann, beinhaltet aber die zusätzliche semantische Komponente der Zugehörigkeit. Das Substantiv kommt sowohl als PUM innerhalb kanonischer (pro)nominaler Assoziativkonstruktionen als auch als finales Glied in Determinativkomposita vor. Die Tatsache, dass der „Besitzer“ in der kanonischen Assoziativkonstruktion nicht die Position des POR einnimmt, hängt mit der spezifischen Semantik dieses Lexems zusammen. Denotiert wird hier kein aktiver Besitzer, sondern ein „passiv Zugehöriger“, der seine Existenz als Besitzer erst dem Besitztum verdankt. Vorhersagbare Besitzer aufgrund natürlich gegebener Ganzes-Teil-Beziehungen sind für diese Bildungsweise dagegen uninteressant.

65 kanonische ASSOZ

- (a) náá-mú *jōnō*(-wá) ‘(der) Besitzer der Kuh’
- (b) níí-ṇá *nām*(-má) ‘(die) Besitzer der Kühe’

In den „indefiniten“ Assoziativkonstruktionen repräsentiert das finale Glied *jōnō* / *nām* je nach Lesart des Syntagmas das Determinatum bzw. PUM (66). In lexikalisierten Determinativkomposita, wie in 66a/b, erfolgt die definite Markierung gegebenenfalls nur final. Bei fehlender Lexikalisierung des Syntagmas, wie in 66c, kann die definite Markierung des finalen Glieds *jōnō* nur innerhalb der kanonischen Assoziativkonstruktion erfolgen.

¹⁹ Kognate Lexeme ähnlicher oder identischer Semantik sind aus verschiedenen Oti-Volta-Sprachen bekannt. Buli *jōnō* / *nām* ‘Angehöriger/Besitzer (von)’ weist u.a. morphologische und syntaktische Parallelen zum Demonstrativ *yua* etc. ‘celui de X ... = le sien’ im Gulmancema (Chantoux et al. 1968) auf. Zu Buli *dēnō* / *dēm* vgl. auch Manessys Proto-Oti-Volta Rekonstruktionen *dan./den., *nan./nen. ‘celui de’ (1975: 87) und zu Buli *chōā* / *chāāb* u.a. wiederum Gulmancema (Naba 1994: 295).

- 66 (i) indef. KMP I (ii) def. KMP I
- | | | | |
|-----|-------------------|--|---------------------------|
| (a) | yérí- <i>nōnō</i> | yérí- <i>nōnō-wá</i> | ‘Hausherr (Hausbesitzer)’ |
| (b) | tìin- <i>nōnō</i> | tìin- <i>nōnō-wá</i> | ‘Arzt (Medizinbesitzer)’ |
| (c) | bīā- <i>nōnō</i> | *bīā- <i>nōnō-wá</i> > bīā-ká <i>nōnō-wá</i> | ‘Hundebesitzer’ |

Unterschiede im Lexikalisierungsgrad sind auch für die zwei divergierenden definiten Konstruktionsformen der Syntagmen in 67 verantwortlich. Sie enthalten das gleiche Kompositionsglied *tēŋ* ‘Land, Ort, Stadt, Erde’ in initialer Position, haben aber verschiedene Bedeutungen, was in den indefiniten nominalen Syntagmen (67-i) in der Regel aber formal nicht zum Ausdruck kommt. Das komplexe indefinite Substantiv *tēŋ-nōnō* kann sowohl den in religiöser Hinsicht für das Land verantwortlichen ‘Erdpriester’ als auch einfach den weltlichen Besitzer eines Stück Lands oder den Einwohner eines Orts bezeichnen. Abweichungen untereinander sind aber bei der definiten Markierung zu erkennen. Nur die kulturell wichtige Institution des Erdpriesters kann in Form eines lexikalisierten Begriffs durch ein einziges finales definites Suffix determiniert werden (67a-ii). Die nicht kulturell institutionalisierten Bedeutungen (einschließlich der modernen Bedeutung ‘Staatspräsident’) müssen dagegen als kanonische Assoziativkonstruktion gebildet werden.²⁰

- 67 (i) indef. KMP I (ii) def. KMP I
- | | | | |
|-----|----------------------|--|-----------------------------------|
| (a) | tēŋ- <i>nōnō</i> | tēŋ- <i>nōnō-wá</i> | ‘Erdpriester’ |
| (b) | tēŋ(sā)- <i>nōnō</i> | *tēŋ(sā)- <i>nōnō-wá</i> > tēŋ-ká <i>nōnō-wá</i> | ‘Landbesitzer’; ‘Staatspräsident’ |

Mithilfe des Zugehörigkeits-Substantivs wird auch auf nicht-menschliche Entitäten und abstrakte Konzepte referiert. 68 gibt einige Beispiele für Syntagmen, in denen *nōnō* nicht wörtlich als ‘Besitzer’ übersetzt werden kann, sondern vielmehr die Eigenschaften, die durch die vorangehende determinierende Konstituente denotiert werden, in einem ‘Besitzer’ bündelt und konkretisiert.

- 68 (a) àzùimà ŋàyè *nōnō* ‘Zwei-Köpfe’ (Protagonist einer Erzählung)
A.Kopf.PL KL:zwei Besitzer
- (b) wà=vèntá tìyè *nōnō-wá* ‘seine zweite Lüge’
KL=Lüge.PL KL:zwei Besitzer-DEF
- (c) nāgsikā nàànìŋ *nōnō* ‘das achte Blitzen, der achte Blitz’
blitz.AKT acht Besitzer

²⁰ Einige Informanten gaben außerdem ein Kompositum des Typs II mit tieftonigem initialen Glied an (selten im Singular: (*tèn-nōnō*) / Plural: (*tèn-nām*) und wollten die verschiedenen Bedeutungen in der indefiniten Form tonal unterscheiden. Übereinstimmende semantische Zuordnungen ließen sich aufgrund der Angaben aber nicht treffen. Mithilfe der Pluralform des Kompositums II *tèn-nām* wird anscheinend die Bedeutung ‘Leute eines Ortes, Einwohner’ ausgedrückt (vgl. auch 5.2.2.2).

- (d) kù=bùyè nōnō ‘zum zweiten, außerdem, andererseits’
 KL=KL:zwei Besitzer

Kröger führt hierzu auch an, dass „*nyono* is used to form new conceptual categories according to one specific common quality“ (1992: 289). Determinativkomposita mit dem semantisch regierendem Glied *nōnō* / *nām* sind somit auch als eine lexikalische Alternative zu Possessivkomposita (Komposita II) anzusehen, die ebenfalls der konzeptionellen Erweiterung dienen. Kröger gibt u.a. das Beispiel *níná nōnō*, wörtl. ‘Zähnebesitzer’ (vgl. 1992: 289) für ein Tier (oder anderes Wesen), das sich besonders durch seine Zähne ausweist. Seine Bedeutung ist meines Wissens weitgehend vergleichbar mit der des Possessivkompositum *jà-nīnà* ‘Wesen mit Zähnen’ (vgl. 5.2.1.3). Ein Unterschied zwischen beiden Konzeptionen besteht jedoch darin, dass im Possessivkompositum nur sich mehr oder weniger direkt am Körper des Referenten äußernde Eigenschaften enkodiert werden können, während der Zugehörigkeitsausdruck diesbezüglich keinen Einschränkungen unterliegt. Indem er in Gestalt des Determinatums den Besitzer durch das determinierende initiale Besitztum tatsächlich erst „erschafft“, eignet es sich sogar besonders gut für den Ausdruck einer Entität auf der Basis seiner Zugehörigkeit zu nicht-vorhersehbarem „veräußerlichen“ Besitz.

- | | | |
|-----|---|--|
| 69 | (i) Possessivkompositum | (ii) Lexikalischer Zugehörigkeitsausdruck „Besitzer“ |
| (a) | jà-nḍà-kpíé-ní
Ding-Mund-groß-DEF
‘derjenige mit großem Mund’ | jà-nḍà-kpíén-nōnō-wá
Ding-Mund-groß-Besitzer-DEF
‘der große Mund-Besitzer’ |
| (b) | -- | lórà-nōnō
Auto.PL-Besitzer
‘Autobesitzer’ |
| | -- | yíé-nōnō
Haus.PL-Besitzer
‘Hausbesitzer’ |
| | -- | pōōbā-nōnō
Frau.PL-Besitzer
‘Frauen-Besitzer’ |

5.2.2.2 Ausdruck der Abstammung/Herkunft mittels *dēnō* / *dēm*

Das ebenfalls synchron als relationales Substantiv zu analysierende Lexem *dēnō* / *dēm* ‘Einwohner ~ Mitglied (von)’ dient dem Ausdruck der lokalen Abstammung oder Herkunft. In folgenden Beispielen stellt es das finale Grundwort in Determinativkomposita dar.

- 70 (a) d̀̀̀k-dēm ‘Familie’ (< Zimmer - Einwohner)
 (b) wīā-dēm ‘Wiaga Einwohner’²¹

Das Lexem ist finaler Bestandteil verschiedener Ortsbezeichnungen und denotiert in der Pluralform neben den Einwohnern dieses Orts auch die Niederlassung selbst (71). Die Toponyme stellen also lexikalisierte Syntagmen dar, die sich eigentlich auf die Einwohner beziehen.

- 71 gb̀̀̀e-dēm ‘Gbedema’ (Siedlung / Einwohner)
 sán-dēm ‘Sandema’ (Siedlung / Einwohner)

Möchten Sprecher explizit machen, dass sie nicht die Ortschaft im Allgemeinen, sondern ganz speziell die Einwohner des Orts meinen, können sie dies anhand einer Veränderung des zweiten Kompositionsglieds tun (72). Für die Bezeichnung eines einzelnen Einwohners genügt es, die Herkunftsbezeichnung im Singular (*dēn̄*) zu verwenden. Im Plural kann dem Kompositum ein zusätzliches finales Grundwort *dēm* für die Einwohner hinzugefügt werden, welches durch das bereits lexikalisierte Toponym determiniert wird.

- 72 Toponym / Einwohner nur Einwohner (Sg/Pl)
 gb̀̀̀e-dēm gb̀̀̀e-dēn̄ / gb̀̀̀e-dēn dēm
 sán-dēm sán-dēn̄ / sán-dēn dēm

Semantisch scheint *dēn̄* / *dēm* in erster Linie eine räumliche Abhängigkeit zu beinhalten, so dass seine Verwendung nach einer ebenfalls nur räumlich interpretierbaren determinierenden Konstituente im Grunde redundant ist. Dementsprechend erfährt es gelegentlich Konkurrenz durch das frequentere und allgemeinere Zugehörigkeits-Lexem *n̄n̄* / *nām* (vgl. 5.2.2.1). Für die Bedeutung ‘Gefangener’ sind z.B. die folgenden zwei Komposita belegt, deren initiales Glied aus dem Hausa (vgl. *gídán sárk’*à ‘Gefängnis’) entlehnt ist: *sárikà-n̄n̄* / *sárikà-nām* ‘Gefängnisangehöriger’ und *sárikà-dēn̄* / *sárikà-dēm* ‘Gefängniseinwohner’. Abschließend anzumerken ist noch, dass das Abstammungs-Lexem abgesehen von den lexikalisierten Ortsbezeichnungen im Buli nicht besonders häufig in Form eines Substantivs vorkommt. Es steht vermutlich jedoch etymologisch mit dem nicht-flektierbaren Intensifikator *dék* ‘sogar, selbst, eigen’ in Beziehung, welcher unter anderem der Fokussierung des POR innerhalb von Assoziativkonstruktionen und der reflexiven Referenz dient (vgl. 4.1.6). Denkbar ist, dass ein abstraktes Konzept der lokalen Abstammung sowohl der Bildung des Reflexivs (gleiche Abstammung wie das Subjektargument) als auch der Fokussierung eines Besitzers (Betonung der Abstammung) zugrunde liegt.

²¹ Einige Toponyme basieren auf Bezeichnungen der Körperteile eines Rinds, die einer Tradition zufolge unter den Söhnen Atugas verteilt wurden, als sie sich an verschiedenen Stellen des Sprachgebiets niederließen. Die *Wieni*-Bezeichnung *wīā*k ‘Hüfte, Lende’ ist demnach die Quelle für die Ortsbezeichnung *wīā*g(ā), die hier im Kompositum das Determinans stellt.

5.2.2.3 Ausdruck des spezifischen Anderen mittels *-chṣā* / *-chāāb*

Das relationale Substantiv *chṣā* / *chāāb(ā)*²² ‘Gefährte’ des Genus 1/2 (WA/BA) bildet zusammen mit einem proklitischen Klassenpronomen eine referentiell-indefinite Proform mit der Bedeutung ‘ein gewisses (anderes)’. Proklitikon und der relationale nominale Bestandteil der Proform sind grundsätzlich numeruskongruent.

73 Proform ‘ein gewisses (anderes)’

Kl.	Sg.	Kl.	Pl.
1	... wà=chṣā	2	... bà=chāāb
5	... dī=chṣā	6	... ṇà=chāāb
12	... kà=chṣā	13	... sī=chāāb
7	... kù=chṣā	11	... tī=chāāb
14	... bù=chṣā		

Bevor ich auf die Proform näher eingehe, sei hier kurz angemerkt, dass das enthaltene relationale Substantiv auch anderweitige Verwendung findet. Die Pluralform *chāāb* dient in der postverbalen Objektposition dem Ausdruck der Reziprozität (vgl. auch 4.1.6). Hierbei wird kenntlich gemacht, dass die in Subjektfunktion genannten Referenten gleichzeitig auch Objektfunktion bezüglich der Verbhandlung einnehmen (‘einander’). Im Gegensatz zur Proform, die naturgemäß grundsätzlich an 3. Personen gebunden ist, kann der Reziprozitätsmarkierer in Verbindung mit entsprechenden Subjektpronomen auch auf Diskurspartizipanten referieren.

74 *chúm, tì=lè tū chāāb.*
 morgen 1p=FUT treff REZ
 ‘Morgen treffen wir uns.’

Das Substantiv *chṣā* hat die moderne Bedeutung ‘Kollege’ (vgl. *ṇ=chṣā* ‘mein Kollege’) und seine semantische Basis wird von Kröger paraphrasiert als „somebody, who you do something together with“ (1992: 90). Gelegentlich wird es mit einer zusätzlichen Initialsilbe versehen (*vàànchṣā* / *vàànchāāb*). Das initiale Glied basiert vermutlich auf dem Verb *vā* ‘folgen’, so dass das komplexe Substantiv eine Ableitung vom reziproken Prädikat darstellen sollte (‘folgen – einander’(?)). Es kann zusätzlich durch vorangehende Glieder im Rahmen von Determinativkomposita spezifiziert werden: *bèìn-yēnà vàànchṣā* ‘Peer’ (wörtl. Gefährte desselben Jahres) und *núrúbá vàànchṣā* ‘Kompagnon (von Leuten)’.

Analog zu Postpositionen kann das relationale Substantiv *chṣā* / *chāāb* ‘Gefährte’ in der Stellung des PUM zudem die Funktion eines referentiell-indefiniten Modifikators ‘solche ~ gewisse (Arten von)’ ausüben. Beispiel 75 zeigt, dass die Bedeutung auch auf unbelebte Referenten übertragen werden kann.

²² Der Vokal des Pluralsuffixes *-ba* erodiert in der Regel und wird daher im Folgenden nicht mehr generell notiert.

- 75 ... tì=sùm mą̀sì tì=bāŋ wá-kpą̀ksāŋádé **chāābā** kāmā.
 1p=wirklich zumess 1p=vergess Angelegenheit-alt.PL:DEF:hier Gefährte.PL AFF
 ‘... wir sollten solche (Arten von diesen) alten Dinge vergessen.’

Auch darüber hinaus hat das semantisch abhängige Substantiv *chāā* / *chāāb* ‘Gefährte’ spezialisierte Entwicklungen erfahren, durch die es sich von den zuvor dargestellten relationalen Lexemen *jōnō* / *jām* ‘Besitzer’ und *dēnō* / *dēm* ‘Einwohner’ deutlich abhebt. Die in Tabelle 73 aufgeführten Formen aus proklitischen Klassenpronomen (Set II) und dem relationalen Substantiv dienen dazu, auf bisher nicht im Diskursuniversum existierende Entitäten zu referieren, indem auf einen bestimmten Typ von Entitäten Bezug genommen wird, der in der jeweiligen Diskurssituation direkt zugänglich ist – typischerweise, weil er situativ oder textuell erschlossen werden kann. Die Proform kann dabei sowohl einem den jeweiligen Typ denotierenden Substantiv folgen als auch eigenständig, einem absoluten Pronomen vergleichbar, verwendet werden. In ersterem Fall herrscht neben der generellen Übereinstimmung bezüglich Numerus in der Regel auch Klassenkonkordanz zwischen Substantiv und Proform. Wie bei anaphorischen Pronomen sind aber auch semantisch motivierte Abweichungen von der grammatischen Klassenkonkordanz möglich sind.

- 76 wà=pòbì gīŋgàùŋ **kù=chāā**.
 KL=einwickel sp.Trommel KL=Gefährte
 ‘Er wickelte eine andere Trommel ein.’
- ò=nà bìsá **bà=chāāb ~ sì=chāāb**.
 KL seh Kind.PL(12/13) KL(2)-Gefährte.PL KL(13)-Gefährte.PL
 ‘Er sah andere Kinder.’

In letzterem Fall ist das Bezugsobjekt aufgrund kontextueller Information identifizierbar.

- 77 wà=tèbì **wà=chāā**.
 KL=heil KL=Gefährte
 ‘Er heilte (noch) jemand anderen.’

Teilweise wird die Proform auch einfach nur als indefinites Pronomen oder Artikel, d.h. ohne Implikation einer Alternative übersetzt (‘jemand, gewisse, solche, einige’).²³

- | | | | | | | |
|--|----------------|--------------|-----------------|------|---|------------------------|
| 78 | (i) attributiv | (ii) absolut | | | | |
| túktá | bò | tìisà | sì=chāāb | zúk. | wà=tèb | bà=chāāb . |
| Nest.PL | lok.sein | Baum.PL | KL=Gefährte.PL | | auf | KL=heil KL=Gefährte.PL |
| ‘Nester sind auf bestimmten ~ anderen Bäumen.’ | | | | | ‘Er heilte einige ~ andere (Personen).’ | |

Das definite Suffix des relationalen Substantivs (1/2: -wá / -má) kann auch innerhalb der Proform verwendet werden. Damit hebt sich die spezifische Referenz herstellende Proform sichtlich von den grundsätzlich nicht-referentiellen modifizierenden Postpositionen ab (vgl. 5.1.3).

²³ Die nicht-alternative Lesart ist mir im Chuchulini besonders häufig begegnet.

- 79 wà=nàṅká kàṇī lē gēlā gāàm kà=chṣā-wá.
 KL=Bein:DEF KL:eins KNJ kurz.sein überschreit KL=Gefährte-DEF
 ‘Eines seiner Beine ist kürzer als das andere.’

Die attributive Verwendung der Proform entspricht strukturell einem Kompositum des Typs I, in dem das initiale Glied als Determinans fungiert. Dies zeigt sich z.B. anhand der morphologisch komplexen initialen Substantive in 79, deren silbische Klassensuffixe erhalten bleiben.

80 KMP I

- | | | | |
|-----|--|---|---|
| (a) | núró wà=chṣā
Person KL=Gefährte
‘eine andere Person’ | būū-(k) kù=chṣā
Ziege KL=Gefährte
‘eine andere Ziege’ | bīā-(k) kà=chṣā
Hund KL=Gefährte
‘ein anderer Hund’ |
| (b) | núró-bá bà=chāāb
Person-PL KL=Gefährte.PL
‘andere Leute’ | būō ṇà=chāāb
Ziege.PL KL=Gefährte.PL
‘andere Ziegen’ | bāā-sā sì=chāāb
Hund-PL KL=Gefährte.PL
‘andere Hunde’ |

Auf den Kompositionstyp I verweist ferner auch das Vorkommen von mitteltonigen Substantiven als initiale Konstituente. So hat z.B. die Singularform *dāī* vor der Proform einen M-Input (vgl. *dā* < *dāī* in 80-i), während das initiale Glied in Komposita II einen L-Input *dà*-aufweist (80-ii).

- | | |
|---|--------------------------------|
| 81 (i) KMP I | (ii) KMP II |
| chēṅ fī=jām dā dī=chṣā.
geh 2s=komm Tag KL=Gefährte
‘Geh und komm an einem anderen Tag (wieder)!’ | dà-yèṅ
Tag-ein
‘ein Tag’ |

Analog zu lexikalisierten Komposita I mit finalem Determinatum geschieht die definite Markierung gegebenenfalls am finalen Kompositionsglied, während das initiale Glied undeterminiert bleibt.

- | | |
|---|---|
| 82 (i) indef. KMP I | (ii) def. KMP I |
| bèìn dī=chṣā
Jahr KL=Gefährte
‘ein anderes Jahr’ | bèìn dī=chṣā-wá
Jahr KL=Gefährte-DEF
‘das andere Jahr’, d.h. ‘das nächste Jahr’ |
| bènà ṇà=chāāb
Jahr.PL KL=Gefährte.PL
‘andere Jahre’ | bènà ṇà=chāā-má
Jahr.PL KL=Gefährte.PL-DEF
‘die anderen Jahre’, d.h. ‘die nächsten Jahre’ |

Damit kann festgehalten werden, dass sich die Proform in jeder Hinsicht wie das finale Grundwort im gemeinen Determinativkompositum (Typ I) verhält: es wird von dem vorangehenden Glied semantisch determiniert, ist aber syntaktisch und was seine Referentialität betrifft eigenständig (vgl. 5.2.1.1-3). Dagegen unterscheidet sich die Proform von den ebenfalls von relationalen Nomen grammatikalisierten Postpositionen, die als grundsätzlich

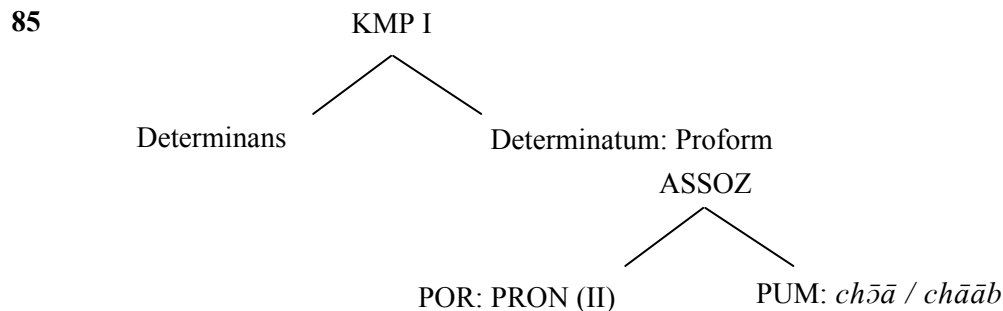
nicht-referentielle reine Modifikatoren nicht definit markiert werden können (vgl. 5.1.3). Die Fähigkeit der Proform, ihren referentiellen Status zu bewahren und sich nicht wie relationale Postpositionen zu einem reinen Modifikator zu entwickeln, liegt offensichtlich in ihrem proklitischen Klassenpronomen begründet. Die Semantik ‘ein gewisser (anderer)’ basiert offenbar auf einer grammatikalisierten Assoziativkonstruktion aus pronominalem POR, welcher auf einen verfügbaren Diskursreferenten verweist, und dem relationalen Substantiv ‘Gefährte’ als PUM.

- 83 [PRON (II)=*ch̄ā* / *chāāb*]_{NP} ← [pron. POR=PUM *ch̄ā* / *chāāb*]_{ASSOZ}
 ‘ein gewisser (anderer)’ ‘sein Gefährte’

Geht der Proform das determinierende Substantiv im Kompositum I direkt voran, so fungiert es gleichzeitig als Antezedens des Proklitikon. Es besteht dann Koreferenz zwischen dem Substantiv und dem oftmals direkt folgenden proklitischen Pronomen der Proform.

- 84 *bāŋ*_i [*kà*_i=*ch̄ā*]_j *chélintá*_i [*tì*_i=*chāāb*]_j
 Armreifen KL=Gefährte Reise.PL KL=Gefährte.PL
 ‘ein anderer Armreifen’ ‘andere Reisen’

In der direkten postnominalen Verwendung der Proform handelt es sich aus struktureller Sicht zudem um ein unüblich rechts verzweigendes Determinativkompositum (Typ I), in der das Determinatum von einer pronominalen Assoziativkonstruktion repräsentiert wird.



Die innerhalb des Sprachsystems eher ungewöhnliche Fähigkeit der pronominalen Assoziativkonstruktion in Gestalt der Proform, innerhalb einer Komposition des Typs I das Determinatum zu bilden, erlaubt es ihr jedoch, im Gegensatz zu relationalen Postpositionen weiterhin selbstständig auf spezifische Diskursentitäten referieren zu können. Um die intendierte referentiell-indefinite Semantik erzielen zu können, müssen pronominaler POR und PUM zudem numeruskongruent sein. Am Beispiel der Pronomen der Klassen 1/2 (WA / BA) demonstriert, sind also folgende Numerusdivergenzen in der Proform ungrammatisch, obgleich für das relationale Substantiv denkbar: **wà-chāāb* (Sg-Pl) (vgl. ‘seine Gefährten’ / **bà-ch̄ā* (Pl-Sg) (vgl. ‘ihre Gefährtin’). Ausgeschlossen sind zudem die für Klassenpronomen besonders markierten Pronomen des Sets I (**wá ch̄ā* / **bá chāāb*), die keine Klitika darstellen und kein phonologisches Wort zusammen mit dem relationalen Substantiv bilden könnten und die im Gegensatz zu den Klitika besser dazu geeignet sind, Koreferenz über größere Distanzen herzustellen.

Die referentiell-indefinite Proform und das komplementäre Demonstrativpronomen (vgl. 4.3.3) werden zwar häufig identisch übersetzt, sie unterscheiden sich aber nicht nur struktu-

rell, sondern auch in pragmatischer Hinsicht. Während die Proform oftmals auch dann dazu genutzt wird, neue ‘andere’ Referenten eines bestimmten Typs in den Diskurs einzuführen, wenn zuvor noch nicht von einem solchem Typ die Rede war (vgl. den häufigen Bedarf für ein vorangehendes determinierendes Substantiv und die grundlegende referentiell-indefinite Lesart), bezieht sich das komplementäre Demonstrativpronomen grundsätzlich auf die sprachliche Form für bereits verfügbare Diskursreferenten, was zum einen die definite Lesart dieses Pronomens begründet und zum anderen nicht unbedingt auf eine darüber hinaus gehenden Relevanz des komplementären Referenten im Diskurs schließen lässt (vgl. diese Tendenz auch in den entsprechenden Übersetzungen ‘eine gewisse (andere)’ / ‘bestimmte’ gegenüber ‘die andere’ / ‘der Rest’).

5.2.3 Ton in Komposita

Nominale Komposita bieten im Vergleich zu kanonischen nominalen Assoziativkonstruktionen ein etwas größeres Spektrum an tonaler Variation. Ich werde zunächst tonale Merkmale von indefiniten Assoziativkonstruktionen bzw. Komposita I, anschließend von Komposita II behandeln und dann auf Unregelmäßigkeiten hinweisen.

5.2.3.1 Tonale Merkmale von Komposita I („indefinite Assoziativkonstruktion“)

Wie bereits bei der Beschreibung der Assoziativkonstruktionen angemerkt wurde, verhindert die definite Markierung des POR in der kanonischen Assoziativkonstruktion jegliches *L-spreading* vom POR auf das PUM, während in indefiniten nominalen Assoziativkonstruktionen bzw. Komposita I *L-spreading* bei entsprechenden unterliegenden Tonsequenzen über die Konstituentengrenze hinweg möglich ist (vgl. auch 5.1.2, Bsp. 22). Die Kompositionsglieder weisen (von wenigen Ausnahmen abgesehen) das gleiche Ton-Input wie in den einfachen Substantiven auf. Input-Töne sind in den folgenden Beispielen unterstrichen. Die zusammengesetzten Substantive in 86 sind tonal vollkommen vorhersagbar, indem die einzelnen Konstituenten den gleichen Ton-Input wie die einfachen Substantive aufweisen und gegebenenfalls enthaltene tonlose TBUs durch die übliche Tonzuweisung in der Tonstruktur ergänzt werden. *L-spreading* findet hier nur in 86h innerhalb der selbst wiederum komplexen finalen Konstituente statt, deren Oberflächenton auch dem einfachen Substantiv *tàndùḡ* ‘Mörserkeule’ entspricht²⁴.

86 Input & Tonstruktur > Output

- | | | | |
|-----|--------------|------------|------------------------------------|
| (a) | /chīā-gbáín/ | chīā-gbáín | ‘Gürtel’ (< Taille – Leder ~ Haut) |
| (b) | /tānā-síák/ | tānā síák | ‘Steinmauer’ (< Stein.PL – Mauer) |
| (c) | /wūūtā-vìùk/ | wūūtā vìùk | ‘Grashütte’ (< Gras.PL – Hütte) |
| (d) | /góá-nááb/ | góá-nááb | ‘Buschkuh’ (< Busch – Kuh) |
| (e) | /náá-bíík/ | náá-bíík | ‘Kalb’ (< Kuh – Kind) |
| (f) | /wíí-pīērōā/ | wíí-pīērōā | ‘Flötist’ (< Flöte – NA:Pfeifer) |

²⁴ Es ist mir nicht bekannt, welcher Herkunft und Bedeutung die zwei mutmaßlichen Morpheme mit Tiefton- bzw. Hochton-Input (*tān-dúḡ*) sind.

- (g) /tàbà-pūirík/ tàbà-pūirík ‘Tabak-Raucher’ (< Tabak – NA:Raucher)
 (h) /tùik-tàndùŋ/ tùik-tàndùŋ ‘Mörserkeule aus Baobab(holz)’ (< Baobab – Mörserkeule)

In Komposita I bzw. „indefiniten Assoziativkonstruktionen“ kann auch *L-spreading* von der determinierenden Konstituente auf das Determinatum stattfinden (87). Der Tiefton expandiert zum Teil direkt von dessen einziger Stammsilbe (87a-c) und teilweise von dessen Klassensuffix (87d-e).

87 Input & Tonstruktur > Output

- (a) /nàà-yérí/ nàà-yèrì ‘Chieftaus’ (< Chief – Haus)
 (b) /tùì-náŋ/ tùì-nàŋ ‘Ast, Zweig’ (< Baum – Bein)
 (c) /nùìn-túk/ nùìn-túk ‘Vogelneſt’ (< Vogel – Neſt)
 (d) /sígìrì-kíŋkàrì/ sígìrì-kíŋkàrì ‘Zuckerrohr’ (< Lw:Zucker – (Hirse)Halm)
 (e) /dààtà zúk/ dààtà zúk ‘auf Holz’ (< Holz.PL – Kopf)

Dennoch kommen Oberflächentonveränderungen aufgrund von *L-spreading* über die Konstituentengrenze hinweg nicht allzu häufig in Komposita I vor. Mitverantwortlich dafür ist die Tatsache, dass tonlose silbische Klassensuffixe der determinierenden Konstituente nur selten einen Tiefton tragen, da sie nur nach einem tieftonigen Stamminput auch mit diesem Tiefton assoziiert werden (vgl. 87d-e). Nach einem Hochton-Input des Stamms erhalten sie dagegen in aller Regel einen H-Klon (88), auch wenn das Suffix in der äußerungsfinalen Position der Zitierform einen L-Grenzton trägt (vgl. *níígà*, *bísà*, *félísà*, *kpíínà*, *ŋmáánà*). In 88d kann also aufgrund des abwesenden L-Grenztons auch kein *L-spreading* auf eine eventuell gegebene hochtonige initiale TBU des Grundworts stattfinden (**kpíínà-zùē*).

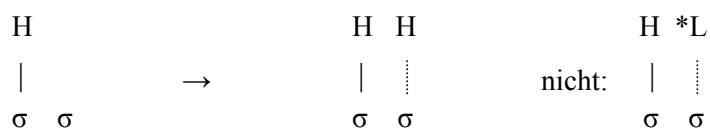
88 Input & Tonstruktur > Output

- (a) /níígá-kùì/ níígá-kùì ‘Rinderpflug’ (< Kuh.PL – Hacke)
 (b) /bísá-tūēm/ bísá-tūēm ‘Kinderkrankheit’ (< Kind.PL – Krankheit)
 (c) /félísá-tēŋ/ félísá-tēŋ ‘Übersee, Land in Übersee’ (< weiße Person.PL – Land)
 (d) /kpííná-zúé/ kpííná-zúé ‘Perlhuhndieb’ (< Perlhuhn.PL – Dieb)

Hinsichtlich der Komposita I im Buli kann somit festgehalten werden, dass deren unterliegender Ton weitgehend dem des einfachen Substantivs entspricht (zu Ausnahmen s. 5.2.3.3). Hinzuzufügen ist die Tatsache, dass ein L-Grenzton auf tonlosen Silben am Ende der determinierenden Konstituente in aller Regel nicht vorkommt (vgl. 88), sondern gegebenenfalls einer wortfinalen tonlosen TBU des Determinans ein H-Klon zugewiesen wird. Dieser geklonte Hochton kann synchron nicht auf einen allgemeinen grammatischen „Assoziativ“-Ton oder ein tonales Fugemorphem zurückgeführt werden. Dagegen spricht zum einen, dass er nach Tiefton- oder Mittelton-Input in der determinierenden Konstituente weder oberflächlich noch unterliegend nachzuweisen ist und somit nicht als genereller Bestandteil der Konstruktion zu werten ist. Des Weiteren beschränkt sich die Zuweisung des wortfinalen H-Klons nicht auf nominale Syntagmen (vgl. 6.4.2.1.2.2 u.a.). Ich gehe daher davon aus, dass

einer zunächst tonlosen TBU am Ende des Determinans in Komposita I nach einem hohen Input-Ton nur deshalb ein H-Klon zugewiesen wird, weil sie sich eben nicht für den auf die phrasen-/äußerungsfinale Position beschränkten L-Grenzton qualifiziert.

89 Determinans mit finaler tonloser Silbe im Kompositum I



5.2.3.2 Tonale Merkmale von Komposita II

Das finale Kompositionsglied weist in Komposita II grundsätzlich die gleiche Tonstruktur auf wie das selbstständige Substantiv. Was das initiale Glied betrifft, das in diesem Kompositionstyp nicht als lexikalisches, sondern vielmehr als eine Art klassifikatorisches Determinans fungiert, ist nur für eine Untergruppe von ihnen der gleiche Ton-Input wie im Substantiv gegeben. Basiert das Kompositionsglied auf einem Substantiv mit H- oder L-Input-Ton im Stamm, ist in der Regel auch im Kompositionsglied der gleiche Input-Ton vertreten (90). Da das initiale Glied segmental möglichst weitgehend auf seinen Stamm reduziert wird, existieren nur relativ selten tonlose TBUs, denen sekundär noch ein Ton zugewiesen werden müsste.

90 H- bzw. L-Input des Substantivs H- bzw. L-Input des initialen Glieds im KMP II

- | | | | | |
|-----|-------|----------------------|----------|----------------------------------|
| (a) | chíík | ‘Mond, Monat, Seele’ | chí-káúk | ‘Halbmond’ (< Mond – Teil) |
| (b) | tìib | ‘Baum’ | tì-bùli | ‘Pflanzentrieb’ (< Baum – ?Kind) |

Bei einem beträchtlichen Teil der initialen Kompositionsglieder sind jedoch Abweichungen im Input-Ton gegenüber dem selbstständigen Substantiv festzustellen. Stammsilben, die im selbstständigen Substantiv einen M-Input aufweisen, werden als initiales Glied im Kompositum II immer mit einem L-Input versehen (91).

91 M-Input des selbstständigen Substantivs L-Input des initialen Glieds im KMP II

- | | | | | |
|-----|-------|---------|-----------|-------------------------------------|
| (a) | bīāk | ‘Hund’ | bà-bìim | ‘Welpen’ (< Hund – Kind?) |
| (b) | bēlī | ‘Fluss’ | bèlì-nàñ | ‘Bach’ (< Fluss – Bein) |
| (c) | kpīāk | ‘Huhn’ | kpà-chàri | ‘sp. Lehmtopf’ (< Huhn – Lehmgefäß) |
| (d) | tūrī | ‘Ohr’ | tù-wōgli | ‘Langohr’ (< Ohr – lang?) |
| (e) | wūūk | ‘Gras’ | wù-tūlik | ‘drittes Jäten’ (< Gras – gedreht) |



Auch Stammsilben mit einem instabilen Steigton sowie jene mit einem wortfinalen Mittelton, der ebenso wenig wie der Steigton direkt auf eine unterliegende LH-Sequenz zurückgeführt werden kann, weisen als nicht-finales Glied im Kompositum II einen einfachen L-Input auf (92).

92 LM-Input des selbstständigen Substantivs L-Input des initialen Glieds im KMP II

- | | | | | |
|-----|---------------|------------------------|----------|---|
| (a) | bònīŋ | ‘Esel’ | bòm-bìik | ‘junger Esel’ (< Esel – Kind) |
| (b) | mùmī | ‘Reis’ (Einzelportion) | mùm-bìrī | ‘Reiskorn’ (< Reis – Samen) |
| (b) | chìib ~ chíib | ‘Kücken’ | chì-bùlī | ‘ganz junges Kücken’ (< Kücken – ?Kind) |

Aufgrund des häufigen tieftonigen Ton-Inputs auf dem nicht-finalen determinierenden Kompositionsglied in Komposita II sind zwischen den Kompositionsgliedern auch die Bedingungen für *L-spreading* sehr viel häufiger als in Komposita des Typs I gegeben. Die folgenden Beispiele illustrieren die resultierenden Oberflächenveränderungen für zwei der komplexen Substantive aus 91-92 in der indefiniten (93a) und der definiten (93b) Form. Das finale Kompositionsglied verfügt in den indefiniten Formen nur über einen einzigen lexikalischen Hochton-Input, so dass *L-spreading* an der Oberfläche in *L-upstep* resultiert. In der definiten Form kann sich der verdrängte Hochton dagegen mit der TBU des hochtonigen definiten Suffixes reassoziieren, so dass an der Oberfläche *H-shifting* resultiert.

93 *L-spreading* ausgehend vom initialen Determinans im Kompositum II

- | | | | | |
|-----|------------|---|---|---|
| (a) | L H | | L H | Linksassoziation (<i>L-upstep</i>) |
| | | → |  | |
| | kpa-chari | | kpà-chàrī | vgl. <i>kpīāk</i> , <i>chárī</i> |
| | bom-biik | | bòm-bìik | vgl. <i>bònīŋ</i> , <i>bíik</i> |
| | | | | |
| (b) | L H H | | L H H | Rechtsassoziation (<i>H-shifting</i>) |
| | | → |  | |
| | kpa-channi | | kpà-chànnī | vgl. <i>kpīāk</i> , <i>chánnī</i> |
| | bom-biika | | bòm-bìiká | vgl. <i>bònīŋ</i> , <i>bíiká</i> |

Abwesend ist die Tieftonausbreitung im Kompositum II natürlich in Buli-Varietäten, in denen *L-spreading* generell nicht operiert. Dies illustriert das komplexe Substantiv in 94, in dem der initiale Tiefton im Yiwaasa-Buli nicht auf die unmittelbar folgende hochtonige Silbe des zweiten Glieds übergreift.

94 Wieni: *L-spreading* Yiwaasa-Buli: kein *L-spreading*

tàŋ-gbànáǵá	tàŋ-gbánáǵá	‘diese Erdschreine’ (< Ort – Leder.PL.DEF)
-------------	-------------	---

Bezüglich des Tons von Komposita II kann zusammengefasst werden, dass sich am finalen Kompositionsglied keine Besonderheiten manifestieren. Die Stammsilben des nicht-finalen Glieds aber verfügen zum Teil über einen anderen Input-Ton als im selbstständigen Substantiv. Ein Mittelton ist direkt vor der Nahtstelle der Kompositionsglieder vollständig ausgeschlossen (95a) und wird immer durch einen Tiefton-Input ersetzt. Da indefinite nominale Klassensuffixe im Buli über keinen eigenen (Hoch)Ton verfügen, wie es für einige verwandte Sprachen berichtet wird, ist es unwahrscheinlich, dass die Änderung des Input-Tons unmittelbar mit der Abwesenheit des Klassensuffixes in Verbindung steht, wie in der Literatur zu verwandten Sprachen angenommen wurde (vgl. Kenstowicz, Nikiema und Ourso

95 Klassifikatorisches Determinans (nicht-finales Glied) im Kompositum II

- Hinsichtlich der Komposita II lassen sich folgende Aspekte rekapitulieren: Aufgrund des systematischen Vorkommens eines L-Inputs anstelle eines M-Inputs am Stamm des initialen Glieds in Komposita II ist die Frequenz von *L-spreading* zwischen den Kompositionsgliedern gegenüber Komposita I und Assoziativkonstruktionen stark erhöht. Diese Oberflächenveränderung folgt jedoch den allgemeinen Tonregeln und stellt kein spezifisches Merkmal von Komposita des Typs II dar. In Buli-Varietäten ohne *L-spreading* unterbleiben entsprechende Oberflächenveränderungen erwartungsgemäß auch in diesen Komposita.

Für einige wenige Komposita des Typs I liegen mir tonale Varianten vor, die am Ende des determinierenden Glieds zwischen Hoch- und Tiefton alternieren (96). Interessanterweise findet diese Tonvariation hier innerhalb des mehrsilbigen Stamms und nicht am wortfinalen Suffixvokal eines silbischen Suffixes statt. Der Tiefton auf der Finalsilbe des Determinans ist umso bemerkenswerter, da er für die Singularform des einfachen Substantivs in 96a nicht belegt ist. Da beide Tonrealisierungen nach einem Hochton-Input vorkommen, liegt hier vermutlich die alternative Zuweisung eines H-Klons bzw. L-Grenztons auf dem epenthetischen V2 der initialen Konstituente vor.

(a)	/vélím-vëndik/, /vélìm-.../	vélím- ~ vélìm-vëndik	‘Lügner’ (< lügen – NA:Lügner) vgl. <i>vélím</i> / <i>véntà</i> ‘Lüge’
(b)	/vúsúŋ-vūūŋ/, /vúsùŋ-.../	vúsúŋ- ~ vúsùŋ-vūūŋ	‘Mauerwespe’ (< ? – ?)

Auch 97 (bereits erwähnt in 5.2.2.3) mit seinem finalen Tiefton am Ende der determinierenden Konstituente lässt auf einen unerwarteten L-Grenzton schließen.

97 Input & Tonstruktur > Output

/bèìn-yénà v àànchǎ/ bèìn-yénà v àànchǎ “Peer“ (< Jahr – ein – Gefährte)

Warum der L-Grenzton in wenigen Komposita I – einem Fugenmorphem nicht unähnlich – vorkommen kann und sich hier sogar auf epenthetischen Vokalen am Rande des nicht-finalen Glieds äußert, ist unklar.

Andere unvorhergesehene Veränderungen des Ton-Inputs des nicht-finalen Glieds sind nicht nur auf Komposita des Typs I beschränkt. Festgestellt wurden seltene Abweichungen vom Ton-Input des selbstständigen Substantiv (M oder L) zugunsten eines Hochtons im initialen Kompositionsglied, deren Ursache unbekannt ist.

98	M- bzw. L-Input des selbstständigen Substantivs	H-Input des initialen Glieds im KMP I-II
(a)	būūk ‘Ziege’	bú-dūk ‘Ziegenbock’ (< Ziege – ?männlich)
(b)	bàànǎ ‘Wahrsager’	báán-dóáí ‘Wahrsagerstock’ (< Wahrsager – Stock)

5.2.4 Zusammenfassung Komposita

Unter den nominalen Komposita im Buli lassen sich aufgrund struktureller Merkmale zwei Kompositionstypen unterscheiden: den der „indefiniten Assoziativkonstruktion“ entsprechenden Typ I mit einem initialen lexikalischen Determinans, und den morphosyntaktisch engeren Typ II, in dem das finale Glied kein Grundwort darstellt, sondern Angaben über prominente Eigenschaften des Referenten macht, der gleichzeitig durch das initiale determinierende Glied klassifikatorisch eingegrenzt wird. Die beiden Typen wurden hier auch als (gemeines) Determinativkompositum und Possessivkompositum bezeichnet. Die formale Unterscheidung zwischen ihnen basiert auf der Segment- und/oder Tonstruktur des nicht-finalen determinierenden Glieds, wenngleich viele Zusammensetzungen keine eindeutige Typenbestimmung erlauben. Komposita des Typs I können auch nicht-nominale determinierende initiale Glieder enthalten, während sich die klassifikatorisch ausgenutzten initialen Glieder in Komposita II auf Nominale beschränken.

Komposita I werden häufiger *ad hoc* als Entsprechungen zu englischen Zusammensetzungen gebildet als Komposita des Typs II, für deren Bildung ein gewisser kontextueller Bedarf erforderlich zu sein scheint. Das Possessivkompositum erlaubt es, auf Entitäten mithilfe ganz bestimmter, sich körperlich prominent manifestierender Eigenschaften, zu referieren. Auf diese Weise können neue, lexikalisch bisher noch nicht bestehende Konzeptionen in einem einzigen komplexen Wort ausgedrückt werden. Komposita II sind generell monoreferentiell und werden gegebenenfalls mit nur einem einzigen wortfinalen definiten Suffix determiniert. Im Allgemeinen gilt das auch für Komposita I. Unter ihnen gibt es aber Spezialfälle mit abhängigen unveräußerlichen „Teil“-Determinata, deren alleinige Determinierung am Ende des Kompositums nicht möglich ist, ohne auch das jeweilige determinierende „Ganze“ als diskursreferentielle Entität zu enkodieren. Hier muss dementsprechend gegebenenfalls die kanonische Assoziativkonstruktion mit einem definiten POR verwendet werden.

Tonal sind Komposita I mit „indefiniten Assoziativkonstruktionen“ vergleichbar. Von einigen Ausnahmen abgesehen entspricht der Ton-Input der einzelnen Konstituenten dem der unabhängigen Substantive und es ist festzustellen, dass innerhalb des Kompositums die Verwendung eines L-Grenztons weitgehend vermieden wird. Komposita II weisen sich demgegenüber durch spezifische Restriktionen des Input-Tons am initialen Glied aus. An der Nahtstelle der Konstituenten wird jeglicher M-Input des selbstständigen Substantivs durch einen L-Input ersetzt. Vergleichbare Tonveränderungen gegenüber dem unabhängigen Substantiv sind in engen Kompositionstypen am initialen Glied auch aus zahlreichen verwandten Sprachen bekannt (vgl. z.B. Cahill 1999 zum Konni, Kenstowicz et al. 1988 zum Moore und weiteren Sprachen, Olawsky 1999 zum Dagbani). Während viele Autoren den im Kompositum veränderten Ton des initialen Glieds direkt auf die Abwesenheit eines hochtonigen Klassensuffixes zurückführen, greift diese Erklärung im Buli nicht. Hier scheint es sich vielmehr um eine prosodisch bedingte Veränderung zu handeln, die bereits beim Ton-Input zum Tragen kommt und es auch mitteltonigen Komponenten erlaubt, ihre klassifikatorisch relevante wortinterne Rolle zu übernehmen, anstatt wie im Kompositum I ein semantisch weitgehend unabhängiges finales Kompositionsglied nur lexikalisch näher zu bestimmen.

5.3 Adjektive

Adjektive stellen im Buli eine sehr heterogene lexikalische Randkategorie dar, die synchron nur bedingt als eigene Wortart bezeichnet werden kann und sich in erster Linie durch negative Abgrenzung konstituiert. Von Verben heben sich Adjektive (99-ii) sowohl durch morphologische als auch durch syntaktische Eigenschaften ab (99-i), von Substantiven lassen sie sich teilweise durch morphologische Merkmale, hauptsächlich aber aufgrund syntaktisch-distributioneller Einschränkungen differenzieren (99-iii).

99	(i) Verb	(ii) Adjektiv	(iii) Substantiv
‘thick’	kù=wōblā. KL=dick.sein ‘Es ist dick.’	jà-wōblūk Ding-dick ‘dickes Ding’	jāāmū wōblīm Ding:DEF Dicke ‘Dicke des Dings’
‘many’	núrúmá pìsìyā. Person.PL:DEF viel.werd:ASS ‘Die Leute sind viele.’	núrú-bṣárí Person-viele ‘viele Leute’	--

Adjektive fassen die Denotation eines Bezugsobjekts enger, indem sie ihm qualitative Eigenschaften zuweisen oder es quantifizieren. Abgesehen von Adjektiven kann diese Funktion im Buli natürlich auch von anderen sprachlichen Ausdrucksformen ausgeübt werden (100). Alternativen stellen vor allem stative und inchoative Qualitätsverben (a) sowie Relativkonstruktionen (b) dar.

100 (a)	kù=tūlā jīnlā. KL=heiß.sein heute ‘Es ist heiß heute.’	góáǵá zùà kāmā. Busch.PL:DEF groß/viel:werd AFF ‘Die Büsche sind so viele.’
---------	--	---

- (b) bènà-ŋāāī àlē tààn=lā ...
 Jahr.PL-KL.IND &:KNJ vorbeischreit=DET
 ‘die letzten Jahre’ (wörtl. die Jahre, die vorbeigegangen sind)

Für den Ausdruck einiger qualitativer Eigenschaften werden im Buli verbale Prädikate verwendet, in denen ein die Qualität denotierendes postverbales nominales Argument mithilfe des Verbs *tā* ‘haben’ prädiziert wird.

- (c) wà=tā jíírim.
 KL=hab Mitgefühl
 ‘Sie ist freundlich.’ (wörtl. Sie hat Mitgefühl.)

Viele emotionale Zustände werden durch *Experiencer*-Konstruktionen zum Ausdruck gebracht.

- (d) ... wà=sūī á pūūrī àlè mī. kóm nē tà bìiká.
 KL=Gemüt IPF reib &:mit 1s Hunger KNJ hab Kind:DEF
 ‘...er ist ärgerlich auf mich.’ ‘Das Kind ist hungrig.’
 (wörtl. Sein Gemüt~Herz? reibt sich mit mir.)

Qualitätszuschreibungen können außerdem mithilfe des Fokusmarkierers *ká* (bzw. bei Verneinung mit dessen negativem Gegenspieler *dāā*) und einem prädikativen Nomen erfolgen, durch das der Referent der Subjektkonstituente qualitativ klassifiziert wird.

- (e) jīērōā ká tīērōā.
 ablehn:NA FM geb:NA
 ‘Wer ablehnt gibt.’ (wörtl.: Ein Ablehner ist ein Geber.)
 (Sprichwort: Irgendjemand anders wird vom Verzicht profitieren.)

Auch idiomatische Ausdrücke stehen für Eigenschaftsbeschreibungen zur Verfügung. In 100f wird durch das Objektnomen *ŋmántá-dóátà* ‘Okra Bäume’ die besondere Größe der Subjektreferenten zum Ausdruck gebracht.

- (f) tì=bìsájá à chīm ká ŋmántá-dóátà.
 1p=Kind.PL:DEF IPF wachs FM Okra-Baum.PL
 ‘Unsere Kinder werden so groß wie Okra-Bäume werden.’

Von den genannten alternativen Ausdrucksmitteln lassen sich Adjektive aufgrund struktureller und distributioneller Parameter im Allgemeinen recht gut abgrenzen. Sie weisen allerdings eine große Affinität zu Substantiven auf, von denen sie sich nur durch wenige Kriterien abheben und von denen vermutlich alle Adjektive unmittelbar herzuleiten sind, auch wenn sie auf der Grundlage eines Verbs gebildet werden. Adjektive mit qualifizierender und quantifizierender Funktion gehören außerdem zwei formal unterschiedlichen Gruppen an, die nur von einigen Grenzgängern zugunsten der anderen Gruppe verlassen werden kann. Die Gliederung dieses Abschnitts orientiert sich daher primär an der Semantik der Adjektive. In 5.3.1 wird zunächst die Teilgruppe der qualifizierenden Adjektive betrachtet. Auf quantifizierende Adjektive gehe ich in 5.3.2 ein. 5.3.3 behandelt die Steigerung von

Adjektiven, 5.3.4 Sequenzen multipler Adjektive und 5.3.5 schließt mit einer Zusammenfassung und sprachvergleichenden Aspekten ab.

5.3.1 Qualifizierende Adjektive

Qualifizierende Adjektive haben eine ausgeprägte nominale Morphologie, die sich in indefiniten und definiten nominalen Klassensuffixen äußert. Sie sind hinsichtlich ihrer segmentalen und tonalen Struktur identisch mit Substantiven. In 101 sind einige qualifizierende Adjektive zusammengestellt. Der initiale Bindestrich signalisiert, dass sie auf ein im nominalen Kompositum präponiertes Glied angewiesen sind. Alle Adjektive können aufgrund ihrer (definiten) Klassensuffixe bestimmten Nominalklassen zugeordnet werden. Qualifizierende Adjektive sind in der Lage, durch mindestens ein Paar von Singular-/Pluralklassensuffixen die Numerusdifferenzierung Singular/Plural auszudrücken. Darüber hinaus unterscheiden sie sich beträchtlich hinsichtlich ihrer Fähigkeit, mit verschiedenen Klassensuffixen aufzutreten, denn ein Teil der Adjektive ist auf die Suffixe ganz bestimmter Genera fixiert, andere können mit Suffixen verschiedener Singular- und/oder Pluralklassen auftreten (+)²⁵. Dabei ist festzustellen, dass die Klassen der Genera 12/13 und 7/11 auffallend häufig vertreten sind, und dass Klassensuffixe des Genus 1/2 extrem rar sind.

101	indef. Sg.	def. Sg.	indef. Pl.	def. Pl.	Sg/Pl	Glosse
(a)	-gēlik	-gēliká	-gēlisā	-gēlisāṅá	12/13 +	‘kurz’
(b)	-jétík	-jétíká	-jétísà	-jétísāṅá	12/13	‘dünn’
(c)	-màṅ	-màṅkā	-màṅsà	-màṅsāṅā	12/13	‘lang, hoch’
(d)	-bìitūk	-bìitūkū	-bìitìtā	-bìitìtāṅā	7/11	‘fett’
(e)	-gbìrùk	-gbìrùkū	-gbìttā	-gbìttāṅā	7/11	‘stumpf’
(f)	-póósúk	-póósúkú	-póósútā	-póósútāṅá	7/11 +	‘verfault’

Da nur ein Teil der qualifizierenden Adjektive überhaupt über die Möglichkeit verfügt, innerhalb eines Numerus unterschiedliche Klassensuffixe anzunehmen und zudem das Klassenspektrum einzelner qualifizierender Adjektive auch ideolektal recht unterschiedlich ausgeprägt sein kann, besteht im Buli kein generelles grammatisches Konkordanzprinzip zwischen dem nominalen Bezugsobjekt und dem Adjektiv.

Qualifizierende Adjektive erfüllen ihre Funktion als Eigenschaftsattribut, indem sie ihrem nominalen Bezugsobjekt direkt folgen und dabei eine enge Verbindung mit ihm eingehen, die zumeist einem nominalen Kompositum des Typs II entspricht (vgl. 5.2.1). Nominale Klassenzeichen sowie definite Suffixe beschränken sich in diesem Kompositionstyp immer auf das finale Glied, d.h. hier das Adjektiv.

²⁵ Zumeist lässt sich auch für die klassenvariablen Adjektive eine besonders häufig vorkommende Grundform mit den Suffixen eines Genus ermitteln, was in den folgenden Beispielen mit einem Pluszeichen für Klassensuffixe anderer Genera angezeigt wird.

102	(a)	Singular	Plural	
	Substantiv:	míík, mííká	míísà, míísàṅá	‘Seil’
	Adjektiv:	-wòṅ, -wòṅkà	-wòṅsà, -wòṅsàṅā	‘lang, hoch’ (Sg/Pl) +
	KMP II:	mí-wòṅ, mí-wòṅkà	mí-wòṅsà, mí-wòṅsàṅā	‘(das/die) lange/n Seil/e’

Selbst wenn sich der Kompositionstyp nicht eindeutig anhand der Segment- und Tonstruktur des initialen Glieds bestimmen lässt oder offensichtlich sogar ein Kompositum I vorliegt, darf im Substantiv-Adjektiv-Kompositum grundsätzlich kein Pluralsuffix am initialen Glied vorhanden sein.

(b)	Plural		
Substantiv:	bímbààn-sà	‘Jugend’	
Adjektiv:	-kààsìn-tà	‘verdorben’	
KMP I~II?:	bímbààn-kààsìn-tà	*bímbààn-sà-kààsìn-tà	‘verdorbene Jugend’

Qualifizierende Adjektive kommen also generell in Komposita vor, und besonders häufig in solchen des Typs II. Komposita I bzw. uneindeutige Kompositionstypen mit finalem Adjektiv sind zwar ebenfalls belegt, aber das initiale Glied darf in ihnen kein Pluralsuffix vor dem qualifizierenden Adjektiv aufweisen. Diese Restriktion gilt nur in Substantiv-Adjektiv-Komposita des Typs I und ist kein generelles Merkmal von Komposita I (vgl. 5.2.1). Ganz generell unterscheiden sich Substantiv-Adjektiv-Komposita außerdem von kanonischen nominalen Assoziativkonstruktionen, da definite Suffix am Nominal vor dem Adjektiv vollkommen ausgeschlossen sind (vgl. 5.1.1). Auch können die qualifizierenden Adjektive nicht in einer pronominalen Assoziativkonstruktion als nominales PUM fungieren.

Indem das qualifizierende Adjektiv auf ein Kompositum mit vorangehendem nominalen Bestandteil angewiesen ist, unterscheidet es sich syntaktisch vom qualifizierenden Verb (103-i). Dass das Adjektiv selbst kein Substantiv darstellt, zeigt sich außerdem darin, dass es auch im Fall eines direkt vorangehenden Fokusmarkierers *ká* prädikatsuntauglich ist (103-iii). Hingegen ist das gesamte Substantiv-Adjektiv-Kompositum wie auch jede andere einfache oder komplexe Substantiv in der Lage, als nominales Prädikat zu fungieren (103-ii).

103	(i) Verb	(ii) attributives Adjektiv	(iii) *prädikatives Adjektiv
	mííkádé wòṅā. Seil:DEF:hier lang.sein ‘Dieses Seil ist lang.’	mííkádé ká mí-wòṅ. Seil:DEF:hier FM Seil-lang ‘Dieses Seil ist lang.’	*mííkádé (ká) wòṅ. Seil:DEF:hier FM lang ‘Dieses Seil ist lang.’
	yé-dílá pōsīmā. Haus-KL:DET klein.sein ‘Das Haus ist klein.’	yé-dílá ká yé- fíík . Haus-KL:DET FM Haus-klein ‘Das Haus ist klein.’	*yé-dílá (ká) fíík . Haus-KL:DET FM klein ‘Das Haus ist klein.’
	yénnidé zùàyā. Haus-DEF:hier groß/viel.werd:ASS ‘Dieses Haus ist groß.’	yénnidé ká yé- kpién(í) . Haus-DEF:hier FM Haus-groß ‘Dieses Haus ist groß.’	*yénnidé (ká) kpién(í) . Haus:DEF:hier FM groß ‘Dieses Haus ist groß.’

Semantisch-syntaktisch entsprechen die qualifizierenden Adjektive dem attributiven Teil des restriktiven kopfinternen Relativsatzes. Sie teilen die Abhängigkeit von einem syntaktisch integrierten semantischen Kopf. So kann der kopfinterne Relativsatz (104a) im Fall eines vorhandenen entsprechenden Adjektivs gegebenenfalls auch durch das Substantiv-Adjektiv-Kompositum (104b) ersetzt werden.

- 104** a màà yāā ká mí-kāāī lē wòṇà lā. 'Ich möchte ein/das Seil, das lang ist.'
 b màà yāā ká mí-wòṇkā. 'Ich möchte das lange Seil.'

Die qualifizierenden Adjektive sind also genausowenig wie der attributive Teil des kopfinternen Relativsatzes allein in der Lage, eine Nominalphrase zu bilden und werden daher im Folgenden auch als subphrasal bezeichnet. Von Verben lassen sie sich aufgrund verschiedenster Merkmale unterscheiden, denn die Adjektive verfügen z.B. über nominale Klassen- einschließlich definiter Suffixe und sie können nicht wie ein Verb prädikativ verwendet werden (zu ihren tonalen nominalen Merkmalen vgl. 5.3.1.2). Ihre Unterscheidung von Substantiven ist dagegen weniger unmittelbar erkennbar. Da qualifizierende Adjektive nicht über adjektiv-spezifische morphologische Merkmale verfügen und auch nicht generell dem Prinzip der Klassenkonkordanz unterliegen, ist ihre fehlende syntaktische Autonomie (Adjektive erlauben keine alleinige Verwendung als Argument, als Prädikatsnomen oder als PUM) von entscheidender Bedeutung. Die distributionell-syntaktischen Kriterien sind umso wichtiger, als auch Substantive das finale Glied in Komposita des Typs I und II repräsentieren können (vgl. 5.2.1) und einige relationale Substantive grundsätzlich auf ein vorangehendes spezifizierendes Element in Form eines lexikalischen Determinans oder POR angewiesen sind. Zwei Beispiele sollen die hier von mir verfolgten Kriterien der Unterscheidung synchroner Substantive und Adjektive verdeutlichen.

Das nominale Lexem *tánjání* / *tánjǎ̀* 'großes, wichtiges Ding (belebt and unbelebt)' setzt sich aus zwei mir unbekannten Konstituenten zusammen und ist vielleicht entlehnt worden. Es ist auf das Genus 5/6 festgelegt und tritt zum einen als finales Glied in Komposita (zumeist des Typs II) auf.

- 105** a indef. Sg. def. Sg. indef. Pl. def. Pl.
 jà-tánjání -tánjǎ̀ní ṇàn-tánjǎ̀ -tánjǎ̀ṇá
 'große ~ bedeutende Ding(e)/Person'
 nú-rú-tánjání -tánjǎ̀ní nú-rú-tánjǎ̀ -tánjǎ̀ṇá
 'große ~ bedeutende Person'

Daneben wird es auch außerhalb eines Kompositums in einer ansonsten unveränderten Form als nominales Prädikat verwendet, was dem gemeinen Adjektiv im Buli nicht möglich ist (vgl. 103-iii).

- b nú-rúwá ká tánjání.
 Person:DEF FM jmd.bedeutendes
 'Die Person ist bedeutend.'
 bō-ōṇá dāā tánjǎ̀?.
 Ziege.PL:DEF NEG jmd.bedeutendes:ASS.'%
 'Die Ziegen sind nicht groß / bedeutend.'

Aufgrund seiner prädikativen Verwendung ist das Lexem in 105b also als Substantiv zu klassifizieren. Wenn ein als Substantiv identifizierbares Lexem, wie *tánjání* / *tánjǎ̀*, auch

als finales Glied im Kompositum II vorkommt (vgl. 105a) und dabei den gleichen Genus sowie die gleiche segmentale und tonale Struktur wie das selbstständige Substantiv aufweist, gehe ich davon aus, dass auch die attributive Verwendung des nominalen Lexems im Kompositum auf einem Substantiv beruht. Es wird daher in beiden Vorkommen, einschließlich der attributiven Verwendung, als Substantiv bezeichnet.²⁶ Im Kompositum kann das finale Substantiv aber eine Adjektiven ähnliche qualitativ modifizierende Funktion erzielen.

106 Substantiv → modifizierendes nominales Kompositionsglied

Ein gebundenes nominales Lexem, welches als nicht-initiales Glied in Komposita der Qualifizierung von Referenten dient, wird erst dann als Adjektiv identifiziert, wenn es nicht auch eigenständig als Substantiv fungieren kann. Fehlen Belege für das eigenständige Vorkommen als Prädikatsnomen oder als PUM, dann ist die eindeutige Kategorisierung qualifizierender nominaler Lexeme, die auf ein Genus beschränkt sind und als finales Glied in Komposita (meist des Typs II) auftreten, nicht möglich. Um solch ein nominales Lexem andererseits als Adjektiv einstufen zu können, ist negative Evidenz bezüglich seines eigenständigen Vorkommens erforderlich. Ohne umfangreiche systematische Datenerhebungen kann die synchrone Differenzierung zwischen Substantiv und Adjektiv also nicht vorgenommen werden und sie wird zudem durch viele dialektale und ideolektale Variationen erschwert.

Ähnlich ambivalent verhält es sich mit dem nominalen Lexem *píók* / *páátà* der Bedeutung ‘Staub, Schmutz’ bzw. ‘staubig, grau, gelblich, weißlich’ in 107. Es wird häufig attributiv verwendet (107-i) und könnte daher ein Adjektiv darstellen. Die gleiche nominale Form kann jedoch auch prädikativ verwendet werden (107-ii), was auf ein Substantiv schließen lässt.

107 (i) attributives Substantiv oder Adjektiv? (ii) Substantiv

ká yé-píók.

FM Haus-Staub/staubig

‘Es ist ein staubiges ~ weißliches Haus.’

ká píók.

FM Staub

‘Es ist Staub.’

Wie im vorherigen Beispiel stellt sich die Frage, ob es sich in beiden Verwendungen um ein- und dasselbe Lexem handelt. Die monokategoriale Analyse als Substantiv ist nur bei einem entsprechenden Beleg der gleichen Form möglich, wie sie z.B. in 107-ii vorliegt. In seinem detaillierten Wörterbuch führt Kröger allerdings kein solches Substantiv für ‘Staub, Schmutz’ an, sondern er benennt nur ein gleich lautendes Adjektiv, das seinen Daten zufolge außerdem zwei Pluralformen mit unterschiedlichen Klassensuffixen annehmen kann (*-páátà*, *-páásà*) (vgl. 1992: 303). Die zweite Pluralform ist mir weder in der prädikativen noch der attributiven Verwendung begegnet, ihr Vorkommen könnte aber als ein Hinweis auf den Übergang des Substantivs zum Adjektiv innerhalb des Kompositums verstanden werden. Dieses Beispiel deutet also an, dass ein als finales Glied im Kompositum (des Typs II) modifizierend eingesetztes Substantiv nicht nur aufgrund des Verlusts des eigenständigen Ursprungsnomen

²⁶ Kröger gibt im Buli Wörterbuch in solchen Fällen (vgl. z.B. ‘*tanjangi*’ in 1992: 345) jeweils einen Eintrag als Substantiv und einen als Adjektiv.

zum synchron genusfestgelegten Adjektiv wird, sondern dass es sich auch dadurch zum Adjektiv entwickeln kann, indem es die Genusfixierung des Ausgangsnomens aufgibt.²⁷

108 Substantiv → modifizierendes Substantiv → qualifizierendes Adjektiv

Die Kriterien, nach denen ich qualifizierende Adjektive und Substantive aus rein synchroner Perspektive voneinander abgrenze, sind in 109 zusammengefasst.

109	(i) qual. Adjektiv gebunden (subphrasal)	(ii) relat. Substantiv gebunden (NP)	(iii) Substantiv frei (NP)
(a)	- prädikativ	- prädikativ	+ prädikativ
(b)	- PUM	+ PUM	+ PUM
(c)	+ finales Glied im KMP (II)	+/- finales Glied im KMP (I-II)	+/- finales Glied im KMP (I-II)
(d)	+/- festgelegter Genus	+ festgelegter Genus	+ festgelegter Genus

Die syntaktisch-distributionell defizitäre Untergruppe produktiv eingesetzter gebundener nominaler Lexeme, die als in Entstehung begriffene Kategorie qualifizierender Adjektive identifiziert werden kann (109-i), resultiert vermutlich aus der Grammatikalisierung von Substantiven, die als finales Glied in Possessivkomposita verwendet wurden. Sie stellt synchron jedoch eine marginale Wortart im Buli dar. Qualifizierende Adjektive müssen von freien und gebundenen Substantiven vor allem negativ abgegrenzt werden, indem sie grundsätzlich nur in Komposita (vor allem des Typs II) vorkommen (vgl. 109c) und weder als nominales Prädikat noch als PUM verwendet werden können (vgl. 109a/b). Nur ein Teil der Adjektive wird sehr produktiv genutzt und weist auch positiv-konstituierende Merkmale auf, wie eine gewisse Variabilität der Klassensuffixe und gelegentlich grammatische Konkordanzphänomene (vgl. 109d).

5.3.1.1 Untergruppen qualifizierender Adjektive

Ein Teil der qualifizierenden Adjektive im Buli weist einen Wortstamm auf, der sich in keinen Zusammenhang mit synchronen Verbformen stellen lässt. Für einen erheblichen Teil der qualifizierenden Adjektive können aber semantisch und morphologisch verwandte Verben ermittelt werden, die als mittelbare Derivationsgrundlage in Frage kommen. Das Verhältnis der qualifizierenden Adjektive zu synchronen Verben dient als Gliederungskriterium dieses Abschnitts, in dem ihre morphologische Struktur, ihr Konkordanzverhalten und die unterschiedlich produktiven Derivationsmechanismen dargestellt werden.

5.3.1.1.1 Qualifizierende Adjektive ohne Verbkorrelate

Adjektive ohne Verbkorrelate verfügen teilweise über klassenvariable, teilweise über invariable Formen, die in Stamm und Klassensuffix bzw. definites Suffix segmentiert werden können. 110 enthält Beispiele für geläufige Adjektive dieser Gruppe, die nach ihrer Flektierbarkeit sortiert sind.

²⁷ Theoretisch ist natürlich auch der umgekehrte Weg der Grammatikalisierung eines Adjektivs zum selbstständig denotierenden Substantiv mit sekundär festgelegtem Genus möglich.

110	Singular	Plural	
(a)	-kpíén(i), -kpíé-ní (5) -kpíón, -kpíón-kú (7) -kpíén, -kpíén-ká (12) -kpíém, -kpíé-mú (14)	-kpíémà, -kpíémá-ηά (6) -kpíéntà, -kpíéntá-ηά (11) -kpíénsà, -kpíénsá-ηά (13)	‘groß’ (12/13+)
(b)	-diāk, -diā-ká (12) -dūōk, -dūō-kú (7) -dūk, -dūk-kú (7)	-dāāsā, -dāāsā-ηά (13) -dwāātā, -dwāātā-ηά (11) -dūktā, -dūktā-ηά (11)	‘männlich’ (7/11+)
(c)	-fíík, -fíí-ká (7)	-fíísà, -fíísá-ηά (13)	‘klein’ (12/13)
(d)	-sárí, -sán-ní (5)	-sáá, -sáá-ηά (6)	‘weiblich (keine Geburt)’ (5/6)
(e)	-núbí, -núbí-ní (5)	-nìimà, -nìimà-ηā (6)	‘weiblich (Geburt)’ (5/6)

Die Adjektive werden mit verschiedenen initialen nominalen Gliedern im Kompositum (des Typs II) kombiniert. Einige sind auch finaler Bestandteil lexikalisierten Komposita (vgl. 111a). Wie aus den Adjektivformen in 110 ersichtlich wird, ist die Fähigkeit der Adjektive zur Klassenkonkordanz mit dem initialen Glied sehr unterschiedlich ausgeprägt²⁸. Dies kann anhand der Adjektive aus 110a und 110c veranschaulicht werden (111/112). Das Adjektiv mit dem Stamm *kpíén* ‘groß’ tritt relativ häufig klassenkonkordant zum Genus des vorangehenden Kompositionsglieds auf, sieht aber in lexikalisierten wie in ad-hoc gebildeten Komposita generell von den Klassensuffixen 1 (WA) und 2 (BA) ab.

111	Initiales Glied	Singular	Plural
(a)	Sg: 1, Pl: 2	mà-kpìēn, -kpìēn-ká (12) ‘(die) Großmutter’	mà-kpìēnsà, -kpìēnsá-ηά (13) ‘(die) Großmutter’
(b)	Sg: 5, Pl: 6	bèl-kpìēn, -kpìēn-ní (5) ‘(der) große Fluss’	tìntàn-kpìēmà, -kpìēmá-ηά (6) ‘(die) großen Steine’
(c)	Sg: 12, Pl: 13	mí-kpìēn, -kpìēn-ká (12) ‘(das) große Seil’	tì-kpìēnsà, -kpìēnsá-ηά (13) ‘(die) großen Bäume’
(d)	Sg: 7, Pl: 11	pùñ-kpìōn, -kpìōn-kú (7) ‘(der) große Felsen’	ηàn-kpìēntà, -kpìēntá-ηά (11) ‘(die) großen Dinge’
(e)	Sg: 14	tì-kpìēm, -kpìēm-mú (14) ‘(der) große Baum’	

Das scheinbar antonyme Adjektiv mit dem Stamm *fíí* ‘klein’ ist dagegen – wie zahlreiche andere Adjektive – auf das Genus 12 (KA) / 13 (SI) festgelegt.

²⁸ Vgl. dazu auch Kröger 1992: 17f.

112	Initiales Glied	Singular	Plural
(a)	Sg: 1, Pl: 2	nú-rú-fíík, -fíí-ká (12) '(die) kleine Person'	nú-rú-fíísà, -fíísá-ŋá (13) '(die) kleinen Leute'
(b)	Sg: 5, Pl: 6	yé-fíík, -fíí-ká (12) '(das) kleine Haus'	chìn-fíísà, -fíísá-ŋá (13) '(die) kleinen Kalebassen'
(c)	Sg: 12, Pl: 13	lá-fíík, -fíí-ká (12) '(die) kleine Axt'	lá-fíísà, -fíísá-ŋá (13) '(die) kleinen Äxte'
(d)	Sg: 7, Pl: 11	bà-rù-fíík, -fíí-ká (12) '(der) große Felsen'	ŋò-òŋ-fíísà, -fíísá-ŋá (13) '(die) kleinen Mäuse'
(e)	Sg: 14	tì-fíík, -fíí-ká (12) '(der) kleine Baum'	

Tatsächlich folgen im Buli nur wenige Adjektive überhaupt ansatzweise den Prinzipien der grammatischen Klassenkonkordanz. Selbst Adjektive, die über verschiedene Formen mit unterschiedlichen Klassensuffixen verfügen, treten nämlich sehr häufig dennoch nicht in ein grammatisches Konkordanzverhältnis zum vorangehenden Kompositionsglied. Dies zeigen die Formen des Adjektivs 'männlich' (vgl. 110b), die mit den Suffixen der Genera 12/13 (KA/SI) und 7/11 (KU/ŋI) belegt sind. In den Beispielen in (16) kommen sie mit initialen Kompositionsgliedern vor, deren Substantive den Genera 12/13, 7/6 und 5/6 angehören. Eine klassenkonkordante Adjektivform findet sich jedoch nur in 113-i, obgleich die entsprechende Konkordanzform für die zugrunde liegenden Substantive in 113-ii und 113-iii auch existiert.

113	(i) Initiales Glied < <i>kpiāk</i> / <i>kpésà</i> (12/13)	(ii) Initiales Glied < <i>kpóŋ</i> / <i>kpínà</i> (7/6)
	kpà-dīāk, -dīā-ká (12) '(der) Hahn'	kpán-dīāk, -dīā-ká (12) '(der) Perlhuhn-Hahn'
	(iii) Initiales Glied < <i>bàŋ</i> / <i>bàŋsà</i> (12/13)	(iv) Initiales Glied < <i>dèrì</i> / <i>dìè</i> (5/6)
	bàŋ-dūōk, -dūō-kú (7) '(die) männliche Eidechse'	dè-dōāātā, dè-dōāātā-ŋá (11) '(die) männlichen Schweine'

Obwohl die produktive Verwendung dieser Adjektivformen möglich ist und eindeutig nicht lexikalisierte *ad-hoc*-Bildungen wie in 113-iii kein Problem für Buli-Sprecher darstellen, konnte ich keine allgemeingültigen Prinzipien für die Auswahl der jeweiligen Klassensuffixe des Adjektivs in diesen und weiteren Komposita feststellen. Ein spezieller Stamm *-dūk* (vgl. 110b) ist außerdem im lexikalisierten Kompositum *bú-dūk* / *bú-dūktā* 'Ziegenbock/-böcke' vorzufinden. Möglicherweise wurde hier der Suffixkonsonant der Klasse 7 (KU) in den Stamm dieser Adjektivform inkorporiert. Ich schließe aus dem Vorkommen dieser Varianten, dass zwar sämtliche Adjektivformen auf demselben geschlechtsbezeichnenden Substantiv beruhen, das Ursprungslexem aber in einigen der Komposita spezielle Strukturen entwickelt hat, von denen *-dūōk* / *-dōāātā* (7/11) synchron am produktivsten eingesetzt wird. Es existiert außerdem ein Substantiv, das meines Wissens nur für die Geschlechtsbezeichnung

menschlicher Referenten verwendet wird: *dùèrà / dùèràbà* ‘erwachsener Mann’, Kröger zufolge „sutor, wooer“ (1992: 113). Der Stamm dieses Substantivs enthält einen dem Singularsuffix vorangehenden Liquid *r*, wie er typischerweise in Nomen agentis vorkommt. Sieht man vom Derivationsmorphem *r* und den Klassensuffixen 1/2 des Substantivs ab, basiert es vermutlich auf dem gleichen Wurzelmorphem *do* wie die Adjektivformen, die allerdings den Vokal durch Diphthongisierung bzw. Assimilation verändert haben. Das synchrone Substantiv des Genus 1/2 war folglich nicht an der Entstehung der Adjektivformen beteiligt, möglicherweise sind sie jedoch alle über unterschiedliche nominale Ableitungen eines Verbs entstanden.

Festgehalten werden kann hier, dass im Buli also kein allgemeingültiges Konkordanzprinzip für qualifizierende Adjektive besteht. Stattdessen ist festzustellen, dass selbst die flektierbaren Adjektive nur eingeschränkt klassenkonkordant verwendet werden. Grundsätzlich lassen sich für die nur gelegentliche grammatische Klassenkonkordanz zwei diachrone Erklärungsansätze denken. Der aktuelle Zustand könnte Resultat sein:

- des Abbaus eines ehemaligen Konkordanzprinzips an der Mehrzahl der synchronen Adjektive, oder
- des Aufbaus eines partiellen Konkordanzprinzips an einer Minderheit der synchronen Adjektive.

Angesichts der Seltenheit grammatischer Klassenkonkordanz durch nominale Klassensuffixe innerhalb der Nominalphrase auch bei kompetenten Sprechern verfolge ich den zweiten Erklärungsansatz. Auch verträgt sich die Annahme einer sich erst sekundär entwickelnden partiellen Klassenkonkordanz an wenigen Adjektiven mit der hier vertretenen Hypothese, nach der Adjektive aus der Grammatikalisierung von in Komposita possessiver Semantik modifizierend eingesetzter Substantive hervorgehen. Diese Substantive können selbst bereits von einem Verb abgeleitet worden sein, es kann sich jedoch auch um originäre Substantive handeln. Einige Hinweise darauf, dass synchrone qualifizierende Adjektive im Buli aus vermutlich originären Substantiven in finaler Position von Komposita entstanden sind, werden im Folgenden vorgestellt.

Die in 110 aufgelisteten Adjektive waren nicht als Substantive zu klassifizieren, da sie weder syntaktisch selbstständig noch als PUM in kanonischen nominalen oder pronominalen Assoziativkonstruktionen eingesetzt werden können. Dialektal ist jedoch eine Besonderheit in dieser Hinsicht für die Pluralform des Adjektivs *-núbí / -nìimà* (5/6) ‘weiblich (belebt), bereits geboren habend’ mit alternierendem Stamm zu konstatieren. Beispiele für seine Verwendung im Wieni gibt 114. Wie auch anderswo im Buli-Sprachgebiet dient es im Kompositum II beispielsweise dazu, Muttertiere in verschiedenen Tierarten zu bezeichnen. Dieses Adjektiv beinhaltet explizit die semantische Komponente Mutter, denn weibliche Tiere, die noch keine Jungen geboren haben, werden stattdessen mithilfe des morphologisch regelmäßigeren Adjektivs *-sárí / -sáá* (5/6) als ‘weiblich, noch keine Geburt’ denotiert.

114 Substantiv	(i) Singular	(ii) Plural
pósúk / píísà 'Schaf' (7/13)	pá-núbí (5) 'Mutterschaf'	pá-nììmà (6) 'Mutterschaf'
	pá-sárí (5) 'weibl. Schaf (keine Geburt)'	pá-sáá (6) 'weibl. Schafe (keine Geburt)'
dūŋ / dūŋsā 'Tier' (12/13)	dūŋ-nùbī (5) 'Muttertief'	dūŋ-nììmà (6) 'Muttertief'
	dūŋ-sàrī (5) 'weibl. Tier (keine Geburt)'	dūŋ-sāā (6) 'weibl. Tiere (keine Geburt)'

Der dialektale Vergleich mit dem Chuchulini lässt vermuten, dass das Adjektiv auf einem Substantiv 'Mutter' basiert, welches allerdings kein Verwandtschaftsverhältnis, sondern die Qualität 'Kind(er) haben(d)' ausdrückt. Im Chuchulini wird die Pluralform *nììmà* nämlich auch außerhalb des Kompositums verwendet, um Mütter (*nììmà* or *màbà* 'Mütter') im weiteren Familien- oder Klan-Umkreis zu bezeichnen²⁹, während wie in anderen Buli-Varietäten für das direkte Verwandtschaftsverhältnis zum Sprecher auch im Chuchulini grundsätzlich das Substantiv mit dem Stamm *mà* für 'Mutter' gewählt wird. Dialektübergreifend belegt ist außerdem das folgende Kompositum des Typs II für menschliche Mütter.

115 (i) Wieni nípòk-nììmà	(ii) Chuchulini nípòk-nììmà 'Frauen, die geboren haben' (< Frauen-Mütter)
------------------------------	--

Auch in der verwandten Sprache Konni existieren zwei verschiedene Formen des Substantivs 'Mutter' *nàá*, *nùŋ* / (*náám!bá*)³⁰, *ní!líŋ*. Hier nur etwas vereinfachend dargestellt, wird (mindestens in der Singularform) regelmäßig zwischen der Mutter des Sprechers (*nàá*) und der Mutter anderer Personen (*nùŋ*) unterschieden (vgl. Cahill 1999: 418). Dieser Differenzierung könnte meines Erachtens ähnlich wie im Buli die Unterscheidung eines verwandtschaftlich relationalen und eines qualifizierenden Ausdrucks, der vorwiegend im Kompositum verwendet wird, zugrunde liegen.

Ich ziehe daraus den Schluss, dass das Buli Adjektiv *-núbí* / *-nììmà* auf einem qualifizierenden Substantiv 'Mutter' basiert, das in modifizierender Funktion im Kompositum II eingesetzt wurde. Es bringt zum Ausdruck, dass die Referentin bereits ein Kind zur Welt gebracht hat, eine in der Kultur der Bulsa und verwandter Ethnien außerordentlich wichtige Eigenschaft für Menschen wie Tiere. Offenbar wird das Lexem im Wieni nur noch als finales

²⁹ Bei der gemeinsamen Elization mit einem Wieni- und einem Chuchulini-Sprecher wurde mir als Singularform für das Substantiv im Chuchulini *nììnà*, def. *nììní* und für das Adjektiv im Wieni *-nììnì*, def. *-nììní* genannt. Vermutlich handelt es sich bei dieser mir zuvor unbekannten Form um eine sekundäre Singular-Ableitung von der Pluralform (*-*)*nììmà*, deren allgemeine Akzeptanz ich nicht mehr durch Befragung anderer Informanten überprüfen konnte.

Auf eine nachträgliche Anpassung der suppletiven Stammformen dieses Lexems verweist auch Krögers Wörterbucheintrag, wo er eine seltene Pluralform *nuba* or *nub(i)sa* (1992: 262) anführt, die als eine sekundäre Ableitung von der Singularform analysiert werden kann.

³⁰ Diese Form wurde von mir erhoben und stammt nicht von Cahill (1999).

Kompositionsglied verwendet und repräsentiert hier daher synchron ein Adjektiv. Im Chuchulini ist es aufgrund des parallelen Belegs über seine syntaktisch unabhängige Verwendung dagegen als ein Substantiv zu klassifizieren. Es kann außerdem vermutet werden, dass die Singularform *-núbí* selbst einmal aus einem Possessivkompositum hervorgegangen ist (etwa der Art ‘Person, charakterisiert durch ein Kind’, vgl. *núr(ǝ) ~ núr(ù) / núrúbà* ‘Person’ und *bíík / bísà* ‘Kind’), wenngleich die Frage bleibt, ob sich die ‘mütterliche Qualität’, wie bei Possessivkomposita zu erwarten, auch körperlich offenbart (evtl. durch Stillen bzw. Säugen).

Qualifizierendes Adjektiv und modifizierendes Substantiv existieren manchmal auch innerhalb ein und derselben Buli-Varietät nebeneinander und sind häufig strukturell nicht identisch. Der semantische Unterschied zwischen ihnen lässt sich am Beispiel des Substantivs *bíík / bísà* ‘Kind, klein, jung’ und des Adjektivs *-bílí(k) / -bílísà* ‘klein’ illustrieren, die beide diminutive Funktion haben. Beide enthalten das gleiche Wurzelmorphem *bí* und das Adjektiv kann vermutlich von einem Substantiv der Grundbedeutung ‘Kind/er’ hergeleitet werden. Es basiert jedoch nicht direkt auf dem synchronen Substantiv, sondern die nominalen Lexeme mit der gleichen Wurzel haben eine jeweils spezifische Entwicklung genommen und ergänzen sich im heutigen Sprachzustand auch in ihren attributiven Funktionen, wie im folgenden gezeigt wird.

116 (i) Substantiv

bíík / bísà (12/13)
‘Kind, klein (jung)’

(ii) Adjektiv

-bílí(k) / -bíl(ǝ)sà (5~12/13)
‘klein (jung)’

Das Substantiv aus 116-i wird einerseits frei mit der Bedeutung ‘Kind’ verwendet. Bei Abwesenheit anderweitiger lexikalischer Spezifizierung meint es *per Default* Kinder der eigenen Spezies des Sprechers, d.h. im Normalfall Menschenkinder. Diese Bedeutung hat es auch als PUM in der kanonischen nominalen Assoziativkonstruktion.

117 *nípōōwá bíík*
Frau:DEF Kind
‘Kind der Frau’

gbànikà bíík
Krüppel:DEF Kind
‘Kind des Krüppels’

Stellt es das finale Glied in nominalen Komposita (Typ I und II) dar, so denotiert es in erster Linie Abkömmlinge einer Spezies, gelegentlich aber auch die Kleinheit eines Lebewesens einer bestimmten Gattung.

118 *bòm-bísà*
Esel-Kind.PL
‘Eselfohlen ~ kleine Esel’

kò-bìik / kò-bísà
Vater-Kind Vater-Kind.PL
‘Verwandter (patrilinear)’

núr(ú)-bíík
Person-Kind
‘Mensch, Menschheit’ (auch
„small man“, Kröger 1992: 59)

félí-bísà
Weißer-Kind.PL
‘europäische Kinder’

wáá-bíík / wáá-bísà
Schlange-Kind Schlange-Kind.PL
‘Schlangenkinder ~ kleine Schl.’

jà-bìik
Ding-Kind
‘kleines Lebewesen’

Die Komposita sind teilweise ambig, da die semantischen Eigenschaften des Substantivs in der finalen Position unterschiedlich interpretiert werden können (119). In der ersten Lesart

(119a) werden Kinder oder Abkömmlinge von Lebewesen denotiert, über die das initiale Glied aufgrund seiner lexikalischen Semantik Auskunft gibt. In der zweiten Lesart (119b) erklärt das gleiche nominale Kompositionsglied vielmehr, dass die gemeinten Referenten noch nicht ausgewachsen sind, während das initiale Glied Angaben über die Gattung der Heranwachsenden macht. Interessanterweise beschränkt sich letztere possessiv-attributive Lesart hier wie in vielen folgenden Fällen nicht auf Komposita, die eindeutig dem Kompositionstyp II zugerechnet werden können, d.h. das Substantiv *bíík* / *bísà* ‘Kind’ scheint im Kompositum grundsätzlich auch modifizierende Funktion ausüben zu können. Andererseits scheint es der synchronen Existenz des unabhängigen Substantivs zu verdanken zu sein, dass auch das finale Glied im Kompositum II nicht notwendigerweise possessiv interpretiert werden muss.

119 KMP II

KMP (?)

- (a) *bòm-bísà* ‘Eselfohlen’ *wáá-bísà* ‘Schlangenkinder’ initiales Determinans: Abstammung
 (b) *bòm-bísà* ‘kleine Esel’ *wáá-bísà* ‘kleine Schlangen’ initiales Determinans: Gattung

Das andere nominale Lexem aus 116-ii, *-bílí(k)* / *-bíl(í)sà*, stellt ein qualifizierendes Adjektiv ‘klein’ dar, das eine starke Affinität zum Genus 12/13 aufweist³¹. Einer Sprecherin zufolge drückt es die Qualität ‘kleinstmögliche Größe’ bezüglich seiner Referenten aus. Dies deutet an, dass die Entitäten in Relation zur Normgröße ihrer Spezies bewertet werden. Die Größeneigenschaft ist für Komposita mit dem Adjektiv *-bílík* also ungleich zentraler als im Fall des nur partiell qualitativ interpretierbaren Kompositionsglieds *bíík*.

120 Substantiv-Adjektiv (12/13)

- (a) *jà-bílík*, *jà-bílíká* / *ɲàm-bílísà*, *ɲàm-bílísáɲá* ‘(sehr) kleines Ding’
 (b) *nú-rú-bílík*, *nú-rú-bílíká* / *nú-rú-bílísà*, *nú-rú-bílísáɲá* ‘(sehr) kleine Person’
 (c) *náá-bílík* / *náá-bílísà* ‘(sehr) kleine Kuh’
 (d) *dòk-bílík* ‘(sehr) kleiner Raum’
 (e) *nípòk-bílík* ‘(sehr) kleine Frau’

Ein nahezu identisches Adjektiv ist außerdem Bestandteil einiger lexikalisierter Komposita des Typs II, in denen das finale Adjektiv im Singular aber meist nicht der Klasse 12 (KA), sondern der Klasse 5 zuzurechnen (DI) ist.

121 Substantiv-Adjektiv (5/13), (seltener auch 12/13)

- (a) *pòk-bìlì*, *pòk-bìnní* / *pòk-bìlsà*, *pòk-bìlsáɲá* ‘Zweitfrau’
 (b) *nídḁà-bìlì*, *nídḁà-bìnní* / *nídḁà-bìlsà*, *nídḁà-bìlsáɲá* ‘Junge’
 (c) *nípòk-bìlì*, *nípòk-bìnní* / *nípòk-bìlsà*, *nípòk-bìlsáɲá* [*nípòḁ-*] ‘Mädchen’

³¹ Kröger (1992: 59) führt insgesamt die Formen *-bìlì*, *-bìlìni* / *-bìlì* (5/6 bzw. DI/NGA) und *-bìlìk*, *-bìlìka* / *-bìlìsa*, *-bìlìsa*, *-bìlìnsa* (12/13 bzw. KA/SI) an, von denen mir nicht alle begegnet sind.

Vergleicht man die Übersetzungen, so wird deutlich, dass sich die Semantik trotz der formalen Ähnlichkeit deutlich unterscheidet. Mit den lexikalisierten Komposita der Singular-klasse 5 wird ein spezieller, nur im übertragenen Sinne „kleiner“ Typ denotiert, was ein Informant auch als ‘passend in der Größe’ („sizeable“) paraphrasierte. Offensichtlich wird der Bedeutungsunterschied³², den ich im Folgenden als *in-type*- bzw. *of-type*-Qualifizierung bezeichne, z.B. beim Vergleich von *nípòk-bìlik* ‘(sehr) kleine Frau’ und *nípòk-bìlì* ‘Mädchen’.³³ Durch das erste Kompositum des Genus (12/13) wird die kategoriale Zugehörigkeit der qualifizierten Entität zu der vom ersten Glied denotierten Spezies nicht angetastet. Beim zweiten Kompositum des Genus (5/13) handelt es sich dagegen um den Begriff für eine bestimmte Spezies, die sich dadurch auszeichnet, dass sie im Vergleich zu anderen Spezies weniger groß oder gewichtig ist, während das initiale Determinans einen zusätzlichen klassifikatorischen Hinweis – hier auf das natürliche Geschlecht – liefert.

- 122** (a) -bílík, -bílíká Singular-klasse 12 (KA): v.a. *in-type*-Qualifizierung eines *token*
 (b) -bílí, -bíníní Singular-klasse 5 (DI): *of-type*-Qualifizierung

Dem Substantiv *bíík* / *bísà* und Adjektiv -*bílí(k)* / -*bíl(í)sà* stehen noch verschiedene weitere nominale Lexeme in morphologischer und semantischer Beziehung sehr nahe, die ebenfalls unterschiedlich produktiv qualifizierende Funktion im nominalen Kompositum übernehmen, ohne dass sie alle als synchrone Adjektive klassifiziert werden könnten. Zum einen handelt es sich um das Substantiv *bírí* / *bíé* ‘Samenkorn/Saat’ in Genus 5/6 (DI/NGA). Die zusammengesetzten Substantive, die dieses Nominal als finales Glied aufweisen, bezeichnen alle ein kleines (rundes) Einzelteil, basierend auf der entsprechenden Qualifikation durch das als Finalglied zugrunde liegende Substantiv der Bedeutung ‘Samenkorn’, während das initiale Glied Auskunft zur Gattung des Einzelteils gibt. Es scheint sich also um ein Pendant zur *of-type*-Qualifizierung mit dem Substantiv *bíík* / *bísà* zu handeln (vgl. 119b), das jedoch nur mit der „Saat“ von unbelebten Entitäten operiert.

- 123** dà-bìrì, dà-bìnní / dà-bìē, dà-biàṅá ‘Gewehr- und Kornkugel’ (< Stock – Korn/Saat)
 nùm-bírí, nùm-bíníní / ním-bíé, ním-biàṅá ‘Augapfel’ (< Auge – Korn/Saat)
 mùm-bìrì, mùm-bìnní / mùm-bìē, mùm-biàṅá ‘Reiskorn’ (< Reis – Korn/Saat)

Ebenso wenig beschränken sich die folgenden Adjektive mit der ungefähren Bedeutung ‘klein’ auf Belebtes.

- 124** (a) -bìim / -bìinsà, -bííṅ / -bíínsà (14/13), (12/13) ‘klein’
 (b) -búlí / -búlà (5/6) ‘(sehr) klein (jung, frisch)’
 (c) -fíík / -fíísà (12/13) ‘klein’

Die tonal und hinsichtlich ihrer Singular- und Plural-Formen divergierenden Formen aus 124a sind mir nur aus zwei lexikalisierten Komposita bekannt und stellen in den Zusammensetzungen vermutlich versteinerte Varianten des Substantivs *bíík* / *bísà* dar. Beide Zusammensetzungen

³² Den Hinweis auf die mögliche Differenzierung „als Art“ und „in der Art“ verdanke ich Ulrich Kleinewillinghöfer.

³³ Im lexikalisierten Kompositum wird die velare Koda des initialen Glieds tendenziell stärker lenisiert als im nicht lexikalisierten Kompositum. Aus morphologischer Sicht ist das initiale Glied aber in beiden identisch und deshalb in gleicher Weise graphisch notiert.

stellen vermutlich semantisch Possessivkomposita ohne ein finales Grundwort dar und dienen der *of-type*-Qualifizierung.

- 125 *bà-bìim* / *bà-bììnsà* ‘Welpen’ (< Hund – ?Kind)
 nám-bííŋ / *nám-bíínsà* ‘oberer (kleiner) Mahlstein’ (< ?Mahlstein – ?Kind)

Produktiv noch nutzbar ist dagegen das Adjektiv *-búlí* / *-búlà*. Mit ihm werden Komposita gebildet, um besonders kleine oder junge Abkömmlinge einer Spezies bezeichnen. Es ist primär für lebende Referenten belegt, kann aber darüber hinaus mindestens auch einen kleinen Baum denotieren.

- 126 (a) *tì-bùlì* / *tì-bulà* ‘sehr junger Baum’ (< Baum – ?Kind)
 chì-bùlì / *chì-bulà* ‘sehr junges Kücken’ (< Kücken – ?Kind)
 jà-bùlì ‘sehr junges Wesen/Tier’ (< Ding – ?Kind)

Sprecher differenzieren dieses Adjektiv vom diminutiv verwendeten Substantiv *bíík* / *bísà*. Das Adjektiv denotiert besonders kleine, junge oder frische Nachkommen und kann daher auch ein Kompositum, das bereits dieses diminutive Substantiv enthält, modifizieren. Ähnlich wie *-bíí(k)* / *-bíí(t)sà* wird durch *-búlí* / *-búlà* ein Abstand zur Normgröße aufgebaut (paraphrasiert durch ‘sehr’).

- (b) *dòglè-bí-búlí* ‘(sehr) junge Katze’ (< Katze – Kind – ?Kind), vgl. *dòglè-bíík*
 bà-bìim-bùlì ‘(sehr) junger Welpen’ (< Hund – ?Kind – ?Kind), vgl. *bà-bìim*

Ein weiteres Adjektiv der Bedeutung ‘small’, *-fíík* / *-fíísà*, steht zwar etymologisch vermutlich auch in Beziehung zum Substantiv *bíík* / *bísà*, wird jedoch als reine Größenangabe ohne Implizierung eines Abstammungsverhältnisses verwendet. Das Adjektiv wird am produktivsten genutzt, um die verschiedensten belebten und unbelebten Objekte im Kompositum zu qualifizieren.

- 127 (a) *bí-fíík*, *bí-fííká* / *bí-fíísà*, *bí-fíísáná* ‘kleines Kind’
 náá-fíík, *náá-fííká* / *náá-fíísà*, *náá-fíísáná* ‘kleine Kuh’
 jà-fíík, *jà-fííká* / *jà-fíísà*, *jà-fíísáná* ‘kleines Ding/Wesen (+/-belebt)’
 tì-fíík, *tì-fííká* / *tì-fíísà*, *tì-fíísáná* ‘kleiner Baum’
 chìn-fíík, *chìn-fííká* / *chìn-fíísà*, *chìn-fíísáná* ‘kleine Kalebasse’

Auch dieses Adjektiv kann noch als zusätzliches finales Glied an Komposita treten, die bereits das diminutiv eingesetzte Substantiv *bíík* / *bísà* oder dessen mutmaßlich abgewandelte adjektivische Formen *-bìim* etc. enthalten (127b). Da hier bereits eine Diminutivbildung vorliegt, impliziert die zusätzliche Verwendung, dass eine Notwendigkeit für die zusätzliche Qualifizierung besteht. Es wird daher ein Kontrast zu einer Entität des diminutiven Typs vorausgesetzt. Dieses Adjektiv wird offensichtlich nur für die *in type*-Qualifizierung eingesetzt, die allein der Abgrenzung von Objekten derselben Art, aber anderer Größeneigenschaften dient.

- (b) *náá-bí-fíík*, *náá-bí-fííká* ‘kleines Kalb’, vgl. *náá-bíík*
 bà-bìim-fíík, *bà-bìim-fííká* ‘kleiner Welpen’, vgl. *bà-bìim*
 nídàà-bìl-fíík, *nídàà-bìl-fííká* ‘kleiner Junge’, vgl. *nídàà-bìlì*

Vermutlich sind viele der hier diskutierten Komposita bereits in prä-Buli-Stadien gebildet worden, da in verschiedenen Gursprachen ähnliche komplexe Substantive mit kognaten finalen Gliedern existieren. Betrachtet man die Distribution und Semantik der unterschiedlich produktiven Substantive und Adjektive im Buli zusammen, so lässt sich daher nur folgendes ungefähres Bild zeichnen.

128 (i) primär *of-type*-Qualifizierung: kein Adjektiv

bíík / bísà	(belebt)
bírí / bíé	(unbelebt)

(ii) *of-type*- und *in-type*-Qualifizierung: teilweise produktives Adjektiv

-bìim / -bììnsà, -bíín / -bíínsà
-bílí(k) / -bílí(sà)
-búlí / -búlísà

(iii) nur *in-type*-Qualifizierung: produktives Adjektiv

-fíík / -fíísà	(belebt & unbelebt)
----------------	---------------------

Hier wurde gezeigt, dass ein Teil der synchronen Adjektive vermutlich aus der Verwendung von Substantiven als finales Kompositionsglied entstanden ist. Komposita, die der *of-type*-Qualifizierung dienten, sind jedoch vielfach erstarrt und weisen auch nicht alle die jeweils synchrone Form des der Qualifikation zugrunde liegenden Substantivs auf. Komposita, die vornehmlich für die *in-type*-Qualifizierung einzelner *token* eingesetzt wurden, könnten dagegen für die Herausbildung der synchron produktiv einsetzbaren Adjektive *-fíík* / *-fíísà* ‘klein’ und *-bílí(k)* / *-bílí(sà)* ‘sehr klein’ verantwortlich gewesen sein.

5.3.1.1.2 Qualifizierende Adjektive mit stativen Verbkorrelaten

Eine Reihe von Adjektiven hat semantische und morphologische Entsprechungen unter den synchronen stativen Verben (129). Beim Vergleich von Verb und Adjektiv auf der segmentalen Ebene ist festzustellen, dass der Verbstamm jeweils auch dem Adjektiv zueigen ist. Es treten aber am Ende des Adjektivstamms gelegentlich finale Nasale auf, die nicht vom Verb stammen (129a). Auch auf der tonalen Ebene unterscheiden sich die Adjektive von stativen Verben, denn jedes Adjektiv verfügt wie Substantive über ein ihm spezifisches Tonmuster, während die stativen Verben nur grammatischen Ton haben und sich nicht durch lexikalische Tonkontraste voneinander unterscheiden (vgl. 6.3.1.2).

129 stat. Verb Adjektiv

(a)	nāl-ā	-nàlìŋ, -nàlìŋkā / -nàlìnsà, -nàlìnsàŋā	12/13	‘schön’
(b)	gēl-ā	-gēlík, -gēlíká / -gēlīsā, -gēlīsāŋā	12/13 +	‘kurz’
(c)	jēt-ā	-jétík, -jétíká / -jétísà, -jétísáŋā	12/13	‘dünn’
(d)	tūil-ā	-túílík, -túílíká / -túílísà, -túílísáŋā	12/13	‘heiß’
(e)	tōā	-tūāk, -tūāká / -tōāāsā, -tōāāsāŋā	12/13	‘bitter, schwierig’

Obwohl Verb und Adjektiv offensichtlich miteinander in Beziehung stehen, können die Adjektive nicht direkt von den synchronen Verben abgeleitet werden. Vielmehr lassen sich starke Ähnlichkeiten mit den entsprechenden abstrakten Qualitätsnomen (130) erkennen. Die abstrakten Substantive gehören dem Genus 14 (BU) an und nur einige sind auch in einer Pluralform der Klasse 11 (TI) belegt.

130	Substantiv		Adjektiv		
(a)	páálím / (selten)	14/(11)	-páálík / -páálísà	12/13 +	‘Neuheit; neu’
(b)	pāgrīm / --	14/-	-pāgrík / -pāgrīsà	12/13 +	‘Stärke; stark’
(c)	túílím / (selten)	14/(11)	-túílík / -túílísà	12/13 (+)	‘Hitze; heiß’
(d)	tūōm / tūētā	14/11	-tūāk / -tūāāsà	12/13	‘Bitterkeit; bitter’
(e)	nālim / --	14/-	-nālīŋ / -nālīnsà	12/13	‘Schönheit; schön’

Ein großer Teil der abstrakten Substantive weist den gleichen Ton-Input wie das Adjektiv auf (130a-d)³⁴. Es liegt daher nahe, eine Ableitung der Adjektive von den abstrakten Substantiven anzunehmen. Das abstrakte Qualitätsnomen könnte dabei als finales Glied im Kompositum spezielle adjektivische Formen entwickelt haben. Unklar ist, wodurch der gegenüber dem Verb mit grammatischem Ton abweichende Ton-Input des Adjektivs und des Substantivs motiviert ist.³⁵ Auch wenn man den Mittelton der nominalen Lexeme als Tribut an den grammatischen Verbton interpretiert, erschließt sich weder aus der aktuellen Verbform noch aus der Semantik der nominalen Lexeme, warum der Stamm eines bestimmten Adjektivs oder Substantivs mit einem Hochton und der Stamm eines anderen mit einem Tieftone assoziiert ist und warum sich der Ton-Input von Substantiv und Adjektiv gelegentlich unterscheidet. So kann vorläufig nur festgestellt werden, dass ein Teil der Adjektive und abstrakten Substantive sich morphologisch sehr nahe steht und die Adjektive nicht direkt von den Verben, sondern von den aus den Verben erzielten Abstrakta abgeleitet zu sein scheinen.

Unterstützung findet diese Hypothese vor allem in den Pluralformen dieser Adjektivgruppe, welche gelegentlich Schwierigkeiten hinsichtlich ihrer Klassifikation als Substantiv oder Adjektiv bereiten. Aufgrund der Singularform in 131 in Klasse 7 (KU) beispielsweise ist das nominale Lexem eindeutig als Adjektiv zu identifizieren, da die syntaktisch-distributionellen Eigenschaften von Substantiven nicht gegeben sind. Die Pluralform in Klasse 11 (TI) dagegen könnte auch als seltene Pluralform des abstrakten Substantivs gewertet werden.

131	Substantiv	Singular: Adjektiv	Plural: Substantiv oder Adjektiv?
	bààsīm 14/(11?)	-bààsùŋ, -bààsùŋkū	(-)bààsìntà, 7/11 (-)bààsìntàŋā 7/11 ‘Weichheit’ ³⁶ ; ‘weich’

Nach den bisher von mir angelegten Kriterien dürfte es sich bei *(-)bààsìntà* nicht um ein Adjektiv handeln, wenn die gleiche nominale Form syntaktisch wie ein Substantiv verwendet wird und auch als PUM in Assoziativkonstruktionen vorkommt. Genau dies ist aber der Fall

³⁴ Tonale Unterschiede zwischen Substantiv und Adjektiv bestehen bei etwa einem Drittel der vorhandenen Daten (vgl. z.B. *-wōblūk* ‘dick’ und *wōblīm* ‘Dicke’).

³⁵ Denkbar wären semantische Differenzen zwischen unveränderlicher, inhärenter Eigenschaft versus erreichter, aber wieder abzulegender Eigenschaft bzw. den Referenten restriktiv spezifizierende versus fakultative attributive Qualitäten.

³⁶ Lt. Kröger auch „health“ (vgl. 1992: 53).

Homophone Singular- oder Pluralformen von Adjektiv und Substantiv stellen in der Gruppe der Adjektive mit stativen Verbkorrelaten keine Seltenheit dar. So verfügen auch die Farbadjektive ‘weiß’, ‘rot’ und ‘schwarz, dunkel’ über Formen mit Suffixen unterschiedlicher Klassen, die partiell identisch mit den Formen des abstrakten Substantivs sind.

134	Verb (stat./inch.) Adjektiv	Substantiv	
	pīēlā / pīēntī 'weiß sein/werden'	pīèlùk / pīè(lì)tà 'Weiße' (7/11)	-pīèlùk, -pīèlik / -pīè(lì)tà, -pīèlisà 'weiß' (7,12/11,13 +)
	mōānā / mūnī 'rot sein/werden'	mōānīm / mōāntà 'Röte' (14/11)	-mōānūŋ, -mōānīŋ / -mōāntà, -mōānsà 'rot' (7,12/11,13 +)
	sōblā / sōb(r)ī 'schwarz sein/werden'	sōblúm, sōblúk / - 'Schwärze' (14,7/-)	-sōblúk, -sōblík / -sōb(lí)tà, -sōb(lí)sà 'schwarz' (7,12/11,13 +)

Wie bei den zuvor betrachteten Adjektiven dieser Gruppe weist sowohl das Farbsubstantiv als auch das Farbadjektiv segmental einen dem Stamm des stativen Verbs (abzüglich des finalen –a) entsprechenden Nominalstamm auf. Dass beide nominalen Lexeme außerdem den gleichen vom Verb abweichenden Toninput aufweisen, weist auch hier auf die Entstehung der Adjektivformen aus den abstrakten Substantiven im Kompositum hin.

Die Farbadjektive können im Gegensatz zu den Farbnomen auch Suffixe der Klassen 12 (KA) und 13 (SI) annehmen, daneben sind gelegentlich auch Bildungen in anderen Klassen, wie in 5 (DI) und 6 (NGA), belegt. Die jeweiligen Klassensuffixe des Adjektivs sind aber nur eingeschränkt klassenkonkordant zum initialen nominalen Glied des Kompositums, wie die Beispiele in (135) zeigen.

135 Farbadjektive im Kompositum

Adjektiv (12/13)

- | | | | |
|-----|--|---|---|
| (a) | kùrù-wòŋ-pīèlik(ā)
Hose(12/13)-lang-weiß(DEF)
'(die) weiße Hose' ³⁷ | / | kùrù-wòŋ-pīèlisà(ŋā)
Hose(12/13)-lang-weiß.PL(DEF)
'(die) weißen Hosen' |
| (b) | kùrù-wòŋ-mōānī(ŋ)(kā)
Hose(12/13)-lang-rot(DEF)
'(die) rote Hose' | / | kùrù-wòŋ-mōānsà(ŋā)
Hose(12/13)-lang-rot.PL(DEF)
'(die) roten Hosen' |
| (c) | yé-sōblík(á)
Haus(5/6)-schwarz(DEF)
'(das) schwarze Haus' | / | yé-sōb(lí)sá(ŋá)
Haus(5/6)-schwarz.PL(DEF)
'(die) schwarzen Häuser' |

Adjektiv (7/11)

- | | | | |
|-----|---|---|---|
| (a) | jà-pīèlùk(ū)
Ding(14/11)-weiß(DEF)
'(das) weiße Ding ~ Wesen' | / | ŋàm-pīèlità(ŋā)
Ding(14/11)-weiß.PL(DEF)
'(die) weißen Dinge ~ Wesen' |
|-----|---|---|---|

³⁷ Das Substantiv für Hose stellt selbst ein lexikalisiertes Kompositum mit final qualifizierendem Bestandteil -wòŋ'lang' dar.

- (b) jà-mḍà̀nùṅ, -mḍà̀nù(ṅ)(kū) / ṅàm-mḍà̀ntà(ṅā)
 Ding(14/11)-rot(DEF) Ding(14/11)-rot.PL(DEF)
 ‘(das) rote Ding ~ Wesen’ ‘(die) roten Dinge ~ Wesen’
- (c) bù-sḍ̀blük, -sḍ̀blükú / bù-sḍ̀b(lī)tà, -sḍ̀btāṅá
 Ziege(7/6)-schwarz(DEF) Ziege(7/6)-schwarz.PL(DEF)
 ‘(die) schwarze Ziege’ ‘(die) schwarzen Ziegen’

Ich nehme daher an, dass die eingeschränkte Flexion der Farbadjektive auf einer engen Orientierung am Singularsuffix des abstrakten Substantivs beruht (14 oder 7) und für die Pluralform vor allem auf Klasse 11 zurückgegriffen wird, da dies den zwei synchron regelmäßigen Genera 14/11 und 7/11 entspricht. Darüber hinaus kommen relativ häufig die Klassensuffixe 12/13 vor, die auch, wenn man die Gesamtheit aller Adjektive und anderer gebundener nominaler Lexeme betrachtet, besonders frequent sind.

Rein lexikalisch bedingt und nicht aufgrund eines grammatischen Klassenkonkordanzmechanismus vorhersagbar sind auch die Klassensuffixe der anderen qualifizierenden Adjektive mit stativen Verbkorrelaten, die vom abstrakten Qualitätsnomen abweichende Adjektivformen entwickelt haben.

- 136** (a) Substantiv tūōm / tūētā
 ‘Bitterkeit’, ‘Krankheit’ 14/11
- Adjektiv -tūāk(á) / -tḍ̀āāsā(ṅá)
 ‘bitter’ 12/13
- (b) Substantiv dḍ̀brūm / (dḍ̀brūntā)
 ‘Gewicht, Schwere’ 14/(11)
- Adjektiv -dḍ̀brīk(á), -dḍ̀brūk(ú), -dḍ̀brī, -dḍ̀bní / -dḍ̀brūtā(ṅá), dḍ̀brā(ṅá)
 ‘schwer’ 12,7,5/11,6

Einige dieser Adjektive beschränken sich wie ein Substantiv auf ein Genus, das dann typischerweise (12/13) entspricht (137a), andere lassen verschiedene Klassensuffixe zu (137b).

- 137** (a) júm-tūāk yḍ̀à̀n-tūāká jèn-tḍ̀āāsā
 Fisch(14/6)-bitter(12) Frucht(5/6)-bitter-DEF(12) Suppe(7/11)-bitter.PL(13)
 ‘ein bitterer Fisch’ ‘die bittere Frucht’ ‘bittere Suppe’

(b)	dà-dōbrūk(ú)	dà-dōbrūtā(ḡá)
	Stock(7/11)-schwer(DEF)(7)	Stock(7/11)-schwer.PL(DEF)(11)
	‘(der) schwere Holzstock’	‘(die) schweren Holzstöcke’
	núrú-dōbrī, núrú-dōbní	núrú-dōbrūtā(ḡá), núrú-dōbrā(ḡá)
	Person(1/2)-schwer(DEF)(5)	Person(1/2)-schwer.PL(DEF)(11,6)
	‘(die) schwere Person’	‘(die) schweren Leute’

Wie das letzte Beispiel illustriert, kann auch für die produktiveren Adjektive mit stativen Verbkorrelaten keine am Merkmal [+menschlich] orientierte semantische Konkordanz festgestellt werden. Kommen sie in Komposita vor, die auf Menschen referieren, weisen sie in der Regel selbst dann keine Suffixe der Klassen 1 (WA) und 2 (BA) auf, wenn das als initiales Glied verwendete Substantiv diesem Genus angehört (**núrú-dōbrā* etc.).³⁸

Die bei vielen Adjektiven mit stativen Verbkorrelaten beobachtete enge formale Korrespondenz zu abstrakten Substantiven, auch auf der tonalen Ebene, und das Fehlen systematischer grammatischer Konkordanz innerhalb des Nomen-Adjektiv-Kompositums spricht meines Erachtens für die Hypothese, dass auch diese Untergruppe von Adjektiven nicht unmittelbar vom Verb abgeleitet wurde, sondern aus einem im Possessivkompositum eingesetzten finalen nominalen Glied hervorgegangen ist, das selbst durch das initiale Glied determiniert wurde, anstatt mit ihm im Genus zu kongruieren.

5.3.1.1.3 Qualifizierende Adjektive mit dynamischen Verbkorrelaten

Eine dritte Gruppe von qualifizierenden Adjektiven verfügt über keine stativen, sondern über dynamische Verbkorrelate. Eine Untergruppe steht in Beziehung zu inchoativen Verben. Wie die Auswahl letzterer Adjektive in 138 demonstriert, weisen auch sie von der synchronen Verbform abweichende segmentale und tonologische Merkmale auf. Segmental gesehen bildet der Verbstamm – z.T. allerdings unter Abzug des inchoativen Suffixkonsonanten *g* – nur einen Teil des Stamms des zugehörigen Adjektivs ab. Vielfach enthalten die Adjektive einen zusätzlichen stamhaften Konsonanten, der nicht im Verb enthalten ist (a, c, d).

138	inchoatives Verb	Adjektiv	
(a)	bīgī ‘fett werden’	-bītūk, -bītūkū / -bītītā, -bītītāḡā ‘fett’	7/11
(b)	gbīrī ‘stumpf werden’	-gbīrūk, -gbīrūkū / -gbītītā, -gbītītāḡā ‘stumpf’	7/11 +
(c)	pōāgī ‘verfaulen’	-pōósúk, -pōósúkū / -pōósútā, -pōósútāḡā ‘verfault’	7/11 +
(d)	dāḡ(ī) ‘schmutzig werden’	-dāḡtík, -dāḡtíkā / -dāḡtīsā, -dāḡtīsāḡā ‘schmutzig’	12/13 +
(e)	kpāḡ(ī), kpāgī ‘alt werden’	-kpāk, -kpākā / -kpāksā, -kpāksāḡā ‘alt’	12/13

³⁸ Eine lexikalisierte Ausnahme scheint das Kompositum *nú-wōbā* ‘schwache Person’ (< Person - schwach) darzustellen (vgl. das synchrone stativ Verb *wōbsā* ‘schwach sein’).

Wieder lassen sich für einige der Adjektive Substantive auffinden, die eine abstrakte Eigenschaft oder auch konkrete Entitäten mit dieser Eigenschaft denotieren, und dem Adjektiv morphologisch näher stehen als es die inchoativen Verben tun (139). Auch hier scheinen sich die Adjektive aus deverbalen Substantiven in Komposita entwickelt haben. Vergleicht man Substantiv und Adjektiv, scheint gelegentlich der Konsonant des nominalen Klassensuffixes *-ta* in den Adjektivstamm integriert worden zu sein.

139	Substantiv		Adjektiv	
(a)	-- / <i>dáŋtà</i>	-/11	- <i>dáŋtík</i> / - <i>dáŋtísà</i>	12/13 +
	‘Schmutz’		‘schmutzig’	
(b)	-- / <i>bìità</i>	-/11	- <i>bìitúk</i> / <i>bìitità</i>	7/11
	‘Fettleibigkeit’		‘fett’	

Möglicherweise haben auch einige der Adjektive und Substantive ehemalige Verbsuffixe in ihrem Stamm erhalten, die im synchronen Verb verlorengegangen sind. Ein potentieller Kandidat für solch einen versteinerten Verbsuffixkonsonanten ist *-s*, dessen Funktion darin besteht, eine besonders intensive bzw. wiederholte Verbhandlung zu denotieren (vgl. 6.2.3). Demnach ist nicht auszuschließen, dass beide nominale Lexeme in 140 auf einem intensiv-iterativen Verb *pōōsī* und nicht direkt auf dem synchronen inchoativen Verb *pāāgī* ‘verfaulen’ beruhen.

140	Substantiv		Adjektiv	
	<i>póósím</i> / (<i>póósintà</i>)	14/(11)	- <i>póósúk</i> / - <i>póósútà</i>	7/11 +
	‘Mist’		‘verfaulen’	

Da auch bei diesen Adjektiven mit inchoativen Verbentsprechungen der lexikalische Ton-Input zumeist identisch mit dem des Substantivs ist, nehme ich an, dass das Adjektiv nur mittelbar über den Umweg eines Substantivs vom Verb abgeleitet ist.

Die zuvor betrachteten nominalen Lexeme (Adjektiv und Substantiv) mit stativen Verbkorrelaten ließen sich nicht nur syntaktisch-distributionell, sondern auch inhaltlich voneinander unterscheiden, indem die Substantive eine abstrakte qualifizierende Lesart haben, während die generell auf Komposita angewiesenen Adjektive immer eine konkrete Ausformung dieser Qualität bezüglich Referenten ausdrücken. Unter den hier betrachteten nominalen Lexemen mit dynamischen Verbkorrelaten sind Substantiv und Adjektiv semantisch nicht in gleichem Maße voneinander differenzierbar. Hier denotieren die Substantive nicht selten konkrete Objekte, die als Produkte der jeweiligen Verbhandlungen aufgefasst werden können. Die Adjektive sind demnach vermutlich primär aus Produktomen hervorgegangen (vgl. 6.2.4), welche wiederum von Verben abgeleitet sind.

So lassen sich für das Adjektiv *-kpāk* / *-kpāksā* ‘alt’ zwei semantisch nahe Substantive finden, einerseits das Abstraktum *kpàŋtà* (-/11) ‘Alter’ und andererseits das Konkretum *kpāgī* / *kpāgā* (5/6) ‘Ältester’, das führende menschliche Persönlichkeiten höheren Alters denotiert. Der Stamm des abstrakten Substantivs unterscheidet sich von dem des Adjektivs sowohl segmental (finaler Nasal) als auch tonal (tieftönig). Das abstrakte Substantiv eignet sich also viel weniger als das konkrete Substantiv als direkte Derivationsbasis für das Adjektiv. Ich nehme daher an, dass das Adjektiv auf das Konkretum zurückzuführen ist und

dieses ein auf menschliche Referenten spezialisiertes „Produktnomen“ des inchoativen Verbs *kpāgī* ‘alt werden’ darstellt.

Auch in dieser Gruppe von qualifizierenden Adjektiven mit dynamischen inchoativen Verbentsprechungen sind viele Adjektive auf Suffixe eines bestimmten Genus festgelegt, so dass bei ihnen jegliche grammatische oder semantische Konkordanz am kompositionsfinalen Adjektiv unterbleibt, wie im folgenden Beispiel.

141	-bìtùk, -bìtùkū / -bìtìtā, -bìtìtānā	7/11	‘fett’
	bā-bìtùk, -bìtùkū	núrú-bìtìtā, -bìtìtānā	júm-bìtìtā, -bìtìtānā
	Hund(12/13) fett(DEF)	Person(1/2)-fett.PL(DEF)	Fisch(14/6)-fett.PL(DEF)
	‘(der) fette Hund’	‘(die) fetten Leute’	‘(die) fetten Fische’

In dieser Gruppe von Adjektiven existieren außerdem zahlreiche qualifizierende Adjektive mit dynamischen Verbkorrelaten, die nicht einer rein inchoativen Verbklassen angehören und die im Gegensatz zu vielen Inchoativen auch transitiv verwendet werden können³⁹. Die mit solchen Verben in Beziehung stehenden Adjektive sind entweder Bestandteil lexikalisierten Komposita oder *ad-hoc*-Bildungen. Eine kleine Auswahl gibt 142.

142	indef. Sg.	def. Sg.	indef. Pl.	def. Pl.	Verb
(a)	gārū-bòbìṅ ‘gebundener Stoff’	-bòbìṅkū	gārū-bòbìntà	-bòbìntānā	bōbī ‘binden’
(b)	gbāṅ-kààsùṅ ‘schlechtes Buch’		gbāṅ-kààsùntà		kāāsī ‘verderben’
(c)	gèbì-yùgìṅ ‘Wurfmesser’	-yùgìṅkā	gèbì-yùgìnsà	-yùgìnsānā	yūgī ‘werfen’
(d) ?	dùṅ-jùèlìk ‘kletterndes Tier’	-jùèlìkā			jūēlī ‘klettern’

Typischerweise entspricht das dem Adjektiv vorangehende initiale Glied einem Verbargument, das keine Agensrolle im verbalen Prädikat innehat (142a-c). Das letzte Beispiel, in dem das initiale Glied dagegen dem Agens des Prädikats entspricht (142d), wird nicht von allen Informanten akzeptiert. Solche auf einem Verb basierenden Attributzuschreibungen des Agens werden lieber mithilfe einer Relativsatzkonstruktion paraphrasiert. Die konkreten Derivationsmechanismen der Adjektive mit verschiedensten dynamischen Verben sowie das Motiv für die Wahl ihrer jeweiligen Klassenzeichen innerhalb der dominierenden Suffixe der Klassen 12,7/13,11 konnte nicht genau geklärt werden. Auffällig ist jedoch, dass die Adjektive in der Mehrzahl über einen Tiefton-Input verfügen, welcher dem Tonmuster dynamischer Verben im Indikativ perfektiver Lesart entspricht (in Verbindung mit einem Subjekt in der 3. Person, vgl. 6.3.1.1). Außerdem enthalten sehr viele der Adjektive, unabhängig von der Morphologie des Verbs, einen stammfinalen Nasal. Es ist daher anzunehmen, dass die Adjektive tatsächlich vom dynamischen Verb abgeleitet sind, allerdings gegebenenfalls über eine nominale Zwischenstufe. Sofern verfügbar, wird ein

³⁹ Tatsächlich ist aber auch eines der bereits in der inchoativen Gruppe angeführten Verben sowohl intransitiv-passivisch als auch transitiv-aktivisch verwendbar: vgl. *dāṅ* ‘schmutzig werden ~ machen’.

Produkt-nomen verwendet und mit zusätzlichen Suffixen versehen. Andernfalls erfolgt die Derivation mithilfe eines Nasals an den zusätzliche numerusspezifizierende nominale Klassensuffixe treten.⁴⁰

Bestätigung findet der angenommene zweistufige Derivationsprozess über ein Interims-nomen mit Nasalsuffix *-m* in der Bildung so genannter „Passivpartizipien“. Als solche bezeichnet Kröger (1992: 30f.) Komposita, die sich bevorzugt aus ganz bestimmten initialen nominalen Gliedern und einem finalen Glied verbaler Herkunft zusammensetzen. Die nominalen Syntagmen können sowohl resultativ („etwas *geverbtes*“) als auch als nicht-resultativ („etwas zum *Verben*“) gelesen werden. Abgesehen vom bevorzugten tieftönigen Input weist das finale Glied allerdings keine spezifisch verbalen Züge mehr auf und kann nach den hier verwendeten Kriterien als Adjektiv bezeichnet werden. Ich verwende daher auch nicht den Begriff des „Partizips“. Meines Erachtens sind beide Lesarten deshalb möglich, weil die mit den Adjektiven gebildeten nominalen Komposita komplexe Produkt-nomen darstellen. Sie unterscheiden sich laut Payne (1997: 229f.) von Patiensenominalisierungen darin, dass das Derivat nicht das Patiens, das der Verbhandlung unterliegt, sondern das Resultat der Handlung denotiert. Ob dieses Resultat nur konzeptionell oder real nach tatsächlich vollzogener Handlung vorliegt, ist für die Bildung des Kompositums unerheblich.

Die komplexen Produkt-nomen (143) werden sehr häufig mithilfe eines initialen Glieds gebildet, das entweder das Substantiv *wárí / wéé* (5/6) ‘Wort, Angelegenheit’ (143a) oder häufiger noch das Substantiv *jāāb / ŋāntā* (14/11) ‘Ding, Wesen, Person (unbelebt und belebt)’ (143b) repräsentiert.⁴¹ Das Genus des initialen Glieds determiniert zumeist die Klassensuffixe des finalen Adjektivs, so dass allein in dieser Adjektiv-Untergruppe tatsächlich ziemlich regelmäßig eine grammatische Klassenkonkordanz hergestellt wird.

143	indef. Sg.	def. Sg.	indef. Pl.	def. Pl.	vgl. Verb
(a)	wá-màgsìnì ‘Sprichwort’	-màgsìnì	wá-màgsìmà	-màgsìmàṅā	māgsī ‘abmessen’
	wá-tògnì ‘Erzählung ohne Gesang’	-tògnì	wá-tògmà	-tògmàṅā	tōgī ‘erzählen’ ⁴²
(b)	jà-kìsìm ‘Tabu’	-kìsìmū	ṅàṅ-kìsìntà	-kìsìntàṅā	kīsī ‘Tabu sein’
	jà-yìtìm ‘Insekt’	-yìtìmū	ṅàṅ-yìtìntà	-yìtìntàṅā	yītī ‘fliegen’
	jà-bìòm ‘verlorenes Ding’	-bìòmū	ṅàm-bìèntà	-bìèntàṅā	bē ‘verlieren’
	(Sg. unüblich) ‘Nahrung’		ṅàṅ-dììntà	-dììntàṅā	dē ‘essen’

⁴⁰ Es könnte sein, dass der zwischen dem Verbstamm und dem Klassenaffix positionierte Nasal mit dem silbischen Nasal in Verbindung steht, der an der Entstehung der definiten Suffixe beteiligt war (vgl. 3.1.3.2).

⁴¹ Vgl. Kröger (1992: 30): “The function of these derivatives is very restricted, for, apart from a few idiomatic expressions (e.g. *nya-nyuim* drinking-water), the derivatives in *-m* are almost always used as attributes of the noun *jaab* (thing), those with the suffix *-ni* only with the noun *wari* (word, affair, thing).”

⁴² Kröger führt dieses Kompositum mit einem mitteltonigen finalen Glied an, während es in meinen Belegen tieftönig ist.

Vergleicht man die finalen Glieder dieser komplexen Produktnomen mit den synchronen Verben, lassen sich abgesehen von den tonalen Unterschieden zwischen Verb und Adjektiv im Singular die indefiniten Suffixe *-nì* bzw. *-m* und im Plural die indefiniten Suffixe *-mà* bzw. *-ntà* segmentieren, die ebenfalls mit einem zweistufigen Derivationsmechanismus und der Kombination zweier Suffixe erklärt werden können. Denn die finalen Adjektive in diesen Komposita enthalten hier nicht nur häufig, sondern generell einen stamffinalen Nasal, unabhängig davon, ob er im synchronen Verb vorhanden ist oder nicht. Der Nasal stellt ein produktives Derivationsmorphem vor den zumeist klassenkonkordanten Suffixen der Genera 5/6 bzw. 14/11 dar. Dieses nasale Derivationsmorphem wird entweder mithilfe eines epenthetischen Vokals an einen Verbstamm mit einem finalen Konsonanten angefügt oder es ruft eine Längung des Verbstammvokals hervor, wenn diesem kein Verbkonsonant folgt. Gelegentlich sind Unterschiede zwischen synchronem Verbvokal und dem im Adjektiv gelängten Vokal festzustellen, wie beim letztgenannten lexikalisierten Produktnomen *ḡàn-dììntà* ‘food’ in 143b. Das Kompositum der Bedeutung ‘Nahrung’ wird gewöhnlich nur im Plural verwendet, als mögliche Singularformen werden von Kröger jedoch auch die Formen *jà-dìim*, *-dìem*, *-diimu* angeführt. Der unerwartete Hochzungenvokal im Kompositum lässt auf einen ehemaligen [-ATR]-Hochzungenvokal des Verbs schließen. Es kann also davon ausgegangen werden, dass das finale Adjektiv (*-dìim*, *-dìem*) / *-dììntà* ‘essbar’ von einem Verb (*°dī*) abgeleitet wurde, das identisch mit kognaten Verben in zahlreichen verwandten Sprachen war. In der synchronen Verbform wurde die ursprüngliche Vokalqualität zugunsten eines [-ATR] Mittelzungenvokals ersetzt, im Produktnomen wurde der gelängte [-ATR]-Hochzungenvokal als langer [+ATR] Hochzungenvokal reinterpretiert.⁴³

In meinem Korpus ist die Bildung solcher komplexen Produktnomen weniger regelmäßig der Klassenkonkordanz unterworfen, als es Krögers Daten (1992: 30f.) vermuten lassen. Insbesondere im Singular sind häufig Konkordanz-Abweichungen zugunsten des Singularsuffixes der Klasse 7 (KU) zu beobachten. Dies ist zusammen mit dem Abweichen von einer klassenkonkordanten Pluralbildung auch an den Komposita in 144 festzustellen, die mittelbar vom Verb *kāāsī* ‘verderben’ abgeleitet sind.

144 indef. Sg.

indef. Pl.

wá-kààsùḡ (7), wá-kààsìnì (5) wá-kààsìmà (6)

‘schlechte(s) Wort(e)’

jà-kààsùḡ (7)

ḡàn-kààsìmà (6), ḡàn-kààsìntà (11) ‘schlechte(s) Ding(e)’

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Adjektive dieser mit dynamischen Verben in Beziehung stehenden Gruppe zum großen Teil aus einem generelleren Nominalisierungsprozess von Verben hervorgegangen zu sein scheinen, der in erster Linie der Bildung von Produktnomen dient und nur gelegentlich zur Herausbildung von uneingeschränkt kombinierbaren, produktiven Adjektiven geführt hat. Tendenziell lassen sich hier zwei Untergruppen von Adjektiven ausmachen (145), die beide in Substantiv-Adjektiv-Zusammensetzungen vorkommen und deren initiales nominales Glied zumeist einem nicht-agentischen Verargument entspricht.

⁴³ Wenngleich Sprecher aktuell oft keine Differenzierung der Vokalqualität vornehmen, so dass Minimalpaare kaum aufzuspüren sind, verwies einer meiner Wiaga-Informanten hier darauf, dass die lexikalisierte Pluralform eigentlich *ḡàn-dììntà* (mit gelängtem [-ATR] Vokal) lauten müsste und sich von *ḡàn-dìintà* ‘Spielsachen’ (mit gelängtem [+ATR] Vokal), abgeleitet vom Verb *dīnī* ‘spielen’, unterscheidet.

145 (i) dynamisches Verb

komplexes Produktnomen

Substantiv + Adjektiv

(ii) inchoatives dyn. Verb

Produktnomen

Substantiv + Adjektiv

Die zuletzt behandelte Untergruppe der Adjektive einschließlich der regelmäßig mit nasalem Derivationsmorphem gebildeten „Passivpartizipien“ ist Bestandteil eines komplexen Produktnomens (145-i). Das initiale, nominale Glied repräsentiert bevorzugt ein nicht-agentisches Verbargument. Das finale Glied enthält die Klassensuffixe des Produktnomens. Es kann nach den hier verwendeten Kriterien insofern als Adjektiv aufgefasst werden, als es sich morphologisch bzw. syntaktisch-distributionell von synchronen Verben und Substantiven unterscheidet. Viele dieser so genannten Adjektive können allerdings nicht uneingeschränkt mit anderen initialen Gliedern kombiniert werden und sind nicht selten Teil lexikalisierten Komposita. Sie zeigen eine gewisse Neigung zur Klassenkonkordanz mit dem Genus des initialen Glieds.

In der zweiten Untergruppe dieser Adjektive (145-ii) basiert der Adjektivstamm auf einem deverbalen Produktnomen, das primär Konkreta denotiert. Da es sich bereits um ein nominales Lexem handelt, wird kein nasales Derivationsmorphem benötigt. In Funktion eines qualifizierenden Adjektivs innerhalb des Kompositums wird dem Produktnomen häufig aber ein Klassensuffix hinzugefügt, ohne dass sein bereits vorhandenes Suffix elidiert wird (so vermutlich z.B. *dáŋ-tà* ‘Schmutz’ → *-dányí-k* / *-dányí-sà* ‘schmutzig’). Diese Adjekte werden ziemlich produktiv, aber vielfach ohne jegliche Klassenkonkordanz verwendet. Für die Adjektive dieser Untergruppe scheinen synchron meist nur monovalente inchoative Verbkorrelate zur Verfügung zu stehen.

5.3.1.2 Ton qualifizierender Adjektive

Da sich zahlreiche qualifizierende Adjektive im Buli mehr oder weniger direkt von nominalen Lexemen herleiten lassen, ist es nicht überraschend, dass auch ihre Tonstruktur direkt der von Substantiven entspricht. Qualifizierende Adjektive weisen wie Substantive einen lexikalischen Ton-Input auf. Wie die Mehrheit der Substantive verfügen Adjektive damit über einen Stamm, der in beiden Numerusformen den gleichen Ton-Input hat, während die inhärent tonlosen indefiniten Klassensuffixe Ton entsprechend den generellen Regeln der Tonassoziation zugewiesen bekommen (vgl. 3.2.1). Handelt es sich um einen einzigen lexikalischen Input-Ton, so sind die Adjektivstämme durch einen steten Tonverlauf H, M oder L gekennzeichnet. Darüber hinaus sind auch aufsteigende Tonmuster, also eine Sequenz von Tief- und Hoch-Input-Ton belegt, aber keine fallenden Tonmuster vertreten. Das Fehlen der nur in Komposita vorkommenden abfallenden Stammtongmuster begründet sich vermutlich auf der Tatsache, dass zusammengesetzte komplexe Wortstämme in qualifizierenden Adjektiven extrem selten sind und mir nur eine mutmaßliche Zusammensetzung von zwei Morphemen mit Hochton-Input bekannt ist (vermutlich */-nú-bí/* ‘weiblich, Mutter’, vgl. 5.3.1.1).

Da qualifizierende Adjektive nur attributiv verwendet werden können, gibt es allerdings im Gegensatz zu freien Substantiven keine ungebundene Zitationsform, mittels der sich der Ton-Input direkt bestimmen ließe. Darüber hinaus treten Adjektive hauptsächlich in Komposita des Typs II auf, in denen die Ausgangsbedingungen für *L-spreading* besonders häufig

gegeben sind. Der Ton-Input der qualifizierenden Adjektive erschließt sich daher erst aus dem Vergleich des Oberflächentons der Adjektive in verschiedenen Tonumgebungen. Die folgenden Beispiele enthalten Adjektive mit den auf diese Weise belegten lexikalischen Inputtönen: Hochton (146a), Tieftón (146b), Mittelton (146c). Die letzte Gruppe (146d) weist einen instabilen Steigton auf dem Stamm auf, der wie bei Substantiven auf eine Tief-Hochton-Sequenz deutet (vgl. 3.2.5). Da die mutmaßliche Tonsequenz aber wie bei den Substantiven nicht durch die Tonrealisierung in der definiten Form unterstützt wird, analysiere ich den eingeschränkten Input-Hochton dieser Adjektive analog zu den eigenständigen Substantiven als „instabil“. Die insgesamt wenigen Adjektive mit instabilem Tonanstieg müssen also wie die Substantive mit diesem Tonmuster einer speziellen Tonklasse zugeordnet werden, die im Stamm des indefiniten Substantivs einen mutmaßlich vom Suffix stammenden H-Input nach lexikalischem L-Input aufweist, während er im Stamm des definiten Substantivs fehlt.

- 146** (a) Adjektivstamm: H
- | | |
|--|---------------------------|
| -píók, -píókú / -páátà, -páátáná | ‘staubig, grau’ |
| -fíík, -fííká / -fíísà, -fíísáná | ‘klein’ |
| -chán, -chánká / -chánsà, -chánsáná | ‘verirrt, heimatlos, neu’ |
| -túílík, -túílíká / -túílísà, -túílísáná | ‘heiß’ |
| -jétík, -jétíká / -jétísà, -jétísáná | ‘dünn’ |
| -bílík, -bílíká / -bílísà, -bílísáná | ‘klein’ |
- (b) Adjektivstamm: L
- | | |
|---------------------------------------|--------------|
| -wòṅ, -wòṅkū / -wòṅsà, -wòṅsàṅā | ‘lang, hoch’ |
| -nàlṅ, -nàlṅkā / -nàlinsà, -nàlinsàṅā | ‘schön’ |
| -yòṅ, -yòṅkū / -yòṅsà, -yòṅtā | ‘anders’ |
- (c) Adjektivstamm: M
- | | |
|--------------------------------------|------------|
| -dīāk, -dīāká / -dāāsā, -dāāsáná | ‘männlich’ |
| -gēlík, -gēlíká / -gēlīsā, -gēlīsáná | ‘kurz’ |
| -jāk, -jākká / -jāksā, -jāksáná | ‘arm’ |
- (d) Adjektivstamm: instabiler R
- | | |
|--|--------|
| -lìmsìk, -lìmsìkā / -lìmsisà, -lìmsisàṅā | ‘tief’ |
| -bìitūk, -bìitūkū / -bìititā, -bìititāṅā | ‘fett’ |

Geht Adjektiven mit Hochton-Input im Kompositum ein Tieftón voran, unterliegen sie regelmäßig *L-spreading*. 147 illustriert dies anhand der zwei hochtonigen Adjektive *-fíík / -fíísà* ‘klein’ und *-jétík / -jétísà* ‘dünn’, die nach einem Tieftón veränderte Oberflächenrealisierungen aufweisen (147-i *versus* ii/iii). *L-spreading* geschieht in Substantiv-Adjektiv-Komposita des Typs II ziemlich häufig, da hier ein Mittelton-Input am Ende des initialen Glieds nicht vorkommt (vgl. 5.2.3.2). Folgt das hochtonige Adjektiv also einem Kompositionsglied, welches als eigenständiges Substantiv einen lexikalischen Mittel- oder einen instabilen Steigton-Input, im Kompositum aber einen Tieftón aufweist (147-ii),

dann unterliegt es ebenso *L-spreading* wie nach einem initialen Glied, dessen Tiefton-Input auch dem des eigenständigen Substantivs entspricht (147-iii)⁴⁴.

147 Adjektiv mit lexikalischem H-Input:


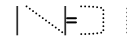
	(i) nach H (= lexik. H)	(ii) nach L (= lexik. M oder instabil)	(iii) nach L (= lexik. L)
(a)	indef.: mí-fíík / -fíísà Seil-klein 'kleines Seil'	bàŋ-fíík / -fíísà Armreifen-klein 'kleiner Armreifen (oder Eidechse)'	tì-fíík / -fíísà Baum-klein 'kleiner Baum'
	def.: mí-fííká / -fíísáná Seil-klein:DEF 'das kleine Seil'	bàŋ-fííká / -fíísáná Armreifen-klein:DEF 'der kleine Armreif (oder Eidechse)'	tì-fííká / -fíísáná Baum-klein:DEF 'der kleine Baum'
(b)	indef.: nú-rú-jétík / -jétísà Seil-dünn 'dünne Person'	jà-jètík / nà-n-jètísà Ding-dünn 'dünnes Ding'	tì-jètík / -jètísà Baum-dünn 'dünner Baum'
	def.: mí-jétíká / -jétísáná Seil-dünn:DEF 'das dünne Seil'	jà-jètíká / nà-n-jètísáná, -jètísáná Ding-dünn:DEF 'das dünne Ding'	tì-jètíká / -jètísáná, -jètísáná Baum-dünn:DEF 'der dünne Baum'

Aufgrund der Neutralisation des Tonkontrastes zwischen M-, instabilem Steigton und L-Input am initialen Glied (vgl. 147-ii vs. -iii) geht ein Teil der lexikalischen Tonkontraste am initialen Glied im Kompositum verloren, so dass einige der Substantiv-Adjektiv-Komposita II semantisch ambig sind und bei kontextloser Verwendung verschiedene Interpretationen des initialen Glieds zulassen. Dies betrifft z.B. die indefiniten und definiten Formen des Kompositums in 147a-ii, in denen das initiale Glied theoretisch sowohl für *bāŋ* 'Armreifen' als auch für *bàŋ* 'Eidechse' stehen könnte.

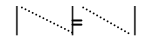
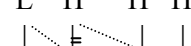
Parallel zu hochtonigen Substantiven, die *L-spreading* unterliegen, erfolgt auch die Oberflächenrealisierung der hochtonigen Adjektive nach den bekannten vorhersagbaren Mustern (148). Die unterliegenden Tonprozesse sind anhand der zwei Adjektive *-cháy* / *-cháŋsà* 'verirrt, heimatlos' und *-túílík* / *-túílísà* 'heiß' mit ein- bzw. zweisilbigem Stamm illustriert. Linksassoziation bzw. *L-upstep* ist also bei Abwesenheit eines weiteren Hochton-Inputs die Regel (148a), bei dessen Anwesenheit erfolgt dagegen Rechtsassoziation bzw. *H-shifting* (148b).

⁴⁴ Seltener behalten initiale Glieder vor einem Adjektiv ihren lexikalischen Mittelton bei, wobei es sich dann um den Kompositionstyp I handelt (vgl. unten).

148 (a) Linksassoziation: *L-upstep*

H H		L H	
			
pá-chǎŋ	‘verirrtes Schaf’	jà-chǎŋ	‘verirrtes Ding’
bí -túílík	‘erhitztes Kind’ ⁴⁵	jà-tùlìk	‘erhitztes Ding’
H H		L H L	
			
pá-chǎŋ-sà	‘verirrte Schafe’	jà-chǎŋ-sà	‘verirrte Dinge’
bí -túílí-sà	‘erhitzte Kinder’	jà-tùlì-sà	‘erhitzte Dinge’

(b) Rechtsassoziation: *H-shift*

H H H		L H H	
			
pá- chǎŋ- ká	‘das verirrte Schaf’	jà- chǎŋ-ká	‘das verirrte Ding’
núru-bílí-ká	‘das erhitzte Kind’	jà- bìlì-ká	‘das erhitzte Ding’
H H H H		L H H H	
			
pá-chǎŋ-sá-ŋá	‘die verirrten Schafe’	jà-chǎŋ-sá-ŋá	‘die verirrten Dinge’
bí -túílí-sá-ŋá	‘die erhitzten Kinder’	jà-tùlì-sá-ŋá	‘die erhitzten Kinder’

Adjektive ohne Hochtton-Input werden im Kompositum vom vorangehenden Ton ebenso wenig beeinflusst wie andere Lexeme (149). Sämtliche Adjektive ohne stamminitialen H-Input bleiben also tonal unverändert und werden nicht vom jeweiligen Ton-Input des vorangehenden Glieds beeinflusst (vgl. 149-i/ii/iii).

149 Adjektive ohne lexikalischen Hochtton-Input:

(i) nach H (= lexik. H)	(ii) nach L (= lexik. M o. instab.)	(iii) nach L (= lexik. L)
(a) indef.:		
mí-wǎŋ / -wǎŋsà	bǎŋ-nàlìŋ / -nàlìŋsà	tì-wǎŋ / -wǎŋsà
Seil-lang	Armreifen-schön	Baum-lang
‘langes Seil’	‘schöner Armreifen’	‘hoher Baum’
def.:		
mí-wǎŋkǎ / -wǎŋsǎŋǎ	bǎŋ-nàlìŋkǎ / -nàlìŋsǎŋǎ	tì-wǎŋkǎ / -wǎŋsǎŋǎ
Seil-lang:DEF	Armreifen-schön:DEF	baum-hoch:DEF
‘das lange Seil’	‘der schöne Armreifen’	‘der hohe Baum’

⁴⁵ Das Adjektiv ‘heiß, erhitzt’ wird in Verbindung mit Personen metaphorisch im Sinne einer engagiert anpackenden Person verwendet.

- (b) indef.:
 kpán-diāk / -dāāsā kpà-diāk / -dāāsā dè-dūōk / -dwāātā
 Perlhuhn-männlich Huhn-männlich Schwein-männlich
 ‘Perlhuhn-Hahn’ ‘Hahn’ ‘Eber’
- def.:
 kpán-diāká / -dāāsāṅá kpà-diāká / -dāāsāṅá dè-dūōkú / -dwāātāṅá
 Perlhuhn-männlich:DEF Huhn-männlich:DEF Schwein-männlich:DEF
 ‘der Perlhuhn-Hahn’ ‘der Hahn’ ‘der Eber’
- (c) indef.:
 vóru-lìmsìk / vé-lìmsìsà vîlî-lìmsìk / -lìmsìsà
 Loch-tief Brunnen-tief
 ‘tiefes Loch’ ‘tiefer Brunnen’
- def.:
 vóru-lìmsìkā / vé-lìmsìsàṅā vîlî-lìmsìkā / -lìmsìsàṅā
 Loch-tief:DEF Brunnen-tief:DEF
 ‘das tiefe Loch’ ‘der tiefe Brunnen’

Adjektive mit instabilem Steigton zeigen aufgrund ihrer [LM]-Realisierung auch nach einem hochtonigen initialen Glied (149c-i: *vóru-lìmsìk) außerdem, dass der Tonanstieg tatsächlich unterliegend vorliegt und es sich nicht um eine durch *L-spreading* ausgelöste Oberflächenveränderung eines unterliegenden Input-Hochtons handelt. Die autosegmentale Darstellung in 150 veranschaulicht dies. Unabhängig vom Ton des vorangehenden Glieds weist das Adjektiv in indefiniter Form den auf einen linksassoziierten hochtonigen Schwebeton zurückgeführten Steigton (150a) im Stamm auf. Seine Instabilität äußert sich im Adjektiv genauso wie im eigenständigen Substantiv darin, dass er im Stamm der definiten Form (150b) aber fehlt (vgl. 3.2.5).

- 150 (a) H L H L L H
 | | □ | | □
 vóru-lìmsì-k ‘tiefes Loch’ vîlî-lìmsì-k ‘tiefer Brunnen’
- L L H L L L H L
 | | □ | | | □ |
 vé-lìmsì-sà ‘tiefe Löcher’ vîlî-lìmsì-sà ‘tiefe Brunnen’
- (b) H L H L L H
 | | □ | | □
 vóru-lìmsì-kā ‘das tiefe Loch’ vîlî-lìmsì-kā ‘der tiefe Brunnen’
- H L H L L H
 | | □ | | □
 vé-lìmsì-sà-ṅā ‘die tiefen Löcher’ vîlî-lìmsì-sà-ṅā ‘die tiefen Brunnen’

Tonal entsprechen die Adjektive damit vollkommen Substantiven mit den gleichen lexikalischen Inputtönen. Gelegentlich kommt es auch vor, dass Adjektive in Komposita des

Typs I verwendet werden (151), wobei als Reminiszenz an das für Adjektive üblichere Kompositum II aber ein Pluralsuffix vor dem Adjektiv ausgeschlossen bleibt⁴⁶. Im Kompositum I bleibt zwar die Neutralisierung lexikalischer nicht-hoher Inputtöne zugunsten eines generellen Tieftons am initialen Glied aus, der Input-Ton der Adjektive ändert sich dadurch jedoch nicht. Tonale Unterschiede können höchstens in der Oberflächenrealisierung des Adjektivs entstehen, indem naturgemäß auch kein *L-spreading* vom initialen Glied auf ein Adjektiv mit Hochton-Input stattfinden kann, wenn der Mittelton des initialen Glieds nicht wie im Kompositum II zu einem Tiefton neutralisiert wird (151b).

151 Adjektive in Komposita I:

	Singular	Plural
(a)	gbám-víók-fíík Buch-Blatt-klein 'kleines Papierblatt'	gbám-víók-fíísà Buch-Blatt-klein.PL 'kleine Papierblätter'
(b)	kwōlīŋ-kpíèni Flasche-groß 'große Flasche'	kwōlīŋ-kpíémà (kein <i>L-spreading</i> : -kpíèni / -kpíēmà) Flasche-groß.PL 'große Flaschen'
(c)	tōm-kààsùŋ Bogen-schlecht 'schlechter Bogen'	tīm-kààsintà Bogen-schlecht.PL 'schlechte Bögen'
(d)	kùrī-chièrìŋ, kùrī-chièrìŋkā Hose-zerrissen Hose-zerrissen:DEF '(die) zerrissene Hose'	kùrī-chièrìnsà, kùrī-chièrìnsàŋā Hose-zerrissen.PL Hose-zerrissen.PL:DEF '(die) zerrissenen Hosen'
(e)	kpóŋ-kpāk Perlhuhn-alt 'altes Perlhuhn'	kpíín-kpāksā Perlhuhn(PL)-alt.PL 'alte Perlhühner'

Wenn Komposita II mehrere Adjektive enthalten, bleibt der lexikalische Input-Ton der Adjektive mit Ausnahme eines Mittelton-Inputs ebenfalls erhalten. Wie in allen nominalen Komposita mit mehr als zwei Gliedern kann die Plural- oder definite Markierung nur am letzten Glied, d.h. hier am letzten Adjektiv stattfinden. Alle vorangehenden Kompositionsglieder – gleichgültig ob Substantiv oder Adjektiv – werden in nicht-finaler Position im Kompositum II nicht nur morphologisch reduziert, sondern neutralisieren gegebenenfalls auch ihren nicht-hohen lexikalischen Ton-Input (M oder instabiler Steigton) zu einen Tiefton-Input.

Dementsprechend verändert sich zum Beispiel der Ton-Input des Adjektivs in 152a in Abhängigkeit von seiner Position genauso wie es bei einem Substantiv mit lexikalischem Mittelton-Input in beiden Stellungen der Fall wäre: am Ende des Kompositums (i) hat sein Stamm einen Mittelton als Input, in kompositionsmedialer Stellung (ii) dagegen einen

⁴⁶ In Determinativkomposita mit finalem Grundwort, denen die meisten Komposita des Typs I zuzurechnen sind, ist ein silbisches Pluralsuffix am nicht-initialen Glied durchaus möglich (vgl. 5.2.1.1-3).

Tiefton. Folgt ihm ein Adjektiv, dessen Stamm einen Hochton als Input aufweist, dann findet innerhalb der entstandenen L-H-Sequenz *L-spreading* statt und resultiert entweder in *L-upstep* oder *H-shifting*.

152 (i) finale Position: M-Input (ii) nicht-finale Position: L-Input

- | | | | |
|-----|--|------------------|--|
| (a) | ká núrú-dǒbrì.
FM Person-schwer
'Es ist eine schwere Person.' | <i>L-upstep:</i> | núrú-dǒbrì-yèŋ
Person-schwer-einzeln
'eine schwere Person' |
| (b) | kù kǎ jà-dǒbrìk.
KL FM Ding-schwer
'Es ist ein schweres Ding.' | <i>H-shift:</i> | jà-dǒbrì-yèŋká
Ding-schwer-einzeln:DEF
'dasselbe schwere Ding' |

Die Interaktion der Input-Töne und ihr durch *L-spreading* verändertes Oberflächenresultat ist im Folgenden für die beiden jeweils zwei Adjektive enthaltenden Komposita aus 152-ii dargestellt.

- | | | |
|-----|--|--|
| 153 | <div style="text-align: center;">H L H</div> <div style="text-align: center;">núrú-dǒbrì-yèŋ
'eine schwere Person'</div> | <div style="text-align: center;">L L H H</div> <div style="text-align: center;">jà-dǒbrì-yèŋká
'ein schweres Ding'</div> |
|-----|--|--|

Auch das folgende Beispiel zeigt, dass in Konstruktionen mit multiplen Adjektiven, deren Ton-Input den üblichen Regeln unterworfen ist. So kann auch das mediale Adjektiv *L-spreading* erfahren, sofern es unterliegend hochtonig ist und direkt auf einen Tiefton-Input folgt. Im Folgenden betrifft dies das Adjektiv *-sàrí* 'weiblich'.

- | | | | |
|-----|---|--|--|
| 154 | ká dùŋ-sàrí.
FM Tier-weiblich
'Es ist ein weibliches Tier.' | dùŋ-sà-yéŋ
Tier-weiblich-einzeln
'ein weibliches Tier' | dùŋ-sà-yéŋká
Tier-weiblich-einzeln:DEF
'dasselbe weibliche Tier' |
|-----|---|--|--|

Hier ändert sich die Oberflächenrealisierung des zweiten Kompositionsglieds, da in in allen drei Komposita der Tiefton vom initialen Bestandteil auf das folgende Adjektiv expandiert.

- | | | | |
|-----|---|--|--|
| 155 | <div style="text-align: center;">L H</div> <div style="text-align: center;">dùŋ-sàrí.
'weibliches Tier'</div> | <div style="text-align: center;">L H H</div> <div style="text-align: center;">dùŋ-sà-yéŋ
'ein weibliches Tier'</div> | <div style="text-align: center;">L H H H</div> <div style="text-align: center;">dùŋ-sà-yéŋká
'dasselbe weibliche Tier'</div> |
|-----|---|--|--|

Die tonalen Parallelen zwischen Substantiven und Adjektiven erstrecken sich nicht nur auf regelmäßige Phänomene, sondern umfassen auch Ausnahmefälle. Unter den Substantiven existieren relativ seltene Ausnahmen, bei denen der lexikalische Ton-Input nicht in beiden Numeruskategorien identisch ist, sondern zwischen Hochton im Singular und Tiefton im Plural alterniert (vgl. 3.2.5). Auch unter den Adjektiven sind einige Fälle von ungeklärten H- bzw. L-Input-Ton-Alternationen zu beobachten (156). Sie gehen meist mit segmentalen Stamm- oder Suffixveränderungen einher und sind auch nicht immer an einen Numeruswechsel gebunden.

156 Adjektive in Komposita I:

H-Input-Ton		L-Input-Ton
(a)	pá-núbí Schaf-Mutter 'Mutterschaf'	pá-nìimà Schaf-Mutter.PL 'Mutterschafe' (= 114)
(b)	nám-bííŋ / nám-bíínsà ?Mahlstein-?Kind ?Mahlstein- ?Kind.PL 'oberer (kleinerer) Mahlstein' (= 125)	bà-bìim / bà-bìinsà Hund-?Kind(PL) Hund-?Kind.PL 'Welpen' (= 125)

Adjektive sind folglich tonal direkt mit Substantiven vergleichbar, indem sie alle über lexikalischen Ton verfügen, der wie beim Substantiv auf einem mehrheitlich regelmäßigen Ton-Input beruht. Bezüglich ihrer Tonstruktur (Assoziation tonloser TBUs) sowie ihrer Oberflächenrealisierung (ggfs. *L-spreading*) folgen sie den üblichen Tonprozessen im Buli.

5.3.2 Quantifizierende Adjektive

Zwischen qualifizierenden und den meisten der im Folgenden behandelten quantifizierenden Adjektiven besteht ein auffallender struktureller Unterschied hinsichtlich ihrer attributiven Verwendung. Im Gegensatz zu qualifizierenden Adjektiven gehen sie kein Kompositum II mit dem Bezugsnomen ein, sondern folgen meistens einer pluralischen Nominalphrase. Je nach An- oder Abwesenheit einer definiten Markierung am quantifizierten Substantiv gleicht das Syntagma strukturell der kanonischen Assoziativkonstruktion oder einem Kompositum I.

157 ASSOZ

KMP I

ligr-ā-ŋá míéná	kùntūn-tā (yègà-)yègà	núru-bá (bà=)gēlā
Geld-PL-DEF alle	Leintuch-PL (RED-)viele	Person-PL (KL=)einige
'das ganze Geld'	'viele Leintücher'	'einige Leute'

Die drei Beispiele in 157 veranschaulichen auch, dass die Gruppe der quantifizierenden Adjektive, die nach einem Pluralnomen in Assoziativkonstruktionen bzw. Komposita I vorkommen, in sich nicht homogen ist. Einige der Adjektive kommen sehr häufig in reduplizierter Form vor. Andere werden häufig mit einem proklitischen Klassenpronomen versehen, das zumeist klassenkonkordant zum Bezugsnomen ist. Gemeinsam ist ihnen, dass sie morphologisch auf einen Numerus festgelegt sind und nicht wie die qualifizierenden Adjektive über mindestens eine Singular- und eine Pluralform verfügen.

Nur wenige attributive quantifizierende Adjektive können nicht in Assoziativkonstruktionen und Komposita I vorkommen, sondern werden in Komposita II verwendet (158). An einzelnen dieser Adjekte sind auch Ansätze zur Klassenkonkordanz zu beobachten, wie der Vergleich der beiden ersten Beispiele in 158 zeigt.

158	sùmì-yèŋ	nè-yèm	tà-bàrà
	Bohne-ein	Netz-ein	Matte-viele
	'eine sp. Bohne'	'ein Netz'	'viele Matten'

Im Folgenden werden die sich aus dem jeweiligen Kompositionstyp ergebenden zwei Untergruppen attributiver quantifizierender Adjektive vorgestellt: zunächst die Mehrheit der in Assoziativkonstruktionen oder Komposita I vorkommenden phrasalen Adjektive (5.3.2.1), dann die Minderheit der an Komposita II gebundenen und damit subphrasalen Adjektive, die allein keine Nominalphrase bilden (5.3.2.2).

5.3.2.1 Phrasale quantifizierende Adjektive

Quantifizierende Adjektive, die einem mit Pluralsuffix versehenen Substantiv im Kompositum I bzw. in der kanonischen Assoziativkonstruktion mit definitivem POR folgen, haben aus syntaktischer Sicht den Status einer Nominalphrase.

159 Phrasale quantifizierende Adjektive

- | | | |
|-----|--------------|-----------------------|
| (a) | <i>gēlā</i> | ‘einige’ |
| (b) | <i>míéná</i> | ‘alle, ganzes, jeder’ |
| (c) | <i>yègà</i> | ‘viele’ |
| (d) | <i>màgà</i> | ‘wenige’ |
| (e) | <i>tōgā</i> | ‘verschiedene’ |

Das erste dieser Adjektive ist morphologisch identisch mit der Pluralform des Substantivs der Bedeutung ‘größerer Teil, Hälfte’ (vgl. *gēlī* / *gēlā*). Die anderen Adjektive verfügen nicht gleichermaßen über entsprechende synchrone Substantive. Offensichtlich bzw. sehr wahrscheinlich ist die Entwicklung vom nominalen PUM zum Adjektiv im Falle der ersten beiden Adjektive (159a/b). Die anderen drei Adjektive scheinen vielmehr auf Adverbialen zu basieren.

5.3.2.1.1 *gēlā* ‘einige’

Semantisch betrachtet greift ein Adjektiv *gēlā* ‘einige’ wie ein Substantiv der Bedeutung ‘Hälfte, Teil’ einen (größeren) Teil aus der Gesamtmenge des jeweiligen Denotatsbereichs heraus. Da *gēlā* identisch mit der Pluralform eines synchronen Substantivs eben genannter Bedeutung ist, lässt sich sein finales Vorkommen in kanonischen Assoziativkonstruktionen oder im Komposita I auch einfach als nominales PUM bzw. Determinatum auffassen.

160 kanonische ASSOZ

KMP I

<i>mínìstāmā</i>	<i>gēlā</i>	<i>núrúbá</i>	<i>gēlā</i>	<i>ṇàndììntà</i>	<i>gēlā</i>
Minister.PL:DEF	Teil.PL~einige	Person.PL	Teil.PL~einige	Nahrung.PL	Teil.PL~einige
‘einige der Minister’		‘einige Leute’		‘etwas Nahrung’	

In den Komposita I wird allerdings recht häufig von einem proklitischen Pronomen an der quantifizierenden Konstituente *gēlā* Gebrauch gemacht (161). Das Proklitikon ist in der Regel klassenkonkordant mit dem vorangehenden Substantiv. Während einige Sprecher entweder die Konstruktion mit oder ohne Proklitikon präferieren, variieren andere anscheinend frei zwischen ihnen.

161 KMP I

núróbá bà=gēlā
 Person.PL KL=einige
 ‘einige Leute’

kùṅkōbtā tì=gēlā
 Feder.PL KL=einige
 ‘einige Federn’

lāntā tì=gēlā
 Fleisch.PL KL=einige
 ‘einige Fleischportionen’

Ist das Bezugsobjekt situativ erschließbar oder wurde es kurz zuvor erwähnt und geht dem quantifizierenden Ausdruck nicht direkt voran, so wird das proklitische Klassenpronomen regelmäßig auch von denjenigen Sprechern benutzt, die in unmittelbarer Folge darauf verzichten (vgl. 162 vs. 160). Das Proklitikon fungiert in diesem Fall offensichtlich als anaphorischer pronominaler Possessor und referiert auf die Gesamtmenge, der der größere Teil entstammt.

162 ‘An diesem Tag werden Leute (*núróbá*) kommen und sich vielen Aktivitäten widmen.

bà=gēlā nè gōg,
 KL=einige FUT tanz
 Einige werden tanzen,

bà=gēlā á lēēlī,
 KL=einige IPF Kriegstanz.tanz
 einige werden den Kriegstanz tanzen,

bà=gēlā á pīē wíísá ...
 KL=einige IPF pfeif Flöte.PL
 einige werden flöten ... ’ (sand)

Das quantifizierende Adjektiv verfügt folglich nicht nur über eine direkte Entsprechung in Form eines Pluralsubstantivs, sondern kann zudem auch synchron als PUM in einer nominalen oder pronominalen Assoziativkonstruktion dienen. Bei den zuvor betrachteten qualifizierenden Adjektiven wäre dies bereits ein Gegenargument für seine Analyse als Adjektiv gewesen (vgl. 5.3.1). Aufgrund der Tatsache, dass *gēlā* zusammen mit dem proklitischen Klassenpronomen auch unmittelbar nach dem die Gesamtmenge spezifizierenden Substantiv vorkommen kann, unterscheidet es sich jedoch zumindest in einigen adnominalen Vorkommen vom gemeinen Substantiv in Funktion des PUM. Denn eine Konstruktion wie *núróbá bà-gēlā* ‘einige Leute’ stellt einen erneuten Fall eines sich rechts verzweigenden Kompositums I dar, dessen Determinatum von einer pronominalen Assoziativkonstruktion gestellt wird, analog zum adnominalen Vorkommen der spezifischen Proform ‘ein gewisses (anderes)’ (vgl. 5.2.2.3). Da diese adnominale Konstruktion charakteristisch für verschiedene quantifizierende Modifikatoren im Buli ist, zähle ich auch das hier betrachtete Lexem dazu.

5.3.2.1.2 *míéná* ‘alle, ganzes, jeder’

Das quantifizierende Adjektiv *míéná* [m⁽ⁱ⁾é:ná] ‘alle, ganzer, jeder’ verfügt ebenfalls über nominale Merkmale. Das morphologisch unveränderliche *míéná* ist syntaktisch einem Substantiv bzw. einer Nominalphrase vergleichbar, da es dem quantifizierten Pluralnomen zumeist in der kanonischen Assoziativkonstruktion (163a) oder im Kompositum I folgt (163b). Semantisch bringt es keine partitive, sondern eine inklusive Relation zum

vorausgehenden Substantiv zum Ausdruck, indem es auf sämtliche Elemente der durch dieses Substantiv denotierten Gesamtmenge als eine Einheit referiert.

163 (a) kanonische ASSOZ

nùìnsàṇà	míéná	yóktáṇá	míéná
Vogel.PL:DEF	alle	Nacht.PL:DEF	alle
‘alle (der) Vögel’		‘alle (der) Nächte’	

zúémá	míéná	bōōṇá	míéná
Dieb.PL:DEF	alle	Ziege.PL:DEF	alle
‘alle (der) Diebe’		‘alle (der) Ziegen’	

(b) KMP I

bōō	míéná	bísá	míéná
Ziege.PL	alle	Kind.PL	alle
‘alle Ziegen’		‘alle Kinder’	

In Zusammenhang mit einem Singular-POR oder auch einer nicht vereinzelbaren kontinuativen Entität referiert *míéná* ebenfalls „inklusive“ auf die durch das vorausgehende Substantiv denotierte Gesamtmenge. Ist der POR definit markiert, dann bringt die Konstruktion die Bedeutung ‘der Ganze’ zum Ausdruck.

164 ASSOZ

bà=gə̀g kà yókkú míéná.
 KL=tanz FM Nacht:DEF alle
 ‘Sie haben die ganze Nacht getanzt.’ (sand)

In Abwesenheit einer definiten Markierung am pluralischen POR wird auf jedes einzelne Element einer implizierten oder möglicherweise zuvor bereits explizierten Gesamtmenge referiert.

165 KMP I

zúé	míéná	būū	míéná	nùim	mìèná
Dieb	alle	Ziege	alle	Vogel	alle
‘jeder Dieb’		‘jede Ziege’		‘jeder Vogel’	

Das Lexem *míéná* kann auch in pronominalen Assoziativkonstruktionen die Funktion des PUM ausüben und dabei ebenfalls mit Pronomen in der ersten und zweiten Person verwendet werden.

166 pronominale ASSOZ

wà=wòm kù=mìèná.

KL=hör KL=alle

‘Er hat alles gehört.’ (sand)

tì=mìèná

lp=alle

‘wir alle’

tàmà míéná

lp alle

‘wir alle’

Die Tatsache, dass das quantifizierende Lexem *míéná* nur in Assoziativkonstruktionen und Komposita I belegt ist, könnte dafür sprechen, es als semantisch von einem lexikalischen Spezifikator abhängiges, relationales Substantiv zu analysieren. Da *míéná* aber nicht mit definiertem Suffix versehen werden kann, rechne ich es trotz seiner anderweitigen nominalen Züge zu den quantifizierenden Adjektiven.

5.3.2.1.3 *yègà* ‘viele’, *màgà* ‘wenige’ und *t̃gā* ‘verschiedene’

Den drei quantifizierenden Adjektiven, *yègà* ‘viele’, *màgà* ‘wenige’ und *t̃gā* ‘verschiedene’ ist unter anderem gemeinsam, dass sie häufig redupliziert werden und nicht nur als Modifikator eines Substantivs, sondern auch eines Prädikats dienen. Ihre häufige zwei- oder gelegentlich auch darüber hinausgehende Reduplikation (167) dient der Intensivierung und kann entweder als Distributiv bezüglich eines nominalen Referenten (Adjektiv) oder als Frequentativ bezüglich eines Sachverhalts (Adverbial) aufgefasst werden. In schneller Rede finden dabei häufig die Apokope des Finalvokals und eine Lenisierung des Velars in allen nicht finalen Teilen statt.

167	yègà-yègà	‘viel(e), groß, schnell’
	màgà-màgà	‘wenige, klein, langsam’
	t̃gā-t̃gā	‘verschieden(e)’

Diese Adjektive folgen, genauso wie die zuvor betrachteten quantifizierenden Adjektive, einem Pluralnomen in Assoziativkonstruktionen bzw. Komposita I. Wie die Beispiele illustrieren, wird die repetitive Form besonders dort verwendet, wo eine distributive Verteilung der Elemente ihre Bedeutung unterstützt, d.h. gelegentlich beim Adjektiv der Bedeutung ‘verschiedene’ (168c) und ziemlich häufig beim Adjektiv der Bedeutung ‘viele’.

168 ASSOZ ~ KMP I

(a)	tānā (yègà-)yègà Stein.PL (RED-)viele ‘viele Steine’	nùìnsà (yègà-)yègà Vogel.PL (RED-)viele ‘viele Vögel’	núrúbá (yègà-)yègà Person.PL (RED-)viele ‘viele Leute’
(b)	ligrā màgà Geld.PL wenig ‘wenig Geld’	núrúbá màgà Person.PL wenig ‘wenig Leute’	kpēsā màgà Huhn.PL wenig ‘wenig Hühner’

- (c) *ṇàndiìntàṇā* *tōgā-tōgā* *tēṇsā tōgā-tōgā* *bìisà tōgā-tōgā*
 Nahrung.PL:DEF RED-verschieden Ort.PL RED-verschieden Rede.PL RED-verschieden
 ‘verschiedene Nahrung(ssorten)’ ‘verschiedene Orte’ ‘verschiedene Sprachen’

Das Vorkommen dieser Adjektive in kanonischen nominalen Assoziativkonstruktionen mit einem definit markierten POR ist ziemlich selten (s. das erste Beispiel in 168c) und der hierdurch verstärkte nominale Charakter des Adjektivs wird auch in der möglichen Ergänzung in der Übersetzung zum Ausdruck gebracht (vgl. verschiedene Sorten).

Das Adjektiv *tōgā* wurde von meinen Informanten uneinheitlich behandelt und häufig unwillkürlich mit einem zusätzlichen proklitischen Klassenpronomen versehen (169a). Unmittelbar nach dem quantifizierten Substantiv wurde das Klassenzeichen jedoch nachträglich als ungeeignet bewertet.

- 169** (a) *tēṇsā* (?sì=)*tōgā-tōgā*
 Ort.PL (KL=)RED-verschieden
 ‘verschiedene Orte’

In prädikativer Funktion erhielt ich sowohl Formen mit (169b) als auch ohne (169c) Klassenpronomen.

- (b) *bà=bùnnì* *ká* *tōgā-tōgā*.
 KL=Buli:DEF FM RED-verschieden
 ‘Ihr Buli ist verschiedenartig.’

- (c) *ká* *kù=tōgā*. *dāā* *kù=tōgā?*
 FM KL=verschieden NEG KL=verschieden.%
 ‘Es ist anders.’ ‘Es ist nicht anders.’

Grundsätzlich ohne proklitisches Klassenzeichen bleiben *yègà* und *màgà*, wenn sie prädikativ verwendet werden und zumeist in repetitiver Form adverbiale Funktion im Satz übernehmen. Die jeweilige Interpretation des intensivierenden Adverbials – ‘(sehr) viel/wenig’, ‘(sehr) häufig/selten’ oder ‘(sehr) schnell/langsam’ – scheint allein kontextuell bedingt.

- 170** (a) *wàà* *zāmsī* (*ká*) *yègà-yègà*.
 KL:IPF lern (FM) RED-viel
 ‘Er lernt schnell ~ viel.’
- wàà* *chēṇ* (*ká*) *yègà-yègà*.
 KL:IPF geh (FM) RED-viel
 ‘Er geht schnell ~ viel.’
- wàà* *bīisī* (*ká*) *yègà-yègà*.
 KL:IPF sprech (FM) RED-viel
 ‘Er spricht schnell ~ viel.’

(b) wàà zāmsī (ká) màgà-màgà.
 KL:IPF lern (FM) RED-wenig
 ‘Er lernt langsam ~ wenig.’

wàà chēŋ (ká) màgà-màgà.
 KL:IPF geh (FM) RED-wenig
 ‘Er geht langsam ~ wenig.’

wà=bìsì (kā) màgà.
 KL=sprech (FM) wenig
 ‘Er sprach langsam ~ wenig.’

Genauso wie die adverbial eingesetzten Postpositionen oder Ideophone werden auch die hier betrachteten Lexeme in Funktion eines postverbalen Adverbials häufig durch den Demonstratividentifikator *ñnā* (vgl. 4.3.4.2) eingeleitet. 171 illustriert dies anhand des Adverbials *(yègà-)yègà*. Wird zudem auch der Fokusmarkierer, wie im letzten Beispiel von 171, vorangestellt (*ká ñnā*), so handelt es sich laut Auskunft eines Informanten um eine besonders emphatische Form, in der auch das Adverbial durch eine Wiederholung als entsprechend intensiv kodiert sein muss.

171 wà=dè (=kā) (yègà-)yègà.
 KL=ess (=FM) (RED-)viel
 ‘Er hat eine Menge gegessen.’

wà=dè ñnā (yègà-)yègà.
 KL=ess DEM:DET (RED-)viel
 ‘Er hat eine Menge gegessen.’

wà=dè=kā ñnā *(yègà-)yègà.
 KL=ess=FM DEM:DET RED-viel
 ‘Er hat eine Menge gegessen.’

Es stellt sich die Frage, ob das gelegentlich vorkommende proklitische Pronomen als Hinweis auf einen nominalen Status der Adjektive gewertet werden kann. Strukturell könnte es sich im Folgenden theoretisch um eine pronominale Assoziativkonstruktion mit dem PUM *(yègà-)yègà* handeln.

172 tì=yègà-yègà à chīm mabà ...
 1p=(RED-)viele & wachs Mutter.PL
 ‘Viele von uns sind Mütter geworden ...’

Das Verb kongruiert hier jedoch tonal mit dem Subjektpronomen der 1. Person Plural und nicht mit einem nominalen Kommunikatum. Die Kongruenz mit pronominalen Kommunikator (*tì*) drückt sich am Verb durch einen grammatischen Hochton-Input aus, der im Beispielsatz aufgrund von *L-spreading* oberflächlich als Steigton realisiert wird. Mit einem nominalen Subjekt müsste das Verb durchgängig tieftönig realisiert werden (**chīm*). Dies spricht dafür, *yègà-yègà* als modifizierendes Adjektiv des vorangehenden Pronomens zu analysieren.

In Zusammenhang mit dem Adjektiv *t̄gā* werden proklitische Klassenpronomen anscheinend nur außerhalb der postnominalen Stellung regelmäßig verwendet. Das Pronomen scheint zudem nur mit dem nicht-distributiven einfachen Lexem vorzukommen, statt auch mit der repetitiven Variante, die die Differenzierung mehrerer Referenten ikonisch wiedergibt (vgl. 169b vs. c). Hier erfordert anscheinend die relationale Semantik des „Anders-Seins als etwas kontextuell Gegebenes oder Erschließbares“ ein anaphorisches Klassenpronomen für die Referenz.

173 wà=bùnnì_i ká dī_i=t̄gā.

KL=Buli:DEF FM KL=verschieden

‘Sein Buli ist anders.’

Auffällig ist, dass alle drei Adjektive die Finalsilbe *ga* aufweisen, deren morphologischer Status unklar ist.⁴⁷ Die häufig zu beobachtende Repetition ist ein typisches Mittel der Intensivierung von Verben und Adverbialen und kann vor allem bei frequentativen Verben und distributiven Numeralia beobachtet werden. Daher scheint die Funktion als Adverbial grundlegend für diese Lexeme zu sein, während sie die postnominale Verwendung möglicherweise erst in Analogie zu anderen quantifizierenden Adjektiven entwickelt haben.

5.3.2.2 Subphrasale quantifizierende Adjektive

Zwei der quantifizierenden Adjektive, *-bóárí* ‘viele’ und *-yéŋ* ‘eins, einzeln’, sind morphosyntaktisch mit qualifizierenden Adjektiven gleichzusetzen. Sie kommen in mehr oder weniger eindeutigen Komposita II vor, die kein Pluralsuffix am initialen Glied zulassen, und sie können nicht außerhalb von solchen Zusammensetzungen verwendet werden.

Das Adjektiv *-bóárí* ‘viele’ (definites Suffix *-ní*) wird durch ein nominales Lexem der Singularklasse 5 (DI) mit „pluralischer“ Semantik gestellt. Das keinerlei Konkordanz unterworfenen Adjektiv modifiziert im Kompositum außer diskontinuierlichen Entitäten auch Kontinuativa, wie Massen und Liquide.

174 *-bóárí* (5/-) ‘viele’ im KMP II

*KMP I

(a)	nídàà-bḍàrī Mann(1/2)-viele(5)	‘viele Männer’	*nídābā bóárí
(b)	bà-bḍàrī Hund(12/13)-viele(5)	‘viele Hunde’	*bāāsā bóárí
(c)	ŋàm-bḍàrī Ding(14/11)-viele(5)	‘viele Dinge’	*ŋāntā bóárí
(d)	ŋmḍrù-bḍàrī Regen(7/11)-viele(5)	‘viel Regen’	*ŋmàttā bḍàrī

⁴⁷ Rein spekulativ bleibt die Hypothese, dass vielleicht eine etymologische Beziehung zwischen den Wurzeln der Zahlwörter ‘zwei’ *yè* bzw. ‘drei’ *tā* und *yègà* ‘viele’ bzw. *t̄gā* ‘verschiedene’ bestehen könnte.

- (e) náá-bìsìm-bààrī kāró? 'Es gibt nicht viel Kuhmilch.' *náá-bìsìntà bààrī
Kuh-Milch(14/11)-viele(5) nicht.lok.sein:da.'%

Vermutlich basiert die Semantik dieses Adjektivs weniger auf einer Quantifizierung auf der Grundlage vieler Individuen, sondern auf dem Ausdruck einer großen Extension im Sinne von 'breiten Raum einnehmen, von großer räumlicher Ausdehnung sein'. Synchron scheint es allerdings weitgehend semantisch gleichbedeutend mit *yègà(-yègà)* verwendet zu werden.

Das andere mir bekannte Adjektiv dieser Untergruppe, *-yéη* 'eins, einzeln', weist bereits durch seine alternativen Übersetzungen darauf hin, dass es nicht nur quantitativ, sondern primär sogar qualitativ interpretierbar ist. Es kann nicht nur als alternatives Zahlwort 'eins' aufgefasst werden (vgl. 5.4.1.2.1), sondern bringt auch die Restriktion auf einen einzigen Referenten zum Ausdruck.

- 175 tì=tā nóa-yéη, yāākā ànè chāāb.
1p=hab Mund-einzeln mög.AKT &:mit REZ
'Wir sollten vereint sein, einander lieben.'

Dass die Betonung der Referenzidentität zentraler Bestandteil der Bedeutung dieses Adjektivs ist, lässt auch das Vorhandensein eines morphologisch sehr ähnlichen qualifizierenden Adjektivs *-yòη / -yòηsà* (12/13 +) 'anderer, verschiedener' vermuten, welches wohl das Antonym zu *-yéη* 'eins, einzeln' bildet. Da das Adjektiv *-yéη* jedoch über keine Pluralform verfügt, die eine Numerusdifferenzierung zuließe, und oftmals als Numerale 'eins' verwendet wird, ordne ich es synchron den quantifizierenden Adjektiven zu.

Wie sehr viele qualifizierende und quantifizierende Adjektive verfügt auch dieses Adjektiv über eine Basisform in einem spezifischen Genus. Hier beschränkt sich das Genus auf eine Einzelklasse ohne Pluralpendant, die aufgrund des finalen Velarnasals und der definiten Form *-yéηká* als Singularklasse 12 (KA) identifiziert werden kann. Die Basisform in Klasse 12 kommt am attributiven Adjektiv im Kompositum II am häufigsten vor, auch wenn das Adjektiv darüber hinaus noch Suffixe anderer Klassen aufweisen kann.

- 176 *-yéη* (12/- +) 'eins, einzeln' KMP II *KMP I
- (a) nídàà-yèη, nídàà-yèηká 'ein Mann, derselbe Mann' *nídā-yéη, nídā-yéηká
Mann(1/2)-einzeln(DEF)(12)
- (b) bà-yèη, bà-yèηká 'ein Hund, derselbe Hund' *bīā(k)-yéη, bīā(k)-yéηká
Hund(12/13)-einzeln(DEF)(12)

Während einige Sprecher die Basisform der Klasse 12 durchgängig verwenden, folgen andere einer partiellen Klassenkonkordanz in Abhängigkeit vom Genus des initialen Glieds, die ideolektal etwas unterschiedlich ausgeprägt zu sein scheint. Die insgesamt belegten Adjektivformen mit verschiedenen Klassensuffixen sind, nach der Häufigkeit ihres Vorkommens sortiert, in 177 dargestellt. Wie für fast alle Adjektive existiert im gesamten Sprachgebiet keine spezielle Form in Singularklasse 1 (WA) und wenngleich ein einziger meiner Informanten (aus Fumbisi) dazu tendierte, in Konkordanz zur Singularklasse 5 (DI) den Finalnasal des indefiniten Adjektivs zu palatalisieren, griff er in der definiten Form wieder auf das definite Suffix der Klasse 12 zurück.

177	Singularklasse	indef.	def.
	12 (KA)	-yéŋ	-yéŋ-ká
	14 (BU)	-yéṃ	-yéṃ-mú
	7 (KU)	-yéóŋ	-yéóŋ-kú
	? 5 (DI)	-yéín	--

Sofern Sprecher also überhaupt andere Formen des Adjektivs als die Basisform in Klasse 12 verwenden, folgen sie nur partiell der grammatischen Klassenkonkordanz:

- (i) Denotiert das Substantiv-Adjektiv-Kompositum menschliche Referenten, wird in aller Regel die Basisform des Adjektivs in Klasse 12 verwendet.

178	(a)	indef.	def.	
		núró-yéŋ	núró-yéŋká	‘ein ~ dieselbe Person’
		Person(1/2)-einzeln(12)	Person(1/2)-einzeln:DEF(12)	
		pòŋì-yèŋ	pòŋì-yèŋká	‘ein ~ derselbe Albino’
		Albino(7/11)-einzeln(12)	Albino(7/11)-einzeln:DEF(12)	

- (ii) Handelt es sich um Komposita für nicht-menschliche Referenten, kann die indefinite und die definite Form des Adjektivs ein der Singularklasse des initialen Glieds entsprechendes Suffix enthalten. Ausgenommen sind hier aber Suffixe der Klasse 1 (WA) und in der Regel auch der Klasse 5 (DI), mindestens des definiten Suffixes.

(b)	indef.	def.	
	vá-yéóŋ	vá-yéóŋkú	‘ein ~ dasselbe Blatt’
	Blatt(7/11)-einzeln(7)	Blatt(7/11)-einzeln:DEF(7)	
	và-yèòŋ	và-yèòŋkú	‘ein ~ derselbe Wind’
	Wind(7/11)-einzeln(7)	Wind(7/11)-einzeln:DEF(7)	
	bù-yèòŋ	bù-yèòŋkú	‘ein ~ dieselbe Ziege’
	Ziege(7/6)-einzeln(7)	Ziege(7/6)-einzeln:DEF(7)	
	tì-yèṃ	tì-yèṃmú	‘ein ~ derselbe Baum’
	Baum(14/13)-einzeln(14)	Baum(14/13)-einzeln:DEF(14)	
	bòlìn-yèṃ	bòlìn-yèṃmú	‘ein ~ dasselbe Feuer’
	Feuer(14/11)-einzeln(14)	Feuer(14/11)-einzeln:DEF(14)	
	wáá-yém	wáá-yèṃmú	‘ein ~ dieselbe Schlange’
	Schlange(14/6)-einzeln(14)	Schlange(14/6)-einzeln:DEF(14)	

dà-yèṅ	(dà-yèin)	dà-yèṅká	‘ein ~ derselbe Tag’
Tag(5/6)-einzeln(12)	(selten: (5))	Tag(5/6)-einzeln:DEF(12)	
lààlààkòmì-yèṅ		lààlààkòmì-yèṅká	‘ein ~ dasselbe Kamel’
Kamel(1/2)-einzeln(12)		Kamel(1/2)-einzeln:DEF(12)	
káńchóbí-yéṅ		káńchóbí-yèṅká	‘ein ~ derselbe Frosch’
sp.Frosch(12/13)-einzeln(12)		sp.Frosch(12/13)-einzeln:DEF(12)	

Es sind folglich nicht alle mit der Singularklasse des initialen Glieds übereinstimmenden Adjektivformen tatsächlich der grammatischen Klassenkonkordanz geschuldet, sondern nur die von der Grundform in Klasse 12 abweichenden Varianten. Die drei letzten Beispiele von 178b behalten einfach diese Basisform bei.

5.3.3 Steigerung von Adjektiven

Die Steigerung von Adjektiven beschränkt sich weitgehend auf qualifizierende Adjektive. Nur die drei quantifizierenden Adjektive *yègà*, *màgà*, *tṣgā* können außerdem durch ihre Wiederholung intensiviert werden (vgl. 5.3.2.1.3).

Die semantische Steigerung attributiv verwendeter quantifizierender Adjektive im Sinne des Superlativs erfolgt mithilfe der Hinzufügung einer Adpositionalphrase (unterstrichen), die dem Substantiv-Adjektiv-Kompositum (kursiv) im Satz in der Regel postponiert wird.

- 179 àwónjiàk àlē chīm *nídḁà-pāgrík* **kùdīāká** **pō**.
 Awonjiak &:KNJ wachs Mann-stark Dorf:DEF in
 ‘Awonjiak ist der stärkste Mann im Dorf.’

Diese Phrase hat die Funktion einer lokativen Adverbialbestimmung und kann in markierten Fällen auch satzinitial stehen. Die Adpositionalphrase denotiert die Menge, in der das qualifizierte Argument als herausragend zu interpretieren ist. Dementsprechend enthält sie meist ein Pluralnomen und die Postposition *pō* (~ *pṣ*) ‘in(nen)’. Typischerweise handelt es sich um ein Pluralnomen mit dem Adjektiv *míéná* ‘alle’.

- 180 (a) ... tē wàlálá chīm mī *dḁà-màṅ* **mí dṣāmá** **míéná** **pō** lá.
 KNJ KL:DET:DET wachs 1s Freund-gut 1s Freund.PL:DEF alle in DET
 ‘... und sie wurde meine beste Freundin (unter all meinen Freunden).’

- (b) bláck vóltàwā bēnní àlē chīm *bèlì-kpìēn* **gáánàdē** **bēlāṅá** **míéná** **pō**.
 schwarz Volta:DEF Fluss:DEF &:KNJ wachs Fluss-groß Ghana:hier Fluss.PL:DEF alle in
 ‘Der Schwarze Volta ist der längste Fluss (unter allen Flüssen) in Ghana.’

Wird die Eigenschaft nicht durch ein attributives Adjektiv, sondern durch ein Verb ausgedrückt, kann die komparative Steigerung auch durch die Serialisierung des Verbs mit dem Finalverb ‘überschreiten’ erfolgen.

5.3.4 Sequenzen multipler Adjektive

Sequenzen multipler Adjektive in Komposita I oder II sind im Buli möglich, treten jedoch in natürlicher Sprache eher selten auf und beschränken sich zumeist auf maximal zwei aufeinander folgende Adjektive. Die Attribution von drei verschiedenen Qualitäten, die in 181a durch jeweils ein prädikativ verwendetes Substantiv-Adjektiv-Kompositum II geschieht, kann nicht einfach durch Aneinanderreihung der Adjektive innerhalb eines einzigen Kompositums ersetzt werden (*181b). Stattdessen können nur Teilsätze mit den jeweils verschiedenen Komposita miteinander verknüpft werden (181c).

- 181** (a) wà=kā jà-bīōk. wà=kā jà-jètík. wà=kā jà-dàṅtík.
 KL=FM Ding-schlecht KL=FM Ding-dünn KL=FM Ding-schmutzig
 ‘Er ist schlecht.’ ‘Er ist dünn.’ ‘Er ist schmutzig.’
- (b) *wà=kā jà-bà-jètì-dáṅtík.
 KL=FM Ding-schlecht-dünn-schmutzig
 ‘Er ist schlecht, dünn und schmutzig.’
- (c) wà=kā jà-bīōk ṅmān chīm jà-jètík à chīm jà-dàṅtík.
 KL=FM Ding-schlecht wieder wachs Ding-dünn & wachs Ding-schmutzig
 ‘Er ist schlecht, desweiteren dünn, und schmutzig (geworden).’

Die additive Verwendung mehrerer Adjektive im Kompositum II ist dennoch nicht ausgeschlossen, wie bereits in Zusammenhang mit dem Ton qualifizierender Adjektive gezeigt wurde (vgl. 5.3.1.2). So können die beiden jeweils kompositionsfinalen Adjektive aus 182a und 182b auch in der Reihenfolge ‘klein-weiß’ innerhalb eines Kompositums aufeinander folgen (182c)⁴⁸. Laut Aussage eines Informanten ist hier die umgekehrte Reihenfolge der Adjektive nicht möglich (*‘weiß-klein’).

- 182** (a) bí-fííká n̄ b̄-fííká
 Kind-klein:DEF 1s Kind-klein:DEF
 ‘kleines Kind’ ‘mein kleines Kind’
- (b) bí-pìèlùkū n̄ b̄-pìèlùkū
 Kind-weiß:DEF 1s Kind-weiß:DEF
 ‘weißes Kind’ ‘mein weißes Kind’
- (c) bí-fí-pìèlùkū n̄ b̄-fí-pìèlùkū mí bí-fí-pìèlùkū
 Kind-klein-weiß:DEF 1s Kind-klein-weiß:DEF 1s Kind-klein-weiß:DEF
 ‘weißes kleines Kind’ ‘mein weißes kleines Kind’ ‘mein weißes kleines Kind’

Was die scheinbar nicht völlig freie Anordnung multipler Adjektive innerhalb eines Kompositums II determiniert, dazu gibt es bisher keine sicheren Erkenntnisse. Verschiedene Informanten machten hierzu widersprüchliche Angaben. Auch eine spezifische Default-Anordnung, die auf perzeptiven Kategorien beruht und z.B. Farbeigenschaften als inhärenter und dem initialen Glied enger verbunden behandelt als Größeneigenschaften, konnte ich

⁴⁸ Zu den dabei verursachten tonalen Oberflächenveränderungen vgl. 5.3.1.2.

bisher nicht ausmachen. Anscheinend determiniert weder das Ton-Input die Anordnung der Adjektive, noch spielen semantische Kriterien, wie die Unterscheidung zwischen qualifizierenden und quantifizierenden Modifikatoren, durchgängig eine Rolle. In den folgenden Beispielen (183a) geht beispielsweise das quantifizierende Adjektiv *-bóárí* ‘viele’ (vgl. 5.3.2.2) einem qualifizierenden Adjektiv innerhalb eines Kompositums voraus, während das quantifizierende Adjektiv *-yéóŋ*, *-yéŋká* in 183b in finaler Position verwendet werden muss.

183 (a) <i>ŋàm-bòàrí-gēlisā</i>	<i>nú-rú-bóá-rí-gēlisā</i>
Ding:PL-viele-kurz.PL	Person-viele-kurz.PL
‘viele kleine Leute/kurze Dinge’	‘viele kleine Leute’
 (b) <i>nú-rú-dòbrì-yèōŋ</i>	<i>jà-dòbrì-yèŋká</i>
Person-schwer-ein	Ding-schwer-ein:DEF
‘eine schwere Person’	‘dasselbe schwere Ding’

Aufgrund des eher seltenen Vorkommens multipler Adjektive in natürlicher Sprache stehen keine Textbelege zur Verfügung, anhand derer die ebenfalls denkbaren Auswirkungen der Informationsstruktur auf die Reihenfolge der Adjektive untersucht werden könnte. Ein von Matushansky (2003: 10) mit einem Buli-Sprecher vorgenommener Versuch zu möglichen Stellungsveränderungen aufgrund des neuen Informationsstatus oder kontrastiven Fokus auf einem Adjektiv scheint diese Hypothese ohnehin zu widerlegen.

So lassen sich nur einige strukturelle Aussagen zu Sequenzen mit multiplen Adjektiven und ihrer Anordnung treffen:

- Komposita II mit mehr als zwei Adjektiven sind im Gegensatz zu verschachtelten links-verzweigenden Assoziativkonstruktionen extrem unüblich und werden bei Elizitierungsversuchen meist abgelehnt.
- Adjektive, die nur in Komposita I vorkommen (einige quantifizierende Adjektive), werden Adjektiven, die häufig oder nur in Komposita II vorkommen (hauptsächlich qualifizierende Adjektive), regelmäßig nachgeordnet.
- Adjektive, die Bestandteil lexikalisierten Komposita II sind und sich gegebenenfalls auch morphologisch von vorhandenen frei kombinierbaren Adjektivformen unterscheiden (vgl. z.B. *-dūk*, *-dīāk*, *-dūōk* ‘männlich’ in 5.3.1.1.1), werden nicht durch andere Adjektive vom initialen Kompositionsglied getrennt.

5.3.5 Zusammenfassung Adjektive

Wie zu Beginn des Abschnitts dargestellt, repräsentieren Adjektive im Buli nur eine kleine Teilmenge der für die Eigenschaftszuschreibung bzw. Quantifizierung von Entitäten bereitstehenden Lexeme und sprachlichen Konstruktionsmöglichkeiten, von denen sie sich aufgrund morphologischer und/oder syntaktischer Kriterien in den meisten Fällen leicht abgrenzen lassen. Unscharfe Grenzbereiche ergeben sich aber bei der Differenzierung von Adjektiven und Substantiven, weil beide in den gleichen nominalen Syntagmen, nämlich Komposita des Typs II, seltener I und teilweise auch in Assoziativkonstruktionen vorkommen. Da es bei Adjektiven kein allgemeingültiges Prinzip der Konkordanz durch nominale Klassensuffixe gibt, ist negative Evidenz bezüglich semantischer oder grammatischer Konkordanzsuffixe kein verlässliches Indiz für den Status des Lexems als

echtes Substantiv. Sowohl das Spektrum möglicher Klassensuffixe als auch die Regelmäßigkeit und die semantischen oder grammatischen Prinzipien des manchmal vorhandenen Konkordanzverhaltens erwiesen sich unter den Adjektiven als äußerst unterschiedlich ausgeprägt und auch ideolektal uneinheitlich ausgestaltet. Relativ stark entwickelt, aber nicht obligatorisch, ist die grammatische Konkordanz bei Adjektiven, deren Grundlage dynamische Verben bilden. Hinsichtlich der qualifizierenden Adjektive im Buli gehe ich davon aus, dass viele – wenn nicht alle – eigentlich nominalen Ursprungs sind und sich als finales Glied in nominalen Possessivkomposita entweder aus ursprünglichen Substantiven oder deverbalen Substantiven zu den heutigen Formen entwickelt haben. Darüber hinaus wurde festgestellt, dass unter den quantifizierenden Modifikatoren primär phrasale Adjektive vorzufinden sind, die gelegentlich proklitische Klassenpronomen aufweisen.

Die Heterogenität unter den Adjektiven und ihre teilweise schwierige Abgrenzung von Substantiven innerhalb der Komposita machen deutlich, dass es im Buli eine Wortart Adjektiv nur im Ansatz gibt. Von ähnlichen Verhältnissen und Schwierigkeiten wurden hinsichtlich qualifizierender Adjektive auch in verschiedenen verwandten Sprachen berichtet, wie einige Beispiele illustrieren.

Im eng verwandten Konni bezeichnet Cahill lediglich eine kleine Gruppe morphologisch nominaler Lexeme als „underived adjectives“, die sich nur durch ihre generelle Bindung an ein vorangehendes nominales Glied und die Abwesenheit unterliegend tonloser Stämme von Substantiven unterscheiden (1999: 53, 2000/1: 57f.). Für diese Adjektive stehen anscheinend keine vergleichbaren qualifizierenden Verben zur Verfügung. Darüber hinaus existieren auch von Verben abgeleitete Adjektive (1999: 398), die ähnlich wie im Buli tonal ebenfalls Substantiven vergleichbar sind, wenngleich Cahill ihren Ton auf einen hypothetischen früheren lexikalischen Verbton zurückführt.

Im relativ nah verwandten Dagbani unterscheidet Olawsky (1999: 18, 38) zwischen so genannten „echten“ und „Pseudo“-Adjektiven, wobei die Zahl letzterer nicht unerheblich zu sein scheint. Die „falschen“ Adjektive verfügen über gewisse nominale Eigenschaften und können daher auch als „adjectival nouns“ bezeichnet werden. Olawskys Differenzierung beruht auf syntaktischen Kriterien, indem nur die echten Adjektive generell dem Bezugsobjekt, repräsentiert durch eine nominale Wurzel, postponiert werden: „*ba' titaya* ... ‘big dogs’“ (vgl. Olawsky 1999: 17). Die Pseudo-Adjektive können zwar auch in der gleichen Konstruktion vorkommen, sie treten aber zum Teil auch in prä-nominaler Position oder mit Kopulae auf: *ba' barina* oder *barina baa* ... ‘a dangerous dog’ (vgl. Olawsky 1999: 18, 38). Ich interpretiere die Tatsache, dass Olawsky sich nicht zur Konkordanz äußert, derart, dass es vermutlich selbst an den „echten“ Adjektiven keine solche Erscheinung gibt. Dagbani-Adjektive weisen demnach eine ähnliche Affinität zu Substantiven wie im Buli auf. Die „echten“ Adjektive im Dagbani werden nur in einer dem Buli-Kompositum II entsprechenden Konstruktion verwendet.

Auch in Gursprachen außerhalb der Oti-Volta-Gruppe wird die Differenzierung einer Kategorie (qualifizierendes) Adjektiv problematisiert und die Relevanz der syntaktischen Konstruktion herausgestellt. In einem Artikel, in dem Elders sich mit der morphologischen Struktur innerhalb nominaler Syntagmen in der Gursprache Kulango auseinandersetzt, bemerkt er: „ce qui paraît être un adjectif attributif dans un syntagme nominal – à cause de sa traduction et dans une perspective typologique – est souvent un nom déverbal avec un suffixe de classe. La délimitation ce qui serait un adjectif selon des critères propres à la langue et des

mots en fonction adjectivale/qualificative est assez délicate“ (2003: 70). Desweiteren stellt z.B. Bonvini für die Gurunsisprache Kasim fest, „on ne peut donc pas parler, au niveau des noms simples, d’un véritable dispositif distinct et spécialisé dans la qualification et encore moins de catégorie grammatical d’adjectif ou de lexème adjectival“. Nicht die Genitivkonstruktion, sondern vielmehr die „construction épithétique“, in der die zweite Konstituente immer die erste qualifiziere, komme der Konzeption qualifizierender Adjektive am nächsten (1997: 38). Letztere Konstruktion gleicht dem Kompositionstyp II im Buli unter anderem insofern, als das qualifizierende finale Element nicht nur aus syntaktisch abhängigen Lexemen einschließlich nominalisierter Verben besteht, sondern auch durch autonome Substantive repräsentiert werden kann.

Diese Beispiele demonstrieren, dass die Herausbildung vornehmlich qualifizierender Adjektive im Rahmen komplexer nominaler Syntagmen, die zumindest teilweise strukturell von Genitiv- oder Assoziativkonstruktionen unterschieden werden können, keine Besonderheit des Buli darstellt. Vielmehr scheint es im größeren Gurbereich eine Präferenz für sehr eng gebildete, mutmaßlich semantisch exozentrische, Komposita zu geben, in denen das initiale Glied allgemeine klassifikatorische Angaben zum Referenten und die finale Konstituente Aussagen zu (physisch) prominenten Eigenschaften macht. In dieser Umgebung vermag die finale Konstituente Modifikator-ähnliche Züge zu entwickeln und wird unter Umständen schließlich zum qualifizierenden Adjektiv.

5.4 Numeralia

Dieser Abschnitt beschäftigt sich mit der Morphologie und Morphosyntax der Numeralia im Buli. Das Zahlwort-System im Buli stellt ein Dezimal-System dar, welches nicht in allen Gursprachen vorliegt⁴⁹. Tabelle 184 gibt einen Überblick über die Zahlwortbildungen im Zahlenspektrum von ‘eins’ bis ‘zehn’ sowie den beiden höheren Dezimalstellen ‘hundert’ und ‘tausend’. Alle anderen Zahlenwerte werden unter Zuhilfenahme von Addition oder Multiplikation aus diesem Grundstock von Zahlwörtern zusammengesetzt. Numeralia für ‘Null’ und höhere Dezimalstellen als ‘tausend’ existieren meines Wissens nicht. Die grundlegenden morphosyntaktisch differenzierten Funktionen der Zahlwörter im Buli sind in 184 angeführt und können mit den Stichworten Attribution (i), Ordination und Iteration (ii) sowie Aufzählung (iii) bezeichnet werden. Mit einer attributiven Kardinalzahl referieren Sprecher beim Zählen auf bestimmte Objekte, gleichgültig, ob diese im Verbund mit dem Zahlwort genannt werden, oder sie sich auf andere Weise aus dem Kontext ergeben. Mit Hilfe von Ordinalia und Iterativen wird auf numerisch geordnete Entitäten referiert. Bei der absoluten Aufzählung werden die Grundzahlen sozusagen außerhalb des Diskursuniversums angewendet, d.h. die Aufzählung erfolgt ohne Bezug auf bestimmte Referenten durch Enumerativa.

⁴⁹ Es enthält keine Hinweise auf das innerhalb der Gursprachen sowie darüber hinaus innerhalb des Niger-Kongo-Phylums ebenfalls verbreitete Fünfer-System, welches vermutlich auf einer an der Anzahl der Finger einer Hand orientierten Zählweise beruht (vgl. Payne 1997:66).

184	Grundform	i. Attribution	ii. Ordination/Iterat.	iii. Aufzählung ⁵⁰
1	yén, nī	-yéŋ, wà=nī	bù=nī	yén-nī
2	yè	bà=yè	bù=yè	yà-gā
3	tà	bà=tà	bù=tà	ṇ-tò-gà
4	nàànsì	bà=nàànsì	bù=nàànsì	ṇ-nàànsì
5	nù	bà=nù	bù=nù	ṇ-nù-sì
6	yùèbì	bà=yùèbì	bù=yùèbì	ṇ-yùèbì
7	(yò)pōāi	bà=yòpōāi	bù=yòpōāi	m-pōāi
8	nāānīŋ	nāānīŋ	nāānīŋ	ṇ-nāānīŋ
9	nèūk	nèūk	nèūk	ṇ-nèūk
10	pī	pī	pī	m-pī
100	kòòk	kòòk	kòòk	
1000	tùsìrì	tùsìrì	tùsìrì	

Der Vergleich der Zahlwörter in Tabelle 184 veranschaulicht, dass Affigierung einen wesentlichen Bestandteil der funktional differenzierten Zahlwortbildung darstellt und dass sich bei Abzug dieser Affixe für jedes Zahlwort eine Grundform mit weitgehend stabilem Ton-Input ermitteln lässt. Die Grundform ist insbesondere im Bereich des niederen Zahlenspektrums in der jeweiligen Funktion des Zahlworts mit Präfixen – und/oder vereinzelt auch mit Suffixen – versehen.

Die Gliederung dieses Abschnitts richtet sich primär an der in 184 in der Horizontalen angegebenen funktionalen Differenzierung der Zahlwörter aus: 5.4.1 behandelt die attributiven Kardinalzahlen, 5.4.2 Ordinalzahlen und 5.4.3 enumerative Kardinalzahlen. Tonale Eigenschaften der Zahlwortstämme sowie der nominalen Syntagmen, in denen sie auftreten, sind Thema von 5.4.4. Eine Zusammenfassung mit vergleichenden Anmerkungen erfolgt in 5.4.5.

5.4.1 Kardinalzahlen in der Attribution

Kontextuell verwendete Zahlwörter, die dazu dienen, Referenten zu quantifizieren, repräsentieren laut Greenberg (1987b: 286) sprachübergreifend die unmarkierte Zahlwort-Serie. Etwas verallgemeinert gesagt wird im Buli dabei das attributive Zahlwort dem Substantiv nachgestellt. Aufgrund ihrer morphosyntaktischen Eigenschaften lassen sich die Kardinalzahlen in der Attribution in mehrere Typen unterteilen:

185 Kardinalzahlworttypen in der Attribution

1. *Subphrasal*: Dieser Typ wird durch ein einziges Numerales für ‘eins’ konstituiert, das nur im Kompositum II vorkommt und damit eine syntaktisch subphrasale Kardinalzahl darstellt.
2. *Pseudophrasal*: Der zweite Typ besteht aus den Numeralia des Spektrums ‘eins’ bis ‘sieben’. Diese Zahlwörter sind in der Attribution immer mit einem proklitischen Klassenzeichen versehen, mit dessen Hilfe sie phrasal eingesetzt werden können. Da ihre Fähigkeit, eine referenzfähige

⁵⁰ Aussagen über theoretisch mögliche Affixe der hohen Zahlwörter für ‘100’ und ‘1000’ in der abstrakten Aufzählung können nicht gemacht werden.

Nominalphrase bilden zu können, auf der Anwesenheit des Proklitikon beruht, bezeichne ich sie als pseudophrasal.

3. *Phrasal*: Die dritte Art von attributiven Kardinalzahlen umfasst die unveränderlichen Numeralia von ‘acht’ bis ‘zehn’ sowie alle Dezimal- und höheren nicht zusammengesetzten Zahlwörter. Diese Zahlwörter sind syntaktisch direkt mit Substantiven identisch und repräsentieren daher den phrasalen Typ.

Die Klassifizierung reflektiert die in vielen Sprachen zu beobachtende Tendenz einer Differenzierung zwischen niederen und höheren Kardinalzahlen⁵¹. Die Dreiteilung im Buli begründet sich auf der zusätzlichen Existenz von zwei morphosyntaktisch unterschiedlichen Zahlwörtern für ‘eins’.

5.4.1.1 Subphrasale Kardinalzahl in der Attribution

Die einzige Kardinalzahl, die in der Attribution subphrasal verwendet wird, besteht in dem Numeral *-yéŋ* ‘eins, einzeln’, welches bereits im Rahmen der quantifizierenden Adjektive behandelt wurde (vgl. 5.3.2.2). Es ist wie die Mehrzahl der qualifizierenden Adjektive auf die Voranstellung eines nominalen Glieds im Kompositum II angewiesen, und umfasst auch die Bedeutungen ‘einziger, selber’. Im Kompositum II entledigt sich das initiale Glied an der Nahtstelle zum folgenden Kompositionsglied möglichst weitgehend seiner Klassensuffixe und jeglichen Mittelton-Inputs. Aufgrund dieser Neutralisation des Tonkontrastes und des Hochton-Inputs des Zahlworts kommt es wie in allen Komposita II häufiger zu *L-spreading* als anderswo. *L-spreading* führt zu unterschiedlichen Oberflächenresultaten in Abhängigkeit vom folgenden Ton-Input, z.B. zu *L-upstep*. Ist das Zahlwort zusätzlich mit einem hochtonigen definiten Suffix der Klasse 12 (KA) versehen (*-yéŋká* ‘der einzige, derselbe’), resultiert *L-spreading* nicht in einem *L-upstep*, sondern in *H-shifting*.

186 Kardinalzahl in der Attribution: KMP II

kein <i>L-spreading</i>	<i>L-spreading</i> und <i>L-upstep</i>	<i>L-spreading</i> und <i>H-shifting</i>
félí-yéŋ(ká)	gbàni-yèŋ	gbàni-yèŋká
Weißer(12/13)-einzeln(DEF)(12)	sp.Krüppel(12/13)-einzeln(12)	sp.Krüppel(12/13)-einzeln:DEF(12)
‘eine (dieselbe) weiße Person’	‘ein Krüppel’	‘derselbe Krüppel’

Auch in seinem Konkordanzverhalten ist dieses Zahlwort mit zahlreichen Adjektiven vergleichbar, indem es nicht das gesamte Spektrum der fünf Singularklassen als Konkordanzziel berücksichtigt und grammatische Klassenkonkordanz hauptsächlich nur bei nicht-menschlichen Referenten zulässt (vgl. 5.3.2.2). Relativ häufige Konkordanzklassen für nicht-menschliche Referenten bilden die Klassen 14 (BU) und 7 (KU), wenngleich auch hier die Basisform der Klasse 12 verwendet werden kann. Das definite Suffix der Klasse 5 (DI) ist bei kontextuellem Gebrauch dieses Zahlworts gar nicht belegt.

⁵¹ Meeus gibt in ihrer vergleichenden Untersuchung der Zahlwörter im Gur die von Hurford (1990) zusammengefassten Universalien folgendermaßen wieder: „a) Cardinal numeral words sometimes agree with a noun in the same construction (that it behave adjectivally), and sometimes govern it (that it behave in a noun-like way). b) If they vary in behaviour it is the higher which will be noun-like, governing rather than agreeing with a noun in the same construction.“ „Lower-valued numeral words tend to have more complete inflectional paradigms than higher-valued ones. This applies especially strongly to simple (monomorphemic) words.“ (1997: 10)

187	keine Klassenkonkordanz	Klassenkonkordanz 14 (BU)	Klassenkonkordanz 7 (KU)
	nántá-yéŋ(ká)	tì(in)-yèṁ, -yèṁ(mú)	nánzú-yéóŋ(kú)
	Spur(5/6)-einzeln(DEF)(12)	Medizin(14/11)-einzeln(DEF)(14)	Mahlraum(7/11~6)-einzeln(DEF)(7)
	‘eine (dieselbe) Spur’	‘eine (dieselbe) Medizin’	‘ein (derselbe) Mahlraum’

5.4.1.2 Pseudophrasale Kardinalzahlen in der Attribution

Ein weiteres im Buli existierendes Zahlwort für ‘eins’ ist wie die sich numerisch anschließenden Numeralia für ‘zwei’ bis ‘sieben’ morphosyntaktisch als pseudophrasal zu klassifizieren. Gemeinsames Kennzeichen dieser Numeralia in Funktion einer attributiven Kardinalzahl ist das obligatorische proklitische Klassenpronomen, welches zumeist mit dem quantifizierten Substantiv klassenkonkordant ist. Auch die pseudophrasalen attributiven Kardinalzahlen können zusätzlich mit einem definiten Suffix versehen werden. Dieses gehört immer der Klasse 1 (WA) an.

188 Pseudophrasale Kardinalzahlen in der Attribution

KL	‘eins’	‘zwei’	‘drei’	‘vier’
1	wà=ŋī(-wá)	--	--	--
2	--	bà=yè(-wā)	bà=tà(-wā)	bà=nàànsì(-wā)
5	dì=ŋī(-wá)	--	--	--
6	--	ŋà=yè(-wā)	ŋà=tà(-wā)	ŋà=nàànsì(-wā)
12	kà=ŋī(-wá)	--	--	--
13	--	sì=yè(-wā)	sì=tà(-wā)	sì=nàànsì(-wā)
7	kù=ŋī(-wá)	--	--	--
11	--	tì=yè(-wā)	tì=tà(-wā)	tì=nàànsì(-wā)
14	bù=ŋī(-wá)	--	--	--

KL	‘fünf’	‘sechs’	‘sieben’
1	--	--	--
2	bà=nù(-wā)	bà=yùèbì(-wā)	bà=yòpōāī ~ (..-wā)
5	--	--	--
6	ŋà=nù(-wā)	ŋà=yùèbì(-wā)	ŋà=yòpōāī ~ (..-wā)
12	--	--	--
13	sì=nù(-wā)	sì=yùèbì(-wā)	sì=yòpōāī ~ (..-wā)
7	--	--	--
11	tì=nù(-wā)	tì=yùèbì(-wā)	tì=yòpōāī ~ (..-wā)
14	--	--	--

In Zusammenhang mit dem definiten Suffix sind unter den Numeralia Unterschiede hinsichtlich des Mittelton-Inputs am Zahlwortstamm festzustellen. Die meisten der pseudophrasalen Zahlwörter (‘zwei’ bis ‘sechs’) verfügen über einen lexikalisch tieftönigen Stamm, nach dem das definite Suffix -wá aufgrund von *L-spreading* mitteltonig realisiert wird. Direkt mit

seinem unterliegenden Hochtton wird das Suffix dagegen am Zahlwort ‘eins’ realisiert, welches einen mitteltonigen Stamm-Input aufweist. Auch der zweisilbige Stamm des Zahlworts ‘sieben’ weist in Abwesenheit des definiten Suffixes einen finalen Mittelton auf seiner Finalsilbe auf, hier sind aber tonale Veränderungen bei Antritt des hochtonigen definiten Suffixes zu beobachten. Anstelle des Mitteltons trägt diese Silbe vor dem Suffix einen Tieftton (indef. *-yòpṵāī*, def. *-yòpṵàìwā*) und das Suffix unterliegt *L-spreading*. Dieses Zahlwort verfügt daher anscheinend über einen instabilen Steigton, wie er auch in einer kleinen Gruppe von Substantiven und qualifizierenden Adjektiven vorzufinden ist (vgl. 5.4.4 und 3.2.5).

Die pseudophrasalen Kardinalzahlen werden in der Attribution dem quantifizierten Substantiv häufig direkt nachgestellt. Das Syntagma entspricht einem Kompositum des Typs I, da das quantifizierte Substantiv vor dem Numerales seine silbischen Klassensuffixe beibehält. Wie anderswo in Komposita I werden allerdings Konsonanten von unsilbischen Singularsuffixen häufig apokopiert (vgl. 5.2.1). Die Beispiele in 189-i vs. -ii verdeutlichen die Unterschiede zwischen den attributiven sub- und pseudophrasalen Kardinalzahlen, die sowohl am Zahlwort selbst als auch in der Repräsentation des quantifizierten Objekts in den beiden unterschiedlichen Kompositionstypen bestehen.⁵²

189	(i) KMP II: subphrasal	(ii) KMP I: pseudophrasal	
(a)	nàgrṵà-yèṅ Trommler(1/2)-ein(12) ‘ein Trommler’	nāgrṵā wàṇī Trommler(1/2) KL(1):ein ‘ein Trommler’	nāgrṵābā bàyè Trommler.PL(1/2) KL(2):zwei ‘zwei Trommler’
(b)	zúé-yéṅ Dieb(1/2)-ein(12) ‘ein Dieb’	zúé wàṇī Dieb(1/2) KL(1):ein ‘ein Dieb’	zúébā bàyè Dieb.PL(1/2) KL(2):zwei ‘zwei Diebe’
(c)	lèèṁù-yèṅ Zitrone(1/2)-ein(12) ‘eine Zitrone’	lèèṁū wàṇī Zitrone(1/2) KL(1):ein ‘eine Zitrone’	lèèṁūbā bàyè Zitrone.PL(1/2) KL(2):zwei ‘zwei Zitronen’
(d)	dí-yéṅ Stirn(5/6)-ein(12) ‘eine Stirn’	dírí dṛṇī Stirn(5/6) KL(5):ein ‘eine Stirn’	díá ṇàyè Stirn.PL(5/6) KL(6):zwei ‘zwei Stirnen’
(e)	bèn-yèṅ Jahr(5/6)-ein(12) ‘ein Jahr’	bèn dṛṇī Jahr(5/6) KL(5):ein ‘ein Jahr’	bènà ṇàyè Jahr.PL(5/6) KL(6):zwei ‘zwei Jahre’
(f)	kpṛṇkpá-yéṅ Strohalm(12/13)-ein(12) ‘ein Strohalm’	kpṛṇkpíá kàṇī Strohalm(12/13) KL(12):ein ‘ein Strohalm’	kpṛṇkpáásá sìyè Strohalm.PL(12/13) KL(13):zwei ‘zwei Strohhalme’

⁵² Zu den tonalen Unterschieden der initialen Glieder in beiden Kompositionstypen vgl. 5.2.3.

(g)	wàlì-yèṅ sp.Antilope(12/13)-ein(12) ‘eine Antilope’	wālì kàṇī sp.Antilope(12/13) KL(12):ein ‘eine Antilope’	wālīsā sìyè sp.Antilope.PL(12/13) KL(13):zwei ‘zwei Antilopen’
(h)	bú-dùk-yèṅ [-dùgè-] Ziegenbock(7/11)-ein(7) ‘ein Ziegenbock’	bú-dūk kùṇī Ziegenbock(7/11) KL(7):ein ‘ein Ziegenbock’	bú-dūktā tìyè Ziegenbock.PL(7/11) KL(11):zwei ‘zwei Ziegenböcke’
(i)	fṛrù-yèṅ Tasche(7/11)-ein(7) ‘eine Tasche’	fṛrù kùṇī Tasche(7/11) KL(7):ein ‘eine Tasche’	fṛrtā tìyè Tasche.PL(7/11) KL(11):zwei ‘zwei Taschen’
(j)	sà-yèm T.Z.(14/6)-ein(14) ‘eine Portion T.Z.’	sāā bùṇī T.Z.(14/6) KL(14):ein ‘eine Portion T.Z.’	sīrā ṇàyè T.Z.PL(14/6) KL(6):zwei ‘zwei Portionen T.Z.’

Während das subphrasale Zahlwort *-yéṅ* im Kompositum II nur partieller Klassenkongruenz mit dem initialen Glied unterliegt, beinhalten die pseudophrasalen Zahlwörter im Kompositum I grundsätzlich ein mit dem vorangehenden Bezugsobjekt klassenkongordantes oder zumindest semantisch und numerisch kongruierendes proklitisches Pronomen. Da silbische Klassensuffixe der initialen Konstituente im Kompositum I nicht elidiert werden müssen, kommen auch Folgen von segmental identischen Klassenzeichen vor – als Suffix am Substantiv und als Proklitikon am Numeral –, wie z.B. in *zúé-bá bà-yè* ‘zwei Diebe’.

Das proklitische Klassenzeichen des pseudophrasalen Zahlworts richtet sich in Zusammenhang mit menschlichen Referenten gelegentlich semantisch aus, d.h. es werden auch unabhängig vom Genus des Substantivs die Pronomen der Klassen 1 (WA) bzw. 2 (BA) gewählt. Ein solches Beispiel liefert (190). Ebenfalls möglich ist hier aber auch das grammatische Konkordanzzeichen der Klasse 13 (SI): *bísá sìyè*.

- 190** mí tá=ká [tá:] bísá bàyè.
1s hab=FM Kind.PL(12/13) KL(2):zwei
‘Ich habe zwei Kinder.’

Die proklitischen Klassenzeichen der attributiven Kardinalzahlen folgen damit ähnlichen Prinzipien wie anaphorische Klassenpronomen, indem sie semantisch motivierte Klassenabweichungen zulassen. Auch Pronomen der 1. und 2. Person Plural, also Pronomen für die kommunizierenden Personen, können die Proklitika des pseudophrasalen Zahlworts stellen. Bei der Quantifizierung von Diskurspartizipanten kann zudem ein disjunktes Personalpronomen, wie das der 1. Person Plural in 191a, die gleiche Stelle wie ein quantifiziertes Substantiv vor dem pseudophrasalen Zahlwort einnehmen. 191b zeigt, dass dies allerdings nicht obligatorisch ist. Genauso wie bei quantifizierten Kommunikata sind die Zahlwörter auch in Zusammenhang mit Kommunikatoren zusätzlich durch das definite Suffix der Klasse WA (1) determinierbar.

- 191** (a) tàṁā tìyèwā kàn tōmū?
1p 1p.zwei:DEF NEG arbeit.>%
‘Wir zwei (wir beide) arbeiten nicht.’

- (b) **nìyèwā** à chēŋ.
 2p.zwei:DEF IPF geh
 ‘Ihr zwei (ihr beide) geht.’

Die pseudophrasalen Kardinalzahlen sind aufgrund ihres proklitischen Pronomens syntaktisch und referentiell unabhängig und können bezüglich dritter Personen, über die kommuniziert wird, auch ohne unmittelbar vorangehendes Substantiv verwendet werden. Das Bezugsobjekt ist in solchen Fällen durch kontextuelle Informationen bekannt.

- 192** pā **dīpī** à tā jām. gēb **sità.**
 nehme KL(5):ein & hab komm schneide KL(13)drei
 ‘Nimm eine [Kalebasse] und bring sie!’ (sand) ‘Schlage drei [Bäume]!’ (sand)

Geht dem Zahlwort ein Substantiv unmittelbar voran, so lassen sich zwei semantisch unterschiedliche semantische Relationen zwischen den beiden Konstituenten feststellen, die zum Teil auch strukturell reflektiert werden. Handelt es sich um ein Kompositum I, dann repräsentiert das Substantiv eine selbst nicht diskurs-referentielle Konstituente, die dem Numerals als lexikalisches Determinans dient. Das Zahlwort ist im Determinativkompositum als das Grundwort aufzufassen, was ihm trotz seines modifizierenden Status mithilfe des proklitischen Pronomens gelingt. Dieses Syntagma kann, wie andere Komposita I auch (vgl. 5.2.1.2), durch ein einziges definites Suffix und gegebenenfalls auch durch Demonstrativa am finalen Zahlwort determiniert werden.

193 Pseudophrasale Kardinalzahl im KMP I (Determinativkompositum)

- | (i) indef. Zahlwort | (ii) def. Zahlwort |
|--|---|
| <p>(a) wà=gà dāā ḡàtà.
 KL(1)=einschlaf Tag(5/6).PL KL(6):drei
 ‘Er schlief drei Tage lang.’</p> | <p> bísá bàtàwā à jāmì.
 Kind(12/13).PL KL(2):drei:DEF(1) & komm.ASS
 ‘Die drei Kinder sind gekommen.’ (sand)</p> |
| <p>(b) nípōōbā bàyè lē dīgī.
 Frau(1/2).PL KL(2):zwei KNJ koch.ASS
 ‘Zwei Frauen haben (es) gekocht.’</p> | <p> tē mū gālā-gēlā ḡàtàwàdé.
 geb 1s Kleid.PL-Teil(5/6).PL KL(6)drei:DEF(1):hier
 ‘Gib mir diese drei Smocks!’ (sand)</p> |

Zum anderen kann zwischen Substantiv und pseudophrasalen Zahlwort auch eine partitive Relation bestehen, die durch eine kanonische nominale Assoziativkonstruktion zum Ausdruck kommt. Hier repräsentiert das initiale determinierende Substantiv dann vielmehr die Gesamtmenge (POR), aus der heraus auf einige Entitäten mittels des Zahlworts referiert wird (PUM). Wie in kanonischen nominalen Assoziativkonstruktionen üblich, ist der nominale Possessor auch hier mit einem definiten Suffix versehen. Im Gegensatz zum Kompositum I kann es in der Assoziativkonstruktion zudem durchaus zu Differenzen zwischen dem Numerus des nominalen Klassensuffixes und dem Proklitikon des Zahlworts kommen. Schließlich kann auf die Gesamtmenge auch von einem für Kommunikata üblichen konjunkten Klassenpronomen in possessiver Funktion referiert werden, wie es in 194c durch *bà* geschieht.

194 Pseudophrasale Kardinalzahl in Assoziativkonstruktion

- (a) wà=nàṅsáṅá **kàṇī** àlē gēlā gààṅ **kàṇī**.
 KL(1)=Bein(12/13).PL:DEF(6) KL(12):ein &:KNJ kurz.sein überschreitet KL(12):ein
 ‘Eines seiner Beine ist kürzer als das andere.’
- (b) m̄=bìsáṅá **wàṇī** àlē ṇnā.
 1s=Kind(12/13).PL:DEF(6) KL(1):ein &:KNJ DEM:DET
 ‘Das (hier) ist eines meiner Kinder.’
- (c) wà=tè bà=**wàṇī** ṇàndiìntà.
 KL(1)=geb KL(2)=KL(1):ein Nahrung(7/11).PL
 ‘Er hat jedem von ihnen etwas Essen gegeben.’

Gelegentlich wird die partitive Relation auch durch eine dem Possessor folgende Postposition noch expliziter gemacht.

- 195** ṇ=nìṇá pō **ṇàyè** àlē kpìi.
 1s=Kuh(14/6).PL:DEF(6) in KL(6):zwei &:KNJ sterb.ASS
 ‘Zwei meiner Kühe sind gestorben.’ (sand)

Es bleibt allerdings anzumerken, dass zwischen lexikalischer Determinierung im Kompositum einerseits und partitiver Relation in der kanonischen Assoziativkonstruktion andererseits nicht durchgängig klar differenziert wird. So enthält mein Korpus auch zahlreiche Daten, die aufgrund eines definit markierten Substantivs vor dem Zahlwort eine partitive Relation erwarten lassen, aber in denen es kein Ganzes denotiert (196a) oder aber diese Interpretation kontextuell nicht unterstützt wird (196b).

- 196** (a) jénní **dìṇiwá** à lō tāin zúk, ...
 Ei(5/6):DEF(5) KL(5):ein:DEF(1) & fall Stein(5/6) auf
 ‘Das eine Ei fiel auf einen Stein, ...’ (sand)

nicht: *eines der Eier

- (b) ... tē dōmmá **bàyèwā** tā=lá.
 KONS Freunde(1/2):DEF(2) KL(2):zwei:DEF(1) hab=DET
 ‘... was die zwei Freunde hatten.’ (sand)

nicht: *zwei einer größeren Freundesgruppe

Da die meisten solcher nicht-partitiven Syntagmen neben dem definiten Substantiv auch ein mit definitem Suffix versehenes Zahlwort enthalten, scheint der Wechsel zwischen Komposita I und der kanonischen nominalen Assoziativkonstruktion hier – ähnlich wie bei den natürlichen Abstammungsverhältnissen zwischen Eigner und Körperteil (vgl. 5.2.1.2) – durch die definite Determinierung am Zahlwort hervorgerufen zu werden. Es besteht also anscheinend bei den determinierenden Substantiven eine gewisse Tendenz, die definite Markierung selbst dann anzunehmen, wenn sie nur auf die gleiche(n) Entität(en) wie das ihnen folgende Numerales referieren können. Ungeachtet dieser mutmaßlichen Entwicklung kann

jedoch festgehalten werden, dass das Kompositum I die synchron häufigste Konstruktion für die pseudophrasalen Kardinalzahlen in der Attribution darstellt.

5.4.1.2.1 Zur Distribution und Semantik der zwei Kardinalzahlen ‘eins’ in der Attribution

Im Buli stehen zwei Zahlwörter für ‘eins’ in der Funktion einer attributiven Kardinalzahl zur Verfügung: das subphrasale Zahlwort *-yéŋ* (def. Suffix *-ká*), das eingeschränkt auch andere klassenkonkordante Suffixe annehmen kann, sowie das mit proklitischen Klassenzeichen versehene pseudophrasale Zahlwort in der Form *wàŋī, dīŋī, kàŋī, kùŋī, bùŋī* (def. Suffix *-wá*). Beide Zahlwörter werden als attributive Kardinalzahl in vielen Kontexten scheinbar synonym verwendet, können andererseits aber auch miteinander kombiniert werden. In diesem Fall muss das pseudophrasale Zahlwort dem im Kompositum II enger gebundenen subphrasalen Zahlwort folgen.

197 tē=mū ... mí-yéŋ. (KMP II)

geb=1s Seil(12/13)-ein(12)

mí kàŋī. (KMP I)

Seil(12/13) KL(12).ein

mí-yéŋ kàŋī. (KMP II + I)

Seil(12/13)-ein(12) KL(12).ein

‘Gib mir ein Seil!’

Abgesehen von einer nicht näher zu umreißenen Art der Emphase bei Kombination der Zahlwörter gelang es meinem Informanten für diese drei Varianten nicht, die sie möglicherweise begleitenden semantisch-pragmatischen unterschiedlichen Kontexte und Intentionen in Worte zu fassen. Das subphrasale Numerales *-yéŋ* scheint in der Attribution insgesamt etwas häufiger verwendet zu werden, was unter anderem auch an der ökonomischen Konstruktion von Komposita II liegen könnte. Da der Stamm dieses Zahlworts zudem auch im Enumerativ ‘eins’ in der abstrakten Aufzählung vorkommt (vgl. 184-iii), halte ich es synchron für das grundlegendere Zahlwort unter den beiden Alternativen.⁵³ Das pseudophrasale Zahlwort wird aber in der Regel dort vorgezogen, wo das quantifizierte Objekt in einer partitiven Relation zu einer bereits bekannten Gesamtmenge steht.

Betrachtet man die Übersetzungen und Paraphrasen, die ich für die Bedeutung beider Zahlwörter in der Attribution erhielt, zeigt sich, dass es sich nicht um Synonyme handelt.

198 Übersetzung	(i) subphrasales <i>-yéŋ</i>	(ii) pseudophrasales <i>KL-ŋī</i>
‘eins’	+	+
‘einziger’	+	(+, vgl. <i>ŋīīnī</i> ‘nur’)
‘jeder (von)’	-	+
‘derselbe’	+	-

⁵³ Aus diachronischer Sicht muss das nicht zutreffen. Zum obsoleten enumerativen Zahlwort für ‘eins’ *kàà*, auf das Kröger (1992: 160) verweist, siehe 5.4.5.

Beide Zahlwörter scheinen neben einer reinen Mengenangabe in bestimmten Kontexten auch restriktiv interpretiert werden zu können. Offensichtlich unterscheiden sich die Zahlwörter aber in den beiden letztgenannten Komponenten. Das subphrasale Zahlwort *-yéŋ* wird nicht in Kontexten verwendet, in denen das einzelne Element einer explizit bekannten Menge entstammt (*‘jeder (von)’) und das pseudophrasale Zahlwort *CL-nī* wird nicht zur Betonung der Referenzidentität eines Elements verwendet (*derselbe). *-yéŋ* präsentiert folglich eine Entität von vornherein als inhärent einzelnes Element (‘einzeln’), *KL-nī* basiert dagegen auf einer partitiven Relation und kodiert deshalb eine vergleichsweise sekundäre Vereinzelung (‘eins von’).

Beispielhaft kann der semantische Unterschied anhand des folgenden Textauszugs illustriert werden, der den Titel und die ersten zwei Sätzen einer moralisch-instruktiven Erzählung darstellt (199a-c) und mehrere Vorkommen der Zahlwörter für ‘eins’ und ‘zwei’ enthält. Thema der Erzählung ist die Überlegenheit gemeinschaftlichen Vorgehens gegenüber einzelgängerischem Verhalten. Anhand einer Problemstellung und der unterschiedlichen Lösungsansätze der zwei Protagonisten werden die beiden Verhaltensweisen personalisiert und einander gegenübergestellt. Die Hauptdarsteller bestehen aus einem seine eigenen Fähigkeiten überschätzenden (dummen) „Jungen“ und einer weiseren ratsuchenden Person namens „Zwei-Köpfe“.

199 (a) *zùimà ñàyè à zùnc̣hōŋ zú-yéŋ.*

Kopf.PL KL:zwei A vorangeh(?) Kopf-einzig

‘Zwei Köpfe sind besser als einer.’ [Titel der Erzählung]

(b) *bènà ñàyè nē tààn=lā, núr nè ð=dōā ànē jàm bōró.*

Jahr.PL KLzwei KNJ vorbeigeh=DET Person mit KL=Freund &:KNJ PAST lok.sein:da

‘Vor zwei Jahren lebten ein Mann und sein Freund.’

(c) *wàñiwá yúé nē "ànīndòàbìlī",*

KL:eins:DEF Name KNJ A.Junge

‘Der Name des einen lautete „Junge“

wàñiwá mē yúé nē "àzùimà ñàyè".

KL:eins:DEF auch Name KNJ A.Kopf.PL KL:zwei

‘Der Name des einen lautete „Junge“ und der des anderen „Zwei-Köpfe“. (sand)

Im Titel (199a) kommen zweimalig attributive Kardinalzahlen in der Reihenfolge ‘zwei’ und ‘eins’ vor. Quantifiziert werden beide Male ‘Köpfe’, wobei zuerst das pseudophrasale Zahlwort *ñàyè* einem Pluralnomen im Kompositum I und dann das subphrasale Zahlwort *-yéŋ* dem initialen Glied für ‘Kopf’ im Kompositum II folgt. Aus rein grammatischer Sicht wäre es möglich, anstelle der hier verwendeten subphrasalen Kardinalzahl für ‘eins’ das pseudophrasale Zahlwort allein zu wählen (... *zùnc̣hōŋ kùñī*), da das Bezugsobjekt sich aus dem vorgenannten Kontext erschließen lässt. Dass es nicht verwendet wurde, lässt sich meines Erachtens damit begründen, dass hier jeder Anklang an eine Relation zwischen den beiden Mengen vermieden werden soll, denn die beiden hinter den sprachlichen Ausdrücken ‘zwei Köpfe’ und ‘ein Kopf’ stehenden Konzeptionen werden in der Erzählung antagonistisch gegenübergestellt und vertragen sich schlecht mit einer gemeinsamen Herkunft. Die Wahl des

subphrasalen *-yéŋ* anstelle des pseudophrasalen Zahlworts betont bereits bei der ersten Nennung die inhärente Restriktion auf einzelne Entität.

Der die Erzählung einleitende Satz (199b) beginnt mit einer attributiven pseudophrasalen Kardinalzahl für ‘zwei’, die mit dem indefiniten Pluralnomen der Bedeutung ‘Jahre’ ein Kompositum I bildet. Im Anschluss an diesen temporalen Adverbialsatz werden im zweiten Teil des komplexen Satzes die zwei Protagonisten eingeführt.

In 199c wird durch die zwei pseudophrasalen Zahlwörter *wàŋīwá* jeweils auf einen dieser Referenten Bezug genommen. Die definiten Suffixe *-wá* der beiden Zahlwörter sind nicht obligatorisch, sondern scheinen durch ihre Funktion als POR in einer Assoziativkonstruktion (*wàŋīwá yúé* ‘des einen Namen’) begünstigt zu werden. Das dritte pseudophrasale Zahlwort in diesem Satz ist Bestandteil eines Eigennamens mit Präfix *à-* und wird im Kompositum I verwendet.

Ich schließe daraus, dass die partitive Basis pseudophrasaler Zahlwörter zwar in vielen Kontexten nicht direkt ersichtlich ist, sich aber durch die Bedeutungsumschreibungen der zwei Kardinalzahlen für ‘eins’ (vgl. 198) und die Interpretation ihrer Distribution in Texten (vgl. 199) stützen lässt.

5.4.1.3 Phrasale Kardinalzahlen in der Attribution

Diese Gruppe umfasst die Kardinalzahlen für die Zahlenwerte ‘acht’ und ‘neun’ sowie für die Dezimalzahlen ‘zehn’, ‘hundert’ und ‘tausend’ (200). Im Vergleich zu den Zahlwörtern der beiden anderen Typen verfügen sie über ziemlich ausgeprägte nominale morphologische Züge und benötigen für ihre syntaktische und referentielle Autonomie kein proklitisches Pronomen.

200	Zahlenwert	indef. Zahlwort (Sg.)	def. Zahlwort (Sg.)	indef. Zahlwort (Pl.)	Genus
	8	nāānīŋ	nāānī(ŋ)ká	--	12/-
	9	nèūk	nèūkū	--	7/-
	10	pī	pīká	pī	12/13
	100	kòòk (u.a.) ⁵⁴	kòòkū	kòb(sà) (u.a.)	7(+)/13(+)
	1000	tùsìrì ~ tùsìdì	(tusini) ⁵⁵	tùsà	5/6

Für die Zahlenwerte ‘acht’ und ‘neun’ wird die Funktion der attributiven Kardinalzahl von einer morphologischen Singularform ausgeübt, die bei Bedarf auch mit einem definiten Suffix versehen sein kann.

Die attributiv eingesetzte indefinite Form der Kardinalzahl für ‘zehn’ wird grundsätzlich nur durch einen nominalen Stamm ohne jedes Suffix repräsentiert. Dieser wird in zusammengesetzten Zahlwörtern zwar auch in Pluralbedeutung verwendet und erfordert ein Konkordanzpronomen der Klasse 13 (SI), er selbst verändert seine morphologische Struktur dabei jedoch nicht (*pī*).

⁵⁴ Ich selbst habe das Numeral nur in den in (200) gegebenen Formen einschließlich einer Fumbisi-Variante *kòòk* erheben können. In Krögers Wörterbuch sind darüber hinausgehende Einträge zu finden. Dort wird auch auf die aus dem Hausa (vgl. *kwábòò*) entlehnte Form *kúbòòk*, *kúbòòkū* / *kúbòòtà* und eine Dialektvariante *kòbik*, *kòbkā* / *kòbìsà* verwiesen. Es ist davon auszugehen, dass sämtliche Formen dieses Zahlworts auf der Hausa-Entlehnung basieren.

⁵⁵ Das Wörterbuch von Kröger enthält diese von mir nicht erhobene definite Singularform der Klasse 5, notiert die beiden indefiniten Formen aber mit Mittelton (1992: 365).

Die Kardinalzahlen für ‘hundert’ und ‘tausend’ werden in den attributiven einfachen Zahlwörtern mit Singularformen gebildet, in zusammengesetzten Zahlwörtern kommen daneben aber auch morphologische Pluralformen vor.

Bezüglich des Tons ist auch in dieser Gruppe ein Zahlwort mit instabilem Steigton auszumachen. So weist die indefinite Form *nèūk* ‘neun’ eine vom Stamm getragene LM-Sequenz auf, der Stamm der definiten Form dagegen nur einen Tiefton (vgl. 5.4.4).

Die phrasalen Kardinalzahlen werden wie ihre niederen pseudophrasalen Partner in der Attribution zumeist in indefiniter Form einer nominalen Pluralform innerhalb eines Kompositums I postponiert. Sie weisen jedoch weder ein mit diesem klassenkongordantes proklitisches Klassenzeichen auf, noch verändern sie ihre Form in Abhängigkeit anderer formaler oder semantischer Kriterien des Bezugsobjekts.

201 Phrasale Kardinalzahlen in der Attribution

(a)	núrbá	nāānīŋ	yíé	nāānīŋ
	Person(1/2).PL	acht(12)	Haus(5/6).PL	acht(12)
	‘acht Leute’		‘acht Häuser’	
(b)	núrbá	nèūk	yíé	nèūk
	Person(1/2).PL	neun(7)	Haus(5/6).PL	neun(7)
	‘neun Leute’		‘neun Häuser’	
(c)	núrbá	pī	yíé	pī
	Person(1/2).PL	zehn(12/13)	Haus(5/6).PL	zehn(12/13)
	‘zehn Leute’		‘zehn Häuser’	
(d)	núrbá	kòòk	jéná	kòòk
	Person(1/2).PL	hundert(7/13)	Ei(5/6).PL	hundert(7/13)
	‘hundert Leute’		‘hundert Eier’	
(e)	núrbá	tùsìrì ~ tùsìdì	jéná	tùsìrì ~ tùsìdì
	Person(1/2).PL	tausend(5/6)	Ei(5/6).PL	tausend(5/6)
	‘tausend Leute’		‘tausend Eier’	

Ich gehe davon aus, dass diese in Komposita I verwendeten phrasalen Zahlwörter nicht nur in der gleichen Konstruktion wie die pseudophrasalen Zahlwörter vorkommen, sondern dass sie semantisch ebenfalls auf einer partitiven Relation zum präponierten Pluralnomen basieren (‘acht ~ neun ~ zehn ~ hundert ~ tausend einer Gesamtmenge’). Das Zahlwort ist daher auch im Kompositum I aus semantischer Sicht kein Modifikator des vorangehenden Substantivs, sondern das regierende Glied, das durch das Substantiv bezüglich der Gesamtmenge als Bezugsobjekt spezifiziert wird. Der einzige generelle morphosyntaktische Unterschied zur pseudophrasalen Kardinalzahl in der Attribution besteht in der Abwesenheit des zusätzlichen proklitischen Klassenzeichens, was aus semantisch-pragmatischer Perspektive bedeutet, dass auf die größere Anzahl an Entitäten auch ohne den pronominalen Zusatz referiert werden kann.

Die phrasalen Zahlwörter können im Kompositum I mit den jeweiligen definiten Singularklassensuffixen des Numerale determiniert werden.

202 Indef. und def. Kompositum I mit dem phrasalen Zahlwort

- (a)
- bàànḍbà pī lē bōrō.*

Wahrsager(1/2).PL zehn(12/13) KNJ lok.sein:da
 ‘Zehn Wahrsager sind da.’

- (b)
- bàànḍbà pīiká kāróʔ.*

Wahrsager(1/2).PL zehn(12/13):DEF(12) nicht.lok.sein:da.>%
 ‘Die zehn Wahrsager sind nicht da.’

Ebenso lassen sie sich in Kontexten, in denen die Bezugsobjekte für die Gesprächspartner bereits eindeutig bestimmt sind, ohne unmittelbar präponiertes Substantiv verwenden.

203 *tē=mū kòòk.*

geb=1s hundert(7/13)
 ‘Gib mir hundert (von ihnen)!’

Wie jedes andere Substantiv auch, lassen sich die phrasalen Zahlwörter auch prädikativ verwenden. Das gilt auch in der Negation, in der dem verblosen Prädikat der Negationsmarkierer *dāā* vorausgeht. Das Zahlwort für ‘zehn’ bewahrt dabei auch hier seine morphologisch extrem reduzierte Form und weist keine Spuren des nominalen Suffixes und des Assertivmorphems *ya* auf.

204 *dāā nāāniṣāʔ.*

NEG acht(12/-):ASS.>%
 ‘Es sind nicht acht.’

dāā nèūgwàʔ.

NEG neun(7/-):ASS.>%
 ‘Es sind nicht neun.’

dāā pīʔ.

NEG zehn(12/13).>%
 ‘Es sind nicht zehn.’

5.4.1.4 Zusammengesetzte Kardinalzahlen in der Attribution

Abgesehen vom Zahlenspektrum ‘eins’ bis ‘zehn’ sowie den folgenden Dezimalstellen ‘hundert’ und ‘tausend’ werden alle Zahlwörter auf der Grundlage der Rechenoperationen Addition und/oder Multiplikation zusammengesetzt.

Bei der additiven Kombination werden Zahlwörter unterschiedlicher Dezimalstellen mithilfe der koordinierenden Konjunktion *lè* ‘mit, und’ (nasaliert *nè*)⁵⁶ miteinander verknüpft. In 205 wird zum Beispiel das Numerales *pī* ‘zehn’ in Funktion des Augend mit einem Zahlwort der Einer-Kategorie in Funktion des Addenden verbunden. Das auf ein Kompositum II angewiesene subphrasale Zahlwort *-yéŋ* ‘eins’ kommt nicht als Addend in zusammengesetzten Zahlwörtern vor.

205 *núróbá ... (1/2) ‘Leute’*

- 11 ... *pī* *lè wà=ṣī*
 12 ... *pī* *lè bà=yè*
 13 ... *pī* *lè bà=tà*
 14 ... *pī* *lè bà=nàànsì*

jéná ... (5/6) ‘Eier’

- ... *pī* *lè dī=ṣī*
 ... *pī* *lè ṣà=yè*
 ... *pī* *lè ṣà=tà*
 ... *pī* *lè ṣà=nàànsì*

⁵⁶ Folgt die Konjunktion dem ersten Zahlwort nicht flüssig, lautet die Konjunktion mit dem prosodisch bedingten Junktur *à* an (vgl. auch Fußnote 32 in 3.1.2).

15	... pī lè bā=nù	... pī lè ηā=nù
16	... pī lè bā=yùèbì	... pī lè ηā=yùèbì
17	... pī lè bā=yòpōāī	... pī lè ηā=yòpōāī
18	... pī lè nāānīŋ	... pī lè nāānīŋ
19	... pī lè nèūk	... pī lè nèūk

Ein pseudophrasales Zahlwort innerhalb der Einer-Kategorie (vgl. ‘11’-‘17’ in 205) benötigt nach der Konjunktion genauso wie im nicht-zusammengesetzten Zahlwort ein proklitisches Pronomen (kursiv in 205 und folgenden Beispielen), welches semantisch oder grammatisch mit dem das Bezugsobjekt spezifizierende Substantiv kongruiert. Das phrasale Zahlwort *pī* ‘zehn’, das den ersten Summand bildet, sowie die addierten höheren Einer, die durch phrasale Zahlwörter repräsentiert werden (vgl. ‘18’-‘19’ in 205), weisen dagegen im zusammengesetzten Zahlwort genauso wenig wie im einfachen Zahlwort Kongruenzerscheinungen auf.

206	màà	yāā	ká	gàrù-gēlā	pī	àlè	ηàtā.
	1s:IPF	mög	FM	Kleid-Teil(5/6).PL	zehn(12/13)	&:mit	KL(6):drei
	‘Ich möchte dreizehn Smocks.’ (sand)						

Neben der Addition von Zahlenwerten durch die einfachen Zahlwörter wird im Buli auch die Multiplikation für die Bildung zusammengesetzter Numeralia eingesetzt. Auch hierbei beginnt das zusammengesetzte Numerale immer mit einem Zahlenwert in Höhe mindestens einer Dezimalstelle, der generell durch ein phrasales Zahlwort repräsentiert wird.

In Tabelle 207 ist dies für zusammengesetzte Dezimalwerte unterhalb des Zahlenwerts für ‘hundert’ demonstriert. Als Multiplikand dient das phrasale Zahlwort *pī* ‘zehn’, dem ein phrasales oder pseudophrasales Zahlwort für einen Zahlenwert der Einer-Kategorie folgt, um die vorangehende Dezimalstelle zu multiplizieren (Dezimal x Einer). Die Operation der Multiplikation wird – anders als die Addition – nicht lexikalisch durch eine Konjunktion unterstützt.

207	<i>núrúbá</i> ... (1/2) ‘Leute’	<i>jéná</i> ... (5/6) ‘Eier’
20	... pī sī=yè	... pī sī=yè
21	... pī sī=yè lè wà=jī	... pī sī=yè n dī=jī
22	... pī sī=yè lè bā=yè	... pī sī=yè lè ηā=yè
23	... pī sī=yè lè bā=tà	... pī sī=yè lè ηā=tà
24	... pī sī=yè lè bā=nàānsì	... pī sī=yè lè ηā=nàānsì
25	... pī sī=yè lè bā=nù	... pī sī=yè lè ηā=nù
26	... pī sī=yè lè bā=yùèbì	... pī sī=yè n ηā=yùèbì
27	... pī sī=yè lè bā=yòpōāī	... pī sī=yè lè ηā=yòpōāī
28	... pī sī=yè lè nāānīŋ	... pī sī=yè lè nāānīŋ
29	... pī sī=yè n nèūk	... pī sī=yè n nèūk
30	... pī sī=tà	... pī sī=tà
31	... pī sī=tà lè wà=jī	... pī sī=tà lè dī=jī
32	... pī sī=tà lè bā=yè	... pī sī=tà lè ηā=yè

33	... pī sī=tà lè bà-tà	... pī sī=tà lè ḡà=tà
40	... pī sī=nàànsì	... pī sī=nàànsì
50	... pī sī=nù	... pī sī=nù
60	... pī sī=yùèbì	... pī sī=yùèbì
70	... pī sī=yòpōāī	... pī sī=yòpōāī
80	... pī nāāniḡ	... pī nāāniḡ
90	... pī nèūk	... pī nèūk

Die Tabelle zeigt, dass die pseudophrasalen Zahlwörter für ‘zwei’ bis ‘sieben’ auch in Funktion eines Multiplikators, der hier dem Zahlwort *pī* für den Dezimalwert ‘zehn’ unmittelbar folgt, ein proklitisches Klassenpronomen benötigen. Dieses richtet sich jedoch nicht am Genus des Substantivs vor dem zusammengesetzten Numerales aus, sondern am unmittelbar präponierten Zahlwort *pī* und lautet in 207 durchgängig *sī* (Klasse 13). Obwohl der Multiplikand *pī* oberflächlich unverändert bleibt, zeigt das Klassenzeichen des folgenden Numerale an, dass es unterliegend pluralisch konzipiert ist.

Die pseudophrasalen Multiplikatoren enthalten also ein mit dem Genus des vorangehenden Multiplikanden kongruentes proklitisches Pronomen. Prosodisch stellt die Folge Multiplikand-Multiplikator eine einzige Einheit dar. Diese enge Verbindung wird im Wörterbuch von Kröger (1992) auch orthographisch durch die Wiedergabe als ein Wort reflektiert. Da insbesondere nach dem einsilbigen Multiplikanden *pī* keinerlei Bruch oder Pause besteht, könnte auch der Eindruck entstehen, dass *sī* ein Suffix des Multiplikanden sei. Dass es sich jedoch nicht um ein (Nominalklassen-)Suffix, sondern um das proklitische Pronomen handelt, legt nicht nur der Vordervokal nahe. Als Proklitikon der zweiten Zahlwortkonstituente offenbart es sich deshalb, weil dieses Klassenzeichen vor den phrasalen Multiplikatoren ‘acht’ und ‘neun’ fehlt.

Wie in Tabelle 207 dargestellt, können multiplikativ zusammengesetzten Numeralia noch zusätzlich Zahlenwerte der Einer-Kategorie additiv ergänzt werden. In den zwei folgenden Beispielen folgen die komplexen Numeralia jeweils unmittelbar dem Substantiv, welches das Bezugsobjekt des Zahlworts spezifiziert.

208 (a) wāā míená àlè tē sídìbà **pī** **sīnù**.
 KL.IND(1) alle &:FUT geb Cedi(1/2).PL zehn(12/13) KL(6).fünf
 ‘Jeder wird fünfzig Cedis geben.’ (sand)

(b) wà=yùèn=bā súnsúélímá **pī** **sītà** **ànè** **nāāniḡ**.
 KL(1)=sag=KL(2) Erzählung(5/6).PL zehn(12/13) KL(13).drei &:mit acht(12/-)
 ‘Er erzählte ihnen 38 Geschichten.’ (sand)

Analog zu den einfachen phrasalen Zahlwörtern sind auch die komplexen Numeralia nicht auf ein unmittelbar präponiertes Substantiv als lexikalischer Spezifikator des quantifizierten Bezugsobjekts angewiesen. In 209a folgt dem entsprechenden Substantiv zunächst ein quantifizierendes Adjektiv. In 209b sind das initiale Substantiv, welches das Bezugsobjekt spezifiziert, und das Numerales durch ein Numeralklassifikator-ähnliches Singularnomen getrennt, welches nicht vom Numerales quantifiziert wird. Zum einen kongruiert das proklitische Pronomen des finalen pseudophrasalen Zahlworts grammatisch nicht mit ihm, sondern mit dem Pluralnomen *wìimà*, und zum anderen hat es keine Pluralform.

- 209** (a) *bíé* *tǝgā-tǝgā* *pī* *sǝnù*
 Saat(5/6).PL RED-verschieden zehn(12/13) KL(13).fünf
 ‘fünfzig Arten Saatgut’
- (b) *wǝimà* *bǝṇ* *pī* *sǝyè* *àné* *ḡàṇù*
 Affe(14/6).PL Rudel(12/13) zehn(12/13) KL(12).zwei &:mit KL(6).fünf
 ‘eine Gruppe von 25 Affen’

Die Multiplikation der höheren, durch ein Zahlwort repräsentierten Dezimalwerte ‘hundert’ und ‘tausend’ erfolgt in analoger Weise mithilfe eines Hunderter- oder Tausender-Multiplikanden, dem ein Multiplikator des Zahlwerts ‘zwei’ bis ‘neun’ folgt. In Zusammenhang mit dem Hunderter-Multiplikanden in 210 ist festzustellen, dass das Zahlwort *kǝḍ-k / kǝḍ-sà* nur vor den phrasalen Multiplikatoren für ‘acht’ und ‘neun’ selbst ein Pluralsuffix *-sa* der Klasse 13 hat. Vor den niederen pseudophrasalen Multiplikatoren mit dem proklitischen Klassenzeichen *sǝ* entfällt sein silbisches Suffix und es wird nur noch durch seinen Stamm *kǝḍ* vertreten. Es handelt sich vermutlich um eine Haplogie zur Vermeidung zweier aufeinander folgender ähnlich lautender Silben innerhalb des komplexen Numerale. Hier liegt vielleicht auch der Grund für die generellere morphologische Reduktion des sicherlich stärker frequentierten Zahlworts für ‘zehn’ zu einem suffixlosen Stamm *pī*. Dessen mutmaßliche Pluralform in Klasse 13 (? *°pīisā*) kommt selbst vor phrasalen Multiplikatoren nicht vor, was auf eine Generalisierung der Reduktion vor pseudophrasalem Multiplikator zurückzuführen sein könnte.

- 210** *lex. spez. Bezugsobjekt im Plural ...*
- 200 ... *kǝḍ sǝ=yè*
 220 ... *kǝḍ sǝ=yè lè pī sǝ=yè*
 230 ... *kǝḍ sǝ=yè lè pī sǝ=tà*
 240 ... *kǝḍ sǝ=yè lè pī sǝ=nàànsǝ*
 250 ... *kǝḍ sǝ=yè lè pī sǝ=nù*
 280 ... *kǝḍ sǝ=yè lè pī nāānṇ*
 290 ... *kǝḍ sǝ=yè lè pī nǝūk*
 300 ... *kǝḍ sǝ=tà*
 400 ... *kǝḍ sǝ=nàànsǝ*
 500 ... *kǝḍ sǝ=nù*
 600 ... *kǝḍ sǝ=yùèbǝ*
 700 ... *kǝḍ sǝ=yòpǝāī*
 800 ... *kǝḍsà nāānṇ*
 900 ... *kǝḍsà nǝūk*

Dient das phrasale Zahlwort für ‘tausend’ *tǝsǝ-rǝ ~ tǝsǝ-dǝ / tǝsǝ-à* als Multiplikand (211), so erfordert es aufgrund seines Genus 5/6 (DI/NGA) ein anderes proklitisches Pluralklassenzeichen als die bisher betrachteten Zahlwörter. Auch wird sein Pluralsuffix *-a* vor dem entsprechenden Proklitikon *ḡà* (Klasse 6) der pseudophrasalen Multiplikatoren nicht elidiert.

211 *lex. spez. Bezugsobjekt im Plural ...*

1000	... túsìrì ~ túsìdì
2000	... túsà ḡà=yè
3000	... túsà ḡà=tà
4000	... túsà ḡà=nàànsì
5000	... túsà ḡà=nù
6000	... túsà ḡà=yùèbì
7000	... túsà ḡà=yòpāī
8000	... túsà nāānīḡ
9000	... túsà nèūk
10000	... túsà pī

Es kann zusammengefasst werden, dass die Pluralformen der Zahlwörter für die drei Dezimalstellen ‘zehn’, ‘hundert’ und ‘tausend’ im Buli als Multiplikatoren in zusammengesetzten Numeralia dienen, mit denen sich das Zahlwortspektrum neben der Addition auch durch Multiplikation dem Dezimalsystem entsprechend regelmäßig seriell erweitern lässt ($X + I$ etc. bzw. $X \times I$ etc.). Die drei Numeralia repräsentieren neben den Zahlwörtern der Einer-Kategorie grundlegende Einheiten und entsprechen Greenbergs sog. „bases“ unter den einfachen lexikalischen numerischen Ausdrücken (1978b: 256, 270). Die wichtigsten Eigenschaften der zusammengesetzten Kardinalzahlen im Buli, die jeweils mit einer „base“ beginnen, lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

- Die drei Zahlwörter für die Dezimaleinheiten oder „bases“ sind alle phrasal und mit Ausnahme von *pī* ‘zehn’ auch morphologisch als Substantiv zu identifizieren. Mindestens das höchste dieser Zahlwörter kann auch wie andere Substantive durch das subphrasale bzw. das pseudophrasale Zahlwort für ‘eins’ im Kompositum I bzw. II (*túsì-yèḡ* bzw. *túsì(r) dīḡī*) explizit als ‘eintausend’ spezifiziert werden⁵⁷, d.h., es kann ab ‘eins’ gezählt werden (vgl. Greenberg 1978b: 272).
- Alle drei dieser Zahlwörter werden in der additiven Zusammensetzung in Funktion des Augend als Singularform und in der multiplikativen Zusammensetzung in Funktion des Multiplikanden als Pluralform verwendet. In letzterem Fall repräsentieren sie das Ganze oder die Gesamtmenge für das partitive Numerale.
- Ein Addend wird im zusammengesetzten Numeralie mithilfe der koordinierenden Konjunktion *lè* enkodiert, nach der pseudophrasale Zahlwörter ein proklitisches Pronomen aufweisen, das semantisch mit dem Bezugsobjekt oder grammatisch mit dem spezifizierenden Substantiv kongruiert. Die Konkordanz zum nicht unmittelbar vorangehenden Substantiv ist deshalb möglich, weil das rein additiv zusammengesetzte Zahlwort eine syntaktisch flache Struktur hat.

212 (a) Additiv zusammengesetzte Kardinalzahl in der Attribution

[spezif. NP_i Augend *lè* (CL_i=)Addend]

⁵⁷ Ob dies auch für die zwei anderen Zahlwörter gilt, kann ich aufgrund fehlender Daten nicht sagen.

- Die Multiplikation erfolgt dagegen im hierarchisch aufgebauten Kompositum I. Es besteht daher eine strukturelle Analogie zwischen der externen Syntax fast aller Kardinalzahlen in der Attribution und der internen Syntax der komplexen Zahlwörter. Im Buli drückt sich die syntaktische Parallele gegebenenfalls auch morphologisch aus, da ein pseudophrasaler Multiplikator ein dem Multiplikanden entsprechendes proklitische Pronomen aufweisen muss. Erfolgt zusätzlich eine additive Erweiterung, so befindet sich der Addend außerhalb des Kompositums I des multiplikativ zusammengesetzten Numerale. Ein pseudophrasaler Addend kann daher mit dem spezifizierenden Substantiv kongruieren.

(b) Multiplikativ (und additiv) zusammengesetzte Kardinalzahl in der Attribution

[spezif. NP_j [Multiplikand_i (CL_i=)Multiplikator] (*lè* (CL_j=)Addend)]

- Neben der genannten Analogie der internen Syntax multiplikativ zusammengesetzter Numeralia und der externen Syntax fast aller attributiven Kardinalzahlen existiert jedoch auch ein Unterschied. Im Gegensatz zum spezifizierenden Substantiv vor der attributiven Kardinalzahl, kann ein silbisches Pluralsuffix des Multiplikanden innerhalb des komplexen Numerale elidieren (vgl. *kàb* statt *kàbsà*). Eine Tilgung des ganzen Multiplikanden innerhalb komplexer Numeralia findet im Buli jedoch nicht statt, während dies aus anderen Sprachen bekannt ist (vgl. z.B. Hausa und Efik in Greenberg 1978b: 279).

5.4.1.5 Substantiv mit spezialisierter numerischer Bedeutung

Wie in vielen Sprachen der Welt, so gibt es auch im Buli Substantive, die eine spezifische numerische Bedeutung entwickelt haben und einem phrasalen Zahlwort vergleichbar verwendet werden können. Ein solches Substantiv ist *bòòrik* / *bòòrisà* (12/13) 'sack', welches als eine Art Währungseinheit für 200 Cedis verwendet wird und damit eine wichtige, zwischen den Zahlwörtern für 'hundert' und 'tausend' stehende Zahlenbasis darstellt. Ebenfalls häufiger im Handel verwendet wird auch die Singularform des Substantivs *gēlī* / *gēlā* (5/6) 'Hälfte, (größerer) Teil', das der Bruchbildung dient. Einige Beispiele illustrieren ihr Vorkommen.

In 213 wird der Preis von 300 Cedis als komplexes additives „Pseudo“-Numerale kodiert. Wie in anderen zusammengesetzten Zahlwörtern steht das Lexem mit dem höchsten Zahlwert an erster Stelle und ein Zahlwort der nächst-niederen Kategorie wird mithilfe der Konjunktion *lè* mit ihm koordiniert.

213 *bòòrik* *lè* *kòòk*
 Sack~200 mit hundert
 'dreihundert' (wörtl. ein Sack und Hundert)

In 214 wird *gēlī* einer bereits multiplikativ zusammengesetzten Kardinalzahl additiv hinzugefügt. Seine Bedeutung 'Teil, Hälfte' bezieht sich auch in der syntaktisch flachen Struktur des additiven Numerale auf das initiale „base“. Hier bedeutet das, es wird der halbe Wert des morphologisch reduzierten Zahlworts *kàb*- für 'hundert' addiert.

214 kòb sì=tà lè gēlī

hundert KL=drei mit Teil

‘dreihundert und fünfzig’ (wörtl. dreihundert und eine Hälfte)

215 hat eine zu 214 parallele Struktur, mit dem Unterschied, dass hier das Substantiv der Grundbedeutung ‘Sack’ und der numerischen Bedeutung ‘zweihundert (Cedis)’ als initialer Multiplikand dient. Halbiert und addiert wird daher der durch dieses Substantiv repräsentierte Zahlenwert ‘zweihundert’.

215 bòòsā sì=yòpōāi lè gēlī

Sack.PL~200’s KL=sieben mit Teil

‘eintausend und fünfhundert’ (wörtl. sieben Säcke und eine Hälfte (eines Sackes))

Während diese Ausdrücke im alltäglichen Markt- und Geschäftsleben von vielen Sprechern verwendet werden, ist auch festzustellen, dass für numerische Ausdrücke ansonsten häufig auf Zahlwörter aus dem Englischen, Hausa oder aus benachbarten Gursprachen zurückgegriffen wird.

5.4.1.6 Distributive Kardinalzahlen

Bei der Distribution erfolgt eine gleichmäßige Portionierung von gezählten Objekten, wobei Bezug auf die einzelnen Portionen und nicht auf die gezählte Menge als Ganzes genommen wird. Distributiva werden im Buli ikonisch mithilfe der Wiederholung von Zahlwörtern gebildet, ein Mittel, das auch aus vielen anderen Sprachen bekannt ist (vgl. z.B. Carlson zum Supyire, 1994: 209).

In Beispiel 216-i kommt ein Bestandteil des komplexen Zahlworts in repetitiver Form vor. Es handelt sich hier um einen Multiplikator des Zahlenwerts ‘zehn’. Da das ganze zusammengesetzte Numerales die hierarchische Struktur eines Kompositums I hat, wird der initiale Multiplikand auf jedes Vorkommen des Zahlworts *pī* bezogen, portioniert also zwei Elemente zu je zehntausend. Ihm kommt damit insgesamt der gleiche Zahlenwert zu, wie der nicht-distributiven Kardinalzahl in 216-ii.

216 (i) distributiv

tùsà pī-pī

tausend(5/6).PL RED-zehn(12/13)

‘je zehntausend’ (à zwei Portionen)

(ii) nicht-distributiv

vgl.

tùsà pī sì=yè

tausend(5/6).PL zehn(12/13) KL(13)=zwei

‘zwanzigtausend’

Distributiv eingesetzte pseudophrasale Zahlwörter werden einschließlich ihres Proklitikon redupliziert. In 217 wird auf diese Weise ein zeitlicher Abstand von je drei Tagen denotiert.

217 yābāṇá à jām ká dāā ḡàtā-ḡàtā dāī.

Markt(-/6).PL:DEF(6) IPF komm FM Tag(5/6).PL RED-KL(6).drei Tag(5/6)

‘Der Markt wird alle drei Tage abgehalten.’ (wörtl. ... am je drei Tage Tag) (sand)

Der distributiven Kardinalzahl geht eine lexikalisch spezifizierende Pluralform voran (*dāā*), während das ihm folgende Substantiv *dāī* ‘day’ denjenigen jeweils wiederkehrenden Tag denotiert, an dem der Markt stattfindet. Es handelt sich also um das Determinatum eines

Kompositums I, welches wiederum durch ein vorangehendes Kompositum I (*dāā ḡàtà-ḡàtà* ‘je drei Tage’) determiniert wird.

5.4.2 Ordination und Iteration

Einen spezifischen formalen Ausdruck haben Zahlwort-Konstruktionen, die dem Ausdruck der Ordination und Iteration dienen. Mit Ordinalzahlen können Objekten aufgrund ihrer numerischen Werte sortiert werden. Im Buli wird die Ordination mit Kardinalzahlen kodiert. Die Konstruktionen mit den ordnenden Zahlwörtern, die hier der Einfachheit halber als „Ordinalzahlen“ bezeichnet werden, unterscheiden sich jedoch in den folgenden Punkten von denen attributiver Kardinalzahlen:

- die pseudophrasalen Zahlwörter weisen grundsätzlich das proklitische Pronomen *bù* der Klasse 14 auf
- das der Ordinalzahl gegebenenfalls vorangehende nominale Determinans wird generell in Singularform enkodiert

218 veranschaulicht dies anhand der ersten zehn Ordinalzahlen. Das subphrasale Zahlwort *-yéḡ* für ‘eins’ kann nicht selbst als Ordinalzahl gekennzeichnet werden, ebensowenig die phrasalen Numeralia. Abgesehen davon, dass bei den pseudophrasalen Zahlwörtern ab dem Zahlenwert ‘zwei’ in Funktion einer quantifizierenden Kardinalzahl ein proklitisches Singularpronomen aus semantischen Gründen nicht vorkommen könnte, unterscheiden sich die Numeralia also durch keine weiteren morphologischen Veränderungen von Kardinalzahlen.

218 *lex. spez. Bezugsobjekt im Singular ...*

erster	... <i>bù=jī</i>
zweiter	... <i>bù=yè</i>
dritter	... <i>bù=tà</i>
vierter	... <i>bù=nàànsì</i>
fünfter	... <i>bù=nù</i>
sechster	... <i>bù=yùèbì</i>
siebter	... <i>bù=yòpōāī</i>
achter	... <i>nāānīḡ</i>
neunter	... <i>nèūk</i>
zehnter	... <i>pī</i>

In 219 bezieht sich die Ordinalzahl jeweils auf eine Reise des Sprechers. Die Lesart als Ordnungszahl scheint durch die Verwendung des definiten Suffixes am Zahlwort zwar unterstützt zu werden, dies ist jedoch weder obligatorisch noch alleiniges Kennzeichen der Ordination.

219 Indefinite und definite Ordinalzahlen in der Attribution

<i>ṇ=chèlīm</i>	<i>bùjī(wá)</i>	<i>ṇ=chèlīm</i>	<i>bùyè(wā)</i>
1s=Reise(14/11)	KL(14).ein(DEF(1))	1s=Reise(14/11)	KL(14).zwei(DEF(1))
‘meine erste ~ eine Reise’		‘meine zweite Reise’	

ñ ch̀̀līm **b̀̀t̀̀à(wā)**
‘meine dritte Reise’

ñ ch̀̀līm **b̀̀ǹ̀à̀̀ns̀̀i(wā)**
‘meine vierte Reise’

ñ ch̀̀līm **b̀̀ǹ̀ǹ̀(wā)**
‘meine fünfte Reise’

ñ ch̀̀līm **b̀̀ỳ̀ù̀̀è̀̀b̀̀i(wā)**
‘meine sechste Reise’

ñ ch̀̀līm **b̀̀ỳ̀ò̀̀p̣̣ā̀̀i (~ b̀̀ỳ̀ò̀̀p̣̣à̀̀i wā)**
‘meine siebte Reise’

ñ ch̀̀līm **n̄ā̀̀n̄iṅ(ká)**
‘meine achte Reise’

ñ ch̀̀līm **n̄ḕ̀k̄(ū)**
‘meine neunte Reise’

ñ ch̀̀līm **p̄i (~ p̄īk̄á)**
‘meine zehnte Reise’

ñ ch̀̀līm **p̄i l̄è b̀̀j̄n̄i(wá)**
‘meine elfte Reise’

Da das Proklitikon hier zufällig mit der Singularklasse des Substantivs übereinstimmt, stellt die ordinative Übersetzung des ersten Beispiels *ñ ch̀̀līm b̀̀j̄n̄i(wá)* bereits eine partitive Interpretation dar und könnte alternativ auch als ‘meine eine Reise (neben anderen)’ wiedergegeben werden.⁵⁸ Bei allen Numeralia höherer Zahlwerte ist die ordnende Verwendung des Zahlworts demgegenüber daraus ersichtlich, dass das vorangehende Substantiv im Singular steht. Die generelle Singularform des Substantivs sowie das proklitische Singularpronomen pseudophrasaler Zahlwörter lassen sich dahingehend interpretieren, dass die Ordnungszahlen im Buli die Vereinzelung eines Elements aus einem aus vielen vergleichbaren Elementen bestehenden Kontinuum heraus ausdrücken. Gleichzeitig gibt das Zahlwort Auskunft über dessen Positionierung auf der Grundlage seines numerischen Werts. Indem die Gesamtmenge als Kontinuum konzeptioniert ist, wird auch vom Genus des gegebenenfalls präponierten Substantivs, das das Bezugsobjekt lexikalisch spezifiziert, abstrahiert. Unabhängig von der Positionierung innerhalb der Gesamtmenge stellt jedes einzelne Element sozusagen einen portionierten Teilbereich dar, welchem am pseudophrasalen Zahlwort durch ein Pronomen der Klasse 14 (BU) entsprochen wird.

Iterativa der Bedeutung ‘X mal’ werden im Buli genauso wie Ordinalzahlen durch ein Proklitikon *b̀̀* an pseudophrasalen Zahlwörtern kodiert und folgen in dieser parallelen Bildung einer sprachübergreifend verbreiteten Tendenz (vgl. Greenberg 1978b). Auch in der nah verwandten Sprache Dagbani werden Iterative der Zahlenwerte ‘zwei’ bis ‘neun’ mit diesem Klassenzeichen gebildet, was sie dort allerdings von Zahlwörtern in der Ordinalkonstruktion unterscheidet (vgl. Olawsky 1999: 125f.).

Den adverbial verwendeten iterativen Zahlwörtern geht häufig das Substantiv *n̄óáí / n̄óá* der Grundbedeutung ‘Mund’ voraus, welches auch im übertragenen Sinne für eine ‘Anzahl’ von Elementen verwendet wird. Als Bestandteil eines postverbalen Adverbials wird es meist in einer pronominalen Assoziativkonstruktion, wie *k̀̀ n̄òā* ‘Anzahl’ (wörtl. seine Münder ~ Anzahl), verwendet.⁵⁹ Das ihm vorangehende Possessivpronomen scheint Bezug auf das vorangehende Prädikat zu nehmen.

⁵⁸ Die nicht-partitive restriktive Bedeutung ‘meine einzige Reise’ wird mithilfe des subphrasalen Zahlworts *-ȳēṅ* ausgedrückt (vgl. 5.4.1.2.1).

⁵⁹ Kröger zufolge (1992: 260) können auch Pronomen anderer Klassen verwendet werden.

- 220** wà=wì bîsájá kù nḁā **bùtā.**
 KL(1)=ruf Kind(12/13).PL:DEF(6) KL(7) Anzahl.PL(5/6) KL(14)-drei
 ‘Sie rief die Kinder dreimal.’ (sand)

Die Leistung der Iterative besteht im Gegensatz zur Ordination nicht allein in der ordnenden Individualisierung, da sie außerdem die individuellen Ereignisse als zählbare Menge zusammenfassen (nicht: *‘... das dritte Mal’, sondern ‘... dreimal’). Dementsprechend wird das dem Iterativ vorangehende Substantiv *nḁái / nḁá* bei höheren Zahlwerten als ‘eins’ in Pluralform verwendet. Das iterativ verwendete Zahlwort *bùṇī* ‘einmal’ kommt häufig auch ohne dieses Substantiv vor, wobei ihm, wie für postverbale Adverbiale typisch, der Fokusmarkierer *ká* präponiert wird.

- 221** fî=màwā jām mī jìg, ká **bùṇī.**
 2s=Mutter(1/2):DEF komm 1s place(5/6) FM KL(14).eins
 ‘Deine Mutter hat mich einmal besucht.’

5.4.3 Enumeration

In der absoluten Aufzählung oder abstrakten Enumeration wird nicht auf konkrete Gegenstände referiert, sondern der Akt des Zählens selbst steht im Mittelpunkt (Greenberg 1978b: 286). Der kontextlose Gebrauch des Zahlworts äußert sich in den meisten Enumerativa im Buli in speziellen Prä- und Suffixen (222-i, kursiv), die sich nicht wie bei den bisher behandelten kontextuell verwendeten Zahlwörtern auf unterschiedliche Substantive oder Konzeptionen für die Gesamtmengen des partitiv enkodierten Zahlworts zurückführen lassen. 222-ii enthält außerdem ein Beispiel für eine gelegentlich vorzufindende vereinfachte „modernere“ Form der absoluten Aufzählung, die keine Kenntnis der speziellen Enumerative verlangt. Hier werden einfach die kontextuell gebrauchten Kardinalzahlen verwendet und die pseudophrasalen Zahlwörter mit den Klassenpronomen 1/2 (kursiv) versehen.

- | 222 | i. Aufzählung | ii. Aufzählung („modern“) |
|------------|---------------|---------------------------|
| 1 | yén-nì | wà=ṇī |
| 2 | yà-gā | bà=yè |
| 3 | ṇ-tḁ-gà | bà=tà |
| 4 | ṇ-nàànsì | bà=nàànsì |
| 5 | ṇ-nùì-sì | bà=nù |
| 6 | ṇ-yùèbì | bà=yùèbì |
| 7 | m-pḁāī | bà=yòpḁāī |
| 8 | ṇ-nāāniṇ | nāāniṇ |
| 9 | ṇ-nèūk | nèūk |
| 10 | m-pī | pī |

Die speziellen Enumerativa aus 222-i sind zum einen durch einen tieftönigen silbischen Nasal gekennzeichnet, welcher den Zahlwörtern von ‘drei’ bis ‘zehn’ präfigiert ist und homorgan assimiliert. Im Gegensatz zum proklitischen Klassenpronomen bewirkt dieser Nasal am morphologisch komplexen Zahlwort für ‘sieben’ die Elision der initialen Stammsilbe *yò* (vgl.

222-i vs. ii). Des Weiteren sind an den niederen Zahlwörtern für ‘eins’ bis ‘drei’ sowie für ‘fünf’ zusätzliche Suffixe in Form von *-ni*, *-ga* und *-si* festzustellen.

Die Befragung verschiedener Sprecher aus unterschiedlichen Orten des Sprachgebiets zur absoluten Aufzählung ergab einige Unterschiede vor allem in den ersten Enumerativa (223). Neben einigen dialektalen und ideolektalen Charakteristika innerhalb der Zahlwortstämme weisen sie Differenzen in der Präfigierung des Nasals sowie der Suffixe auf. Mit Vorsicht sind allerdings die hier notierten tonalen Unterschiede in einigen der Zahlwortstämme zu behandeln, die keiner späteren Überprüfung mehr unterzogen werden konnten.

223 i. (Chuchuliga) ii. (Kpukpaluk) iii. (Siniensi) iv. (Yiwaasi)

1	yán- <i>nì</i>	ṇ-yén- <i>nì</i>	yén- <i>nì</i>	ṇ-yé
2	(n)-yíí- <i>ré</i>	ṇ-yáá- <i>bà</i>	yàà- <i>wā</i>	ṇ-yà
3	ṇ-tòò- <i>rá</i>	bà-tà	tàà- <i>wā</i>	ṇ-tà
4	ṇ-náásì	bà-nààns	nààsì	ṇ-nàànsè
5	ṇ-núú- <i>sì</i>	bà-nùìns	nùì- <i>sì</i>	ṇ-nù
6	ṇ-yòòbí	bà-yùèbì	yùùk	yùèbè
7	m-pō- <i>yā</i>	ṇ-yòpōāī	pōāī	yòpōāī
8	ṇ-nāānīṇā	ṇ-nāānīṇ	nāānīṇ	nāānīṇ
9	ṇ-nèbúgù	ṇ-nèūk	nèūk	nèūk
10	m-pī-(<i>yē</i>)	m-pī	pī	pī

Über den Wert ‘zehn’ hinaus verwendeten fast alle meiner Informanten die Zahlwörter genauso wie beim kontextuellen Gebrauch und fügten pseudophrasalen Addenden die Pronomen der Klassen 1/2 hinzu.

224 pī lè wàpī ‘elf’
pī lè bàyè ‘zwölf’ usw.

Eine Ausnahme stellen die folgenden Formen dar, die ich von einem Sprecher aus Wiaga in der fortgesetzten Aufzählung erhielt.

225	bírí	‘elf’	
	ṇàyè	‘zwölf’	= ‘zwei’
	ṇàtà	‘dreizehn’	= ‘drei’
	ṇànàànsì	‘vierzehn’	= ‘vier’
	ṇànù	‘fünfzehn’	= ‘fünf’
	ṇàyùèbì	‘sechzehn’	= ‘sechs’
	ṇàyòpōāī	‘siebzehn’	= ‘sieben’
	nāānīṇ	‘achtzehn’	= ‘acht’
	nèūk	‘neunzehn’	= ‘neun’
	pī sìyè	‘zwanzig’	

Das für ‘elf’ verwendete Lexem ist identisch mit der Singularform des Substantivs *bírí* / *bíé* ‘Saat’, könnte aber auch mit dem Adverbial *bìrì-bìrì* ‘in großer Anzahl, zahlreich’,

allerdings anderen Tons, in Zusammenhang stehen, das im Wörterbuch von Kröger angeführt wird (1992: 61). Die daran anschließenden Numeralia bis einschließlich ‘neunzehn’ stellen die Kardinalzahlen der Einer-Kategorie mit einem Proklitikon der Klasse 6 (NGA) dar. Im Gegensatz zu kontextuell gebrauchten Kardinalzahlen werden sie hier allerdings nicht mit dem Augend *pī* für ‘zehn’ im zusammengesetzten Numerale verwendet. Dies weist wie die in 224 verwendeten Formen darauf hin, dass es tatsächlich keine Enumerativa der Zahlwörter über den Wert ‘zehn’ hinaus gibt.

Hinsichtlich der Form der Enumerativa von ‘eins’ bis ‘zehn’ können unter Einbeziehung der vorgefundenen Varianten die folgenden Kennzeichen als wesentlich festgehalten werden:

- Das Enumerativ für ‘eins’ wird mit dem gleichen Zahlwortstamm gebildet wie das subphrasale Zahlwort *-yéŋ* ‘eins’, das bei kontextuellem Gebrauch nur im Kompositum II vorkommt. Es erhält zumeist ein Suffix *-ni*, welches ihm vermutlich einen phrasalen Status zukommen lässt.
- Mehrere der als pseudophrasal bezeichneten Zahlwörter von ‘zwei’ bis ‘sieben’ weisen in der Enumeration ein ansonsten abwesendes Suffix auf, welches vermutlich ebenfalls dazu dient, ihnen auch in Abwesenheit eines proklitischen Klassenpronomens den syntaktischen Status einer Nominalphrase zu gewähren.
- Die Präfigierung des silbischen Nasals wird sehr unterschiedlich gehandhabt. Der Nasal scheint aber nicht in einer direkten Beziehung zum syntaktischen Status der kontextuell verwendeten Zahlwörter wie die Suffixe zu stehen, da er sich auch auf die ohnehin bereits phrasalen Zahlwörter bis maximal ‘zehn’ erstreckt. Möglicherweise stellte dieser Nasal diachron gesehen den grundlegenden morphologischen Ausdruck dafür dar, dass es sich um den kontextlosen Gebrauch des Zahlworts ohne bestimmtes Bezugsobjekt handelt, während entweder eine oder zwei Hände lang gezählt wird.

5.4.4 Ton der Zahlwörter

Sämtliche lexikalisch ausgedrückten Kardinalzahlen verfügen über einen Stamm mit einem Ton-Input, der dem lexikalischen Ton von Substantiven gleichgesetzt werden kann und der im gesamten Sprachgebiet fast durchgängig identisch ist. Ungesicherte tonale Abweichungen wurden nur an einigen Enumerativa im Chuchulini beobachtet und müssen hier vernachlässigt werden. Die Grundformen der Zahlwörter im Weni, die auch im Enumerativ vorkommen, sind in 226 nach ihrem Ton-Input sortiert aufgeführt. Bei Zahlwörtern mit einer mehrsilbigen Grundform und einem konstanten Tonmuster gehe ich der Einfachheit halber von einem einzigen Input-Ton aus, der gegebenenfalls von den folgenden TBUs in der Tonstruktur übernommen wird.

226 Ton-Input der Zahlwort-Grundformen

(a) Hochton

/y_éN/

‘eins’

(b) Tiefton

/yè/	‘zwei’
/tâ/	‘drei’
/nâà(n)sì/	‘vier’
/nù/	‘fünf’
/yùèbì/	‘sechs’
/kòòk/	‘hundert’
/tùsìrì/	‘tausend’

(c) Mittelton

/nī/	‘eins’
/nāānīŋ/	‘acht’
/pī/	‘zehn’

(d) Instabiler Steigton

/(yò)pāī ~ (yò)pàì-/	‘sieben’
/nèūk ~ nèùk-/	‘neun’

Zwei der Zahlwörter weisen einen instabilen Steigton auf (vgl. 226d), indem ein wortfinaler Mittelton vor dem definiten Suffix durch einen Tiefton ersetzt wird: *yòpāī*, *yòpàì-wā* ‘sieben’ und *nèūk*, *nèùkū* ‘neun’. Da das unterliegend hochtonige definite Suffix selbst *L-spreading* unterliegt, kann der instabile Steigton synchron hier ebenso wenig als unterliegende LH-Sequenz analysiert werden, wie bei verschiedenen Substantiven, die nicht den Zahlwörtern angehören (vgl. 3.2.5). Hier könnte allerdings ein Datum aus dem Chuchulini, *n-nèbúgù* ‘neun’, als Hinweis auf den Verlust solch einer ehemals unterliegenden Tonsequenz deuten. Von Bedeutung könnte auch sein, dass die beiden Zahlwörter mit instabilem Steigton von Manessy nicht für die gesamte Oti-Volta-Gruppe rekonstruiert werden konnten und das Buli Zahlwort für ‘neun’ aus der Gurunsi-Gruppe stammen könnte. Ohne weitere Daten sind also nur die in 226 dargestellten Input-Töne für die Grundformen der Numeralia verifizierbar, die sich nicht nur im Wieni, sondern auch in den meisten Teilen des Sprachgebiets auf dem kontextuell gebrauchten Zahlwort und zumeist auch auf dem Enumerativ äußern.

Der Input-Ton der anderen Kardinalzahlen verändert sich nicht. Das hochtonige subphrasale Zahlwort *-yéŋ* verändert im Fall von *L-spreading* nur seinen Oberflächenton (vgl. 5.4.1.1). Die pseudophrasalen Zahlwörter beginnen immer mit einem proklitischen Pronomen, welches generell tieftönig ist (227a) und selbst für Gesprächspartizipanten nicht durch ein hochtoniges (disjunktives) Pronomen ersetzt werden kann (227b).

227 (a) *bà=tà* **bá-tà*
 KL=drei
 ‘drei (Leute)’

(b) *nì=yè-wā* **nāmā yè-wā*, **ní-yè-wā*
 2p=zwei-DEF
 ‘ihr zwei ~ ihr beide’

Im Fall eines direkt präponierten Substantivs werden die Kardinalzahlen entweder im Kompositum I und teilweise auch in der kanonischen nominalen Assoziativkonstruktion verwendet. Dabei gelten die üblichen Tonregeln, die generell keine Veränderung des Ton-Inputs an der regierenden Konstituente zulassen. Vollkommen regelmäßig ist auch die Tatsache, dass ein Teil der indefiniten Substantive vor dem Zahlwort im Kompositum I einen hohen Suffixton aufweist, während es bei freier Verwendung in äußerungsfinaler Position einen Tiefton trägt. Hierbei verändert sich nicht das Ton-Input, sondern nur die Tonstruktur (vgl. 5.2.3.1). Die Syntagmen aus indefinitem Substantiv und Zahlwort sind also auch aus tonaler Sicht als vollkommen regelmäßige Komposita I zu bewerten.

5.4.5 Zusammenfassung zu Numeralia mit komparativen Anmerkungen

Die Zusammenfassung dieser Sektion zum Zahlwort im Buli schließt einige komparative Anmerkungen ein, die neben Daten aus dem eng verwandten Kɔnni auf der Grundlage von Manessys vergleichenden Arbeiten zum Oti-Volta (1975) und Miehes Artikel zur morphosyntaktischen Markierung der niederen Kardinalzahlen in den Gursprachen (1997) erfolgen. Tabelle 228 enthält in den ersten beiden Spalten die Grundformen der Zahlwörter im Buli und Kɔnni, also abzüglich proklitischer (Klassen)Pronomen sowie abzüglich Affixe, die nur in der Aufzählung vorkommen. Den Buli-Grundformen am Beispiel des Wieni sind Kɔnni Grundformen beiseitegestellt, die zum Teil aus Cahill (1999) stammen und zum Teil von mir erhoben wurden. Vergleicht man die Zahlwörter im Buli und Kɔnni anhand dieser Grundformen, bestehen weitreichende, aber keine vollkommenen lexikalischen Übereinstimmungen in beiden Sprachen. In diesem Zusammenhang ist der Vergleich mit den von Manessy im Oti-Volta aufgefundenen und rekonstruierbaren (1975: 180ff.) bzw. den tatsächlich rekonstruierten (1975: Annexe I) Zahlwortstämmen für ‘eins’ bis ‘fünf’, ‘acht’ bis ‘zehn’, ‘hundert’ und ‘tausend’ hilfreich. Sie sind in 228 in den beiden letzten Spalten dargestellt.

228	Buli	Kɔnni	OV (180ff.)	Proto-OV (Annexe I)
1	-yéN -ɲī (kàà ^E)	-yèN(tì) ^E , bálí(mìŋ) -kààní	*yen, *yo(n), *be/a, *le *ñe/i	*YEN; *BE/BA
2	-yè (lèè(N) ^E)	-lì (-lìè), -yéé ^E	*ye, *le	*LE
3	-tà	-tà	*ta(:), *tan	*TA
4	-nàànsì	-níísà	*na(:), *na(:)se	*NA:/NASI (?)
5	-nù	-nù	*nu	*NU
6	-yùèbì	-yùèbà	(westl. OV: yo:be/o)	--
7	-(yò)pāī	-(yò)póí	(westl. OV: (yo)poi/a)	--
8	nāānīŋ	-níiŋ	*ni(:)	*NAN/*NIN/*NI
9	nèūk	-wá(á)ì	*wa, *wai	*WA
10	pī	báŋ	*pi/u	*PI/*PU
100	kòòk / kòòsà	?	*ko, *ko(:)b	*KO/*KOB
1000	tùsìrì / tùsà	?	*tus, *tud	*TUS

Beim Vergleich der Grundformen der zwei niedrigsten Zahlwörter im Buli und Kɔnni ist festzustellen, dass die enthaltenen kognaten Formen nicht notwendigerweise auch in gleicher

Funktion verwendet werden. Grundformen der Zahlwörter, die nur als Enumerativa belegt sind, habe ich mit einem hochgestellten ^E gekennzeichnet.

Sowohl Buli als auch Kɔnni kennen einen segmentalen Stamm *yɛN* für ‘eins’, welcher im Kɔnni allerdings nur als Enumerativ, im Buli außerdem auch kontextuell genutzt wird. Dieser Zahlwortstamm kommt auch in einigen anderen Oti-Volta-Sprachen vor (vgl. Manessy 1975: 182). Keine Entsprechung im Buli hat das komplexe Kɔnni-Zahlwort *bálímìŋ* ‘eins’, das vermutlich die rekonstruierte Oti-Volta-Wurzel *BE/BA enthält. Umgekehrt ist die Buli-Grundform *nī* im Kɔnni unbekannt. Diese Wurzel kommt Manessy zufolge außer im Buli nur noch im Yom vor (1975: 182). Es ist nicht klar, ob sich diese heute im Buli pseudophrasale Kardinalzahl aus einer enumerativen Form der Grundform *yɛN* entwickelt haben könnte, deren präfigierter Nasal Eingang in den Stamm fand, während der Finalnasal erodierte (*-nī* ? ← *°n̄-yɛN/* oder */n̄-yín/*). Die dritte Zahlwort-Grundform im Kɔnni für ‘eins’, *kààní*, wird als attributive Kardinalzahl verwendet. Für Buli führt Kröger ein obsoletes Zahlwort *kàà* (1992: 160) als Enumerativ ‘eins’ an.

Auch die Grundformen der Zahlwörter für ‘zwei’ zeigen im Buli und Kɔnni einerseits deutliche lexikalische Entsprechungen und andererseits eine funktional entgegengesetzte Distribution auf. Der von Manessy rekonstruierte Oti-Volta-Stamm *LE wird im Kɔnni als attributive Kardinalzahl genutzt. Im Buli wurde die entsprechende und heute obsolete Form Kröger zufolge enumerativ verwendet (vgl. 1992: 160). Dagegen kommt der Reflex des synchronen Buli-Zahlworts für ‘zwei’ im Kɔnni nur in der Aufzählung vor. Den von Manessy angeführten Daten zufolge ist die Wurzel **yɛ* für das Zahlwort ‘zwei’ außer im Buli nur noch im Dagaari belegt (1975: 180ff.), stellt also eine ähnlich seltene Form wie die ebenfalls nicht für das Oti-Volta rekonstruierte Wurzel **ñe/i* ‘eins’ dar.

Die Buli- und Kɔnni-Grundformen der Zahlwörter von ‘drei’ bis ‘acht’ unterscheiden sich zum Teil durch vokalische Merkmale und den Erhalt einer nasalen Koda. Sie lassen sich entweder in Beziehung zu Manessys Oti-Volta-Rekonstruktionen⁶⁰ setzen, oder stellen mindestens im westlichen Oti-Volta verbreitete Zahlwortformen dar. Das Zahlwort für ‘neun’ im Buli hebt sich nicht nur vom Kɔnni, sondern auch vollständig von Manessys Oti-Volta-Rekonstruktion *WA ab. Es scheint sich im Buli um eine Entlehnung aus der Gurunsi-Gruppe zu handeln, deren Grundform Entsprechungen in verschiedenen Gurunsi-Sprachen findet (vgl. z.B. Kasim *nobogo*, *nɔyó* ‘neun’, Zwernemann 2003: 86).

Die drei Buli-Grundformen für ‘zehn’, ‘hundert’ und ‘tausend’, die „bases“ im Zahlensystem darstellen, entsprechen den Oti-Volta-Rekonstruktionen Manessys und sind auch über diese Gruppe hinaus verbreitet. Erwähnenswert ist, dass es im Buli ein Verb *pūsī* ‘viel werden, sich vermehren’ gibt, das möglicherweise vom Zahlwort für ‘zehn’ abgeleitet ist. Da auch das Zahlwort für ‘vier’ ein Suffix *-si* enthält, ist nicht auszuschließen, dass das synchrone Verb der ehemaligen Pluralform des Zahlworts sogar direkt entspricht. Einzigartig innerhalb des Oti-Volta scheint das Kɔnni-Zahlwort *báŋ* für ‘zehn’, dessen Herkunft mir unbekannt ist. Wie bereits zuvor angemerkt, beruht das Zahlwort, das im Buli und sehr vielen verwandten Sprachen den Wert ‘hundert’ ausdrückt, und von Manessy als *KO/*KOB für ‘hundert’ im Oti-Volta rekonstruiert wurde, vermutlich auf einer frühen Entlehnung aus dem Hausa⁶¹. Es ist davon auszugehen, dass die gleiche Entlehnung in einigen Oti-Volta-Sprachen als „base“

⁶⁰ Manessy weist bei seiner Besprechung der Zahlwörter im Oti-Volta in mehreren Fußnoten auf einige fehlerhafte Angaben zu Buli-Zahlwörtern durch Kölle und Rattray hin (vgl. 1975: 183, Fußnote 130 und 184, Fußnote 131).

⁶¹ Vgl. Hausa *kwábòò* ‘Penny, pence in old Nigerian currency’ (Newman & Newman 1977: 71)

eines anderen numerischen Werts als ‘hundert’ verwendet wird. So scheint z.B. die „base“ des Zahlenwerts ‘zweihundert’ in dem von Manessy (1975: 185) im Kasele angeführten komplexen Zahlwort *kpommo* ‘tausend’ (wörtl. 200 x 5) ebenfalls auf der Hausa-Entlehnung zu beruhen und hier nur einen anderen numerischen Wert auszudrücken. Im Kasele wird dementsprechend ein Reflex der Oti-Volta-Rekonstruktion *TUS, die im allgemeinen für den Wert ‘tausend’ steht, ebenfalls mit einem geringeren Wert, nämlich ‘zweihundert’ versehen (vgl. *tugmɔ*: ‘tausend’ (wörtl. 200 x 5)). Neben der für Fünfer-Systeme geeigneten Zahlenwerteinheit ‘zweihundert’ werden in der Gruppe der östlichen Oti-Volta-Sprachen Reflexe dieser Rekonstruktion auch für den Zahlenwert ‘hundert’ verwendet (vgl. Manessy 1975: 185 zum Ditammari und Nateni). Ob daher auch die Oti-Volta-Rekonstruktion *TUS auf eine Entlehnung zurückgeführt werden kann, die in den Einzelsprachen dem jeweiligen Zahlensystem entsprechend unterschiedlich als „base“ interpretiert wurde, und durch welche Zahlwörter im Konni Werte über ‘zehn’ hinaus ausgedrückt werden, ist mir nicht bekannt.

Der Vergleich mit den Zahlwörtern im Konni und den im Oti-Volta verbreiteten bzw. rekonstruierten Formen weist für das Buli folgende Punkte aus. Es verfügt in den niedrigsten beiden Zahlenwerten über zwei ansonsten seltene Formen (-*nĩ* und -*yè*) sowie über ein vermutlich aus dem Gurunsi entlehntes Zahlwort für ‘neun’. Lässt man das nur sekundär im monetären Handel verwendete Substantiv *bòòrìk* / *bòòrìsà* ‘Sack ~ 200 Cedis’ außer acht, ist sein Zahlensystem vollkommen dezimal aufgebaut. Die unerwartet komplexen Zahlwörter und einzelsprachlich nicht erklärbaren Affixe der Zahlwörter für ‘vier’ (Suffix -*si*), ‘sechs’ (Suffix? -*bi*) und ‘sieben’ (Präfix? *yo*- und Suffix -*i*) sind in ähnlicher Form auch in verwandten Sprachen vorhanden und zum Teil auch den Oti-Volta-Rekonstruktionen zueigen. Geht man von eigentlich nominalen Zahlwörtern aus, so könnte es sich hier um ehemalige nominale Affixe handeln. Sie sind hier möglicherweise im Gegensatz zu den häufiger verwendeten Zahlwörtern – d.h. denen niedriger Werte sowie den als Multiplikator verwendeten „bases“ – auch über einen längeren Zeitraum hinweg erhalten geblieben.

Die in Gursprachen grundlegende Differenzierung der Zahlwortstämme in der absoluten Aufzählung und im Kontext durch unterschiedliche Markierungen ist auch im Buli gegeben. Mieke stellt fest, dass der silbische Nasal der Enumerativa aufgrund seiner geographischen Verteilung und Überschreitung interner Klassifikationsgrenzen als alt einzustufen ist (vgl. 1997: 22, 24ff.). Ich interpretiere den präfigierten silbischen Nasal wie Mieke (1997: 25) als allgemeines Referenzzeichen, das nicht auf ein Klassenpronomen zurückgeht. Im Buli kommt er auch zusammen mit Klassenpronomen in Demonstrativen vor (vgl. 4.3.3, 4.3.4.2). Neben dem silbischen Nasal werden im Buli die meisten pseudophrasalen Zahlwörter zusätzlich durch Suffixe ergänzt. Laut Mieke (1997: 30) sind Suffixe an Enumerativen, die in der Attribution ausfallen, nur in wenigen Gursprachen aufzufinden⁶². Sie entfallen in der Attribution häufig dann, wenn es sich um pseudophrasale Zahlwörter handelt, d.h. Zahlwörter, die dort ein proklitisches Klassenpronomen enthalten⁶³. Ich halte die

⁶² Mieke (1997: 30) führt die Oti-Volta-Sprachen DiTammari, Nateni, Nootre, Moore und Buli an und ergänzt, dass die „aus dem Senufo belegten Suffixe an Zahlwörtern eine andere Formenbildung“ zeigen und „keinerlei Modifikationen“ unterliegen.

⁶³ „Es handelt sich offensichtlich um Suffixe, die den Zahlwortstämmen Substantivcharakter verleihen und in diesen Sprachen nur dann entfallen, wenn den Zahlwörtern im Zuge der syntaktischen Konkordanzbildung ein weiteres Klassenzeichen angefügt wird. Diese Besonderheit tritt nicht regelmäßig auf, ferner sind nicht alle durch internen oder externen Vergleich identifizierbare Zahlwortsuffixe als nominale Klassenzeichen zu erkennen. Einige von ihnen – vor allem an den Zahlwörtern ,3‘ und ,4‘ – kommen auch in Benue-Kongo und Adamawa-Sprachen vor und könnten somit älteres Erbgut darstellen.“ (Mieke 1997: 30)

gegebenenfalls nur in Enumerativen vorkommenden Suffixe bzw. ihre Spuren als Hinweis auf die diachrone nominale Basis der Zahlwörter. Ist das Zahlwort durch den präfigierten silbischen Nasal als referentielles und anaphorisch-deiktisch unabhängiges Substantiv ausgewiesen, muss es vermutlich auch heute noch eine morphologisch möglichst nominale Form annehmen. Beim Vergleich der jeweils subphrasalen Zahlwörter für 'eins' mit unterschiedlichen Stämmen im Buli und Kɔnni fällt z.B. auf, dass beide ein Suffix *-ni* enthalten, wenngleich dies im Buli synchron nur in der Enumeration (*yén-ni*) und im Kɔnni nur in der Attribution (*-kàà-ni*) vorkommt.⁶⁴ Im Kɔnni scheint das subphrasale Zahlwort also das mutmaßlich nominale Suffix auch in der Attribution petrifiziert zu haben, im Buli wird es in der Attribution dagegen grundsätzlich durch andere Suffixe ersetzt (vgl. 5.3.2.2 und 5.4.1.1 zur Konkordanz von *-yéŋ*).

Wenngleich am Beginn der Sektion zu den Numeralia festgestellt wurde, dass die im Buli beobachtete morphosyntaktische Dreiteilung in sub-, pseudo- und phrasale Zahlwörter auch den universellen Tendenzen der unterschiedlichen Behandlung von Zahlwörtern niederer und höherer Werte entspricht, bleibt abschließend festzuhalten, dass fast allen Zahlwörtern im Buli syntaktisch durchaus ein nominaler Status zugeschrieben werden kann (vgl. auch Mieke 1997: 33). Sowohl phrasale als auch pseudophrasale Zahlwörter werden syntaktisch und semantisch referentiellen Substantiven vergleichbar in Komposita I und in Assoziativkonstruktionen verwendet. Eine Ausnahme bildet nur das subphrasale Zahlwort für 'eins'. Nicht die Tatsache, dass es überhaupt im Kompositum II verwendet wird, ist für seinen synchronen nicht-nominalen Status verantwortlich (dies steht auch „echten“ Substantiven offen, vgl. 5.2.1), sondern seine ausschließliche Restriktion auf diese Konstruktion. Da es jedoch ein Enumerativ mit dem gleichen Zahlwortstamm gibt, ist davon auszugehen, dass auch das heute nur subphrasale Zahlwort wie andere Adjektive aus einem Substantiv hervorgegangen ist.

⁶⁴ Vgl. auch das parallele Suffix des Enumerativs für 'eins' in der genealogisch viel entfernten Gursprache Cefo, ebenfalls ungeachtet des hier anderen Zahlwortstamms: *?e diēni*. Winkelmann führt hierzu aus: „beim abstrakten Zählen wird ‚eins‘ mit dem Suffix *-ni* versehen, der Artikel *?e* ist vorangestellt“ (1998: 146).

6. Verbsystem

Das Verbsystem im Buli zeichnet sich durch seine weitgehend tonale Flexion und eine relativ einfache segmentale Verbmorphologie aus. Die meisten Verben verfügen über eine einzige segmentale Basisform, die mit den entsprechenden prä- oder postponierten Prädikatsmarkierern (PM) und einer spezifischen Tonstruktur in verschiedenen Aspekten, Modi, Affirmation und Negation verwendet wird. Das Verbsystem unterscheidet sich von dem vieler anderer Gursprachen auch durch die vollkommene Abwesenheit lexikalischer Tonunterschiede zugunsten rein grammatischen Tons.¹ Der grammatische Verbton im Buli umfasst unter anderem subjekt- und objektkongruenten Ton und kann in seiner Oberflächenrealisierung Veränderungen unterliegen. Er ist damit tonalen Sandhiprozessen ebenso ausgesetzt wie es der lexikalische Ton in nominalen Syntagmen ist. Das bisher unzureichend beschriebene Tonsystem hinsichtlich verbaler Prädikate nimmt daher einen breiten Raum in diesem Kapitel ein.

Das Kapitel beginnt mit einer Einleitung in für Gursprachen relevante Verbkategorien und ihre Bedeutung im Buli (6.1). Anschließend werden die segmentale und tonale Verbmorphologie sowie die für die Struktur und Interpretation verbaler Prädikate erforderlichen Prädikatsmarkierer vorgestellt (6.2-6.4). Dem folgt in 6.5 eine detaillierte Darstellung des Verbalparadigmas, in der insbesondere die tonalen Parameter der Verben und Prädikatsmarkierer in einfachen Prädikaten analysiert werden. Auf einige häufige periphrastische Konstruktionen wird in 6.6 eingegangen und ein Abschnitt zur Diathese beendet das Kapitel.

6.1 Kategorien verbaler Prädikate

Einzel Sprachlichen sowie vergleichenden Forschungen im Gur zufolge stellt Aspekt eine der wesentlichsten Kategorien im Verbsystem dar und wird in vielen dieser Sprachen vor allem durch die Verbmorphologie reflektiert. Um die Relevanz dieser Kategorie im Buli beurteilen zu können, folge ich in erster Linie Sasses Arbeit zu Aspektsystemen (1991a). Traditionellen Aspektbeschreibungen folgend, korrespondiert der perfektive Aspekt (PF) mit einer abgeschlossenen, der imperfektive Aspekt (IPF) mit einer andauernden, unabgeschlossenen Handlung und entspricht einer externen bzw. internen Perspektive auf den Sachverhalt. Die Sichtweise von außen zeigt den Sachverhalt in seiner Begrenztheit, daher wird der Perfektiv typischerweise für ständig fortschreitende Handlungen in der Narration verwendet, während die innere Sichtweise den Eindruck der Unbegrenztheit vermittelt, so dass habituale charakteristischerweise Sachverhalte imperfektiv kodiert werden. Diese Dichotomie wird von Sasse folgendermaßen definiert: „Der imperfektive Aspekt stellt einen Sachverhalt als Situation,

¹ Dies scheint allerdings keineswegs einzigartig im Gur zu sein. Konni kennt z.B. ebenfalls nur grammatischen Verbton und in vielen Gursprachen sind, wie im Dagbani, trotz lexikalischen Verbtons auch grammatische Tonveränderungen am Verb zu beobachten (vgl. Olawsky 1999: 228).

unter Ausschluß aller seiner Grenzen dar. Der perfektive Aspekt stellt einen Sachverhalt als Situationsveränderung unter Bezugnahme auf alle seine typischen Grenzen dar.“ (1991: 11)

Einer grammatikalisierten Aspekt-Opposition, die durch verschiedene formale Mittel zum Ausdruck gebracht wird, begegnet man in sehr vielen Gursprachen. Neueren Arbeiten zufolge ist dabei nicht selten auch eine aspektneutrale Verbform von den aspektuell dichotomisch gekennzeichneten Verben zu differenzieren, also von einem dreigliedrigen System auszugehen. Die Grammatikalisierung von imperfektiven und perfektiven Verbformen vereint vielfach segmentale und tonale Morpheme, darüber hinaus spielen häufig auch verschiedene präverbale Morpheme und serielle Verbkonstruktionen bei der aspektuellen Konfiguration der Prädikation eine Rolle (vgl. Reineke 1992: 287).

Aspekt agiert nicht unabhängig von seinem Träger, dem Sachverhaltsausdruck bzw. dem Prädikat, was sich in der in vielen Sprachen nachgewiesenen Beziehung zur lexikalischen Semantik der Verben zeigt (vgl. Sasse 1991a, König 1993 u.a.). Die lexikalische Verbbedeutung bedingt spezifische verbinhärente Grenzen, maximal zwei, die den Eintritt bzw. das Beenden der Situation kennzeichnen und im Sinne Sasses durch die jeweilige Aspektkategorie aktiviert oder unterdrückt werden können. Durch die Wahl eines Aspekts bringt der Sprecher eine bestimmte Sicht des Sachverhalts zum Ausdruck, die immer abhängig von der jeweiligen lexikalischen Semantik des Verbs ist. Sasse differenziert maximal fünf Verbklassen auf der Grundlage der lexikalisch angelegten Grenzen:

- (1) total terminative Verben
- (2) graduell terminative Verben
- (3) Aktionsverben
- (4) inchoativ stativische Verben
- (5) total stativische Verben

Welcher Verbklasse ein Verb angehört, ist sprachspezifisch. (1) Total terminative Verben haben eine inhärente rechte Grenze, die den Sachverhalt als Beenden einer Situation kodieren. Diese Grenze wird im perfektiven Aspekt betont und kann im Imperfektiv nicht vollständig unterdrückt werden, ohne die Verbsemantik zu beeinträchtigen. (2) Graduell terminative Verben sind ebenfalls auf die rechte Grenze, d.h. das Beenden des Sachverhalts zielgerichtet, in ihrer Grundlexik wird jedoch das Stadium vor der Beendigung miteingefasst. (3) Bei Aktionsverben steht die bestehende Situation im Vordergrund der lexikalischen Grundbedeutung, während die linke und rechte Grenze aus rein logischen Gesichtspunkten vorhanden ist, da es irgendwann einen Beginn und ein Ende des Prozesses geben muss. Im Imperfektiv werden die Grenzen inaktiviert, im Perfektiv dagegen verstärkt. (4) Inchoativ stativische Verben betonen die linke Grenze des Eintritts in den Sachverhalt, berücksichtigen also nicht nur die resultierende Situation nach der Grenzüberschreitung, sondern auch die vor ihr liegende Phase. (5) Total stativische Verben sehen gar keine Grenzen vor und sind daher mit dem grenzaktivierenden Perfektiv ohne Bedeutungsverschiebung nicht vereinbar.

Im Buli stellt Aspekt weniger eine allein durch die segmentale und oder tonale Verbmorphologie ausgedrückte, denn eine Kategorie des verbalen Prädikats einschließlich seiner Argumente dar. Die Aspektdifferenzierung wird in erster Linie durch die Kombination von Verbton und Prädikatsmarkierern geleistet, d.h. der grammatische Ton des Verbs stellt ein wichtiges Indiz für die jeweilige aspektuelle Lesart des gesamten Prädikats dar, wobei jedoch immer auch die prä- und postverbale Umgebung zu berücksichtigen ist.

Aufgrund ihrer segmentalen Morphologie lassen sich zwei Verbklassen differenzieren, die zwar weitgehend, aber nicht vollkommen mit einer aspektuellen Perfektiv / Imperfektiv-Dichotomie korrelieren. Die Mehrheit der Verben erlaubt sowohl die Aktivierung (Perfektiv) als auch die Unterdrückung (Imperfektiv) mindestens einer Grenze im Ausdruck des Sachverhalts und wird daher als dynamisch bezeichnet. Für diese Verben besteht eine Opposition zwischen präverbal aspektuell markierten imperfektiven Prädikaten gegenüber präverbal aspektunmarkierten oder neutralen Prädikaten, in denen sie eine perfektive Default-Lesart haben. Ausgeschlossen ist die aspektuelle Differenzierung nur im Futur. Daneben existiert eine kleine Gruppe von Verben, die nicht oder nur stark eingeschränkt in zusätzlich imperfektiv markierten Prädikaten verwendet werden können. Diese total stativ Verbklasse ist strukturell und semantisch relativ heterogen.

Gegenüber der Kategorie Aspekt spielt Tempus als Kategorie in den Verbsystemen von Gursprachen im Allgemeinen eine untergeordnete Rolle. Grammatikalisierungen zeitlicher Einordnungen betreffen häufig das Futur und in verschiedenen Sprachen ist v.a. die Vergangenheit metrisch organisiert. Die Tempuskategorien werden dabei in der Regel nicht am Verb selbst kenntlich gemacht, sondern werden unter anderem durch serielle Verbkonstruktionen und durch präverbale Tempusmorpheme ausgedrückt. In dieser Hinsicht ist das Buli ein im Vergleich zum Aspekt weitgehend typisches Mitglied der Gurgruppe. Es verfügt über eine mit Prädikatsmarkierer gebildete Konstruktion für das Futur, welche auch modal epistemische Sachverhalte umfasst, und keine Aspektdifferenzierung erlaubt. Darüber hinaus bedient es sich der periphrastischen Umschreibung zeitlicher Umstände mithilfe komplexer Sätze sowie adverbialer Mittel für eine metrische Strukturierung der Vergangenheit. Als Basis für die zeitliche Einordnung dient das Aspektsystem. So hat der perfektive Aspekt bei dynamischen Verben eine zeitlich gebundene Lesart der Vergangenheit, der imperfektive Aspekt dagegen eine auf die Gegenwart bezogene temporale Lesart, sofern keine anderweitige (kontextuelle) Spezifizierung erfolgt.

Die semantische Kategorie der Modalität bezeichnet den Ausdruck der subjektiven Stellungnahme des Sprechers zur Geltung des Sachverhalts, auf den sich die Aussage bezieht (Bußmann 1990: 490). Formal unterschieden werden im Buli – abgesehen vom Futur mit seiner epistemischen Komponente – der Modus Indikativ sowie Subjunktiv. Letzterer basiert auf deontischer Modalität und dient dem Ausdruck von Aufforderungen, die mit entsprechender lexikalischer Modifizierung auch Kategorien wie Hortativ und Optativ einschließen. Der Subjunktiv findet sich häufig in subordinierten Teilsätzen, kann aber auch in syntaktisch eigenständigen Sätzen, wie im Imperativ, vorkommen. Im Folgenden fasse ich daher Subjunktiv und Imperativ zu einer gemeinsamen modalen Form, die kurz als Subjunktiv bezeichnet wird, zusammen. Beide Modi werden vor allem dadurch differenziert, dass Verb und gegebenenfalls aspektuelle Prädikatsmarkierer unterschiedlichen Ton tragen, außerdem scheint es auch auf den Indikativ beschränkte Prädikatsmarkierer zu geben. Modus ist daher ebensowenig wie Tempus und Aspekt eine in der Verbmorphologie grammatikalisierte Kategorie, sondern eine Angelegenheit des über die reine Verbform hinausgehenden verbalen Prädikats.

Polarität in Form der Affirmation bzw. Negation verbaler Prädikate wirkt sich ebenfalls auf die tonale Verbmorphologie aus und bedingt unterschiedliche Prädikatsmarkierer. Die Syntax einfacher verbaler Prädikate ist in beiden Kategorien nicht grundsätzlich verschieden und

basiert auf den minimal vorhandenen Konstituenten Subjekt (S) und Verb (V)², welche durch postverbale Komplemente einschließlich der Verboobjekte (O) und Prädikatsmarkierer (PM) in verschiedenen Positionen ergänzt werden:

S (PM) V (O) (PM)

Auf die Bedeutung der syntaktischen Struktur für die Interpretation verbaler Prädikate im Buli weist die Tatsache hin, dass nur ein Teil der Verben im Buli die in vielen Sprachen für das Verb typische Eigenschaft aufweist, seine „syntaktischen Umgebungen vorzustrukturieren, indem es anderen Konstituenten im Satz Bedingungen bezüglich ihrer grammatischen Eigenschaften auferlegt“ (Bußmann 1990: 824). Für die Mehrheit der Verben sind Valenz und Argumentstruktur nicht unveränderlich fixiert, sondern können aufgrund syntaktischer und kontextueller Kriterien entsprechend unterschiedlich ausgelegt werden (vgl. 6.7). So trägt also die relativ träge³ Morphologie der Verben im Buli nur partiell zur Parametrisierung verbaler Prädikate bei.

6.2 Segmentale Verbmorphologie

Das Verbsystem zeichnet sich durch die grundsätzliche segmentale Differenzierung von zwei Verbklassen aus: der großen Gruppe dynamischer Verben steht eine kleinere Gruppe von stativen Verben mit hauptsächlich qualifizierender Semantik gegenüber, die im verbalen Prädikat unterschiedlichen morphologischen und morphosyntaktischen (inklusive Ton) Flexionsprinzipien folgt.

Die Darstellung der segmentalen Verbmorphologie geschieht im Folgenden anhand der Zitierform der Verben. Diese mitteltonige Zitierform entspricht auch finiten Verbformen in bestimmten verbalen Prädikaten: bei dynamischen Verben unter anderem der Verbform ohne postverbale Komplemente im affirmativen Imperativ und bei stativen qualifizierenden Verben der Verbform im Indikativ mit einem Kommunikatum-Subjekt.

6.2.1 Dynamische Verben

Dynamische Verben umfassen die große Gruppe der Vorgangs- und Handlungsverben, die Sachverhalte als dynamische und veränderliche Zustände bzw. als Handlungen, die durch ein Agens bewirkt oder unterlassen werden können, kodieren (Bußmann 1990: 733). Sie weisen eine ein- (1a) bis dreisilbige Stammstruktur (1b/c) mit offenen oder geschlossenen leichten oder schweren Initialsilben auf. Abgesehen vom Vokal der initialen Stammsilbe enthält das Verb in Abhängigkeit von seiner Silben- und Konsonantenstruktur gegebenenfalls vorhersagbare interkonsonantische und verbfinale Vokale.⁴

² Nur in direkten Aufforderungen muss das Subjekt nicht overt ausgedrückt werden, also dann, wenn es sich um einen einzelnen Adressaten der 2. Person Singular handelt.

³ Vgl. Stassen, der Sprachen, deren „verbal main predicates are never marked by bound TAM-morphology“ als „inert languages“ bezeichnet und beispielhaft unter anderen auch Gursprachen anführt (1997: 72f.).

⁴ Kröger (1992: 25-26) deutet eine ähnliche Einschätzung verschiedener nicht-initialer Verbvokale als epenthetisch an. Eine analoge Analyse hat Cahill (1999) auch für die dynamischen Verben im eng verwandten Konni vorgelegt.

1	Verb	Verbalnomen	
(a)	<i>ɲū</i>	<i>ɲūkā</i>	‘trinken’
	<i>chāārī</i>	<i>chāā(rī)kā</i>	‘Erde zusammentragen’
	<i>ŋɔ̃b(i)</i>	<i>ŋɔ̃b(i)kā</i>	‘essen, kauen’ ⁵
	<i>bīisi</i>	<i>bīisikā</i>	‘sprechen’
	<i>sīŋ(i)</i>	<i>sīŋkā</i>	‘herabsteigen’
	<i>tāām(ū)</i>	<i>tāāmka</i>	‘vorbeigehen’
(b)	<i>līmsī</i>	<i>līmsikā</i>	‘warten’
	<i>pīēntī</i>	<i>pēēntikā</i>	‘weiß machen/werden’
	<i>ŋmārīsī</i>	<i>ŋmārīsikā</i>	‘schreiben’
(c)	<i>kpālīŋ(i), kpālīm(ū)</i>	<i>kpālīŋkā</i>	‘kämpfen, streiten’
	<i>pīlīm(ū)</i>	<i>pīlīmkā</i>	‘umkehren’
	<i>pīlīm(ū)</i>	<i>pīlīmkā</i>	‘beginnen’
	<i>kpēglīm(ū)</i>	<i>kpēglīmkā</i>	‘beenden’
	<i>bērīntī</i>	<i>bērīntikā</i>	‘rülpsen’

Der verbfinale Vokal wird hauptsächlich nach koronalen Finalkonsonanten artikuliert⁶, insbesondere wenn dieser finaler Bestandteil einer Konsonantengruppe ist. Nach anderen oralen Konsonanten erscheint er nur gelegentlich, wobei seine Abwesenheit mit der Auslautverhärtung wortfinaler stimmhafter Verschlusslaute korreliert (z.B. [ŋɔ̃bī] oder [ŋɔ̃p] ‘essen, kauen’). Nach nicht-koronalen Nasalen wird der Finalvokal in der Regel zwar in der Zitierform artikuliert, er erscheint aber am finiten Verb nur in bestimmten Kontexten (vgl. 6.3.2.2.3). Es handelt sich bei diesem Segment um einen vorderen Hochzungenvokal, der nach Labialnasal als gerundeter Hintervokal realisiert wird. Für verschiedene mehrsilbige Verben mit Finalnasal existieren Varianten mit labialem und velarem Nasal (vgl. *kpālīm(ū)* ~ *kpālīŋ(i)* ‘kämpfen, streiten’), in denen der Finalvokal der Artikulationsstelle des Nasals entsprechend alterniert. Verben mit nicht-hohem Stammvokal weisen zumeist eine [-ATR]-Form ([ɪ, ʊ]) als epenthetischen Vokal auf.

Für die meisten dynamischen Verben existiert ein – auch als alternative Zitierform verwendetes – Verbalnomen, das aus dem Verbalstamm und Suffix *-ka* gebildet wird und die Aktion der Verbhandlung denotiert (Gerundium, vgl. 6.2.4).⁷ Auch hier tritt der Vokal nach einem verbfinalen Konsonanten nur zur artikulatorischen Unterstützung zwischen Verbstamm und Suffix. Im Falle verbfinaler Nasale wird eine homorgane Nasalassimilation an den Suffixkonsonanten weitgehend vermieden.

Ungeachtet der relativ komplexen Segmentstruktur einiger Verben wird das vollständige Phonemparadigma nur durch den ersten Konsonanten bzw. den ersten Vokal (CV, CV:) des dynamischen Verbs ausgenutzt, während das Paradigma der folgenden Segmente stärker ein-

⁵ Im Buli wird – wie in vielen anderen Gursprachen – in Abhängigkeit von der Konsistenz der Nahrung zwischen verschiedenen Verben für „essen“ unterschieden. Das Verb *ŋɔ̃bī* wird in Zusammenhang mit Bohnen, Fleisch, Knochen u.a. verwendet, während das Verb *dē* mit weicheen Materialien und bei fehlender Spezifizierung der Nahrung verwendet wird.

⁶ Im südlichen Sprachgebiet wird in CVr-Verben i.d.R. kein Finalvokal realisiert (analog zu Singularnomen in Klasse DI).

⁷ Einige dynamische Verben verfügen über kein Verbalnomen mit Suffix *-ka*, sondern nur über die verbale Zitierform.

geschränkt ist. Dies legt nahe, dass die Verben aus diachroner Sicht auf einer einsilbigen Wurzel beruhen und sich die synchronen komplexeren Formen aus morphologischen Derivationen und phonologischen Adaptationsmechanismen herleiten.

Neben dem verbfinalen Vokal treten Stützvokale gegebenenfalls auch zwischen Konsonantengruppen auf. Ein verbfinaler Nasal ist als zweiter Bestandteil einer Konsonantengruppe zu analysieren, sofern er nicht die Koda der initialen Verbsilbe bildet. Der hier dem Nasal vorangehende Vokal, z.B. in *kpālīŋ~kpālīm* ‘kämpfen’ ist epenthetischer Natur (kpāl.ŋ/m). Aufgrund der fakultativen Vokalepenthese in Sequenzen dorsaler und koronaler Obstruenten anstelle der Lenisierung des Dorsals können viele Verben wahlweise zwei- oder dreisilbig realisiert werden. So ist z.B. für *kpēglīm* eine zweisilbige [kpēylīm] und eine dreisilbige [kpēgilīm] Artikulation belegt. Sofern velare Obstruenten als initialer Bestandteil solch einer Konsonantengruppe in der Position nach einem Hochzungen-Stammvokal vorkommen, werden sie gelegentlich auch vollkommen vokalisiert. Dies betrifft z.B. *sūgrī*, welches als [sū:rī] und als [sūyri ~ sūgūri] artikuliert wird⁸. Dem lenisierten Velar dieses Verbs wird auch bei Vokalisierung insofern aber weiter Rechnung getragen, indem der lang realisierte hintere Vokal keine labio-palatale Diphthongisierung aufweist (*sūirī) (vgl. 2.1).

Die nicht der initialen Stammsilbe des Verbs zugehörigen interkonsonantischen Vokale lassen sich daher alle als epenthetische Vokale analysieren und die verbfinalen ebenfalls vorhersagbaren Vokale können gleichfalls als umgebungsbedingte Stützvokale aufgefasst werden, sie sind aber in bestimmten syntaktischen Kontexten morphologisch relevant.⁹

Gegenüber den Vokalen ist das Konsonanteninventar weniger stark eingeschränkt. Abgesehen vom Initialkonsonanten enthalten Verben bis zu drei weitere Konsonanten, die nicht im gleichen Maße wie die nicht-initialen Vokale vorhersagbar sind. In nicht-wortinitialer Position treten nur die Konsonanten /s, t, r, l, n, b, g, m, ŋ/ auf, die entweder den alleinigen C2 darstellen bzw. erster Bestandteil einer Konsonantengruppe sind. Indem die dem C2 folgenden Vokale vorhersagbare Stützvokale darstellen, können die Konsonanten auch als Koda der initialen Verbsilbe und damit möglicherweise auch als der einsilbigen Verbwurzel inhärent aufgefasst werden. Auch die kodaloze Initialsilbe mehrsilbig realisierter Verben mit labialem oder velarem Finalnasal, wie *chēsīm/ŋ*, ist als Resultat einer Resilbifizierung der konsonantisch auslautenden Initialsilbe vor dem nicht-koronalen Nasal zu betrachten (chēs.m).

2 C2-Konsonanten

	CVC		CV:C	
s	gīsī	‘suchen’	bīsī	‘sprechen’
t	gūtī	‘ausgraben’	bātī	‘zwicken’
r (d)	kūrī	‘stampfen’	bōōrī	‘gießen’
l	kālī	‘setzen’	fūūlī	‘blasen’
n	dānī	‘zum Trocknen ausbreiten’	chīīnī	‘zählen’

⁸ Nach einem hinteren Stammvokal und Velarkonsonant werden nicht-wortfinale epenthetische Vokale durch hintere Hochzungenvokale ([u, ʊ]) gestellt (vgl. auch Cahill 1999: 294 zur analogen Ausbreitung des dorsalen Merkmals im Konni).

⁹ Abgesehen von Tabelle (1) wird der Finalvokal im folgenden nach nicht-koronaalem Finalnasal in der Zitierform nicht mehr notiert und epenthetische Vokale in Konsonantengruppen werden nur nach oralem Koronal und vor verbfinalen Nasal orthographisch wiedergegeben.

b	ŋɔbī	‘essen, essen’	kāābī	‘opfern’
g	zāgī	‘heben’	chīāgī	‘ergreifen’
ŋ	chēŋ	‘gehen’	ŋūūŋ	‘räuchern’
m	nām	‘leiden’	chāām	‘kauen’
	CV(:)C.C		CV(:)C.N	
s	--		chēsīm/ŋ	‘niesen’
t	--		--	
r (d)	ŋmārīsī	‘schreiben’	gbārīŋ	‘müde werden’
l	tūlīsī	‘antworten’	sūēlīm	‘Geschichte(n) erzählen’
n	bāntī	‘verabschieden’	--	
	pīēntī	‘weiß werden’		
b	sōbrī	‘schwarz werden’	--	
g	jīgsī	‘reich werden’	--	
ŋ	zāŋtī	‘bewässern’	--	
m	gōmsī	‘zubereiten’	--	

Das Spektrum der nicht-verbinitialen Konsonanten reduziert sich in C3- und C4-Position weiter. Als Onset der Finalsilbe, d.h. als zweiter Bestandteil einer Konsonantengruppe, kommen hauptsächlich koronale Konsonanten /s, t, r, l/ sowie selten auch /g/ vor, während die Koda der finalen Verbsilbe auf die zwei nicht-koronalen Nasale /ŋ, m/ beschränkt ist.

3 C3/4-Konsonanten

(koronale) Orale			nicht-koronale Nasale		
r	lābrī	‘umdrehen’ (restr.)	ŋ	vīrīŋ	‘umdrehen’ (restr.)
l	gāglī	‘stottern’	m	chēsīm/ŋ	‘niesen’
s	būgsī	‘stampfen’ (restr.)			
t	kpāāntī	‘wackeln’			
	chūrīntī	‘heruntergehen’			
g	sālīgī	‘polieren’			

Wenngleich sich durch die Analyse der C2 als Koda der Initialsilbe das eingeschränkte Paradigma dieser Konsonanten bereits aus phonotaktischen Gründen weitgehend nachvollziehen lässt, gibt sich der C2 in einem Teil der Verben beim Vergleich der lexikalischen Semantik der Verben als ein funktionales Segment zu erkennen, das der Wurzel nicht inhärent ist. Dies entspricht der innerhalb der Gursprachen sowie auch innerhalb des Niger-Kongo-Phylums durch Rekonstruktionen belegbaren verbalen Derivation mittels Verb-suffixen. Eine produktive Nutzung verbaler Ableitungssuffixe ist im Buli jedoch nicht mehr gegeben. Hier stellt sich das aus vielen Gursprachen bekannte Problem, dass zwar einigen der C2-Konsonanten semantische Ableitungsfunktionen zugeordnet werden können, sich die festgestellte Funktion aber nicht auf alle Vorkommen übertragen lässt (vgl. z.B. Beyer 2002 und

Cahill 1999). Auch die eindeutig nicht der einsilbigen Verbwurzel zugehörigen Konsonanten in C3- und C4-Position können größtenteils nur mit einem historisch relevanten Set an derivativen Suffixen in Verbindung gebracht werden, deren Funktionen im heutigen Sprachstadium nicht mehr durchgängig bestimmbar sind (vgl. 6.2.3).

6.2.2 Stative Verben

Stative Verben bezeichnen Zustände, die durch bestimmte Eigenschaften oder Relationen gekennzeichnet sind und keine Veränderung oder Bewegung implizieren (vgl. Bußmann 1990: 733). Zu dieser Gruppe gehören im Buli in erster Linie Verben für Qualitätseigenschaften, die nicht der Kontrolle der am Zustand beteiligten Größen unterliegen, weil sie inhärent bzw. unveräußerbar sind. Dementsprechend ist auch die Agensrolle mit dem Subjekt dieser Verben nicht vereinbar. Bei nicht-qualifizierenden stativen Verben basiert die fehlende Kontrolle bzw. die nicht-Agensrolle des Subjekts dagegen darauf, dass die Situation vor oder nach Erreichen des Zustands nicht in die Betrachtung mit einbezogen wird.

Das Fehlen einer direkten Kontrolle des Zustands durch die Aktanten stellt im Buli ein wichtiges Kriterium für die morphologisch gesonderte Klasse der Stativverben dar. Die Kombination stativer Verben mit bestimmten prä- und postverbalen Prädikatsmarkierern ist nur eingeschränkt bis gar nicht möglich (vgl. 6.3.2.1.1). Dies betrifft den präverbalen Prädikatsmarkierer *à*, durch den dynamische Verben ihre in der Verbsemantik enthaltenen Grenzen unterdrücken (Imperfektiver Indikativ), und den prädikatsfinalen Prädikatsmarkierer *ya*, durch den die Situationsveränderung durch dynamische Verben in intransitiven Prädikaten assertiv unterstützt wird (intransitiver neutraler Indikativ mit perfektiver Lesart). Da sich die stativen Verben in Kombination mit anderen Prädikatsmarkierern hinsichtlich ihrer Kompatibilität und Bedeutungsveränderung nicht als einheitliche Gruppe erweisen, wird in ihrer Darstellung im Folgenden eine Grobeinteilung in zwei Gruppen vorgenommen: in Stativverben, die einen Zustand aufgrund qualitativer Merkmale bezeichnen und sich in prototypischer Art von der Majorität dynamischer Verben abheben und in nicht-qualifizierende Stativverben, die ich im Folgenden als relational bezeichne und die sich strukturell weniger von dynamischen Verben unterscheiden.

6.2.2.1 Qualifizierende Verben stativer Lesart

Qualifizierende Verben stativer Lesart sind monovalent, indem sie nur die Besetzung der Subjektposition erfordern und erlauben. Vergleichbar mit der prädikativen Verwendung von Adjektiven in anderen Sprachen wird im Buli mit ihrer dem Subjekt-Argument die durch das Verb denotierte Qualität zugeschrieben. Angesichts der geringen Anzahl dieser Verben erklärt sich bereits, dass Qualitäten auch noch durch andere Mittel auf Argumente prädiziert werden, wie durch dynamische qualifizierende Verben sowie durch Nomen-Adjektiv-Komplexe in Verbindung mit einem Verb.

Die qualifizierenden stativen Verben lauten im Gegensatz zu den dynamischen Verben regelmäßig auf einen Vokal *-a* aus, für den in den meisten Fällen ein entsprechender Suffixvokal verantwortlich zu sein scheint. Verben ohne C2 sind selten in dieser Gruppe und

der Status ihres Vokals unklar.¹⁰ Andere Vokale als die der Initialsilbe und des Suffixes sind epenthetischer Natur und treten bei entsprechenden Konsonantengruppen, d.h. regelmäßig nur vor einem nicht-koronalen C3 auf.

Die Bildung eines Verbalnomens mit Suffix *-ka* ist qualifizierenden Verben stativer Lesart nicht möglich. Stattdessen ist für die meisten dieser Verben ein abstraktes Qualitätsnomen belegt, das in der Regel Klasse 14 (BU) angehört und einen auf der Basis des mitteltönen Verbs nicht vorhersehbaren lexikalischen Ton trägt.

4	Verb	abstraktes Qualitätsnomen	
	tōā	tūēm	‘bitter sein’ / ‘Bitterkeit’
	vōā	vúm	‘lebendig sein’ / ‘Leben’
	mās-ā	masim	‘süß sein’ / ‘Süße’
	bāās-ā	bààsìm	‘weich sein’ / ‘Weichheit’
	pāgr-ā	pāgrìm	‘stark sein’ / ‘Stärke’
	yālim-ā		‘fern sein’
	pōsìm-ā		‘klein sein’

Wie bei dynamischen Verben ist das Konsonanteninventar abgesehen vom C1 stark beschränkt. Auch hier reduziert sich die Anzahl der nicht-wortinitialen Konsonanten mit nach rechts fortschreitender Position auf die gleichen Konsonanten.

5	C2		C3	
s	mās-ā	‘süß sein’	jāgsā	‘hart sein’
t	jēt-ā	‘dünn sein’	--	
r (d)	lōrìm-ā	‘hässlich sein’	pāgrā	‘stark sein’
l	nāl-ā	‘schön/gut sein’	mīglā	‘schmal sein’
n	mīn-ā	‘sehr dünn sein’	--	
b	kībl-ā	‘fett sein’	--	
g	yōgs-ā	‘kalt sein’	--	
ŋ	wōŋ-ā	‘lang / hoch sein’	--	
m	līms-ā	‘tief sein’	yālīmā	‘fern sein’

Nur wenige der qualifizierenden Stativverben verfügen über morphologisch und semantisch verwandte Gegenspieler unter den dynamischen Verben. Stative Verben ohne dynamischen Partner können z.B. auch im Nebensatz von periphrastischen Kausativkonstruktionen verwendet werden, obwohl gleichzeitig mithilfe des Prädikats im Matrixsatz (6-ii) der Eintritt in den Zustand kommuniziert wird. Beruht der Zustandseintritt dagegen nicht auf einem ex-

¹⁰ Es ist unklar, welchen Status die Endung *a* in *tōā* und strukturell parallelen Verben hat. Dass es sich möglicherweise um einen diphthongisierten Kurzvokal handelt, legt z.B. das Verhalten des Prädikatsmarkierers *kāmā* nach diese Verben nahe, da er an sie genauso wie an Verben mit einer leichten CV Silbe enklitisiert.

ternen Verursacher und die Prädikation erfolgt in einem einfachen Satz, so bedient man sich anstelle des stativen Verbs (6-iii) der Umschreibung mithilfe eines Nomen-Adjektiv-Kompositums und dem dynamischen Verb *chīm* ‘werden (zu), wachsen’.

6	stat. / dyn.	(i) Stativverb	(ii) Stativverb
	līmsā / -- ‘tief sein’ / --	kù=līmsā. KL=tief.sein ‘Es ist tief.’	bà=nè tè kù=līmsā. KL=mach KONS KL=tief.sein ‘Sie haben es tief gemacht.’ (wörtl. Sie haben bewirkt, dass es tief ist.)
		(iii) Nomen-Adjektiv	
			kù=chīm jà-līmsúk. KL=wachs Ding-tief ‘Es ist tief.’

Sofern dynamische Qualitätsverben mit entsprechender Semantik existieren, ist das Vorkommen der stativen Verben stärker eingeschränkt. Das dynamische Verb wird in diesem Fall für einen durch Situationsveränderung eingetretenen Zustand verwendet und bildet auch das Prädikat im Nebensatz der Kausativkonstruktion (7b-ii).

7	(i) Stativverb	(ii) Dynamisches Verb
(a)	tūilā ‘heiß sein’	tōlīŋ ‘heiß werden, erhitzen’
	níámú tūilā. Wasser:DEF heiß.sein ‘Das Wasser ist heiß.’	wà=tōlīŋ nìàmú. KL=erhitz Wasser:DEF ‘Er hat das Wasser erhitzt.’
(b)	sōblā ‘schwarz sein’	sōbī, sōbrī ‘schwarz werden, schwärzen’
	kà=sōblā. KL=schwarz.sein ‘Es ist schwarz.’	wà=nè tè kù=sōbī. KL=mach KONS KL=schwarz.werd.ASS ‘Er hat es schwarz gemacht.’ (wörtl. Er hat bewirkt, dass es schwarz wird.)

Während die stativen Verben generell monovalent sind, lassen die dynamischen qualifizierenden Verben gleichermaßen eine intransitiv-passivische (inchoative) und eine transitiv-aktive (kausative) Verwendung zu. Dementsprechend können dynamisches und statives Verb in intransitiven Prädikaten kontrastieren. Wie die Übersetzung der dynamisch enkodierten Prädikate zeigt, kann die Überschreitung der lexikalisch angelegten Grenze des Verbs jedoch zugunsten des Zustands in den Hintergrund treten.

8	(i) Stativverb	(ii) Dynamisches Verb
(a)	yōgsā 'kalt sein'	yōgī 'kalt werden, erkalten, abkühlen'
	.. kù=nìēm yōgsā kāmā. KL=immer kalt.sein AFF '... ist es immer kalt.'	... kù=nìēm yōg kāmā. KL=immer kalt.werd AFF '... ist es ~ wird es immer kalt.'
(b)	mōānā 'rot sein'	mūnī 'rot werden, erröten, röten'
	kù= mōānā . KL=rot.sein 'Es ist rot.'	kù= mùnì kāmā. KL=rot:werd AFF 'Es ist rot ~ rot geworden.'

Da sowohl statives als auch dynamisches Verb den qualitativen Zustand denotieren können, bleibt die Frage bestehen, welche Kriterien letztlich für die Auswahl des Verbs verantwortlich sind. So hat einer meiner Informanten die Verwendung der stativen Farbverben als 'rötlich, weißlich, schwärzlich' gegenüber den „echten“ Farbeigenschaften bei Verwendung der dynamischen Verben übersetzt. Ein anderer Informant hat bezüglich der Distribution des stativ/dynamischen Verbpaars im letzten Beispiel auf eine Korrelation mit der Belebtheit des Subjekts verwiesen. Demnach wird das Stativverb nur mit belebtem, das dynamische Verb nur mit unbelebtem Subjektreferenten verwendet, d.h. mit dem dynamischen Verb wird unerwarteterweise ein Satz gebildet, wie z.B. *zímú mùnì*. 'Das Blut ist rot.' Es bleibt daher in zukünftigen Studien zu überprüfen, inwieweit die rein aspektuelle Analyse der stativen Verben wirklich greift.

Synchron sind die morphologisch relativ komplexen Stativverben nicht durch Derivationsmechanismen von den dynamischen Verben ableitbar. Auch umgekehrt lässt sich die Struktur dynamischer Verben nicht durch Reduktion des für die stativen Verben charakteristischen Suffixvokals *a* erzielen.

9	Dyn. qual. Verb	Statives qual. Verb	Qual. Nomen, Adjektiv	Qualität
(a)	sōbī, sōbrī	sōblā	sóblúm, -sóblúk	'schwarz'
(b)	yōgī	yōgsā	yògsūm, -yògsík	'kalt, frisch'
(c)	tōlīŋ	tūilā	túílím, -túílík	'heiß'
(d)	mūnī	mōānā	mònnùm, -mònnùŋ	'rot'
(e)		tōā	tūēm, -tūāk	'bitter'
(f)		vōā	vúm	'lebendig'
(g)		bāāsā	bààsìm, -bààsùŋ	'weich'
(h)		pāgrā	pāgrīm, -pāgrík	'stark'
(i)		dōbrā	dōbrūm, -dōbrík	'schwer'
(j)		jētā	jétím, -jétík	'dünn'

(k)	yālimā	‘weit, entfernt’
(l)	pōāsīmā	‘klein’
(m)	lōrīmā	‘hässlich’

Der Vergleich der segmentalen Morphologie stativer und dynamischer Qualitätsverben zeigt, dass grundsätzlich nur die Konsonantenstruktur einschließlich der gegebenenfalls vorhandenen konsonantischen Koda der initialen Verbsilbe in beiden Verben identisch ist. Einige Stativverben enthalten gegenüber dem dynamischen Gegenspieler zusätzliche Konsonanten vor dem Suffixvokal (a/b). Auch Stammvokaldiphthongisierungen in einigen Stativverben gegenüber den dynamischen Verben lassen sich synchron nicht regelmäßig erklären.

Dagegen stehen die Stativverben nominalen Formen wie Adjektiven und Qualitätsnomen in segmentaler Hinsicht generell näher. Sieht man vom lexikalischen Ton der Nomen ab, verfügt das stativ Verb in der Regel über den gleichen Stamm und weist nur anstelle des Klassensuffixes (und dem gegebenenfalls vorangehenden epenthetischen Vokal) den Suffixvokal *a* auf. Unklare Stammvokalveränderungen treten unter anderem in den einsilbigen Lexemen ohne stamminhärenten C2 (9e/f) gegenüber den Qualitätsnomen auf. Schließlich könnte auch der stamminfinale Labialnasal einiger stativer Verben (9k-m) auf einem in den Verbstamm integrierten nominalen Nasalsuffix beruhen. Eine allgemeingültige Ableitungsrichtung lässt sich für diese Verben jedoch nicht festlegen. Daher ergibt die im heutigen Sprachstadium nicht mehr eindeutig rekonstruierbare morphologische Derivationsbasis der stativen Verben zusammen mit ihrer geringen Zahl und ihrer unterschiedlichen Distribution in Abhängigkeit von verfügbaren dynamischen Gegenspielern das Bild einer synchron versteinerten Opposition zwischen stativen und dynamischen qualifizierenden Verben.

6.2.2.2 Relationale Verben stativer Lesart

Von den qualifizierenden Stativverben zu differenzieren ist eine morphosyntaktisch sehr heterogene Verbgruppe stativer Lesart, die hier unter der Bezeichnung relationale stativ Verben zusammengefasst werden. Der Terminus „relational“ wird in Abgrenzung zu den qualifizierenden stativen Verben deshalb gewählt, weil die Verben zwar auch intransitiv verwendet werden, aber im Gegensatz zu den qualifizierenden stativen Verben ein Komplement implizieren und in Relation zu diesem Objekt – häufig eine Ortsangabe – interpretiert werden. Diese Verbgruppe umfasst stativ zu interpretierenden Positionsverben, darüber hinaus aber auch verschiedene andere Verben. Tabelle 10 gibt eine nicht erschöpfende Liste, benennt aber relativ häufige relationale Stativverben.

10	Verb	abstraktes Nomen	
(a)	sēb(à)		‘kennen, wissen’
	bāg(à)		‘können’
	tā(rà)	(tíírím)	‘haben’ / (‘Geschenk’)
(b)	bō(ró) ¹¹	bōkā	‘lok. sein’ / ‘Existenz, Leben’
	mōāt(ā)		‘nahe sein’

¹¹ Die Vokalqualität der Endung variiert stark ([ró] oder [ró] ← /du/?), wobei einige Sprecher die eine oder andere Variante generell zu bevorzugen scheinen. Insgesamt häufiger belegt ist die [-ATR]-Variante allerdings am negativen Verb *kā(r:ó)* ‘nicht (lok.) sein, nicht haben’.

	zā(ró)		‘stehen’
	kālā		‘sitzen’
	dōā		‘liegen’
(c)	chīēn(à)	(chīēnkā) (jām kā)	‘kommen’ / (‘Kommen’)
(d)	zē		‘nicht kennen, nicht wissen’
	kā, kā(ró)	kóm	‘nicht haben, nicht sein, mangeln’ / ‘Mangel, Hunger’
	sōā		‘besitzen’

Enthalten sind Verben des Wissens, Könnens und Habens (10a), ein Existenzverb bzw. lokatives Seinsverb sowie mehrere Positionsverben (10b), eine zum dynamischen Bewegungsverb *jām* ‘kommen’ stativ Suppletivform (10c) und negative Gegenspieler des Wissens-, Existenz- und Besitz-Verbs (10d). Das sprachübergreifend untypische Stativverb *chīēnà* hat eine den Positionsverben ähnlich umschreibbare Bedeutung des ‘im Zustand des Kommen-Seins’ (vgl. ‘des im Sitzen- / Liegen-Zustand seins’). Als statisch qualifizieren sich diese Verben ebenso wie die qualifizierenden Stativverben dadurch, dass sie auch in Abwesenheit eines präverbalen Imperfektiv-Prädikatsmarkierer stativ interpretiert werden, während die gleiche Konstruktion bei dynamischen Verben eine perfektive Lesart evoziert und in intransitiver Verwendung den prädikatsfinalen Prädikatsmarkierer *ya* erfordert (mindestens in desilbifizierter Form, vgl. 6.3.2.1.3). Viele der relationalen Stativverben verfügen allerdings über tonal flektierte Verbformen, die denen dynamischer Verben entsprechen und nicht dem eingeschränkteren tonalen Paradigma der qualifizierenden Stativverben (vgl. 6.4.2.1.5). Zudem weisen sie nicht durchgängig einen overtten Suffixvokal *-a* auf. Fast alle mehrsilbigen Verben verlieren verbfinale Segmente (in Klammern), sofern ihnen eine lexikalische Ergänzung folgt.

Spezielle Endungen *ró* (~ *ró*) bzw. *rà* enthalten mehrere der lokativen und possessiven Verben. Das affirmative lokative Existenzverb des Stamms *bō* endet obligatorisch auf *-ró*, sofern das Prädikat nicht durch eine spezifische Ortsangabe oder anderweitige Komplemente ergänzt wird. Bei lokativer / existentieller Bedeutung wird auch das suppletive negative Verb entsprechend komplementiert (vgl. *kāró*), hier allerdings optional. Es besteht die Möglichkeit, dass es sich um die Klitisierung des Lokativadverbs *dú* (*-ró* ~ *-ró* ← [dú]?) ‘da, dort (nicht direkt beim Sprecher, unspezifiziert)’ handelt, die auch an einigen Verben vorkommt.¹² In der Affirmation existieren Varianten ohne bzw. mit dem mutmaßlichen klitischen Lokativadverb, das nicht gesondert interlinearisiert wird.

11	wà= bò	dū.	oder: wà= bòrō .	*wà bō .
	KL=lok.sein	da	KL=lok.sein:da	
	‘Er ist da.’			

¹² Diese Annahme äußern bereits Melançon et al. (1974: 376) und Kröger (1992: 25).

Die dynamischen Verben der Suppletiv-Gruppe (a) stellen total terminative Verben dar, wodurch sie sich für eine imperfektive Anwendung ohne Bedeutungsverschiebung disqualifizieren¹⁴. Zwischen den stativen und dynamischen Verben der Gruppe (b) bestehen formale Beziehungen, die auf ein vormals produktiveres verbales Derivationssystem schließen lassen. Die dynamischen Verben beinhalten mindestens eine linke Grenze (inchoativ), einige können aber auch mit einem Patiens als Objekt verwendet werden (kausativ, z.B. *zā* / *zāgī*)).

Vergleicht man die segmentale Morphologie der stativen und dynamischen kognaten Verben (b), so lässt sich für die Mehrzahl dieser Verben ein gemeinsamer Stamm ansetzen. Eine direkte Ableitung des dynamischen (inchoativen) vom stativen Verb oder umgekehrt, ist im Buli nicht ohne weiteres nachvollziehbar. Vielmehr scheinen die Verben beider Gruppen auf einer mit jeweils unterschiedlichen Suffixen versehenen Verbwurzel zu beruhen.

15 Stativ

Dynamisch

zē ← /ZI-a/¹⁵

zērī ← /ZI-r/

Sofern die Konsonantenstruktur in beiden Verben identisch ist, kommt auch eine direkte Ableitung des stativen vom dynamischen Verb in Betracht.

16 Stativ

Dynamisch

kālā ← /kal-a/

kālī ← /kal/

6.2.3 Verbextensionen

Verbale Derivationselemente in Form nicht-initialer Konsonanten (und Vokale) mit semantisch-lexikalischer Ableitungsfunktion sind in vielen Niger-Kongo-Sprachgruppen einschließlich der Gursprachen belegt. Innerhalb der Gursprachen existieren allerdings beträchtliche Unterschiede in deren produktiver Verwendung¹⁶. Sprachvergleichende Arbeiten haben gezeigt, dass viele Verbderivativa bereits auf eine lange Tradition im Gur zurückgehen und teilweise auch ererbtes und versteinertes Sprachgut darstellen, ohne dass eine umfassende und befriedigende Rekonstruktion bisher möglich war (vgl. Manessy 1975, 1979, Naden 1989). Eine ungelöste Frage betrifft z.B. den einzelsprachig kontrovers beurteilten Status des eingeschränkten Inventars von C2-Konsonanten als wurzelzugehörig oder derivativ (vgl. Beyer 2002). Auch in mehrsilbigen Verben mit weiteren Konsonanten besteht ein Problem dahingehend, dass die Funktion der so genannten „consonantal extensors“ sprachübergreifend relativ wenig konsistent ist (Naden 1989: 160).

Synchron werden im Buli konsonantische Verbsuffixe zur semantischen Ableitung kaum genutzt, auf eine produktivere Phase weisen jedoch verschiedene lexikalisch miteinander in

¹⁴ Mit der Bedeutung ‘sehen’ kann das Verb *nā* jedoch auch mit dem präverbalen IPF-PM verwendet werden.

¹⁵ Vgl. z.B. das Moore-Kognat *zi* ‘ignorant’ (Kaboré 1990: 85f.).

¹⁶ Funktional deutlich differenzierbar und z.T. noch produktiv genutzt werden Verbalextensionen z.B. in den östlichen Oti-Volta-Sprachen Ditammari und Nateni (vgl. Reineke 1995 und Neukom 1995), während in vielen westlichen Oti-Volta-Sprachen die Bedeutung der Extensionen nicht mehr eindeutig nachvollziehbar ist. Typisch für viele Gursprachen ist auch eine Situation wie im Konni, wo verschiedene konsonantische Verbsuffixe in einem Teil der Verben zwar eine nicht mehr produktiv genutzte semantische Ableitungsfunktion erkennen lassen, in anderen vergleichbaren Verben jedoch nicht (vgl. Cahill 1999: 80f.).

Beziehung stehende Verben mit unterschiedlich komplexem Segmentinventar. Aus diesem Grund votiert auch Kröger für die Hypothese einer historischen Derivation mehrsilbiger von einsilbigen Verben (vgl. 1992: 24-26), wenngleich diese heute durch einen starken Abbau in der segmentalen Verbmorphologie weitgehend verschleiert wird. Es können daher für Buli im Folgenden hauptsächlich versteinerte Derivationselemente in semantisch-lexikalisch verwandten Verben aufgezeigt werden, deren Funktion nur bedingt erkennbar ist.

Semantische Verbalderivationen sind im Gur neben konsonantischen Extensionen gelegentlich auch mit Vokalwechsel verbunden (Bonvini 1988). Kröger stellt in einigen Verben einen Stammvokalwechsel fest, den er mit einigen anderen derivativen Konsonanten unter dem Stichwort „reversive-motive aspect“ zusammenfasst (1992: 24)¹⁷. Eine von seinen Beispielen etwas abweichende Liste von möglicherweise in in-/reversiver Beziehung zueinander stehenden Verben mit Stammvokaldifferenzen gibt 17.

17	sā	‘einreiben, aufstreichen’	sū	‘hineinstecken, Kleidung tragen’
	sāgī	‘zeigen, aufdecken’	sūgī	‘verstecken, verheimlichen’
	lāgī	‘öffnen, aufdecken’	līgī	‘schließen, zudecken’
	bōgī	‘wahrsagen’	bēgī	‘fragen’

Sehr viel umfangreicher ist der Bestand von Verben, deren lexikalisch-semantischen Differenzen auf unterschiedlichen nicht-initialen Konsonanten beruhen. Die kleine Beispielauswahl in 18 deutet die Ableitungsfunktion verschiedener C2 an. So kann dem C2 *g* eine inchoative, seltener auch eine kausative Funktion zugesprochen werden. Der C2 *s* kann gelegentlich kausativ interpretiert, in erster Linie jedoch mit einer intensiv-iterativ vollzogenen Handlung in Zusammenhang gebracht werden, die sich – sofern das Verb bivalent ist – entscheidend auf das Objekt auswirkt. Der C2 *t* ist unter anderem in Verben aufzufinden, deren Argumente eine raumeinnehmende Bewegung vollziehen, die gelegentlich auch in-/reversiv zur Bewegung ist, die sie bei kognaten Verben durchführen.¹⁸

18	gū	‘(ver)graben’	(lā	‘(aus)lachen’)?
	gūtī	‘ausgraben’	lāgī	‘öffnen, aufdecken’
			lātī	‘auswickeln’
	chā	‘(sich) erschrecken, überraschen’	chārī	‘(Nahrung) ver-/austeilen’
	chālī	‘(weg)rennen, etwas fürchten’	chābī	‘auffüllen, flicken’
			chāgī	‘vollkommen füllen, befriedigt sein’

¹⁷ Bereits Melançon et al. führen ein Beispiel für die Bildung von „verbes opposés“ durch Stammvokalwechsel an (1974: 377).

¹⁸ Mit ähnlichen bis identischen Funktionen sind diesen drei Extensionen in vielen Gursprachen belegt und rekonstruiert worden (Manessy 1969, 1975). Innerhalb des östlichen Oti-Volta ist z.B. *k* in ingressiv/inchoativer und *t* in re-/inversiver Funktion belegt (vgl. Reineke 1995: 59f., Neukom 1995: 38).

bōānī	‘zerstückeln’	pāti	‘ausbreiten’
bōātī	‘zwicken, mit Nägeln in Stücke reißen’	pāgī	‘im Raum verteilen’
bānī	‘beim Abschied begleiten’	tū	‘treffen’
bāsī	‘verlassen’	tūgī	‘ausstrecken (nach)’
		tūsī	‘schieben, pressen’
gā	‘(hin)gehen’		
gāām	‘überschreiten’		

Für das Vorkommen vieler C2 ist jedoch kein funktionaler Zusammenhang festzustellen. Selbst die relativ offensichtliche Ableitungsfunktion der Konsonanten *g*, *s*, *t* ist keineswegs in allen Verbvorkommen nachweisbar. So kann aufgrund fehlender verwandter Simplex- oder anderer Verben oft nur vermutet werden, dass der in C2-Position auftretende Konsonant ein derivatives Element darstellte. Vergleichsweise offensichtlich ist dieser Status für *s* in C3-Position. Die Verben denotieren in der Regel eine iterativ-intensive Handlung, die vielfach auch eine kausative Komponente hat.¹⁹ Zahlreiche Verben weisen den Derivationskonsonanten *s* zusätzlich zum inchoativen *g* auf. Synchron werden Kausative allerdings in erster Linie syntaktisch mithilfe des Matrixverbs *ɲē* ‘machen’ paraphrasiert, worauf auch Melançon et al. verweisen (vgl. 1974: 377). Die wenigen meiner Informanten, die sich überhaupt einer Ableitungsfunktion der verschiedenen Verben bewusst waren, haben sie für mehrfach durchgeführte Handlungen herangezogen. Auch existieren synonym verwendete Varianten nebeneinander, wobei die (kausative) intensiv-iterative Ableitung das häufigere und in Generalisierung begriffene Verb darzustellen scheint.

19	mōgī	‘lutschen’ (vollst. im Mund), füttern’ (restr.)	mōgsī	‘ablutschen’ (‘küssen’)
	ɲā	‘sehen’	ɲāgsī	‘(auf)blitzen’
	sā	‘einreiben, aufstreichen’	sālīgī, sālīsī	‘polieren’
	--		būgī, būgsī	‘zerdrücken’
	yālī	‘heiraten’	yālīsī	‘verheiraten’
	ɲmārī	‘einschneiden, wegnehmen’	ɲmārīsī	‘schreiben, tätowieren’

Unklar ist die Herkunft des Nasals vor dem derivativen *s* in einigen Verben, für die nur verwandte Verben ohne diesen Nasalkonsonant belegt sind.

20	kpābī	‘falten (einmal)’	kpāmsī	‘falten (mehrmals)’
	kpī	‘sterben’	kpīmsī	‘Feuer löschen’
	lō	‘(hin)fallen’	lōānsī	‘fallen lassen’
	lōbī	‘Eier legen’		
	-- ²⁰		gōmsī	‘zu-/vorbereiten’

¹⁹ Melançon et al. führen Verben mit diesem Finalkonsonanten als eine kleine Gruppe von „verbes factitifs“ an (1974: 377). Eine faktitive bzw. kausative Funktion ist dem Derivationselement *-sV* auch im Proto-Gurunsi und im Proto-Niger-Kongo zugeschrieben worden (vgl. Beyer 2002: 224, Tabelle 13).

²⁰ Vgl. das Konni-Kognat *gobisi*.

Auch den wortfinal alternierenden Nasalen *m ~ ŋ* mehrsilbiger Verben lassen sich keine semantischen oder syntaktischen Ableitungsfunktionen zuordnen, obwohl sie aus historischer Sicht Suffixe darstellen, wie es z.B. die folgenden Gruppen semantisch-lexikalisch mutmaßlich kognater Verben nahe legen.

21	ŋmā	‘kritisieren’	tūnī	‘zurückzahlen’
	ŋmānī	‘sich kümmern’	tūlisī	‘antworten’
	ŋmārīŋ	‘lieben, mögen’	tūlim/ŋ	‘(sich) umdrehen’
	tā	‘bitter/schwierig sein’	gūlī	‘erbrechen’
	tārīŋ	‘anschuldigen’	gūlim/ŋ	‘widerkäuen’
	yūgī	‘werfen (schwingen)’	bārī	‘vergiften, fangen’
	yūlim/ŋ	‘(hin/her)schwenken, wedeln’	bālim/ŋ	‘schwächen, zähmen’

Während die velare Artikulation vor allem bei prädikatsfinalen Verben vorkommt, ist im Aktionsnomen mit Suffix *-ka* die homorgane Assimilation an den Velar nicht durchgängig zu beobachten.²¹ Es ist daher wahrscheinlicher, dass diesen mehrsilbigen Verben ein Labial- als ein Velarnasal zugrundeliegt. In Negationsparadigmen, in denen dem Verb nur ein Glottalverschluss folgt, sind zwar für die mehrsilbigen Verben meist beide Artikulationsstellen belegt, die zu den unterschiedlichen Varianten des hier obligatorisch hinzutretenden verbfinalen Stützvokals führen (*bālīmū?*, *bālīŋi?*), die labiale Variante wurde aber von einem meiner Informanten bevorzugt.

In einsilbigen Verben sind die beiden Nasale nicht frei variierbar und kontrastieren zudem nach kurzem Stammvokal. Der Velarnasal kann hier zuweilen auf eine regressive Nasalisierung in der Sequenz *g-m* zurückgeführt werden, da Kröger entsprechende Verbvarianten anführt (in 22 in Klammern). Die Semantik der Verben lässt im medialen Velar eine historische Inchoativextension vermuten, die Funktion des Nasals ist jedoch auch hier unklar.

22	wāāŋ	*wāām	‘(sich) zerstreuen’	chāām	*chāāŋ	‘kauen’
	jāŋ	(jāgīm)	‘verarmen’	jām		‘kommen’
	dāŋ	(dāgīm) ²²	‘verschmutzen’	dām		‘rühren, paddeln, (Auto) fahren’

Einem koronalen Nasal (gefolgt von einem epenthetischen Vokal in verbfinaler Position) liegt in wenigen Verben offensichtlich eine kausativ-allative Ableitung zugrunde. Ähnliche Funktionen werden ihm in verwandten Oti-Volta-Sprachen zugeordnet.²³ Diese Verben werden typischerweise als finales Verb in Serialverbkonstruktionen verwendet.

²¹ Im Kōnni werden mithilfe eines nasalen Suffixes, das in der wortfinalen Position auf einen Velarnasal beschränkt ist, Verbalnomen (Gerundium) gebildet (vgl. Cahill 1999: 57), die dem Aktionsnomen mit Suffix *-ka* im Buli entsprechen. Die hier diskutierten Formen im Buli stellen jedoch aus syntaktisch-distributioneller Sicht eindeutig Verben und keine nominalisierten Verben dar.

²² Vgl. auch Kōnni *dīgimtr*.

²³ Vgl. z.B. Beyer (2002: 224) zur Extension *-nV*.

23	dāa	‘liegen’	zā	‘stehen’
	dūāgī	‘sich hinlegen’	zāgī	‘heben’
	dūēnī	‘hinlegen, hinstellen’	zāānī	‘hinstellen, anhalten’

Nach langen Stammvokalen tendieren einige C2-Konsonanten in nicht-äußerungsfinaler Position zur Elision. Dies gilt unter anderem für den inchoativen Velar *g*.

24	Verb	Aktionsnomen	
	bīīgī, bīī	bīīkā	‘fett werden’
	ŋmīāgī, ŋmīā	ŋmīākā	‘auswringen, ausdrücken’

Den häufigsten und zugleich instabilsten C2/C3-Konsonant im Buli stellt der Lateral *r* dar. Als C3-Konsonant kann er in vielen Verben anscheinend ohne semantische Differenzierung ausfallen (*sābī*, seltener *sābrī* ‘verdunkeln’). Gleiches gilt für den C2-Konsonant nach einem langen Stammvokal, so dass zahlreiche Verben eine Langform und eine Kurzform haben. Folgt der C2 aber einem kurzen Stammvokal, so kann er, von sehr wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht genauso ausfallen (*bōrī* ‘sähen’, nicht **bō*).

25	Verb	Aktionsnomen	
	bōōrī, bōō	bōō(rī)kā	‘gießen’
	nūērī, nūē	nūē(rī)kā	‘beenden’
	fīērī, fīē	fīē(rī)kā	‘schneuzen’
	tīērī, tīē	tīē(rī)kā	‘(sich) erinnern’
	lūērī, lūē	lūē(rī)kā	‘auswählen’
	līīrī, līī	līī(rī)kā	‘abschöpfen’
	vāārī, vāā	vāā(rī)kā	‘fegen’

Die Möglichkeit zur Elision ist auch für den Liquid *l* als C2 gegeben, der allerdings weit weniger frequent ist und nicht in allen Verben nach langen Stammvokalen ausfallen kann (*fīlī* ‘pfeifen’, nicht **fī*).

26	Verb	Aktionsnomen	
	yāālī, yāā	yāākā	‘lieben, mögen’
	jūēlī, jūē	jūēkā	‘(hoch)klettern’

Innerhalb der Gursprachen zeichnet sich bisher keine homogene Funktion für die mutmaßlichen Extensionen *r* und *l* ab. Die von Beyer (2004: 224) zusammen gestellten Analysen für kognate Derivationselemente umfassen u.a. Pluraktional, Frequentativ sowie Kausativ. Melançon et al. stellten Buli *–rV* als „suffixe de présent (continu)“ dar (vgl. 1974: 384). Ihnen zufolge entfällt das Suffix *–re* (d.h. einschließlich des Stützvokals nach meiner Analyse) u.a. im „parfait“. Ein imperfektives Verbsuffix ließe sich zudem relativ gut mit den in einigen Sprachen postulierten Funktionen Frequentativ / Pluraktional korrelieren. Meinen Daten zufolge aber ist die Extension, mindestens im jetzigen Sprachzustand, weder in

bestimmten Zeitstufen noch bestimmten Aspekten grundsätzlich erforderlich bzw. ihre Anwesenheit ungrammatisch. Obligatorisch ist die Langform nicht allgemein in „Gegenwarts-/Imperfektiv“-Paradigmen, sondern für das komplementlose Verb in denjenigen Negationsparadigmen, in denen ihm kein silbischer Assertivmarkierer, sondern der negationsfinale Glottalverschluss direkt folgt (im Subjunktiv generell, im Indikativ im Imperfektiv/Futur)²⁴. In dieser Position weisen jedoch auch alle anderen Verben mit nicht-initialen C2/C3/C4-Konsonanten insofern eine „Langform“ auf, indem die Erosion oder gar Elision der Finalkonsonanten (*r*, *l*, *n*, *g*, gelegentlich auch *b*) unterbunden und in aller Regel ein epenthetischer Vokal vor dem Glottalverschluss realisiert wird.

27	Affirmation	Negation mit Assertivmarkierer	Negation ohne Assertivmarkierer
	nu	nu-ya?	nu-? ‘trinken’
	dom(u)	dom(u)-ya?	domu-? ‘beißen’
	dar(i)	dari-ya?	dari-? ‘ziehen’
	chii(ri)	chii(ri)-ya?	chiiri-? ‘sich erbrechen’
	dua(gi)	dua(gi)-ya?	duagi-? ‘sich hinlegen’

Ich nehme daher im Gegensatz zu Melançon et al. keine gegenwartsbezogene oder imperfektive Funktion für *r* an. Aus der Perspektive der in einigen Paradigmen obligatorischen Langform des Verbs heraus betrachtet, ließe sich der besonders frequente C2-Konsonant *r* tatsächlich auch als ein *Default*-Suffix für Verben mit langem Stammvokal ohne anderweitige Koda ansehen, das in Abwesenheit des Assertivmarkierers in der Negation obligatorisch ist. Ich halte es daher auch für möglich, dass dieser Konsonant keine spezifische Ableitungsfunktion bezüglich der Verbsemantik hatte, sondern aufgrund allgemeinerer syntaktischer Kriterien Eingang in das Verb fand.

6.2.4 Aktions- und Produktomen

Mithilfe des Suffixes *-ka* wird ein Verbalnomen (Gerundium) gebildet, das syntaktisch-distributionell gesehen ein Substantiv darstellt, aus morphologischer Sicht aber dem Verb sehr viel näher steht als andere derivierte Substantive. Seine Ableitung gehört zu den produktivsten und regelmäßigsten Derivationsmechanismen bezüglich des Verbs.

Die Mehrheit der dynamischen Verben erlaubt die Bildung dieses Verbalnomens, das den Handlungsvorgang als Aktion²⁵ kodiert, welche vermutlich als örtlich gebundenes Ereignis konzipiert ist. Weist das Suffix eine Mitteltonrealisierung auf, so wird es hier – analog zu den nominalen Klassensuffixen indefiniter Substantive im Allgemeinen (vgl. 3.2.1) – als unterliegend tonlose TBU analysiert, die mittels multipler Assoziation mit dem grammatischen Mittelton des Verbs verbunden wird. Wie das definite Suffix von Nomen im Allgemeinen kann auch das Suffix des Aktionsnomen einen grammatischen Hochtton als Input-Ton haben. Dies kennzeichnet, dass der Handlungsvorgang ein ganz spezifisches individuelles Ereignis darstellt, dem der Sprecher nahe ist oder sich im übertragenen Sinne nahe fühlt (vgl. auch Krögers Umschreibungen, 1992: 30).

²⁴ D.h. in sämtlichen Paradigmen mit einem auf *ka*-basierenden präverbalen Negationsmorphem (vgl. 6.3.2.2.3).

²⁵ Vgl. ‘action nominalization’ bei Payne (1997: 224).

Die segmentale Form *-ka* legt ein Suffix der Singular-Nominalklasse 12 (KA) nahe, das sich vom kanonischen indefiniten Suffix dieser Klasse allerdings aufgrund seines overtten Vokals unterscheidet. Im Gegensatz zu anderen derivierten Nomen kann das Aktionsnomen direkt von der synchronen Verbform abgeleitet werden, indem der dem Suffix vorangehende Nominalstamm der verbalen Zitationsform segmental und tonal entspricht.²⁶

28	bāŋ	‘vergessen’	bāŋkā	‘Vergessen’
	bē	‘reifen, reif werden’	bēkā	‘Reifen’
	chābī	‘flicken, auffüllen’	chābīkā	‘Flicken’
	lām	‘schmecken’	lāmkā	‘Schmecken’
	lēnī	‘vorsingen’	lēnīkā	‘Vorsingen’
	līgī	‘schließen, zudecken’	līgkā	‘Schließen’
	ŋārī	‘(Wasser) schöpfen’	ŋārīkā	‘Schöpfen’
	tūlisī	‘antworten’	tūlisīkā	‘Antworten’
	bōānī	‘zerstückeln’	bōānīkā	‘Zerstückeln’
	chāām	‘kauen’	chāāmkā	‘Kauen’
	chāāntī	‘ausdehnen’	chāāntīkā	‘Ausdehnen’
	chiāgī	‘ergreifen’	chiāgīkā	‘Ergreifen’
	chiērī, chīē	‘zerreißen’	chiērīkā, chīēkā	‘Zerreißen’
	bīgī, bīī	‘fett werden’	bīīkā	‘Fettwerden’

Das Aktionsnomen wird in der Prädikation wie jedes andere nominale Argument verwendet. Es kann z.B. das nominale direkte Objekt zu verschiedenen Verben bilden (29a) und auch durch einen (pro)nominalen Possessor modifiziert werden (29b) sowie Subjektfunktion übernehmen (29c).

29 (a)	wà=pìlīm	bāālikā.	faà	yāā	ká	chēŋkā.
	KL=beginn	näh.AKT	2s:IPF	mög	FM	geh.AKT
	‘Er hat angefangen zu nähern.’		‘Du magst Laufen. ~ Du läufst gern.’			
	wà=ñ	pìlīm bāliŋkā?	wà=nàntúókú	bàsì	dōmkā.	
	KL=NEG	beginn dünn.werd.AKT.>%	KL=Fuß:DEF	aufhör	schmerz.AKT	
	‘Er hat nicht angefangen dünn zu werden.’		‘Sein Fuß hat aufgehört zu schmerzen.’			
(b)	pīlīm	ŋà= chāārikā.	wà=kàn	pōlī	lām	gēbikā?
	anfang	KL=sieb.AKT	KL=NEG	denk	Fleisch	schneid.AKT.>%
	‘Fang an sie zu sieben!’		‘Er hat nicht vor Fleisch zu schneiden.’			

²⁶ Treffen der Suffixvelar mit einem Velarobstruenten nach kurzem Stammvokal zusammen, so wird der verfinale Velar i.d.R. entstimlicht und die Geminat geringfügig gekürzt (<gk> realisiert als [k]), manchmal findet auch eine Lenisierung des Verbvelars zu stimmlosem Frikativ statt ([xk]). Ein stamfinaler Velarobstruent nach langem Vokal entfällt regelmäßig. Die homorgane Assimilation nicht-velarer verbfinaler Nasale an den Suffixkonsonanten wird durch epenthetische Vokale vor allem nach einsilbigen Verbstämmen möglichst vermieden, sie ist aber nicht ausgeschlossen (<mk> realisiert als [muk~ŋk]).

- (c) wà=lām **gēbikā** à nālā.
 KL=Fleisch schneid.AKT & gut.sein
 ‘Sein Fleisch-Schneiden ist gut.’

Auf ein für den Sprecher oder im Diskurs ganz spezifisches individuelles Ereignis wird mit dem hochtonigen Suffix referiert.

- 30 wān nùē **kāriṅká?**
 KL.NEG beend les.AKT:DEF.’%
 ‘Er hat das Lesen (noch) nicht beendet. ~ Er ist noch nicht fertig mit dem Lesen.’

mí chúm dī pō **bōká** máà yāā ká ...
 1s morgen KL.IND in lok.sein.AKT:DEF 1s:IPF mög FM
 ‘In meinem zukünftigen Leben möchte ich ...’ (sand)

Für zahlreiche Verben stehen neben dem Aktionsnomen auch Produktnominalisierungen (vgl. Payne 1997: 230) zur Verfügung, die ebenso Argumentfunktion innerhalb des Prädikats ausüben können. Diese Nomen sind vollständig in das nominale Klassensystem integriert, weisen einen aufgrund des synchronen Verbs nicht vorhersagbaren lexikalischen Ton auf und haben abstrakte oder konkrete Bedeutungen einschließlich numerisch differenzierter Formen in den üblichen Genera.

31	Verb	Aktionsnomen	Produktnomen	
	bīisikā	‘sprechen, diskutieren	bīisikā	bīik / -- ‘Gespräch, Rede’
	chēsīm/η	‘niesen’	chēsīṅkā	chèsùṅ / chèsùntà ‘Nieser’
	chāārī	‘Durchfall haben’	chāārikā	chààrūk / chààrūtà ‘Durchfall’
	chūbī	‘boxen, stechen’	chūbikā	-- / chūbītā ‘Schlag’
	kā	‘(ver)fluchen’	kākā	-- / kíkáásà ‘Verwünschung’
	kpā	‘Ackerbau betreiben’	kpākā	kpárí / -- ‘Ackerbau’
	ηmīāgi	‘ausdrücken, -wringen’	ηmīāgkā	ηméélìṅ / -- ‘Ausdrücken’
	pōlī	‘denken’	pōlikā	púpólí / púpólà ‘Gedanke’
	wī	‘rufen’	wikā	wīik / wīisà ‘Ruf’
	yī	‘singen’	yikā	yíilì ~ yíílí / yíílà ‘Gesang, Lied’

Indem das Aktionsnomen den Handlungsvorgang in den Mittelpunkt stellt, das Produktnomen dagegen das Handlungsergebnis, haften beiden Nominalisierungen auch unterschiedliche aspektuell-temporale Komponenten an. Die Wahl des Aktionsnomens wird in erster Linie für eine zum Referenzzeitpunkt im Vorgang begriffene Handlung verwendet. Das Produktnomen andererseits eignet sich insbesondere in Pluralform dafür, auch über eine an ein einzelnes Ereignis gebundene Aktion hinaus die Produkte von Handlungen zu denotieren. Sofern beide Nomina für die Verbhandlung zur Verfügung stehen, wird dies bei der Wahl des Verbalnomens berücksichtigt.

32 (i) Aktionsnomen

wò=pìlìim **gōgkā.**

KL=anfang tanz.AKT

‘Er hat angefangen zu tanzen.’

(zum Referenzzeitpunkt bestehende Handlung)

chālikā tōā=kāmā. [tōámā]renn.AKT:DEF ²⁷schwierig.sein=AFF

‘Dieses Rennen ist schwierig.’

(ii) Produktnomen

wò=pìlìim **gògtà.**

KL=anfang Tanz.PL

‘Er hat angefangen zu tanzen.’

chàlà tōā=kāmā. [tōámā]

Rennen.PL schwierig.sein=AFF

‘Rennen ist schwierig.’

(als berufliche / habituelle Handlung)

Verben, die einen Sachverhalt denotieren, bei dem ein Situationswechsel durch eine lexikalisch angelegte Grenze im Vordergrund steht, sowie stativische Verben zeigen gewisse Einschränkungen gegenüber dem Aktionsnomen, wenngleich es für einige solcher Verben dennoch gebildet wird. Steht kein Aktionsnomen zur Verfügung, so müssen Produktnominalisierungen in Argumentfunktion verwendet werden, wie z.B. für das Verb *bīāgi* ‘gebären’.

33 náámú pìlìim nàà-bíí **bīām.**

Kuh:DEF beginn Kalb Geburt

‘Die Kuh hat begonnen ein Kalb zu gebären.’

bīāmúdé àn tōā?

Geburt:DEF:hier NEG schwierig.sein.%

‘Diese Geburt war nicht schwer.’

Wenngleich der Vorgangscharakter des Aktionsnomens sich mit der Semantik einiger Verben schlecht verträgt, scheint es synchron als sehr regulär ableitbares Verbalnomen überproduktiv verwendet zu werden.

Das Aktionsnomen ist auch für einige serialisierte Verben belegt. Hierbei tritt das Suffix nur am finalen Verb auf.

34 (i) Serialverben

pā ... gùim ‘hinzufügen, addieren’

pā ... tàgrì ‘umtauschen’

pīēm ... tē ‘aus/verleihen’

(ii) Aktionsnomen

pā-gùmkà ‘Addition, Mathematik’

pā-tàgrìkà ‘Tauschhandel’

pīēm-tèkà ‘Verleih’

Diese Art der nominalen Verbkomposition erlaubt es, das nominale Vokabular systematisch zu erweitern, wobei möglicherweise die Bedeutung des an ein Ereignis (Ort) gebundenen Handlungsvorgangs zugunsten eines allgemein verwendbaren Nomens in den Hintergrund tritt.

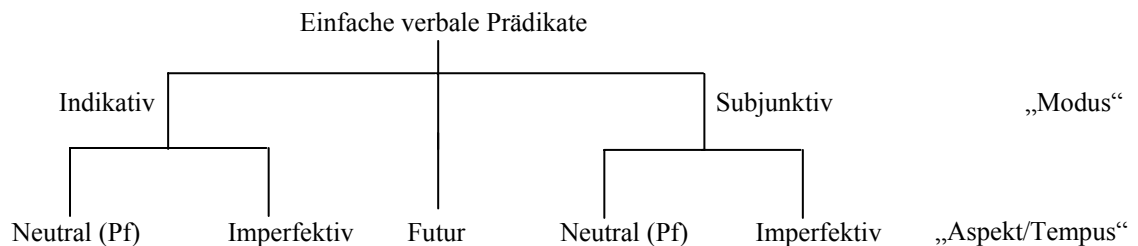
6.3 Verbton und Prädikatsmarkierer

Die Kombination aus Prädikatsmarkierern und Verbton ist relativ komplexer Natur. Zum einen gibt es präverbale und prädikatsfinale Prädikatsmarkierer. Erstere sind für die Aspektdifferenzierung besonders relevant, während letztere hauptsächlich in der Negation obligatorisch sind. Bezüglich des zweiten Strukturmerkmals in Form des grammatischen

²⁷ Vgl. Fußnote 10.

Verbtons ist festzustellen, dass der Ton in Abhängigkeit von verschiedenen Satzelementen veränderlich ist. Diese Abhängigkeit wird als tonale Kongruenz des Verbs mit dem Subjekt (genauer: mit dessen Diskursrolle), mit dem Objekt (genauer: mit dessen Status als gebundenes Enklitikon oder syntaktisch unabhängiges Objekt) oder mit dem Prädikatsmarkierer (genauer: mit einem dem Verb vorangehenden oder folgenden Prädikatsmarkierer) bezeichnet. Ähnlich den Prädikatsmarkierern ist der grammatische Verbton nicht ausschließlich für die aspektuelle oder modale Einordnung des Prädikats relevant, sondern er trägt zur Interpretation des Prädikats hinsichtlich beider Kategorien bei. Aufgrund der synchronen Kombination aus Prädikatsmarkierern und Verbtonkongruenz können verbale Prädikate in syntaktisch einfachen (Teil)sätzen als dreigliedrig dargestellt werden.

35



Affirmation:

(+ restr.)	<i>à</i> (+ restr.)	<i>lè</i>	--	<i>á</i>	Prädikatsmarkierer
Subjekt	Objekt	--	--	Objekt	Verbtonkongruenz

Negation:

<i>(à)ñ</i> (+ restr.) + ?	<i>kàn</i> + ?	<i>kàn/káñ</i> + ?	<i>kán</i> + ?	<i>káá</i> + ?	Prädikatsmarkierer
PM	Objekt	Objekt	PM	Objekt	Verbtonkongruenz

Ich differenziere zwischen zwei aspektuell subkategorisierten Modalkonstruktionen Indikativ und Subjunktiv und einer aspekt-neutralen Konstruktion, die dem Ausdruck des Futurs dient.

Subjunktiv: irrealer, deontischer Modus, der im Imperativ und in zumeist abhängigen Nebensätzen verwendet wird und durch Prädikatsmarkierer als imperfektiv gekennzeichnet wird

Indikativ: Modus, der durch Prädikatsmarkierer aspektdifferenziert wird

Futur: Tempus mit modal epistemischer Komponente ohne Aspektdifferenzierung

Neutral vs. Imperfektiv: Die Aspektdichotomie äußert sich in einer präverbal nicht-aspektmarkierten Konstruktion, in der die inhärenten Verbgrößen dynamischer Verben direkt zum Tragen kommen (Neutral = Perfektiv), und einer imperfektiv markierten Konstruktion, in der sie unterdrückt werden.

Bevor das recht komplexe Zusammenspiel von Prädikatsmarkierern und Verbton im Paradigma beschrieben wird, werden beide Komponenten kurz einzeln vorgestellt.

6.3.1 Verbton

Verben sind mit einem Input-Ton auf der Stammsilbe assoziiert. In mehrsilbigen Verben gelten die bekannten Prinzipien der Tonassoziation für die Ableitung der Tonstruktur (vgl.

2.3.4). Auf Besonderheiten bezüglich der Tonstruktur in verbalen Prädikaten wird in den jeweiligen Sektionen eingegangen.

6.3.1.1 Dynamische Verben

Eine Übersicht über das grammatische Ton-Input dynamischer Verben bietet das Verb *kūrī* ‘stampfen’. In der Tabelle dargestellt ist nur der mit der Initialsilbe des Verbstamms assoziierte Input-Ton. Die Oberflächenrealisierung ist im Falle eines Hochton-Inputs durch *L-spreading* veränderbar. Aufgeführt ist der Ton für die verbale Zitationsform, das Aktionsnomen und für die Verbformen in syntaktisch einfachen Prädikaten.

36 Beispiel dynamisches Aktionsverb *kūr(i)* ‘stampfen’

verbale Zitationsform	M	<i>kūr(i)</i>		
Aktionsnomen	M	<i>kūrī-ka</i>		
Subjunktiv (neutral: Perfektiv)	M	<i>kūr(i)</i>		
a. Negation	L	<i>kùri</i>		
b. Imperfektiv	M	<i>kūr(i)</i>	+ enkl. Objektpronomen:	H <i>kúr(i)</i>
c. Negation Imperf.	M	<i>kūrī</i>	+ enkl. Objektpronomen:	H <i>kúr(i)</i>
Indikativ (neutral: Perfektiv)	L	<i>kùri</i>	+ KR-Subjektpronomen:	H <i>kúri</i>
a. Negation	H	<i>kúri</i>		
b. Imperfektiv	M	<i>kūr(i)</i>	+ enkl. Objektpronomen:	H <i>kúr(i)</i>
c. Negation Imperf.	M	<i>kūrī</i>	+ enkl. Objektpronomen:	H <i>kúr(i)</i>
Futur	M	<i>kūr(i)</i>		
Negation	M	<i>kūrī</i>	+ enkl. Objektpronomen:	H <i>kúr(i)</i>

Der Mittelton stellt das häufigste Tonvorkommen am Verb dar und ist abgesehen von der Zitierform und dem Aktionsnomen auch im Subjunktiv, Indikativ und Futur gegeben. Er wird im Folgenden als grammatischer *Default*-Input-Ton des Verbs betrachtet. Ein tiefer Verbton ist vergleichsweise selten. Ein generell hoher Verbton ist nur in einem Negationsparadigma gegeben, während er ansonsten eine von prä- oder postverbalen Pronomen abhängige Tonvariante zum mittleren oder tiefen Verbhochton darstellt. Der Hochton korreliert hier entweder mit der Anwesenheit eines Subjekts der Kommunikator-Kategorie (KR) oder mit der Anwesenheit eines enklitischen Objektpronomens und wird daher als Kongruenzphänomen bezeichnet.

6.3.1.2 Stative Verben

Stative Verben unterscheiden sich graduell darin, inwieweit sie im ihnen verfügbaren Teilbereich des Verbalparadigmas auch einen den dynamischen Verben entsprechenden grammatischen Ton aufweisen. Die tonalen Differenzen korrelieren partiell mit der Klassifizierung qualifizierender und relationaler Stativverben (vgl. 6.2.2), ohne dass eine exakte Grenzziehung aufgrund der vorliegenden Daten möglich ist.

Qualifizierende Stativverben tragen in erster Linie Mittelton, in zwei Umgebungen in scheinbar freier Variation gelegentlich auch einen Hochton (in Klammern).

37 Beispiel qualifizierendes Stativverb *bāāsā* ‘weich sein’

verbale Zitationsform	M	<i>bāāsā</i>	
Indikativ (neutral)	L	<i>bāāsā</i>	(+ KR-Subjektpronomen: H <i>báása</i>)
a. Negation	M	<i>bāāsā</i>	(H <i>báása</i>)
(b. Imperfektiv	M	<i>bāāsā</i>)	
Futur	M	<i>bāāsā</i>	
Negation	M	<i>bāāsā</i>	

Im affirmativen Indikativ wird überwiegend eine mitteltonige Verbform mit allen Subjekten verwendet. Daneben ist eine alternative Variante mit grammatischem Hochton bei einem Kommunikator-Subjekt und gelegentlich in der Negation für viele qualifizierende Stativverben belegt. Da die qualifizierenden Stativverben grundsätzlich monovalent sind, stellt sich die Frage nach hochtonigen Verben vor klitischen Objektpronomen in Analogie zu dynamischen Verben gar nicht erst.

Auch einige negative Stativverben der relationalen Gruppe, darunter *zē* ‘nicht kennen, nicht wissen’ und *kā(ró)* ‘nicht an einem Ort sein, nicht existieren’ bzw. ‘nicht haben’, folgen diesem Tonmuster qualifizierender Stativverben, indem sie bevorzugt mitteltonig sind und maximal nur eine freie hochtonige Variante nach Kommunikator-Subjekt zulassen.

Die als *relationale* Stativverben zusammengefasste heterogene Gruppe (vgl. 6.2.2.2) erlaubt hingegen ein sehr unterschiedlich breites Anwendungsspektrum im Verbalparadigma und verhält sich tonal ebenfalls uneinheitlich. Sofern die relationalen Stativverben auch ein Verbalnomen mit Suffix *-ka* nehmen oder einen Imperativ bilden können, entspricht der Verbton dem für dynamische Verben aufgeführten Tonparadigma. Im Indikativ weichen diese Stativverben regelmäßig vom Mittelton ab. Sie tragen dann den umgebungsabhängigen grammatischen Ton von dynamischen Verben, einschließlich des mit einem Kommunikatum-Subjekt kongruierenden Tieftons. Dies kennzeichnet sowohl Verben mit morphologisch kognaten dynamischen Gegenspielern, wie das hier angeführte Verb *dāā*, als auch Verben ohne solche Gegenspieler, wie *tā(rā)* ‘haben’, *bō(ró)* ‘an einem Ort sein, existieren’.

38 Beispiel relationales Stativverb *dāā* ‘liegen’

Indikativ (neutral)	L	<i>dāā</i>	+ KR-Subjektpronomen	H	<i>dáá</i>
Negation	H	<i>dáá</i>			

6.3.2 Prädikatsmarkierer

Der Terminus Prädikatsmarkierer ist ein in der Mandeistik etablierter Begriff für eine geschlossene Klasse von freien Grammemen, die meist obligatorische Bestandteile einer Prädikation sind (vgl. Blecke 1996: 132). Prädikatsmarkierer stellen satzstiftende Elemente dar, deren primäre Funktion in der Konsitutierung einer Proposition als syntaktischer Satz oder Satzteil besteht (Sasse 1991a: 77). Gleichzeitig leisten sie einen semantischen Beitrag

zur Prädikation, der vornehmlich im Bereich von Tempus, Aspekt und Modus angesiedelt ist (Bleck 1996: 132). Da einige Elemente vergleichbarer Semantik im Buli neben der TAM-Spezifizierung auch als satzstiftend bezeichnet werden können, indem sie von Informanten als syntaktisch relevante, den Satz erst „vervollständigende“ Bestandteile bezeichnet werden, wird dieser Begriff hier übernommen.

Im Buli bezeichne ich als Prädikatsmarkierer (PM) jene nicht-verbalen Bestandteile des Prädikats, die zur Situierung des Sachverhalts der Prädikation bezüglich Polarität, Modus, Aspekt und Tempus beitragen und für die Bildung eines syntaktisch eigenständigen Prädikats unter bestimmten kontextuellen bzw. semantisch-pragmatischen Voraussetzungen obligatorisch sind.

Prädikatsmarkierer kommen in unterschiedlichen Satzpositionen vor: zum einen präverbal und zum anderen hinter dem Verb in prädikatsfinaler Stellung. Eine Übersicht über die Prädikatsmarkierer in syntaktisch einfachen Sätzen gibt die Tabelle 39, wo durch die Punkte die Stellung des Verbs einschließlich möglicher Komplemente gekennzeichnet ist. Eingeklammerte Prädikatsmarkierer sind nur unter bestimmten Bedingungen obligatorisch:

39 Prädikatsmarkierer

			Aspekt	
Tempus	Modus	Polarität	Neutral (Perfektiv)	Imperfektiv
		Affirmation	Subjunktiv ... á ...	
		Indikativ ... (ya) / (kámā) / (la)	à ... (kámā) / (la)	
		Futur lè ...	--	
		Negation	Subjunktiv kán ...?	ká- ...?
		Indikativ ñ ... (ya)?	kàn ...?	
		Futur kàn / kán ...?	--	

Das Set der präverbalen Prädikatsmarkierer weist hinsichtlich Aspekt und Polarität teilweise spezifische Segmente auf und ist für deren Ausdruck von erheblicher Bedeutung. Modus- und Tempusunterschiede werden dagegen verstärkt durch tonal differenzierte Prädikatsmarkierer wiedergegeben.

Die prädikatsfinalen Prädikatsmarkierer umfassen den Glottalverschluss in der Negation sowie Elemente, die nicht nur zur TAM-Differenzierung beitragen, sondern vor allem in der Affirmation auch zusätzliche semantisch-pragmatische Nuancen ausdrücken (eingeklammert). Die einsilbigen Prädikatsmarkierer unter ihnen sind tonlose Enklitika.

6.3.2.1 Prädikatsmarkierer in der Affirmation

6.3.2.1.1 Präverbales á, à: Imperfektiv

Einfache Prädikate mit dynamischen Verben werden im Subjunktiv und im Indikativ mithilfe des tonal differenzierten vokalischen PM á, à als imperfektiv markiert: der PM ist im Subjunktiv hochtonig und im Indikativ tieftönig. Sofern das Prädikat im imperfektiven Subjunktiv eine direkte Aufforderung an einen einzelnen Adressaten (Singular-Imperativ) darstellt, ist keine Subjektkonstituente erforderlich und der Prädikatsmarkierer steht am Satz-anfang (40-i), während er im Indikativ zwischen Subjekt und Verb steht (40-ii).

40 (i) Subjunktiv á

á **chēŋ**.
 IPF geh
 ‘Geh weiter!’

(ii) Indikativ à

mí kòwā à **kūli** ká yérí.
 1s Vater:DEF IPF heimkehr FM Haus
 ‘Mein Vater geht nach Hause.’

Richtet sich die Aufforderung an mehrere Adressaten oder betrifft sie dritte Personen, über die kommuniziert wird, geht dem Prädikatsmarkierer auch im Subjunktiv ein Subjekt voran (41-i). Der Vergleich mit dem Satz im Indikativ (41-ii) zeigt, dass die jeweilige modale Lesart entscheidend vom Ton des Prädikatsmarkierers abhängt.

41 (i) Subjunktiv á

núrú má á **b5b** níŋá.
 Person.PL:DEF IPF bind Kuh.PL:DEF
 ‘Die Leute sollen die Kühe (weiter) anbinden!’

(ii) Indikativ à

núrú má à **b5b** níŋá.
 Person.PL:DEF IPF bind Kuh.PL:DEF
 ‘Die Leute binden die Kühe an.’

Die imperfektiven PM verbinden sich mit vorangehenden pronominalen Subjekten, deren Vokale häufig regressiver Assimilation unterliegen. Im Indikativ hat dies zur Ausbildung der sogenannten „Imperfektiv-Subjektpronomen“ geführt (vgl. 4.1.5). Da im Subjunktiv nahezu ausschließlich tieftönige Subjektpronomen verwendet werden, ist *L-spreading* vom Pronomen auf den hochtonigen PM á üblich. Dies ist besonders im Wieni zu beobachten, wo die häufige Tilgung eines linksassoziiierenden Hochtons in identischen Tonrealisierungen in beiden Modi resultiert.

Ein affirmatives Prädikat im imperfektiv markierten Subjunktiv bezieht sich auf einen zum Referenzzeitpunkt bereits bestehenden Sachverhalt, der fortzuführen ist. Die Konstruktion kann auch zeitlich inaktuell als modaler Habitual interpretiert werden.

42 (i) Imperfektiver Subjunktiv: Habitualis-Lesart

á **kāli** délá.
 IPF setz hier:DET
 ‘Setz dich hierhin! (z.B. wann immer du kommst)’

(ii) Neutraler Subjunktiv

kāli délá.
 setz hier:DET
 ‘Setz dich hierhin!’

Im Indikativ kann die imperfektive Kennzeichnung mittels PM à neben einer aktuellen Präsens-Lesart sowohl eine habituelle oder universale (43-i) als auch eine prospektive Lesart haben (43-ii).

43 (i) Indikativ: Universalis-Lesart

bà=à **chāli** biāk ká kà=ŋōnō ŋīŋ.
 KL=IPF renn Hund FM KL=Besitzer Körper/aufgrund
 ‘Ein Hund wird wegen seines Besitzers gefürchtet.’
 (Sprichwort, wörtl. Sie fliehen einen Hund wegen seines Besitzers.)

(ii) Indikativ: Prospektiv-Lesart

...má=à **fāāri** ká nípōk.
 1s=IPF heirat FM Frau
 ‘... ich werde heiraten.’

Stative Verben benötigen den präverbalen Prädikatsmarkierer für die imperfektive Lesart nicht, da ihnen diese Semantik durch das Fehlen jedweder lexikalischen Grenze zum Ausdruck eines Situationswechsels *per se* zueigen ist. Die Abwesenheit eines präverbalen PM

resultiert bei den meisten (qualifizierenden) stativen Verben in einer indikativen Interpretation und einer Zustandsbeschreibung im Präsens, sofern keine anderweitige Tempusindizierung erfolgt.

44 Stativverb

bòòrikā **d5brā**.

Sack:DEF schwer.sein

‘Der Sack ist schwer.’

Die Kombination qualifizierender stativer Verben mit dem präverbalen hochtonigen Subjunktiv PM *á* ist nicht möglich.²⁸ Im Indikativ sind einige qualifizierende Stativverben ohne dynamischen Verbpartner zwar mit dem tieftonigen imperfektiven PM *à* belegt, diese Konstruktionen und ihre Lesart werden allerdings nicht von allen Informanten gebildet bzw. akzeptiert.

45 Eingeschränkt: Stativverb mit PM *à*

?kù=à **bāāsā**.

KL=IPF weich.sein

‘Es ist am weich werden.’

Abgesehen von dem kontrovers beurteilten imperfektiven PM *à* vor stativen Verben kommt gelegentlich auch ein funktional nicht vergleichbarer tieftoniger Vokal *à* vor (46-i), der formal zwar dem imperfektiven Prädikatsmarkierer im Indikativ gleicht, aber keinen Einfluss auf die aspektuelle, temporale oder modale Lesart des Prädikats hat (vgl. auch Fußnote 32 in 3.1.2). Dieser Vokal stellt ein prosodisch determiniertes, aber aspekt-indifferentes junktives Element dar, das das Prädikat nach einer kurzen Pause an den vorangehenden Satzteil bindet. Die beiden *à*’s können also zu einem gewissen Grade auch aufgrund prosodischer Kriterien differenziert werden, denn nur der imperfektive PM kann sich auch enklitisch binden, was regelmäßig geschieht, wenn die vorangehende Subjektkonstituente pronominal ist (vgl. 4.1.5). In syntaktisch einfachen Sätzen kommt der prosodische Junktor nur gelegentlich nach komplexen nominalen Subjektkonstituenten vor. (46-ii) zeigt, dass dies auch in indikativen Prädikaten mit perfektiver Lesart geschieht.

46 (i) Indikativ: Stativverb

mííkáde, à **w5ŋā** kāmā.

Seil:DEF:hier & lang.sein AFF

‘Dieses Seil ist lang.’

(ii) Indikativ: dynamisches Verb

núrúbá gēlā, à **wèèn**, bāñ nā=wà?

Person.PL Teil.PL & sag KL.NEG seh=KL.>%

‘Einige Leute sagten, dass sie ihn nicht gesehen hätten.’

6.3.2.1.2 Präverbales *lè*: Futur

Durch den Prädikatsmarkierer *lè* werden als sehr wahrscheinlich realisierbar erachtete zukünftige Sachverhalte angezeigt.²⁹ Dieser Prädikatsmarkierer ist homophon mit der

²⁸ Vgl. z.B. die imperfektive Kodierung mit dem dynamischen Verb *kālī* anstelle des stativen *kālā* im Subjunktiv in Beispiel (42-i).

²⁹ Außerdem besteht auch die Möglichkeit der periphrastischen Kodierung (vgl. 6.6.4).

koordinierenden (komitativen) Konjunktion *lè*, die nominale Konstituenten verknüpft und hat wie diese eine nasale Variante: *nè*.³⁰ Der fakultativ vorangehende Vokal *à* kommt in natürlicher Rede nur bei prosodischem Bruch zwischen Subjektkonstituente und Prädikat vor und entspricht dem TAM-neutralen prosodisch determinierten Junktor *à* (47e/f).

47 Futur

- | | |
|---|--|
| <p>(a) <i>tì=lè wēēn núrú-m̀̀bàlá.</i>
 1p=FUT sag Person-DEM:KL:DET
 ‘Wir werden die anderen (Leute) informieren.’</p> <p>(c) <i>sāāmú̀̀ lè chāg=mū.</i>
 T.Z.:DEF FUT genüg=1s
 ‘Das T.Z. wird mir reichen.’</p> <p>(e) <i>wāā míéná, àlè tē síídibà pī sinù.</i>
 KL.IND alle &FUT geb Cedis zehn KL:fünf
 ‘Jeder wird fünfzig Cedis geben.’</p> | <p>(b) <i>bà=lè chōgsī yííní.</i>
 KL=FUT einstimm Lied:DEF
 ‘Sie werden in das Lied einstimmen.’</p> <p>(d) <i>tìimū̀̀ nè bōlīsī.</i>
 Baum:DEF FUT schneid
 ‘Der Baum wird gestutzt werden.’</p> <p>(f) <i>mí bííká, àlè chīm kpāārōā.</i>
 1s Kind:DEF &FUT wachs Bauer
 ‘Mein Kind wird Bauer werden.’</p> |
|---|--|

Der PM ist auch mit zahlreichen stativen Verben belegt. Seine Kombination mit anderen präverbalen PM ist nicht möglich, daher ist eine imperfektive Lesart für dynamische Verben bei Verwendung dieses Futur-PMs ausgeschlossen.

6.3.2.1.3 Prädikatsfinales *ya*: Assertion

Dynamische Verben ohne aspektspezifische präverbale PM (Perfektiv) werden in Abwesenheit eines Komplements im Indikativ mit dem enklitischen Prädikatsmarkierer *ya* versehen (vgl. 6.4.2.1.3.1-2 zu seiner tonalen Analyse).³¹

- | | |
|--|---|
| <p>48 (i) Subjunktiv (Pf)</p> <p><i>nì=jū.</i>
 2p=verbrenn
 ‘Verbrennt es!’</p> | <p>(ii) Indikativ (Pf)</p> <p><i>wūūkú̀̀ jù=yā.</i>
 Gras:DEF verbrenn=ASS
 ‘Das Gras ist verbrannt worden.’³²</p> |
|--|---|

Im neutralen Indikativ tritt der PM in aller Regel nur hinter einem Verb, dem weder Objektkonstituenten noch fakultative Angaben folgen, auf. In Krögers Buli-Wörterbuch wird der PM aber nicht als Verbsuffix, sondern als Partikel angeführt. Die dadurch zum Ausdruck kommende Unabhängigkeit vom Verb korrespondiert mit den seltenen Belegen in meinen

³⁰ Der stammbhafte Finalvokal wird von einigen Sprechern regelmäßig als [-ATR] Hochzungenvokal [ɪ] realisiert.

³¹ Morphologisch und distributionell ähnliche Elemente finden sich in vielen verwandten Oti-Volta-Sprachen, darunter z.B. auch im Konni und im Gurene. Im Konni beschreibt Cahill das Morphem *yA* als „Perfect aspect morpheme“, das aber nur in intransitiven Sätzen, d.h. ohne overt Objekt, verwendet wird (1999: 72). Im Gurene wird die Partikel *ya*, die laut Dakubu „completive action“ anzuzeigen scheint, nicht nur im Indikativ, sondern auch im Imperativ verwendet (vgl. 1996: 70).

³² Wie zahlreiche weitere Verben im Buli erlaubt das Verb *jū* ‘(ver)brennen’ eine aktiv-transitive (vgl. 2a) und eine passiv-intransitive (vgl. 2b) Verwendung. Zur Diathese vgl. 6.7.

Daten, in denen der PM nicht dem Verb, sondern einem Verbkomplement folgt. Es handelt sich demnach um ein Enklitikon, das sich an ihm vorangehende Elemente, aber nicht notwendigerweise an ein Verb, bindet. In 49-i sind Verb und PM durch ein nominales Objekt mit definitivem Suffix getrennt, während 49-ii die pragmatisch neutralere transitive Konstruktion ohne finalen PM illustriert. Die sehr seltene und markierte Konstruktion in 49-i bringt laut Informantenaussagen ein besonders überraschendes Moment bezüglich des Sachverhalts zum Ausdruck.

49 (i) Markiert: Komplement mit PM *ya*

wð=**mòbì** chìnñī=yā.
 KL=brech Kalebasse:DEF=ASS
 ‘Er hat die Kalebasse zerbrochen.’

bà=**bòlìsì** tìimū=yā.
 KL=schneid Baum:DEF=ASS
 ‘Sie haben den Baum gestutzt.’

(ii) Neutral: Komplement ohne PM *ya*

wð=**mòbì** chìnñī.
 KL=brech Kalebasse:DEF
 ‘Er hat die Kalebasse zerbrochen.’

bà=**bòlìsì** tìimū.
 KL=schneid tree:DEF
 ‘Sie haben den Baum gestutzt.’

Melançon et al. bezeichnen den PM als „suffixe du parfait“ (1974: 383), wenngleich sie auch feststellen, dass dieses Suffix in intransitiven Sätzen nicht obligatorisch ist, da dem Verb stattdessen *kámā* folgen kann. Das folgende Beispiel illustriert die beiden PM, die mit unterschiedlichen semantisch-pragmatischen Nuancen einhergehen, in postverbaler Position innerhalb eines perfektiv zu lesenden Prädikats. Während der Sprecher von (50-i) den Vorgang des Sterbens aus der Perspektive seiner Vervollendung betrachtet, besteht sein Anliegen in (50-ii) in erster Linie darin, eine Aussage über die Situation zu machen, die durch den (vollendeten) Akt des Sterbens eingetreten ist. Das Prädikat mit dem PM *ya* hat damit eine dynamischere Lesart als das mit *kámā* (vgl. 6.3.2.1.4), obwohl das dynamische Verb in beiden Fällen den Ton des neutralen Indikativs trägt (vgl. 6.4.2.1).

50 (i) PM *ya*

wð=bīāká **kpì**=yā.
 KL=Hund:DEF sterb=ASS
 ‘Sein Hund ist gestorben (ist tot).’

(ii) PM *kámā*

wð=bīāká **kpì**=kāmā. [kpìimā] /kpì kāmā/
 KL=Hund:DEF sterb=AFF
 ‘Sein Hund ist tot (ist gestorben).’

Kröger bezeichnet den PM als „particle denoting an imperfective past tense“ (1992: 390), worunter er eine Analogie zum Englischen *Present Perfect* zu verstehen scheint, indem der Situationswechsel durch den perfektiven Sachverhalt zwar vor dem Referenzzeitpunkt als bereits erfolgt, sein Ergebnis aber als während des Referenzzeitpunkts noch von Bedeutung kodiert wird. Dies entspricht der häufigen Verwendung des PMs in direkter Rede im Sinne von ‘es ist vollbracht’, d.h. er korrespondiert hier mit einem zum Sprechzeitpunkt anhaltenden Resultat. Ein typisches Beispiel ist in 51 illustriert, wobei 51-i die Aufforderung zur Handlung und 51-ii die kurz darauf erfolgende Mitteilung des Aufgeforderten über den erfolgreichen Vollzug bezüglich des Patiens darstellt.

51 (i) Subjunktiv (Pf)

chāgsi zómmú.

sieb Hirsemehl:DEF

‘Siebe das Hirsemehl!’

(ii) Indikativ (Pf)

bù=**chāgsi**=yā.

KL=sieb=ASS

‘Es ist gesiebt.’

Folgt man den Erläuterungen von Informanten, dann ist es die durch das verbale Prädikat vermittelte Veränderung der Situation, die durch *ya* als kommunikativ bedeutsam gekennzeichnet wird. Prädikate mit dem PM werden von Sprechern als eine unerwartete oder nicht vorhersehbare Situationsveränderung gelegentlich auch adverbial mithilfe von ‘soeben’ oder ‘plötzlich’ umschrieben. Ich fasse den PM daher synchron als ein auf dynamische Verben im perfektiven Indikativ beschränktes Assertivmorphem (ASS) auf, durch den der Sprecher sich ausdrücklich auf den durch das Verb ausgedrückten perfektiven Sachverhalt festlegt. Interessanterweise geschieht dies regelmäßig in intransitiven Sachverhalten, während es in Anwesenheit eines Komplements, das häufig einen ‘Undergoer’ darstellt und ebenfalls dazu beiträgt, die Auswirkungen der Situationsveränderung zu verdeutlichen, vielmehr als semantisch-pragmatisch markiert empfunden wird.

In Abwesenheit anderer Komplemente oder PM, die dem Verb folgen, ist der PM *ya* obligatorischer Bestandteil des indikativen neutralen Prädikats perfektiver Lesart (52-i). Er kann jedoch auch in einer reduzierten desilbifizierten Variante auftreten (52-ii), was im Wiener besonders häufig zu beobachten ist. Hierbei wird der Vokal des PM nicht realisiert, der Approximant in Form einer palatalen Endung (*ya* > *i*) bleibt aber mehr oder weniger offensichtlich erhalten. Mit dem Vokal geht auch der Oberflächenton des PM verloren. Außerhalb des Wiener ist die Unterdrückung des PM-Vokals, die zu einer spezifischen palatalen Intransitivendung im perfektiven Indikativ führt, allerdings weniger üblich³³.

52 Verb

(i) PM

(ii) reduzierter PM

(a) lā

wà=**lā**=yā.

KL=lach=ASS

‘Er hat gelacht.’

wà=**lài**.

KL=lach.ASS

‘Er hat gelacht.’

(b) vī

bà=**vī**=yā.

KL=verfolg=ASS

‘Sie haben es verfolgt.’

bà=**vii**.

KL=verfolg.ASS

‘Sie haben es verfolgt.’

Bei Verben ohne C2 hat der reduzierte PM Auswirkungen auf deren Stammvokale, sofern sie nicht wie in (52) aus einem vorderen Hochzungenvokal oder einem tiefen Vokal bestehen. [-ATR]-Mittelzungenvokale werden vor dem desilbifizierten PM zumeist als [+ATR]-Variante des Mittelzungenvokals realisiert.

³³ Verschiedene Informanten lehnten solche Verben als unzureichend overt gekennzeichnet ab. Auf Ablehnung stieß die Desilbifizierung des Assertivmarkierers vor allem im südlichen Sprachgebiet und im Chuchulini, wenngleich einzelne Sprecher ihn nichtsdestotrotz kurz darauf selbst in reduzierter Form produzierten. Um Aussagen zu den dialektalen Gegebenheiten machen zu können, bedarf es noch gezielterer Untersuchungen.

53	Verb	(i) PM	(ii) reduzierter PM
(a)	chē	wà= chē =yā. KL=schneid=ASS 'Er hat es geschnitten.'	wà= chèi . KL=schneid.ASS 'Er hat es geschnitten.'
(b)	dē	bà= dē =yā. KL=ess=ASS 'Sie haben (es) gegessen.'	bà= dèi . KL=ess.ASS 'Sie haben (es) gegessen.'
(c)	kō	kù= kō =yā. KL=trocken.werd=ASS 'Es ist getrocknet.'	kù= kòì . KL=trocken.werd.ASS 'Es ist getrocknet (worden).'

Hintere Mittelzungenvokale unterliegen bei reduziertem PM nach koronalen Konsonanten einer Labiopalatalisierung, die auf ihrer Desilbifizierung beruht. Die Stammvokaländerungen treten auch an Verben auf, die als Kurzform ohne ihren C2 vorkommen (54b).

54	Verb	PM	reduzierter PM
(a)	jō	ò= jō =yā. [dʒòjā] KL=betret=ASS 'Er ist hineingegangen.'	wà= jùèi . [dʒùèj] KL=betret.ASS 'Er ist hineingegangen.'
(b)	zūāqī	kù= zūà =yā. KL=groß.werd=ASS 'Es ist groß (geworden).'	kù= zùèè . [zùèèj] KL=groß.werd.ASS 'Es ist groß (geworden).'

Hintere Hochzungenvokale des Verbstamms können bei schneller Rede vor der reduzierten Form des assertiven PM ebenfalls zugunsten der palatalen Endung desilbifiziert werden, allerdings geschieht das bei kurzen Vokalen, wie in 55, eher selten.

55	Verb	PM	reduzierter PM
(a)	gū	wà= gū =yā. KL=vergrab=ASS 'Er hat es vergraben.'	wà= gùì . [gùì (~ g ^w ìi)] KL=vergrab.ASS 'Er hat es vergraben.'

Bei Verben, deren letzter Stammkonsonant ein Nasal (*m*, *ŋ*, *n*) ist, sind verschiedene Varianten bei der Enklise des PM an das Verb zu beobachten. Zuweilen wird der silbisch realisierte PM *ya* von allen drei Nasalen durch einen epenthetischen Vokal getrennt. Nach labialem Nasal sind sowohl hintere als auch vordere Epenthesevokale belegt (56a, b), die entweder auf einem assimilatorischen Einfluss des vorangehenden verbfinalen Labials oder des nachfolgenden PM-initialen Palatals basieren. Bei reduziertem PM endet das Verb auch nach Labialnasal – gelegentlich nach einem runden Vokal – auf einen Vordervokal. Indem Verben mit nicht-labialem Finalnasal bei der Reduzierung des PM nur einen palatalen Vokal beibehalten, sind sie segmental identisch mit der Zitationsform dieser Verben, in denen der palatale Vokal als Stützvokal analysiert wird (56d/e).

56	Verb	(i) PM	(ii) reduzierter PM
(a)	mūm	wà= mùmi =yā. KL=schließ=ASS 'Er hat sie [Augen] geschlossen.'	wà= mùmi . KL=schließ.ASS 'Er hat sie [Augen] geschlossen.'
(b)	chāām	bà= chààmù =yā. KL=kau=ASS 'Sie haben es gekaut.'	tì= chààmúi . 1p=kau.ASS 'Sie haben es gekaut.'
(c)	bāŋ	wà= bàŋi =yā. KL=vergess=ASS 'Er hat es vergessen.'	wà= bàŋi . KL=vergess.ASS 'Er hat es vergessen.'
(d)	mūnī	kà= mùnì =yā. KL=rot.werd=ASS 'Es ist rot (geworden).'	kà= mùnì . KL=rot.werd.ASS 'Es ist rot (geworden).'
(e)	bāānī	ð= bāānì =yā. KL=zerstückel=ASS 'Er hat es zerstückelt.'	ð= bāānì . KL=zerstückel.ASS 'Er hat es zerstückelt.'

Der verbfinale Nasal kann außerdem stärkeren Assimilationserscheinungen ausgesetzt sein. In 57 gibt er seine konsonantische Artikulation zugunsten einer Nasalisierung des vorangehenden Vokals mit einer antizipatorischen palatalen Tendenz auf. Diese „palatale Denasalisierung“ kommt sowohl vor dem silbisch oder dem unsilbisch realisierten PM vor.

57	Verb	PM	reduzierter PM
(a)	chēsīŋ/m	wà= chèsìn =yā. [tʃèsìjā] KL=nies=ASS 'Er hat geniest.'	wà= chèsìn . [tʃèsì] KL=nies.ASS 'Er hat geniest.'
(b)	dūēnī	kpáámú dùèn =yā. [dʊèèjā] Öl:DEF hinleg=ASS 'Das Öl ist hingestellt worden.'	kpáámú dùèin . [dʊèèi] Öl:DEF hinleg.ASS 'Das Öl ist hingestellt worden.'

Am geringfügigsten ist die Denasalisierung unter einsilbigen Verben mit finalelem Velarkonsonant nach einem Kurzvokal. Unter einsilbigen Verben mit finalelem Labialnasal mit Kurzvokal sind aber gelegentlich auch beide Alternativen, mindestens vor dem silbischen PM, belegt. Für das sehr frequente Verb *jām* 'kommen' stellt z.B. die palatal denasalierte Form (58d) die üblichere Gestalt des intransitiven Verbs gegenüber (58c) dar.

58	Verb	(i) PM	(ii) reduzierter PM
(a)	wōm	bà= wòmì =yā. KL=hör=ASS 'Sie haben es gehört.'	

- (b) $\text{bà}=\text{wòmì}=\text{yā}$. [wõĩjā]
 KL=hör=ASS
 ‘Sie haben es gehört.’
- (c) jām $\text{nípōōwá jàmì}=\text{yā}$. nípōōwá jàmì .
 Frau:DEF komm=ASS Frau:DEF komm.ASS
 ‘Die Frau ist gekommen.’ ‘Die Frau ist gekommen.’
- (d) $\text{nípōōwá jàmì}=\text{yā}$. [dʒǎĩjā] nípōōwá jàìn . [dʒǎĩ]
 Frau:DEF komm=ASS Frau:DEF komm.ASS
 ‘Die Frau ist gekommen.’ ‘Die Frau ist gekommen.’

Aufgrund der häufigen Desilbifizierung des assertiven PM und der Assimilation des Verbs im Weni haben Verben mit reduziertem PM mehrheitlich die gleiche segmentale Gestalt wie die Zitierformen. Verben mit mindestens einem oralen C2 weisen bei reduziertem PM einen vorderen Hochzungenvokal am Verbende auf. Die Endung ist identisch mit dem verbfinalen Stützvokal, der im Rahmen der verbalen Zitierform (vgl. 6.3.1.1) vorgestellt wurde. Dieser Vokal kommt in zahlreichen Umgebungen vor, und ist auch im (perfektiven) Subjunktiv möglich, wie in 59 anhand der Verben *dīgī* ‘kochen’ und *dārī* ‘ziehen’ illustriert ist. Die unterschiedliche Funktion des homophonen Finalvokals (reduzierter PM bzw. Stützvokal) äußert sich nur in Unterschieden seiner Obligatorität: Der verbfinale Vokal ist in intransitiven verbalen Prädikaten im perfektiven Indikativ obligatorisch (59-i), sofern der PM nicht ohnehin silbisch realisiert wird, während er in anderen Umgebungen (59-ii) fakultativ ist und, wie für den Stützvokal beschrieben, hauptsächlich nach koronalen Konsonanten vorkommt.

- 59 Verb (i) Indikativ: oblig. *(-i) < PM (ii) Subjunktiv: fakult. (-i) * < PM
- (a) dīgī $\text{wà}=\text{dìgì}$. * $\text{wà}=\text{dìg}$. [dìk] $\text{nì}=\text{dìg}$. [dìk] (~ $\text{nì}=\text{dìgì}$.)
 KL=koch.ASS 2p=koch
 ‘Sie haben (es) gekocht.’ ‘Ihr sollt (es) kochen!’
- (b)³⁴ dārī $\text{tì}=\text{dàrí}$. * $\text{tì}=\text{dār}$. dārī . (~ dār .)
 1p=zieh.ASS zieh
 ‘Wir haben (es) gezogen.’ ‘Zieh (es)!’

Synchron spricht also die obligatorische Anwesenheit des verbfinalen vorderen Hochzungenvokals im perfektiven Indikativ gegenüber anderen Umgebungen dafür, dass es sich in dem einen Fall um den reduzierten PM *ya* und ansonsten um einen fakultativen Stützvokal handelt, der nach Labialnasal eine hintere Variante hat. Bei einigen Verben ist die unterschiedliche Obligatorität nicht derart gegeben, sondern das intransitive Verb muss auch im Subjunktiv auf einen palatalen Vokal auslauten (60-ii). Dies betrifft Verben mit instabilem C2 *r* (vgl. 6.2.3), die meist einen langen, selten auch einen kurzen Stammvokal haben.

³⁴ Im Weni ist auch außerhalb des perfektiven Indikativs die Form ohne Finalvokal *dār* nicht üblich, da die Artikulation dieses Koronals üblicherweise durch einen Stützvokal begleitet wird, sie ist jedoch im südlichen Sprachgebiet sehr gängig.

60	Verb	(i) Indikativ < PM	(ii) Subjunktiv * < PM
(a)	bōōrī	wà= bòòì . ~ wà bòòrì . KL=gieß.ASS 'Er hat (etwas) gegossen.' nicht: *wà= bòò .	bōōrī . ~ bōōī . gieß 'Gieße es!' nicht: * bōō . * bōōyā . * bōōriyā .
(b)	pā	tì= pāī . 1p=nehm.ASS 'Wir haben es genommen.' nicht: *tì= pā .	nì= pāī . 2p=nehm 'Nimm es!' nicht: *nì= pā . *nì= pāyā .

Wenngleich der silbische PM *ya* synchron im Subjunktiv ungrammatisch ist, bleibt fraglich, ob es sich wirklich um eine zufällige Homophonie zwischen Verben mit dem verbfinalen Stützvokal (abgesehen von Verben mit Finalnasal *m*) und dem desilbifizierten PM *ya* handelt, insbesondere, da ein kognates Morphem in verwandten Sprachen, wie dem Gurene, dort anscheinend in silbischer Form vorkommt (vgl. Fußnote 31).

Hier ist festzuhalten, dass die overte Realisierung des silbischen PM *ya* sich auf das intransitive Verb des neutralen Indikativs beschränkt, und dass die im Wieni mögliche Reduktion des PM nicht von Sprechern aller Buli-Varietäten akzeptiert wird. Im ganzen Sprachgebiet ist die desilbifizierte Variante allerdings in Konstruktionen obligatorisch, in denen dem Prädikat die „Kopulativ-Konjunktion“ *lē* vorausgeht³⁵. Eine Besonderheit der Reduktion in dieser Umgebung besteht darin, dass mehrsilbige Verben einen finalen Mittelton bzw. einsilbige einen finalen Tonanstieg bei Abwesenheit anderer postverbaler Elemente aufweisen.

61	bàŋ	lē	tààīn. [tāāī]. Eidechse KNJ vorbeigeh.ASS 'Eine Eidechse ist vorbeigelaufen.'	nicht: *bàŋ lē tààmì=yā / tààmù=yā.
----	-----	----	---	-------------------------------------

Verben stativer Lesart, die gar keinen Situationswechsel in ihrer Verbsemantik vorsehen, weisen in prädikatsfinaler Position weder die vollständige noch die reduzierte Form des PMs *ya* auf.

6.3.2.1.4 Prädikatsfinales *kāmā*: Affirmation

Dieser prädikatsfinale PM ist wie *ya* typisch für indikative Prädikate, kann aber im Gegensatz zu diesem aspektunabhängig verwendet werden. Seine Initialsilbe *ká* entspricht dem affirmativen Fokusmarkierer. Dass es sich bei der Initialsilbe von *kāmā* um ein dem Fokusmarkierer entsprechendes Morphem handelt, zeigt sich unter anderem darin, dass der PM nicht in einem Prädikat vorkommen kann, in dem gleichzeitig der „einfache“ Fokusmarkierer *ká* vorkommt. Keine sprachinternen Hinweise gibt es auf die Etymologie der Finalsilbe *mā*, aber prädikatsfinale Partikeln ähnlicher Morphologie und „emphatischer“ Funktion unter

³⁵ Diese Konstruktion wird unter anderem bei der Fokussierung des Subjekts oder des ganzen Satzes verwendet. Der Ausfall des Vokals *a* „après un sujet mis en vedette“ wird auch von Melançon et al. angeführt (vgl. 1974: 383). Einzelne Ausnahmen in meinen Daten scheinen Fehler zu sein.

bestimmten syntaktischen Voraussetzungen sind auch aus verwandten Sprachen bekannt³⁶. Auch Melançon et al. haben sich mit der Distribution und Funktion von *kámā* beschäftigt und stellen bezüglich der Funktion fest: „il semble que dans l'état actuel de la langue il ait une valeur d'insistance, d'affirmation plus accusée de la réalité du processus verbal.“ (1974: 383) Die sprachexternen Belege vermutlich kognater prädikatsfinaler Elemente lassen vermuten, dass es sich um ein bereits ererbtes Element unklarer Funktion handelt, dass sich im Buli nur in Kombination mit dem Fokusmarkierer *ká* erhalten hat. Die „emphatische“ Funktion des PM *kámā* besteht nach jetzigem Kenntnisstand darin, einen Zusammenhang zwischen dem Wahrheitswert der mit ihm beendeten Proposition zu einer möglichst expliziten vorherigen Äußerung im vorangegangenen Diskurskontext herzustellen (‘doch’, ‘wirklich’ usw.; vgl. auch Krögers Anmerkungen, 1992: 163). Der PM wird von vielen Sprechern als geeigneter Bestandteil einer affirmativen Antwort auf Entscheidungsfragen betrachtet³⁷ und scheint in der Negation nur vorzukommen, um einen zuvor gemachten Widerspruch zu bekräftigen. In Abwesenheit eines anderen postverbalen Komplements im Indikativ – einschließlich anderer postverbaler PM – wird *kámā* von den meisten Informanten als „sehr geeignet“ erachtet und im neutralen Indikativ perfektiver Lesart ist er unter diesen Umständen sogar obligatorisch. Im Vergleich mit dem assertiven PM *yā*, das sich auf perfektive Prädikate beschränkt, hat ein mit *kámā* versehenes perfektives Prädikat eine weniger dynamische Lesart. Dieser Effekt zeigt sich besonders deutlich in Zusammenhang mit intransitiv-passivisch verwendeten Verben, deren Patiens die Funktion des Subjekts einnimmt. Durch den PM *ya* wird die Situationsveränderung bezüglich des Patiens assertiert, während durch den PM *kámā* das in Beziehung zum Patiens entstandene Resultat im Vordergrund steht.

62 sāmú **chààmì**=yā.

T.Z:DEF kau=ASS

‘Das T.Z. wurde (auf)gegessen.’

sāmú **chààm** kāmā.

T.Z:DEF kau AFF

‘Das T.Z. ist/wurde (auf)gegessen.’

Der PM tritt nach intransitiv verwendeten Verben unterschiedlicher Lexik und Valenz auf. Er kann dynamischen Verben genauso wie stativen Verben folgen sowie in Prädikaten mit und ohne imperfektiven PM *à* vorkommen.

63 (i) Indikativ: dyn. Vb im PF

chinní **mòbì** kāmā.

Kalebasse:DEF brech AFF

‘Die Kalebasse ist zerbrochen.’

(ii) Indikativ: dyn. Vb im IPF / Stativverb

wà=à **vūūsì** kāmā.

KL=IPF atm AFF

‘Er atmet (wirklich).’

³⁶ Eine Entsprechung der Finalsilbe des Buli-PM *kámā* stellt z.B. die Partikel *mìŋ* im Konni dar, die einer ersten Untersuchung zufolge in sehr ähnlichen Umgebungen vorkommt. Auch das emphatische Verbsuffix *-mì* im Dagbani, das Olawsky zusammen mit dem Suffix *-ya* als eine Art „intransitivity marker“ mit „phrase-finality“ in Beziehung setzt, scheint seiner Beschreibung folgend mit *kámā* weitgehend vergleichbar (vgl. Olawsky 1999: 30-33). Das Moore hat eine Partikel *mé*, die zusammen mit *la* verwendet und von Manessy auf der Grundlage Alexandre’s Grammatik als „particule d’insistance“ bezeichnet wird (Manessy 1963: 112).

³⁷ Vgl. z.B. die folgende Antwort, die in Abwesenheit eines Komplements bzw. des PM *ya* in vollständiger oder reduzierter Form durch *kámā* ergänzt werden muss: *fì ná lóórí dúlāā*. ‘Hast du dort ein Auto gesehen?’ *mīm*, *mí ná=kámā*. [*náyámā*] ‘Ja, habe ich.’

bà=būūkú **jētā** kāmā.
 KL=Ziege:DEF dünn.sein AFF
 ‘Ihre Ziege ist (wirklich) dünn.’

Folgt der PM einem Verb ohne C2, so ist in natürlicher Rede eine weitgehende Lenisierung des Velars bis hin zur Desilbifizierung der Initialsilbe *ká* die Regel.

64 Indikativ: dyn. Vb im PF

Indikativ: Stativverb

mí kòwā **kpì**=kāmā. [kpìgèṁā~kpìṁmā~kpìṁmā] mí **dśá**=kāmā. [d^wáámā]
 1s Vater:DEF sterb=AFF 1s lieg=AFF
 ‘Mein Vater ist (doch) tot (ist gestorben).’ ‘Ich liege (doch).’

Verben mit einem enklitischen Objektpronomen folgt der PM.

65 tì=**lìmsí**=ní kāmā, àtè ... mí **ḡá**=wá kāmā.
 1p=wart=2p AFF &:KONS 1s seh=KL AFF
 ‘Wir haben auf euch gewartet ...’ ‘Ich habe ihn gesehen.’

In komplexen Prädikaten, die mehrere Verben enthalten, kann der PM in verschiedenen Positionen vorkommen. Er steht also nicht notwendigerweise immer am Satzende, sondern kann der Strukturierung komplexer Prädikate dienen. Wird der PM in 66 vor dem finalen Verb *kpīērī* ‘verfehlen’ verwendet, so hat dieses Verb eine etwas unabhängigere Interpretation als eigenständiges Prädikat als dort, wo ihm der PM folgt und es eher die Funktion eines modifizierenden Adverbs ‘umsonst’ übernimmt.

66 wà=**bàrì** mì **kāmā kpīērì**. wà=**bàrì** mī **kpīè** **kāmā**.
 KL=vergift 1s AFF verfehl.ASS KL=vergift 1s verfehl AFF
 ‘Sie vergiftete mich, hatte (aber) keinen Erfolg.’ ‘Sie vergiftete mich umsonst ~ ohne Erfolg.’

Der PM folgt besonders häufig direkt dem Verb, gegebenenfalls auch dessen enklitischem Objektpronomen. Aber auch Belege nach syntaktisch unabhängigen, postverbalen Komplementen sind vorhanden. Untersuchungen zu eventuellen Restriktionen bezüglich der Positionierung des PM nach komplexen postverbalen Konstituenten sowie zu semantisch-pragmatischen Auswirkungen der Stellungsvarianten stehen noch aus.

67 wàà **yāā** jāmā kāmā, ... ò=**bàsì** tēḡká kāmā.
 KL:IPF mög komm.AKT AFF KL=verlass Stadt:DEF AFF
 ‘Er möchte kommen, ...’ ‘Er hat die Stadt verlassen.’

ṇ=**tā** kù=wàrì kāmā, dānní miéná.
 1s=hab KL=Angelegenheit AFF Tag:DEF alle
 ‘Ich habe den ganzen Tag darüber nachgedacht.’ (gbed)

bà=**chēḡ**, mí **jíá** lè bà kāmā.
 KL=geh 1s.I müde.werd mit KL AFF
 ‘Sie sollen gehen, ich habe die Nase voll von ihnen.’

Zu den noch zu untersuchenden Fragen gehört auch die seltene, aber mögliche Verwendung des PM nach subjunktiven Prädikaten. *kámā* scheint in einfachen Sätzen mit subjunktivem Prädikat ausgeschlossen zu sein. Am Ende *subordinierter* Subjunktivprädikate kann der PM meinen Daten zufolge aber dann vorkommen, wenn das Subjekt mit dem des Matrixsatzes koreferent ist (vgl. 68a vs. b). Die mutmaßliche Koreferenz-Restriktion deutet darauf hin, dass *kámā* als prädikatsfinaler PM des gesamten Satzes, und nicht nur des subordinierten Objektsatzes in (68a), zu analysieren ist.

- 68 (a) wà_i=jāṅ wà_i=pā=fū kámā.
 KL=komm.KMPL KL=seh=2s AFF
 ‘Er ist gekommen, um dich zu sehen.’
- (b) m̄=màwā_i wèèṇì àyèṇ wà_j=nē=bū (*kámā).
 1s=Mutter:DEF sag &:KMPL KL=schluck=KL
 ‘Meine Mutter hat gesagt, dass er es schlucken soll.’

6.3.2.1.5 Prädikatsfinales *la*: Merkmals hervorhebung

Der Prädikatsmarkierer *la* gehört zu den interessantesten Morphemen im Buli. Er ist nicht nur formal identisch mit dem Determinans *lá*, das nicht nur in Demonstrativpronomen, sondern in morphosyntaktisch markierten Konstruktionen auch prädikatsfinal vorkommt (vgl. auch 4.3.2-4.3.4). In einfachen Sätzen stellt *la* ein nur am Ende affirmativer und vermutlich immer indikativer³⁸ Prädikate vorkommendes Morphem dar, dem Sprecher ähnlich wie *kámā* eine Emphase-Funktion bescheinigen. *la* ist in einfachen Prädikaten syntaktisch nicht erforderlich und nur insofern als Prädikatsmarkierer zu bezeichnen, indem es anstelle des prädikatsfinalen Prädikatsmarkierers *ya* oder *kámā* verwendet werden kann. Gegenüber diesen wird die Selektion des Prädikatsmarkierers *la* am eindeutigsten mit semantisch-pragmatischen Motiven begründet. Informanten beschreiben seine Verwendung meist als Emphase bezüglich des Subjekts, welches sich in besonderem Maße durch den ihm prädizierten Sachverhalt aus der Menge potentieller Alternativen heraushebt. Das Prädikat bezeichnet das herausragende Merkmal, durch welches sich der Subjektreferent von der Norm unterscheidet (Merkmals hervorhebung).

Der Prädikatsmarkierer wird v.a. mit qualifizierenden Stativverben verwendet und evoziert hier eine über die Standardqualität hinausgehende Eigenschaft. Die Qualität wird als besonderes Merkmal der Subjektreferenten interpretiert.

- | | | |
|----|---|---|
| 69 | kà=mṣānā=là.
KL=rot.sein=MH
‘Es ist (sehr) rot.’ | mí sṓblá=là.
1s schwarz.sein=MH
‘Ich bin (ziemlich) schwarz.’ |
| | bīāmú tṣā=là.
KL schwierig.sein=MH
‘Die Geburt ist (sehr) schwierig.’ | tìì mùdē nālā=là.
Baum:DEF:hier schön.sein=MH
‘Dieser Baum ist (so) schön.’ |

³⁸ Zumindest beschränken sich die vorhandenen Belege auf den Indikativ.

Der Prädikatsmarkierer *la* folgt auch dynamischen Verben, darunter häufig qualitätszuschreibenden Inchoativa. Wie Prädikate im neutralen Indikativ mit dem PM *kámā* werden sie oft als Zustandsbeschreibung gelesen.

- 70** wà=**bàlìn**=lā. fī=**bèní**=là. tà^{mā} **píéntí**=là.
 KL=dünn.werd=MH 2s=verspät=MH 1p weiß.werd=MH
 ‘Er ist (sehr) dünn (geworden).’ ‘Du bist (wirklich) spät.’ ‘Wir sind (ziemlich) weiß.’
- fī=^{nōnní} **zùà**=lā.
 2s=Nase:DEF groß.werd=MH
 ‘Deine Nase ist (sehr) groß.’ (fumb)

Dynamische Verben, die eigentlich keine qualitativen Sachverhalte denotieren, erhalten mit diesem PM ebenfalls eine merkmals-hervorhebende Konnotation. Eine typische Umschreibung für solche Prädikate lautet „X *verbt* gut/viel“ bzw. „X hat gut/viel *geverbt*“. Dies soll keine positive Bewertung des Sachverhalts darstellen, sondern zum Ausdruck bringen, dass sich der Subjektreferent durch die Tätigkeit über das normale Maß hinaus auszeichnet.

- 71** bà=**dìgì**=lā. ñ=**kààsí**=là.
 KL=koch=MH 1s=hust=MH
 ‘Er hat (wirklich (gut)) gekocht.’ ‘Ich habe (ziemlich stark) gehustet.’
- fāà **dīgī**=là. màà **kāāsī**=là.
 2s:IPF koch=MH 1s:IPF hust=MH
 ‘Du kochst (wirklich (gut)).’ ‘Ich huste (ziemlich stark).’

Der PM muss dem Verb nicht direkt folgen. Die Interpretation von Prädikaten mit einem weiteren Argument – hier in Form eines definiten Objektnomens – im Gegensatz zu denen ohne den PM konnte jedoch nicht genau geklärt werden.

- 72** wàà **dē** sāmú=lā. wàà **k5** kpēsāṅá=lā.
 KL:IPF ess T.Z:DEF=MH KL:IPF töt Hühner:DEF=MH
 ‘Er isst das T.Z.’ ‘Er tötet die Hühner.’

Der PM *la* kennzeichnet anscheinend ähnlich wie das finale Glied in Komposita II bestimmte Merkmale als konstitutive Eigenschaften von Entitäten, wenngleich er dies hier in direktem Zusammenhang mit einem verbalen Prädikat tut. Er ist segmental identisch mit dem vor allem demonstrativ belegten Determinans *lá*, unterscheidet sich von ihm aber durch die Abwesenheit eines eigenen Input-Tons.

6.3.2.2 Prädikatsmarkierer in der Negation

6.3.2.2.1 Prädikatsfinales ? Negation

Abgesehen von Fragesätzen werden alle negierten Prädikate im Buli grundsätzlich durch einen harten Glottalverschluss am Ende des Satzes bzw. des Satzteils, der die von der

Negations betroffene Proposition enthält, begleitet³⁹. Der Glottalverschluss kommt unabhängig von den verschiedenen präverbalen Negations-PM oder negativen Verben vor, so dass es sich nicht um den finalen Teil eines diskontinuierlichen Negationsmorphems handelt.⁴⁰

73 Satzfinale Negation

ð=kàn **kpi** dōnlá?
 KL=NEG sterb dieses.Jahr. '%
 'Er wird nicht dieses Jahr sterben.'

kù=ñ **bāāsā**?
 KL=NEG weich.sein. '%
 'Es ist nicht weich.'

mí lɪŋ **zē=wā**?
 1s zuerst nicht.wiss=KL. '%
 'Ich kannte ihn noch nicht.'

Wenn der negationsfinale Glottalverschluss – abgesehen vom neutralen Indikativ – einem komplement Verb folgt, enden konsonantisch auslautende Verben auf einen epenthetischen Vokal⁴¹. Am komplementlosen Verb erscheinen in der Negation auch jene verbfinalen Konsonanten, die in der Affirmation ausfallen können (vgl. 6.2.3).

74 Satzfinale Negation

káá **chēŋi**?
 NEG.IPF geh. '%
 'Geht nicht weiter!'

wà=kàn **yūāgi**? *yūā?
 KL=NEG krank.werd. '%
 'Er ist/wird nicht krank.'

wà=būūní pō kàn **nāmū**?
 KL=Clan:DEF in NEG leid. '%
 'Sein Clan leidet nicht.'

Der Status des Glottalverschlusses, der in der Interrogation kompromisslos entfällt (vgl. Fußnote 39) und vergleichsweise selten auch am Ende affirmativer Äußerungen beobachtet wurde, bleibt problematisch. Synchron scheint er eher ein intonatorisches Phänomen darzustellen, das primär an die Negation gekoppelt ist. Der Vollständigkeit halber führe ich ihn dennoch unter den Prädikatsmarkierern an, nicht zuletzt da Hyman (1988) in seiner

³⁹ Der Glottalverschluss entfällt in Interrogativsätzen zugunsten einer satzfinalen Vokallängung.

⁴⁰ Im Kɔnni konnte ich den Glottalverschluss in der Negation nicht beobachten, aber Cahill weist auf in einer kurzen Bemerkung auf die Möglichkeit seines Vorkommens hin: „The glottal stop [ʔ] is not contrastive, but occurs sometimes at the beginning of a vowel-initial utterance, to keep vowels distinct in hiatus (...), and often at the end of an emphatic utterance.” (1999: 112)

⁴¹ Nach nicht-koronaalem Finalnasal wird der Vokal allerdings gelegentlich auch unterdrückt.

Diskussion ähnlicher Fälle im verwandten Dagbani und weiteren westafrikanischen Sprachen auch die Möglichkeit diskutiert, dass ein finaler Glottalverschluss das (phonologisierte) Ergebnis der Reduktion eines finalen Segments sein kann, was auch im Buli zutreffen könnte.

6.3.2.2.2 Prädikatsfinale Kombination *ya-ʔ*: Assertion-Negation

Negationsfinale dynamische Verben weisen im neutralen Indikativ die Silbe [jà] auf, die analog zur Affirmation als assertiver PM *ya* analysiert wird. Seine invariable tieftonige Realisierung kann auf die Enklise eines tonlosen PM an ein unterliegend hochtoniges Verb zurückgeführt werden. Eine Desilbifizierung, wie in der Affirmation, ist in der Negation selbst im Wieni nicht erlaubt.

75 *dì=̀n s̀ìṇṇyàʔ.*
 KL=NEG herabsteig:ASS.>%
 ‘Sie [Sonne] ist nicht untergegangen.’

wà=̀n chààṇyàʔ.
 KL=NEG kau:ASS.>%
 ‘Er hat (es) nicht gekaut/gegessen.’

wà=̀n kp̄iyàʔ.
 KL=NEG sterb:ASS.>%
 ‘Er ist nicht gestorben.’

Im Gegensatz zu indefiniten Singularnomen (vgl. *-ya*, *-wa*, *C-a* am negationsfinalen indefiniten Substantiv, 3.1.3) gibt es am Verb keinerlei Allomorphe des enklitischen assertiven PM. Stattdessen lautet er wie in der Affirmation grundsätzlich palatal an und die Enklise von *ya* geht eher zu Lasten des Verbs, dessen finale Nasale unter Umständen palatal denasaliert werden (vgl. z.B. das Verb *chāām*, dessen entsprechende Form hier *chààṇyà* lautet, nicht **chààm̄wà*).

6.3.2.2.3 Präverbales *kán*, *kàn*: Negation

Der PM, ein präverbales Negationselement, trägt unterschiedlichen grammatischen Ton. Im neutralen Subjunktiv ist er hochtonig (*kán*), während er in indikativen Prädikaten imperfektiver und prospektiver/futurischer Lesart einen Tefton (*kàn*) trägt

76 Subjunktiv (PF)

kán s̀ìṇṇiʔ.
 NEG herabsteig.>%
 ‘Steig nicht herab!’

kán bààlì=kāʔ.
 NEG näh=KL.>%
 ‘Nähe es nicht!’

vīṣkú kán **chìà** mū=gàrùkū?
 Wind:DEF NEG ergreif 1s=Hemd:DEF.%
 ‘Der Wind soll mein Hemd nicht ergreifen!’

Im Indikativ wird mit dem Prädikatsmarkierer *kàn* ein negatives Prädikat mit habitualer oder universaler, mit zeitlich aktueller sowie mit prospektiver Bedeutung gebildet. Die Satzkonstruktionen haben daher eine zeitlich ambigüe Lesart und werden sowohl für die Negation von Konstruktionen mit dem imperfektiven PM *à* als auch mit dem Futur PM *lè* herangezogen.

77 Imperfektiver Indikativ & Futur

wà=kàn **bṣbī** náámú?
 KL=NEG bind Kuh:DEF.%
 ‘Er bindet / wird die Kuh nicht anbinden.’

ṇ=kàn **bàntí=fù**?
 1s=NEG verabschied=2s.%
 ‘Ich verabschiede / werde dich nicht verabschieden.’

Stative Verben werden mit dem tieftonigen PM *kàn* als negative Futurkonstruktionen interpretiert.

78 Futur (Stativ)

kù=kàn **jāgsā**?
 KL=NEG hart.sein.%
 ‘Es wird nicht hart sein.’

6.3.2.2.4 Präverbale Kombination *ká-á*: Negation-Imperfektiv

In der Negation des imperfektiven Subjunktivs wird ein Prädikatsmarkierer verwendet, dessen initiale Komponente *ká* dem PM *kán* des neutralen Subjunktivs abgesehen vom Finalnasal gleicht. Der nasallöse PM geht nicht direkt dem Verb voran, sondern verbindet sich mit dem auch in der Affirmation vorkommenden imperfektiven Prädikatsmarkierer *á* zu *ká-á*.

79 Subjunktiv (IPF)

káá **kāābī**?
 NEG:IPF Opfer.bring.%
 ‘Opfer nicht weiter/mehr!’

núrú má káá **bṣb** nííṇá?
 Person.PL:DEF NEG:IPF bind Kuh.PL:DEF.%
 ‘Die Leute sollten die Kühe nicht weiter/mehr anbinden!’

Es ist unklar, welchen morphologischen Status der Nasal des Prädikatsmarkierers, der hier vollkommen fehlt, in den neutralen Prädikaten hat(te). Da der Nasal nur unmittelbar vor dem

Verb vorkommt, könnte es sich ursprünglich um einen epenthetischen Nasal oder um ein dem Verb zugehöriges Morphem gehandelt haben.

6.3.2.2.5 Präverbales *káñ*: Futur-Negation

In der Negation des Futurs besteht die Möglichkeit, einen zusätzlichen initialen Hochton zum PM *kàn* hinzuzufügen. Der aus der Tonkombination resultierende Fallton (*káñ*) hebt die temporale Ambiguität des Prädikats zugunsten des Futurs auf. Diese markierte Form wird jedoch selten verwendet.

80 Futur

- | | | | |
|-----|---|-----|----------------------------|
| (a) | wà=káñ kā yéríyà?. | (b) | wà=káñ kūrī ? |
| | KL=NEG nicht.lok.sein Haus:ASS.>% | | KL=NEG stampf.>% |
| | ‘Er wird nicht zuhause sein.’ | | ‘Sie wird nicht stampfen.’ |

Es ist möglich, dass die negativen Prädikatsmarkierer der Struktur *ka(n)* Resultate eines grammatikalisierten negativen Verbs ‘mangeln’ o.ä. sind. Synchron existiert ein mit dem Quelllexem mutmaßlich in Beziehung stehendes negatives relationales Stativverb *kā* ‘nicht an einem Ort sein, nicht existieren’, das mit nicht-lokativen Komplementen auch in der Bedeutung ‘nicht haben’ verwendet wird (vgl. 6.2.2.2). Gelegentlich kommen Kombinationen des PM mit diesem Verb vor (vgl. 80a).

6.3.2.2.6 Präverbales (*à*)*ñ*: Negation

Neben den verschiedenen PM-Varianten des Stamms *ka-* existiert ein auf indikative Prädikate beschränkter negativer PM (*à*)*ñ*. Der PM wird häufig nur als silbischer Nasal realisiert und der vokalische Anlaut könnte ein weiteres Vorkommen des prosodischen Junktors *à* darstellen (vgl. Fußnote 32 in 3.1.2). Er scheint jedoch auch als Bestandteil des negativen PM aufgefasst werden zu können, da der Vokal andererseits bei einigen Sprechern selbst bei der direkten Enklise des PM an ein Subjektpronomen vorhanden ist und die Assimilation des pronominalen Vokals bewirkt⁴².

In einfachen negierten Prädikaten steht der PM direkt vor dem zumeist perfektiv interpretierbaren Verb. Komplementlose dynamische Verben weisen dazu obligatorisch den enklitischen PM *ya* vor dem Glottalverschluss auf (81d).

81 Indikativ (PF)

- | | | | |
|-----|---|-----|--|
| (a) | vīōkú àn chiā ñ=gàrùkū?. | (b) | wà=nìsájá àn bàsí chōkā?. |
| | Wind:DEF NEG ergreif 1s=Hemd:DEF.>% | | KL=Hand.PL:DEF NEG aufhör zittern.>% |
| | ‘Der Wind hat mein Hemd nicht ergriffen.’ | | ‘Seine Hände hörten nicht auf zu zittern.’ |
| (c) | bà=ñ dāni =kà?. | (d) | wà=ñ chààrí =yà?. |
| | KL=NEG ausbreit=KL.>% | | KL=NEG sieb=ASS.>% |
| | ‘Sie haben es nicht ausgebreitet.’ | | ‘Er hat (es) nicht gesiebt.’ |

⁴² Die Beibehaltung des mutmaßlich prosodisch motivierten Vokals bei der Enklise wird vermutlich regional unterschiedlich gehandhabt, erfordert jedoch noch weitere Überprüfung.

Der negative PM (*a*)*ñ* wird auch mit stativen Verben verwendet, wodurch das Bestehen des Zustands negiert wird. Der postverbale enklitische PM *ya* begleitet den präverbalen PM hier jedoch nicht, da er mit negationsfinalen stativen Verben genauso ungrammatisch ist wie in der Affirmation.

82 Indikativ (Stativ)

- (a) *bòòrikā àn dōbrā?* /*ñ dōbrā?*/ (b) *bííká àn kālā?* /*àñ kālā?*/
 Sack:DEF NEG schwer.sein.'% Kind:DEF NEG sitz.'%
 'Der Sack ist nicht schwer.' 'Das Kind sitzt nicht.'

6.3.2.3 Kombination von Prädikatsmarkierern

Innerhalb des Paradigmas verbaler Prädikate kommen PM in sehr unterschiedlichem Maß zur Anwendung. Tabelle 83, in der das Verb *bōbī* 'anbinden' hier nur mit seinem grammatischen Input-Ton dargestellt ist und die Punkte für mögliche postverbale Komplemente stehen, illustriert die primär komplementäre Distribution von präverbalen PM in Affirmation und Negation. Lediglich der aspektunmarkierte Subjunktiv erfordert in der Affirmation überhaupt keinen PM. Die Kombination präverbaler und prädikatsfinaler PM ist insbesondere in der Negation erforderlich. Hier kommen sogar Sequenzen von PM vor (fett).

83	Subjekt	PM _{NEG}	PM _{AFF}	Verb	...	PM _{ASS/AFF}	PM _{NEG}	'Die Leute ...
<i>Subjunktiv</i>								
PF:	núrúmá	--	Ø	bōbi	...	Ø	--	sollen (..) anbinden'
	núrúmá	kán	--	bòbi	...	Ø	?	sollen (..) nicht anbinden'
IPF:	núrúmá	--	á	bōbi	...	Ø	--	sollen (..) anbinden'
	núrúmá	ká-	á	bōbi	...	Ø	?	sollen (..) nicht anbinden'
<i>Indikativ</i>								
PF:	núrúmá	--	Ø	bòbi	...	<i>ya</i> / <i>kámā</i> / <i>la</i>	--	haben (..) angebunden'
	núrúmá	(a) <i>ñ</i>	--	bóbi	...	ya	?	haben (..) nicht angebunden'
IPF:	núrúmá	--	à	bōbi	...	<i>kámā</i> / <i>la</i>	--	binden (..) an'
	núrúmá	kàn	--	bōbi	...	Ø	?	binden (..) nicht an'
<i>Futur</i>								
PF:	núrúmá	--	lè	bōbi	...	Ø	--	werden (..) anbinden'
	núrúmá	kàn (kàn)	--	bōbi	...	Ø	?	werden (..) nicht anbinden'

6.4 Paradigma einfacher verbaler Prädikate

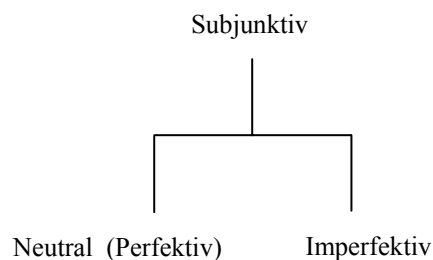
Im Folgenden werde ich das Paradigma einfacher verbaler Prädikate hinsichtlich des Verbtons näher beschreiben. Den häufigsten grammatischen Ton-Input des Verbs stellt ein

Mittelton dar. Abweichungen von diesem Input sind in erster Linie an dynamischen Verben festzustellen und werden durch Argumente oder PM hervorgerufen.

6.4.1 Subjunktiv

Subjunktive Prädikate haben ein weites Anwendungsspektrum im Buli, indem sie in syntaktisch unabhängigen sowie in abhängigen Sätzen vorkommen. Der Subjunktiv verfügt über zwei Aspektkonstruktionen, wobei das unmarkierte Prädikat als perfektives Pendant gegenüber dem präverbal gekennzeichneten imperfektiven Subjunktiv aufgefasst werden kann.

84



<i>Affirmation:</i>	--	<i>á</i>	Prädikatsmarkierer
	--	Objektpronomen	Verbtonkongruenz
<i>Negation:</i>	<i>kán...?</i>	<i>ká-á...?</i>	Prädikatsmarkierer
	PM	Objektpronomen	Verbtonkongruenz

Der neutrale Subjunktiv stellt für die meisten Verben die Default-Form für den Imperativ dar.⁴³ Dynamische Verben im präverbal imperfektiv markierten Subjunktiv (PM *á*) können in der direkten Aufforderung umschrieben werden als ‘*verb* weiter’, ‘fahre fort zu *verben*’.⁴⁴ Auch das Ausüben einer gewohnheitsmäßigen Handlung kann im imperfektiven Subjunktiv als eine bestehende und weiterhin zu erhaltende Situation kodiert werden. Beide aspektuell differenzierten Konstruktionen werden als subordinierte Sätze mit einem Matrixsatz auch in Funktion von Konsekutiv- und Finalsätzen verwendet und dienen mit entsprechenden einleitenden Partikeln dem Ausdruck von Optativ und Hortativ. Qualifizierende Stativverben sind nicht nur von direkten und indirekten Aufforderungen ausgeschlossen, sondern kommen auch nicht in Agens-kontrollierten Komplementsätzen mit subjunktivem Prädikat vor, da ihre lexikalische Semantik sich mit der Rolle des Agens nicht verträgt.

⁴³ Einige Verben erfordern den imperfektiven Subjunktiv aber zumindest für bestimmte Bedeutungen. Das Verb *wōm* ‘hören, verstehen, riechen’ muss z.B. für die Bedeutung ‘zuhören’ im Imperativ imperfektiv markiert werden: *á wōm*. ‘Höre zu!’, nicht: **(fi) wōm*.

⁴⁴ Kröger führt *á* als ‘habitual or iterative particle’ an. Neben prototypischen Funktionen des Imperfectivs, z.B. als Standardantwort auf einen Dank *jīām-jīām* ‘Danke schön.’: *á vūūsī* ‘Keine Ursache (lit. Fahre fort zu rasten)’ bringt er auch Imperativ-Beispiele, in denen *á* ihm zufolge dazu dient, ‘to intensify the effect of an imperative’: *á chēŋ* ‘Go on (quicker)! Keep on going!’ (vgl. 1992: 37). Diese intensivierende Interpretation ist vermutlich nur sekundär und stellt keine direkte Funktion des PM dar.

6.4.1.1 Neutraler Subjunktiv (Perfektiv)

Die aspektunmarkierte Konstruktion des Subjunktivs unterscheidet sich in Affirmation und Negation durch den Einsatz von PM und den Verbton-Input.

6.4.1.1.1 Affirmation

Das dynamische Verb im affirmativen perfektiven Subjunktiv ist mitteltonig und in den folgenden Beispielen fett gesetzt. Enklitische Objektpronomen werden ebenfalls mitteltonig realisiert. Beispiele für subjunktive Prädikate in syntaktisch eigenständigen Sätzen mit unterschiedlichen Komplementen gibt 85a-c und Beispiele für abhängige subjunktive Prädikate 85d-e.

- 85 (a) **pōtī** sùŋkpāām. **pōtī**=tī. **pōtī**.
 schäl Erdnuss schäl=KL schäl
 ‘Schäle Erdnüsse!’ ‘Schäle sie!’ ‘Schäle!’
- (b) nípòkbìlsáná **pōtī** sùŋkpāām.
 Mädchen.PL:DEF schäl Erdnuss
 ‘Die Mädchen sollen Erdnüsse schälen.’
- nípòkbìlsáná **pōtī**=tī. nípòkbìlsáná **pōtī**.
 Mädchen.PL:DEF schäl=KL Mädchen:DEF schäl
 ‘Die M. sollen sie schälen.’ ‘Die M. sollen schälen.’
- (c) bà=**pōtī** sùŋkpāām. bà=**pōtī**=tī. bà **pōtī**.
 KL=schäl Erdnuss KL=schäl=KL KL schäl
 ‘Sie sollen Erdnüsse schälen.’ ‘Sie sollten sie schälen.’ ‘Sie sollen schälen!’
- (d) màà yāā ká bà=**kūri**. nààwā wèèni, àyèñ mí **tē** bōō pī.
 1s:IPF mög FM KL=stampf Chief:DEF sag &:KMPL 1s geb Ziege.PL zehn
 ‘Ich möchte, dass sie stampfen.’ (sand) ‘Der Chief sagte, dass ich 10 Ziegen zahlen solle.’
- (e) mí ɲé=ká [ɲégó] fĩ nē wìèñ ò=**ɲē** dīi=lá.
 1s mach=FM 2s KNJ sag 1s=mach KL.IND=DET
 ‘Ich habe getan, was du mir gesagt hast.’
 (wörtl. Ich habe getan, was du sagtest, dass ich tun solle.) (sand)

6.4.1.1.2 Negation

In der Negation des Subjunktivs wird dem Verb der PM *kán* vorangestellt und ein prädikatsfinaler Glottalverschluss hinzugefügt. Komplementlose Verben erscheinen ggfs. mit ihrem in anderen Umgebungen nicht obligatorischen C2. Zwischen dem letzten Konsonanten und dem Glottalverschluss wird (von selteneren Ausnahmen nach Nasalen abgesehen) ein Stützvokal eingefügt. Das Verb selbst trägt einen Tiefton, ein gegebenenfalls vorhandenes Objektpronomen Mittelton.

- 90
- | | | | |
|---|---|---|---------------------------|
| H L H

kan bugsi jìgsà? | → | H L H L

kán bùgsì jìgsà? | <i>L-spread, L-upstep</i> |
|---|---|---|---------------------------|

Im Chuchulini existiert kein *L-spreading*. Entsprechend bleibt ein hochtoniges nominales Objekt auch oberflächlich nach dem tieftonigen Verb im negativen Subjunktiv unverändert. Dies zeigen z.B. die dialektal unterschiedlichen Oberflächenrealisierungen bei gleichem Ton-Input (unterstrichen) und identischer Tonstruktur in.

- 91 ‘Lass das Seil nicht locker!’ /kán fli mííká?/

Chuchulini: kán fli mííká?.

Wieni: kán fli mìíká?.

Klitische Objektpronomen werden in der Negation genauso wie in der Affirmation mitteltonig realisiert, kopieren den Tiefton des Verbs in der Negation also nicht. Ein unterliegender Hochton ist für das Objektpronomen auszuschließen, da das Pronomen in sorgfältiger Rede weder mit einer LM-Kontur, noch im Chuchulini-Dialekt ohne *L-spreading* mit einem echten Hochton realisiert wird. Es muss daher von einem originär mitteltonigen Objektpronomen ausgegangen werden.

- | | | | |
|--|---------------------|--|---------------------|
| 92 kán pòti =tì?.
NEG schäl=KL.%
‘Brich sie nicht auf!’ | */ <u>pòti</u> =tì/ | kán chìè =kā?.
NEG zerreiβ=KL.%
‘Zerreiβ es nicht!’ | */ <u>chìè</u> =ká/ |
|--|---------------------|--|---------------------|

Die klitischen Objektpronomen bringen folglich einen M-Input in die Tonstruktur ein, durch den sie unabhängig vom Ton-Input des vorangehenden Verbs sind. In der Affirmation ist die Folge der Sequenz von mitteltonigem Verb- und Objektpronomen-Input (93a) zwar nicht vom Resultat einer multiplen Assoziation zu unterscheiden, aber in der Negation (93b) ist der dem Objektpronomen eigene Input-Ton ersichtlich, da ein tonloses Pronomen sonst ebenso tieftonig wie das Verb realisiert werden müsste.

- 93 (a) Affirmation: /pòti=tì/ > **pòti**=tì. ‘Schäle sie!’

M M
 | |
poti =tì

- (b) Negation: /kán pòti=tì?/ > kán **pòti**=tì?. ‘Schäle sie nicht!’

H L M
 | | |
 kan **poti**=tì?

Geht dem hochtonigen Prädikatsmarkierer *kán* aufgrund vorangestellter Subjektkonstituenten ein Tiefton in der Tonstruktur voran, so ist er selbst vom *L-spreading* betroffen. Da pronominale Subjekte im Subjunktiv vorwiegend durch die tieftonigen klitischen Pronomen

gestellt werden, sind die Bedingungen für eine Tieftonausbreitung relativ häufig gegeben (vgl. 94a vs. b).

- 94 (a) kán **chièm** fî=dēgà?
NEG umdreh 2s=INTS:ASS.'%
'Dreh dich nicht um!'

- (b) nî=kāñ **chièm** nî=dēgà? /nî=kán .../
2p NEG umdreh 2p=INTS:ASS.'%
'Dreht euch nicht um!'

Im affirmativen Subjunktiv existieren nach einem tieftonigen Subjektpronomen keinerlei Tonvarianten, da dort das immer mitteltonige Verb dem vorangehenden Tiefton keine Angriffsfläche bietet.

- 95 (a) **chiēm** fî=dēk.
umdreh 2s=INTS
'Dreh dich um!'
- (b) nî=**chiēm** nî=dēk.
2p=umdreh 2p=INTS
'Dreht euch um!'

In 96 sind die Auswirkungen des *L-spreading* auf dem Negations-PM dargestellt. Regelmäßiges Resultat ist die Linkassoziation, während die Rechtsassoziation in Form von *H-shifting* in dieser Umgebung generell ausgeschlossen ist, da das direkt folgende Verb mit einem Tiefton assoziiert ist. Indem der Finalnasal des PM eine zweite More bereitstellt, ist in der Regel eine LM-Realisierung gewährleistet. In schneller Rede ist unter Umständen jedoch nur noch der M-Ton wahrnehmbar (*kāñ ~ k̄āñ*). Das tieftonige Verb kann – wie bereits oben dargestellt – zudem selbst *L-spreading* auslösen. In 96 beeinflusst es die postverbale hochtonige Ortsergänzung *dúlá* 'dort', so dass zwei Fälle von *L-spreading* innerhalb der Äußerung auftreten.

- 96
- | | | | |
|--------------------------|---|--------------------------|---------------------|
| L H L H H | | L H L H H | |
| | → | | |
| ni=kan chēg dula? | | nî=kāñ chèn dula? | 'Geh da nicht hin!' |

Die folgenden Beispiele illustrieren, dass die LM-Variante des negativen Prädikatmarkierers *kán* allein auf der An- oder Abwesenheit eines expandierenden Tieftons und nicht auf einem subjektkongruenten Input-Ton beruht, wie er im neutralen Indikativ gegeben ist. In 97a referiert das Pronomen auf eine nicht am Gespräch beteiligte Person (Kommunikatum-Subjekt) und in 97b referiert es auf die Adressaten, die den Sprecher selbst einschließt (Kommunikator-Subjekt). Die LM-Realisierung des PM findet unabhängig von der Diskursrolle und auch ungeachtet der Anzahl der Referenten in beiden Fällen statt. In Abwesenheit eines Tiefton-Inputs vor dem PM wird er mit seinem unterliegenden Input-Hochton realisiert (97d/e).

- 97 (a) wà=kāñ **yî?**
KL=NEG sing.'%
'Er soll nicht singen!'

- (b) fĩ wíén ká tì=kàñ **kùlì** yèrí=yàà.
 2s sag FM 1p=NEG heimkehr Haus=ASS.INT
 ‘Hast du gesagt, wir sollen nicht nachhause gehen?’ (sand)
- (c) wà=wìèŋ ká bà=kàñ **chènèè**.
 KL=sag FM KL=NEG geh.INT
 ‘Hat er gesagt, sie sollen nicht gehen?’ (sand)
- (d) vīḡkú kán **chìà** mū=gàrùkū?
 Wind:DEF NEG ergreif 1s=Hemd:DEF.%
 ‘Der Wind soll mein Hemd nicht ergreifen!’ (= 76)
- (e) ... àtè mī nè mī dòk-dēmmá kán **tà** kpālīm nè chāābā?
 &:KONS 1s mit 1s Haus-Mitglied.PL:DEF NEG hab Streit mit REZ:ASS.%
 ‘... so dass ich und meine Familie nicht miteinander streiten.’ (sand)

6.4.1.2 Imperfektiver Subjunktiv

Im präverbal imperfektiv markierten Subjunktiv herrscht eine größere Parallelität zwischen Affirmation und Negation als im unmarkierten Perfektiv. In beiden polaren Konstruktionen wird der präverbale PM *á* für die imperfektive Kennzeichnung verwendet und der Verb-Input-Ton folgt denselben Kriterien.

6.4.1.2.1 Affirmation

Das Verb im imperfektiven Subjunktiv trägt Mittel- oder Hochton (kursiv), wobei der Hochton durch „Objektkongruenz“ gesteuert wird, d.h., dass der Verbhochton mit der Anwesenheit enklitischer Objektpronomen korreliert. Bei direkten Aufforderungen an einen einzelnen Adressaten wird in der Regel auf eine Subjektkonstituente verzichtet, so dass der Imperativsatz direkt mit dem PM beginnt.

- 98 (a) *á* **kāāb(i)**. (b) *á* **chāāsī** fī=zùkkú.
 IPF Opfer.bring IPF kämm 2s=Kopf:DEF
 ‘Opfere weiter!’ ‘Kämm dein Haar weiter!’
- (c) *á* **bōbī** náámú. (d) *á* **sū** bōòrikā.
 IPF bind Kuh:DEF IPF füll Sack:DEF
 ‘Binde die Kuh weiter an!’ ‘Füll den Sack weiter!’

Gehen dem präverbalen PM *á* tieftönige proklitische Subjektpronomen voraus, so verbinden sich diese mit dem PM und der Pronominalvokal assimiliert gegebenenfalls vollständig (vgl. 4.1.5). Der dadurch entstehende Langvokal am Subjektpronomen wird im Wieni in aller Regel tieftönig realisiert (99).

- 99 *nàà* **kāāb(i)**. /nì=á .../
 2p:IPF Opfer.bring
 ‘Opfert weiter!’

bàà **b̥b** nííḡá. /b̥a=ḁ .../
 KL:IPF bind Kuh.PL:DEF
 ‘Sie sollen die Kühe weiter anbinden!’

tàà **chēḡ(i)**. /t̥i=ḁ .../
 1p:IPF geh
 ‘Wir sollen weiter gehen.’

Keine Oberflächentonveränderung ist dagegen nach einem hochtonig endenden nominalen Subjekt zu beobachten.

100 tàà **chēḡ(i)**. /t̥i=ḁ .../ núrú má á **b̥b** nííḡá.
 1p:IPF geh Person.PL:DEF IPF bind Kuh.PL:DEF
 ‘Wir sollen weiter gehen.’ ‘Die Leute sollen die Kühe weiter anbinden!’

Demzufolge handelt es sich um *L-spreading* vom tieftonigen Subjektpronomen aus auf den PM. Die Bedingungen für *H-shifting* sind hier nicht gegeben, weil das nachfolgende Verb mit einem Mittelton assoziiert ist. Wenngleich die Klitisierung des pronominalen Subjekts mit dem PM in einer einzigen Silbe resultiert, stehen theoretisch zwei Moren zur Verfügung, die die Linksassoziation (*L-upstep*) des Hochtons am rechten Silbenrand erlauben würden. Dies findet im Wiener jedoch zumeist nicht statt. Indem der deassoziierte Hochton des vokalischen PM gar keine Entsprechung in der Tonrealisierung mehr findet, kommt das seiner Tilgung gleich.

101 Tilgung eines Schwebehochtons (keine Linksassoziation)

L H M		L H M		L [H] M
		⊥		
ba=a kaab(i)	→	baa kaab(i)	→	bàà kāāb(i)

Die Hochtontilgung vor einem mitteltonigen Verb führt zu modal ambigen imperfektiven Konstruktionen. Die subjunktiven Prädikate mit *L-spreading* auf den PM lassen sich tonal nicht vom Indikativ unterscheiden, wo der PM vielmehr bereits unterliegend einen Tiefton-Input aufweist. Die Desambiguierung muss hier durch den Kontext geleistet werden.

Ist ein enklitisches pronominales Objekt Bestandteil der Verbalphrase, dann weist das Verb im imperfektiven Subjunktiv einen grammatischen Hochton auf. Das prädikatsfinale Objektpronomen wird tieftonig realisiert.

102 (i) Nominales Objekt

á **mē** míík.
 IPF Seil.herstell Seil
 ‘Mach weiter ein Seil!’

á **pōtī** sùḡkpààmú.
 IPF schäl Erdnuss:DEF
 ‘Schäle die Erdnüsse weiter!’

(ii) Enklitisches pronominales Objekt

á **mé=kà**.
 IPF Seil.herstell=KL
 ‘Mach es (Seil) weiter!’

á **pótī=tì**.
 IPF schäl=KL
 ‘Schäle sie weiter!’

unterliegt der tonalen Kongruenz mit enklitischen Objektpronomen, ein Phänomen, das in allen Prädikaten mit präverbalem PM *á / à* zu beobachten ist.

In 107 wird das in Abwesenheit eines enklitischen Objektpronomens mitteltonige Verb im direkten Verbot an einen einzigen Adressaten verwendet. Folgt dem Verb kein Komplement, erscheint es gegebenenfalls mit einem in anderen Umgebungen nicht obligatorischen C2, dem ein Stützvokal folgt.

- 107 (a) *káá pōtī sùŋkpààmú?*
NEG:IPF schäl Erdnuss(SG):DEF. '%
'Schäle die Erdnüsse nicht weiter!'
- (b) *káá pōtī?*
NEG:IPF schäl. '%
'Schäle (sie) nicht weiter!'
- (c) *káá kǎāb bōglùkū?*
NEG:IPF Opfer.bring Schrein:DEF. '%
'Opfere dem Schrein nicht weiter!'
- (d) *káá kǎābī?*
NEG:IPF Opfer.bring. '%
'Opfere (ihm) nicht weiter!'

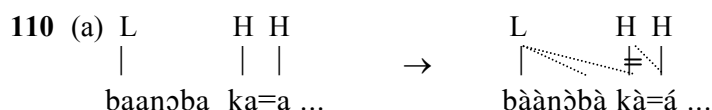
In 108 trägt das Verb in Verbindung mit einem enklitischen Objektpronomen dagegen einen grammatischen Hochton.

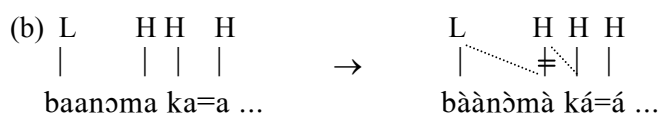
- 108 (a) *káá bōb=bù?*
NEG:IPF bind=KL. '%
'Binde es nicht weiter an!'
- (b) *káá kǎābí=kù?*
NEG:IPF Opfer.bring=KL. '%
'Opfer ihm nicht weiter!'
- (c) *káá bē=ŋà?*
NEG:IPF verlier=KL. '%
'Verliere es nicht wieder!'
- (d) *káá bōlísí=bù?*
NEG:IPF schneid=KL. '%
'Schneide es nicht weiter!'

Auch der bimorphematische PM *ká=á* kann *L-spreading* unterliegen. Erneut handelt es sich um ein reines Oberflächenphänomen aufgrund des LH-Kontakts zwischen Subjekt-konstituente und PM, bei dem weder Diskursrolle noch Numerus des Subjekts eine Rolle spielen.

- 109 (i) *L-spreading* auf *ká-á* (ii) kein *L-spreading* auf *ká-á*
- bàànòbà kǎá ~ kǎā kǎābī?* ... *bàànòmà kǎá kǎāb [...]?*
Wahrsager.PL NEG:IPF Opfer.bring. '% ... Wahrsager.PL:DEF NEG:IPF Opfer.bring '%
'Wahrsager sollten nicht mehr opfern.' '... die Wahrs. sollen nicht weiter opfern (...)'
- /bàànòbà kǎ=á .../* */bàànòmà kǎ=á .../*

ká=á wird nur nach einem in der Tonstruktur vorangehenden Tiefton mit einer steigenden LH- oder LM-Kontur realisiert.

- 110 (a)  *baanoba ka=a ...* → *bàànòbà kǎ=á ...*



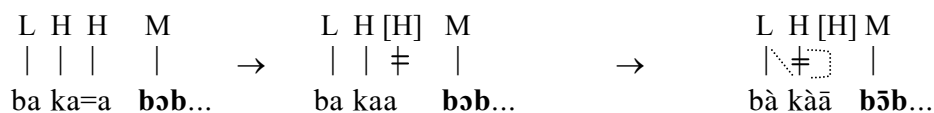
Beispiel 110a zeigt, dass der lange Vokal die Realisierung eines LH-Anstiegs innerhalb der einzigen Silbe grundsätzlich ermöglicht. Im Wiener wird aber dem Tonanstieg zumeist nur mit einer LM-Kontur $[k\tilde{a}]$ entsprochen (111b).

- 111 (a) $\text{núrú} \text{má} \quad \text{káá} \quad \text{b5b} \quad \text{nííná?}.$
 Person.PL:DEF NEG:IPF bind Kuh.PL:DEF.%
 ‘Die Leute sollen die Kühe nicht weiter anbinden.’

- (b) $\text{bà}=\text{kàā} \quad \text{b5b} \quad \text{nííná?} \quad / \text{bà}=\text{ká}=\text{á} \dots /$
 KL=NEG:IPF bind Kuh.PL:DEF.%
 ‘Sie sollen die Kühe nicht weiter anbinden.’

Die zwei mit dem bimorphematischen $ká\text{-}á$ assoziierten Hochtöne bieten zwar eigentlich die für Rechtsassoziation erforderliche Sequenz von zwei Input-Hochtönen. Die Realisierung $[k\tilde{a}]$ entspricht jedoch der Oberflächenrealisierung eines einzigen Hochtons bei *L-spreading* und Linksassoziation. Demzufolge findet trotz der zwei verfügbaren Moren auf dem bimorphematischen PM einer der zwei Input-Hochtöne also in der Oberflächenrealisierung keine Reflektion mehr.

112 HH-Simplifizierung, *L-spread*, *L-upstep*



Hier handelt es sich erneut um die Tilgung eines unterliegenden Hochtons, die allerdings nicht durch *L-spreading* ausgelöst wird, sondern die Simplifizierung der HH-Sequenz innerhalb einer einzelnen Silbe darstellt. Trotz der zwei enthaltenen Morpheme wird das einsilbige $ká\text{-}á$ also im Wiener oftmals wie eine einzige TBU behandelt, für die ein einziger Input-Ton ausreicht. Die Simplifizierung einer Input-Hochton-Sequenz innerhalb einer mehrmoraischen Silbe ist aber selbst im Wiener andererseits auch nicht obligatorisch. Ihr Vorkommen beschränkt sich zudem auf solche Hochtöne, deren Träger eine Verbindung zu einer einzigen Silbe eingehen. Zwei Hochtöne, die erst infolge der rechten Reassoziations nach *L-spreading* mit einer einzigen Silbe verbunden werden (*H-shifting*), werden hingegen nicht derart simplifiziert (vgl. 3.2.3).

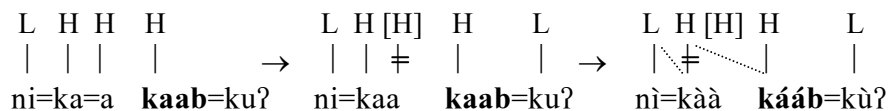
Die Simplifizierung mittels Hochtontilgung in einer Silbe mit HH-Sequenz ist im Wiener auch dort zu beobachten, wo das Verb aufgrund eines Objektpronomens hochtonig ist. Hier wird der lange Vokal von $ká\text{-}á$ in Verbindung mit *L-spreading* durchgängig tieftönig realisiert (113a-c vs. d).

- 113 (a) $\text{nì}=\text{kàā} \quad \text{b5b}=\text{bù?}.$ $/ \text{nì}=\text{ká}=\text{á} \dots /$
 2p=NEG:IPF bind=KL.%
 ‘Bindet sie nicht weiter an!’

- (b) $n\grave{i}=k\grave{a}\grave{a}$ **$k\acute{a}\acute{a}b=k\grave{u}?$** . / $n\grave{i}=k\acute{a}=\acute{a}$.../
 2p=NEG:IPF Opfer.bring=KL. '%
 'Opfert ihm nicht weiter!'
- (c) $n\grave{i}=k\grave{a}\grave{a}$ **$m\acute{e}=k\grave{a}?$** . / $n\grave{i}=k\acute{a}=\acute{a}$.../
 2p=NEG:IPF Seil.herstell=KL. '%
 'Macht es (Seil) nicht weiter!'
- (d) $n\acute{i}p\grave{o}kb\acute{i}ls\acute{a}n\acute{g}\acute{a}$ $k\acute{a}\acute{a}$ **$p\acute{o}t\acute{i}=t\grave{i}?$** .
 M\ddot{a}dchen.PL:DEF NEG:IPF sch\ddot{a}l=KL. '%
 'Die M\ddot{a}dchen sollen sie nicht weiter sch\ddot{a}len!'

Es bleibt also auch in dieser Umgebung jeder Hinweis auf den im Input unterliegenden zweiten Hochton von $k\acute{a}-\acute{a}$ aus. Das Oberflächenresultat entspricht dem *H-shifting* eines einzelnen Hochtons.

114 HH-Simplifizierung, *L-spread*, *H-shift*

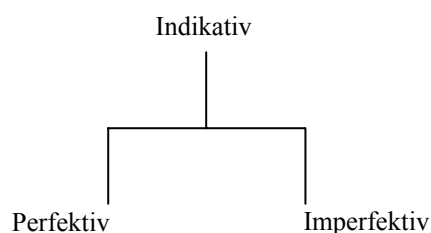


Damit können im imperfektiven Subjunktiv zwei besondere tonale Oberflächenphänomene im Wiener festgestellt werden. Das erste Phänomen wird als Hochtontilgung bezeichnet und besteht in der Unterdrückung der linksgerichteten Reassoziaton eines Schweb-Hochtons innerhalb einer außerdem mit Tiefton assoziierten Silbe. Die Tilgung findet trotz einer verfügbaren zweiten More für den Schwebehochton statt, ist jedoch nicht obligatorisch und immer das Resultat von *L-spread*. Das als HH-Simplifizierung bezeichnete zweite Phänomen hängt ebenfalls mit einer fehlenden Silbengrenze zwischen zwei tontragenden Morphemen zusammen. Die Simplifizierung wird erkenntlich in Verbindung mit *L-spread*, dessen *H-shifting*-Resultat im Wiener nur noch einen der beiden Hochtöne in der Oberflächenrealisierung weiter reflektiert.

6.4.2 Indikativ

Im Indikativ kommen mehr PM in präverbaler und prädikatsfinaler Position als im Subjunktiv zur Anwendung. Letztere sind an bestimmte syntaktische und semantisch-pragmatische Bedingungen geknüpft (vgl. „restringiert“ in 115). Verbton wird durch unterschiedliche Kriterien gesteuert: im neutralen Indikativ (Perfektiv) durch Subjektkongruenz (+/- Gesprächspartizipant) in der Affirmation, durch PM-Kongruenz in der Negation sowie durch Objektkongruenz (+/- Enklitika) in Affirmation und Negation im imperfektiv markierten Indikativ.

115



<i>Affirmation:</i>	... (restr. ya , kámā , la) Subjekt-Diskursrolle	à ... (restr. kámā , la) Objektpronomen	Prädikatsmarkierer Verbtonkongruenz
<i>Negation:</i>	(a)ñ ... (restr. ya) ? PM	kàn ... ? Objektpronomen	Prädikatsmarkierer Verbtonkongruenz

Dynamische Verben im neutralen Indikativ haben eine vorwiegend perfektive Lesart, bei der bevorzugt ihre rechte Grenze aktiviert ist. In intransitiven Prädikaten, deren Subjekte den Sachverhalt nicht kontrollieren, kann die Zustandsbeschreibung zulasten der Situationsveränderung in den Vordergrund treten. Stative Verben werden vor allem im neutralen Indikativ verwendet.

Dynamische Verben im imperfektiv markierten Indikativ haben verschiedene Lesarten. Zum einen die der englischen Verlaufsform entsprechende Interpretation des Sachverhalts als zum Referenzzeitpunkt anhaltendes oder andauerndes Ereignis. Dieses kann in der Gegenwart oder in der Vergangenheit angesiedelt sein. Des Weiteren erlauben sie eine habituelle oder universale Interpretation, bei der sich die Unterdrückung der lexikalisch angelegten Verbgrenzen nicht auf ein einzelnes zeitlich gebundenes Ereignis dieses Sachverhalts bezieht, sondern vielmehr vom Einzelereignis unabhängig den Beginn und das Ende des Sachverhalts aus der Betrachtung ausschließt. Schließlich gibt es eine prospektive Lesart, bei der speziell die linke, den Sachverhalt als Situation beginnende Grenze außer Kraft gesetzt ist.

6.4.2.1 Neutraler Indikativ (Perfektiv): Dynamische Verben

Im affirmativen neutralen Indikativ hat das Verb in Abhängigkeit von der Diskursrolle des vorangehenden Subjekts unterschiedlichen grammatischen Ton-Input. Die Verbtonrealisierung ist unter Umständen aufgrund von *L-spreading* komplexen Veränderungen unterworfen. Außerdem beeinflusst der jeweilige Verbton das Ton-Input von Verbenklitika, zu denen neben den gebundenen Objektpronomen auch die prädikatsfinalen PM *ya* und *la* gehören, sofern sie nicht durch postverbale Konstituenten vom Verb getrennt werden. In der Negation tritt der PM *(a)ñ* vor das Verb und die in der Affirmation geltende Subjektkongruenz ist zugunsten eines generell hohen Verbtons aufgehoben.

6.4.2.1.1 Subjektkongruenz

Im perfektiven Indikativ erhält das Verb (in den folgenden Beispielen fett) einen grammatischen Hochtון zugewiesen, wenn das unmittelbar vorangehende Subjekt auf einen Gesprächspartizipanten referiert. Die Diskursrolle als Kommunikator kann dabei durch die disjunkten oder die proklitischen Subjektpronomen der 1./2. Person kodiert werden. Partizipiert der Subjektreferent dagegen selbst nicht am Gespräch, so trägt das Verb einen

Tiefton. Auch dabei ist unerheblich, ob das Kommunikatum durch ein disjunktes bzw. proklitisches Pronomen oder durch ein indefinites oder definites Substantiv kodiert ist.

116 (i) Kommunikator-Subjekt

- (a) *tàà*⁴⁵ **jó** yènní.
 1p betret Haus:DEF
 ‘Wir haben das Haus betreten.’

- (b) *mí* **móbí** chīnní.
 1s brech Kalebasse:DEF
 ‘Ich habe die Kalebasse zerbrochen.’

- (c) *mí* **súgúrí** ká kùntūŋ.
 1s wasch FM Leintuch
 ‘Ich habe ein Leintuch gewaschen.’

(ii) Kommunikatum-Subjekt

- bà=jò* yènní.
 KL=betret Haus:DEF
 ‘Sie haben das Haus betreten.’

- ð=mòbì* chīnní.
 KL=brech Kalebasse:DEF
 ‘Er hat die Kalebasse zerbrochen.’

- wà=sùgùrì* ká kùntūŋ.
 KL=wasch FM Leintuch
 ‘Er hat ein Leintuch gewaschen.’

117 illustriert, dass das Verb nicht nur nach tieftonigen Klassenpronomen, sondern auch nach nominalen Subjekten, die selbst keinen finalen Tiefton aufweisen, einen Tiefton trägt.

117 (i) Nominales KT-Subjekt

- wūūkú* **jù**yā.
 Gras:DEF verbrenn:ASS
 ‘Das Gras ist verbrannt.’⁴⁶

(ii) Pronominales KT-Subjekt

- bà=jù* *wūūkú* kāmā.
 KL=verbrenn Gras:DEF AFF
 ‘Sie haben das Gras verbrannt.’

Da das Verb nach Kommunikata-Subjekten völlig unabhängig vom Ton-Input seines direkten Vorfelds (vgl. 117-i) tieftonig ist, kann der Verbton nicht Resultat von *L-spreading* auf ein unterliegend hochtoniges Verb sein. Gegen eine phonologisch motivierte tieftonige Verbrealisierung sprechen zudem verschiedene weitere Argumente. Zum einen verfügt der Verbtiefton selbst über ein Expansionspotential (vgl. 6.4.2.1.2), das ihm nicht zur Verfügung stehen würde, wäre er selbst bereits Resultat eines an der Oberfläche veränderten Hochtons und zum anderen weist das Verb auch in Dialekten ohne *L-spreading* den Tiefton auf. Wäre der Verbtiefton nach dem Kommunikatum-Subjektpronomen ein reines Oberflächenphänomen auf einem unterliegend hochtonigen Verb, so müsste es im Chuchulini in der entsprechenden, tatsächlich aber nicht zutreffenden Form **póbí* realisiert werden.

118 (i) Chuchulini: KT

- wà=pòbì* *wà=nínà*.
 KL=reib KL=Auge.PL
 ‘Sie rieb ihre Augen.’

(ii) Weni: KT

- wà=pòb* *wà=nìnàŋá*.
 KL=reib KL=Auge.PL:DEF
 ‘Sie rieb ihre Augen.’

⁴⁵ Es handelt sich bei *tàà* nicht um eine Konkatenation aus proklitischem Personalpronomen (Set II) und imperfektivem PM *à* (**tì-à*, dem hier ein mitteltoniges Verb folgen würde), sondern um die denasalierte Variante *tàā* des Pronomens *tāmā* (Set I, vgl. 4.1), dessen finaler Hochton-Input *H-shifting* auf das hochtonige Verb erfährt.

⁴⁶ Zur Diathese des Verbs in diesen Beispielen vgl. 6.7.

Auch der Hochton des Verbs nach Kommunikatoren-Subjekten (vgl. 116-i) kann nicht durch den vorangehenden Oberflächenton erklärt werden, sondern muss als grammatischer Kongruenzton analysiert werden, dessen Realisierung in Abhängigkeit von der tonalen Umgebung und der segmentalen Gegebenheiten unterschiedlich ausfällt (vgl. 6.4.2.1.2). Der subjektkongruente hohe oder tiefe Verbton wird im Folgenden daher in der gleichen Weise wie der mittlere bzw. tiefe Ton des Verbs im subjunktiven Prädikat als ein im Input gegebener Verbton behandelt (119, Input-Ton unterstrichen). Unabhängig vom tonalen Vorfeld ist er in Abhängigkeit von der Diskursrolle des Subjekts mit der initialen Verbsilbe assoziiert. Weitere TBUs bekommen ihren Ton gegebenenfalls erst sekundär zugewiesen.

119	Grammatischer Verbton-Input	
	nach KT-Subjekt:	nach KR-Subjekt:
	/ <u>ǣ</u> (...)/	/ <u>ǣ</u> (...)/

6.4.2.1.2 Oberflächenrealisierung des Verbtons

Im Folgenden wird die Realisierung des subjektkongruenten Verb-Input-Tons näher dargestellt. Das Verb kann verschiedene Tonmuster an der Oberfläche aufweisen, die von seinem grammatischen Input abweichen, da es mit der prä- und postverbalen tonalen Umgebung interagiert.

6.4.2.1.2.1 *L-spreading* vom Verb bzw. auf das Verb

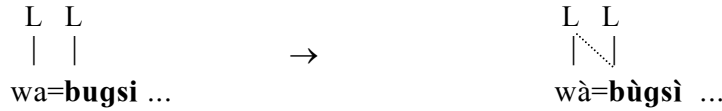
Der grammatische Tiefton, der einem Verb nach Kommunikata-Subjekten assoziiert ist, kann durch *L-spreading* die Oberflächenrealisierung einer dem Verb direkt folgenden hochtonigen TBU beeinflussen. Dies wirkt sich in 120-i auf den initialen lexikalischen Hochton des nominalen Objekts *jígsà* ‘sheanuts’ aus, welcher in derselben postverbalen Position in 120-ii/iii nicht beeinträchtigt wird. Hier hat das Verb einen mit dem Kommunikatoren-Subjekt kongruenten grammatischen Hochton-Input, unabhängig davon, ob es sich um ein disjunktes KR-Pronomen mit dem ihm eigenen (finalen) Hochton oder um ein tieftoniges proklitisches Pronomen handelt. Von Bedeutung ist die syntaktische Kategorie des Pronomens nur für die Oberflächenrealisierung des hohen Verbtons, denn der Tiefton des proklitischen Pronomens expandiert regelmäßig auf das hochtonige Verb, so dass das Verb in 120-iii *L-spreading* unterliegt.

120	(i) KT-Subjekt: <i>L</i>	(ii) KR-Subjekt, disj.: <i>H</i>	(iii) KR-Subjekt, proklit.: <i>H</i>
	wà= bùgsì jígsà.	mí búgsí jígsà.	mè= bùgsí jígsà.
	KL=zerdrück Sheanuss.PL	1s zerdrück Sheanuss.PL	1s=zerdrück Sheanuss.PL
	‘Sie hat Sheanüsse zerdrückt.’	‘Ich habe S. zerdrückt.’	‘Ich habe S. zerdrückt.’

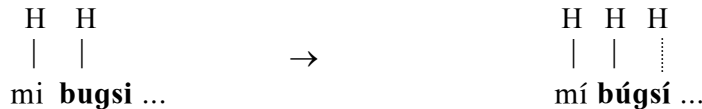
Die unterliegende Assoziation des grammatischen Verbtons für die in 120 angeführten Formen des Verbs *búgsí* sind in 121 veranschaulicht (die postverbale Umgebung wird hier zunächst unberücksichtigt gelassen). Während sich in 121a/b keine Unterschiede zwischen unterliegender Tonstruktur und Oberflächenstruktur ergeben, wird in 121c der grammatische

Hochton von der Initialsilbe des Verbs deassoziiert und verbindet sich mit dem rechts folgenden Hochton.⁴⁷

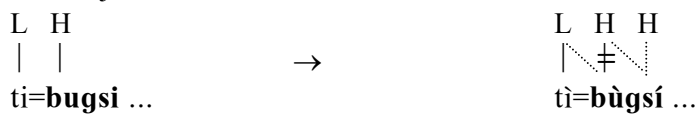
121 (a) KT-Subjekt: *L*



(b) KR-Subjekt: *H*



(c) KR-Subjekt: *H*



Bei einsilbigen Verben verändert sich nach tieftonigem Kommunikator-Subjekt ebenfalls die Realisierung des grammatischen Hochtons. In einer Umgebung, in der dem Verb kein Hochton folgt, besteht das Resultat aus einer LM-Kontur oder einem Mittelton auf dem Verb (122-ii).

122 (i) KR-Subjekt, disj.: *H*

- (a) $\text{tàmā} \quad \text{sáŋ} \quad \text{wà}=\eta\text{àà}\eta.$
 1p folg KL=Rücken
 ‘Wir sind ihm gefolgt.’

- (b) $\text{mí} \quad \text{kṣ} \quad \eta\text{òò}\eta.$
 1s töt Maus
 ‘Ich habe eine Maus getötet.’

(ii) KR-Subjekt, proklit.: *H*

- $\text{tì}=\text{sàŋ} \quad \text{wà}=\eta\text{àà}\eta.$
 1p=folg KL=Rücken
 ‘Wir sind ihm gefolgt.’

- $\eta=\text{kṣ} \sim \text{kṣ}^- \quad \eta\text{òò}\eta.$
 1s=töt Maus
 ‘Ich habe eine Maus getötet.’

In einsilbigen Verben kann der grammatische Hochton nicht unterliegend geklont werden (123), so dass das Verb selbst keine Gelegenheit der Rechtsassoziation für den vom expandierenden Tiefton verdrängten grammatischen Hochton bietet. Folgt dem einsilbigen Verb auch keine anderweitige hochtonige TBU, so bleibt nur die Möglichkeit der Linksassoziation für den deassoziierten Verbhochton. In bimoraischen Verben wie *sāŋ* bietet sich ihm die finale More, hier der Finalnasal, als Tonträger an (vgl. 122a-ii). Dagegen müssen sich in einem monomoraischen Verb, wie *kṣ*, beide Töne den kurzen Vokal teilen (vgl. 122b-ii). Dies resultiert in der Regel in einem einfachen Mittelton, bei sehr sorgfältiger Aussprache auch in einer steigenden LM-Kontur.



⁴⁷ Zum Klonen des Hochtons innerhalb des Verbs in (121c) vgl. unten, 6.4.2.1.2.3.

Die mitteltonige Artikulation monomoraischer Verben als Resultat von *L-spreading* und Linksassoziation nach proklitischem KR-Subjektpronomen hat Konsequenzen für die modale Differenzierung der Prädikate aufgrund rein tonaler Merkmale. Wie zuvor beschrieben, benötigen Verben im neutralen Subjunktiv ebenfalls keinen präverbalen PM, sind aber keiner Subjektkongruenz unterworfen, sondern durchgängig mitteltonig (vgl. 6.4.1.1.1). Der Indikativ kann daher dann vom Subjunktiv problemlos tonal unterschieden werden, wenn die Verben mehrsilbig sind. Auch bei disjunkten KR-Pronomen mit monomoraichen Verben bleibt die Distinktivität des Verbtons erhalten, denn hier findet kein *L-spreading* statt. Schwierigkeiten entstehen aber bei der Kombination solcher Verben mit einem proklitischem KR-Pronomen. Aufgrund der durch *L-spreading* und Linksassoziation bewirkten Oberflächenveränderung im Indikativ tendiert der Unterschied zum mitteltonigen Verb im Subjunktiv in natürlicher Rede hier gegen Null (124-ii).

124	Indikativ	(i) KR-Subjekt, disj.: <i>H</i>	(ii) KR-Subjekt, proklit.: <i>H</i>
	= (122b)	mí ǩ töt Maus ‘Ich habe eine Maus getötet.’	ḡ=ǩ ~ ǩ töt Maus ‘Ich habe eine Maus getötet.’
	Subjunktiv	(i) M (*[H])	(ii) M (*[LM])
		... mí ǩ töt Maus ‘... ich soll eine Maus töten.’	... ḡ=ǩ töt Maus ‘... ich soll eine Maus töten.’

Für die richtige modale Einordnung kann in solchen Fällen in der Regel auf den Kontext Bezug genommen werden. In einfachen Sätzen besteht auch die Möglichkeit der modalen Differenzierung aufgrund des Tons postverbaler Morpheme. So werden z.B. die enklitischen Objektpronomen in beiden Modi tonal unterschiedlich realisiert und der PM *ya* kommt nur im Indikativ regelmäßig am intransitiven Verb vor.

125	(i) Indikativ, KR-Subjekt, disj.: <i>H</i>	(ii) Subjunktiv: <i>M</i>
(a)	ḡ=n̄ ~ n̄=bù. 1s=schluck=KL ‘Ich habe sie geschluckt.’	ḡ=n̄=bù. 1s=schluck=KL ‘Ich soll sie schlucken.’
(b)	tì=n̄ ~ n̄ ~ n̄yā. 1p=schluck.ASS ‘Wir haben (sie) geschluckt.’	tì=n̄. 1p=schluck ‘Wir sollen (sie) schlucken!’

Im perfektiven Indikativ spielt die postverbale Umgebung zudem bei monomoraichen Verben auch deshalb eine wichtige Rolle, da ein dem Verb folgender Hochtton bei einer Oberflächenveränderung des Verbhochtons durch *L-spreading* die Rechtsassoziation des Verbhochtons ermöglicht. Ob der Verbhochton sich mit einem postverbalen Element reasoziiert, hängt von der Anzahl potentieller TBUs des Verbs ab, wie 126 verdeutlicht. Die Verben *nū* ‘trinken’, *chīim* ‘braten’ und das Verb *būgsi* ‘zerdrücken’ weisen in 126-ii und

126-iii bei gleichem grammatischem Verbton und einem direkt dem Verb folgenden Hochton unterschiedliche Tonrealisierungen auf.

126 (i) KT: <i>L</i>	(ii) KR, disj.: <i>H</i>	(iii) KR, proklit.: <i>H</i>
wà= pù nìām. KL=trink Wasser 'Er hat Wasser getrunken.'	mí pú níám 1s trink Wasser 'Ich habe Wasser getrunken.'	h= pù níám. 1s=trink Wasser 'Ich habe W. getrunken.' ⁴⁸
wà= chìim jùm. KL=brat Fisch 'Er hat Fisch gebraten.'	mí chíim ká lām. 1s brat FM Fleisch 'Ich habe Fleisch gebraten.'	tì= chìim ~ chìim júm. 1p=brat Fisch 'Wir haben Fisch gebraten.'
wà= bùgsì jìgsà. KL=zerdrück Sheanuss.PL 'Er hat Sheanüsse zerdrückt.'	mí búgsí jìgsà. 1s zerdrück Sheanuss.PL 'Ich habe Sheanüsse zerdrückt.'	h= bùgsí jìgsà. = (120) 1s= zerdrück Sheanuss.PL 'Ich habe S. zerdrückt.'

Nach Kommunikatum-Subjekt erhält das Verb einen L-Input und wird unabhängig von seiner segmentalen Struktur durchgängig tieftonig realisiert (vgl. 126-i). Der Verbtiefton wirkt sich auf einen direkt folgenden Hochton aus, welcher in den Beispielen durch den lexikalischen Ton der Objektnomen *níám*, *júm*, *jìgsà* gegeben ist. Der Verbtiefton expandiert nach rechts.

127 (a) KT-Subjekt: *L*

L L H		L L H
	→	
wa= pu niam		wà= pù nìām
wa= chiim jum		wà= chìim jùm
wa= bugsi jìgsa		wà= bùgsì jìg(sà) ⁴⁹

Das nach Kommunikator-Subjekt hochtonige Verb wird nach disjunktiven Pronomen auch als solches realisiert. Hier ist überhaupt kein *L-spreading*-Auslöser vorhanden.

⁴⁸ Unter den hier gegebenen Umständen (grammatisch hochtoniges Verb und *L-spreading* vom tieftonigen KR-Subjekt im neutralen Indikativ) ist zudem auch bei einem monomoraischen Verb die modale Differenzierung aufgrund rein tonaler Kriterien gewährleistet: vgl. das mitteltonige Verb in: *h pū níám*. 'Ich soll Wasser trinken' mit unterliegend hochtonigem Verb und *L-spreading* in: *h pù níám*. 'Ich habe Wasser getrunken'.

⁴⁹ Die autosegmentale Illustration in 127 ist für den Vergleich verschiedener Prädikate etwas vereinfacht worden: zum einen ist auch für mehrsilbige Verben nur die im Input bereits vorliegende Assoziation mit der ersten Verbsilbe dargestellt und zum anderen ist nur der direkt auf das Verb folgende Hochton angeführt, während auf die Darstellung der Tonassoziation nominaler Suffixe (*/jìg-sà/*) verzichtet wird.

verbinternem *H-shifting* genutzt. Bei letzterem müssen epenthetische Vokale als Silbengipfel für eine H-Klon-fähige TBU erhalten, die sich in anderen Umgebungen gar nicht für die Ton-Assoziation eignen.

128	(i) verbexterner <i>H-shift</i>	(ii) verbinterner <i>L-upstep</i>	(iii) verbinterner <i>H-shift</i>
	vor H		
	←	→	
	[L]	[LM(~M)]	[L(LL)H]
	einsilbig:	polymoraisch / mehrsilbig:	mehrsilbig:
	sè	--	-- 'bauen'
	gèb	gèbī	-- 'schneiden'
	chìè	chìē, chièrei	-- '(zer)reißen'
	chìà	chìā, chìàgī	-- 'ergreifen'
	sìŋ	sìŋ, sìŋī	-- 'herabsteigen'
	--	bààlī	-- 'nähen'
	--	pìlīm	pìlīm 'beginnen'
	--	--	bèrìntí 'rülpsen'

6.4.2.1.2.3 Hochtontilgung postverbaler Morpheme

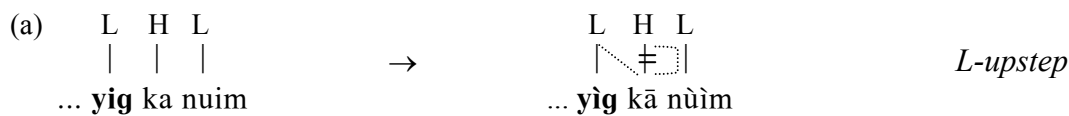
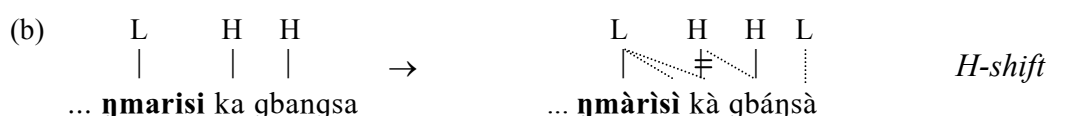
Die Konfiguration eines hochtonigen Verbs zwischen L- und H-TBUs kommt im neutralen Indikativ ziemlich häufig vor. Das liegt an der starken Frequentierung des Fokusmarkierers *ká* bzw. des PM *kámā* in affirmativen Prädikaten. Die folgenden Beispiele enthalten den Fokusmarkierer *ká* zum einen nach dem grammatisch tieftonigen (129-i) und zum anderen nach dem hochtonigen (129-ii/iii) Verb.

- 129 (i) KT: *L* (ii) KR, disj.: *H* (iii) KR, proklit.: *H*
- (a) wà=**yìg** kà nùìm.
 KL=fang FM Vogel
 'Er hat einen Vogel gefangen.'
- fī **yíg** ká sì=dìnàà. fī=**yìg** ká sì=dìnàà.
 2s fang FM KL=wieviel.INT 2s=fang FM KL=wieviel.INT
 'Wieviele hast du gefangen?' 'Wieviele hast du⁵⁰ gefangen?'
- (b) káríchíwádé **ŋmàrìsì** kà gbáŋsà.
 Lehrer:DEF:hier schreib FM Buch.PL
 'Dieser Lehrer hat Bücher geschrieben.'
- tàà **ŋmàrísí** ká gbáŋsà. fī=**ŋmàrìsì** ká gbáŋsà.
 1p schreib FM Buch.PL 2s=schreib FM Buch.PL
 'Wir haben Bücher geschrieben.' 'Du hast Bücher geschrieben.'

⁵⁰ In der Interrogation werden eigentlich bevorzugt hochtonige Subjektpronomen für die 2. Person Sg. verwendet, ein tieftoniges Pronomen, wie in diesem Beispiel, ist jedoch nicht ausgeschlossen.

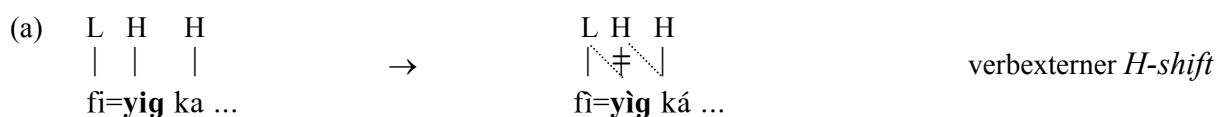
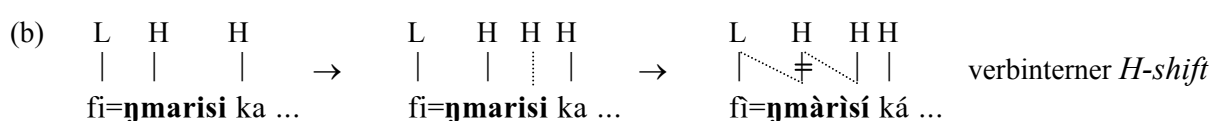
In 129-i erfährt der hochtonige Fokusmarkierer *ká* *L-spreading* vom vorangehenden Verbton. Dabei findet je nachdem, ob ein weiterer Hochton folgt, Linksassoziation auf dem FM (vgl. 129a-i) oder Rechtsassoziation statt (vgl. 129b-i). Die von der Anwesenheit eines folgenden Hochtons abhängige Form der Reassoziation des FM-Hochtons ist in 130 dargestellt.

130 KT-Subjekt: *L*

- (a)  *L-upstep*
- (b)  *H-shift*

In 129-ii werden das hochtonige Verb und der hochtonige FM unverändert als solche realisiert und bedürfen keiner weiteren Illustration. In 129-iii stellt nicht das Verb, sondern das Subjektpronomen einen *L-spreading*-Auslöser dar (131). Der Verhochton reagiert in Abhängigkeit von der Silbenzahl des Verbs mit verbexternem (131a) bzw. verbinternem *H-shift* (131b). Der expandierende Tiefton des Subjektpronomens kann also maximal in die gesamte Verbform intervenieren (131a), jedoch nicht auf den FM selbst vordringen. In grundsätzlich mehrsilbigen Verben expandiert er aufgrund des H-Klons der verbfinalen Silbe maximal bis auf dessen Penultima (131b).

131 KR-Subjekt: *H*

- (a)  verbexterner *H-shift*
- (b)  verbinterner *H-shift*

Im Gegensatz zu den soeben betrachteten Verben tendiert der FM *ká* in der direkten Position nach Verben, die nur aus einer leichten Silbe bestehen (CV mit Kurzvokal), zur Enklise und damit einhergehend zur segmentalen Erosion. Der stimmlose Velarverschluss wird dabei von den meisten Sprechern verstimmlicht und weitgehend lenisiert, unter Umständen bis zur Vokalisierung entsprechend dem vorangehenden Verbvokal. Der Vokal des FM erodiert vollständig. Bleibt ein stimmhafter Verschluss anstelle des ursprünglichen Velars erhalten, dann wird zur Vermeidung unerwünschter Konsonantengruppen gelegentlich ein Murmelvokal eingefügt, der vor nicht-koronalen Konsonanten auch das dorsale Merkmal des Velars annehmen kann: /CV *ká*/ > [CVg(ə/ʊ) ~ CVɣ ~ CV:]⁵¹, vor dem Frikativ der folgenden Beispiele aber nicht erforderlich ist.

⁵¹ Der Prädikatsmarkierer *kámā*, der den Fokusmarkierer auch enthält, verhält sich nach einem Verb leichter Silbenstruktur ebenfalls wie ein Enklitikon des Verbs und seine Initialsilbe erodiert in natürlicher Rede in paralleler Weise.

132 (i) KT: *L*

wà=**pè**=ká [p(˘)ēg] sèè.
 KL=mach=FM wie.INT
 ‘Was hat er getan?’

(ii) KR, disj.: *H*

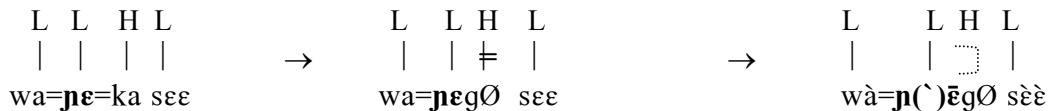
nàà **pé**=ká [pég] sè dàrì=kōō.
 2p mach FM wie zieh=KL.INT
 ‘Wie hast du es gezogen?’

(iii) KR, proklit.: *H*

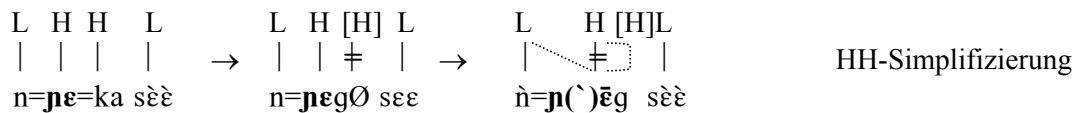
ṇ=**pè**=ká [p(˘)ēg] sèè.
 1s=mach=FM wie.INT
 ‘Was habe ich getan?’

Indem sich der Fokusmarkierer nach einem C2-losen Verb enklitisch bindet und erodiert, kann er auch sein Potential als silbischer Tonträger verlieren. Hierbei kann es trotz unterschiedlichen grammatischen Verbtönen-Inputs zu identischen Oberflächenrealisierungen kommen (vgl. 132-i und iii).

Nach dem tieftönigen Verb aus 132-i kann sich der Hochtön des desilbifizierten Fokusmarkierers maximal als Schwebeton, der sich in einem *L-upstep* am Verb äußert, realisieren.⁵² Die sekundäre Linksassoziation basiert hier aber nicht auf *L-spreading*, sondern auf der Erosion der eigentlichen TBU.

133 (a) KT-Subjekt: *L*

Wird der Fokusmarkierer bei der Enklise an ein hochtöniges Verb aus 132-ii/-iii desilbifiziert, so fällt der trägerlos gewordene Hochtön der HH-Simplifizierung zum Opfer (vgl. auch 6.4.1.2.2, Bsp. 112). Wenn das Verb zudem *L-spreading* unterliegt, entsteht ein *L-upstep*, der sich oberflächlich nicht von der Kombination aus Verbtieftön und dem linksassoziierten Hochtön des erodierten FM in 133a unterscheidet.

(b) KR-Subjekt, proklit.: *H*

Hochtontilgung eines Schwebetons ergibt sich oftmals dort, wo der PM *kámā* einem Verb mit grammatischem Tieftön direkt folgt.

134 (i) KT: *L*

(a) wà=**chèsìṅ** kāmā.
 KL=nies AFF
 ‘Er hat geniest.’
 (seltener: ... kāmā ~ kāmā)

(ii) KR, disj.: *H*

mí **chésín** kāmā.
 1s nies AFF
 ‘Ich habe geniest.’

(iii) KR, proklit.: *H*

tì=**chèsín** kāmā.
 1p=nies AFF
 ‘Wir haben geniest.’

⁵² Dies wird gelegentlich durch eine geringfügige Dehnung des Vokals begleitet, um die steigende Tonbewegung besser ausdrücken zu können.

können im Zuge der Klitisierung postverbaler Morpheme an das Verb und ihrer Erosion entstehen.

6.4.2.1.3 Postverbale Enklitika

Mehre einsilbige Morpheme, die sich enklitisch an das Verb binden können, weisen alle die gleiche Abhängigkeit vom Verbtone für ihre Tonrealisierung auf. Hierzu gehören die konjunkten Objektpronomen sowie die Prädikatsmarkierer *ya* und *la*.

6.4.2.1.3.1 Enklitische Objektpronomen

Enklitische Objektpronomen tragen einen vom Verb abhängigen Ton. In prädikatsfinaler Position werden sie nach dem tieftonigen Verb mit einem Mittelton und nach dem hochtonigen Verb mit einem Tieftone realisiert⁵³.

138	(i) KT: <i>L</i>	(ii) KR, disj.: <i>H</i>	(iii) KR, proklit.: <i>H</i>
(a)	nídǎ̀b̀ìl ní ǰà =bū. Junge:DEF seh=KL ‘Der Junge hat sie gesehen.’	mí ǰá =bù. 1s seh=KL ‘Ich habe sie gesehen.’	ǰ̀= ǰā =bù. 1s=seh=KL ‘Ich habe sie gesehen.’
(b)	wà= ǰbèsì =tì. KL=pflück=KL ‘Er hat sie gepflückt.’	mí ǰbésí =tì. 1s pflück=KL ‘Ich habe sie gepflückt.’	tì= bùgsí =ǰà. 1s=zerdrück=KL ‘Wir haben sie zerdrückt.’

Das Objektpronomen, das nur nach einem tieftonigen Verb vorkommt, scheint keinerlei umgebungsbedingten Tonveränderungen zu unterliegen. Es gibt somit keinen Hinweis auf einen unterliegenden Hochton des Objektpronomens, der nur oberflächlich als [M] realisiert wird. Ein unterliegend tonloses Objektpronomen⁵⁴ sollte dagegen durch multiple Assoziation mit dem Tieftone verbunden werden und oberflächlich tieftonig realisiert werden. Da dies ebenfalls nicht der Fall ist, analysiere ich den Mittelton des Objektpronomens als Input.

139 KT-Subjekt: *L*

L L M
 | | |
 wà=**ǰbèsì**=tì

Nach hochtonigem Verb verändert sich der Ton des Objektpronomens in Abhängigkeit von seiner Stellung im Prädikat. Es wird nur in prädikatsfinaler Position tieftonig realisiert (vgl. 138-ii/iii) und trägt ansonsten, wie in 140, einen Hochton.

⁵³ Der Tieftone des Objektpronomens nach einem Hochton ist perzeptorisch nur schwer von [HM] unterscheidbar, so dass ich in Schwarz 1999 fälschlicherweise von einem mitteltonigen Pronomen ausging.

⁵⁴ Kenstowicz / Akanlig-Pare (2003: 21) schlagen seine Analyse als tonlos vor.

140 (i) KR, disj.: *H*

mí **tóm**=wá nààwā jìgī.
 1s schick=KL Chief:DEF Ort
 ‘Ich habe ihn zum Chief geschickt.’

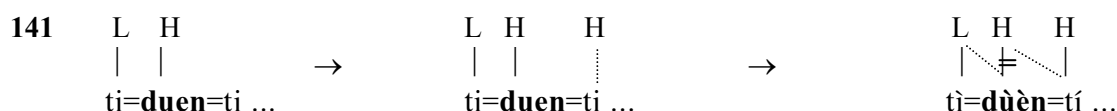
mí **pá**=wá síúkú pō.
 1s seh=KL Weg:DEF in
 ‘Ich haben ihn auf dem Weg gesehen.’

(ii) KR, proklit.: *H*

tì=**dùèn**=tí tēŋ.
 1p=hinleg=KL Erde
 ‘Wir haben sie hingelegt.’

Die Variation zwischen hoch- und tieftoniger Realisierung des enklitischen Objektpronomen lässt sich analog zu tonlosen Suffixen mit dem Einfügen eines syntaktisch determinierten Ton (H-Klon bzw. L-Grenzton) erklären. Das Pronomen muss dementsprechend nach einem hochtonigen Verb als tonlos analysiert werden.

Bei *L-spreading* kann der H-Klon zudem als neuer Landeplatz des Verbhochtons dienen, wie in 141 illustriert ist. Hier findet ausgehend vom Subjektpronomen *L-spreading* auf das Verb und *H-shifting* auf das mit dem H-Klon versehene Pronomen statt.

6.4.2.1.3.2 Prädikatsmarkierer *ya* und *la*

Die PM *ya* und *la* werden analog zum enklitischen Objektpronomen nach tieftonigem Verb mitteltonig und nach hochtonigem Verb tieftonig realisiert. In ersterem Fall hat der PM einen M-Input, in letzterem erhält er den L-Grenzton. Im Gegensatz zu enklitischen Objektpronomen beschränken sich die beiden PM (Assertion und Merkmalshervorhebung) auf die prädikatsfinale Position, so dass sie den Verbhochton nicht klonen können.

142 (i) KT: *L*

(a) wà=**chèsìnyā**.
 KL=nies:ASS
 ‘Er hat geniest.’

(b) wà=**chèyā**.
 KL=schneid:ASS
 ‘Er hat (es) geschnitten.’

(c) kù=**mùnì**=lā.
 KL=rot.werd=MH
 ‘Es ist (ziemlich) rot.’

(ii) KR, disj.: *H*

mí **chésínyā**.
 1s nies:ASS
 ‘Wir haben geniest.’

mí **chéyā**.
 1s schneid:ASS
 ‘Ich habe (es) geschnitten.’

mí **piéntí**=là.
 1p weiß.werd=MH
 ‘Ich bin (ziemlich) weiß.’

(iii) KR, proklit.: *H*

tì=**chésínyā**.
 1p=nies:ASS
 ‘Wir haben geniest.’

tì=**chèyā**.
 1p=schneid:ASS
 ‘Wir haben (es) geschnitten.’

ñ=**piéntí**=là.
 1s=weiß.werd=MH
 ‘Ich bin (ziemlich) weiß.’

Die Abwesenheit eines H-Klons in der prädikatsfinalen Position hat zur Folge, dass der PM bei *L-spreading* auf das hochtonige Verb auch keinen *H-shifting*-Landeplatz zur Verfügung stellt. *H-shifting* kann also maximal verbintern erfolgen, wobei Voraussetzung ist, dass das Verb mindestens zweisilbig realisiert wird (vgl. 142-iii).

Im Wieni wird der PM *ya* sehr häufig desilbifiziert und auf eine palatale Verbendung reduziert (vgl. 6.3.2.1.3). In diesem Fall wird weder der Mittelton noch der L-Grenzton des silbischen PM mehr realisiert.

143 (i) KT: *L*

bííká **fiè(rì)**.

Kind:DEF schneuz.ASS

‘Das Kind hat (sich) geschneuzt.’

/fiè(rì)-yā/

(ii) KR, disj.: *H*

mí **chíírí**.

1s erbrech.ASS

‘Ich habe erbrochen.’

/chíírí-yà/

(iii) KR, proklit.: *H*

tì=**fièrí** ~ fièrí ~ fiē.

1p=schneuz.ASS

‘Wir haben (uns) geschneuzt.’

/fièrí-yà/

Bei Desilbifizierung des PM nach tieftonigem Verb wird also der M des PM im Output nicht berücksichtigt. Es erfolgt keine sekundäre Linksassoziation, sondern der Ton bleibt zusammen mit dem Nukleus seiner TBU unartikulierte.

144 $\begin{array}{ccc} L & L & M \\ | & | & | \\ \text{wa}=\text{bugsi-ya.} \end{array} \rightarrow \begin{array}{ccc} L & L & [M] \\ | & | & | \\ \text{wa}=\text{bùgsì} [\sigma] \end{array}$

Der gleiche vollständige Tonverlust in der Oberflächenrealisierung findet bei Desilbifizierung der TBU des L-Grenztons statt.

145 (a) $\begin{array}{cc} L & H \\ | & | \\ \text{n}=\text{bugsi-ya.} \end{array} \rightarrow \begin{array}{cccc} L & H & H & L \\ | & | & \vdots & \vdots \\ \text{n}=\text{bugsi-ya.} \end{array} \rightarrow \begin{array}{cccc} L & H & H & [L] \\ | & | & | & | \\ \text{n}=\text{bùgsí} [\sigma] \end{array}$

Im Fall der Verstummung des Nukleus der TBU mit dem L-Grenzton, wie in 145a bekommt folglich selbst in mehrsilbigen Verben nicht die neue, overte Finalsilbe den L-Grenzton zugewiesen (vgl. **bùgsì* in 145b). Demnach stellt die Desilbifizierung des PM *ya* ein dem *Alignment* nachgeordnetes Oberflächenphänomen dar.

(b) $\begin{array}{cc} L & H \\ | & | \\ \text{n}=\text{bugsi.} \end{array} \rightarrow \begin{array}{ccc} L & H & L \\ | & | & \vdots \\ \text{n}=\text{bugsi.} \end{array} \rightarrow \begin{array}{ccc} *L & H & L \\ | & | & | \\ \text{n}=\text{bùgsì.} \end{array}$

Im Gegensatz zu den enklitischen Objektpronomen können die PM *ya* und *la* auch vom Verb getrennt am Ende des Prädikats vorkommen, wo sie nie einen Hochton aufweisen (vgl. 6.3.2.1.3, 6.3.2.1.5). Sie sind in der verbfernen Stellung in meinen Daten jedoch nur sehr selten belegt und ihre Tonierung bedarf der Überprüfung und weiterer Daten.

6.4.2.1.4 Negation

In der Negation des perfektiven Indikativs geht dem Verb der PM (*a*)*n* voraus, der sich mit konjunkten Subjektpronomen und gelegentlich auch mit nominalen Subjektkonstituenten enklitisch verbindet. Das negative Prädikat wird außerdem durch den Glottalverschluss beendet, sofern es sich nicht um eine Frage handelt. Die in der Affirmation bestehende tonale Subjektkongruenz ist in der Negation zugunsten eines hochtonigen Verbs aufgehoben. Damit ist die Diskursrolle des Subjekts in der Negation für den Verbton unerheblich und das Verb

verfügt hier über einen unterliegend unveränderlichen Hochton-Input. Da ihm der tieftonige PM (a)ɲ vorangeht, findet regelmäßig *L-spreading* statt.

- 146 (a) wà=ɲ **gū** līgīnɪʔ. tì=ɲ **gū** līgīnɪʔ.
 KL=NEG vergrab Geld:DEF.>% 1p=NEG vergrab Geld:DEF.>%
 ‘Er hat das Geld nicht vergraben.’ ‘Wir haben das Geld nicht vergraben.’
- (b) wà=ɲ **chàgī ~ chàgí** sāmúʔ. mì=ɲ **chàgī ~ chàgí** sāmúʔ.
 KL=NEG genug T.Z:DEF.>% 1s=NEG genug T.Z:DEF.>%
 ‘Das T.Z. war ihm nicht genug.’ ‘Das T.Z. war mir nicht genug.’
- (c) wà=ɲ **pīlīm** chīēmkaʔ. tà=ɲ **sùgùrí** kùntūŋkúʔ.
 KL=NEG beginn anzünd.AKT.>% 1p=NEG wasch Leintuch:DEF.>%
 ‘Er hat nicht angefangen, das Feuer anzuzünden.’ ‘Wir haben das Leintuch nicht gewaschen.’

Im Chuchulini wird das hochtonige Verb erwartungsgemäß auch nach dem tieftonigen PM unverändert realisiert.

- 147 /bà-ɲ **ján**=yàʔ/ ‘Sie sind nicht gekommen.’
- Chuchulini: bà-ɲ **jányàʔ**.
 Wieni: bà-ɲ **jāñyàʔ**.

Wie zuvor für den subjektkongruenten Verbhochton beschrieben (vgl. 6.4.2.1.2.2), kann auch in der Negation der Input-Hochton des Verbs in Abhängigkeit von der regelmäßigen Silbenanzahl des Verb auf eine direkt folgende hochtonige TBU weitergereicht werden (148a) oder im Verb verbleiben (148b).

- 148 (a) wà=ɲ **chīm** zúéʔ. m(í)=àn **dàrì (~ dārì)** mííkáʔ.
 KL=NEG wach Dieb.>% 1s=NEG zieh Seil:DEF.>%
 ‘Er ist kein Dieb geworden.’ ‘Ich habe das (am) Seil nicht gezogen.’
- (b) bà=ɲ **bùgsí** jígsàʔ. tì=ɲ **bùgsí** jígsàʔ.
 KL=NEG zerdrück Sheanuss.PL.>% 1p=NEG zerdrück Sheanuss.PL.>%
 ‘Sie haben keine Sheanüsse zerdrückt.’ ‘Wir haben keine Sheanüsse zerdrückt.’

Prädikatsfinale Enklitika erhalten mit dem hochtonigen Verb generell einen L-Grenzton zugewiesen. Endet das negierte Prädikat also auf ein enklitisches Objektpronomen, so trägt letzteres einen Tiefton.

- 149 jāāb àn **chā**=wàʔ. tì=ɲ **dààní ~ dààní**=dìʔ.
 Ding NEG überrasch=KL.>% 1p=NEG markier=KL.>%
 ‘Nichts überraschte ihn.’ ‘Wir haben es nicht gezeichnet.’
- bà=ɲ **bòlísí**=bùʔ. tì=ɲ **bòlísí**=bùʔ.
 KL=NEG schneid=KL.>% 1p=NEG schneid=KL.>%
 ‘Sie haben ihn nicht gestutzt.’ ‘Wir haben ihn nicht gestutzt.’

In der Negation muss das komplementlose Verb mit dem silbischen PM *ya* versehen werden, der ebenfalls durchgängig den L-Grenzton aufweist.

150	gēbiká àn dēyà? Messer:DEF NEG ess:ASS.'% 'Das Messer ist nicht geschärft worden.'	tì=n̄ dāàníyà ~ dāànīyà? 1p=NEG markier:ASS.'% 'Wir haben (es) nicht gezeichnet.'
	bà=n̄ bōlīsíyà? KL=NEG schneid:ASS.'% 'Sie haben (ihn) nicht gestutzt.'	tì=n̄ bērintíyà? 1p=NEG rülps:ASS.'% 'Wir haben nicht gerülpst.'

6.4.2.1.5 Neutraler Indikativ: Stative Verben

Bemerkenswert aus tonaler Sicht sind die stativen Verben. Ungeklärte Besonderheiten sind insbesondere in der Gruppe relationaler Stativverben zu konstatieren, die sich bereits in ihrer Zitierform zeigen.

Die Ultima einiger mehrsilbiger Stativverben der relationalen Gruppe wird regelmäßig tieftönig realisiert. Der Tiefton wird auf dem Nukleus jener Finalelemente realisiert, die nur bei intransitivem Gebrauch des Verbs vorkommen (eingeklammert).

151 Relationale Stativverben

bāg(à)	*bāg(ā)	'können'
tā(rà)	*tā(rā)	'haben'
chīēn(à)	*chīēn(ā)	'kommen'

Nach meiner Analyse muss daher synchron von zwei assoziierten Tönen auf der mehrsilbigen intransitiven Form solcher stativer Verben ausgegangen werden. Der nur prädikatsfinal vorkommende Tiefton kann in Abwesenheit eines nachweislich vorangehenden Hochton-Inputs nicht als L-Grenzton identifiziert werden.

152	M [L]
	bāg(à)

Stative Verben verhalten sich außerdem im neutralen Indikativ uneinheitlich hinsichtlich des grammatischen Verbtons und eine genauere diesbezügliche Untersuchung steht noch aus. Charakteristisch für sie ist ein „statives Tonmuster“, das als invariabler Mittelton-Input ihres Stamms analysierbar ist. Ein Teil der stativen Verben aber kann, und ein anderer Teil muss von diesem Mittelton abweichen und tonal wie ein dynamisches Verb flektiert werden.

6.4.2.1.5.1 Keine Tonkongruenz: M-Input

Ein einziges statives Verb weicht meinen Daten zufolge überhaupt nicht von seinem „stativen“ Mittelton ab. Es handelt sich um das der relationalen Gruppe zugehörige negative Verb *kā* 'nicht an einem Ort sein, nicht existieren, nicht haben', das je nach Art des ex- oder impliziten Komplements die Bedeutung des Nicht-Existierens bzw. des Nicht-Habens hat.

153 illustriert, dass weder die Diskursrolle des Subjekts noch der finale Ton der Subjekt-konstituente einen Einfluss auf die Tonrealisierung dieses Stativverbs hat.

153 (i) KT-Subjekt

kóm **kā** mí?
Hunger nicht.hab 1s.>%
'Ich bin nicht hungrig.'

wà=**kā** yénní pō sàlìùkùdè?
KL=nicht.lok.sein Haus:DEF in morgen:DEF:hier.>%
'Er war heute morgen nicht im Haus.'

(ii) KR-Subjekt

nì=**kā** nóá-yéṇà?, ...
2p=nicht.hab Mund-einzeln:ASS.>%
'Ihr seid euch nicht einig ...'

mí **kā** tālīm-wā?
1s nicht.hab Farm:ASS.>%
'Ich habe keine Farm.'

Enklitische Objektpronomen nach diesem Verb weisen einen Mittelton auf.

154 tì=**kā**=kū?

KL=nicht.hab=KL.>%
'Wir haben es nicht.'

6.4.2.1.5.2 Partielle Tonkongruenz: M- und H-Input

Für die meisten Stativverben – hauptsächlich qualifizierende und einige relationale – existieren hingegen Tonvarianten mit Mittel- bzw. Hochton. Die hochtonige Variante kommt insgesamt seltener vor und ist zum einen nach einem KR-Subjekt vorzufinden. Das stativ Verb weist hier den gleichen, durch das Subjekt determinierten grammatischen Hochton auf wie dynamische Verben.

155 (i) KR-Subjekt: *M*

mí **zē** fù=kòwā? /zē/
1s nicht.kenn 2s=Vater:DEF.>%
'Ich kenne deinen Vater nicht.'

(ii) KR-Subjekt: *H*

mí **zé** fù=kòwā? /zé/
1s nicht.kenn 2s=Vater:DEF.>%
'Ich kenne deinen Vater nicht.'

Im Gegensatz zu dynamischen Verben mit tonaler Subjektkongruenz wird der Hochton in mehrsilbigen stativen Verben jedoch nicht regelmäßig auch auf der finalen Verbsilbe geklont, sondern diese trägt in der prädikatsfinalen Position einen Tiefton.

156 (i) KR-Subjekt: *M*

tāmā **pōsīmā**. /pōsīmā/
1p klein.sein
'Wir sind klein.'

(ii) KR-Subjekt: *H*

tāmā **pósímà**. /pósímà/
1p klein.sein
'Wir sind klein.'

Parallel zu dynamischen Verben mit tonaler Subjektkongruenz unterliegt der Hochton des stativen Verbs *L-spreading*, wenn das KR-Subjekt durch ein proklitisches Personalpronomen gestellt wird. In 157-ii muss der unterliegende Hochton des Verbs dabei links reassoziieren, da die Finalsilbe nicht als Landeplatz für *H-shifting* zur Verfügung steht.

157 (i) KR-Subjekt: *M*

tàmā wṓṓā. /wṓṓā/
 1p lang.sein
 ‘Wir sind groß.’

(ii) KR-Subjekt: *H* (fakultativ)

ṇ=wṓṓà. /wṓṓà/
 1s=lang.sein
 ‘Ich bin groß.’

Kenstowicz & Akanlig-Pare (2003: 19) bezeichnen die hochtonige Verbvariante als „emphatisch“, ohne den Bedeutungs- oder Verwendungsunterschied zur mitteltonigen Variante näher zu erläutern. Da sie nur Belege für das hochtonige Verb mit den disjunkten Subjektpronomen „emphatischer“ Lesart bringen, ist der von ihnen gewählte Terminus möglicherweise auch nur an diese Pronomen angelehnt. Meinen Daten zufolge kommt das hochtonige Stativverb jedoch auch nach dem proklitischen Personalpronomen vor (vgl. 157-ii). Eine spezielle semantisch-pragmatische Komponente in Zusammenhang mit der hochtonigen Verbform ließ sich nicht ausmachen. Viele Informanten präferierten auf Nachfragen vielmehr die mitteltonige Input-Variante (entsprechend 157-i), so dass der Anschein entsteht, als handele es sich bei der hochtonigen Input-Variante in Zusammenhang mit KR-Subjekten um eine reine Analogiebildung zum Verbton der dominanten Gruppe dynamischer Verben.

Zum anderen ist die Tonvariation zwischen M- bzw. H-Input auch in der Negation auf dem stativen Verb gegeben. Der insgesamt seltenere Hochton des Stativverbs entspricht dem subjektneutralen Hochton des dynamischen Verbs in diesem Paradigma (vgl. 6.4.2.1.4). Analog zum dynamischen Verb findet auch hier ausgehend vom präverbalen PM (a)ṇ *L-spreading* statt.

158 (i) Stativer *M*

kù=ṇ jāgsā?. /jāgsā/
 KL=NEG hart.sein.%
 ‘Es ist nicht hart.’

(ii) PM-kongruenter *H* (fakultativ)

kù=ṇ jāgsà?. /jágsà/
 KL=NEG hart.sein.%
 ‘Es ist nicht hart.’

Die Unterschiede der Hochtonausbreitung im stativen Verb gegenüber den dynamischen Verben beruhen auf Unterschieden in der overten Repräsentation einer morphologisch vom Verbstamm zu differenzierenden wortfinalen TBU in beiden Verbklassen. Mehrsilbige stativa weisen in aller Regel einen overten Suffixvokal *a* auf, der den Nukleus der wortfinalen TBU bildet und in prädikatsfinaler Position mit einem L-Grenzton versehen wird (159a). Auch dynamischen Verben mit Hochton-Input folgt in prädikatsfinaler Position immer eine morphologisch vom Verbstamm differenzierbare wortfinale TBU, seien es die Prädikatsmarkierer *ya* oder *la* oder enklitische Objektpronomen. Das Assertivmorphem *ya* wird zwar insbesondere im Wiener in der äußerungsfinalen Position nicht regelmäßig silbisch realisiert, in der Tonstruktur findet es jedoch immer Berücksichtigung, so dass der L-Grenzton niemals einer vorangehenden Silbe zugewiesen werden kann (159b).

159 Tonassoziation bei H-Input in intransitiven zweisilbigen dyn. und stat. Verben

(a)	stat.: <i>jāgsā</i> ‘hart sein’	H		H L
	(fak. <i>H</i> nach KR-Subjekt)		→	...
		jāgsa		jāgsà
				*jágsá

weisen mit einem Personalpronomen einen Hochton-Input auf. Im Unterschied zu den partiell tonkongruenten Stativverben scheinen sie den KR-kongruenten Hochton-Input unmittelbar nach dem Subjekt jedoch durchgängig dort aufzuweisen, wo der Sachverhalt als real vorausgesetzt werden kann (d.h. dass unter anderem am nicht-initialen Verb in seriellen Verbkonstruktionen und abhängigen Teilsätzen sowie im Subjunktiv auch andere Tonmuster mit diesen Verben vorkommen).

- 162** (a) mí **bó** dówá. /bó /
 1s lok.sein da:DEF
 'Ich bin da.'
- (b) mí **tá=ká** [táá] bísá bànàànsì. /tá ká /
 1s hab=FM Kind.PL KL.four
 'Ich habe vier Kinder.'

Im Unterschied zu ihrem überhaupt nicht tonkongruierenden negativen Suppletivverb *kā(ró)* (vgl. 6.4.2.1.5.1) weisen die einsilbigen Verbstämme *bo* und *ta* dieser Stativverben auch den KT-kongruenten Tiefton auf.

- 163** (i) KT-Subjekt: *L* (+ Kongruenz) (ii) KT-Subjekt: *M* (- Kongruenz)
- (a) bà=**bòrō**. /bòró/ bà=**kāró?**. /kāró /
 KL=lok.sein:da KL=nicht.lok.sein:da. '%
 'Sie sind da ~ hier.' 'Sie sind nicht da ~ hier.'
- (b) wà=**tà** tālim. /tà/ ñ=pōōwá **kā** pūūgā?. /kā /
 KL=hab Farm 1s=Ehefrau:DEF nicht.hab Schwangerschaft:ASS. '%
 'Er hat eine Farm.' 'Meine Frau ist nicht schwanger.'

Die tonale Subjektkongruenz wirkt sich bei den vollständig tonkongruenten Stativverben nicht auf die nur in prädikatsfinaler Position vorkommenden Suffixe aus (segmentiert in 164), welche unverändert tieftonig realisiert werden (mit Ausnahme des mutmaßlich spatial-deiktischen Ursprungs *ró* ~ *ró*, vgl. 6.2.2.2).

- 164** (i) KT-Subjekt: *L* (ii) KR-Subjekt bzw. Negation: *H*
- (a) bà=**tà-rà**. /tà-rà/ tì=**tā-rà**. /tā-rà /
 KL=hab 1p=hab
 'Sie haben (es).' 'Wir haben (es).'
- (b) wà=**chièn-à**. /chiènà/ ñ=**chiën-à**. /chiénà /
 KL=komm.sein 1s=komm.sein
 'Er kommt (gerade).' 'Ich komme (gerade).'
- wà ñ **chiën-à?**. /chiénà /
 KL.NEG komm.sein. '%
 'Er kommt nicht.'

Als Nachweis für den regelmäßigen Kongruenzton des Verbstamms kann das Chuchulini herangezogen werden. Dessen Entsprechung zum Wieni Stativverb *chīēn(à)* ‘im Kommen sein’ weist keinerlei Diphthongisierung des Vokals noch Palatalisierung des Velars auf (*kēēnà*) und wird generell als direkte Entsprechung seiner Input-Töne realisiert, da *L-spreading* nicht im Chuchulini operiert.

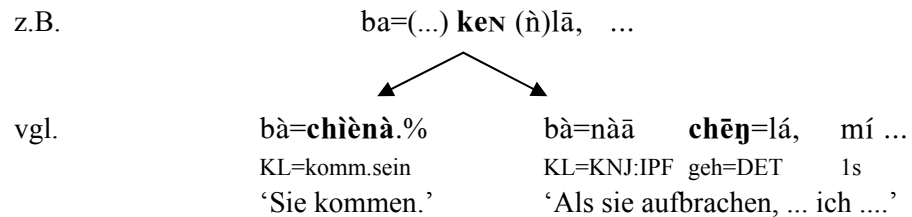
165	(i) KT-Subjekt: <i>L</i>	(ii) KR-Subjekt: <i>H</i>	(iii) PM (<i>a</i>) <i>n</i> : <i>H</i>
	bà=kèènà.	mí kéénà.	bàn kéénà?.
	KL=komm.sein	1s komm.sein	1s=komm.sein
	‘Sie kommen (gerade).’	‘Ich komme (gerade).’	‘Sie kommen nicht.’

Es kann daher abschließend festgestellt werden, dass die so genannten relationalen Stativverben gegenüber qualifizierenden Stativverben eine vollständige tonale Konkordanz zum direkt vorangehenden Subjekt und zum Negations-PM aufweisen, wie sie für dynamische Verben im Indikativ üblich ist. Gleichzeitig verfügen sie in der Zitierform über eine für Verben ansonsten ungewöhnliche Tonstruktur [M-L], die auf zwei assoziierte Töne schließen lässt, wenngleich der wortfinale Tiefton mit dem Vokalträger in prädikatsmedialer Position problemlos elidiert werden kann. Die Analyse des finalen Tieftons als syntaktisch bedingter L-Grenzton ist hier nicht möglich, da der Verbstamm keinen Hochton trägt, an den die Zuweisung des L-Grenzton geknüpft werden könnte.

Wenngleich noch detailliertere Untersuchungen zu Stativverben ausstehen, ist darauf hinzuweisen, dass viele der sogenannten relationalen Stativverben charakteristischerweise in komplexen Prädikaten und Sätzen verwendet werden und dort in initialer, medialer oder finaler Position verschiedenen semantischen und syntaktischen Funktionen dienen. So stellen z.B. die in dieser Gruppe vertretenen Bewegungsverben in seriellen Verbkonstruktionen direktionale Modifikatoren dar, das Verb für ‘haben’ unterstützt die Valenzerweiterung und Positionsverben liefern modifizierende Auskunft zur Positur von Diskursreferenten. Es ist daher m.E. die Hypothese möglich, dass die vor Verbergänzungen ausfallenden Suffixbestandteile ein Relikt an das Determinans *lá* (bzw. dessen historischen Vorgänger)⁵⁵ darstellen, das synchron unter anderem der Determinierung hintergrundbildender Teilsätze dient. Relationale Stativverben könnten demnach historisch aus dynamischen Verben in hintergrundbildenden Nebensätzen bzw. Diskursreferenten präsentierenden Satzgliedern hervorgegangen sein. Die mögliche Entwicklung ausgehend von der Präsentation von Diskursreferenten zum Zweck der Hintergrundbildung für den kommenden Diskurs (vgl. Demonstratividentifikator in 4.3.4.2) über hintergrundbildende Nebensatzkonstruktionen zum Stativverb kann hier nur hypothetisch skizziert werden.

166	er sitzt %	← (als) er sich hingesetzt hatte ...	← (hier) jmd. der sich hingesetzt hat und ...
	er ist da %	← (als) er angekommen war ...	← (hier) jmd. der gekommen ist und ...
	er kommt %	← (als) er losging ...	← (hier) jmd. der losgegangen ist und ...

⁵⁵ Zum Buli Determinans *lá* formal und funktional ähnliche, syntaktisch aber partiell divergierende kontextualisierende, determinierende und/oder imperfektive Morpheme gibt es in mehreren Oti-Volta-Sprachen (vgl. u.a. insbesondere Cahill 1999:76 zum Kónni, Dakubu 2000 zum Gurene sowie Manessys frühe vergleichende Ausführungen (1963)) und darüber hinaus auch im Kwa (vgl. z.B. Ameka 1990/91 zum Ewe).



Anstatt in Abwesenheit eines Komplement(satze)s auszufallen, wäre das Determinans *lá* demnach zum nicht-determinierenden („indefiniten“), obligatorischen Bestandteil des prädikatsfinalen Verbs geworden, welches Aussagen zu sich direkt körperlich ausdrückenden „Eigenschaften“ macht (zumeist Haltung oder Bewegungsrichtung). Die Vermeidung der „intransitiven“ Verbenutzung des heutigen relationalen Stativverbs vor einer nicht-satzgliedhaften Ergänzung könnte die tonale Integration des Enklitikon in den Verbstamm verhindert haben und dafür verantwortlich sein, dass sie in äußerungsfinaler Position ganz unabhängig vom Verbstamm-Toninput immer mit einem prädikatsfinalen Tiefton (L-Grenzton) versehen ist.

6.4.2.2 Imperfektiver Indikativ

Die imperfektive Indikativkonstruktion ist sehr symmetrisch aufgebaut, indem sie sich zwar in Affirmation und Negation durch die verwendeten PM unterscheidet, bezüglich des Verbton-Inputs aber demselben Prinzip der „Objektkongruenz“ folgt.

6.4.2.2.1 Affirmation

Im imperfektiven Indikativ geht dem Verb in der Affirmation der tieftonige PM *à* voran, der sich mit einsilbigen Subjektpronomen zusammen zu einer Silbe verbindet (vgl. 4.1.5). Sofern dem Verb kein pronominales Objekt folgt, verfügt es über den Mittelton als *Default*-Input.

167	núrú má	à	chēη	dúlá.	bàà	chēη	dúlá	(kámā).
	Person.PL:DEF	IPF	geh	da.DET	KL:IPF	geh	da.DET	(AFF)
	‘Die Leute gehen dorthin.’				‘Sie gehen dorthin.’			

In Anwesenheit eines enklitischen Objektpronomens erhält das Verb einen Hochton-Input. Der Verbhochton wird im Wieni nie an der Oberfläche realisiert, sondern unterliegt regelmäßig *L-spreading* ausgehend vom tieftonigen PM *à*. Das Objektpronomen verfügt über keinen eigenen Ton, sondern bekommt in prädikatsfinaler Position einen L-Grenzton zugewiesen.

168	wàà	pòtí=bù.	/=à pótí=bù/
	KL:IPF	schäl=KL	
	‘Er schält sie.’		

Der Vergleich mit dem Chuchulini verdeutlicht, dass der Tonanstieg innerhalb des Wieni-Verbs tatsächlich ein Oberflächenphänomen aufgrund von *L-spreading* darstellt.

169 /tì=à **bób(í)**=bù/ ‘Wir binden es an.’

Chuchulini: tàà **bób** ~ **bóbí**=bù.

Wieni: tàà **bóbí**=bù.

Segmental ist die Imperfektivkonstruktion im Indikativ identisch mit der des Subjunktiv (vgl. PM á). Auch verfügen die Verben in Zusammenhang mit enklitischen Objektpronomen über einen identischen H-Input. Für die modale Desambiguierung ist deshalb der Ton des präverbalen PM entscheidend. Dieser kann zwar im Wiener nicht direkt aus der Oberfläche, indirekt aber aus dem *L-spreading*-Resultat erschlossen werden. 170 illustriert die Oberflächenton-Unterschiede für ein subjunktives und ein indikatives Prädikat.

170 (i) Subjunktiv

(ii) Indikativ

wàà **pótí**=bù. /=á **pótí**=bù/

KL:IPF schäl=KL KL:IPF

‘Er soll sie schälen.’

wàà **pòtí**=bù. /=à **pótí**=bù/

schäl=KL

‘Er schält sie.’

Trotz der Oberflächenveränderung in beiden Modi ist die Lesart hier eindeutig⁵⁶: im Subjunktiv stellt nur ein gegebenenfalls vorhandener Tiefton des Subjekts – hier des Pronomens *wà* – einen *L-spreading*-Auslöser dar. *L-spreading* kann sich maximal auf die Tonrealisierung des präverbalen PM á auswirken (181a). Im Indikativ hingegen ist immer ein *L-spreading*-Auslöser in Gestalt des präverbalen PM à vorhanden, der auf das Verb expandiert. Je nach Silben- und Morenstruktur des Verbs resultiert dies in *L-upstep* oder verbinternem *H-shifting* (1801).

171 (a) L H H → LH H L
 | | | → |≠| |
 wa=a **poti**=bu wàà **pótí**=bù

Subjunktiv:
 ‘Er soll sie schälen.’

(b) L L H → LLH H L
 | | | → |≠| |
 wa=a **poti**=bu wàà **pòtí**=bù

Indikativ:
 ‘Er schält sie.’

6.4.2.2.2 Negation

In der Negation tritt der präverbale tieftonige PM *kàn* an die Stelle des affirmativen PM. Das Ende des negativen Prädikats ist durch den Glottalverschluss gekennzeichnet. Ein komplementloses Verb erscheint gegebenenfalls in seiner Langform und fügt in der Regel einen Stützvokal zwischen seinem Finalkonsonanten und dem Glottalverschluss ein (172-ii).

⁵⁶ Mit einem mitteltönen Verb kann es allerdings im Subjunktiv aufgrund von Hochtontilgung zur modalen Ambivalenz im Wiener kommen (vgl. 6.4.1.2).

172 (i) fak. Stützvokal

kàà **dōm**.

KL:IPF beiß

‘Es beißt.’

kùà **būg**. [būk]

KL:IPF fett.werd

‘Es wird fett.’

(ii) Stützvokal

kà kàn **dōmū**?

KL NEG beiß.%

‘Es beißt nicht.’

kù kàm **būgī**?

KL NEG fett.werd.%

‘Es wird nicht fett.’

Von den meisten leichten CV-Verben abgesehen müssen alle Verben im komplementlosen negativen Prädikat einen Finalkonsonanten realisieren, der bei transitiver und in der Affirmation auch bei intransitiver Verwendung dagegen nicht erforderlich ist.

173 (i) Kurz- oder Langform

wàà **chīē(rī)** gbáŋká.

KL:IPF zerreiß Leder:DEF

‘Er zerreißt das Leder.’

(ii) obligatorische Langform

wà=kàn **chīērī**?

KL=NEG zerreiß.%

‘Er zerreißt es nicht.’

Das Verb folgt den gleichen Tonprinzipien wie in der Affirmation: ist es mit einem enklitischen Objektpronomen versehen, erhält es einen Hochton-Input, andernfalls weist es den *Default*-Mittelton auf.

174 (i) enklit. Objektpronomen: *H*(a) tì=kàn **bōb** ~ **bòbí**=bù?

1p=NEG bind=KL.%

‘Wir binden sie nicht an.’

(b) núrúmá kàn **chē**=sì?

Leute:DEF NEG schneid=KL.%

‘Die Leute schneiden sie nicht.’

(c) ñ=kàn **chīēm**=bù?

1s=NEG anzünd=KL.%

‘Ich zünde es nicht an.’

(ii) kein enklit. Objektpronomen: *M*tì=kàn **bōbī** náámú?

1p=NEG bind Kuh-DEF.%

‘Wir binden die Kuh nicht an.’

wà=kàn **bōbī** náámú?

KL=NEG bind Kuh:DEF.%

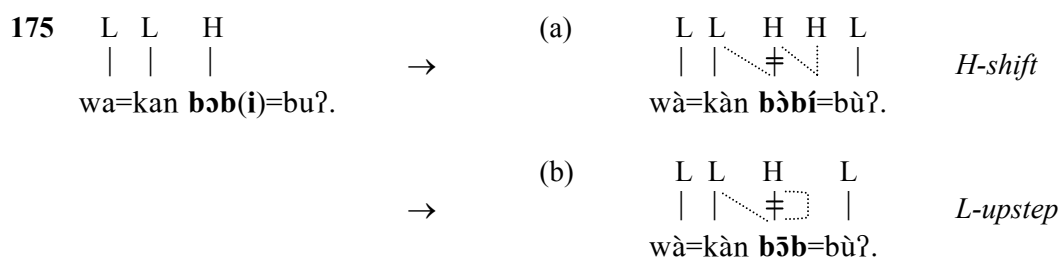
‘Er bindet die Kuh nicht an.’

ñ=kàn **chīēm** bòlīmà?

1s=NEG anzünd Feuer.%

‘Ich zünde kein Feuer an.’

L-spreading ist im Weni aufgrund der Sequenz aus einem tieftönigen PM und dem hochtonigen Verb mit enklitischem Objektpronomen regelmäßig gegeben und führt zu den gleichen Oberflächenresultaten wie in der Affirmation. Da das Objektpronomen in äußerungsfinaler Position mit einem L-Grenzton besetzt ist, besteht in Abhängigkeit von der prosodischen Realisierung des Verbs nur die Möglichkeit des verbinternen *H-shifts* oder des *L-upsteps*.



Die negative Konstruktion des imperfektiven Indikativs ist aus zwei Gründen bemerkenswert: Zum einen wird der PM *à* aus der Affirmation nicht parallel zum Subjunktiv auch in der Negation verwendet (6.4.1.2), während die für Konstruktionen mit dem vokalischen PM charakteristische hochtonige „Objektkongruenz“ dennoch besteht. Zum anderen hat die negative Konstruktion auch eine prospektive Interpretation und stellt ebenfalls die kanonische Negation des Futurs dar.

6.4.3 Futur

In der Futurkonstruktion erfolgt keine Aspektdifferenzung. In Affirmation und Negation werden jeweils unterschiedliche präverbale PM verwendet. Der affirmative PM ist identisch mit der Nominalphrasen koordinierenden Konjunktion *lè* ‘und, mit’. Der negative PM hat zwei Tonvarianten *kàn* ~ *kàñ*. Die erste Variante stellt die kanonische Form dar und ist identisch mit der Negation des imperfektiven Indikativs (vgl. 6.4.2.2.2).

176	Futur 	
<i>Affirmation:</i>	<i>lè</i> --	Prädikatsmarkierer Verbtonkongruenz
<i>Negation:</i>	<i>kàn</i> ~ <i>kàñ</i> + ? enklit. Objektpronomen	Prädikatsmarkierer Verbtonkongruenz

Die Lesart des Futurs hat eine temporale sowie eine modale epistemische Komponente. Zeitlich deckt das Futur sowohl eine nahe als auch einen noch entfernten Zeitpunkt ab und modal bringt sie die Glaubens- oder Wissenseinstellung des Sprechers bezüglich des Sachverhalts zum Ausdruck.

6.4.3.1 Affirmation

Das dem PM⁵⁷ *lè* folgende Verb verfügt generell über einen Mittelton-Input, welcher dem Tiefton des PM keine Expansionsmöglichkeit für *L-spreading* offeriert.

⁵⁷ Der initiale Vokal (prosodischer Junktor) kommt in natürlicher Rede nur in Zusammenhang mit einer prosodischen Trennung von Subjekt und Prädikat vor.

177 Affirmatives Futur: *M*

- (a) $tì=lè$ $tū=bā$.
 1p=FUT treff=KL
 ‘Wir werden sie treffen.’
- (b) $tì=lè$ $tū$ $chāāb$.
 1p=FUT treff REZ
 ‘Wir werden uns treffen.’
- (c) $núrúwá$ $lè$ $jām$ $chúm$.
 Person:DEF FUT komm morgen
 ‘Die Person wird morgen kommen.’
- (d) $sāāmú$ $lè$ $chāg=mū$.
 T.Z:DEF FUT genüg=1s
 ‘Das T.Z. wird mir genügen.’

Die postverbalen enklitischen Objektpronomen werden wie das Verb mitteltonig realisiert (vgl. 177a/d) und könnten daher als im Input tonlos betrachtet werden. Da jedoch im neutralen Subjunktiv identische Oberflächentöne von Verb und Objektpronomen als jeweiliger M-Input analysiert wurde (vgl. 6.4.1.1.2, Bsp. 93), wird auch hier ein eigener M-Input für das Objektpronomen der tonlosen Analyse vorgezogen.

- 178
- | | | |
|--------------------|---|---|
| L | M | M |
| | | |
| ... $lè$ $tū=bā$ | | |
| ... $lè$ $chāg=mū$ | | |

6.4.3.2 Negation

In der Negation substituiert der präverbale PM *kàn* den affirmativen PM. Die Konstruktion entspricht exakt dem negierten Prädikat im imperfektiven Indikativ (vgl. 6.4.2.2.2) und kann als negatives Präsens oder Habitualis oder – wie in diesem Abschnitt – als negatives Futur übersetzt werden. Das Verb hat einen Mittelton-Input, sofern ihm kein enklitisches pronominales Objekt folgt.

179 Kein enklitisches Objektpronomen: *M*

- | | |
|---|---|
| $bà=kàn$ $bōlīsī$ $tìimū?$.
KL=NEG schneid tree:DEF.%
‘Sie werden den Baum nicht stutzen.’ | $bà=kàn$ $bōlīsī?$.
KL=NEG schneid.%
‘Sie werden (ihn) nicht stutzen.’ |
|---|---|

Wie im negativen imperfektiven Indikativ hat das Verb bei Anwesenheit eines enklitischen Objektpronomens dagegen einen Hochtון-Input und es findet *L-spreading* ausgehend vom präverbalen PM *kàn* statt.

180 Enklitisches Objektpronomen: *H*

- | | |
|---|---|
| $ṇ=kàn$ $chīēm=bù?$.
1s=NEG anzünd=KL.%
‘Ich werde es nicht anzünden.’ | $ṇ=kàn$ $bàntí=fù?$.
1s=NEG verabschied=2s.%
‘Ich werde dich nicht verabschieden.’ |
|---|---|

Es besteht die Möglichkeit einer besonders markierten Negation, durch die die epistemische Komponente hervorgehoben zu werden scheint. Hierbei trägt der negative PM eine fallende Tonkontur HL (*kàn*). Diese markierte Negationsform kommt allerdings recht selten vor.

181 Markiertes negatives Futur: PM *kàn*

wà=kàn	pūŋĩ?	wà=ɲēkā	kàn	t̪ā?
KL=NEG	schwimm. '%	KL=mach.AKT	NEG	schwierig.sein. '%
'Er wird nicht schwimmen.'		'Seine Taten werden nicht schwierig sein.'		
(Der Sprecher ist sich sicher.)				

Da Falltöne selten vorkommen und auf der Verschmelzung zweier Morpheme in einer Silbe beruhen (vgl. 2.3.2), gehe ich auch bei der markierten Form des negativen Futur-PMs von einer zugrundeliegenden bimorphematischen Struktur und einer mit der Silbe *kan* assoziierten Sequenz von Hoch- und Tiefton aus. Die Herkunft des Hochtons ist nicht bekannt, möglicherweise ist er auch im kanonischen tieftonigen PM getilgt worden (*kàn* ?< *kàn*).

6.5 Zusammenfassung zum Ton im Paradigma einfacher verbaler Prädikate

Im Folgenden werden die Ergebnisse der einzelnen Unterkapitel und die herausgearbeiteten tonalen Merkmale zusammengefasst.

Subjunktiv:

Der neutrale Subjunktiv (Perfektiv) zeichnet sich in der Affirmation durch ein Verb mit M-Input-Ton aus. Enklitische Objektpronomen bringen selbst einen M-Input in die Tonstruktur ein. In der Negation hat das Verb einen L-Input. Der oberflächlich variierende Ton des präverbalen PM *kán* beruht nicht auf unterschiedlichem grammatischen Ton, sondern auf Oberflächenveränderungen durch *L-spreading*.

Der imperfektive Subjunktiv weist in Affirmation und Negation jeweils den gleichen Verbton in Form eines M- bzw. H-Inputs auf. Der Hochton-Input betrifft Verben mit enklitischem Objektpronomen. Die enklitischen Objektpronomen sind tonlos und erhalten überwiegend einen L-Grenzton zugewiesen. In der Negation unterliegt der zusammengesetzte PM *ká-á* ggfs. *L-spreading*. Im Wieni kommt es dabei zu tonalen Unregelmäßigkeiten innerhalb der polymoraischen Silbe. Zum einen wird nicht selten ein auf Linksassoziation angewiesener Schwebehochton getilgt ([kà:] anstatt [kã:] vor nicht-hochtonigem Verb) und zum anderen wird *H-shifting* innerhalb der Silbe durch HH-Simplifizierung ausgeschlossen ([kà:] anstatt [kã:] vor hochtonigem Verb).

Indikativ:

Anders als im Subjunktiv sind neutraler und imperfektiver Indikativ formal sehr unterschiedlich ausgestaltet. Im aspektunmarkierten, neutralen (perfektiven) Indikativ richtet sich der Verbton-Input am präverbalen Element aus („Subjekt-Kongruenz“, in der Affirmation bzw. „PM-Kongruenz“ in der Negation), im imperfektiven Indikativ entscheidet dagegen das enklitische Objektpronomen über eine Abweichung vom Mittelton-Input. Stativverben folgen diesem Muster nur eingeschränkt.

Neutraler Indikativ: Dynamische Verben (Perfektiv)

Das dynamische Verb weist insgesamt eine starke tonale Abhängigkeit vom vorangehenden Element im neutralen Indikativ mit perfektiver Lesart auf. Zum einen erhält es in der Affirmation in Abhängigkeit von der Diskursrolle des vorangehenden Subjekts

unterschiedlichen grammatischen Ton auf der verbinitialen Silbe und zum anderen trägt es in der Negation einen subjektneutralen Hochton. Durch die tonale Kongruenzbeziehung zwischen Subjekt und Verb unterscheidet sich das Verb im präverbal unmarkierten Indikativ tonal vom ebenfalls präverbal unmarkierten Subjunktiv. In Abwesenheit anderer Komplemente oder PM repräsentiert der PM (*ya*) ein obligatorisches nicht-pronominales postverbales Enklitikon für dynamische Verben, das auch bei nicht silbischer Realisierung beim *Alignment* berücksichtigt wird.

L-spreading innerhalb des grammatisch hochtonigen Verbs findet ziemlich häufig statt. Aufgrund von Desilbifizierung und Erosion postverbaler Elemente bei der Enklise an leichte CV-Verben kann es hier unter Umständen zu weitreichenden Differenzen zwischen unterliegendem Ton und Oberflächenrealisierung kommen.

Verbenklitika einschließlich der konjunkten Objektpronomen sind tonal vom vorangehenden Input-Ton abhängig. Nach den hier verfolgten Analyseprinzipien bringen dabei die Enklitika eines tieftonigen Verbs mit KT-Subjekt ihren eigenen Input-Ton mit (M), während die Enklitika eines hochtonigen Verbs mit KR-Subjekt ihren Ton erst sekundär erhalten, welcher zudem syntaktisch determiniert ist (äußerungsfinaler L vs. -medialer H). Bemerkenswert ist auch, dass bei einer gegebenenfalls erfolgenden Desilbifizierung des enklitischen PM *ya* mit eigenem Mittelton-Input sich dieser Input-Ton ebensowenig wie der erst sekundär hinzugefügte L-Grenzton durch Reassoziaton an der Oberfläche äußert.

182	Diskursrolle	Verb =Enklitikon(CV)	Status des Enklitikon-Tons
	KR (1./2. Pers.)	H =L-Grenzton bzw. H =H-Klon	sekundär assoziiert
	KT (3. Pers.)	L =M	grammatischer Input

Neutraler Indikativ: Stative Verben

Die stativen Verben im Buli sind nicht nur durch unproduktive segmentale Versteinerungen, sondern im Gegensatz zu dynamischen Verben auch durch eine bemerkenswerte tonale Uneinheitlichkeit gekennzeichnet.

Sowohl das Tonmuster ihrer Zitierform als auch der Ton der finiten Verbformen weist Besonderheiten auf. Die Verbsuffixe der mehrsilbigen relationalen Verben verfügen mehrheitlich über einen unerwartet mit ihnen assoziierten Tiefton, der aufgrund seiner Beschränkung auf die intransitive Verwendung des Verbs beschränkt zu sein scheint und sich nicht klar als L-Grenzton identifizieren lässt.

- 183** Verbstamm-Suffixvokal [**M-L**] ← /**M-L**/ Input-Töne?
 oder ← /**M-L**/ Input-Ton und sekundär zugewiesener L-Grenzton?

Bezüglich des Tons des finiten Verbstamms sind weitere Untersuchungen erforderlich. Es sind zu unterscheiden:

- 184** (a) Fehlende Kongruenz: *Default M*
kā(ró) ‘nicht sein (lokativ), ‘nicht haben’
- (b) Partielle Kongruenz: *H* sowie *Default M*
bāāsā ‘weich sein’, *wōṅā* ‘lang sein’, *yālīmā* ‘fern sein’ u.a.

- (c) Vollständige Kongruenz: *H, L* sowie *Default M*
chīēnà ‘kommen’, *tā(rà)* ‘haben’, *bō(ró)* ‘sein bei’, *dāā* ‘liegen’, *zā* ‘stehen’ u.a.

Futur:

Die Futurkonstruktion zeichnet sich durch die tonale Asymmetrie bezüglich des Verbton-Inputs in Affirmation und Negation aus, da nur in der Negation „Objektkongruenz“ in Form eines Verbhochtons mit konjunkten Pronomen besteht. Negativer imperfektiver Indikativ und Futur sind – abgesehen von einem seltenen, tonal markierten PM im Futur – identisch.

Die Parameter für den grammatischen Verbton-Input (dynamischer Verben) sind im Diagramm 185 zusammengefasst:

185

Einfache verbale Prädikate					
Indikativ		Subjunktiv			
Neutral	Imperfektiv	Futur	Neutral	Imperfektiv	
Aff.: --	<i>M</i>	<i>M</i>	<i>M</i>	<i>M</i>	Default-Verbton
(Subj.) <i>H / L</i>	<i>H</i> (Obj.)	--	--	<i>H</i> (Obj.)	Verbtonkongruenz
Neg.: --	<i>M</i>	<i>M</i>	--	<i>M</i>	Default-Verbton
(PM) <i>H</i>	<i>H</i> (Obj.)	<i>H</i> (Obj.)	(PM) <i>L</i>	<i>H</i> (Obj.)	Verbtonkongruenz

Der häufige Mittelton-Input des Verbs repräsentiert den grammatischen *Default*-Ton des Verbs. Er ist ebenso wenig wie der lexikalische Mittelton-Input nominaler Lexeme durch *L-spreading* veränderbar. Verben mit Mittelton-Input sind hauptsächlich in Zusammenhang mit nominalen oder abwesenden Komplementen gegeben. Parallel zu Substantiven mit Mittelton-Input sind sie syntaktisch unabhängig von den ihnen gegebenenfalls folgenden Konstituenten. Im neutralen Indikativ wird der Mittelton-Input zugunsten eines differenzierenden subjekt-kongruenten Hoch- bzw. Tieftons verlassen. Das mit KR-Subjekten vorkommende hoch-tonige Verb ist ebenfalls tonal mit nominalen Lexemen vergleichbar. Wortfinale Enklitika sind tonlos und bekommen Ton aufgrund ihrer Position im Satz zugewiesen, zudem kann *L-spreading* erfolgen.

Im neutralen Subjunktiv wird der Mittelton-Input des Verbs in der Negation verlassen. Das Verb verfügt hier über einen Tiefton-Input, der auch abhängige dynamische Verben in Konsekutivkonstruktionen kennzeichnet und lässt annehmen, dass ebensolche auch diesem Negationsparadigma zugrundeliegt.

Im affirmativen Futur, welches sich vom neutralen Subjunktiv nur durch seinen präverbalen PM unterscheidet, verfügt das Verb über seinen *Default*-Mittelton-Input. Die Homophonie des PM mit der synchronen nominalen Konjunktion *lè* ‘mit, und’ ist vermutlich kein Zufall, sondern die Fixierung in Form der „Koordination“ von Subjektkonstituente und Verbalphrase könnte Basis der epistemisch-modalen Komponente der Konstruktion sein. Die Negation des Futurs (mit Ausnahme des markierten PM *kān*) und des imperfektiven Indikativs sind identisch. Dass es sich um eine Ausweitung des negativen Futurs auf den imperfektiven

Indikativ handelt, legt die Abwesenheit eines präverbalen Imperfektiv-PMs in der Negation nahe (vgl. *kàn* im imperfektiven Indikativ vs. *ká-á* im imperfektiven Subjunktiv). Auch wird eine zum Sprechzeitpunkt bestehende Situation, die der Sachverhalt eines stativen Verbs ausgedrückt, mit dem PM *(a)ñ* des neutralen Indikativs negiert, während der Futur-PM *kàn* der Negation ihres zukünftigen Bestehens dient.

In präverbal imperfektiv markierten Konstruktionen zuzüglich des negativen Futurs wird in Anwesenheit von enklitischen Objektpronomen vom *Default*-Mittelton-Input des Verbs zugunsten eines grammatischen Hochton-Inputs abgewichen. Hochtoniges Verb und tonloses pronominales Enklitikon entsprechen tonal exakt einem hochtonigen Nominalstamm mit tonlosem indefiniten Klassensuffix. Beide unterliegen gegebenenfalls *L-spreading* und weisen dem wortfinalen Morphem in prädikatsfinaler Position einen L-Grenzton, ansonsten einen H-Klon zu.

Postverbale Enklitika werden dem hochtonigen Verb am Ende der Verbalphrase damit ähnlich einverleibt, wie es Substantive mit einem stamm(finalen) Hochton-Input hinsichtlich ihrer indefiniten Nominalklassensuffixe tun. Es kann daher abschließend festgehalten werden, dass unter den verbalen und nominalen Lexemen zahlreiche Parallelen hinsichtlich der Ausgestaltung des Ton-Inputs zur Tonstruktur und schließlich der Oberflächenrealisierung existieren, ohne dass es eine Rolle spielt, ob der Ton-Input eines Wortstammes als lexikalisch (nominale Lexeme) oder als grammatisch (verbale Lexeme) kategorisiert werden muss.

6.6 Periphrastische Aspekt- und Tempus-Konstruktionen

Im Folgenden werden einige periphrastische Konstruktionen vorgestellt, die die einfachen verbalen Prädikationen in aspektueller und temporaler Hinsicht ergänzen. Behandelt werden die Progressivkonstruktion, zwei semantisch spezialisierte Negationsparadigmen und das intentionale Futur.

6.6.1 Progressiv ‘dabei sein zu’

Die periphrastische Progressivkonstruktion wird mithilfe des lokativen Seins- bzw. Existenzverbs gebildet, einer in Westafrika häufig grammatikalisierten Strategie.⁵⁸ In der Progressivkonstruktion im Buli wird jedoch nicht, wie weit verbreitet, das eigentliche Handlungsverb als lokative Ergänzung, sprich, als ein mit einer Postposition modifiziertes Verbalnomen, kodiert. So erfolgt auch kein Wechsel der syntaktischen Position von Verb und Objekt, die sich der nominalen Syntax entsprechend als Possessor (Objekt) – Possessum (nominalisiertes Verb) ausrichten müssten. Stattdessen wird das Handlungsverb in Form eines abhängigen verbalen Prädikats durch das lokative Verb modifiziert. Es handelt sich um eine hypotaktische Satzstruktur, in der das nicht-initiale Handlungsverb im Subjunktiv mithilfe des präverbalen PM *á* imperfektiv markiert und ohne ein zusätzliches koreferentielles Subjekt angeschlossen wird.

⁵⁸ Vgl. z.B. die spezialisierten Formen der ‘Progressivkonstruktion’ in der Gursprache Kãansa (Miehe 1998).

- 186 *mí* *bóró=á* [*bórá:*]⁵⁹ *kūri* *ká* *núé*.
 1s lok.sein:da=IPF stampf FM Yam.PL
 ‘Ich bin dabei Yams zu stampfen.’

187 illustriert, dass Wortfolge und Verbform in der periphrastischen Progressivkonstruktion identisch sind mit dem imperfektiv markierten Indikativ in einfachen Sätzen, in denen der präverbale PM *à* tieftönig ist. Semantisch unterscheiden sich beide Konstruktionen nur geringfügig, indem die Progressivkonstruktion explizit eine zum Referenzzeitpunkt im Prozess befindliche Handlung spezifiziert, während die einfache Imperfektivkonstruktion neben dieser Bedeutung auch als Habitualis oder Universalis interpretiert werden kann (vgl. 6.3.2.1.1). Beide Prädikationen sind in vielen Kontexten austauschbar und es ist anzunehmen, dass die Progressivkonstruktion als die den Prozess expliziter bezeichnende Paraphrase eine paradigmatische Lücke füllt, die die breitere Anwendung der einfachen IPF-Konstruktion aufgerissen hat.

187 (i) Progressiv

ñ=bòráá ***dig*** *ká* *lām*.
 1s=lok.sein:da:IPF koch FM Fleisch
 ‘Ich bin dabei Fleisch zu kochen.’

(ii) Imperfektiver Indikativ

máà ***dig*** *ká* *lām*.
 1s:IPF koch FM Fleisch
 ‘Ich koche (gerade) Fleisch.’

Die Progressivkonstruktion spezifiziert den als Prozess dargestellten Sachverhalt nur aspektuell, da er wie der Sachverhalt einfacher imperfektiver Prädikationen auch in der Vergangenheit stattgefunden haben kann. In 188 ist die Vergangenheit z.B. durch ein präverbales Temporaladverb explizit gekennzeichnet, häufig signalisiert aber nur der Diskurskontext die zeitliche Einordnung.

- 188 *wà=pòòm* *bōráá* ***chīi***
 KL=TP lok.sein:da:IPF erbrechen
 ‘Er war dabei sich zu erbrechen ...’

Ungrammatisch ist die Modifizierung der Progressivkonstruktion durch Voranstellung des Futur-PM *lè* (**wà=lè bōráá* ...). Diese Beschränkung entspricht auch dem Ausschluss der einfachen Imperfektivkonstruktion aus dem Futur (vgl. 6.3.2.1.2).

In der grammatikalisierten Progressivkonstruktion stellt das stativ Lokativverb semantisch gesehen die modifizierende Konstituenten dar. Es enthält das mutmaßliche lokative Klitikon *ró*, das in einfachen Prädikaten nur in Abwesenheit eines Komplements erscheint und auf die Existenz zweier Prädikate in der Progressivkonstruktion verweist. Das Handlungsverb ist dem Stativverb ohne eigenes Subjekt in Form des imperfektiven Subjunktivs angeschlossen. Dessen Merkmale bestehen aus dem präverbalen PM *á* sowie eines gegebenenfalls aufgrund der „Objektkongruenz“ vom Mittelton abweichenden hochtonigen Verbs (vgl. 6.4.1.2.1).

189 Progressivkonstruktion:

[Subjekt lok.sein(da) [imperfektiver Subjunktiv: *á* Handlungsverb]]

⁵⁹ Im Folgenden werden lokatives Seinsverb (*bō-ró*, d.h. einschließlich des unspezifischen Lokativaffixes) und Prädikatsmarkierer *á* zusammengeschrieben.

Die der Progressivkonstruktion zugrundeliegende Struktur verdeutlicht 190a im Vergleich zur Progressivkonstruktion in 190b, wo eine spezifische Ortsangabe gegebenenfalls erst im Anschluss an das subjunktive Verb in satzfinaler Position ergänzt werden kann.

- 190 (a) núrúmá b̀̀=kā [b̀̀ō] tēŋká pō, á g̃g̃.
 Person.PL:DEF lok.sein=FM Stadt:DEF in IPF tanz
 ‘Die Leute sind in der Stadt, beim Tanzen.’
- (b) núrúmá b̀̀ràā g̃g̃, (tēŋká pō).
 Person.PL:DEF lok.sein:da:IPF tanz (Stadt:DEF in)
 ‘Die Leute sind dabei zu tanzen (in der Stadt).’

In der Ausgangsstruktur 190a ist dagegen das angeschlossene Prädikat *á g̃g̃* als ein syntaktisch fakultativer attributiver Teilsatz, der das satzinitiale Subjekt modifiziert, zu betrachten. Der subjunktive Attributsatz enthält weder eine overte Konjunktion noch ein koreferentes Subjektpronomen⁶⁰, und bei der Abwesenheit einer spezifischen Ortsangabe scheint das attributive Prädikat als Kern der Satzaussage reinterpretiert worden zu sein. Da die Prädikate der beiden zugrundeliegenden Teilsätze mit Verben gebildet werden, stellt die Progressivkonstruktion eine funktional spezialisierte grammatikalisierte Serialverbkonstruktion dar.⁶¹

Innerhalb der Progressivkonstruktion weist das Lokativverb regelmäßig tonale Subjektkongruenz auf, d.h. es trägt einen grammatischen Hochton mit einem Kommunikator als Subjekt und einen Tieftton mit einem Kommunikatum (vgl. 6.4.2.1.5.3). In der grammatikalisierten Progressivkonstruktion zeigt der imperfektive PM *á* zudem eine starke Tendenz zur Enklise an die vorangehende Konstituente in natürlicher Rede, d.h. er bindet sich direkt an das Lokativverb, das mit der adverbialen Endung *ró* versehen ist.

- 191 (i) KR-Subjekt: /b̀̀ró=á/ (ii) KT-Subjekt: /b̀̀ró=á/
 ḿ b̀̀rá=á d̃̃. wà=b̀̀rà=à d̃̃.
 1s lok.sein:da=IPF ess KL=lok.sein:da=IPF ess
 ‘Ich bin dabei zu essen.’ ‘Er ist dabei zu essen.’

Die Finalsilbe des lokativen Verbs fällt recht häufig aus und zeigt damit eine für im Grammatikalisierungsprozess begriffene Konstruktionen übliche Erosionstendenz. Sofern der Konsonant der Lokativendung nicht erodiert, assimiliert ihr Vokal vollständig. Der resultierende geringfügig gedehnte Vokal ist hier leicht idealisiert als langer Vokal notiert (*boraá*). Sofern die Lokativendung vollständig erodiert, ist die Desilbifizierung des stativen Verbstamms möglich (*bo-a* [boa], auch realisiert als [bɔa', bʷa:]), seine totale Assimilation an den PM wird dagegen weitgehend vermieden.

⁶⁰ Der imperfektive PM kann synchron weder als ein koreferentielles pronominales Element noch als eine Konjunktion aufgefasst werden. Es ist jedoch zu vermuten, dass er mit dem so genannten „prosodischen Junktor“ (&A), der im Gegensatz zum PM nicht aspektuell gebunden ist, in etymologischer Beziehung steht.

⁶¹ Heine & Reh führen serialisierte Progressivkonstruktionen für die Gursprachen Kirma und Tyurama an, in denen dem finiten Handlungsverb in V2-Position ein Pronomen vorangeht (1984: 117).

- 192 (a) mí bóá sūgūrī ká mí ḡinní.
 1s lok.sein:IPF wasch FM 1s Hals:DEF
 ‘Ich bin dabei meinen Hals zu waschen.’

- (b) wà=bòà sūgūrī ká wà=kḏàlìmàṇā.
 KL=lok.sein:IPF wasch FM KL=Kleidung(PL):DEF
 ‘Sie ist dabei ihre Kleidung zu waschen.’

In Zusammenhang mit der Enklise des imperfektiven PM und der häufig einhergehenden Erosion kommt es zur Tonsimplifizierung bzw. Tontilgung. HH-Simplifizierung findet bei der Verbindung von Verbendung und PM zu einer einzigen Silbe statt. Dies hat Folgen für die Oberflächenrealisierung im Fall von *L-spreading*. Als hochtoniges Morphem ist der nunmehr unsilbische PM *á* nach Kommunikatum-Subjekt der Tonausbreitung ausgehend vom grammatisch tieftonigen Verb im Weni regelmäßig ausgesetzt.

- 193
- | | | | | |
|----------------|---|---------------|---|-----------------|
| L H H | | L H[H] | | L H[H] |
| | → | ≠ | → | ≠ |
| ... boro a ... | | ... boraa ... | | ... bò rà à ... |

Im Weni werden häufig nicht nur einer, sondern beide Hochtöne der durch die Enklise entstandenen zweimorigen Silbe getilgt, wie schon in anderen Umgebungen beobachtet werden konnte (vgl. z.B. 6.4.1.2.1). Dies zeigt beispielsweise 194, wo das mitteltonige Handlungsverb keine Möglichkeit zur rechtsgerichteten Reassoziaton bietet. Der im Input gegebene Hochtön des PM (und der Verbendung) äußert sich jedoch auch nicht durch linksgerichtete Reassoziaton und *L-upstep*.

- 194 (a) bà=bòà ḡīsī ká míméltà.
 KL=lok.sein:IPF such FM Wurm.PL
 ‘Sie sind dabei Würmer zu suchen.’
- (b) nípōōmá bòràà tōm tūīmā.
 Frau.PL:DEF lok.sein:da:IPF arbeit Arbeit.PL
 ‘Die Frauen sind dabei zu arbeiten.’

Die in 193 skizzierte HH-Simplifizierung wird demnach durch die Deassoziaton auch des verbliebenen Hochtöns ergänzt, was mangels Möglichkeiten der Reassoziaton einer vollständigen Hochtöntilgung gleicht.

- 193’
- | | |
|---|-----------------|
| | L [H] [H] |
| → | ≠ |
| | ... bò rà à ... |

Es ist davon auszugehen, dass eine regelmäßige Desilbifizierung und Oberflächentonveränderung, wie sie an der Verbendung und am enklitischen PM zu beobachten ist, im Rahmen eines Grammatikalisierungsprozesses auf Dauer auch eine syntaktisch-tonologische Restrukturierung einzuleiten vermag. Was die Progressivkonstruktion betrifft, scheint v.a. außerhalb von Wiaga die ersatzlose Hochtöntilgung aber vermieden zu werden.

- 195 (a) àfiūm bōràá **kpāliŋ** àlè wāāī.
 Afium lok.sein:da:IPF kämpf &:mit KL.IND
 ‘Afium ist dabei mit jemandem zu kämpfen.’ (sand)

- (b) wà=bōā **dē**.
 KL=lok.sein:IPF ess
 ‘Er ist dabei zu essen.’ (sand)

Zudem stellt vermutlich auch die gleichzeitig gegebene hochtonige Tonkongruenz des lokativen Stativverbs mit einem Kommunikator-Subjekt selbst im Wiener einen Gegenpol zur langfristigen Gefahr eines vollständigen Hochtonverlusts dar.

- 196 (a) mí bóá **dáří** ká būūkú mííká. /bó(ró)=á/
 1s lok.sein:IPF zieh FM Ziege:DEF Seil:DEF
 ‘Ich bin dabei am Seil der Ziege zu ziehen.’

In dieser Konfiguration stellen aber gegebenenfalls vorhandene tieftonige Subjektpronomen die Auslöser für *L-spreading* auf das Lokativverb dar.

- (b) fī=bōā **dē=ká** bōāā. /bó(ró)=á/
 2s=lok.sein:IPF ess=FM was
 ‘Was isst du gerade?’

Erodiert in dieser Konfiguration auch die gesamte lokative Verbendung *ró*, wie im vorangehenden Beispiel, dann kann in Abwesenheit eines Landeplatzes für *H-shifting* nach rechts das Resultat im Wiener nur noch in einem einzigen *L-upstep* bestehen, obwohl der Ton-Input eine Sequenz von drei Input-Hochtönen aufwies.

- 197

L	H	H	H
fi=boro	a	...	

 →

L	H	[H]	[H]
		≠	≠
fi=boa	...		

 →

L	H
	≠
fī=bōā	...

In Anwesenheit eines enklitischen pronominalen Objekts verfügt das Handlungsverb über einen Hochton-Input, dessen direkte Oberflächenreflexion immer aufgrund des vorangehenden PMs *á* gewahrt bleibt, auch wenn *L-spreading* vorkommt, wie in 198.

- 198 (a) tī=bōráá **kúrí=ŋà**. oder tī=bōā ~ bōā **kúrí=ŋà**. /bó(ró)=á/
 1p=lok.sein:da:IPF stampf=KL
 ‘Wir sind dabei sie zu stampfen.’

- (b) wà=bōràā **kúrí=ŋà**. oder wà=bōā **kúrí=ŋà**. /bò(ró)=á/
 KL=lok.sein:da:IPF stampf=KL
 ‘Er ist dabei sie zu stampfen.’

In 198 breitet sich der Tiefton von unterschiedlichen Ausgangspositionen aus: vom tieftonigen Personalpronomen auf das hochtonige Verb, dargestellt in 199a, bzw. vom grammatisch tieftonigen Verb auf den PM (und das Lokativadverbial), dargestellt in 199b.

- 199 (a) L H H H H L H H[H] H L L H H H L
 | | | | | | | | ≠ | | | |
 ti=boro=a **kuri**=ŋa. ti=boraa **kuri**=ŋa. ti=bòráá **kúrí**=ŋà.
- (b) L L H H H L L H[H] H L L L H H L
 | | | | | | | | ≠ | | | |
 wa=boro=a **kuri**=ŋa. wa=boraa **kuri**=ŋa. wà=bòràà **kúrí**=ŋà.

Die Negation der Progressivkonstruktion wird mithilfe des PM *(a)ñ* vor dem Lokativverb gebildet und durch weitere finale Negationsmarkierungen (Glottalverschluss, gegebenenfalls auch den assertiven PM) begleitet und dabei das Handlungsverb bzw. das gesamte subjunktiv konstruierte Prädikat in die Negation einbezieht. Das Lokativverb weist, analog zu dynamischen Verben im neutralen Perfektiv (vgl. 6.4.2.1.4), den mit dem präverbalen PM *(a)ñ* kongruenten Hochton-Input auf, anstatt mit dem Subjekt zu kongruieren.

- 200 Negation: *H* /*(a)ñ bó(ró)=á*/

mì=n	bòráá	tōm	tūīmāʔ.	wà=n	bòráá	tōm	tūīmāʔ.
1s=NEG	lok.sein:da:IPF	arbeit	Arbeit.>%	KL=NEG	lok.sein:da:IPF	arbeit	Arbeit.>%
‘Ich bin nicht dabei zu arbeiten.’				‘Er ist nicht dabei zu arbeiten.’			

Da hier *L-spreading* durch den Negations-PM direkt vor dem Lokativverb ausgelöst wird, entsteht der Oberflächenton auf die gleiche Weise wie es zuvor für das tieftonige Personalpronomen illustriert wurde (vgl. 199a).

Im subjunktiven Prädikatsteil mit dem Handlungsverb findet abgesehen von der finalen Negationsmarkierung keine Veränderung statt. In der grammatikalisierten Progressivkonstruktion wird das Handlungsverb nicht allein negiert (zur Negation subjunktiver Prädikate mit PM *ká=á* vgl. dagegen 6.3.2.2.4) und der Ton des Handlungsverbs wird in der gleichen Weise von der Existenz eines enklitischen Objektpronomens determiniert wie in der Affirmation.

- 201 (a) kààrðwā àn bòráá **kāābí**ʔ.
 Opferer:DEF NEG lok.sein:da:IPF Opfer.bring.>%
 ‘Der Opferer ist nicht dabei zu opfern.’
- (b) kààrðwā àn bòráá **káábí=kù**ʔ.
 Opferer:DEF NEG lok.sein:da:IPF Opfer.bring=KL.>%
 ‘Der Opferer ist nicht dabei ihm zu opfern.’

Angesichts des in 190 aufgezeigten Ausgangsmodells für die Progressivkonstruktion macht die alleinige Negation des subjunktiven Prädikats nach einem ausbuchstabierten lokativen Seinsverbs aus semantisch-pragmatischer Sicht im Normalfall auch wenig Sinn (etwa: ?Ich bin dabei nicht zu *verben*.). Auch die laut Melançon et al. (1974: 381) mit dem suppletiven negativen Stativverb gebildete alternative Negationsform des Progressivs wurde von meinen Informanten niemals spontan verwendet und vielmehr als seltsam bis unakzeptabel bewertet.

- 202⁶² ?mi karaa kpaʔ.
 Is nicht.lok.sein:da:IPF Ackerbau.betreib.>%
 ‘Ich bin nicht dabei zu ackern.’

6.6.2 Absolute Negation ‘niemals’

Eine mit dem synchronen lokativen Seinsverbs *bō(ró)* verwandte Form *bòlí ~ bòlī* (/bóli/) findet in der absoluten Negationskonstruktion mit der Bedeutung ‘niemals etwas getan haben’ Verwendung. Das modifizierende Lexem *bólí* ‘jemals’ geht dem eigentlichen Handlungsverb voraus. Dem Modifikator selbst geht wiederum der Negations-PM (*a*)*ñ* voran, dessen Tiefton auf ihn expandiert. Strukturell handelt sich um eine Verbserialisierung im negativen neutralen Indikativ.

- 203 (a) wà=ñ **bòlí** kpàʔàʔ.
 KL=NEG jemals Ackerbau.betreib:ASS.>%
 ‘Er hat niemals Ackerbau betrieben.’
- (b) wà=ñ **bòlí** **chè** tììbwàʔ.
 KL=NEG jemals schneid Baum:ASS.>%
 ‘Er hat niemals einen Baum gefällt.’
- (c) wà=ñ **bòlí** **pìlìlì** yènní sēkāʔ.
 KL=NEG jemals anfang Haus:DEF bau.AKT.>%
 ‘Er hat niemals angefangen, das Haus zu bauen.’

Die Konstruktion 203 gleicht einer aspektunmarkierten Serialverbkonstruktion, in der *boli* den mit dem PM (*a*)*ñ* korrelierenden grammatischen Verbhochton trägt und *L-spreading* unterliegt. Da das Lexem jedoch nicht als eigenständiges Verb belegt ist, scheint es synchron besser als modifizierendes Adverbial (‘jemals’) zu betrachten zu sein. Das zugrunde liegende Verb könnte ein dynamisches terminatives Bewegungsverb *bōlī* mit der ursprünglichen lexikalischen Semantik ‘ankommen, erreichen’ gewesen sein. In der Konstruktion für die absolute Negation ‘niemals’ scheint dann das Prädikat des folgenden (konsekutiven?) Teilsatzes die Funktion des lokativen Ziels übernommen zu haben (‘nicht beim *Verben* angekommen sein’).

6.6.3 Restriktive Negation ‘vorher ~ bisher nicht’

In einer weiteren periphrastischen Negationskonstruktion, die ebenfalls alle strukturellen Merkmale synchroner Serialverbkonstruktionen aufweist, wird das negative Prädikat im neutralen Indikativ durch ein finales Verb ergänzt. Hinzugefügt wird das Verb *ñā*, das als eigenständiges bivalentes Verb sowohl die Bedeutung ‘sehen’ (aspektuell nicht eingeschränkt) als auch die Bedeutung ‘bekommen, finden’ (nur in den aspektunmarkierten Prädikationen mit perfektiver Lesart) hat.

⁶² Das Beispiel ist in etwas adaptierter Form aus Melançon et al. (1974: 381) übernommen.

- 204 (a) **mán chèn ná-kpiémú nā=yà?**
 1s.NEG geh Wasser-groß:DEF find=ASS. '%
 'I war bisher nicht am Meer.'
- (b) **mín nā=fĩ nā=yà?**
 1s.NEG seh=2s find=ASS. '%
 'Ich hatte dich zuvor nicht gesehen.'

Gegenüber der einfachen Negation des perfektiven Prädikats im Indikativ liegt die Betonung dieser Konstruktion darauf, dass der Sachverhalt *vor* einem spezifischen Referenzzeitpunkt, der entweder aus dem Kontext hervorgeht ('vorher') oder mit dem Sprechzeitpunkt ('bisher') übereinstimmt, nicht eingetreten ist. Diese Lesart ist zwar auch mit der einfachen Negation vereinbar, aber hier wird der Schwerpunkt explizit auf die Kombination der aspektuellen (Situationswechsel durch Überschreitung rechter Grenze) mit der temporalen (vorzeitiger Rahmen) Komponente gelegt, wie es typisch für den resultativen (Plusquam)Perfekt ist (vgl. Drolc 2000: 105f.). Das Vorkommen des Verbs *nā* in dieser Konstruktion spricht für seine Affinität zur total terminativen lexikalischen Verbkategorie, selbst wenn es mit einer gewissen Bedeutungsverschiebung als 'sehen' in imperfektiven Konstruktionen verwendet werden kann. In der prädikatsfinalen Position eines negierten Perfektivs scheint es den durch das vorangehende Prädikat dargestellten Sachverhalt hinsichtlich des Referenzzeitpunkts zu modifizieren ('... **zuvor** nicht' ← 'nicht ... **finden**').

6.6.4 Intentionales Futur 'sich ausrichten'

Parallel zur kanonischen Futurkonstruktion mit dem PM *lè* in der Affirmation (vgl. 6.4.3.1) wird im Buli relativ häufig auch eine periphrastische Futurkonstruktion verwendet, in der das Handlungsverb Teil eines subjunktiven Finalsatzes (unterstrichen) ist. Der Matrixsatz wird mit dem Positurverb *zā* 'stehen' und einem Subjunktivsatz mit koreferenten Subjektpronomen gebildet. Der Subjektreferent des Matrixsatzes nimmt hinsichtlich des sententialen Objekts eine abstrakt zu deutende „physische“ Haltung ein, die sich als „Ausrichtung auf (eine Handlung)“ umschreiben lässt und eine Intention zu denotieren vermag.

- 205 **tì=zā tì=kālì ká nákpīāk.**
 1p=steh 1p=setz FM Seite
 'Wir werden uns an die Seite setzen.'

Der subordinierte Satz mit dem koreferenten Subjektpronomen kann zusätzlich durch den Komplementierer *àyèñ* ('damit', 'um (zu)') verbalen Ursprungs eingeleitet werden.

- 206 **ká lām tè wà=zā àyèñ wà=gēb.**
 FM Fleisch KONS KL=steh &:CMPL KL=schneid
 'Es ist Fleisch, das er schneiden wird.'

Die intentionale Futurkonstruktion stellt eine wichtige Ergänzung zur kanonischen Futurkonstruktion insofern dar, als sie es in bestimmten syntaktischen Konfigurationen stellvertreten kann. Das betrifft z.B. Satzglieder, die mit der Konsekutivkonjunktion *tè* ('und (dann)', 'so dass') beginnen, da in ihnen die einfache Futurkonstruktion nicht zugelassen ist.

- 207 *ká jùndāī tè bà=zā bà=jām.* nicht kanonisches Futur: *... tè bà=lè **jām**.
 FM abend KONS KL=steh KL=komm
 ‘Am Abend werden sie kommen.’

In diesen syntaktisch bedingten Nischen des intentionalen Futurs deutet sich bereits eine fortgeschrittene Grammatikalisierungsstufe an, indem auch von kontrolliert gesteuerten Handlungen durch ein Agens-Subjekt abgesehen werden kann. So zeigt 208, dass das Subjekt im intentionalen Futur (d.h. das Subjekt von sowohl Matrix- als auch Subjunktivsatz) selbst ein expletives, nicht-referentielles Pronomen (*kù*) darstellen kann.

- 208 *chúm, kù=pìlìim zā kù=tūilā kāmā.*
 morgen KL=umkehr steh KL=heiß.sein AFF
 ‘Morgen wird es wieder heiß werden.’

Auf zwei strukturell ähnliche periphrastische Futurkonstruktionen mit den Verben *yāā(lī)* ‘mögen, wollen’ und einer bereits reduzierten Form *yén* des Verbs *wēēnī, yūēnī* ‘sagen’ im Matrixsatz verweisen Melançon et al. (1974: 382). Dabei handelt es sich um zwei beliebig erweiterbare Beispiele für Matrixverben mit subordinierten sententialen Objekten, die allerdings keine vergleichbare Spezialisierung auf zukünftige Handlungen und Grammatikalisierungsprozesse haben erkennen lassen wie die hier vorgestellte Intentionalis-Konstruktion.

6.7 Verbvalenz und Diathese

Ein in der neueren Vergangenheit verstärkt in den Blickpunkt der Gurforschung geratenes Thema innerhalb des verbalen Komplexes ist die Verbvalenz. Wie die Arbeiten von Lévikaza (1998), Carlson (2000), Reineke & Miehe (2005) u.a. zeigen, sind in verschiedenen Gursprachen hinsichtlich ihrer Valenz und ihres morphologischen Ausdrucks jeweils unterschiedliche Verbklassen zu identifizieren. Neben Verben, die über morphologisch erkennbare und produktiv einsetzbare Verbderivationsmechanismen verfügen, welche auch die Argumentstruktur (mit)bestimmen, gibt es zahlreiche Verben, in denen der Valenzrahmenwechsel keinerlei morphologischen Ausdruck findet. Letztere, der Diathese ohne morphologische Veränderungen besonders zugängliche Verben werden von Reineke & Miehe (2005: 338) als „(valenz)flexible“ Verben bezeichnet. Die Autorinnen weisen auf verschiedene semantische und syntaktische Variablen hin, die das Diathesepotential der Verben mitbestimmen und die sprachspezifisch durchaus unterschiedlich ausgeprägt sein können. Das Phänomen der Valenzflexibilität im Buli gleicht zu weiten Teilen den von Reineke & Miehe in drei anderen Gursprachen gemachten Beobachtungen und wird im Folgenden erläutert.

Generell verfügt Buli über monovalente sowie über bi- und trivalente Verben, geht man von dem Maximum der Aktanten aus, die das Verb binden kann. Bivalente Verben stellen die Mehrheit, lassen aber bei entsprechender kontextueller Klarheit über die Aktanten auch die Verwendung als syntaktisch detransitives Prädikat im Satz zu, bei der implizierte Objekte nicht ausbuchstabiert werden. Das Subjekt ist demgegenüber in fast allen verbalen Prädikationen syntaktisch erforderlich. Ausnahmen stellen nur direkte Aufforderungen an einzelne Adressaten in Form von Imperativsätzen (vgl. 6.4.1) und einige Arten von Nebensätzen (vgl. 6.6.1) dar.

Eine Gruppe von Verben kann auf zweierlei Art das verbale Prädikat eines Satzes bilden: es kann je nach Argumentstruktur sowohl mit aktivischer (209-i) als auch mit passivischer Bedeutung (209-ii) eingesetzt werden. Die aktivische Bedeutung wird i.d.R. durch eine transitive Verwendung des Verbs ausgedrückt, im Falle aktiver topikaler Objektreferenten ist aber auch die Kodierung als intransitives Prädikat üblich (209a-i). Die passivische Bedeutung ist auf die intransitive Verwendung beschränkt und eventuell über das Subjekt hinaus vorhandene Argumente stellen keinen Verbaktanten dar. Abgesehen von enklitischen PM, die wie *ya* aber grundsätzlich unabhängig von der Verbvalenz sind und an allen intransitiv verwendeten, dynamischen Verben im Indikativ vorkommen, weisen die valenzflexiblen Verben keine ihnen spezifischen morphologischen Veränderungen in der aktivischen oder passivischen Verwendung auf.

209 (i) Aktiv / bivalent

- (a) **núrú má nùmì yā.**
 Person.PL:DEF mahl:ASS
 ‘Die Leute haben (sie) gemahlen.’
- (b) **wà=sùèrì bòòrì ká.**
 KL=füll Sack:DEF
 ‘Er hat den Sack gefüllt.’
- (c) **bà=fèrì lòòní tàmbùsùŋkū pō.**
 KL=steck Auto:DEF Sand:DEF in
 ‘Sie haben das Auto in den Sand gesetzt.’

(ii) Passiv / valenzreduziert

- zááŋá nùmì yā.**
 Hirse.PL:DEF mahl:ASS
 ‘Die Hirse wurde gemahlen.’
- bòòrìŋká sùè lè=ká mūmà.**
 Sack:DEF füll mit=FM Reis.PL
 ‘Der Sack ist voll mit Reis.’ (bach)
- lòòní fèrì bàktàŋā pō.**
 Auto:DEF steck Matsch.PL:DEF in
 ‘Das Auto steckt im Matsch fest.’

Die passivische Bedeutung in der intransitiven Verwendung entsteht durch die Unterdrückung des Verursachers oder Auslösers der Handlung in Subjektfunktion, der hier etwas vereinfachend als Agens bezeichnet wird⁶³. Typische Vorkommen für diese Form der pragmatisch motivierten Valenzreduktion, in der das Patiens nicht Objekt-, sondern Subjektfunktion übernimmt, stellen die in 210c/d dargestellten Reaktionen auf direkte Handlungsaufforderungen bezüglich spezifischer Entitäten dar. Die Subjektposition nimmt hier das Patiens ein.

210 Sprecher 1

- (a) **būgsī jígáŋá.**
 zerdrück Sheanuss.PL:DEF
 ‘Zerdrücke die Sheanüsse!’

Sprecher 2

- (b) **ñ=bùgsí(yà).**
 1s= zerdrück.ASS
 ‘Ich habe (sie) zerdrückt.’
- (c) **jígáŋá bùgsì(yā).**
 Sheanuss.PL:DEF zerdrück.ASS
 ‘Die Sheanüsse sind (jetzt) zerdrückt.’

⁶³ Darin eingeschlossen sollen auch Argumente der semantischen Rolle *Force* verstanden werden.

Beschränkungen gibt es allerdings hinsichtlich der Verben. Wie in anderen diesbezüglich untersuchten Gursprachen sind keineswegs alle bivalenten Verben passivisch verwendbar. Ob ein Prädikat mit bivalentem Verb auch die intransitiv-passivische Verwendung zulässt, hängt unter anderem von den semantischen Eigenschaften des direkten Objekts ab.⁶⁴ Ein belebtes Objekt kann mit vielen bivalenten Verben nicht die Subjektfunktion in der intransitiven Konstruktion übernehmen, da es als Agens interpretiert werden würde.

213 (i) Aktiv / bivalent, transitiv

bīāká dòm bìiká.
dog:DEF beiß Kind:DEF
'Der Hund hat das Kind gebissen.'

wà=wì nípòkbìnní.
KL=ruf Mädchen:DEF
'Er hat das Mädchen gerufen.'

wà=lùè mī.
KL=auswähl 1s
'Er hat mich gewählt.'

wà=bàrì nùrùwá.
KL=vergift Person:DEF
'Er hat die Person vergiftet.'

wà=fìlì būūkú.
KL=losbind Ziege:DEF
'Er hat die Ziege losgebunden.'

mī tòm bíiká.
KL schick Kind:DEF
'Ich habe das Kind geschickt.'

(ii) Aktiv / bivalent, intransitiv

bíiká dòmìyā.
Kind:DEF beiß:ASS
'Das Kind hat (jmd.) gebissen.'
*Das Kind wurde gebissen.

nípòkbìnní wìyā.
Mädchen:DEF ruf:ASS
'Das Mädchen hat (jmd.) gerufen.'
*Das Mädchen wurde gerufen.

mī lúéyā.
1s auswähl:ASS
'Ich habe (jmd.) gewählt.'
*Ich wurde gewählt.

núrúwá bàrìyā.
Person:DEF vergift:ASS
'Die Person hat (jmd.) vergiftet.'
*Die Person wurde vergiftet.

būūkú fìlìyā.
Ziege:DEF losbind:ASS
'Die Ziege hat etwas losgebunden.'
*Die Ziege wurde losgebunden.

bíiká tòmyā.
Kind:DEF arbeit/schick:ASS
'Das Kind hat gearbeitet.'
?Das Kind wurde geschickt.

Dass aber das Kriterium der Belebtheit des Objekts allein die intransitiv-passivische Verwendung von Verben nicht verhindert, zeigen gelegentliche Gegenbeispiele, in denen auch ein belebtes Patiens als Subjekt fungieren kann, ohne notwendigerweise als Agens interpretiert zu werden. Vermutlich werden solche Fälle kontextuell desambiguiert.

⁶⁴ Reineke & Mieke (2005: 339ff.) stellen in den drei von ihnen untersuchten Sprachen heraus, dass die intransitiv-passivische Verwendung von bivalenten Verben mit belebten Objekten weitgehend ausgeschlossen ist.

214 (i) Aktiv / bivalent, transitiv

bà=**pə̀bì** b̀ìkà.
 KL=einwickel Kind:DEF
 ‘Sie haben das Kind eingewickelt.’

(ii) Passiv / valenzreduziert

b̀íká **pə̀bìyā**.
 child-DEF wrap:ASS
 ‘Das Kind wurde eingewickelt.’
 ?‘Das Kind hat (etwas) eingewickelt.’

Zudem ist für viele Verben die intransitiv-passivische Verwendung auch mit unbelebtem Patiens nicht möglich, da diese Verben durchgängig eine aktive Lesart mit einem belebten Agens forcieren. Die in Zusammenhang mit unbelebten Subjekten semantisch unsinnigen Konstruktionen sind im Folgenden durch # gekennzeichnet.

215 (i) Aktiv / bivalent, transitiv

bà=**bàŋ** j̀ìgìnì.
 KL=vergess Ort:DEF
 ‘Sie haben den Ort vergessen.’

bà=**bàsì** tēŋká pō.
 KL=verlass Stadt:DEF in
 ‘Sie haben die Stadt verlassen.’

wà=**ŋə̀bì** kōbīnì.
 KL=ess Knochen:DEF
 ‘Er hat den Knochen gegessen.’

ə̀=**pìsì** līŋǵá.
 KL=aufles Geld:DEF
 ‘Sie hat das Geld aufgelesen.’

(ii) Aktiv / bivalent, intransitiv, *Passiv

#j̀ìgìnì **bàŋyā**.
 Ort:DEF vergess:ASS
 ‘Der Ort hat (etwas) vergessen.’
 *‘Der Ort wurde vergessen.’

#tēŋká **bàsìyā**.
 Stadt:DEF verlass:ASS
 ‘Die Stadt hat (einen Ort) verlassen.’
 *‘Die Stadt wurde verlassen.’

#kōbīnì **ŋə̀bìyā**.
 Knochen:DEF ess:ASS
 ‘Der Knochen hat (etwas) gegessen.’
 *‘Der Knochen wurde gegessen.’

#līŋǵá **pìsìyā**.
 Geld:DEF aufles:ASS
 ‘Das Geld hat (etwas) aufgelesen.’
 *‘Das Geld wurde aufgelesen.’

Einen gewissen Einfluss auf die aktivische oder passivische Interpretation des intransitiv verwendeten Verbs haben die postverbalen PM, wenngleich sich aufgrund auch widersprüchlicher Daten zurzeit keine eindeutige Aussage zu ihrer Rolle treffen lässt. Insgesamt scheint es so, als ob sich Prädikate mit dem PM *kámā* (216-iii) leichter passivisch interpretieren lassen als solche mit dem assertiven PM *ya* (216-ii).

216 (i) Aktiv / bivalent, transitiv

wà=**ch̀ìsì** dùòkū.
 KL=schneid Stock:DEF
 ‘Er hat den Holzstock zerstückelt.’

(ii) Aktiv / bivalent, intransitiv

#dùòkū **ch̀ìsìyā**.
 Stock:DEF schneid:ASS
 ‘Der Holzstock hat (etwas) zerstückelt.’

(iii) Passiv / valenzreduziert

ʔdùòkū **chùisì** kàmā.

Stock:DEF schneid AFF

‘Der Holzstock wurde zerstückelt.’

Bivalente Verben unterscheiden sich demnach im Buli in erster Linie darin, in welchem Maße sie ein Agens in Subjektfunktion erfordern. Nur eine Teilgruppe der Verben kann auf das Agens verzichten und deshalb valenzflexibel eingesetzt werden.⁶⁵ Wenngleich sich die intransitiv-passivische Interpretation außerhalb des Diskurskontextes am deutlichsten bei einem nicht-belebten Patiens ergibt, scheint es für die Kategorisierung der Verben entscheidender zu sein, inwieweit der Sachverhalt, den das bivalente Verb ausdrückt, als vom externen Agens oder Verursacher entkoppelt betrachtet werden kann. Haspelmath weist ähnlich auf diesen Zusammenhang hin: „The most important specific semantic condition on inchoative/causative verb pairs is the absence of agent-oriented meaning components.“ (1993: 93).

Zu der Verbgruppe im Buli, für die ein Agens in Subjektfunktion obligatorisch ist, gehört z.B. *bīāgī* ‘gebären’. Stellt das Patiens eines solchen Verbs das pragmatisch wichtigere Verbargument der Prädikation dar, so ist zwar die semantische Unterdrückung des Agens, nicht aber auch seine syntaktische Unterdrückung möglich. In diesem Fall wird das Pluralklassenpronomen *bà* als expletives agentisches Subjekt verwendet.

- 217 (a) wà=**bìà** bìiká.
 KL=gebär Kind:DEF
 ‘Sie hat das Kind geboren.’
 *Das Kind wurde geboren.

- #bííká **bìà**yā.
 Kind:DEF gebär:ASS
 ‘Das Kind hat (jmd.) geboren.’

- (b) bà=**bìà**=wā ká dīsàpōō.
 KL=gebär=KL FM wann.INT
 ‘Wann wurde er geboren?’ (wörtl. Wann haben sie ihn geboren?)

Die Möglichkeit der Agenselision ist im Buli insbesondere bei solchen Verben zu beobachten, die nicht notwendigerweise ein willentlich agierendes (menschliches oder lebendes) Agens implizieren, sondern deren Sachverhalte auch spontan durch natürliche Kräfte ausgelöst werden können.⁶⁶ Die passivische Konstruktion wird hauptsächlich im neutralen Indikativ verwendet und stellt Informanten zufolge je nach selektiertem PM einen „Bericht“ über einen gegebenenfalls erst neu eingetretenen bestehenden Sachverhalt (PM *ya*) oder eine „Beschreibung“ von Entitäten (PM *kāmā*) dar, die einem Zustandspassiv gleichkommt, bei der der mögliche Zustandseintritt vergleichsweise irrelevant ist.

⁶⁵ Auch die Untersuchung von Reineke & Mieke zeigt, dass die semantischen Kriterien bezüglich des Objekts allein nicht für die synchrone Kategorisierung der Verben bezüglich ihrer Valenzflexibilität ausreichen. So stellen die Autorinnen (2005: 345f.) z.B. fest, dass ein Teil der flexiblen Verben im Ditammari nur in nicht-satzfinaler Position passivisch verwendet werden kann.

⁶⁶ Welche Sachverhalte ein Agens erfordern und welche auch als unkontrollierte, spontane Sachverhalte aufgefasst werden, scheint dabei in einigen nah verwandter Gursprachen nicht identisch zum Buli behandelt zu werden. Dies entspricht Haspelmaths Feststellung (vgl. 1993: 89, 103ff.), dass objektive semantische Beweggründe für diagrammatische Ikonizität nicht ausschlaggebend sind, sondern die jeweils einzelsprachlich ausgeprägte konzeptuelle Bedeutung.

218 (i) Aktiv / transitiv

- (a) **bííká dàṅì** gàrùkū.
 Kind:DEF verschmutz Hemd:DEF
 ‘Das Kind hat das Hemd verschmutzt.’

wà=dàṅ wà=dēk.
 KL=verschmutz KL=INTS
 ‘Er hat sich beschmutzt.’

(ii) Passiv / intransitiv

- gàrùkū dàṅìyā.**
 Hemd:DEF verschmutz:ASS
 ‘Das Hemd ist verschmutzt.’

kùrikā dàṅ kāmā.
 Hose verschmutz AFF
 ‘Die Hose ist schmutzig.’

bííká dàṅìyā.
 Kind:DEF verschmutz:ASS
 ‘Das Kind ist verschmutzt.’

bííkádé dàṅ kāmā ...
 Kind:DEF:hier verschmutz AFF
 ‘Dieses Kind ist schmutzig, ...’

- (b) **wà=kṣ=kū.**
 KL=trockn=KL
 ‘Er soll es trocknen.’

kù=kṣyā.
 KL=trockn:ASS
 ‘Es ist getrocknet.’

tùtàṅá kṣ=kāmā. [kòḍmā] /**kṣ kāmā**/
 B.frucht.PL:DEF trockn=AFF
 ‘Die Baobabfrüchte sind trocken.’

Für einige der valenzflexiblen Verben existieren auch kognate qualifizierende stativ Verben, die sich von ihnen morphologisch und aufgrund ihrer monovalenten Fixierung unterscheiden.

219 (i) stativ (= intrans.)

kà=piēlā.
 KL=weiß.sein
 ‘Es ist weiß.’

(iii) Passiv / intrans.
 berichtend: dynamisch

yénní pièntìyā.
 Haus:DEF weiß:werd:ASS
 ‘Das Haus wurde geweißt ~ ist weiß.’

(ii) Aktiv / trans.

piēnti yénní.
 weiß:werd Haus:DEF
 ‘Weiße das Haus!’

(iv) Passiv / intrans.
 beschreibend: statisch

dì=piènti kāmā.
 KL=weiß:wird AFF
 ‘Es ist (ge)weiß(t).’

Interessant ist die Beziehung zwischen dem stativen qualifizierenden Verb (219-i) und den intransitiv-passivisch verwendeten dynamischen Verben (219-iii/iv). Alle drei haben ein nicht-Agens zum Subjekt, dessen Eigenschaft durch das Verb denotiert wird. Beide passivisch verwendeten dynamischen Verben können zwar, müssen aber keine Situationsveränderung implizieren und das mit dem PM *kāmā* versehene Prädikat dient speziell der Beschreibung von Entitäten. Wie bereits in Zusammenhang mit den stativen Verben erwähnt (vgl. 6.2.2.1),

werden auch inhärente und zeitstabile qualitative Zustandsbeschreibungen, die keine Situationsveränderung implizieren, unerwartet häufig mit dynamischen Verben vorgenommen, obwohl ein entsprechendes statives Verb zur Verfügung steht. Es konnte nicht geklärt werden, wodurch sich die intransitiven Prädikate unterscheiden, aber im Gegensatz zu den Stativverben, die sich in der Regel auf eine inhärente Qualität beziehen, scheint bei der passivischen Verwendung der dynamischen Verben die nicht-vorhersehbare Qualifizierung von Referenten im Vordergrund zu stehen. Dies kann in Form einer neu zu assertierenden Eigenschaft (PM *ya*) oder als expliziter Verweis auf die mit diesen Eigenschaften in Beziehung gesetzten Entitäten (PM *kámā*) geschehen.

7. Schlussbemerkungen

Zum Abschluß dieser Tiefenstudie zum Buli möchte ich einige wichtige Ergebnisse, vor allem hinsichtlich des Tonsystems, nochmals kurz zusammenfassen. Die autosegmental angelegte Tonstudie verfolgte keine theoretischen Ziele, sondern hat sich unmittelbar aus dem Bedarf einer adäquaten Beschreibung der synchronen Sprache ergeben, in der Ton sowohl in lexikalischer als auch in grammatischer Hinsicht ganz zentrale Aufgaben übernimmt. Die resultierende grammatische Beschreibung konzentriert sich vor allem auf die in Wiaga gesprochene Varietät und gibt einen umfangreichen Einblick in das sprachliche System einschließlich der tonalen Ebene.

So konnte detailliert nachgewiesen werden, dass der tonale 3-er Kontrast, der zwischen hohem, mittlerem und tiefem Registerton unterscheidet, nicht nur lexikalisch relevant ist, sondern auch entscheidende grammatische Information vermittelt. Die Analyse hat zudem eine bemerkenswerte Asymmetrie zwischen dem Hochtton und den beiden nicht-hohen Tönen aufgezeigt, die sich nicht unmittelbar, sondern erst im *Alignment* zur unterliegenden Tonstruktur, konkret im Hochtton-Klonen, offenbart (3.2.3-4). Oberflächlich gesehen stellt sich in den meisten Buli-Dialekten dagegen zunächst der Tieftton als aktives Element dar, da er auffällige Ton-Sandhi-Phänomene verursacht. Innerhalb der Äußerung breitet er sich auf ihm folgende Hochtöne aus, nicht aber auf Mitteltöne. Die Tatsache, dass mitteltonige TBUs nicht vom Tieftton infiltriert werden, spricht zudem gegen eine unterliegend tonlose Analyse letzterer, da sich ein aktiver Tieftton ebenfalls mit tonlosen TBUs assoziieren sollte. Es ist daher davon auszugehen, dass der Mittelton ein bereits mit der TBU assoziierter Input-Ton ist, bevor die Möglichkeit der Tonausbreitung für einen vorangehenden Tieftton gegeben ist.

Gezeigt wurde ferner, dass der im nominalen Bereich lexikalisch relevante Mittelton im verbalen Bereich als ein grammatischer *Default*-Ton analysiert werden muss. In Isolation weist ihn das Verb grundsätzlich auf, innerhalb einer Äußerung wird er dagegen nur in einigen Paradigmen getragen (vgl. 6.5). Auch außerhalb von Substantiven und Verben konnte beobachtet werden, dass das Mittelton-Vorkommen in gebundenen Formen insgesamt gesehen geringer als in disjunkten Formen ist. So lassen sich z.B. die indefiniten Klassenpronomen (*wāāī* usw., vgl. 4.2) und die exophorischen Demonstrativpronomen (*wārē* usw., vgl. 4.3.1) mit mitteltonigen pronominalen Bestandteilen als syntaktisch und semantisch-pragmatisch autonome phonologische Phrasen gegenüber den endophorischen tiefttonigen proklitischen Klassenpronomen (*wà* usw., vgl. 4.1) analysieren.

Im verbalen Bereich mussten einige Enklitika sowohl mit einem mitteltonigen Input-Ton als auch als tonlos analysiert werden, so dass eine prinzipiell unerwünschte tonale Asymmetrie hinsichtlich der betroffenen Enklitika etabliert wurde (vgl. enklitische Objektpronomen und die Prädikatsmarkierer *ya*, *la* in 6.3.2.1.3, 6.3.2.1.5). Vermutlich handelt es sich aber sogar um ein wichtiges konstituierendes Merkmal innerhalb des Buli-Tonsystems. Da die Tonlosigkeit nur für Enklitika an hochtonigen Verben zu konstatieren ist, scheint ein Hochtton im Wortsstamm Enklitika daran zu hindern, den *Default*-Mittelton-Input in die Verbindung genauso einzubringen, wie sie es an Verben mit Mittel- oder Tieftton tun.

Tatsächlich zeigt die Analyse an vielen Stellen, dass neben dem oberflächlich aktiven Tiefton der Hochton keinesfalls ein inaktives Mitglied im Tonsystem ist. Der Hochton ist vielmehr in der Lage, die sowohl im nominalen als auch im verbalen System existierenden gebundenen Suffixe und Enklitika durch seine Verdopplung in der Tonstruktur, resultierend im so genannten H-Klon, auch tonal in das entsprechende Wort zu integrieren. Im Buli von Wiaga und verschiedenen anderen Buli-Varietäten ist das Klonen allerdings aufgrund des äußerungsfinalen L-Grenzttons nur bis maximal auf die Penultima möglich (1a), es sei denn, es folgt ein weiteres sprachliches Element (1b).

- | | | | |
|---|---|---|---|
| 1 | a | míísà
Seil.PL
'Seile' | mí mósàná.
1s rot.sein
'Ich bin rot.' |
| | b | míísá sìnù
Seil.PL KL.fünf
'fünf Seile' | mí mósáná=là.
1s rot.sein=DET
'Ich bin ziemlich rot.' |

Oberflächliche Abweichungen von dieser Begrenzung des Klonens sind darauf zurückzuführen, dass die tatsächlichen wortfinalen Silben nicht sichtbar sind. Ihre Existenz lässt sich jedoch aus verschiedenen Indizien erschließen. Dass ein Hochton nicht bis ans Wortende, sondern nur bis auf die letzte overt realisierte Silbe fortgeschritten ist, konnte nicht nur im nominalen Bereich an vielen Singularen häufig beobachtet werden (vgl. 3.2.1), sondern im verbalen Bereich (2) z.B. auch in affirmativen Äußerungen im neutralen Indikativ mit perfektiver Lesart (vgl. 6.4.2.1.3.2).

- | | | |
|---|----------------------------|--------------|
| 2 | mí bəní. | /mí bəní=yà/ |
| | 1s verspät.ASS | |
| | 'Ich habe mich verspätet.' | |

Die unterliegende Dopplung des Hochtons auf gebundene tonlose Morpheme innerhalb eines Worts ermöglicht es, den Hochton auch im Fall von *L-spreading* qualitativ gänzlich zu erhalten, wenngleich in einer neuen Position (vgl. 3.2.3). Die Simplifizierung aufeinanderfolgender unterliegender Hochtöne ist dementsprechend unerwünscht im Buli. Nachgewiesen wurde sie nur vereinzelt in Zusammenhang mit segmentaler Erosion und dem vollständigen prosodischen Verlust der Silbeneinheit aufgrund der Bindung an ein vorangehendes Element (beispielsweise für den präverbalen Prädikatsmarkierer *á* oder den postverbalen Fokusmarkierer *ká* bzw. den mit ihm gebildeten Prädikatsmarkierer *kámā* nach einem Verb mit leichter Silbenstruktur). Sofern in solchen Umgebungen zudem *L-spreading* stattfindet, kann der Verlust eines Hochton-Inputs unter Umständen zu grammatischer Ambiguität führen, wie es unter anderem hinsichtlich der präverbalen imperfektiven Prädikatsmarkierer im Indikativ und im Subjunktiv dargestellt wurde (vgl. 6.4.1.2.1).

Nichtsdestotrotz findet *L-spreading* auch bei Anwesenheit nur eines einzigen unterliegenden Hochtons statt. Der verdrängte Hochton findet in diesem Fall nur noch eine geringe Oberflächenreflexion in Form eines *L-upsteps*. Da die Hochton-Verdopplung demgegenüber *H-shifting* und die Bewahrung des Hochton-Inputs gewährleistet, stellt aber sie die Grundlage für die präferierte Oberflächenform dar. Dies scheint insbesondere im Verbsystem dazu beizutragen, dass hier gelegentlich auch epenthetische Vokale, die sich gemeinhin nicht als

TBU qualifizieren können, H-Klon-fähig werden (vgl. 6.4.2.1.2.2): vergleiche z.B. (3a) mit der erwarteten Assoziation eines einzelnen Hochtons auf der initialen TBU des Verbs gegenüber (3b). Die dritte Artikulationsvariante in (3b) beinhaltet einen H-Klon auf dem finalen Silbengipfel, obwohl dieser durch einen Epenthesevokal gebildet wird. Der verbinterne H-Klon erlaubt es, den von der initialen Verbsilbe verdrängten Hochton in Ermangelung eines verb-externen Landeplatzes weiterhin angemessen zu repräsentieren.

- 3 a $m̐=b̐b̐b̐$ níŋá. /m̐=b̐b̐bi/
 1s=bind Kuh.PL.DEF
 ‘Ich habe die Kühe angebunden’
- b $m̐=b̐b̐b̐ \sim m̐=b̐b̐b̐ \sim m̐=b̐b̐b̐$ dààtànā. /m̐=b̐b̐bi/, /m̐=b̐b̐b̐bi/
 1s=bind Holz.PL.DEF
 ‘Ich habe das Holz festgebunden.’

Ein erster Vergleich dialektaler tonaler Varianten hat gezeigt, dass zwar die Oberflächen-tonierung voneinander abweichen kann, diese sich jedoch auf das gleiche Input-Inventar zurückführen lässt. Verantwortlich für die Differenzen in der Artikulation sind Unterschiede hinsichtlich der *Alignment*-Prinzipien sowie Unterschiede hinsichtlich der Möglichkeit zur Tieftonausbreitung (vgl. 3.2.6). Ähnliches gilt vermutlich auch für die Tondivergenzen über die Sprachgrenzen des Buli hinaus, da der Vergleich kognater nominaler Lexeme bezüglich des Stammtons weitreichende Parallelen aufweist, wie unter anderem auch die von Kenstowicz und Akanlig-Pare (2003) aufgestellten Vergleichslisten zeigen. Wenngleich der Mittelton meinen Stichproben zufolge im gesamten Sprachgebiet lexikalisch und grammatisch relevant ist, besteht hier noch weiterer Untersuchungsbedarf, z.B. hinsichtlich des Vorkommens grammatisch mitteltoniger Verben außerhalb der direkten Aufforderung.

Die grammatische Beschreibung des sprachlichen Systems unter systematischer Berücksichtigung der tonalen Verhältnisse führte zu ganz verschiedenen neuen Einsichten. So halfen im Rahmen der morphosyntaktischen Analysen komplexer Nominalphrasen und nominaler Syntagmen (Kapitel 5) tonale Gesichtspunkte zum Beispiel bei der Differenzierung zweier unterschiedlicher Kompositionstypen sowie bei der Kategorisierung qualifizierender Adjektive als unmittelbar nominalen anstatt verbalen Ursprungs. Unter den nominalen Komposita wurde ein aus typologischer Sicht spannender Typ (der hier so genannte Typ II, vgl. 5.2.1) ermittelt, der sich neben seinen strukturellen Eigenschaften auch durch eine spezifische possessive Semantik auszeichnet und vermutlich an der Entwicklung von attributiven (qualifizierenden) Adjektiven und eines von zwei Zahlwörtern für ‘eins’ beteiligt war. Hinsichtlich des Verbsystems konnte zum Beispiel gezeigt werden, dass modale Differenzierungen zum Teil allein auf der unterliegenden Tonspezifizierung der präverbalen Prädikatsmarkierer beruhen (*á* im imperfektiven Subjunktiv vs. *à* im imperfektiven Indikativ, *kán* im negativen perfektiven Subjunktiv vs. *kàn* im negativen imperfektiven Indikativ) beruhen (vgl. 6.3.2.1.1, 6.3.2.2.3) und dass Verben nur im Imperfektiv in Zusammenhang mit einem enklitischen Objektpronomen einen Hochton aufweisen (vgl. 6.3.1). Hier wäre in Zukunft zum Beispiel der Frage nachzugehen, ob der auffällig häufige „einbindende“ Effekt grammatischer Hochtonvorkommen – sei es die Einbindung eines subjunktiven Teilsatzes durch den hochtonigen Prädikatsmarkierer *á* in die Prädikation oder die eines Objekts an das hochtonige Verb – nicht systematischer Natur ist.

Bibliographie

- Agalic, James. 1978. Story-Telling among the Bulsa of Northern Ghana. *Zeitschrift für Ethnologie*, Band 103, Heft 2: 261-278. Braunschweig.
- Agbedor, Paul. 2003. Reflexivization in Buli: a Preliminary Observation. In *Studies in the Languages of the Volta Basin* 1. Proceedings of the Annual Colloquium of the Legon-Trondheim Linguistics Project, 4-6 December 2002, eds. Mary Esther Kropp Dakubu and Emmanuel Kweku Osam, 147-152. Legon: Department of Linguistics, University of Ghana.
- Akanko, Peter Paul A. 1988. *Oral Traditions of Builsa. Origin and Early History of the Atuga's Clan in the Builsa State (1700-1900)*. Rosengården.
- Akanlig-Pare, George. 1988. *Towards a Phonological Study of Tone in the Wiani Dialect of Buli*, Department of Linguistics, University of Ghana: Submitted in partial fulfilment of the requirement for the award of the B.A. degree.
- Akanlig-Pare, George. 1994. *Aspects of Buli phonology*, Department of Linguistics, University of Ghana: Master of Philosophy in Linguistics.
- Akanlig-Pare, George. 1996. *The Tonal Structure of Phonological Nouns in Buli*. Legon: Department of Linguistics, University of Ghana. Ms.
- Akanlig-Pare, George. 1997. Tonal Structure of Buli Phonological Nouns. *Gur Papers / Cahiers Voltaïques* 2: 63-67.
- Akanlig-Pare, George. 1999. Nominal Derivation in Buli. *Gur Papers / Cahiers Voltaïques* 4: 99-109.
- Akanlig-Pare, George. 2002. Vowel Harmony in Buli. In *New Directions in Ghanaian Linguistics*, eds. Felix K. Ameka and Emmanuel Kweku Osam, 265-278. Legon: Department of Linguistics, University of Ghana.
- Akanlig-Pare, George, and Kenstowicz, Michael. 2003. Tone in Buli. In *Studies in Buli Grammar*, eds. Michael Kenstowicz and George Akanlig-Pare, 1-34. (Working Papers on Endangered and Less Familiar Languages Volume 4). Cambridge: MIT.
- Ameka, Felix K. 1990. How Discourse Particles Mean: The Case of the Ewe Terminal Particles. *Journal of African Languages and Linguistics* 12: 143-170.
- Anttila, Arto, and Bodomo, Adams. 2000. Tonal Polarity in Dagaare. In *Advances in African Linguistics (Trends in African Linguistics 4)*, eds. Vicki Carstens and Frederick Parkinson, 119-134. Trenton, NJ: Africa World Press.
- Bendor-Samuel, John T. 1965. The Grusi Sub-Group of the Gur Languages. *Journal of West African Languages* 2, 1: 47-55.

- Bendor-Samuel, John T. & Wilson, William André A. 1969. The Phonology of the Nominal in Dagbani. *Linguistics* 52: 56-82.
- Bergmann, Richard, Gray, Ian and Claire Gray. 1969. *Collected Field Reports on The Phonology of Tampulma*. (Collected Language Notes No. 9) Legon: Institute of African Studies, University of Ghana.
- Beyer, Klaus. 2000. La morphologie du verbe en pana. *Gur Papers / Cahiers Voltaïques* 5: 23-29.
- Beyer, Klaus. 2002. Verbderivation und Wurzelstruktur im Pana: Versuch einer integrativen Beschreibung. In *Aktuelle Forschungen zu afrikanischen Sprachen. Sprachwissenschaftliche Beiträge zum 14. Afrikanistentag, Hamburg, 11.-14. Oktober 2000*, eds. Theda Schumann, Mechthild Reh, Roland Kießling and Ludwig Gerhardt, 211-230. Köln: Rüdiger Köppe Verlag.
- Beyer, Klaus. 2003. Focus and Negation in Pana: A Common Source for Different Functions? *Afrika und Übersee*, 86: 5-21.
- Blass, Regina. 1990. *Relevance Relations in Discourse: A Study with Special Reference to Sissala*. Cambridge Studies in Linguistics; 55. Cambridge: Cambridge University Press.
- Blecke, Thomas. 1996. *Lexikalische Kategorien und grammatische Strukturen im Tigemaxo (Bozo, Mande)*. Köln: Rüdiger Köppe Verlag.
- Bodomo, Adams. 1997. *The Structure of Dagaare*. Stanford, CA: CSLI Publications.
- Bodomo, Adams. 2002. The Syntax of Serial Verbs in Dagaare. In *New Directions in Ghanaian Linguistics*, eds. Felix K. Ameka and Emmanuel Kweku Osam, 27-53. Legon: Department of Linguistics, University of Ghana.
- Bonvini, Emilio. 1988. *Prédication et énonciation en kàsim*. Paris: Centre National de la Recherche Scientifique.
- Bonvini, Emilio. 1990. La négation en kasim; Les facettes d'une asymétrie. *Linguistique Africaine* 4: 9-29.
- Bonvini, Emilio. 1997. A propos de l'adjectif en kasim. *Linguistique Africaine* hors série. 9-39.
- Bußmann, Hadumod. 1990. *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 2., völlig neu bearbeitete Auflage. Stuttgart: Alfred Kröner.
- Cahill, Michael. 1992. *A Preliminary Phonology of the Kɔnni Language*. Collected Field Notes Series No. 20: Legon: The Institute of African Studies, University of Ghana.
- Cahill, Michael. 1994. Diphthongization and Underspecification in Kɔnni. *UTA Working Papers in Linguistics* Vol. 1: 109-126.
- Cahill, Michael. 1995a. A Reconstruction of the Consonants of Proto-Buli/Kɔnni. Ohio State University. Ms.
- Cahill, Michael. 1995b. A Reconstruction of the Vowels of Proto-Buli/Kɔnni. Ohio State University. Ms.
- Cahill, Michael. 1997. Towards Reconstruction of the Noun Class System of Proto-Buli-Kɔnni. Ohio State University. Ms.

- Cahill, Michael. 1999. *Aspects of the Morphology and Phonology of Kɔnni*, Ohio State University: Ph.D. dissertation.
- Cahill, Michael. 2000. The Phonology of Kɔnni Verbs. *Gur Papers / Cahiers Voltaïques* 5: 31-38.
- Cahill, Michael. 2000/2001. Noun Classes and Phonology in Kɔnni. *Journal of West African Languages* XVIII, 1: 49-69.
- Cahill, Michael. 2003. The Phonology of /r/ in Kɔnni. *Gur Papers / Cahiers Voltaïques* 6: 33-41.
- Cardinall, A. W. 1969 (originally published in 1920). *The Natives of the Northern Territories of the Gold Coast. Their Customs, Religion and Folklore*. New York: Negro Universities Press.
- Carlson, Robert. 1983. Downstep in Supyire. *Studies in African Linguistics* 14, 35-45.
- Carlson, Robert. 1994. *A Grammar of Supyire*. Mouton Grammar Library; 14. Berlin; New York: Mouton de Gruyter.
- Carlson, Robert. 2000. Event-views and Transitivity in the Supyire Verbal System. *Gur Papers / Cahiers Voltaïques* 5: 39-58.
- Chantoux, Alphonse, Gontier, Alexandre, and André Prost. 1968. *Grammaire gourmantché*. Dakar: Institut français (puis fondamental) d'Afrique Noir (IFAN).
- Corbett, Greville G. 1991. *Gender*. Cambridge Textbooks in Linguistics. Cambridge: Cambridge University Press.
- Crouch, Marjorie and Nancy Smiles. 1966. *Collected Field Reports on The Phonology of Vagala*. (Collected Language Notes No. 4) Legon: Institute of African Studies, University of Ghana
- Dakubu, Mary Esther Kropp (ed.). 1977. *West African Language Data Sheets Vol. 1*. Legon: West African Linguistic Society.
- Dakubu, Mary Esther Kropp (ed.). 1980. *West African Language Data Sheets Vol. 2*. Leiden: West African Linguistic Society and African Studies Centre.
- Dakubu, Mary Esther Kropp (ed.). 1988. *The Languages of Ghana*. London: Kegan Paul International (for the International African Institute).
- Dakubu, Mary Esther Kropp. 1996. A Grammar of Gurune. Ms., Corrected trial edition. Legon.
- Dakubu, Mary Esther Kropp. 1997. Oti-Volta Vowel Harmony and Dagbani. *Gur Papers / Cahiers Voltaïques* 2: 81-88.
- Dakubu, Mary Esther Kropp. 2000. The Particle *la* in Gurene. *Gur Papers / Cahiers Voltaïques* 5: 59-65.
- Dakubu, Mary Esther Kropp. 2003. Interrogative Structures in Farefare. *Gur Papers / Cahiers Voltaïques* 6 : 57-66.
- Dancy, Paul, Dancy, Jean, Abagme, Collins & Wangara, Peter. 1996. The Bulsa Calender. In *Time and the Calendar in some Ghanaian Languages*, ed. Anthony J. Naden, 43-57. Tamale / Legon: Ghana Institute of Linguistics, Literacy and Bible Translation and Institute of African Studies, University of Ghana.

- Delplanque, Alain. 1986. Le syntagme verbal en dagara. *Afrique et Langage* 26: 32-56.
- Delplanque, Alain. 1990. Assertion et mode en dagara. *Linguistique Africaine* 4: 47-63.
- Delplanque, Alain. 1997. L'adjectif et l'expression de la qualité en Dagara. *Linguistique Africaine* hors série. 41-73.
- Delplanque, Alain. 1998. Focalisation et identification en dagara. *Cahiers Voltaïques / Gur Papers* 3: 19-25.
- Diessel, Holger. 1999. *Demonstratives: Form, Function, and Grammaticalization*. Typological Studies in Language (TSL); 42. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Dik, Simon. 1997 (2nd edition). *The Theory of Functional Grammar. Part I: The Structure of the Clause*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Dimmendaal, Gerrit J. 2000. Morphology. In *African Languages. An Introduction*, eds. Bernd Heine and Derek Nurse, 161-193. Cambridge: Cambridge University Press.
- Drolc, Ursula. 2000. Zur Typologie des Perfekts (am Beispiel des Swahili). In *Probleme der Interaktion von Lexik und Aspekt (ILA)*, ed. Walter Brey, 91-112. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Elders, Stefan. 2003. L'état d'annexion en kulango. *Gur Papers / Cahiers Voltaïques* 6: 67-81.
- Givón, Talmy. 1975. Negation in Language: Pragmatics, Function, Ontology. *Working Papers on Language Universals* 18: 59-116.
- Givón, Talmy. 1978. Definiteness and Referentiality. In *Universals of Human Language*, ed. Joseph Greenberg, 291-330. Stanford, CA: Stanford University Press.
- Greenberg, Joseph H. 1977. Niger-Congo Noun Class Markers: Prefixes, Suffixes, both or neither? *Studies in African Linguistics* 8: 97-104.
- Greenberg, Joseph H. 1978a. How Does a Language Acquire Gender Markers? In *Universals of Human Language*, ed. Joseph H. Greenberg, 47-82. Stanford, CA: Stanford University Press.
- Greenberg, Joseph H. 1978b. Generalizations About Numeral Systems. In *Universals of Human Language*, ed. Joseph H. Greenberg, 249-295. Stanford, CA: Stanford University Press.
- Greenberg, Joseph H. 1991. The Last Stages of Grammatical Elements. In *Approaches to Grammaticalization, Vol. I*, eds. Elizabeth Traugott and Bernd Heine, 301-314. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Haspelmath, Martin. 1993. More on the Typology of Inchoative/Causative Verb Alternations. In *Causatives and Transitivity*, eds. Bernard Comrie and Maria Polinsky, 87-120. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Haspelmath, Martin. 1997. *Indefinite Pronouns*. Oxford: Oxford University Press.
- Heine, Bernd. 1982. African Noun Class Systems. In *Apprehension. Das sprachliche Erfassen von Gegenständen. Teil 1: Bereich und Ordnung der Phänomene*, eds. Seiler, Hansjakob und Christian Lehmann, 189-216. Tübingen: Gunter Narr.
- Heine, Bernd. 1997. *Possession: Cognitive Sources, Forces and Grammaticalization*. (Cambridge Studies in Linguistics; 83) Cambridge [u.a.]: Cambridge University Press.

- Heine, Bernd, and Mechthild Reh. 1984. *Grammaticalization and Reanalysis in African Languages*. Hamburg: Helmut Buske.
- Himmelman, Nikolaus. 1996. Demonstratives in Narrative Discourse: A Taxonomy of Universal Uses. In *Studies in Anaphora*, ed. Barbara A. Fox, 205-254. Amsterdam: Benjamins.
- Hiraiwa, Ken. 2003. Relativization in Buli. In *Studies in Buli Grammar*, eds. Michael Kenstowicz and George Akanlig-Pare, 45-84. (Working Papers on Endangered and Less Familiar Languages Volume 4). Cambridge: MIT.
- Hyman, Larry. 1988. The Phonology of Final Glottal Stops in Dagbani. *Proceedings of the Western Conference on Linguistics*, vol. I. Fresno: California State University. 113-130.
- Hyman, Larry. 1993. Structure Preservation and Postlexical Tonology in Dagbani. In *Phonetics and Phonology*, Volume 4: Studies in Lexical Phonology. eds. Sharon Hargus and Ellen M. Kaisse, 235-254. San Diego, Ca: Academic Press.
- Jordan, Dean. 1980. *Collected Field Reports on The Phonology of Nafaara*. (Collected Language Notes No. 17) Legon: Institute of African Studies, University of Ghana.
- Kaboré, Raphael. 1985. *Essai d'analyse de la langue mooré (parler de Wàogdgò): Ouagadougou*. Paris: Université de Paris 7, Département de Recherches Linguistiques, Laboratoire de Linguistique Formelle.
- Kaboré, Raphael. 1990. La négation en moore. *Linguistique Africaine* 4: 79-114.
- Kaboré, Raphael. 1997. La qualification en mòùré. *Linguistique Africaine* hors série. 91-142.
- Kedrebéogo, Gérard. 2003. Syllable Structure in Samoma. In *Studies in the Languages of the Volta Basin 1*. Proceedings of the Annual Colloquium of the Legon-Trondheim Linguistics Project, 4-6 December 2002, eds. Mary Esther Kropp Dakubu and Emmanuel Kweku Osam, 204-217. Legon: Department of Linguistics, University of Ghana.
- Kenstowicz, Michael. 1994. *Phonology in Generative Grammar*. Blackwell Textbooks in Linguistics. Oxford: Blackwell.
- Kenstowicz, Michael, Nikiema, Emmanuel, and Meterwa Ourso. 1988. Tonal Polarity in two Gur Languages. *Studies in the Linguistic Sciences* 18: 77-103.
- Kenstowicz, Michael, and Akanlig-Pare, George. 2003. *Studies in Buli Grammar*. (Working Papers on Endangered and Less Familiar Languages Volume 4). Cambridge: MIT.
- Kiparsky, Paul. 1991. Catalexis. Ms. Stanford University and Wissenschaftskolleg zu Berlin.
- Koelle, Sigismund W. 1854. *Polyglotta Africana. Or a Comparative Vocabulary of Nearly Threehundred Words and Phrases in more than Hundred Distinct African Languages*. London.
- Köhler, Oswin. 1958. Zur Territorialgeschichte des östlichen Nigerbogens. *Baessler-Archiv, Neue Folge, Band VI (XXXI. Band) Heft 2*. Berlin: Reimer. 229-261.
- Köhler, Oswin. 1964. Gur Languages in the Polyglotta Africana. *Sierra Leone Language Review* 3: 65-73.

- König, Christa. 1993. *Aspekt im Maa*: AMO (Afrikanistische Monographien); 3. Köln: Institut für Afrikanistik, Universität zu Köln.
- König, Ekkehard, and Siemund, Peter. 2000. Intensifiers and Reflexives: A Typological Perspective. In *Reflexives: Forms and Functions*, eds. Zygmunt Frajzyngier and Traci Curl, 41-74. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company.
- Kröger, Franz. 1978. Übergangsriten im Wandel. Kindheit, Reife und Heirat bei den Bulsa in Nord-Ghana. Hohenschäftlarn bei München: Kommissionsverlag Klaus Renner.
- Kröger, Franz. 1992. *Buli-English Dictionary. With an Introductory Grammar and an Index Buli - English* (Forschungen zu Sprachen und Kulturen Afrikas; 1). Münster, Hamburg: Lit Verlag.
- Kröger, Franz. 2001. *Materielle Kultur und Traditionelles Handwerk bei den Bulsa (Nordghana)*. Teilband 1. Münster, Hamburg: Lit Verlag.
- Kröger, Franz and Barbara Meier. 2003. *Ghana's North. Research on Culture, Religion and Politics of Societies in Transition*. Frankfurt und New York: Peter Lang.
- Lambrecht, Knud. 1994. *Information Structure and Sentence Form. Topic, Focus, and the Mental Representations of Discourse Referents*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Laniran, Yetunde. 1992. *Intonation in Tone Languages: The Phonetic Implementation of Tones in Yoruba*. Ithaca, New York: Cornell University, Ph.D. dissertation.
- Lébikaza, Kézié Koyenzi. 1985. *Phonologie, Tonologie und Morphosyntax des Kabiye*. Köln: Rüdiger Köppe Verlag.
- Lébikaza, Kézié Koyenzi. 1991. Les constructions possessives predicatives et nominales en kabiye. *Journal of West African Languages* 21(1): 91-103.
- Lébikaza, Kézié Koyenzi. 1998. Les verbes à arguments prééminents et arguments symétriques, et la forme stimuli-passive en kabiye. *Gur Papers / Cahiers Voltaïques* 3: 63-76.
- Lébikaza, Kézié Koyenzi. 1999. *Grammaire kabiye: une analyse systématique. Phonologie, tonologie et morphosyntaxe*: Grammatische Analysen afrikanischer Sprachen, Bd. 11. Köln: Rüdiger Köppe Verlag.
- Lyons, Christopher. 1999. *Definiteness*. Cambridge Textbooks in Linguistics. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lyons, John. 1983. *Semantik, Band II (Aus dem Englischen übertragen und für den deutschen Leser eingerichtet von Jutta Schust)*. Beck'sche Elementarbücher. München: Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Maddieson, Ian. 1977. Tone loans. *UCLA Working Papers in Phonetics* 36 : 49-83.
- Manessy, Gabriel. 1963. Les particules affirmatives postverbales dans le groupe voltaïque. *Bulletin de l'Institut Français/Fondamental d'Afrique Noire. Série B: Sciences humaines*. Dakar: IFAN 25 (B): 106-124.
- Manessy, Gabriel. 1964. Adjectifs épithètes et adjectifs conjoints dans les langues voltaïques. *Bulletin de l'I.F.A.N.* XXVI: 505-517.

- Manessy, Gabriel. 1966. Essai de typologie du verbe voltaïque. *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris. Paris: Société de Linguistique de Paris (BSL)* 61: 299-318.
- Manessy, Gabriel. 1968. Remarques sur l'expression de l'injonction directe dans les langues voltaïques. *Bulletin de l'Institut Français/Fondamental d'Afrique Noire. Série B: Sciences humaines. Dakar: IFAN* 30 (B): 642-654.
- Manessy, Gabriel. 1969. *Les langues gurunsi. Essai d'application de la méthode comparative à un groupe de langues voltaïques. 2 vols.* Paris: SELAF (Bibliothèque de la SELAF 12, 13).
- Manessy, Gabriel. 1975. *Les langues Oti-Volta. Classification généalogique d'un groupe de langues voltaïques.* Langues et Civilisations à Tradition Orale (LACITO); 15. Paris: Centre National de la Recherche Scientifique; SELAF.
- Manessy, Gabriel. 1979. *Contribution à la classification généalogique des langues voltaïques.* Paris: Centre National de la Recherche Scientifique; SELAF.
- Manessy, Gabriel. 1996. La détermination nominale en sénoufo. *Linguistique Africaine* 16:53-68.
- Manoukian, Madeline. 1951. Tribes of the Northern Territory of the Gold Coast. (*Ethnographic Survey of Africa. Western Africa, Part V*). London: International African Institute.
- Matushansky, Ora. 2003. Adjectives in Buli. In *Studies in Buli Grammar*, eds. Michael Kenstowicz and George Akanlig-Pare, 117-129. (Working Papers on Endangered and Less Familiar Languages Volume 4). Cambridge: MIT.
- McGill, Stuart, Fembeti, Samuel and Mike Toupin. 1999. *A Grammar of Sisaala-Pasaale.* Legon, Tamale: Institute of African Studies, University of Ghana. Ghana Institute of Linguistics, Literacy and Bible Translation.
- Mélançon, Lucien (R. P.), and Prost, André (R. P.). 1972. *Dictionnaire Buli - Français, revu et présenté par A. Prost* (Documents Linguistiques; 20). Dakar: Publications du Département de Linguistique Générale et de Langue Négro-Africaines de la Faculté des Lettres et Sciences Humaines de l'Université Dakar, No. 20.
- Mélançon, Lucien (R. P.), Coutu, Eugène (R. P.), and Prost, André (R. P.). 1974. Les langues de l'Atakora. VII. Le Buli. *Bulletin de l'Institut Français/Fondamental d'Afrique Noire. Série B: Sciences humaines. Dakar: IFAN* 36: 323-413.
- Miehe, Gudrun. 1997. Zur morpho-syntaktischen Markierung der niederen Kardinalzahlen in den Gursprachen. *Afrika und Übersee* 80:9-45.
- Miehe, Gudrun. 1998. Der Progressiv und verwandte Bildungen im Kãansa. In *Afrikanische Sprachen im Brennpunkt der Forschung*, eds. Ines Fiedler, Catherine Griefenow-Mewis and Brigitte Reineke, 271-285. Köln: Rüdiger Köppe Verlag.
- Naba, Jean-Claude. 1994. *Le Gulmancema. Essai de systématisation; Phonologie - Tonologie - Morphophonologie nominale - Système verbal.* Köln: Rüdiger Köppe Verlag..
- Naden, Anthony J. 1980. 'Siamese Twins' in Mampruli Phonology. *Africana Marburgensia* 13(1): 52-58.

- Naden, Anthony J. 1982. Class Pronoun Desuetude Revisited. *Journal of West African Languages* 12: 34-42.
- Naden, Anthony J. 1986a. Première note sur le Kɔnni. *Journal of West African Languages* 26(2): 76-112.
- Naden, Anthony J. 1986b. Western Oti-Volta Pronoun Systems. In *Pronominal Systems*, ed. Ursula Wiesemann, 257-284. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Naden, Anthony J. 1988. Chapter Two: The Gur Languages. In *The Languages of Ghana*, ed. Mary Esther Kropp Dakubu, 12-49. London: Kegan Paul International.
- Naden, Anthony J. 1989. Gur. In *The Niger-Congo Languages*, eds. John Bendor-Samuel and Rhonda L. Hartell, 140-168. New York: University Press of America.
- Neukom, Lukas. 1995. *Description grammaticale du Nateni (Bénin): Système verbal, classification nominale, phrases complexes, textes*. Arbeiten des Seminars für Allgemeine Sprachwissenschaft (ASAS), Nr. 14. Zürich: Universität Zürich.
- Newman, Paul. 1995. Hausa Tonology: Complexities in an 'Easy' Tone Language. In *The Handbook of Phonological Theory*, ed. John A. Goldsmith, 762-781. Oxford: Blackwell.
- Newman, Paul, and Newman, Roxana Ma. 1977. *Modern Hausa-English Dictionary*. Ibadan: Oxford University Press.
- Nicole, Jacques. 2000. "La chèvre ne me mange pas bien". Syntaxe et discours dans la phrase simple en nawdem. *Gur Papers / Cahiers Voltaïques* 5: 115-121.
- Nikiéma, Norbert. 2003. Les Constructions à Verbes Sériels en Mooré. In *Studies in the Languages of the Volta Basin* 1. Proceedings of the Annual Colloquium of the Legon-Trondheim Linguistics Project, 4-6 December 2002, eds. Mary Esther Kropp Dakubu and Emmanuel Kweku Osam, 111-132. Legon: Department of Linguistics, University of Ghana.
- Olawsky, Knut J. 1996. *An Introduction to Dagbani Phonology*. Düsseldorf: Heinrich-Heine-Universität.
- Olawsky, Knut J. 1999. *Aspects of Dagbani Grammar. With Special Emphasis on Phonology and Morphology*: LINCOM Studies in African Linguistics; 41. München, Newcastle: Lincom.
- Payne, Thomas E. 1997. *Describing Morphosyntax – A Guide for Field Linguistics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Poulter, Todd. 1989. Buli Phonology. Ghana Institute of Linguistics, Literacy, and Bible Translation, Tamale. Ms.
- Reineke, Brigitte. 1992. Zum Verbalsystem in den Gursprachen, unter besonderer Berücksichtigung der Ost-Gruppe der Oti-Volta-Sprachen. In *Komparative Afrikanistik*, eds. Erwin Ebermann, Erich R. Sommerauer and Karl E. Thomanek, 287-296. Wien: Afro-Pub.
- Reineke, Brigitte. 1995. Demonstrativsysteme in Gursprachen. In *Sprachkulturelle und historische Forschungen in Afrika*, eds. Axel Fleisch and Dirk Otten, 245-255. Köln: Rüdiger Köppe Verlag.

- Reineke, Brigitte. 1995. Derivative Verbformen und serielle Verbkonstruktionen in Gursprachen. *Afrika und Übersee* 78: 55-72.
- Reineke, Brigitte. 1996. L'aspect en Ditammari. *Gur Papers / Cahiers Voltaïques* 1: 59-67.
- Reineke, Brigitte. 1998. Des constructions relatives dans les langues de l'Atakora. *Cahiers Voltaïques / Gur Papers* 3: 95-106.
- Reineke, Brigitte. 2000. Le système aspectuel du Ditammari reconsidéré. *Gur Papers / Cahiers Voltaïques* 5: 123-130.
- Reineke, Brigitte. 2002. Noun Class System of Ditammari. Ms.
- Reineke, Brigitte, and Gudrun Mieke. 2005. Diathesis Alternation in some Gur Languages. In *Studies in African Linguistic Typology*, ed. F. K. Erhard Voeltz, 337-360. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Rennison, John R. 1997. *Koromfe*. Descriptive Grammars Series. London, New York: Routledge.
- Rialland, Annie, and Somé, Penu Achille. 2000. Dagara Downstep: How Speakers Get Started. In *Advances in African Linguistics (Trends in African Linguistics 4)*, eds. Vicki Carstens and Frederick Parkinson, 251-263. Trenton, NJ: Africa World Press.
- Rietkerk, Dieke. 2000. Tone on Mbelime Verbs. *Gur Papers / Cahiers Voltaïques* 5: 141-147.
- Roberts, David. 2003. Tone Spreading in the Kabiye Associative Noun Phrase. *Gur Papers / Cahiers Voltaïques* 6: 95-100.
- Rodrigues, Nina. 1935. *Os Africanos no Brasil*. 2a edição. São Paulo.
- Saanchi, J. Angkaaraba. 1997. The Vowel System of Dagaare. *Gur Papers / Cahiers Voltaïques* 2: 129-135.
- Sasse, Hans-Jürgen. 1991a. Aspektsysteme. *Arbeitspapier, Institut für Sprachwissenschaft Universität Köln* 14: 1-33.
- Sasse, Hans-Jürgen. 1991b. Predication and Sentence Constitution in Universal Perspective. In *Semantic Universals and Universal Semantics*, ed. Dietmar Zaefferer, 75-95. Dordrecht: Foris Publications.
- Sasse, Hans-Jürgen. 1993. Syntaktische Phänomene in den Sprachen der Welt I: Kategorien und Relationen. In *Syntax (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft)*, eds. Joachim Jakobs, Arnim von Stechow, Wolfgang Sternemann and Theo Vennemann, 646-686. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Schachter, Paul. 1985. Parts-of-Speech Systems. In *Language Typology and Syntactic Description. Volume I. Clause structure*, ed. Timothy Shopen, 3-60. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schaefer, Bob, and Schaefer, Nancy. 1989. Buli Background Summary. Ms.
- Schaefer, Robert. 1975. *Collected Field Reports on The Phonology of Frafra*. (Collected Language Notes No. 15) Legon: Institute of African Studies, University of Ghana.
- Schott, Rüdiger. 1970. *Aus Leben und Dichtung eines westafrikanischen Bauernvolkes – Ergebnisse völkerkundlicher Forschungen bei den Balsa in Nord-Ghana 1966/67*. Veröffentl. der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe Geisteswissenschaften, Heft 163. Köln und Opladen.

- Schott, Rüdiger. 1977. Sources for a History of the Bulsa in Northern Ghana. *Paideuma* 23: 141-168.
- Schwarz, Anne. 1995. Untersuchungen zum nominalen Klassensystem des Buli (Nordghana). Magisterarbeit, Universität Hamburg.
- Schwarz, Anne. 1999. Preverbal Negative Markers in Buli. *Gur Papers / Cahiers Voltaïques* 4: 91-98.
- Schwarz, Anne. 2000. Perfective Verb Tone in Buli. *Gur Papers / Cahiers Voltaïques* 5: 149-155.
- Schwarz, Anne. 2003. Low Tone Spreading in Buli. *Gur Papers / Cahiers Voltaïques* 6: 121-130.
- Snider, Keith. 1998. Phonetic Realisation of Downstep in Bimoba. *Phonology* 15: 77-101.
- Somé, Penou-Achille. 1995. Une procédure de découverte: détection des tons dans les schèmes tonals en Dagara. *Journal of West African Languages* 25: 3-42.
- Somé, Penou-Achille. 1998. L'influence des consonnes sur les tons en dagara: langue voltaïque du Burkina Faso. *Studies in African Linguistics* 27(1): 3-47.
- Somé, Penou-Achille. 2001. Tout ton flottant bas autorise-t-il la propagation du ton haut précédent en dagara-wule? *Studies in African Linguistics* 30(2): 43-106.
- Stassen, Leon. 1997. *Intransitive Predication*. Oxford Studies in Typology and Linguistic Theory. Oxford u.a.: Clarendon Press.
- Stewart, John M. 1971. Niger-Congo, Kwa. In *Linguistics in Sub-Saharan Africa (Current Trends in Linguistics; 7)*, ed. Jack Berry, 179-212. Den Haag u.a.: Mouton
- Swadesh, Morris, Evangelina Arana, John T. Bendor-Samuel, and William André A. Wilson. 1966. A Preliminary Glottochronology of Gur languages, *Journal of West African Languages*, 3, 2: 27-65.
- Tchagbale, Zakari. 2001. L'accent tonal du Tem. In *Typology of African Prosodic Systems Workshop (Bielefeld University, Germany, May 18-20, 2001) TAPS-Proceedings*, 1-7.
- Toupin, Mike. 1995. *The Phonology of Sisaale - Pasaale*. Legon: Ghana Institute of Linguistics, Literacy and Bible Translation. In Cooperation with Institute of African Studies, University of Ghana.
- Voeltz, Erhard F. K. 1977. *Proto-Niger-Congo Verb Extensions*. PhD dissertation, University of California, Los Angeles.
- von Roncador, Manfred et Gudrun Mieke. 1998. *Les langues gur (voltaïques): bibliographie commentée et inventaire des appellations des langues* (Gur monographs ; Vol. 1). Köln: Rüdiger Köppe Verlag.
- Westermann, Diedrich. 1913-14. Die Grussisprachen im westlichen Sudan. *Zeitschrift für Kolonialsprachen*, Band 4: 161-180, 312-332.
- Westermann, Diedrich. 1914-15. Fortsetzung: Die Grussisprachen im westlichen Sudan. *Zeitschrift für Kolonialsprachen*, Band 5: 45-76
- Westermann, Diedrich. 1927. Die Gur-Sprachen. In *Die westlichen Sudansprachen und ihre Beziehungen zum Bantu* (Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen, Beiheft 30), ed. Diedrich Westermann, 121-143. Berlin: de Gruyter.

- Westermann, Diedrich & Bryan, Margaret A. 1952. *Handbook of African Languages, Part II: The Languages of West Africa*. London, New York, Toronto: Oxford University Press.
- Wilson, William André A. 1970. External Tonal Sandhi in Dagbani. *African Language Studies (ALS)* 11: 405-416.
- Wilson, William André A. 1971. Class Pronouns Desuetude in the Moore-Dagbani Subgroup of Gur. *Journal of West African Languages* 8: 79-83.
- Wilson, William André A. 1995. Les copules en six langues ouest-africaines. *Journal of West African Languages* 25: 85-106.
- Winkelmann, Kerstin, and Gudrun Mieke. to appear. Negation in Gur Languages: Genetic, Areal and Single Features. In *Negation in West African Languages*. eds. Norbert Cyffer, Erwin Ebermann and Georg Ziegelmeyer. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company.
- Winkelmann, Kerstin. 1998. *Die Sprache der Cefo von Daramandugu (Burkina Faso)*. Berichte des SFB 268 „Kulturentwicklung und Sprachgeschichte im Naturraum Westafrikanische Savanne“, Band 11. Frankfurt am Main: Johann Wolfgang Goethe Universität.
- Winkelmann, Kerstin. 2000. Temps et aspect en cefo. *Gur Papers / Cahiers Voltaïques* 5: 181-186.
- Xu, Yi. 1993. *Contextual Tonal Variation in Mandarin Chinese*. Storrs, CT : University of Connecticut, Ph.D. dissertation.
- Yip, Moira. 2002. *Tone*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Zwernemann, Jürgen. 1968. Ein „Gurinsi“-Vokabular aus Bahia. Ein Beitrag zur Afro-Amerikanistik. *Tribus* 17:147-156.
- Zwernemann, Jürgen. 2003. *Vokabular Kasim-Deutsch: Gur Papers / Cahiers Voltaïques: Special Issue / Hors Série*. Bayreuth.